ARTHUR LIEBERT

GEIST UND WELT DER DIALEKTIK

UNIV. OF CALIFORNIA

I. BAND

GRUNDLEGUNG DER DIALEKTIK

1 9 2 9

PAN-VERLAG KURT METZNER G. M. B. H.
BERLIN W 9

Digitized by Google

PD23
L45
v.1

UNIV. OF
CALIFORNIA

COPYRIGHT 1929 BY PAN-VERLAG KURT METZNER G. M. B. H.
BERLIN W 9

Digitized by Google

MARGA BRIE

Digitized by Google

Digitized by Google

Motto:

ὁ μὲν γὰρ συνοπτικὸς διαλεκτικός, ὁ δὲ μὴ οὔ

Platon, Staat 537c.

Vorwort.

Für die Kennzeichnung und Verdeutlichung derjenigen Absicht, die dem vorliegenden Buche als Leitgedanke dient, wüßte ich keine bessere Formulierung als die berühmte Fragestellung Kants „Wie ist Metaphysik überhaupt möglich?". Nun gehört die Beschäftigung mit dieser Frage zu den Hauptanliegen und Haupttätigkeiten der Philosophie unserer Zeit, für die, wie oft und mit Recht hervorgehoben worden ist, die Wendung zur Metaphysik eine ebenso wohlbegründete als charakteristische Bedeutung hat. Werden jedoch das Aufwerfen jener Frage und die Anteilnahme an ihr im wesentlichen nur durch zeitgeschichtlich bedingte Strömungen ausgelöst und durch den Hinweis auf solche Strömungen gesichert, dann bleibt es schwer, die Würdigung der Metaphysik und die Aufdeckung ihres Rechtsgrundes von mehr oder minder zufälligen und bald wieder verklingenden Tages- und Modestimmungen frei zu halten. Um der Metaphysik gerecht zu werden, bedarf es von vornherein der Erhebung zu einer ihrer Idee gemäßen überzeitlichen und übergeschichtlichen Geisteshaltung. Wie die Metaphysik selber ewig im Mittelpunkte der Philosophie steht, so bilden auch die Liebe zu ihr, ferner ein vorurteilsloses Verständnis für ihren unvergleichbaren und unersetzlichen Wert und nicht zuletzt die ganz positiv gerichtete Beschäftigung mit ihr eine maßgebende Gruppe von ewigen und unaufgebbaren Forderungen und Bedingungen für alle Formen echter philosophischer Bemühung. Dabei kommt es gar nicht so sehr darauf an, unter welchen geschichtlichen Umständen und Voraussetzungen diese Bemühungen zum Ausbruch und Austrag gelangen, und welche Gestalt sie unter dem Einfluß

Digitized by Google

geschichtlicher Antriebe annehmen. Das Recht der Metaphysik und das Recht zur Metaphysik fließen aus der Idee und aus dem Rechte der Philosophie selber.

Jede gedankliche Unternehmung, die darauf abzielt, zu dieser Idee und zu diesem Rechte der Philosophie vorzudringen und sich mit dieser Idee und mit diesem Rechte auseinanderzusetzen, sieht sich nicht bloß immer wieder vor die Aufgaben und Fragen der Metaphysik gestellt, sondern sie erweist sich auch selber immer als getragen von metaphysischen Kategorien und erfüllt von einer metaphysischen Gesinnung. Kein Zug in einer wirklich philosophischen Leistung vermag der metaphysischen Gesichtspunkte und der Heranziehung metaphysischer Konstruktionsprinzipien zu entbehren. Aus diesem Grunde ist auch die Bearbeitung der eingangs erwähnten Frage nur von einer metaphysischen Einstellung und von einer Metaphysik aus in Angriff zu nehmen und durchzuführen. Jede Behandlung dieser Frage erfolgt, wenn sie dem Geiste der Metaphysik gerecht werden will, bereits im Geiste der Metaphysik und stellt mithin selber einen Beitrag zur Metaphysik und ein Stück Metaphysik dar.

Wenden wir diese Erkenntnis auf unseren Fall an. Es zeigt sich dann auch die vorliegende Arbeit als die sachlich gebotene Verbindung von zwei zusammengehörigen und eng miteinander versponnenen Untersuchungen, wie das jeder philosophischen Betrachtung eigentümlich ist, die den kritischen Charakter wahren, also ihre Beziehung zum kantischen Kritizismus nicht preisgeben will. Denn die einzigartige Problematik der Metaphysik bekundet sich nach einer Richtung in der unabweisbaren Forderung, daß jeder metaphysische Versuch, wenn er nicht der außerphilosophischen Haltung des Dogmatismus verfallen will, seine eigene Möglichkeit und Berechtigung prüfen und die Geltung jedes seiner Schritte von Anfang an kritisch beglaubigen muß. Schon der Ansatz zu einer Metaphysik verlangt nach einem begründeten Ausweis; d. h. die Metaphysik hat die Pflicht, ihre Voraussetzungen und ihre Ergebnisse nicht einfach vor uns auszubreiten, sondern sie aus der Vernunft abzuleiten, durch die Vernunft zu verbürgen, also ihre Autonomie durch sich und in sich zu verankern.

Deshalb bezieht sich die eine Untersuchungsreihe der Metaphysik, die wir auf den folgenden Blättern vorlegen, auf die Aufgabe einer kritischen Phänomenologie der Meta-

Digitized by Google

physik. Wir wollen mit anderen Worten die Voraussetzungen und das Wesen, die Grund- und Aufbauformen und nicht zuletzt die Haupttypen der Metaphysik entwickeln. Diese Untersuchung erstreckt sich demnach auf die Frage nach der „Möglichkeit" der Metaphysik und ihren konkreten Erscheinungsformen, sie sucht den Geist und die Welt der Metaphysik zu erfassen. Wir werden aber diese Begriffe des Geistes und der Welt der Metaphysik in dem ganzen Umfange ihres Sinnes nehmen und zu klären suchen. Wir betrachten es als unsere Obliegenheit, sowohl die erlebnismäßigen als auch die formalen und die logischen, sowohl die personalen als auch die objektiv-konstruktiven, sowohl die aus individuellen Überzeugungen und geschichtlichen Lageverhältnissen als auch die aus der Systematik der Philosophie hervorgehenden Voraussetzungen der Metaphysik aufzuzeigen. Von Anfang an bedeutet uns die Metaphysik eine Geistesgestalt von so hoher äußerer und innerer Verwickeltheit, daß mit ihr in dieser Beziehung keine andere Form der Kultur zu wetteifern oder einen Vergleich auszuhalten vermag. Die Autonomie und die Eigenart der Metaphysik werden durch die Besonderheit dieser antinomisch-dialektischen Struktur ebenso deutlich charakterisiert wie sichergestellt. Die Metaphysik gilt uns als die überzeugendste und umfassendste Erscheinungsform der Dialektik innerhalb des Reiches des Gedankens. Auf Grund dieser Erkenntnis benutzen wir die Dialektik notwendigerweise auch als Methode zur Erfassung und zur Erreichung eines angemessenen Verständnisses und einer objektiven Würdigung der Metaphysik. Die Idee der Dialektik ist sowohl die apriorische Bedingung und die maßgebende Kraft für den Aufbau der Metaphysik als auch das entscheidende Werkzeug, um in das Wesen der Metaphysik einzudringen, dieses Wesen zu studieren und zu verstehen.

Indem wir die Idee der Dialektik aber in dem angedeuteten Sinne auffassen und gebrauchen, widmen wir uns nicht bloß der „Kritik" der Metaphysik, sondern wir treiben dadurch bereits Metaphysik selber. Das ist die andere, die zweite Untersuchungsreihe unserer Arbeit. Sie bedingt es, daß unsere kritische Grundlegung der Metaphysik sich zu dem Versuche eines „Systems der Metaphysik" erweitert. Über die Metaphysik sprechen, kann bei einem angemessenen und gerechten Verhältnis zu ihr nur bedeuten, sich an ihrem Aufbau und Ausbau positiv beteiligen. Auch bei Plato, bei Kant, bei Hegel, unseren

Digitized by Google

eigentlichen Vorbildern, sind die Betrachtungen über die Metaphysik, über ihre Möglichkeit und ihr Wesen, über die Grundgestalten, in denen sie sich verkörpert, und in denen sie zu gegenständlichem Dasein gelangt, bei ihnen sind ferner die Betrachtungen über die Stellung der Metaphysik im System der Philosophie und im System der wissenschaftlichen und geschichtlichen Kultur verwoben mit der schöpferischen Ausbildung ihrer Metaphysik selber. Wie sie die Aufgabe einer solchen Grundlegung dadurch erfüllen, daß sie sich der Methode der Dialektik als der Methode der Kritik bedienen, so gewinnen sie die Errichtung ihrer Systeme gleichfalls mittels dieser Dialektik als Methode und als des maßgebenden Konstruktionsprinzips.

Doch nicht bloß diese geschichtlichen Vorbilder sind es, die uns den Weg zur Erkenntnis der grundlegenden und konstruktiven Bedeutung der Dialektik für die Philosophie weisen. Systematische Erwägungen verhelfen und drängen nicht minder unabweisbar zu jener Erkenntnis. Deshalb mußte auch unsere Arbeit, die sich um die Einsicht in den Geist und in die Welt der Metaphysik bemüht, sich ganz von selbst zu einer Untersuchung und Darstellung des Geistes und der Welt der Dialektik gestalten. Unsere Überlegungen besitzen, wie gesagt, ihre Wegweisung und ihren methodischen Halt an der Frage „Wie ist Metaphysik überhaupt möglich?". Unter der Leitung dieser Frage werden wir unausbleiblich zu der Antwort geführt, daß die Metaphysik möglich ist als Dialektik, daß sie in der Dialektik und durch diese ihre Begründung erfährt, daß ihr Aufbau sich gleichfalls nach dem Gesichtspunkt der Dialektik vollzieht, und daß ihre Struktur und ihr Geltungswert von ausgesprochen dialektischer Natur sind.

Aber wie wir den Begriff der Metaphysik in der Totalität seines Sinnes auffassen und gebrauchen, so verstehen wir auch die Idee der Dialektik in der ganzen Tiefe und in dem uneingeschränkten Umfang ihres Wesens. Zu einer derartigen Auffassung zwingt die grundlegende Bedeutung, die sie durch das platonische Vorbild als die klassische Methode für die Philosophie bewährt und bestätigt hat. Wesen und Schicksal der Metaphysik sind vom Wesen und Schicksal der Dialektik nicht abzulösen. Zu jener Auffassung und Verwendung der Idee der Dialektik veranlaßt uns außerdem die Absicht, an der in unseren Tagen vor sich gehenden Erneuerung der Metaphysik mitzuarbeiten. Wie sollte angesichts des engen

Digitized by Google

Wechselverhältnisses zwischen Metaphysik und Dialektik jene Erneuerung durchführbar sein ohne gleichzeitige Erneuerung der Dialektik? Der Renaissance der Metaphysik kann nur dann ein dauernder, aussichtsreicher, von der Geltung gegenwärtig herrschender Neigungen und Wünsche unabhängiger Erfolg beschieden sein, wenn jene Bewegung nicht dem Wiederaufleben dieser oder jener metaphysischen Sonderrichtung zugute kommt, so machtvoll die Stellung einer solchen Sonderrichtung in der Vergangenheit gewesen sein mag. Die seit einer ganzen Reihe von Jahren und von den verschiedensten Seiten aus ins Werk gesetzten Versuche um eine Wiedererstehung der Philosophie sind über Versprechungen und Ankündigungen, über Vorbereitungen und über die Stufe von Ansätzen nicht allzu weit hinausgediehen; die Hoffnungen, die auf diese Renaissance gesetzt worden sind, haben noch keine restlose Erfüllung gefunden. Trotz aller Bestrebungen hat die Philosophie ihre alte klassische Geltung noch nicht wiedergewonnen; noch bildet sie nicht wieder den Mittelpunkt und Hauptpunkt der geistigen Interessen, wie das im 17., 18. und im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts der Fall war.

Die Abwendung von der allgemeinen Teilnahme an der Philosophie ist damit begründet worden, daß diese als eine überlebte und außer Spiel gesetzte, als eine im wesentlichen nur noch historische und antiquarische Bedeutung in sich schließende Größe hingestellt wurde. Diese Motivierung für das Zurücktreten und für die etwas nebensächliche Rolle der Philosophie ist nicht stichhaltig. Die Wurzel für jenes nur halbe Gelingen ihrer Renaissance besteht in der Halbheit und damit in der Unzulänglichkeit desjenigen Ausgangspunktes, der die Stütze der Bemühungen um die Rückeroberung der Herrschermacht der Metaphysik bildete und bildet. Dort war es die Hinwendung zu der alten Ontologie, hier die liebevolle Anhänglichkeit an den kritischen Idealismus kantischer Prägung, in einem anderen Falle die Befürwortung des spekulativen und absoluten Idealismus oder der philosophischen Romantik und Mystik, die die Grundlage für die Empfehlung der betreffenden Standpunkte und philosophischen Schulen darstellten. Daraus aber konnte doch immer nur die Erneuerung jener Spezialrichtungen, also die Erneuerung von Spielarten der Metaphysik hervorgehen, nicht diejenige der Metaphysik selber. Die volle Renaissance der Metaphysik ist gebunden an die Renaissance des Vollsinnes der Metaphysik. Sie ist gebunden an das Wiederaufleben der Idee der Meta-

Digitized by Google

physik in der ganzen vielverschlungenen und vielgliedrigen Einheit und Totalität dieses Begriffes ihrer Idee! Mit dieser Einsicht ist aber die andere Einsicht verbunden, daß sich jene Einheit und Totalität in der Idee der Dialektik ausprägen. Auf welchem anderen Wege vermag die Metaphysik zur Selbsterfassung und Darstellung ihrer selbst und des ganzen Reichtums ihres Gehaltes zu gelangen als auf dem der Dialektik? Ist in der Dialektik nicht jener höchste, jener universale Gesichtspunkt gewonnen, der der Universalität der Metaphysik gemäß ist? Und zwar darum gemäß, weil die Dialektik die Verwirklichung der schöpferischen Tätigkeit des Geistes selber darstellt, weil der Logos sein Schaffen in die Form der Dialektik gießt. Demnach sind metaphysisches Denken und dialektisches Denken ein und dasselbe, und die verschiedenen Gestalten und Typen der Metaphysik sind nichts anderes als die verschiedenen Gestalten und Typen der Dialektik, die in jeder von ihnen ihre synthetische Einheit und ihre Kraft zu synthetischer Vereinheitlichung bekundet.

Werfen wir nun bloß noch einen Blick auf die synthetische Leistung der Dialektik, d. h. auf ihre Fähigkeit zur Zusammenfassung und Überwindung der einzelnen Gestalten und der sich untereinander bekämpfenden Typen der Metaphysik. Alsdann zeigt sich, um hier nur in aller Kürze die wesentliche Verrichtung und die wesentliche Richtung dieser Synthese anzudeuten, daß in der Dialektik und kraft ihrer die ganze Fülle der altbekannten und immer wieder auftretenden Einseitigkeiten philosophischer Entwicklungsreihen „aufgehoben" ist. Sie umfaßt und verbindet die Gegensätze von Idealismus und Realismus, von Rationalismus und Irrationalismus, von Absolutismus und Relativismus, die die Einheit der Metaphysik immer wieder in unphilosophische Vereinzelung zerreißen. Die Aufrechterhaltung dieser Einzelstandpunkte widerspricht nicht bloß dem umfassenden Begriff der Philosophie, sie verhindert auch die einheitliche und folgerichtige Ausgestaltung der Metaphysik. Sie führt zur Parteiung, wo wechselseitige Bezugnahme geboten ist. Sie veräußerlicht den immanenten Kampf, der sich aus dem Wesen der metaphysischen Gedankenbildung von selbst ergibt, zu einer Fehde zwischen äußerlich getrennten Heeren und Lagern. Sie veranlaßt dazu, einen wesentlichen Teil der philosophischen Kraft auf einen entbehrlichen und oft unergiebigen Streit gegen die Bollwerke des Gegners oder auf die Rechtfertigung des eigenen Standpunktes gegenüber

Digitized by Google

von Angriffen zu verwenden und zu verschwenden. Ohne Zweifel hat auch das Ringen der philosophischen Schulen und Richtungen untereinander sein Gutes; es ist notwendig, weil es sich nicht zuletzt aus der konflikthaltigen Dialektik der Metaphysik speist. Aber einen wirklich philosophischen Wert trägt es doch nur dann, wenn jeder Streiter sich bewußt bleibt, seinen Kampf unter der überlegenen Idee der Metaphysik zu führen, und wenn er demgemäß handelt.

Denn die Idee der Metaphysik selber ist allen diesen Gegensätzlichkeiten überlegen, sie alle dialektisch umfassend, weil sie die dialektische Einheit in der Wechselbeziehung aller gedanklichen Gegensätze bedeutet. Die Dialektik stellt nicht bloß die formale Untersuchung des Rechtes bzw. des Unrechtes der einzelnen metaphysischen Richtungen dar. Sie steht ihnen nicht bloß als die Richterin über ihre Ansprüche gegenüber und entscheidet nicht bloß über das Ausmaß ihrer Geltungen. Sie hebt vielmehr jene Gegensätzlichkeiten sachlich und inhaltlich in sich auf, trägt sie als Wesensseiten und Einzelzüge in sich. Deshalb ist sie nicht nur in ihrer äußeren Weite, sondern gerade um ihrer inneren Verwickeltheit und um der spontan erwirkten Bewegtheit ihres Gewebes willen in ihrer Dialektik die Versöhnung der Pole. Ihr Versöhnungsgeschäft vernichtet diese Pole aber nicht, sie bejaht und erneuert, gebraucht und vertieft die Gegensätzlichkeiten fort und fort. Denn die Spannung zwischen den Polen ist ihr notwendig; und wie sie die Polarität als die Grundform ihrer Struktur in sich trägt, so offenbart sie auch diese Spannung als den wesentlichen und fruchtbaren Ausdruck der Vernunft.

In der sozusagen rücksichtslosen und beinahe mitleidslosen Durchführung der Dialektik unterscheiden sich unser Standpunkt und unser Verfahren von der überlieferten und klassischen Form der dialektischen Philosophie. Bei Plato und noch stärker bei Hegel, minder stark hingegen bei Kant erfährt der Dialektizismus eine merkwürdige Abschwächung, die ihm schließlich einen guten Teil seiner Strenge und Schärfe nimmt. Humanistische und harmonistische, glättende und versöhnende Tendenzen wirken hier auf ihn ein, so daß die geistige Gestalt, in der er erscheint, vielleicht als der harmonistische und humanistische Typus der Dialektik bezeichnet werden kann. Die folgenden Ausführungen suchen die Wesensart dieser Form der Dialektik und die Bedingungen für ihre Entstehung des genaueren zu schildern.

Digitized by Google

Da sich jedoch die philosophischen und geschichtlichen, ferner die seelischen und die moralischen Bedingungen, die jenen dialektischen Typus hervorriefen, gewaltig geändert haben, da wir mit der Gegenwart in eine neue, von höchsten Krisen und Antinomien getragene Geisteslage eingetreten sind, so mußte auch diejenige Dialektik, die wir vertreten, einen neuen Zug annehmen. Die alte und klassische Form stand im Dienst eines überstarken Harmoniegedankens; sie war ein Werkzeug und eine Form für die Beilegung aller Zwiespältigkeiten und für die Gewinnung der erlösenden Einheit, deren sichere Erreichung auch nicht dem leisesten Zweifel ausgesetzt war. Der abgewandelte Typus der Dialektik hingegen, d. h. jene Gestalt, die wir als das notwendige Ergebnis der neuen Entwicklungen auf philosophischem und geschichtlichem, auf seelischem und sittlichem Gebiete vorfinden und in unserer Arbeit vertreten, muß jener harmonistischen Züge und humanistisch-humanisierenden Tendenzen in gewissem Umfange entbehren. Er muß mit anderen Worten einen tragischen Charakter tragen; wir können demgemäß von einem tragischen Typus der Dialektik sprechen, dessen Wesen und Wert, dessen Entstehung und Recht unsere Darlegungen kennzeichnen werden.

Erst die Vertretung eines derartigen „Tragismus" scheint mir der prinzipiellen Eigenart und Bedeutung der Dialektik in ihrer vollen Strenge zu entsprechen und gerecht zu werden und zugleich der geistigen Verfassung gemäß zu sein, die sich in den letzten Jahrzehnten unter dem unwiderstehlichen Drucke schwerster äußerer und innerer Erlebnisse gebildet hat. Wir verkennen keinen Augenblick die einzigartige Größe und Schönheit der klassizistisch-humanistischen Gemütsverfassung und Lebensgesinnung und ihrer Auswirkung in der Kunst und in der Erziehung. Und uns dünkt die Sehnsucht nach einer Erneuerung jener Lebensstimmung und Lebensweise mehr als begreiflich. Dennoch dürfen wir den ungeheuren Einfluß gleichfalls nicht verkennen, den die geschichtliche Entwicklung in der Fülle ihrer neuen Probleme und Leistungen auf unser Seelenleben und auf unsere Weltauffassung, auf unseren Glauben und auf die Gestaltung der Wirklichkeitsdeutung unaufhaltsam ausgeübt hat. Das Zeitalter der Technik und der Wirtschaft, der sozialen Kämpfe und der übergreifenden Organisationen des Handels und des Gewerbes hat eine Weltanschauung und eine Lebensvorstellung entstehen lassen, die uns von der klassizistischen Daseinsgesinnung doch weit entfernt hat, und die den Idealen,

Digitized by Google

denen das Zeitalter des Klassizismus huldigte, keine unmittelbare und ungebrochene Wirkungsmöglichkeit und Selbstverständlichkeit zubilligen kann. Wir befinden uns heute in einer sehr ernsten und tiefen Auseinandersetzung mit den Bildungsideen des Humanismus und des harmonistischen Klassizismus, und diese Auseinandersetzung macht einen nicht geringen Teil der geistigen Krisis der Gegenwart aus. Die Entscheidung wird uns um so schwerer gemacht, als wir sie ohne Zugeständnisse nicht erkaufen können. Denn wir kennen jetzt die Gewalt der dialektischen Spannungen des inneren und des äußeren Daseins mit einer Deutlichkeit, die die Aussicht auf eine harmonische Einigung des Lebens als einen schönen Traum erscheinen läßt. Ist nun, nach einem bekannten Worte Hegels, eine Philosophie die begriffliche Erfassung des Wesens und des Gehaltes ihrer Zeit, dann muß, da auch unsere Philosophie die Beziehungen zur Gegenwart nicht verleugnen kann und nicht verleugnen will, auch in unserer Arbeit der dialektische Charakter der gegenwärtigen Geisteslage anklingen.

So verbinden sich in der hier vorliegenden Philosophie überzeitliche Gesichtspunkte mit zeitlich gegebenen Fragen und Einstellungen gemäß der fruchtbaren und niemals zu tilgenden Wechselseitigkeit von Unzeitlichem und Unzeitgemäßem mit Zeitlichem und Zeitgemäßem. Sie verbinden sich zu einer Philosophie und Lebensdeutung, die den Charakter einer dialektischen Metaphysik und einer metaphysischen Dialektik aufweist. Was dieser Begriff einer dialektischen Metaphysik und einer metaphysischen Dialektik besagen will, von welchen Voraussetzungen aus eine solche Dialektik sich erhebt, welches ihre gedankliche Reichweite und Wesensart ist, das ist in unserer Arbeit über „Geist und Welt der Dialektik" eingehend entwickelt. Von dieser Arbeit erscheint nunmehr der erste Band, der die „Grundlegung" der dialektischen Metaphysik und der metaphysischen Dialektik enthält. Aber über die unmittelbare Aufgabe einer Grundlegung hinaus gewährt er auch mehr oder minder weit geführte Ausblicke in das Gebiet der Sittlichkeit, der Kunst und der Religion. Diese Ausblicke sollen die Fruchtbarkeit unseres dialektischen Prinzips, das von ihm beherrschte Strahlungsfeld, die Mannigfaltigkeit seiner konkreten Verzweigungen und die Möglichkeit und Berechtigung seiner Anwendung auf den verschiedensten Gebieten und für die verschiedensten Gebiete des objektiven Lebens verdeutlichen.

Berlin, den 10. November 1928. **Arthur Liebert.**

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Vorwort VII

Einleitung

1. Allgemeine Grundlegung der Dialektik der Metaphysik 1
2. Die dialektische Geschichtsphilosophie 18

A. Dialektik und Leben 45

B. Dialektik und Philosophie 53

I. Typische Einwände gegen die Metaphysik und Kritik dieser Einwände:

1. Prinzipieller Wert dieser Einwände 57
2. Kants Kritik der Metaphysik 60
3. Haupttypen der Einwände 67

a) Einwand aus dem Hinweis auf die Entwicklung der positiven Wissenschaften und auf die durch diese Entwicklung bedingte allgemeine Aufklärung: Dilthey. 67

b) Psychologische und psychologistische Kritik der Metaphysik; Metaphysik als subjektive Begriffsdichtung: Friedrich Albert Lange 79 — Friedrich Nietzsche 82 — Hans Vaihinger 85 79

c) Auflösung der Metaphysik durch die kantische und neukantische Erkenntnistheorie: Alois Riehl. 86

4. Allgemeine Kritik dieser Einwände 92

II. Von der Pflicht zur Metaphysik und von den vier Motiven dieser Pflicht:

1. Allgemeiner Teil 101
2. Das intellektuelle Motiv 105

a) Der metaphysische Rationalismus als Theorie und Macht . . 105

b) Der metaphysische Rationalismus und die Wissenschaft . . . 111

c) Die Dialektik des metaphysischen Rationalismus 123

Digitized by Google

Seite

3. Das moralische Motiv 125
   a) Die Verbindung des Rationalen mit dem Moralischen 125
   b) Die Dialektik zwischen dem Wahren und dem Guten . . . 127
   c) Der Primat der Weltbewertung 130
   d) Die metaphysische Tendenz zur Freiheit: Die Dämonie der Freiheitsidee 131
   e) Die sittliche Aufgabe und Leistung der Metaphysik 136
4. Das ästhetische Motiv 140
5. Das religiöse Motiv 147
   a) Metaphysik und Religion 147
   b) Die Umdeutung des Erscheinungsbegriffs 149
   c) Die Erlösungsfunktion der Metaphysik 153
   d) Die Erlösung als metaphysisches Problem 155

III. Der dialektische Idealismus:

1. Die Idee der Synthese bei Kant 161
2. Die Idee der Dialektik bei Kant 163
3. Die Idee der Dialektik überhaupt 166
4. Der sittliche Wert der Dialektik 169
5. Dialektik — Freiheit — Humor 173
6. Die Dialektik im System der Philosophie: Die Dialektik zwischen Erkenntnistheorie und Metaphysik . . . 176
7. Dialektizismus — Identitätssystem — Parallelismus 179
8. Platon und kein Ende 187
9. Die Autonomie der Metaphysik 190
10. Die „Wissenschaftlichkeit" der Metaphysik und das Problem des Scheins 195
11. Der „Grund" der Dialektik 200
12. Der Freiheitsmythos 205
13. Die kritische Geisteshaltung 213
14. Das Numenose der Dialektik 230

IV. Die Metaphysik der Dialektik:

1. Die Dialektik der philosophischen Lösungen: Die Dialektik der Form 237
2. Die Dialektik der philosophischen Fragen: Die Dialektik des Problems 242
3. Der Urgrund des dialektischen Problems: Die Angst als seelisches Urphänomen 265

Digitized by Google

Seite

V. Hauptformen der Dialektik:

1. Die Dialektik des Erlebens und das Erleben der Dialektik . . . 297
2. Die Dialektik der Geschichte:
Dialektik als Kategorie der Geschichtswissenschaft 302
3. Das Verhältnis der prinzipiellen Dialektik zu der einseitigen, humanistisch-ausgleichenden Dialektik Platos, Hegels, Schleiermachers, Schellings 306
4. Die Dialektik aus Formwert und Gehaltwert 320
5. Der tragische Begriff der Dialektik 326

VI. Die Dialektik der Metaphysik:

1. Die Beanstandungen der Metaphysik 336
2. Die Krisis der Metaphysik 345
3. Notwendigkeit und Bedeutung dieser Krisis 350
4. Die Autonomie des „Metaphysischen" 365
5. Die ewige Dialektik und Problematik der Metaphysik 373

VII. Die Erneuerung der Dialektik in der Gegenwart:

1. Einleitung 392
2. Die Wendung zur Dialektik:
Ihre Voraussetzungen und Motive und einige ihrer Hauptvertreter 394

a) Von den Geisteswissenschaften und der Theorie derselben aus 394

1. Wilhelm Dilthey 394
2. Ernst Troeltsch 396
3. Jonas Cohn 401
4. Paul Hofmann 403
5. Heinrich Rickert 403

b) Von der Metaphysik und der Theologie aus 409

1. Georg Simmel 410
2. Alfred Vierkandt 415
3. Theodor Litt 418
4. Karl Barths dialektische Theologie 421

c) Vom Neukantianismus und Neuhegelianismus aus:

1. Allgemeines 424
2. Nicolai Hartmann 426

Digitized by Google

Seite

VIII. Dogma und Kritik:

Vorbemerkung 437
1. Die Idee der Philosophie als Einheit 439
2. Die beiden philosophischen Grundgestalten: Dogmatismus und Kritizismus 441
3. Das Wechselverhältnis zwischen diesen beiden Grundgestalten:
a) Erkenntnistheoretische Überlegung 448
b) Ethische Überlegung 450
c) Metaphysische Überlegung 456
d) Religionsphilosophische Überlegung 458

Register:
A. Personenregister 463
B. Sachregister 466

Digitized by Google

UNIV. OF CALIFORNIA

Einleitung.

1. Allgemeine Grundlegung der Dialektik der Metaphysik.

Gleich wie das Wesen des Geistes sein Leben und seine Eigenart in der schöpferischen Funktion der Dialektik offenbart und auswirkt, so entwickelt auch die Metaphysik als die Wissenschaft vom Wesen des Geistes ihren Sinn und Gehalt, ihre Form und ihren Aufbau kraft der aus ihrer Idee hervorgehenden dialektischen Methode. Denn das Leben und sein philosophischer Niederschlag in der Metaphysik verfügen über kein tauglicheres, über kein kräftigeres, über kein ihrer Substanz und ihrem Begriff angemesseneres Mittel zur Entfaltung als über das der Dialektik. Während für die geschichtliche Wirklichkeit die Dialektik die Geltung einer realen Macht und einer schicksalshaften Gesetzlichkeit besitzt, weist sie für die Gedankenarbeit der Metaphysik, deren Ziel stets die systematische Erkenntnis der Lebensdialektik ist, die Eignung methodisch-gestaltender Form auf, bewährt sie sich hier als organisierende Prägung der Begriffsbildung, dient sie derselben schließlich auch als Kriterium für die Bestimmung ihres sachlichen Wertes.

Diese spontane und darum unaufhebbare Wechselbeziehung zwischen der Metaphysik und der Dialektik bedingt es, daß jede Wendung zur Metaphysik und jede Form ihrer Erneuerung stets Hand in Hand gehen mit dem Aufkommen und mit einer Renaissance der Dialektik, die diesen Vorgängen als Werkzeug, als systematische Stütze, als Brücke zu ihrer Verwirklichung dient. Welches auch immer die persönlichen und die grundsätzlichen Ausgangspunkte und Wurzeln eines philosophischen Systems sein mögen, so vollziehen doch die wahrhaft klassischen Typen der Metaphysik ihre Fundierung und ihren Aufbau nach demjenigen Verfahren, durch das Plato, der Begründer der wissenschaftlichen Philosophie, seine Schöpfung logisch ermöglicht, und durch das er ihr die Unabhängigkeit eines objektiven Gebildes verliehen hat. Diese schöpferische Wechselwirkung von Metaphysik und

Digitized by Google

Dialektik tritt uns auch in der Gegenwart angesichts der Versuche einer Erneuerung der metaphysischen Spekulation entgegen. Alle diese Bemühungen bekunden und bestätigen mit vollkommener Deutlichkeit, sofern der wissenschaftliche Geist Platos in ihnen am Werke ist, daß eine sachliche, über Stimmungsausbrüche erhabene und aus dem Verständnis für die Sache erfolgende Grundlegung der Metaphysik nur durch die Dialektik vollzogen werden kann. Das Heil und die Aussichten der Renaissance der Metaphysik sind nicht von dem so oft rühmend hervorgehobenen Wiedererwachen des Interesses für die Philosophie abhängig — dieses Interesse ist eine nur allzu fragwürdige Größe —, sondern sie sind bedingt durch den Geist derjenigen Dialektik, die der philosophischen Systematik innerlichst zugehört, da sie der Quellgrund ihrer Ideen und das ständig formende Prinzip ihrer Erkenntnisse ist.

Ohne Zweifel machen sich als treibende Kräfte für die Wendung zur Metaphysik auch subjektive Bedürfnisse, besonders in der Form der Sehnsucht nach einer Überwindung des Bloß-Zeitlichen und Relativen zugunsten der Herrschaft einer absolutistischen Sinntendenz, geltend. Ohne die Wirksamkeit subjektiver und gefühlsmäßiger Faktoren gelingt niemals die Bildung eines metaphysischen Systems. Doch ist die Bedeutung dieser Momente nicht allzu hoch zu veranschlagen, als wären sie die ausschlaggebenden Triebkräfte und die allein ausreichenden Gesetzlichkeiten für eine solche Schöpfung. Eine derartige Überschätzung der subjektiven Bedingungen war zur Zeit des Vorwiegens jenes Positivismus eingetreten, der von etwa 1850 bis zum Schluß des Jahrhunderts möglichst alle Gestalten der Kultur durch eine psychologische und psychologistische Betrachtungsweise erklären und je nachdem anerkennen oder ablehnen zu können vermeinte.

Solange der Blick nur von der Seite des Subjektes aus auf die Metaphysik gerichtet wird, und solange man lediglich vom Subjekt ausgeht, ist weder ein adäquates Verständnis für ihr Wesen zu gewinnen, noch ein objektives System der Metaphysik zu erzeugen. Die Leistungen solcher Art sind ganz und gar von der Aufstellung und von der systematischen Anwendung einer objektiven und objektivierenden Bildungsgesetzlichkeit abhängig, in deren Kraft die Metaphysik ihrer Möglichkeit nach a priori verankert ist. —

Ist diese Bildungsgesetzlichkeit nun eine andere und kann sie eine andere sein als diejenige, in der die Wirklichkeit des Lebens sich autonom ausspricht? Fassen wir den Begriff der Meta-

Digitized by Google

physik seinem sachlichen Vollgehalt nach ins Auge, also in jener Totalität, die bei einer wirklich und eigentlich philosophischen Betrachtung geboten ist, z. B. in der von Hegel vertretenen Totalität ihres Wesens. Alsdann verstehen wir jenen Begriff in einem ihm entsprechenden Ausmaße, wenn wir ihn als die in die Höhe des Logos erhobene ideelle dialektische Synthese aller Bezüge und Wertschichten der Lebenswirklichkeit überhaupt würdigen. Wir betonen die Korrelation zwischen Metaphysik und Dialektik. Wir betonen nicht minder die Korrelation zwischen dem Begriff der metaphysischen Wahrheit und demjenigen der Lebenswirklichkeit. Auch hier obwaltet das spontane und unzerstörbare Verhältnis dialektischer Wechselbeziehung. In dem erstgenannten Begriff sind in eine konstruktive Einheit alle diejenigen Sinngehalte zusammengefaßt, die wir meinen, wenn wir von „Leben" und „Wirklichkeit" sinnhaft sprechen. Deshalb ist alle wahre Metaphysik im genauesten Verstande „Lebensphilosophie". Die Metaphysik ruht auf dem schöpferischen Grunde des Lebens und seines Geistes, und der schöpferische Grund des Lebens gelangt in der Metaphysik zu begrifflichem, d. h. in den Begriff gefaßtem und im Begriff verstandenem Ausdruck.

Damit sind wir einem tiefgemeinsamen Zuge in den verschiedenen metaphysischen Systemen und Weltbildern begegnet. Hinter allen Ausprägungen und Formen der metaphysischen Gedankenbildungen, auch hinter denen, die dahin neigen, sich in eine erdenferne Abstraktheit zu verlieren, ist die Dialektik des Lebens in ihrer Autonomie wirksam. Ohne dialektische Geisteshaltung und ohne dialektische Einstellung zum Leben ist keine Gestalt der Metaphysik möglich. Selbst in denjenigen metaphysischen Systemen, die scheinbar ausschließlich aus dem Geiste der Statik erschaffen und ganz an die Methode der mathematisch-mechanischen Naturwissenschaft gebunden sind, wie etwa in dem des Descartes, arbeitet die Bewegtheit der Dialektik. Für die Richtungen der sogenannten Lebensphilosophie braucht die Berechtigung dieser Behauptung von der schöpferischen Geltung der Dialektik nicht besonders erhärtet zu werden. In der Mehrzahl der Fälle erweisen sie sich sogar in der Form einer ausdrücklichen Zustimmung als Niederschläge des Bekenntnisses zur Dialektik. In allen anderen Fällen liegt ihre Abhängigkeit von der Dialektik schon in der Problemstellung und dann in der Begriffsbildung, nicht zuletzt

Digitized by Google

auch in der Form und in dem Inhalt der Ergebnisse, zu denen sie kommen, klar am Tage. —

Wird demnach die Metaphysik grundsätzlich nicht erst dann und nur dann über die Einseitigkeiten des schulmäßigen mathematisierenden Rationalismus und der irrationalistischen und irrationalisierenden Lebensphilosophie hinausgeschoben, vermag sie die Totalität ihrer Idee nicht erst dann und nur dann zu verwirklichen, wenn sie sowohl in ihrer Fragestellung als auch in der Technik ihres Verfahrens wieder der Totalität der dialektischen Methode vollen Spielraum zugesteht? Das soll keine Absage an den Rationalismus bedeuten. Denn den Rationalismus kann keine Philosophie, kann keine Metaphysik entbehren. Auch die Lebensphilosophie darf und kann nicht in einen vollkommenen Gegensatz zu ihm gebracht werden, will sie nicht von vornherein und grundsätzlich auf jede logisch geklärte und begrifflich klärbare Erkenntnis Verzicht leisten. Es handelt sich für die Metaphysik nur darum, einen solchen Begriff der philosophischen Erkenntnis zu gewinnen, der, ohne die Sicherheit begrifflicher Formung zu verleugnen, als adäquater Ausdruck der Dialektik des Lebens gelten kann. Eine der Hauptaufgaben der vorliegenden Arbeit wird sich aus diesem Grunde auf die Gewinnung eines Formbegriffs beziehen, der der eigentümlichen Doppelseitigkeit einer Dialektik der Metaphysik gerecht zu werden vermag. Die dialektische Metaphysik ist dem Leben gegenüber begreiflicherweise viel weniger abgeschlossen, als das bei dem mathematisch-formalistischen Rationalismus der Fall ist. Da sie aber Philosophie, also doch begriffliche Einsicht in das Wesen des schöpferischen Geistes sein will, kann sie nicht umhin, sowohl in ihren Grundlagen als auch in dem ganzen Gefüge ihrer Systematik die Beziehung zur wissenschaftlichen Vernunft durchgehend zu wahren und aufrechtzuerhalten, eine Beziehung, die sich in der Logizität ihres Erkenntniswertes und in dem objektiven Gebrauch logischgebundener Kategorien äußert.

So wird die Dialektik der Metaphysik sich mit anderen Worten von dem festen Standpunkt der Erkenntnis aus auf das Leben beziehen, um dessen Problematik und Irrationalität Herr zu werden; aber sie wird zugleich für ihre wissenschaftlichen Zwecke vom Standpunkt des Lebens aus die Rationalität der Erkenntnis in sich einbeziehen. Ein philosophisches Erfassen des Lebens an sich, wie das z. B. Henri Bergson fordert und versucht, und eine Stellung-

Digitized by Google

nahme ganz und restlos innerhalb der Strömungen des Lebens sind logisch ein Ding der Unmöglichkeit. Die Metaphysik der Lebensdialektik muß und wird genau und hingebungsvoll die vielverschlungenen Strömungen der Wirklichkeit behorchen, die reizvolle Buntheit und das paradoxe Wechselspiel ihrer Gestalten beachten. Sie muß und wird bemüht sein, neue Tiefen und neue Strukturverhältnisse des Lebens zu ergrübeln und aufzudecken, um die Paradoxie des Lebens in aller ihrer Bewegtheit soweit widerzuspiegeln, als es einer theoretischen, also vom Leben doch immer in irgendeiner Weise abgezogenen Betrachtungsart überhaupt vergönnt ist. An einer Dialektik der Metaphysik arbeitet sozusagen das Leben selber mit. Aber auch umgekehrt fördert eine solche Dialektik das Dahinströmen des Lebens, weil sie ihm dazu verhilft, seinen eigenen Sinn zu erfassen, seine Voraussetzungen, sein Wollen und seine Ziele zu verstehen, mit anderen Worten ihm das Mittel bietet, um seinen in ihm ruhenden Logos zu erfassen. Also darf eine Metaphysik der Lebensdialektik weder die Urwüchsigkeit des Lebens selber noch die verpflichtende Formkraft einer in Kategorien sich aussprechenden Erkenntnis geringachten oder gar mißachten. Ihr tiefstes Ringen wird vielmehr darauf gerichtet sein, im Unterschiede von dem alten und traditionellen Formbegriff, einen solchen Formbegriff zu erarbeiten, der in seiner Struktur die Problematik der Lebenswirklichkeit ahnen und anklingen läßt, ohne dabei die logischen Forderungen begrifflicher Bestimmtheit hintanzusetzen. — —

Aus diesen Gründen umschließt auch die Wendung zur Metaphysik und die ganze Entwicklung der metaphysischen Forschung der Gegenwart eine eigentümliche Wendung und Entwicklung des Rationalismus. Wir sehen aller Orten Bestrebungen am Werke, die auf die Ausbildung bzw. auf die Umbildung des traditionellen Rationalismus und Idealismus zu einem dialektischen Rationalismus und dialektischen Idealismus hindrängen. Das geschieht sogar noch weit über diejenige Stellung hinaus, die Hegel bei seiner dialektischen Auffassung und Verwendung des Begriffs und bei seiner ganzen dialektischen Erkenntnisart einnahm. Zwar hat bereits Dilthey in seiner bahnbrechenden „Jugendgeschichte Hegels“ (1905) das immer wieder gläubig und kritiklos aufgenommene Dogma von dem Rationalisten und Panlogisten Hegel widerlegt. Er hat in Hegel mehr als einen irrationalen Einschlag entdeckt; und so kann die Bezeichnung, mit der Ludwig Feuerbach 1839 die Philosophie Hegels dadurch zu brandmarken

Digitized by Google

meinte, daß er sie eine „rationelle Mystik" nannte, nicht bloß als eine zutreffende, sondern auch als eine im Sinne höchster Anerkennung zu verstehende Charakteristik angesehen werden. Die Erneuerung der Hegelschen Philosophie ist in unseren Tagen nicht nur darum eingetreten, weil Hegel der bis jetzt größte Geschichtsphilosoph, der bis jetzt größte Geschichtsmetaphysiker ist, und weil unsere Zeit aus den verschiedensten und ernstesten Motiven heraus nach einer umfassenden spekulativen Deutung der geschichtlichen Wirklichkeit verlangt. Diese Renaissance trat auch ein, weil Hegel die Dialektik des Begriffs erschlossen und die Logik der Dialektik und die Dialektik der Logik in einer den entwickeltsten Bedürfnissen und Einsichten entsprechenden Weise zu vertreten schien. Kraft seiner Dialektik war Hegel über die Enge des beliebten Gegensatzes von Rationalismus und Irrationalismus ebenso hinausgewachsen wie über den Gegensatz von Idealismus und Realismus. In seiner Methode hatte er, so hatte es wenigstens den Anschein, in Überlegenheit über alle Dialektiker vor ihm ein Denkinstrument gewonnen, das der Philosophie die Möglichkeit zur uneingeschränkten Erfassung und Darstellung der vollen Tiefe und Verschlungenheit ihrer Idee an die Hand gab. Denn nur da kann von Philosophie im höchsten Sinne des Wortes die Rede sein, wo das Denken sich der Totalität der Idee bemächtigt. Und nur da ist die Totalität dieser Idee verstanden, und nur da bleibt diese Totalität uneingeschränkt in Geltung, wo die metaphysische Spekulation sowohl über jene wie auch über alle anderen Gegensätze synthetisch hinausgeschritten ist, wo alle diese und alle anderen Gegensätze in ihr „aufgehoben" sind.

Ob die Hegelsche Dialektik allerdings allen Denkrichtungen und Forderungen, die in der Totalität der Idee der Philosophie eingelagert und wirksam sind, restlos genügt, ob sie nicht gewisse dialektische Züge, die Kant mit überlegener Genialität erkannt und betont hatte, vermissen läßt, ist eine andere Frage. Diese Frage wird uns im Verlaufe unserer Betrachtungen noch mehrfach beschäftigen, und wir werden auf sie mit absichtlichem Nachdruck eingehen. Doch um das schon vorweg zu sagen: Der Dialektik Hegels und der von ihm entwickelten Auffassung ihres Wesens haften trotz allem noch Spuren des etwas einseitigen traditionellen Logismus an. Darunter leiden die Problemträchtigkeit und Problemhaltigkeit und die Aporetik seiner Begriffe.

Wir wissen, daß er, dieser tiefe und aufgeschlossene Kenner des geschichtlichen Lebens und dieser vorurteilslose Betrachter der Anti-

Digitized by Google

nomien der Wirklichkeit, die Dialektik von der Geschichte her aufgriff und verstand, weil er sie zunächst in der Wirklichkeit des geschichtlichen Lebens vorfand. Aber indem er sie nun mit Recht als systembildende Methode verwendete, gestaltete er sie unter dem Einfluß auch einer formalen Logik, deren von ihm durchschaute und getadelte Unzulänglichkeiten und Härten doch gerade er zu durchbrechen und zu überwinden suchte. Sein ungeheuer freier und offener Blick für die tragische Problematik des Daseins verengte sich in merkwürdiger Weise unter dem Einfluß von Tendenzen, die aus seiner Neigung zu formalistischer Konstruktion im Sinne einer logischen Schematisierung der Geschichte und aus seiner wurzelhaften Verbundenheit mit christlich-religiösen und humanistisch-harmonistischen Lebensauffassungen und Lebensbewertungen seltsam gemischt sind. Christentum und Humanismus sind im Verein auch bei ihm maßgebende Bedingungen und Formungen für seine geistige Existenz und für seine philosophische Arbeit. Darauf beruht die Eigenart seiner so machtvollen Stellung; darin sprechen sich aber auch die Grenzen seiner Leistung und seines Einflusses aus. Darf nicht die Behauptung gewagt werden, daß in dem Grade, in dem die Geltung jener geistesgeschichtlichen Bedingungen sich minderte, gleichfalls eine Minderung des Einflusses Hegels eintreten mußte? Man spricht so oft von dem Zusammenbruch, der das Hegelsche System alsbald nach dem Tode seines Schöpfers betroffen habe. Und für die Entstehung dieser Katastrophe werden die verschiedenartigsten Umstände namhaft gemacht. Zwar ist es viel zuviel, weil sachlich unzutreffend, von einem solchen Zusammenbruch als einer objektiv feststellbaren Tatsache zu sprechen. Doch wie immer sich die weitere Geschichte der Hegelschen Philosophie gestaltet haben mag, so waren für sie das Ansehen, in dem jene oben genannten Tendenzen in dem Bewußtsein der Menschen standen, von einschneidender Tragweite. Jedenfalls ist das eine sicher, daß unter der Einwirkung dieser Tendenzen die Hegelsche Dialektik eine vorzeitige Abschwächung erfuhr, eine Abschwächung, die sich nicht selten der Grenze einer Preisgabe der Dialektik gefährlich nähert.

Hegel, der von vielen so oft und so nachdrücklich als der größte Dialektiker der Philosophie gepriesen wird, verdient diese Anerkennung, jedoch nicht in restlos erschöpfendem Sinne. Wir werden wiederholt sehen, daß und in welcher Weise er hinter den von Kant erreichten Begriff der Dialektik zurückgetreten ist. Er überdeckte und milderte auf Grund eines in seiner Gemütsverfassung angelegten,

Digitized by Google

schon in seinen Jugendschriften deutlich ausgesprochenen und während seiner ganzen philosophischen Entwicklung immer wieder hervorbrechenden Harmonismus und Humanismus, die ihre tiefste Wurzel vielleicht in seiner christlich-religiösen Natur haben und somit von der Idee der Erlösung beherrscht werden, die tiefe Tragik, die im Wesen der Dialektik liegt, und die fort und fort berücksichtigt und in ihrer Tragik anerkannt und aufrechterhalten werden will. Seine gewaltige systematische Kraft meistert die Dialektik in zu souveräner Form: Hinter ihr erhebt sich die herrschende Kraft eines Monismus, der die Gegensätze im Wesen des Begriffs und die tragischen Verschlingungen in der Aporetik der Wirklichkeit zugunsten der Einheit der Vernunft immer wieder „aufhebt"[1]). Hat ihm gegenüber der „Dualist" Kant die Aporetik der Wirklichkeit und die Problematik des Begriffes nicht unentwegter und gleichsam heroischer festgehalten? Hegel beseitigt die immanente Krisis, die das unausrottbare Kennzeichen aller wahren Dialektik ist; er gibt sich dieser Krisis nicht bis zu ihrem letzten und sei es auch risikoerfüllten Ende hin. Er traut der Vernunft die unbedingte Überlegenheit zur Lösung aller Probleme und zur Bemeisterung aller Antinomien des Daseins zu. Kant, der Kritiker, behält hingegen sein Auge immer offen für die Krisis der Dialektik und gebraucht die dialektische Methode weniger als Werkzeug zum Ausgleich und zur Lösung der Probleme, als vielmehr zu ihrer Erarbeitung, Aufstellung und Durchleuchtung, um gerade das, was sie an problemerzeugender Kraft in sich tragen, in Bewegung zu setzen.

In der Art, wie beide Denker die Dialektik verstehen und verwenden, prägt sich ein Urgegensatz von philosophischen Typen und von weltanschaulichen Einstellungen zur Problematik der Wirklichkeit aus. Kraft der Dialektik denkt

[1]) Diese „Aufhebung" der Dissonanzen der Wirklichkeit berechtigt in gewissem Sinne zu der Behauptung, daß Hegel die Wirklichkeit vergewaltigt habe. Denn was ist eine Wirklichkeit, deren Gegensätzlichkeiten getilgt oder nicht als Gegensätzlichkeiten anerkannt bleiben, sondern deren Sein restlos aus der Vernunft abgeleitet und also zur Harmonie geglättet wird? Die Deduktion der Wirklichkeit nimmt, wie Heinrich Maier treffend sagt, bei Hegel den Charakter einer „Verquickung des inhaltlich-dynamischen Gesichtspunktes mit dem transzendental-deduktiven" an und die auf diese Weise gewonnene natur- und geistesphilosophische Spekulation hat zu der oft getadelten „metaphysischen Vergewaltigung der positiv-wissenschaftlichen Wirklichkeitserkenntnis" geführt (Heinrich Maier, Wahrheit und Wirklichkeit S. 552).

Digitized by Google

Kant die Probleme als Probleme, erdenkt er sie in ihrer Problematik — denkt Hegel die Probleme von Anfang an als eingebettet in die beruhigende Einheit problemlösender Vernunft, denkt er sie gleichsam als aufgetragen auf dem Hintergrund einer bereitstehenden Lösung, erdenkt er sie als a priori „aufgehoben" in der Allmacht des Logos, der, gleich Gott, jenseits aller Problematik steht und waltet in der stillen Erhabenheit des unbewegten Bewegers des Aristoteles. Für Hegel liegen die Probleme in dieser Allmacht nicht als Probleme, die die Autonomie ihrer Problematik uneingeschränkt und der Dynamik ihres Sinnes gemäß wahren. Dem charakteristischen Gedanken der Antinomie, wie Kant ihn vertritt, hat Hegel schon in den theologisch-historischen Fragmenten seiner Frühzeit widersprochen; er hat an die Stelle des berühmten kantischen Gegensatzes von subjektiv-individueller Neigung und objektiv-allgemeiner Pflicht ihre Vereinigung durch die Liebe, wie sie durch Christus verkörpert wird, zu setzen gesucht. Schon damals formuliert er in seiner Polemik gegen Kant den Satz, die wahre „Moralität ist Aufhebung einer Trennung im Leben". Es ist ihm seelisch unerträglich und scheint ihm den Geboten der Logik zu widersprechen, daß die moralische Gesinnung sich lediglich in einem Kampfe gegen widerstrebende Triebe auszuwirken und zu erweisen vermöge. Alle Trennung und Entgegensetzung, alle Zweiheit und Spannung sind nach ihm in dem wahren Prinzip der Moralität überwunden und aufgehoben, in dem Prinzip der Liebe, das in seiner Totalität alle Widersprüche und Disharmonien versöhnt. Die sittliche Freiheit rennt nicht vergeblich oder nur in der Form einer unendlichen Überwindung gegen Schranken, also gegen Triebe und Neigungen, gegen die Liebe und die Sinnlichkeit an, sie erfaßt und verwirklicht vielmehr ein „Ideal der Einigkeit", wo alle Entzweiung aufhört. „Die Einigkeit des ganzen Menschen" ist ihm mehr als eine regulative Idee und Norm, sie ist ihm ein sicher zu erreichender Besitz, dessen Erwerb durch die Freiheit des Geistes unbedingt gewährleistet ist. In diesen Gedanken ist Hegel der Anwalt eines sittlich-religiösen Harmonismus und Monismus, den wir auch bei einem anderen Gegner Kants, bei Schleiermacher wiederfinden (vgl. Dilthey, Die Jugendgeschichte Hegels).

Für Kant liegen natürlich auch die Probleme in dem Wesen der Vernunft; auch für ihn sind sie durch deren Methodik gesetzlich bedingt, aber bedingt als Probleme. Gerade wenn die Vernunft sich um die Bewältigung ihrer höchsten Aufgabe müht, verstrickt

Digitized by Google

sie sich unweigerlich und mit innerer Notwendigkeit in Antinomien, erzeugt sie eine Dialektik, besser ausgedrückt: bestätigt und bewährt sie sich als Dialektik. Ist das tadelnswert? Für Kant doch nur dann, wenn diese dialektische Leistung mit dem unhaltbaren Anspruch auftritt, positive Erkenntnis im Sinne der Naturwissenschaft zu sein, und wenn dieser Anspruch gläubig hingenommen wird, so daß er einem System der Metaphysik als Grundlage dient. Aber bei einer vorurteilslosen und gerechten Würdigung dieser Dialektik, die auf allen Betätigungsgebieten und in allen Funktionsweisen der Vernunft zum Ausbruch gelangt, muß die Philosophie zu der Einsicht kommen, daß die Dialektik kein Zeichen des Versagens und der Unzulänglichkeit der Vernunft ist, sondern daß sie mittels der Dialektik sich eben die überempirische Seite der Wirklichkeit, also das Reich des Absoluten öffnet. Deshalb muß nach Kant die Dialektik der Philosophie die Dialektik der Probleme nicht bloß unberührt lassen und anerkennen, sondern sie muß diese Dialektik vertiefen und in ihrer tragischen Herbheit gegenständlich machen, in ihrer Antithetik aufzeigen und in der Sprache der Begriffe formulieren. Sollte darin nicht der eigentliche Grund für jene Eigenart des kantischen Kritizismus liegen, die gewöhnlich als „Dualismus" bezeichnet und gerügt wird? Problem und Lösung gehören wohl zusammen, aber nicht im Sinne einer Autorität der Lösung gegenüber der Autonomie des Problems. Die Methode des Kritizismus zwingt dazu, die Autonomie der Probleme nicht um der Autorität der Lösungen willen herabzusetzen. Das „Problem" ist und bleibt eine autonome Bedingung der Erkenntnis und der Philosophie.

Der berühmte dialektische Gegensatz von Autonomie und Autorität, der uns sonst gewöhnlich in der Sphäre der Sittlichkeit begegnet und die Ethik beschäftigt, tritt uns somit in dem Begriff der Dialektik selber und in dem verschiedenartigen Gebrauche, den die Philosophie von diesem Begriffe macht, in bezeichnender Weise entgegen. Geschieht das etwa deshalb, weil die Idee der Dialektik überhaupt und ihre Verwendung in den philosophischen Systemen aus einer letzten, nicht weiter ableitbaren und nicht weiter begründbaren sittlich-religiösen Einstellung des philosophischen Genius zur Wirklichkeit stammen? Dem einen Typus erschließt und rechtfertigt sich der Sinn der Wirklichkeit dann, wenn das Leben bei aller Anerkennung seiner Spannungen doch als auf endgültige Harmonie angelegt aufgefaßt werden kann. Dem anderen Typus bleibt die Dialektik bis zu ihrer letzten Tiefe erhalten, und statt

Digitized by Google

der Harmonie ist die Tragik derjenige Wert, der hier das Dasein und seinen Sinn beglaubigt. Der Versuch einer „Grundlegung" der Dialektik, den wir im Vorliegenden im Auge haben, führt bis zu der Frage nach dem Ethos, aus dem die Dialektik stammt, und das gemäß der Verschiedenheit seiner Eigenart in den einzelnen metaphysischen Systemen auch in einer Verschiedenheit der Dialektik zum Ausdruck kommt. Es mag genügen, hier auf die Frage nach dem Ethos der Dialektik als solche hingewiesen zu haben. Ihre eigentliche Behandlung hat an späterer Stelle zu erfolgen (vgl. auch S. 45ff., 53ff.).

Jetzt handelt es sich erst um die grundsätzliche Forderung, daß es nötig ist, die Dialektik im dialektischen Geiste zu denken und sie restlos dialektisch zu verwenden. Von dieser Forderung aus darf gesagt werden, daß Hegel zu schnell die unendliche Fruchtbarkeit und Komplikation vereinfachte und verhärtete, die in der Idee der Dialektik liegen. Er war, was von seinem engen Verhältnis zum harmonisierenden Logismus aus allerdings begreiflich ist, ein zu eilfertiger Gegner der kantischen Idee von der ewigen Antinomik und der großartigen Erneuerung und Vertretung des Antinomienbegriffs durch Kant. So sehr seine Dialektik auch nach der Seite der Dynamik neigt und dynamische Züge trägt, so durchbricht sie dennoch die Schranken einer relativen Statik nicht entschieden genug. Diese statiisierende Eindämmung der Dialektik macht sich in den zu stark vereinheitlichenden Gesichtspunkten merkbar, unter die Hegel das unendliche Kräftespiel der Geschichte und die zahllosen Aspekte ihrer Gestalten bringt. Vereinfachende Zusammenfassungen in der Form apriorischer Synthesen gehören zu den Bedingungen der Philosophie und der Wissenschaft. Die Frage, wo die Grenze für die Zulässigkeit solcher Vereinheitlichungen zu ziehen ist, wird sich für jeden einzelnen Fall schwerlich von vornherein mit apodiktischer Gewißheit beantworten lassen. Hier sind die äußerlichen Formulierungen natürlich nicht das Entscheidende. Es kommt vielmehr auf den Geist dieser Synthesen an. Und da wird der ausschlaggebende Gesichtspunkt darin bestehen, bei dem Erdenken und bei der Aufstellung derartiger Synthesen zwei deutlich voneinander unterschiedene und zu unterscheidende Typen zu beachten.

Der eine Typus der Synthese bekundet sich in der Tendenz, das unentbehrliche logische Hilfsmittel der Vereinheitlichung für die Absicht einer möglichst radikalen Lösung und damit zu einer Beseitigung der Probleme auszunutzen. Dieser Neigung folgen nicht

Digitized by Google

etwa nur die ausgesprochenen „Systematiker", deren Systemsucht so oft die überwiegende Schuld an der Vereinfachung und Entleerung, an der Nivellierung und Verengung der Probleme beigemessen wird. Denn was wir soeben in bezug auf die Notwendigkeit apriorischer Synthesen andeuteten, das gilt mit nicht minderem Rechte auch für die Notwendigkeit der Verwendung des Systemgedankens. Ist doch im höchsten Sinne dieser Systemgedanke die eigentlich grundlegende apriorische Synthese, ist er doch die Idee aller dieser Synthesen überhaupt, die für jede philosophische Leistung schlechthin unentbehrlich ist.

Wenn wir hier gegen Hegel, bei aller tiefen Anerkennung seiner Größe als Dialektiker, dennoch den Vorwurf wagen, daß er die urwüchsige Kraft der Dialektik nicht zu voller Entfaltung gelangen ließ, sondern vorzeitig eingedämmt und harmonisiert habe, so erfolgt jener Einwand also keineswegs im Hinblick auf seine vielleicht zu leidenschaftliche Vorliebe für die Idee des Systems und auf die nicht selten etwas harte Durchführung dieser Idee. Der Einwand besitzt seinen Grund in der Erkenntnis, daß Hegel das Denkinstrument der Dialektik im Dienste einer vor- und überdialektischen Grundüberzeugung verwendet hat, die auf die innere Gewalt der Dialektik und auf ihre ungehinderte Entladung allzu mildernd und ausgleichend eingewirkt hat. Es ist schwer, das Wesen dieser Grundüberzeugung mit einfachen Worten zu kennzeichnen, weil dadurch wieder in die dünne Luft der Begriffe eine seelische und metaphysische Grundverhaltungsweise emporgehoben wird, die vor und jenseits aller Begrifflichkeit wirksam ist. Soll sie trotzdem in ihrem Charakter umschrieben werden, so wäre wohl am besten ein Ausdruck aus der Erlebniswelt der Religion und aus der Gedankenwelt der Theologie zu gebrauchen und von der Grundstimmung der Erlösungshoffnung und der Erlösungsgewißheit als maßgebende Regulative für die Hegelsche Begriffsbildung zu sprechen. Wir werden im Verlauf unserer Darlegungen bei der Erörterung des Wesens der Hegelschen Dialektik noch mehrfach Gelegenheit nehmen, auf diese religiöse Grundstimmung des Philosophen unseren Blick zu werfen und der charakteristischen Abschwächung zu gedenken, die durch diese Stimmung der Freiheit der Dialektik und der Dialektik der Freiheit zuteil wird. Die Harmonie in der Dialektik ist zu stark, als daß gegen sie die Dialektik in der Vernunft aufkommen und ihre Autonomie durchsetzen könnte. Das heißt: Hegel treibt die Vernunft nicht bis in die Höhe eines letzten, heroischen und tragischen Wagnisses. Ihr Sieg bleibt

Digitized by Google

trotz aller Spannungen und Konflikte, trotz aller Leidenschaften und Widersprüche keinen Augenblick zweifelhaft; er ist kein Erfolg, der in der Geschichte erst zu erstreiten ist, sondern eine, der Geschichte vorausliegende Sicherheit. Er ist kein Problem, sondern eine sichere Lösung.

Der andere Typus der Synthese läßt der Freiheit der Dialektik vollen Spielraum. Nicht so, als ob er alle begrifflichen Vereinheitlichungen und alle klärenden systematischen Zusammenfassungen überhaupt ablehne oder vermeide. Ohne sie kommt, wie wir schon sagten, überhaupt keine Philosophie zustande. Würde dieser zweite Typus, bewußt oder unbewußt, die für die Erkenntnis notwendigen Synthesen geringschätzig außer acht lassen, so würde er in dem lockeren Rahmen eines Spieles bleiben und für die Absichten und Zwecke der Philosophie glattweg bedeutungslos sein. Auch er drängt zur Erarbeitung vereinheitlichender begrifflicher Formen und Formulierungen und zur Gewinnung eines logischen Schematismus und einer systematisierenden Architektonik. Außerdem ist es keineswegs so, als ob er hinter diesen Vereinheitlichungen ein Fragezeichen setzte und sie lediglich unter der Einschränkung eines Vorbehaltes, eines Vielleicht aussprechen würde.

Denn die volle und reinliche Wahrung der Idee der Dialektik hat mit einem Skeptizismus nichts gemein. Und es sei schon in dieser „Einleitung" betont, daß die vorliegende Arbeit, wenn sie auch oder weil sie aus prinzipiellen und methodischen Gründen für die entschlossene Aufrechterhaltung der Dialektik sich einsetzt, in keiner Zeile als die Sonderart irgendeines Skeptizismus gemeint und zu verstehen ist. Wir nehmen die Idee der Dialektik durchaus in dem Sinne eines apodiktischen und positiv-konstruktiven Prinzips. Ebenso wie von jedem Skeptizismus, so sind wir auch von jeder Gattung des Fiktionalismus weltenweit entfernt. Skeptizismus und Fiktionalismus sind Ausgeburten eines unhaltbaren und für die Philosophie nicht minder als für das Leben schlechthin verhängnisvollen Relativismus. Sie sind logische und weltanschauliche Halbheiten, ja Unmöglichkeiten. Unsere ganze Arbeit will einen Beleg für die positiv-konstruktive und autonom-apodiktische Geltung der regulativen Idee der Dialektik darbieten. Es wird aus zahlreichen Stellen hervorgehen, wie diese Behauptung gedacht und auf welche Weise sie gerechtfertigt ist.

Führen jedoch die Forderung eines dialektischen Gebrauches der Dialektik und die strenge Wahrung der Freiheit ihrer Idee trotz

Digitized by Google

aller jener Ablehnungen des Skeptizismus, des Fiktionalismus und des Relativismus nicht dennoch unaufhaltsam in die Gefahren jener begrifflichen Zerweichung, die den soeben angegebenen und abgelehnten Standpunkten zum Verderben gereicht? Wohin würde — dieses Bedenken wird sich melden — das Denken geraten, wenn es sich dem Strudel der Dialektik ohne Zurückhaltung und ohne Bindung an die Festigkeit überdialektischer Begriffe hingeben würde? Die Gefahren eines solchen, die begriffliche Systematik auflösenden Gebrauches der Dialektik sind zu offenkundig, als daß für uns auch nur von ferne die Möglichkeit bestünde, in diese Untiefen zu geraten und einen logischen Schiffbruch zu erleiden. Die Idee der Dialektik, diese sowohl als reale Macht und als Schicksal als auch als Leitprinzip für die metaphysische Gedankenbildung verstanden, gilt uns, wie bereits im Eingange dieser Betrachtungen angedeutet wurde, als unmittelbarer Ausdruck und als immanente Funktion der schöpferischen Kraft des Logos. Indem wir sie so als den realen und als den ideellen Prozeß der Entfaltung des Logos auffassen, sind wir jedoch nicht bloß in einem Lager, in dem kein Skeptizismus und kein Relativismus eine Stätte haben, sondern wir sind mit der Anerkennung eines solchen „Dialektizismus" auch über den üblichen Gegensatz von Idealismus und Realismus hinausgelangt. Wir gebrauchen hier mit anderen Worten die Idee der Dialektik sowohl im „kritischen", im heuristischen und erkenntnisbegründenden Verstande, also so, wie Kant den Begriff der Idee verstand und verwendet sehen wollte, als auch im „ontologischen", im realistischen und wirklichkeitsbegründenden Sinne, also so wie die Ontologisten die Geltung der Idee dachten und noch gebrauchen. Ein metaphysisches Prinzip ist niemals bloß seinsbegründet, sondern es ist selber ein Seiendes; es ist, schon indem es vom Logos gedacht und als Logosfunktion angesehen wird, ein Reales oder vielmehr: es ist ein Ideales und ein Reales zugleich, und zwar kraft des Wesens des Logos, das die vollkommene Idealität und die vollkommene Realität zugleich bedeutet.

Aber nicht jenes Merkmal unseres dialektischen Standpunktes, nämlich der Umstand, daß in ihm der Gegensatz von idealistischer und realistischer Erkenntnisweise und Wirklichkeitsauffassung überwunden, „aufgehoben" ist, eine Synthese, die wir im folgenden noch genauer ins Auge fassen werden, ist es, das uns gerade jetzt beschäftigt. Wir müssen vielmehr noch den Sinn und das Recht des zweiten Typus jener dialektischen Synthese erhellen, der sich

Digitized by Google

von dem von Hegel vertretenen Typus abhebt. Allerdings abhebt nicht in der Form, daß er jenen ersten Typ gänzlich ablehnt und ausschließt, sondern so, daß er ihn als ein Teilmoment seiner Dialektik umgreift. Auch der zweite Typus hält die Idee der systematischen Einheit in Ehren, und zwar aus der Erkenntnis heraus, daß ohne diese Idee eine Erkenntnis nicht möglich ist, daß ohne ihn jede Erkenntnis schon in ihrem Ansatz ins Wesenlose zerflattert.

Aber wie ist dann dieser zweite Typus der Dialektik gemeint? Auch er stiftet Einheit, aber weniger die Einheit abschließender Lösungen, als vielmehr diejenige Einheit, die das Recht der Lösung in der Tiefe des Problems entdeckt. Es ist das diejenige Einheit, die nicht das Problem von seiner Lösung, auch nicht, was ebenso einseitig wäre, die Lösung von dem Problem abhängig sein läßt, sondern zwischen Problem und Lösung die Korrelation schöpferischer Dialektik ständig aufrechterhält. Bei Hegel ist das Problem in der Lösung „aufgehoben", bei den reinen Problemdenkern ist die Lösung im Problem „aufgehoben": Für uns erweist eine Lösung nur dann ihr Recht, wenn sie problemschöpferisch ist, und ein Problem besitzt für uns nur dann eine metaphysische Berechtigung, wenn es aus dem strengen Geiste systematischen Denkens hervorwächst, also kein Kind des Einfalls oder des Zufalls ist. Man könnte sich veranlaßt sehen, von einer Korrelation zwischen Problem und Lösung zu sprechen. Diese Bezeichnung würde darum nicht ungeschickt sein, weil sie den Gedanken widerspiegelt, daß sowohl dem Problem als auch der Lösung der Charakter logischer Autonomie eignet. Dennoch reicht sie nicht ganz aus. Denn gemeint ist von uns nicht bloß diese Doppelautonomie, die eine etwas statische Prägung hat, sondern gemeint ist die merkwürdige Dialektik sowohl des Problems als auch der Lösung, die darin besteht, daß das Problem zugleich Problem und Lösung und die Lösung zugleich Lösung und Problem ist.

Beiden Ideen, derjenigen des Problems und derjenigen der Lösung, soll dadurch in Klarheit Rechnung getragen werden, daß ihrer beider Dialektik uneingeschränkt anerkannt wird und anerkannt bleibt. Denn was würde anderenfalls aus der Dialektik, wenn der Primat der einen Idee zugunsten der anderen Idee geschmälert oder gar geopfert würde? Diese Dialektik hatten wir im Auge, als von dem zweiten Typus der Idee der dialektischen Synthese die Rede war. Auch dieser Typus wahrt die Idee der Harmonie; er verleugnet ebenfalls nicht die einheitsstiftende Kraft des Systems. Aber er

Digitized by Google

erkauft diese Einheit und Harmonie nicht auf Kosten der Idee des Problems bzw. derjenigen der Lösung; er beeinträchtigt nicht die unwiderlegbare dialektische Autonomie, die jeder dieser beiden Ideen unabstreifbar zukommt. Er entwickelt nicht, wie das Hegel tut, die Harmonie aus dem Ausgleich der Gegensätze und läßt nicht die Gegensätze über jede endliche Lösung hinaus in eine endgültige Erlösung einmünden. Der auch für ihn maßgeblich leitende Harmoniegedanke ist selber in jedem Atemzuge Problem und Lösung zugleich. Er bleibt demnach von der Fruchtbarkeit schöpferischer Spannungen ununterbrochen erfüllt und bewegt. Es handelt sich hier, wenn das Wort erlaubt ist, um einen sozusagen tragischen Harmoniegedanken, um eine Harmonie ohne die Aussicht auf lösende und erlösende Bewältigung aller Aufgaben, es handelt sich um eine Harmonie, die in der Aussicht auf ewige Weiterführung des dialektischen Prozesses nach innen und nach außen sich auswirkt. — —

Überschauen wir nun in einem zusammenfassenden Überblick den hier vertretenen „Geist der Dialektik", so gelangen wir zu folgendem Ergebnis: Der auf den vorliegenden Blättern entwickelte Standpunkt soll keine Sonderrichtung innerhalb einer allgemeinen dialektischen Philosophie zum Ausdruck bringen und deshalb auch in keinen Gegensatz zu einer bestimmten Einzelausprägung einer solchen Philosophie treten. Grundlegend und maßgebend für die Fundierung und für die systematische Durchführung unserer Gedanken ist vielmehr die Idee der Dialektik als solche. Wir verstehen diese Idee in derjenigen Universalität ihres metaphysischen Sinnes, die ihr zuerst durch Plato errungen worden ist.

Demgemäß ist in unserem ganzen Zusammenhang die Dialektik erstens aufgefaßt als theoretisches Regulativ für die Bildung der Begriffe, die aus dem Quellgrund der Dialektik emporsteigen und in ihrer Struktur wie in ihrer objektiven Geltung an das Prinzip dialektischer Entfaltung gebunden bleiben. Doch darüber hinaus wohnt der Dialektik zweitens eine praktisch-normative Bedeutung inne. Das heißt: Die Dialektik besitzt die Kraft einer schöpferischen und leitenden Norm für die Realität des Lebens. Alle Farben und Figuren dieses Lebens, sein ganzes Werden und sein ganzer Wert tragen die unaufhebbaren Züge schicksalshafter Dialektik und dialektikerfüllten Schicksals. Wir können sagen: Die Dialektik gilt uns

Digitized by Google

als „bloße" Idee und zugleich als reale Macht, als „Wahrheit" und zugleich als „Wirklichkeit"; wir fassen sie in einem idealistischen und in einem realistischen Sinne auf. Unter den Denkern der Gegenwart hat, wenngleich von anderen Voraussetzungen ausgehend als denen, die für unsere Darlegungen maßgebend sind, den Gedanken der immanenten Wechselbeziehung von „Wahrheit" und „Wirklichkeit" in gewissem Sinne auch Heinrich Maier in seinem Werke „Wahrheit und Wirklichkeit" mit eindringender systematischer Begründung und durchgreifender Erhellung dargelegt.

Darf durch die Besonderheit unserer Auffassung der Gegensatz von Idealismus und Realismus als überwunden angesehen werden, so will unser Standpunkt, wie bereits weiter oben angedeutet wurde, außerdem den Gegensatz von Rationalismus und Irrationalismus in sich aufheben. Er will dadurch erkennen lassen, daß es sich auch in diesem Falle um ein Wechselverhältnis zwischen zwei Gedankenrichtungen handelt, das sowohl seiner Möglichkeit nach auf dem Begriff der dialektischen Korrelation beruht als auch zur Anerkennung einer solchen Korrelation unweigerlich zwingt. Der Begriff des Rationalismus setzt den des Irrationalismus voraus und umgekehrt, ebenso wie der Begriff des Idealismus ohne denjenigen des Realismus und umgekehrt undenkbar und gegenstandslos ist. —

Dieser „Dialektizismus" bedeutet demnach die gemeinsame und übergreifende Voraussetzung für alle Mannigfaltigkeiten des Denkens. Aus dieser Voraussetzung gehen infolge einer erst späteren Differenzierung die verschiedenen philosophischen Standpunkte in ihrer Einzelheit und Vereinzelung hervor; sie können aus jener Voraussetzung ohne große Mühe abgeleitet werden. Für sie alle hat der Begriff der Dialektik die Geltung des Apriori. Die Kraft dieser Gemeinsamkeit gibt dem Dialektizismus schließlich auch die Möglichkeit und die sachliche Berechtigung, allen jenen Mannigfaltigkeiten als synthetischer Überbau zu dienen.

Wollten wir nun den tiefsten Grund für die dialektische Zusammengehörigkeit jener Gegensatzpaare und für die Gesetzlichkeit in der Polarität ihrer Beziehungen angeben, so müßten wir auf die schöpferische Urkraft des Logos verweisen. Einen anderen Grund kann die Metaphysik der Dialektik nicht aufdecken. Wir werden im Verlaufe unserer Darlegungen noch eine ganze Reihe von Sonderfunktionen, Spielarten, Verzweigungen dieser Urkraft kennenlernen und in unserer Phänomenologie der Dialektik noch mannig-

Digitized by Google

fache Bilder von dieser schöpferischen Betätigung des Logos zeichnen. Aber etwas grundsätzlich anderes auszusagen, als daß sein Wesen und sein Sinn sich in dem konstruktiven Spiel der Dialektik bewegt und darstellt, vermögen wir nicht. Aus jener schöpferischen Urkraft wachsen in immer erneuter Gegensätzlichkeit die polaren Strömungen des Lebens hervor. Sie bedingt in gleicher Weise die ewige Dialektik der Erkenntnis. Es ist nun die Aufgabe der Metaphysik, in ihrem erkenntnistheoretischen Teil diese Dialektik des Wissens und in ihrem geschichtsphilosophischen Teil jene Dialektik des Lebens zu verstehen und zu entwickeln.

2. Die dialektische Geschichtsphilosophie.

Nach der Kennzeichnung des allgemeinen Prinzips, das die Grundlegung und Systematik des hier vertretenen Standpunktes gewährleistet, entsteht nun als nächste Frage die Überlegung, wie und wo dieses Prinzip der Dialektik seine erste und nächste Objektivation vollzieht. Denn schließlich offenbaren sich die Eigenart und der Wert eines metaphysischen Prinzips am deutlichsten und am überzeugendsten da, wo es sich in unmittelbare Wirksamkeit umsetzt, wo es Gestalt annimmt. Wir gelangen damit zu dem zweiten Teile unserer Arbeit, der die dialektische Geschichtsphilosophie enthält.

Der nächste und unmittelbare Schauplatz für die reale schicksalshafte Tätigkeit der Dialektik ist nämlich der Prozeß des geschichtlichen Lebens in der ganzen Fülle seiner Begebenheiten und Einrichtungen, in dem Gewimmel seiner Menschen und aller ihrer Pläne und Leistungen, in dem Wechsel ihres Glückes und Unglückes, in ihren Erfolgen und ihren Niederlagen und in allen den Paradoxien ihrer Größe und ihrer Kleinheit. Das zeigt jede Stufe innerhalb einer phänomenologischen und konstruktiven Metaphysik, die den Logos in seiner Dialektlk zu beleuchten sucht. Auf Schritt und Tritt führt sie zu der Erkenntnis, die wir soeben ausgesprochen haben, aber absichtlich wiederholen, daß die geschichtlich-gesellschaftliche Wirklichkeit jene erste objektive Entfaltung innerhalb der Selbstverwirklichung des dialektischen Geistes verkörpert. Dieser Punkt wird uns in dem zweiten Bande, der der Darstellung der Entwicklung der Dialektik in der Geistigkeit der Geschichte gewidmet ist, ausführlich beschäftigen. Er wird den Nachweis dafür zu erbringen suchen, daß und weshalb nicht die Wirklichkeit der

Digitized by Google

Natur als die erste objektive Stufe in der realen Selbstbestimmung der Dialektik anzusehen ist, und weshalb die Metaphysik der Natur nicht der Metaphysik der Geschichte in einem System der Dialektik vorangehen kann. Die „Natur" stellt eine viel spätere und dem Kern schon fernerliegende Objektivationsart des Geistes dar als das geschichtlich-gesellschaftliche Leben. Der theoretische Niederschlag derjenigen Bemühungen, die auf die Erfassung der Dialektik des Geistes innerhalb seiner geschichtlichen Auswirkung abzielen, sind die Geisteswissenschaften. In ihnen und durch sie spricht sich logisch und erkenntnismäßig die Dialektik in der ihrem Wesen nächstliegenden Form aus. Aus diesem Grunde läßt sich diese Dialektik auch an der Struktur der Geisteswissenschaften unmittelbarer ins Auge fassen und studieren, als das bei den Naturwissenschaften der Fall ist.

Diese Bemerkungen sollen in keiner Weise eine Bewertung dieser beiden Wissenschaftsgruppen und in keiner Weise die Höherschätzung der einen Gruppe gegenüber der anderen aussprechen. Es kann für die Naturwissenschaften sogar ein Moment des Vorzuges damit gegeben sein, daß ihre Erkenntnisform in eine größere Entfernung zur Dialektik getreten ist, worüber wir jetzt noch nichts ausmachen wollen. Wichtig werden unsere Bemerkungen erst dann werden, wenn wir der Frage der systematischen Gliederung der Wissenschaften uns nähern. Das Prinzip für eine solche Gliederung, und ohne ein solches Prinzip ist eine Gliederung nicht möglich, ist die Idee der Entfaltung der Dialektik. Und die Stelle, die im System der Wissenschaften eine bestimmte Wissenschaft einnimmt, ist durch die Stufe charakterisiert, durch die eine Wissenschaft eine bestimmte Stelle in der Dialektik verkörpert.

In dem vorliegenden Zusammenhang erscheint es zweckmäßig, mit einigen grundsätzlich gemeinten Strichen anzudeuten, weshalb auf den ersten Band, der die „Grundlegung der Dialektik" enthält, derjenige Band folgen wird, der ein Bild der dialektischen Geschichtsphilosophie zu entwerfen sucht. —

Die ungeheure Entwicklung der historischen Wissenschaften im neunzehnten Jahrhundert hat immer mehr den Blick dafür geöffnet und uns in dem Verständnis gefördert, daß der Mensch nicht bloß ein Lebewesen im Sinne der Naturwissenschaften, besonders der Biologie ist. Vielmehr hat sie uns darüber aufgeklärt, daß der Boden und die geistige Luft der geschichtlichen Welt seine eigent-

Digitized by Google

liche, d. h. seine geistige Heimat darstellen, und daß die Gesetze und Mächte der geschichtlichen Wirklichkeit von nicht geringerem Gewichte für das Sein und Werden des Menschen sind als die Gesetze der Naturwirklichkeit. Wie aber diese Erkenntnis aus den historischen Wissenschaften hervorgegangen ist, so hat sie auch umgekehrt eine immer mehr sich vertiefende Beachtung und Pflege dieser Wissenschaften gezeitigt. Man darf sagen, daß wir auch von Seiten der Wissenschaft her und durch ihre Vermittlung in eine intensivere Vertrautheit mit der geschichtlichen Welt gelangt sind, als frühere Zeiten und Geschlechter aufzuweisen haben. Es gibt wohl kein deutlicheres Anzeichen und keinen stärkeren Beleg für diese enge Verschlungenheiten des Menschen der Gegenwart mit den Bezügen der Geschichte als der Umstand, daß uns die geschichtliche Welt im großen und im kleinen zum „Problem" geworden ist. Unsere tiefsten Nöte und Sorgen beziehen sich auf die Bewältigung dieses Problems, so z. B. auf die Frage nach dem Recht der Tradition, auf die Frage nach der Anhänglichkeit gegenüber der geschichtlichen Vergangenheit, auf die Frage nach der Geltung der geschichtlichen Einrichtungen, nach dem Einfluß, den sie berechtigtermaßen auf uns ausüben dürfen, nach ihrem Gehalt an Sittlichkeit usw. Es gehört zu den schwierigsten und ernstesten Problemen der Geschichte, daß wir in eine Überlegung darüber eingetreten sind, ob und in welchem Umfange wir ihr verpflichtet sind und ihrer Macht uns hingeben sollen, oder ob jene Autorität, die sie in sich trägt, und deren Anerkennung sie fordert, nicht in einem bedrohlichen Wettstreit mit jener Freiheit und Autonomie steht, die wir als sittliche Persönlichkeit in uns tragen, und die zu den unaufgebbaren Bedingungen unserer geistigen Existenz ebensogut gehört wie unsere zweifellose Verbundenheit mit den Wirkungszusammenhängen der Geschichte.

Dieses gehalt- und eindrucksvolle Hervortreten gerade der historischen Wissenschaften bietet nun die Voraussetzung und die Veranlassung für die außerordentlich aussichtsreiche und deshalb unbedingt gebotene Verbindung zwischen ihnen und der Philosophie. Ein Vorgang, dem ähnlich und vergleichbar, der im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert die fruchtbare Beziehung zwischen der Mathematik und den mathematischen Naturwissenschaften auf der einen Seite und einer mathematisch und naturwissenschaftlich begründeten und entsprechend orientierten Philosophie auf der anderen entstehen ließ. Was nun die historischen Wissenschaften,

Digitized by Google

z. B. die klassische Philologie, die Literatur- und Kunstwissenschaft in ihren verschiedenen Zweigen, die Wissenschaften vom Recht und vom Staat, von der Wirtschaft und der Technik, der Religion und dem allgemeinen gesellschaftlichen Leben, sowohl in formaler und methodischer Hinsicht als auch in inhaltlicher Beziehung zutage gefördert haben, das kann und darf die Philosophie auf keinen Fall außer acht lassen, sobald sie sich wieder auf ihre metaphysischen Aufgaben und Pflichten besinnt und eine allgemeine, nicht bloß die Naturwirklichkeit berücksichtigende metaphysische Deutung des gesamten Lebens in Angriff nimmt. Stets hat eine im wissenschaftlichen Geiste betriebene Metaphysik in einer engen und ergebnisreichen Verbindung mit den konkreten und positiven Wissenschaften gestanden. Diese Verbindung bildet geradezu eines der Kennzeichen für die Wissenschaftlichkeit der Metaphysik. Und wir wollen niemals übersehen, daß jeder Klassiker der Philosophie in einem ganz nahen Verhältnis zu einer bestimmten positiven Wissenschaft stand und diese als eine der inhaltlichen Voraussetzungen für seine Systematik verwendete. Nicht in letzter Linie besitzt die Metaphysik in dieser Beziehung ein Unterscheidungsmerkmal gegenüber allem Dilettantismus und aller nur aus Liebhabereien hervorgehenden Beschäftigung mit der Metaphysik.

Solange Mathematik und Naturwissenschaften sich sowohl in ihrer Ausbildung als auch in bezug auf ihr Ansehen in dem unbestrittenen Besitz wissenschaftlicher Alleinherrschaft befanden und sozusagen den Geist der Wissenschaftlichkeit konkurrenzlos verkörperten, war es ebenso natürlich wie geboten, daß die Metaphysik sich vornehmlich auf jene Wissenschaften bezog und unter Inanspruchnahme ihrer Hilfe ein Weltbild von mathematisch-naturwissenschaftlicher Prägung aufbaute. Wie im Mittelalter keine Frage darüber aufkommen konnte, ob noch neben der Theologie eine andere Wissenschaft zur Verwendung in philosophischer Hinsicht in Betracht zu ziehen wäre, so galt es während der Aufklärung als selbstverständlich und unabweisbar, daß in erster Linie Mathematik und mathematische Naturwissenschaften für die Zwecke der Philosophie heranzuziehen seien. Die Geschichte der Philosophie wird zu einem Hauptteil durch das Verhältnis bestimmt, in welchem die Metaphysik eine bestimmte positive Wissenschaft benutzt. Der Wandel in diesem Verhältnis führt auch zu einer Abwandlung in der Geschichte der Philosophie, wenngleich diese Abwandlung natürlich nicht ausschließlich von dem Charakter dieses Verhältnisses

Digitized by Google

abhängig ist. Denn auf die Entwicklung der philosophischen Arbeit wirken der Motive viele ein, gleich wie auch das System der Philosophie auf einer Vielheit verschiedenartigster Bedingungen und Triebkräfte beruht. Zu solchen Bedingungen gehören Beweggründe persönlicher Natur, die aus der seelischen und moralischen Eigenart des betreffenden Philosophen, aus seinem Lebenstemperament, seiner Gemütsverfassung und Begabung, seinen wissenschaftlichen und künstlerischen Neigungen, der Richtung und Qualität seiner Kenntnisse, seiner Stellung zur Religion usw. stammen. Das aber ist nur eine Gruppe von Voraussetzungen, die durch eine biographische und psychologische Betrachtung aufzudecken sind. Zu ihr kommt ein Kreis von Bedingungen, die aus der inneren Bewegung der philosophischen Begriffsbildung und aus der geschichtlichen Entfaltung der Philosophie hervorgehen, Voraussetzungen, die sozusagen nur dem Geiste der Philosophie selber angehören. Da jedoch die Philosophie in vielseitiger Wechselbeziehung zu dem allgemeinen geistig-geschichtlichen Leben steht, so ist es unausbleiblich, daß auf sie auch von dieser Seite her bestimmte Wirkungen einfließen. Zu diesen Einwirkungen sind auch die Einflüsse zu zählen, die ihr durch die positiven Wissenschaften als Glied der objektiven Kultur in sehr verschiedenem Grade zuteil werden.

Wie sich nun das Verhältnis zwischen der Metaphysik und den mathematischen Naturwissenschaften gestalten wird, seitdem über dieses Erkenntnisgebiet eine Art von Krisis hereingebrochen ist, oder seitdem es wenigstens in das Stadium eines Wandels hineinkam, der sogar ihre bis dahin als unerschütterlich angesehenen Grundlagen ergriffen hat, das läßt sich nicht voraussagen. Besonders schwierig, wenn nicht unmöglich ist es, schon jetzt zu bestimmen oder auch nur zu erörtern, ob jener Wandel in den genannten Wissenschaften wirklich einen solchen fundamentalen Umbau schon des Grundstockes der Metaphysik nötig macht, wie das von mancher Seite prophezeit wird. Vielleicht wird doch hier und da die Tragweite jener Krisis bezüglich ihrer Einwirkung auf die Metaphysik überschätzt. Doch Erwägungen in dieser Richtung gehören nicht in den Zusammenhang, der uns im Augenblicke beschäftigt.

Für uns steht jetzt im Mittelpunkte unserer Überlegungen die Frage nach der Beziehung zwischen der Metaphysik und den Geisteswissenschaften. Wir wiesen schon oben darauf hin, daß die blühende und glänzende Ausbildung, zu der diese Wissenschaften etwa seit dem ersten Drittel des vergangenen Jahrhunderts gelangt sind,

Digitized by Google

ihre Berücksichtigung durch die Philosophie nicht bloß als naheliegend, sondern geradezu als ein Gebot erscheinen läßt. Die Folge einer solchen Beachtung sowohl des Geistes, aus dem heraus die Methoden dieser Wissenschaften erwachsen, als auch ihrer inhaltlichen Ergebnisse wird die Gewinnung einer Geschichtsphilosophie sein, die bei aller Verwandtschaft mit der spekulativen Geschichtsmetaphysik des deutschen Idealismus doch von derselben in mehr als einer Richtung abweicht. Alois Riehl hat einmal den treffenden Ausspruch getan, daß sich die Wissenschaften wandeln, und daß sich mit ihnen auch die Philosophie wandelt. Wie reich ist besonders die Entwicklung auf dem Gebiete der Geisteswissenschaften, und wie anders muß demnach eine Geschichtsphilosophie aussehen, die diese Entwicklung in Rechnung zieht und deshalb von der alten Spekulation abweicht.

Die Tatsache und die Forderung einer solchen Beziehung zwischen Philosophie und historischen Wissenschaften sind also an sich nicht neu. Wir betrachten die spekulative Geschichtsphilosophie in mancher Hinsicht als Vorgängerin und in gewissem Sinne auch als Vorbild. Denn sowohl Fichte als besonders Hegel haben ihre Philosophie der Geschichte unter Zugrundelegung und intensiver Heranziehung ihrer geschichtlichen Studien aufgebaut. Zwar pflegt der Umfang dieser Studien nicht selten unterschätzt zu werden. Das Maß der historischen Bildung und die Kraft des geschichtlichen Bewußtseins jener Denker sind jedoch nicht gering zu veranschlagen. Es ist keineswegs so, daß sie sich in einseitiger Weise und in einem blinden Draufgängertum der Verlockung durch apriorische Konstruktionen ausschließlich hingegeben hätten und für den Stoff der Geschichte im wesentlichen voller Geringschätzung gewesen seien. Aber als Philosophen, als Metaphysiker hatten sie natürlich zu diesem Stoff ein anderes Verhältnis als der Historiker. Wir können nicht umhin, das Recht zu zwei selbständigen Auffassungen und Behandlungsarten dieses Stoffes anzuerkennen. Die Art dieser Betrachtungsformen bildet begreiflicherweise einen Gegenstand in dem betreffenden Kapitel des zweiten Bandes. In dieser „Einleitung" wollen wir nur allgemein darauf hinweisen, daß wir dem Vorbild jener konstruktiven Geschichtsphilosophen insofern folgen, als wir gleich ihnen den Mut zu einer metaphysischen Deutung der geschichtlichen Wirklichkeit aufbringen möchten. —

Die Zeiten, die zwischen der Gegenwart und jenen Jahren liegen, in denen die machtvollen Bauten der idealistischen Geschichts-

Digitized by Google

konstruktion geschaffen wurden, können, wie gesagt, für die philosophische Arbeit so wenig fruchtlos geblieben sein, wie sie es für die Ausbildung der historischen Wissenschaften tatsächlich waren. In der Zwischenzeit sind nun die metaphysischen Systeme von Lotze, Fechner, Eduard von Hartmann und von der Seite des Neukantianismus dasjenige Cohens hervorgetreten, um von anderen minderbedeutsamen metaphysischen Gedankenbildungen im Augenblick nicht zu sprechen. Aber diese metaphysischen Systeme sind in der Hauptsache noch immer von der Mathematik oder von den Naturwissenschaften abhängig, etwa von der Physik oder von der Entwicklungslehre und von der Biologie. Und vielleicht ist in diesem Umstand der Grund dafür gegeben, daß die Geschichte der Metaphysik allen jenen Systemen keinen eigentlichen Fortschritt verdankt, daß sie durch diese Systeme im Prinzip nicht über denjenigen Standpunkt hinausgewachsen ist, der seit den Tagen von Leibniz von unserer klassischen Philosophie bereits gewonnen war. Wilhelm Windelband hat den eigentümlichen Wert der genannten Systeme dadurch ausgezeichnet charakterisiert, daß er in ihnen Belege des Eklektizismus erblickte, ohne durch diese Bezeichnung ihren Gehalt herabsetzen zu wollen.

Bei einem universellen Blick auf das Große und Ganze und unter Absehung von dem in metaphysischer Hinsicht nicht allzu gewichtigen Vorstoß von Ludwig Feuerbach, sind nur zwei Versuche mit besonderer Betonung zu berücksichtigen, die von der Grundlage der historischen Wissenschaften aus eine Deutung der geschichtlich-gesellschaftlichen Welt vollziehen, die Leistungen von Friedrich Nietzsche und Wilhelm Dilthey. Und es wäre eine reizvolle und lohnende Aufgabe, den Beziehungen nachzugehen, in denen Nietzsches bzw. Diltheys systematische Arbeiten auf dem Gebiete der Philosophie zu denjenigen konkreten Geisteswissenschaften stehen, die ihnen im besonderen Ausmaße vertraut waren. Daß beide Denker zu den Schöpfern der so wichtig gewordenen geisteswissenschaftlichen Psychologie gehören und unter Verwendung derjenigen Gesichtspunkte, die für diese Psychologie charakteristisch sind, eine eigentümliche Auffassung vom Werden und Gehalt der geschichtlichen Welt vor uns ausbreiten, das ist ohne ihre enge Beziehung zur klassischen Philologie nicht denkbar. Hier beobachteten sie den Gebrauch von Gedankenformen, von geistigen „Gestalten", von geschichtlichen Einheitsbildern, die nach Form und Inhalt grundsätzlich abweichen von denjenigen kategorialen Formungen der Er-

Digitized by Google

kenntnis, die eine mehr naturwissenschaftlich gegründete und im naturwissenschaftlichen Verstande aufgebaute Philosophie den Naturwissenschaften zu entnehmen vermag. Die so oft aufgestellte, in ihrem Recht jedoch so oft bestrittene Unterscheidung von Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft bzw. Kulturwissenschaft tritt uns auch in der Auseinanderhaltung von zwei Typen philosophischer Systematik entgegen, in der Gegenüberstellung des naturwissenschaftlichen und des geisteswissenschaftlichen Typus des philosophischen Denkens. Während aber für den erstgenannten Typus die Art seiner Abhängigkeit von der Methodik und dem ganzen Gefüge der Naturwissenschaften bereits in eingehenden Untersuchungen aufgedeckt ist, z. B. bei Descartes, bei Hobbes, bei Leibniz, auch bei Kant, fehlen uns entsprechende Forschungen für den zweiten Typus. Ohne Zweifel würden sie den entscheidenden Anteil beleuchten, den die modernen Geisteswissenschaften auf die Ausbildung einer bedeutenden Form philosophischer Weltinterpretation ausgeübt haben. —

Die Entstehung der modernen Philosophie im Zeitalter der ausgehenden Renaissance wird mit gutem Grund mit der Entstehung der modernen mathematischen und exakten Naturwissenschaften in Zusammenhang gebracht. Der neue naturwissenschaftliche Typus des Denkens unterschied sich eben dadurch von der mittelalterlichen Art des Philosophierens, daß dieser Philosophie eine „Geisteswissenschaft" in der Gestalt der Theologie zugrunde lag. Wenn sowohl Francis Bacon als auch Descartes die Scholastik anklagten und geringschätzten, weil sie in leeren Begriffsstreitigkeiten und in einem gehaltlosen Formalismus steckengeblieben sei, und wenn sie im Gegensatz dazu eine Form der Erkenntnis forderten und als Methode darzustellen suchten, die den Menschen in den Stand setze, die Wirklichkeit der Natur zu erfassen und ihrer in theoretischer und in praktischer Hinsicht tatsächlich Herr zu werden, so prägt sich in der Tiefe der Ablehnung der Scholastik der Kampf gegen eine Geisteswissenschaft aus. Der oft hörbare und nicht immer begründete Tadel von seiten einzelner Vertreter der Naturwissenschaften über eine gewisse Anmaßlichkeit der spekulativen Philosophie, die nur sich als wahre und eigentliche Wissenschaft gelten lassen wolle und auf die konkreten Wissenschaften, zumal auf die Naturwissenschaften, mit einer verletzenden Überheblichkeit herabblicke, kann auch im Namen der Geisteswissenschaften in bestimmten Fällen gegen die Naturwissenschaften ausgesprochen wer-

Digitized by Google

den. Der Stolz der exakten Naturwissenschaften hat eine nur zu berechtigte Grundlage. War es während des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts jedoch vollauf verständlich, daß jene Wissenschaften sich als die einzig legitimen Repräsentanten des Geistes strengster objektiver Erkenntnis betrachteten, so hat sich das Bild nunmehr in nicht geringem Grade gewandelt. Die tiefe Reformbedürftigkeit der Mathematik und der mathematischen Naturwissenschaften, von der uns angesehene Naturwissenschaftler eine so eindringliche Mitteilung geben, hat die Wertschätzung der Geisteswissenschaften um nicht wenige Striche in die Höhe gehoben. Nunmehr wird auch diesen Wissenschaften die Berechtigung zur Vertretung des Wissenschaftsbegriffs zuerkannt; außerdem klärt sich mit zunehmender Entschiedenheit das Anrecht auch der Geisteswissenschaften darauf wieder, zur Grundlegung der Philosophie ihren Beitrag beizusteuern, wie sie das schon einmal im Mittelalter getan haben. Und sollte nicht die verständnisvolle Würdigung, die seit einiger Zeit, dank der Bemühungen von Hertling, Baeumker und anderen katholischen Erforschern der mittelalterlichen Philosophie, der Scholastik zuteil wird, in einem einleuchtenden Zusammenhange mit der Erkenntnis desjenigen Wertes stehen, den die Geisteswissenschaften für die Substruktion und für den Aufbau einer philosophischen Systematik haben? Verhehlen wir es uns nicht: Zwischen der Naturwissenschaft auf der einen Seite und der Kulturwissenschaft auf der anderen herrscht eine gewisse Rivalität. Diese Rivalität tritt in einer Doppelform ans Licht. Einmal neigt jede Wissenschaftsgruppe aus einer Art von natürlichem Selbsterhaltungstriebe dahin, für sich den Wissenschaftsprimat in Anspruch zu nehmen. Als wenn sie eigentlich und ausschließlich alle diejenigen Forderungen restlos erfülle und allein zu erfüllen imstande sei, die an den Begriff der Erkenntnis gestellt werden können, die in ihm liegen, und die eine „wahre Wissenschaft" erfüllen müsse. Andererseits tritt diese Rivalität in dem Wunsche und in dem Rechte zutage, über dieses theoretische Primat hinaus ein überlegenes Ansehen in bezug auf ihre praktische Bedeutung einzuernten und zu genießen. Was diese praktische Bedeutung anlangt, so handelt es sich, von ganz banalen Auswertungen abgesehen, um diejenige Wichtigkeit, die eine der beiden Gruppen der positiven Wissenschaften für die Entwicklung einer umfassenden Weltanschauung und Lebensdeutung zu besitzen bzw. zu gewinnen vermag.

Damit ist die so ungemein anregende Frage nach der Leistungsfähigkeit der positiven Wissenschaften für die Philosophie aufge-

Digitized by Google

worfen, eine Frage, deren Behandlung unter den verschiedensten Gesichtspunkten zu den Aufgaben unserer späteren Darlegungen gehört. In der „Geschichtsphilosophie" werden wir, gewollt oder ungewollt, mittelbar oder unmittelbar, diesen Einfluß berühren. Doch wollen wir schon hier das programmatische Bekenntnis ablegen, daß eine Geschichtsphilosophie eine leere Kombination von Gedankenspielereien bleibt, wenn die ununterbrochene Bezugnahme auf die historischen Wissenschaften, auf ihre Form und auf ihren Gehalt, auf ihren Begriff und auf ihre Ergebnisse mangelt. Zwischen den Zeilen der positiven Geschichtsforschung ist oft eine sehr deutliche Geschichtsphilosophie zu lesen, deren Herausarbeitung in der Form begrifflicher Klärung eine nicht nebensächliche Aufgabe der fachlichen Geschichtsphilosophie darstellt.

Mit diesem Hinweise stoßen wir bereits auf eine Beziehung von sozusagen umgekehrter Art zwischen den Geisteswissenschaften und der Geschichtsphilosophie. Wir deuteten oben an, daß die Philosophie der Geschichte den historischen Wissenschaften zu Dank verpflichtet wäre, weil sie ihr für ihre Begründung und Entfaltung mannigfache und unentbehrliche Hilfe in formal-methodischer und in inhaltlich-gegenständlicher Beziehung leiste. Nun aber sahen wir soeben, daß auch die historischen Wissenschaften aus der Geschichtsphilosophie einen ihnen wesentlichen Nutzen ziehen können und tatsächlich auch ziehen. Denn die Philosophie der Geschichte klärt in bewußter und beabsichtigter begrifflicher Gestaltung jene Wissenschaften über den weltanschaulichen Sinn auf, den sie, nicht selten ohne es zu wollen und zu wissen, ausdrücken und dem sie dienen. Gewiß befindet sich auch in dieser Richtung die Geschichtsphilosophie in einer gewissen Abhängigkeit von den Geisteswissenschaften, die für sie ebenso unvermeidlich wie fruchtbar ist. Denn wie könnte eine Geschichtsphilosophie ein Weltbild von objektiver Zuverlässigkeit und sachlicher Berechtigung entwickeln ohne die Inanspruchnahme der positiven Wissenschaften des geschichtlichen Lebens?

In der Welt beruhen jedoch alle Dankverhältnisse auf einer Wechselseitigkeit. Das gilt auch für die Beziehung zwischen der Geschichtsphilosophie und den positiven historischen Wissenschaften. Die Richtigkeit dieser Behauptung bekundet sich nach einer anderen Seite, die wir mit ausdrücklicher Betonung jetzt unterstreichen müssen, weil sie für die konkreten Geisteswissenschaften von nicht geringerer Bedeutung als für die Geschichtsphilosophie ist. Die historischen Wissenschaften sind für die Ge-

Digitized by Google

schichtsphilosophie darum schlechthin unentbehrlich, weil sie der letzteren das Material für die Entwicklung einer Weltanschauung und Metaphysik zur Verfügung stellen. Aber sie liefern für die Geschichtsphilosophie ein Material noch nach einer anderen Richtung. Nicht nur das, was von ihnen in inhaltlicher Beziehung geboten wird, wenn sie uns eine Erkenntnis der geschichtlichen Wirklichkeit schenken, bildet ein Material für die Geschichtsphilosophie, sie sind für dieselbe auch insofern ein unentbehrlicher Gegenstand, als an ihnen und für sie die Philosophie ihre erkenntnistheoretische Aufgabe zu erfüllen hat. Indem die Philosophie die Erledigung dieser Pflicht übernimmt, klärt sie die konkreten Geisteswissenschaften weniger über das auf, was diese Wissenschaften uns in inhaltlicher Hinsicht über die „historische Wirklichkeit" zu erkennen geben, sondern sie klärt sie über die formalen und methodischen Bedingungen auf, mittels deren sie, diese Geisteswissenschaften, eine Erkenntnis dieser geschichtlichen Wirklichkeit erarbeiten.

Wir stehen damit vor der Aufgabe, die man als „Grundlegung" der historischen Wissenschaften, als „Kritik der historischen Vernunft", als „Transzendentallogik der Erkenntnis der Kultur", mit der besten Formulierung wohl als „Kategorienlehre der historischen Wahrheit" bezeichnet hat. Die reiche Ausbildung der Geisteswissenschaften ebenso wie die der Philosophie seit den Tagen Platos ureigene, z. B. in dem Dialog „Theaitetos", ausdrücklich formulierte erkenntnistheoretische Aufgabe weisen zur Übernahme dieser Arbeit hin, in deren Mitte wir uns jetzt befinden. Welch ein reiches Forschungsgebiet hat sich in dieser Beziehung vor der Geschichtsphilosophie aufgetan. Soweit ich sehe, ist das Thema einer solchen Erkenntnistheorie zuerst durch die spekulative Geschichtsphilosophie angeschlagen worden. Emil Lask hat in einer scharfsinnigen Untersuchung in Fichte denjenigen Denker entdecken wollen, der dieses Thema sich gestellt habe. Ferner finden sich bereits bei Hegel, wie sich unschwer zeigen ließe, weitgediehene Ansätze zu einer Kritik der historischen Wissenschaften. Doch bei beiden Denkern scheint mir die materiale Geschichtsphilosophie noch nicht streng genug von der formalen Geschichtsmethodologie abgelöst zu sein. Kein Zweifel, daß diese beiden Grunddisziplinen des Systems der Geschichtsphilosophie wechselseitig aufeinander bezogen sind und zusammengehören. Aber um die Kraft und den Charakter der zwischen ihnen hin- und herlaufenden Fäden ermessen und um ihre

Digitized by Google

Einheit verstehen zu können, müssen sie auf zwei verschiedene Bereiche der Untersuchung verteilt, muß jede dieser Disziplinen in ihrer Eigenart und in der Kompetenz ihrer Geltung klargestellt werden.

Ein besonders wichtiger und mehr als interessanter Gegenstand der Überlegung wäre die Erörterung, ob überhaupt, und dann in welchem Sinne und in welchem Ausmaße die von Kant ins Leben gerufene Transzendentalkritik der Aufgabe einer solchen erkenntnistheoretischen Grundlegung der historischen Wissenschaften gewachsen ist. Oder versagt sie, wie von vielen Seiten aus behauptet wird und trotz aller Aufklärungen durch Vertreter des Kantianismus und des Neukantianismus immer wieder zu hören ist, bereits im Prinzip vor der Forderung nach einer sinngemäßen Erfüllung dieser Pflicht? Da der Verfasser der vorliegenden Schrift in vielen grundsätzlichen Punkten auf kantischem bzw. neukantischem Boden steht oder sich jedenfalls in einem engen Zusammenhang mit diesen Standpunkten weiß, so wird er sich veranlaßt sehen, jener soeben aufgeworfenen Frage an gegebener Stelle nachzugehen und die Möglichkeit und die Fähigkeit der kantischen Erkenntnistheorie für die Einlösung jener Pflicht zu prüfen. Die Ansicht, daß die Erkenntnistheorie Kants im wesentlichen nur für die Grundlegung der Mathematik und der mathematischen Naturwissenschaft zuständig und geeignet sei, weil sie lediglich aus der kritischen Diskussion mathematischer und naturwissenschaftlicher Probleme hervorgegangen ist, ist so allgemein verbreitet und dem wissenschaftlichen Bewußtsein so fest eingewurzelt, daß sie das Ansehen eines Dogmas angenommen hat. Und auch wir wollen keineswegs behaupten, daß die Transzendentallogik so, wie sie in der Kritik der reinen Vernunft und in den Prolegomena niedergelegt ist, in allen ihren Zügen bereits für die Kritik der Geisteswissenschaften ausreicht und keinerlei Ergänzung und Ausbildung weiter unterworfen zu werden braucht.

Doch wie diese Frage im einzelnen auch immer entschieden werden mag, so können wir schon jetzt sagen, daß die Leistungsfähigkeit der kantischen Erkenntnistheorie, vornehmlich diejenige der transzendentalen Methode, auch für das kritische Geschäft einer Theorie der historischen Wissenschaften ohne prinzipielle Beanstandung bleiben wird. Wir verneinen nicht die Erforderlichkeit einer Ergänzung, bejahen und behaupten aber ihre prinzipielle Zuständigkeit als Kritik auch der geschichtlichen Erkenntnis. Und ihr erstes Anrecht auf die Anerkennung ihrer Zuständigkeit ist darin

Digitized by Google

begründet, daß es schon die kantische Fragestellung als solche ist, die wie keine andere die Philosophie in die Lage versetzt, ihre erkenntnistheoretische Arbeit auch gegenüber der geschichtlichen Erkenntnis in Angriff zu nehmen. Mit unbeirrbarer methodischer Sicherheit richtet diese Fragestellung sich auf die Kennzeichnung und auf die Prüfung der objektiven Bedingungen, die jene Wissenschaften als Wissenschaften ermöglichen. Die transzendentale Methode lehrt uns, nicht die Geschichte der Geisteswissenschaften, ebensowenig die subjektiven Erlebnishintergründe, aus denen diese stammen, in den Blickpunkt der Überlegung zu rücken, sie lehrt uns, weder soziologisch noch psychologisch oder sonstwie historisch, sondern eben erkenntnistheoretisch vorzugehen und nach dem „Wesen" der Wissenschaft, nach ihrem „Begriff", nach ihrem „Geltungswert", den sie als Wissenschaft hat, zu fragen. Denn nicht die Geschichte der Wissenschaften, nicht ihre Ausbildung innerhalb der allgemeinen oder persönlichen Entwicklungsformen des gesellschaftlichen Daseins steht zur Untersuchung, vielmehr ist es im strengsten Sinne ihr Begriff, ihr objektiver, sich in ihrer theoretischen Leistung ausdrückender Sinn, dem die erkenntnistheoretische Kritik gilt.

Diese Richtung der Forschung spricht sich mit unüberbietbarer Klarheit in der kritischen Fragestellung aus: Wie sind die historischen Wissenschaften als Wissenschaften überhaupt möglich? Auf welchen begrifflich-sachlichen Bedingungen beruhen ihre Eigenart und ihre Geltung? Welches sind ihre Prinzipien und ihre Grenzen? Aber diese Frage nach ihrem Woher und Wieweit sind in logischem und nicht in psychologischem oder historischem Sinne aufzufassen. Um eine Geschichte oder eine Psychologie der Geisteswissenschaften überhaupt unternehmen zu können, ganz gleich, in welcher Absicht und in welcher Ausführung derartige Forschungen erfolgen, so muß vorher doch der Begriff dieser Wissenschaft seinem Prinzip nach aufgehellt, er muß definiert und in seiner objektiven Bedeutung klargestellt sein. Jene Forschungen müssen ihn als apriorischen Gesichtspunkt, als Wegweiser, als Leitidee anerkennen und sich auf ihn als ihre Voraussetzung berufen, wenn anders sie überhaupt wissen, was sie wollen, und wenn anders sie die Richtung und die Sicherheit ihres Weges nicht verlieren wollen. Wir werden jedoch sehen, daß auch über den heuristischen Wert jener Fragestellung hinaus und nicht zuletzt gerade auf Grund ihrer in methodischer Beziehung vorbildlichen Genauigkeit die kantische Erkenntnistheorie prinzipiell der Aufgabe der kritischen Begründung der

Digitized by Google

historischen Erkenntnis Genüge zu leisten vermag. Und zwar in so weitem Umfange, daß sie, unbeschadet aller erforderlichen Ergänzungen, die angemessenen Gesichtspunkte und Kriterien für eine „Kritik der historischen Vernunft" darzubieten vermag. — —

Erwägen wir nun in einer zusammenfassenden Betrachtung den Charakter jenes von uns betonten Wechselverhältnisses zwischen der Philosophie und den Geisteswissenschaften. Wir werden dadurch eine Art von Disposition für die Gesamtaufgabe einer systematischen Geschichtsphilosophie gewinnen.

a) Die Untersuchung des formalen Aufbaus der Geisteswissenschaften bildet den Gegenstand der Erkenntnistheorie und Methodologie der historischen Erkenntnis. In dieser Beziehung besteht ein Hauptkapitel des Systems der Geschichtsphilosophie in einer Theorie der „historischen Wahrheit", die der Aufgabe dient, diejenigen Kategorien und Ideen aufzudecken und in ihrer objektiven wissenschaftlichen Bedeutung zu kennzeichnen, die diese historische Wahrheit ermöglichen und ihren Begriff konstituieren. Auf den unmittelbar vorangehenden Seiten wurde der Charakter dieser Aufgabe etwas näher bestimmt.

b) Die Heranziehung und Auswertung der inhaltlichen Ergebnisse der historischen Wissenschaften hingegen bilden den Gegenstand der Geschichts- und Lebensmetaphysik. Sie hat es mit der systematischen Konstruktion und der metaphysischen Ausdeutung dessen zu tun, was uns die historischen Wissenschaften im Rahmen ihrer empirisch-positivistischen Darstellung über die Erscheinungen des geschichtlichen Lebens mitteilen, was sie uns von dem Spiele des Werdens und des Unterganges seiner politischen und rechtlichen, seiner sittlichen und wirtschaftlichen, seiner wissenschaftlichen, künstlerischen und religiösen Schöpfungen künden und von dem Schicksale derer berichten, die ihre Tatkraft durch die Erzeugung solcher objektiven Leistungen ausgewirkt und belegt haben.

In beiderlei Hinsichten steht die Geschichtsphilosophie, sei es als Erkenntnistheorie und Methodologie der geschichtlichen Erkenntnis, sei es als Metaphysik der geschichtlichen Wirklichkeit in einem unmittelbaren Verhältnis zu den historischen Wissenschaften. Und wenn wir auf den Anfangsseiten der vorliegenden „Einleitung" ganz allgemein davon sprachen, daß für die philosophischen Bemühungen der Gegenwart die Wendung zur Metaphysik bezeichnend wäre, so können wir nunmehr den Grundzug dieser Wendung genauer be-

Digitized by Google

stimmen. In dem Mittelpunkte der metaphysischen Arbeit unserer Zeit steht die spezifische Wendung zur Geschichtsphilosophie. Und indem wir auf diesen Grundzug aufmerksam machen, erklären sich auch Wesen und Ziel des metaphysischen Verlangens der gegenwärtigen Generation, die viel stärker als ein früheres Zeitalter das Bewußtsein dafür erworben hat, daß für uns und für das menschliche Leben überhaupt die Geschichte als Problem ein Schicksal und als Schicksal ein Problem ist. Unzweifelhaft und ganz naturgemäß hat sich mit dem Fortschritt der historischen Wissenschaften auch unser Gefühl für das Wesen der Geschichte als solche gewandelt. Indem von jenen Wissenschaften eine Schicht der Vergangenheit nach der anderen aufgedeckt worden ist und wir mit dem Tumult des geschichtlichen Lebens auch seine Fragwürdigkeit kennengelernt haben, bedrängt uns das Problem, wie denn seine unleugbare Relativität mit seiner ebenso unleugbaren Anspruchs- und Machtfülle, die sich uns wie eine absolute Gesetzlichkeit aufzwingt, zu vereinigen sei. Auf der einen Seite erscheint das geschichtliche Leben so sehr von Halbheiten und Unzulänglichkeiten erfüllt und in der Vergänglichkeit jeder seiner einzelnen Stufen sich so in sich selbst zu verneinen, daß es das fortgesetzte und selbstquälerische Bekenntnis seiner Ohnmacht ablegt. Fort und fort deckt es seine Blöße auf; es verrät seine Schwäche, da es sich immer von derjenigen Entwicklungsphase abhängig zeigt, die entweder als Vergangenheit hinter ihm oder als Zukunft vor ihm liegt. Nirgends steht es für sich, überall sucht es nach transzendenten Anlehnungen und Autoritäten, nach übergeschichtlichen Werten und Taten. Trotzdem drängt es danach, uns ganz für sich in Anspruch zu nehmen, seine empirische Existenz als sittlich berechtigtes Schicksal hinzustellen und die Rolle einer schlechthin autoritativen Macht zu bekleiden. Je stärker es aber derartige Rechtsansprüche zu verwirklichen trachtet, um so mehr stößt es auf einen Widerstand, der aus zwei Quellen hervorgeht. Die eine Quelle ist das Bewußtsein der sittlichen Autonomie, das der Mensch um keiner Tradition willen preisgeben kann, und das mit dem Gefühl seiner Individualität unabtrennbar verbunden ist. Die andere Quelle besteht in der Erkenntnis der Relativität aller geschichtlichen Werte, die das Festhalten an jener soeben angedeuteten Rolle als eine glatte Usurpation erscheinen läßt.

So ergeben sich aus der Vertiefung der historischen Erkenntnis und aus der Verfeinerung des geschichtlichen Bewußtseins neue

Digitized by Google

seelische Verhaltungsweisen des Menschen gegenüber der Geschichte, die sich ihm jetzt in ihrer ganzen tragischen Gewalt, in ihrer ganzen Problematik entschleiert. In tatsächlicher Beziehung war die Macht der Geschichte in bezug auf den Menschen immer die gleiche; aber sein Bewußtsein von dieser Macht hat sich geändert: An die Stelle der Naivität trat die Kritik. War die Geschichte vordem für ihn die Macht zur Lösung der Probleme, an deren selbstverständlicher Heiligkeit er nicht mit vorwitziger Frage rührte, oder gegen die er nicht mit bohrenden Zweifeln und Bedenken anging, so ist sie nun in das Licht der Kritik gerückt worden. Und wie sie sich der Prüfung nicht entziehen darf, so ist auch die Frage wach geworden, ob sie wirklich die Wiege und Heimstätte für unseres Wesens besten Teil bedeutet.

Das alles sind metaphysisch-religiöse und seelisch-sittliche Probleme, die uns Heutigen deshalb viel stärker quälen, weil, wie gesagt, uns unsere Zugehörigkeit zur Geschichte und die Geschichte selber zu Problemen geworden sind. Doch abgesehen davon, so harren der wissenschaftlichen Philosophie auch nach der Seite der erkenntnistheoretischen Forschung die Inangriffnahme und Erledigung noch besonders dringender und lohnender Aufgaben. Das heißt: Für eine Kategorienlehre der „historischen Vernunft" als dem Prinzip der geistigen Wirklichkeit ist noch viel zu tun. Ohne ungerecht zu sein, darf man wohl sagen, daß die Philosophie der Gegenwart in dieser Beziehung über Ansätze nicht allzu weit hinausgediehen ist, so wertvoll diese Ansätze und Vorarbeiten auch sind. Es ist sogar fraglich, ob wir es schon bis zu einer „Kritik" der historischen Erkenntnis gebracht haben, geschweige denn, daß von einer Inangriffnahme des „Systems" der historischen Wahrheit die Rede sein könnte. Der Grund für diese Sachlage ergibt sich wahrscheinlich aus der Unsicherheit in bezug auf die Wahl derjenigen Methode, mittels deren die Grundlegung der historischen Erkenntnis zu vollziehen ist. Auch in diesem Falle hängt, wie sich das bei philosophischen und wissenschaftlichen Unternehmungen immer wieder zeigt, der innere Wert der Arbeit von dem Charakter der verwendeten Methode ab. Das Problem einer Erkenntnistheorie der Geisteswissenschaften ist nicht zuletzt wiederum ein Methodenproblem.

Würden wir uns für die Erledigung der genannten Arbeit zur Verwendung der transzendentalen Methode Kants entschließen, so würden daraus die Fortsetzung und vielleicht die Vollendung des

Digitized by Google

kantischen Kritizismus hervorgehen. Denn im Anschluß an Kants Grundlegung der Mathematik, der mathematischen Naturwissenschaften, der Biologie usw., d. h. im Anschluß an Kants Theorie der naturwissenschaftlichen Erfahrung und an seine „Begründung" der naturwissenschaftlichen Erkenntnis und der „natürlichen" Welt, wäre dann auch die Grundlegung der Wissenschaften von der geschichtlichen Welt gewonnen. Und auf dieser erkenntnistheoretisch-kritischen Grundlegung könnte sich dann das „System" der Geschichtswissenschaften erheben. Da wir in diesem System der Geschichtswissenschaften dann auch die theoretische Grundlage für die einheitliche Erkenntnis und Auffassung der geschichtlich-gesellschaftlichen Welt überhaupt besitzen würden, so würde jenes System, als Weiterführung der kritischen Grundlegung, schließlich die ausgeführte Metaphysik des Geistes der Geschichte darstellen. Natur und Geschichte hätten ihre Fundierung in und aus der Vernunft erfahren, die Gesamtheit der Wirklichkeit wäre logisch in und aus der Einheit der Vernunft konstituiert. Und würden wir dann nicht vielleicht eine Wiederholung oder ein, allerdings den Zeitverhältnissen gemäß verändertes Spiegelbild jener Leistung vor uns haben, die durch die Entwicklung des nachkantischen Idealismus in den Systemen von Fichte, Schelling, Hegel verkörpert wird? Sehr viele Anzeichen sprechen in der Tat dafür, daß die Philosophie der Gegenwart eine Erneuerung jener Entwicklung darstellt. Da sich aber die Zeichen der Zeit geändert haben, da auch in der Philosophie ein Wollen hervorgetreten ist, das mit dem jener früheren Stufe nicht restlos übereinstimmt, so ist auf der anderen Seite jener klassizistische Idealismus für uns zu einem schweren Problem geworden, und die Versuche seiner ungeminderten Wiederherstellung treffen auf eine ernste Gegnerschaft und Ablehnung. In engem Zusammenhang damit steht ohne Zweifel auch die Gegnerschaft, die dem Kantianismus und Neukantianismus allmählich erwachsen ist. Es scheint mir, daß sich die Untersuchung des Rechtes dieser Einwände und ihre Widerlegung auf keinem Gebiete besser durchführen, daß sich der Kampf für oder gegen Kant nirgends mit durchschlagenderem Erfolge austragen läßt als auf dem der Geschichtsphilosophie. — —

Im ganzen genommen und von der Erledigung dieser Frage abgesehen, stehen wir vor der dringend notwendigen Inangriffnahme jener zwei zusammengehörigen Aufgaben, die als die erkenntnis-

Digitized by Google

theoretische Grundlegung der historischen Wissenschaften und als die metaphysisch-systematische Deutung des geschichtlichen Lebens unter Zugrundelegung und Benutzung der Forschungsergebnisse eben dieser historischen Wissenschaften zu bezeichnen sind. Kurz ausgedrückt: Die Aufgabe einer systematischen Geschichtsphilosophie bezieht sich auf das Problem der „historischen Wahrheit" und zugleich auf das Problem der „historischen Wirklichkeit". — —

Wie kann und wie soll die Durchführung dieser Arbeit gedacht werden? Es kann keinen anderen Weg als den der dialektischen Methode geben, die für diese Leistung nicht bloß durch ihre innere Verwandtschaft mit dem ganzen Wesen und der Kulturgesinnung unserer Zeit gerechtfertigt ist, sondern ihre tiefere Legitimierung in ihrer unmittelbaren Bezogenheit auf die Idee und den Gehalt der geschichtlichen Wirklichkeit besitzt. Eine wirkliche Philosophie der Geschichte vermag nach Form wie Inhalt keinen anderen Charakter als den der Dialektik aufzuweisen. Aber diese grundsätzliche Stellungnahme und Erklärung veranlassen uns noch einmal, davon zu sprechen, daß die Befürwortung der Dialektik durchaus nicht im Sinne der Empfehlung irgendeines Skeptizismus gemeint ist, daß durch sie keinem Relativismus gehuldigt werden soll. Der systematische Gebrauch der Dialektik bedeutet im Gegenteil die entschiedene Ausschließung und Ächtung jeder skeptischen und jeder relativistischen Betrachtungsweise, da dieselben schließlich immer und unvermeidlich in eine unwissenschaftliche, unsystematische und unmetaphysische Gedankenwillkürlichkeit ausmünden. Der Relativismus und der aus ihm so oft hervorgehende Historismus, der als Methode allerdings gewisse Vorzüge hat und deshalb nicht ohne Verdienst ist, bedeuten eine verhängnisvolle Abschwächung jeder systematischen Erkenntnis, gleich wie sie, unter psychologischem Gesichtspunkt gesehen, eine Gefährdung und Untergrabung jeder festen sittlichen Gesinnung, die für eine strenge philosophische Erkenntnis unentbehrlich ist, zeitigen.

Wir haben mit diesem Hinweise nun einen Punkt berührt, der für unsere ganze Philosophie der Dialektik von prinzipieller Bedeutung ist. Unsere Überlegungen haben uns nämlich zum Schluß dieser „Einleitung" in willkommener Weise auf das Problem des Ethos der dialektischen Metaphysik geführt. Tief und eng sind die Beziehungen zwischen Metaphysik und Sittlichkeit. Denn in

Digitized by Google

jener spricht sich, oft verdeckt und dennoch immer erkennbar, eine bestimmte Geisteshaltung und Wirklichkeitsdeutung ethischen Gepräges aus. Und zwar trägt diese ethische Geisteshaltung durchaus autonome und absolute Züge. In ihr lebt der Geist der Unbedingtheit. In ihr wird das wirklich, was man einen „ewigen Bezug" in der Seele und im Geiste des Menschen nennen darf. In ihr bricht die Absolutheit der Freiheit hervor, deren Kraft und Eigenart durch die empirisch-geschichtlichen Tätigkeiten und Lagen des sonstigen Daseins überdeckt und beinahe verschüttet zu werden pflegen. Alle positiven Wissenschaften rücken uns unsere Abhängigkeit von den empirischen Gesetzlichkeiten der Natur und der Geschichte fort und fort vor die Augen und üben dadurch eine eigentümliche Einwirkung auf unsere Gesinnung, auf unsere Bewertung des Daseins und auf unsere praktische Stellungnahme zu ihm aus. In der Metaphysik und durch sie wird hingegen jene absolute Freiheit wach, die aus der Intelligibilität unseres Wesens stammt und sich außerdem noch in der Kunst und vor allem in der Religion bekundet. An diesem Punkte tritt die tiefe Gemeinsamkeit zwischen diesen drei höchsten Geistesgebieten zutage. Wie die Metaphysik die Entbindung der Freiheit im Reiche des Denkens darstellt, so stellt die Kunst diese Wirklichkeit der Freiheit in der Sphäre der Phantasie und die Religion die Verwirklichung der Freiheit im Reiche des Glaubens dar. Die Metaphysik ruht auf der absoluten Funktion der Freiheit, und auf diese Weise wird es verständlich, daß sie jene weltüberwindende Tat, jene Erlösung vorzubereiten vermag, die der Religion und den höchsten Äußerungen der Kunst endgültig erreichbar ist.

Der wahre Metaphysiker kann weder in theoretischer noch in praktisch-sittlicher Hinsicht ein Anwalt des Relativismus und des Historismus sein, will er sich nicht selber die Grundlagen seiner geistigen Existenz untergraben. Eine Metaphysik, die die Erklärung abgibt, daß alle Urteile und Erkenntnisse, alle Überzeugungen und Wertungen, alle geistig-gesellschaftlichen Kulturgebilde mit dem Fluche historischer Vorläufigkeit belastet seien und die dementsprechende Weisungen für die Gestaltung des Lebens erteilt, tut das doch alles unter der Führung einer absoluten Gesinnung; und ihre Entscheidungen sind die absoluten Niederschläge einer solchen Gesinnung. Der Relativist weiß im strengsten Sinne des Wortes nicht, was er spricht, was er fordert; er durchschaut nicht die Absolutheit der Voraussetzungen seiner Rede und seines Verlangens.

Digitized by Google

Gerade weil die Entwicklung des modernen Geisteslebens uns so tief in die Bande des Relativismus und des Historismus verstrickt hat, und weil dadurch die bedrohlichste Gefährdung unseres Glaubens an die Geltung absoluter Werte eingetreten ist, weil das historische Bewußtsein in so weitem Umfange über das metaphysische Bewußtsein Herr geworden zu sein scheint, erhebt sich mit so dringenderer Mahnung die Forderung nach einer metaphysischen Neubegründung unseres geistigen und werktäglichen Daseins, nach einer Neubegründung aus dem Quell einer absoluten Überzeugung und einer nicht im Positivismus, sondern in der Metaphysik verankerten und aus ihr sich nährenden Bewußtseinshaltung und Weltbewertung. Nicht der Rationalismus, wie so oft tadelnd und anklagend behauptet wird, sondern jener psychologistische Relativismus ist es, in dem die von Nietzsche so scharf gekennzeichnete und so heftig bekämpfte Dekadenzstimmung des ausgehenden neunzehnten Jahrhunderts zum Ausdruck gelangt. Ebensowenig ist dem Rationalismus die erste Schuld an der verhängnisvollen Relativierung aller Werte beizumessen. Mit ihm kann sich eine absolutistisch-metaphysische Geisteshaltung durchaus verbinden, wie die Vergangenheit deutlich zeigt. Denn hat er im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert nicht zur Entstehung einer solchen Geisteshaltung und Lebensgesinnung beigetragen, die sich gleichermaßen über alle Gebiete der Kultur ausbreitete und das Feld der Wissenschaft und des Rechtes, des Staates und der Politik ebenso umfaßte wie dasjenige der Kunst und der Religion? Eine innere Sicherung gegen das Abgleiten in den Relativismus besaß jener Rationalismus schon in seiner Verbrüderung mit den mathematischen Naturwissenschaften und in der Strenge seiner, diesem Wissenschaftsgebiet entlehnten absolutistischen Methodik. Um den Rationalismus und Intellektualismus zum Schrittmacher eines, die Kulturbestände auflösenden Relativismus werden zu lassen, mußte sich ihm jene historische Auffassungsweise beigesellen, deren eine Quelle in den neuen Geisteswissenschaften zu suchen ist.

Unbestreitbar vollzog sich unter dem Einfluß dieser Wissenschaften eine Abwandlung des älteren Weltbildes nach der Richtung einer historistisch-relativistischen Auffassung und Beurteilung aller Erscheinungen. Wurde von diesem Wandel etwa auch die Substanz unserer Kultur, d. h. das Ethos unserer Kulturgesinnung ergriffen, die im unaufhaltsamen Verlaufe dieser Entwicklung ihrer Krisis, nämlich der Entstehung des weltanschaulichen und nihilistisch

Digitized by Google

wirkenden Relativismus immer mehr entgegentrieb? Indem wir diesen Vorgang und seine Voraussetzungen erwägen, liegt es nahe, die Frage aufzuwerfen, welches Verhältnis überhaupt zwischen den Geisteswissenschaften auf der einen Seite und der Sittlichkeit auf der anderen obwaltet. Die Vermutung ist nicht selten ausgesprochen worden, daß der, diesen Wissenschaften als Prinzip und als Methode eigene Historismus die Veranlassung und Auslösung zur Entstehung des Relativismus bildet und als eine seiner inneren Triebkräfte anzusetzen ist.

Wie ist es um das Recht einer solchen Vermutung bestellt? Vielleicht ist sie nicht ganz abwegig. Wäre sie allerdings in vollem Umfange zutreffend, so entstünde ein schwerer Verdacht gegen eine dialektische Metaphysik, die für ihre Begründung und für ihre Systematik gerade die historischen Wissenschaften ausgiebig heranziehen möchte. Vermögen wir, angesichts des unleugbaren und tiefgreifenden moralischen und weltanschaulichen Einflusses der historistisch und historisierend vorgehenden Geisteswissenschaften auf unsere ganze Geisteshaltung, dennoch unserem Leben eine feste, in einem geistigen Absolutismus verwurzelte und aus ihm gespeiste Gestalt zu geben? Es war unter anderem Ernst Troeltsch, der in seinem letzten Buche „Der Historismus und seine Überwindung" dieser Frage und den Möglichkeiten einer solchen Wendung, die aus der Tiefe des Lebens selber hervorquellen muß, mit ergreifender Angelegentlichkeit nachging. Er mühte und sorgte sich darum, einen Standort zu entdecken, der den seelisch bedrohten Menschen der Gegenwart die Kraft zu einer Befreiung von den Fesseln des Relativismus gab. Sein Ringen war von charakteristischer Bedeutung für den schweren inneren Kampf, in dem sich viele der Besten seiner Zeit befanden. Erinnert sei hier außerdem nur noch an Georg Simmel. Wohin trieb die gefährliche Herrschaft des Relativismus, die nicht von ungefähr entstanden, sondern aus allgemeinen und weit zurückliegenden Voraussetzungen des europäischen Geisteslebens hervorgebrochen war, und an der natürlich auch die Wissenschaften, nicht zuletzt eben die historischen Wissenschaften, ihren reichlich bemessenen Anteil hatten?

Es würde für unsere dialektische Metaphysik, die, wie bereits bemerkt, in mehr als einem Punkte sich auf die Arbeit der historischen Wissenschaften stützt, kein günstiges Vorurteil erwecken, wenn sie, zumal auf Grund ihrer Verbundenheit mit diesen Wissenschaften, dem herrschenden Relativismus eine Förderung bereitete

Digitized by Google

und zu seiner Überwindung nichts beizutragen vermöchte, weil sie selber von einem solchen relativistischen Geiste erfüllt ist. Trüge sie diesen Geist in sich, so würde sie sich nicht bloß aus der Reihe der eigentlichen metaphysischen Systeme entfernen, deren jedes, theoretisch und praktisch, ein leidenschaftlicher Gegner des Relativismus ist, sondern sie brächte sich auch um einen guten Teil ihrer Zukunft.

Unser Dialektizismus ist keine Spielart des Relativismus oder des Historismus. Das wurde schon oben hervorgehoben. Und er soll auch in keiner Weise dem Relativismus den Boden ebnen und ihm freie Bahn schaffen. Im Gegenteil: Er soll, und darin muß eines seiner praktischen und weltanschaulichen Ergebnisse bestehen, zur Überwindung des Relativismus und des Historismus mitverhelfen. Um einer solchen Leistung willen muß er aber in den historischen Wissenschaften selber einen überhistorischen Zug entdecken. Eine Arbeit, die offenbar von gar nicht hoch genug zu schätzender Bedeutung nicht nur für den Charakter desjenigen Weltbildes ist, das unter Zuhilfenahme der Geisteswissenschaften zustande kommt, sondern auch für ein angemessenes Verständnis dieser Wissenschaften selber. Wären sie wohl Erkenntnis in jenem ernsten Sinne, den Plato und Aristoteles, den Leibniz und Kant dem Begriff der Erkenntnis erarbeitet und gewonnen haben, wenn sie in erster Linie den Niederschlag einer relativistischen Bewußtseinsweise darstellten? Vielleicht gibt es für die Erkenntnistheorie und für die Metaphysik der Geisteswissenschaften keine dringlichere Obliegenheit als die Beseitigung des Argwohns, daß jede historische Erkenntnis, wenn sie sich wirklich auf die Relativitäten des geschichtlichen Lebens bezieht und dieselben nicht einem ungeschichtlichen, abstrakt-logischen Formalismus unterwirft, unvermeidlich zu einem moralischen und weltanschaulichen Relativismus neigt, daß sie den Zug zu einer Relativierung unserer theoretischen und moralischen Überzeugungen in sich trägt, daß sie diesen Zug in der Gesinnung der Menschen fördert und zur Auslösung bringt. Wir werden uns einem solchen Geschäfte nicht zu entziehen vermögen. Es zu übernehmen, sind wir aus theoretischen, aus moralischen, aus weltanschaulichen und nicht zuletzt aus metaphysischen Gründen einfach verpflichtet. — —

Die Philosophie der Dialektik ist uns also nach allem nicht nur ein Anliegen der Theorie, sondern nicht minder auch ein solches der

Digitized by Google

Gesinnung und der moralischen Arbeit. Nähern wir uns damit nicht jenem platonisch-kantischen Gesichtspunkt und Standpunkt des Primates der praktischen Vernunft? Unterstellen wir unseren „Geist der Dialektik" nicht damit der Idee des Guten, so daß der Dialektizismus sich als eine Spielart des ethisch-normativen Idealismus darstellen und ausweisen würde? In welchem Sinne dieser Dialektizismus Idealismus ist, und in welchem Sinne er über den Rahmen einer rein idealistischen Theorie hinausragt, das ist weiter oben bereits angedeutet worden. Inwieweit er dem Gedankenkreis des Ethizismus und Normativismus angehört, muß im folgenden noch genauer beleuchtet werden. Jedenfalls können wir schon an der vorliegenden Stelle sagen, daß sein Verhältnis auch zum Ethizismus ein dialektisches ist, wenn anders er ein voller Dialektizismus sein will, dessen antinomische Eigenart sich auch bei der Erörterung der ethischen Problematik, und zwar in einer Haltung, die selber die Dialektik ihres Gepräges und ihres Gehaltes nicht verleugnet, bekunden muß. Wir wollen damit sagen, daß dieser Dialektizismus mit im Ethizismus verankert ist, weil in der Dialektik sich nicht nur eine Theorie, sondern auch ein Ethos ausdrückt. Wie aber wäre eine Sittlichkeit möglich, die nicht aus den Zwiespältigkeiten des Lebens und aus der Dialektik des Konfliktes hervorwüchse? Die Sittlichkeit bedarf selber der Dialektik als der Voraussetzung und als des Mittels, um ihre Kraft zu erweisen, um ihre Freiheit zu tätigen. Wäre das Leben frei von Dialektik, so würde in ihm die sittliche Freiheit keinen Anlaß zum Eingreifen finden und nicht einmal als „Idee" aufgestellt und geschätzt werden können. Die Dialektik gehört zur Freiheit, wie das Problem zur Lösung, wie die Vielheit zur Einheit, die Übertretung zum Gebot gehört.

Die Metaphysik der Dialektik und ihr Spiegelbild, nämlich die Dialektik der Metaphysik, tragen ein bestimmtes weltanschauliches Ethos in sich, dessen Natur in den späteren Untersuchungen, die die „Ethik der Dialektik" und die „Dialektik der Ethik" zu ihrem Gegenstande haben, zu ausführlicher Behandlung gelangen.

Aber auch für die „dialektische Geschichtsphilosophie" bedeutet die Dialektik sowohl ein regulatives und methodisches Prinzip als auch den begrifflichen Ausdruck einer moralischen und weltanschaulichen Überzeugung, wie endlich die Kraft einer solchen Überzeugung selber. So hat sie in der theoretischen und zugleich in der praktischen Vernunft, in der Erkenntnis und im sittlichen Willen ihre

Digitized by Google

Wurzel. So wird sie von theoretischen und praktischen Gesichtspunkten genährt, wie das von einem Prinzip gefordert werden muß, das zur Erfassung des Doppelsinnes und der Antinomik der geschichtlichen Welt geeignet sein soll, und aus dem dieser Doppelsinn gespeist wird. Je mehr unser Blick sich in unvoreingenommener Weise in die vielverschlungene Wirklichkeit des geschichtlich-gesellschaftlichen Lebens versenkt, je größer die Ausbeute wird, die wir den Geisteswissenschaften verdanken, um so mehr wird sich die Einsicht dafür vertiefen und festigen, daß die formenreiche Widerspruchsfülle jener Wirklichkeit, daß die spannungsvolle Mannigfaltigkeit ihrer seelischen und sittlichen, ihrer künstlerischen und religiösen, ihrer wirtschaftlichen und politischen Objektivationen, daß die konflikthaltige Dynamik ihrer triebartigen, erotischen und geschlechtlichen Bezüge durch die starren Formen einer abstrakt gehaltenen Begrifflichkeit nicht zu bewältigen sind. Dennoch ist es für eine wissenschaftliche Geschichtsphilosophie schon im Prinzip, geschweige denn auf die Dauer nicht möglich, sich vorzugsweise etwa nur auf das Verfahren des Erlebens zu stützen und sich in erster Reihe der schwankenden Momentaneität und irrationalistischen Willkür der Intuition zu bedienen. Ein solches Verhalten hieße einer unkontrollierbaren Mystik und dem ärgsten Subjektivismus und damit der Zerstörung der Philosophie Tor und Tür öffnen. Die Geschichtsmetaphysik muß sich gewiß in aufgeschlossener Weise den Irrationalitäten des Lebens widmen; sie darf ihnen nicht durch ein doktrinär aufgebautes Regelwerk vorgefaßter Schemata den undefinierbaren Zauber ihrer lebendigen Problematik rauben.

Um alles Lebendige spielt nach den Worten Goethes eine eigentümliche Atmosphäre. Und diese Atmosphäre muß auch innerhalb einer philosophischen Behandlung einfühlend berücksichtigt werden. Denn sie ist nicht nur eine äußerliche und gelegentliche Beigabe zu den geschichtlichen Personen, kein Anhängsel an den historischen Einrichtungen, kein Schleier, der sie bloß umweht, nicht nur ein Glanz, der sie umspielt, so daß noch hinter ihm ihr Gerüst für sich bestünde. Sondern dieser Glanz und Schein gehört zu ihrem Wesen, bildet eine ihrer Bedingungen und wurzelhaften Möglichkeiten. Man kann geradezu von einem „objektiven Schein" sprechen, und die Überlegung ist mehr als berechtigt, ob dieser Schein nicht eine „transzendentale" Bedingung für das Dasein der historischen Welt ist. Wir greifen mit dieser Erwägung Gedanken Kants auf, deren Tiefe und Fruchtbarkeit für die Erkennt-

Digitized by Google

nis der geschichtlichen Welt noch gar nicht ausgeschöpft sind. Wenn Kant den „transzendentalen Schein" als eine oft irreführende, aber immer charakteristische Beigabe metaphysischer Spekulationen tadelt, so ließe sich fragen, ob hier nicht noch eine positive Auswertung jener „Kritik des Scheins" zu unternehmen wäre. Denn da dieser Schein einmal da ist, so gilt es von dieser quaestio facti auf die quaestio juris zurückzugehen, um den positiven Sinn, den der „Schein" besitzt, aufzudecken, also den Schein als objektive Kategorie ins Auge zu fassen.

Die unaufhebbare Dialektik des geschichtlichen Lebens spiegelt sich vielleicht in keinem Gebilde unmittelbarer und deutlicher als in diesem Gebilde des Scheins, dessen Bezeichnung als Schein allerdings abwegig und ungünstig ist. Denn sie verleitet dazu, in jenem Gebilde eine nichtssagende oder jedenfalls entbehrliche und abstreifbare Wesenlosigkeit zu erblicken. Eine Dialektik des Scheins kann, allerdings unter Aufnahme und Weiterführung der kantischen Kritik, zu anderen Ergebnissen gelangen, als die kantische Behandlung dieses Problems zeitigte. Doch ist es gar nicht ausgeschlossen, daß auch im Hintergrunde dieser kantischen Kritik des Scheins Voraussetzungen und Tendenzen liegen, die bereits Kant selber zu einer bejahenden Wertung des Phänomens des Scheines geführt hätten.

Und sollte sich mit der Erreichung einer positiven Würdigung dieses Phänomens der Rationalismus nicht selber wandeln, wenn er weniger zu einer ablehnenden, als zu einer auf adäquates Verständnis hindrängenden Erkenntnis des Scheins abzielt? Der Schein ist ein irrationales Phänomen; auch von seinem Begriff sind irrationalistische Züge natürlich nicht fernzuhalten. Taucht das Denken aber selber in die Welt dieses Irrationalismus hinein, durchtränkt es sich mit den dialektischen Strömungen des geschichtlichen Lebens, dann wird sein logisches Gefüge sich zu einem Dialektizismus abwandeln, und es wird dadurch eine Synthese zwischen der irrationalistisch-intuitivistischen und der rationalistisch-begrifflichen Bewußtseinshaltung und Erkenntnisweise erreicht sein. Denn es gehört zu den unleugbaren dialektischen Eigentümlichkeiten derjenigen Erkenntnis, die auf das geschichtlich-gesellschaftliche Leben bezogen ist, daß in ihr rationalistische Bestandteile und Funktionsweisen innerlichst mit solchen von irrationalistischer, intuitiver, begrifflich nicht weiter auflösbarer und begrifflich nicht weiter ausdrückbarer Natur verbunden sind. Und zwar verbunden in einer durchaus antinomisch-paradoxalen Formverflechtung.

Digitized by Google

Wir gelangen für die Metaphysik der Geschichte mithin zur Anerkennung und zu der Forderung der Verwendung einer Prägung des Rationalismus, den wir als dialektischen Rationalismus bezeichnen wollen. Wir haben schon weiter oben von ihm gesprochen. Aber die Wichtigkeit dieses Punktes erlaubt und rechtfertigt seine Wiederholung gerade innerhalb einer Philosophie, deren Problem der „Geist der Dialektik" ist, und die es unternimmt, diesen Geist aufzuhellen. Einen eindrucksvollen Gebrauch von dieser Form des Rationalismus haben unter anderem Georg Simmel in seinem Buche „Lebensanschauung" und, für die metaphysische Begründung der Pädagogik, Theodor Litt in seiner Schrift „Die Philosophie der Gegenwart und ihr Einfluß auf das Bildungsideal" gemacht. Dürfen wir die Behauptung noch einmal aussprechen, daß dieser dialektische Rationalismus die angemessenste und aussichtsreichste Methode für eine systematische Metaphysik der Geschichte darstellt? Beruht er doch auf der Einsicht von der unmittelbaren und schöpferischen Wechselwirkung zwischen Erkenntnis und Leben, auf der Einsicht, daß eine Konstruktion, die lediglich vom Leben ausgeht, zu romantischem Mystizismus und in Unwissenschaftlichkeit entartet, während eine Konstruktion, die sich ausschließlich in der Sphäre der Begrifflichkeit bewegt und ausschließlich mit formal-logischen Prinzipien arbeitet, nichts als das Gespinst einer leeren und trockenen, einer lebensfernen und unfruchtbaren Verstandesmäßigkeit bedeutet.

Der von uns vertretene und befürwortete Rationalismus fordert, an jedem Punkte die Möglichkeit einer „Frage" offenzuhalten und die Notwendigkeit der Fortsetzung und Vertiefung der Diskussion zu betonen und zu bejahen. Er beseitigt nicht, sondern stärkt das Bewußtsein der „Problematik" der Erkenntnis, weil er durchdrungen ist von der Erkenntnis der „Problematik" des Lebens. Er ist nicht etwa in seinem äußeren Verlauf unendlich, was auch bei dem formalen und traditionellen Rationalismus der Fall ist, sondern er deckt in sich und durch sich an jeder Stelle der Wirklichkeit eine neue Tiefe, eine neue Problematik auf, so daß die Notwendigkeit zu immer neuen hermeneutischen Forschungen entsteht. Wenn eine der Hauptaufgaben dieses dialektischen Rationalismus die Schaffung einer Kategorienlehre der historischen Vernunft ist, so muß die Erfüllung dieser Aufgabe in der Gewinnung der Einsicht sich ausdrücken, daß die Eigenart jener

Digitized by Google

Kategorien in der sinnvoll-antinomischen Wechselbeziehung zwischen der Rationalität der Form und der aus dem Leben auf sie einströmenden Irrationalität besteht. Das aber bedeutet nichts anderes, als daß die „Antinomik" und „Dialektik" zum Prinzip einer solchen umfassenden systematischen Deutung des geschichtlichen Lebens erhoben wird. Damit liegt ein weites, ein verlockend schönes und außerordentlich ergiebiges Arbeitsfeld vor den Augen des Dialektikers.

Digitized by Google

A. Dialektik und Leben.

Ganz unvermittelt und aus sehr dringlichen und sehr ernsten Gründen regt sich in dem Menschen das Verlangen, neben der ersehnten Antwort auf die allgemeine Frage nach seiner Stellung innerhalb der Gesamtwirklichkeit auch noch einen möglichst objektiven Wertmesser für das besondere Wesen und Wollen gerade seiner Zeit, gerade desjenigen Abschnittes, in dem er steht, zu erhalten. Er will nicht nur überhaupt wissen, „was es bedeute, Mensch zu sein", sondern er trachtet ebensosehr danach, die eigentümliche Bedeutung seiner Epoche für die konkrete Unmittelbarkeit der gesellschaftlich-geschichtlichen Zweckwelt zu erfahren. Er hat gelernt, in welchem umfassenden Sinne er ein Kind der Geschichte ist und wie unzerreißbar ihn die Gewebe ihrer Zusammenhänge umspannen. Er weiß, daß die Fäden der historischen Abläufe für sein Geschick von nicht geringerer Wichtigkeit sind als die Allgemeingesetze der Natur. Diese Erkenntnis ist ein Erfolg der historischen Aufklärung, der mitten in das menschliche Leben eingreift. Neben den älteren, naturwissenschaftlich begründeten Determinismus ist ein jüngerer, aus den geschichtlichen Wissenschaften abgeleiteter, ist ein historischer Determinismus getreten.

Aber das ist nun das ebensowohl Beachtenswerte als auch das Seltsame und Aufregende: Der Mensch beruhigt sich nicht bei dieser Erkenntnis seiner Gebundenheit durch die Geschichte und in der Geschichte. Geschieht es, um dem mit dieser Erkenntnis gegebenen Fatalismus zu entgehen, in dem wir eine Gefährdung, eine Schwächung unseres Selbst, einen Verrat gegen unsere geistige Freiheit wittern? Zu dem Ganzen jener Gründe, die uns zu dem Einblick in den Wert unserer Zeit und in die Macht ihrer Traditionen veranlassen, gehören nicht bloß intellektuelle und theoretische Antriebe und Belange, es gehören dazu auch kulturpolitische und kulturerzieherische, zu tiefst aber wohl sittliche Motive, die aus dem geheimnisvollen Gefühl einer Verantwortlichkeit und Selbstbehauptung gegenüber der Geschichte aufsteigen. Wir mögen uns mit dem Bewußtsein unserer Abhängigkeit von den historischen

Digitized by Google

Wirkungszusammenhängen noch so sehr durchtränken, gegen den Gedanken, daß wir ihre Sklaven sind, erhebt sich die metaphysische Überzeugung einer — seltsamen, von der Seite der Wissenschaft aus gesehen fast unheimlichen — Transzendenz zur Geschichte. Mit dieser Überzeugung mischt sich ein sittliches Verantwortlichkeitsgefühl, ein unzerstörbares Bedürfnis nach Autonomie mit einer — beinahe — unsittlichen Überheblichkeit. Auf der einen Seite wissen wir, wie einschneidend die autoritären Gewalten der Geschichte sind. Machen sie sich doch geltend bis hinein in die zarten und uns alle tief beherrschenden Stimmungen der Pietät und der Dankbarkeit. Auf der anderen Seite suchen wir dieser Allgewalt des geschichtlichen Lebens zu trotzen aus dem Verlangen heraus, irgendwie ein „Eigenes" zu sein. Ruht in diesem Trotz nicht auch eine Hybris neben allem sittlich gerechtfertigten Verlangen nach Autonomie? Was regt sich hier in der Brust des Menschen, wenn er sich zur Tat der Auflehnung entscheidet, wenn er sich zu dem Entschluß einer solchen Auflehnung genötigt fühlt? Wo beginnt hier der „Ungehorsam"? Aus welcher Sinnrichtung des Lebens steigt er empor? Was bedeutet er für das, was wir den „Sinn" des menschlich-geschichtlichen Lebens nennen, wenn wir uns zu dem Wagnis einer solchen Frage nach einem solchen Sinn bereit finden?

Mit dem, was wir — unvollkommen genug — den „Sinn" des geschichtlichen Lebens zu nennen pflegen oder zu nennen wagen, ist der Gedanke der Norm und der Verpflichtung untrennbar verknüpft. Ob auch der einer besonderen Bewertung, beschäftigt uns jetzt nicht. Indem wir jedoch die Idee der Norm, die Idee einer Verpflichtung gegenüber der Geschichte auch nur denken, und indem wir mit der Idee des geschichtlichen Sinnes diese Normidee verbinden, ganz gleich, ob wir die Tatsache eines solchen „Sinnes" erkenntnismäßig einwandfrei festgestellt haben oder überhaupt eindeutig festzustellen imstande sind, ist das geschichtliche Leben über sich hinaus durchbrochen, hat es das Schicksal der Transzendenz zu sich selbst auf sich geladen. Aber auf sich geladen als eine apriorische Notwendigkeit! Der Begriff des „Sinnes" ist eine Kategorie für alle historische Erkenntnis; er ist für sie eine Apriorität. Indem diese Apriorität aber gedacht wird, gedacht als „Idee", als normative Hypothese, ist bereits eine Überwindbarkeit des geschichtlichen Lebens als Idee und in der Idee mitgedacht. Der Kampf gegen sich selbst und mit sich selbst, das Freiwerden von sich selbst, die Antinomie zu sich selbst ge-

Digitized by Google

hören zu den apriorischen Bedingungen alles geschichtlichen Daseins, das niemals den Wertcharakter des „Geschichtlichen" besitzt, wenn es nur „da ist". Es ist die Ur-Antinomie seines Da-Seins, in keiner Betätigungsrichtung und in keiner Ereignisgestalt nur „da zu sein". Ein solches bloßes Da-Sein, das in der Kausalität seines Seins und Werdens restlos beharrt, eignet der „Natur", nie aber der „Geschichte". Schon an diesem Punkte, allerdings einem Hauptpunkte, ist der abgrundtiefe Gegensatz zwischen „Natur" und „Geschichte" mit Händen zu greifen. Die „Natur" bleibt innerhalb der logischen und mathematischen Gesetzlichkeit ihres Seins und ihrer Abläufe; sie erschöpft sich in ihr. Es hat keinen klar und methodisch angebbaren Sinn, ein Hinaus über diese Bindungen zu erfragen oder zu erwarten oder zu fordern. Und deshalb hat es auch keinen Sinn, von einem „Sinn" der Natur zu sprechen, solange ihr gegenüber der wissenschaftliche Gesichtspunkt eingenommen und gewahrt wird. Betrachten wir sie aber mit den Augen z. B. des Pantheisten oder überhaupt mit irgendeinem künstlerisch und religiös gefärbten Blick, so verwischen wir den Begriff der Natur zugunsten einer persönlichen Stellungnahme, Auffassungsweise, Liebhaberei, Deutung.

Völlig anders steht die Sache in bezug auf das geschichtliche Leben und in bezug auf die Notwendigkeit einer Sinn-Annahme und Sinn-Forderung ihm gegenüber. In dieser Sinn-Annahme und Sinn-Forderung ruht die Annahme und Forderung der Antinomie, der Dialektik der Geschichte zu sich selber! Denn ist es nicht der Hauptwesenszug dieses geschichtlichen Lebens, daß sein empirisches Sein, daß seine historische Tatsächlichkeit immer in Verbindung steht mit einem metaphysischen Ziel, das niemals im Rahmen der geschichtlichen Entwicklungen erreicht, ja, von den empirisch-geschichtlichen Bedingungen und Lagen aus niemals verstanden werden kann? Ist es nicht ein besonderer und hinlänglich nachdrücklicher Beleg für seine unaufhebbare Dialektik und Paradoxie, daß dieses machtvolle, dieses wilde, in tausend Strömungen und Durchkreuzungen dahinschießende, in launenhafter Eigenmächtigkeit und Unberechenbarkeit sich gefallende Leben trotzdem dem Zwang zur Verantwortlichkeit vor einer höheren, ihm überlegenen Instanz unterstellt wird, daß wir, die wir doch angeblich seine Geschöpfe sind, zu Richtern über es werden, ihm mit Tafeln voll von Geboten entgegentreten? Wonach richtet sich das geschichtliche Leben? Nach den Gesetzen des Seins, nach denjenigen

Digitized by Google

Formen, die aus den tatsächlichen Verhältnissen, Entwicklungen, politischen, gesellschaftlichen, rechtlichen, wirtschaftlichen Faktoren sich ergeben? Aber diese Verhältnisse und Faktoren — sind sie selber weiter nichts als Tatsachen? Steckt und wirkt in ihnen nicht die „Idee", das transzendente Sollen? Und strahlen von diesem Sollen nicht Forderungen und Gesetze aus, deren Wesen und Sinn gerade in ihrer Spannung gegenüber den Realitäten und den empirisch-realen Gesetzen bestehen? Keine geschichtliche Gegebenheit ohne eine für sie transzendente Aufgegebenheit, und mag sie auf die Bewahrung und Mehrung ihrer historischen Macht noch so eifersüchtig bedacht sein. Jede geschichtliche Gegebenheit, sei es ein Staat oder eine Rechtsform, eine Wirtschaftsorganisation oder ein Industrieunternehmen, eine Einrichtung des gesellschaftlichen Zusammenlebens oder eine bestimmte Gestalt der Kunst oder der Wissenschaft, eine Kirche oder nur ein Freundschaftsbund, entstammt aus transzendenten Absichten, die sich in der Realität der betreffenden Gegebenheit niemals rein bekunden und verwirklichen. Sie weist auf transzendente Ziele hin, die als ewige Forderungen sie nicht bloß lenken, sondern ihre geschichtliche Realität unter Umständen sogar zugrunde richten! Was würde aus dem Staat, wenn er ganz „gerecht", was aus der Wirtschaft, wenn sie für alle Beteiligten gleich ökonomisch förderlich, was aus der Kirche, wenn sie restlos von dem Prinzip der Liebe erfüllt wäre? Hat das Leben durch seine Beziehung auf die dialektische Norm bloß seinen Förderer, nicht auch seinen Feind und Hasser in sich?

Keine wissenschaftliche Erkenntnis, vielmehr allein der religiöse Glaube vermag in einer, wohl aller begrifflichen Eindeutigkeit enthobenen Gewißheit einen Ausgleich zwischen der dämonischen Urkraft des Lebens und seiner ihm sittlich notwendigen Selbstüberwindung zu lehren. Nur er wagt die Feindschaft gegen jene Dämonie. Nur er gewährt dem Leben sein tragisches Hinauswachsen über sich selber und damit seine Befreiung von sich selber. So sehr naturalistische oder biologistische Auffassungen des Lebens seine Selbstherrlichkeit und Eigenmacht unterstreichen und preisen mögen, man braucht nur an Friedrich Nietzsches Jubellied auf die unabmeßbare Urmacht des Lebens, z. B. im „Zarathustra" zu denken: an der Instanz, daß wir das Leben werten oder nach einer Lebenswertung streben, ringt das Leben bereits kraft einer es selber rücksichtslos überbietenden Idee sehnsüchtig über sich selbst hinaus, wird seine biologisch-naturalistische Gesetzlichkeit durchbrochen,

Digitized by Google

bahnt sich sein Sieg über sich selber an. Und ohne diesen Durchbruch über sich selbst hinaus, ohne diese Freiheit von sich selber, ohne sein Überwundenwerden von der Idee her ist es selber in allem seinem Glanz nicht möglich. Es gehört zu seinen Bedingungen, von sich loszukommen und in einer Dialektik zu sich selber zu stehen. —

Daß wir Menschen es unternehmen, das Leben werten zu wollen, das ist, gleichgültig wie diese Wertung ausgeht, eine überwältigende Vermessenheit. Das ist die Haltung des Richters, des Kritikers, die, bereits ihrer Absicht nach, in irgendeiner Beziehung eine Freiheit gegenüber dem Druck des Lebens voraussetzen. Wenn die kritische Philosophie, wenn die auf Kant sich aufbauende Metaphysik und Lebensanschauung subjektiv und objektiv, der Gedankenform, der geistigen Einstellung und dem Gedankeninhalt, d. h. dem durch diese Einstellung bearbeiteten Stoff nach, die Philosophie der Freiheit ist, so prägt sich die Kraft dieser Freiheit in den Versuchen um autonome Wertgebung und Bewertung des menschlichen Daseins nachdrücklich genug und frei genug aus. Hier gilt kein, durch göttliche Autorität gesetztes, von uns also bloß hinzunehmendes Dogma, das uns sagt, was an uns und allem Leben daran sei; ein solches Dogma schließt keine Verpflichtung für uns gegenüber dem Leben und kein Sollen in bezug auf die Überwindung des Lebens in sich. Es ist ohne Zweifel das schwerste Versagen des Dogmatismus auch in sittlicher Beziehung, also in der Richtung auf Verantwortlichkeit, daß er die Überwindung der „Schuld" durch ein Gebot, daß er die Höherbildung des Menschen durch eine „Lehre", daß er das Freiwerden des Lebens von sich selbst durch einen Heilsglauben begründen zu können meint. Die Dialektik des Lebens kann, wenn sie von uns in aller ihrer Größe und Wahrheit empfunden und erkannt wird, nur aus sich selber verstanden und gewertet werden.

In dem Leben selber liegt das antinomische Schicksal, das sich darin ausdrückt, seine Macht ebenso rückhaltlos durchzusetzen und zur Geltung zu bringen als auch zugleich in demselben Akt sein Wollen auf ein über seine Existenz hinaus liegendes Ziel, auf einen transzendenten Wert und Zweck autonom einzustellen. Wir könnten in hundert Fassungen den Gedanken aussprechen, daß die angedeutete Dialektik des Lebens zu den eigentlichen und ewigen Wesenszügen des Lebens gehört, aber gehört nicht etwa als gelegentliche

Digitized by Google

Eigenschaft und willkürliches Zubehör, sondern als sein Faktor, als seine schöpferische Bedingung, als seine ewige Selbstverwirklichung, ja als seine ewige Aufgabe und Bestimmung, die aus ihm selber hervorgetrieben wird, weil sie seine Aufgabe und seine Bestimmung darstellt. Ohne diese Ur-Dialektik keine Erneuerung des Lebens. Wo sich, ganz unabhängig von jeder besonderen Gestalt, eine solche Erneuerung, eine Wendung, eine Krisis des Lebens anbahnt oder anzubahnen sucht oder auch nur in Aussicht steht, da läßt sich mit Sicherheit das Wiedererwachen und Wirksamwerden der ewigen Lebensdialektik annehmen. So gewiß, wie mit allem Dasein das Moment der Krisis gesetzt, wie in alles Dasein das Moment der Krisis eingeschlossen ist, wie ihm immer ein schicksalsmäßiges Risiko innewohnt, so gewiß lebt auch alles Leben in einer Dialektik, lebt es zuhöchst nur von ihr. Das Leben wäre nicht frei, es wäre also „totes Sein" und nicht Leben, wäre es nicht sein Schicksal, dialektisch zu sein und seinen Wert in seiner Dialektik zu erproben und zu offenbaren.

Diese unmittelbare und unzerreißbare Wechselbeziehung zwischen dem Leben überhaupt und dem Faktor der Dialektik, diese metaphysische Rechtfertigung des Lebens aus seiner Dialektik, aus seiner Unruhe, aus seinem Übersichemporgerissenwerden läßt uns den Grund für die Erneuerung der Dialektik in dem Leben der Gegenwart tiefer, d. h. aus der Metaphysik des Lebens selber her begreifen. Diese Erneuerung wurzelt nicht in zufälligen geschichtlichen Erscheinungen und speist sich nicht aus dem äußeren Zusammenfluß solcher, miteinander schwer verträglicher Bewegungen. In dem herben Durchbruch solcher schweren antinomischen Bewegungen, von denen sogleich die Rede sein wird, und deren Zwiespältigkeit untereinander unserer Zeit und uns die Ausgeglichenheit des Klassizismus genommen hat, tritt die ewige Dialektik des Lebens in einer nur zum Teil geschichtlich bestimmten Sonderausprägung hinein in das Bewußtsein und in das Handeln der Gegenwart. Und lediglich dadurch, daß die empirisch-geschichtlichen Spannungen hervorwachsen aus der Tiefe der schöpferischen Ur-Dialektik, gewinnen sie eine mehr als bloßgeschichtliche Geltung und Notwendigkeit. Das soll nicht heißen, sie seien in ihrer konkreten Erscheinungsweise und in der konkreten Komplikation, in der sie im geschichtlichen Wirkungszusammenhang auftreten und sich entfalten, aus der Ur-Dialektik ohne weiteres ableitbar. Wohl aber soll dieser Gedanke besagen, daß jede einzelne

Digitized by Google

geschichtliche Spannung und das Hervortreten der Dialektik zu einer bestimmten Zeit und in einer bestimmten Gestalt grundsätzlich in der Ur-Dialektik des Lebens angelegt und durch sie sinnhaft und metaphysisch beglaubigt sind. Ja, noch mehr. Sie ziehen nicht allein den Umstand, daß sie überhaupt zum Ausdruck gelangen und das Wesen einer Zeitlage charakterisieren, sie ziehen mit anderen Worten nicht bloß ihre Tatsächlichkeit, sondern auch — und das wiegt ungleich schwerer — ihr Recht aus der metaphysischen Lebensdialektik, die dadurch nichts Geringeres als ihre sittliche Funktion erweist.

Dann jedoch sind auch die tatsächlichen Einzelspannungen nicht willkürliche und nicht äußerliche, nicht gelegentliche, der Laune einzelner unruhiger Geister entsprossene ephemere Niederschläge jeweils auftauchender Entladungen. Sie bilden vielmehr aus innerer und sozusagen mit sittlicher Notwendigkeit das Schicksal einer Zeit, das niemals „gemacht" wird, das in uns und mit uns da ist, wie das Leben selber in uns da ist. Wir wollen, um uns dem Sprachgebrauch der kritischen Philosophie anzuschließen, von der Autonomie der dialektischen Spannungen reden. Diese Spannungen treten demnach keineswegs von außen her auf uns zu; wir werden nicht durch einen äußeren Befehl mit ihnen belastet; sie werden uns nicht zugemutet und die Auseinandersetzung mit ihnen wird uns nicht angesonnen. Wäre das der Fall, dann würde ihnen mit ihrer Autonomie auch ihre sittliche Notwendigkeit und ihr sittliches Recht fehlen. Wir könnten ihnen ausweichen oder ganz entweichen. Oder ihnen höchstens eine wissenschaftliche Aufmerksamkeit widmen und sie zum Gegenstand einer philosophisch-begrifflichen Untersuchung und Klarlegung machen. Doch hier ist eine solche intellektuelle und theoretische Einstellung und Bezugnahme nichts weniger als ausreichend, weil nichts weniger als angemessen. Die Auseinandersetzung mit der Dialektik, auch mit derjenigen, die das Zeitalter der Gegenwart beherrscht, ist eine sittliche Aufgabe und eine sittliche Pflicht, weil es unsere autonome sittliche Tat ist, der diese Dialektik entstammt. Im tiefsten Wesensgrunde ist die Beschäftigung mit der Dialektik diejenige — vielleicht tragische — Auseinandersetzung, die das Leben mit sich selber, die wir Menschen mit uns selber als unsere wesentlichste Bestimmung vorzunehmen haben. Sie ist der Kampf des Lebens in und um sich selber. Und sie stellt endlich auch einen, oder dürfen wir sagen?, den Wertmesser des Lebens dar. Dieser Wertmesser wird nicht von außen her

Digitized by Google

heteronom an das Leben herangebracht, so daß wir ihn im ganzen oder in seinen Einzelstufen und ihrer Verteilung untereinander mit unmutiger Mißbilligung als ein künstlich zurechtgemachtes Beurteilungsprinzip ablehnen könnten. Von der Dialektik sprechen, das heißt mehr, als sie nur mit der kalten Gebärde begrifflicher Wissenschaftlichkeit ins Auge fassen: das heißt, den autonomen Kampf des Lebens wagen; das heißt, sich in das Leben selber versenken; das heißt, dem Schicksal des Menschen ins Antlitz schauen und das eigene Schicksal ergreifen und zu verstehen suchen.

Digitized by Google

B. Dialektik und Philosophie.

So gilt uns, was zweifellos bereits aus den vorangehenden Andeutungen ersichtlich geworden ist, die „Dialektik" als ein entscheidender Wesenszug des Lebens; sie bedeutet sowohl die schöpferisch treibende Voraussetzung als auch die Norm und das Postulat des Lebens. In nichts bekundet sich die Dialektik dieser Dialektik wohl schärfer und offenbarer, in nichts bekundet sie sich sinnvoller und sichtbarer eben als „Dialektik" denn darin, daß sie beides zugleich ist, beides zugleich in sich trägt: Grundlage und Ziel, Sein und Norm, Bedingung und Aufgabe zu sein. Sie gründet das Leben und treibt es sofort über sich hinaus. Sie schafft dem Leben sein Sein und hebt dieses, also doch ihr eigenes Sein, unmittelbar und ununterbrochen in eine neue, in eine andere Sinnrichtung. Denn nur aus ihr quellen die Unruhen und Aufgaben, quellen die Begrenzungen und die Unendlichkeiten, die rationalen und die irrationalen Strukturen und Seiten des Lebens, seine so seltsam und tröstend gemischten komischen und tragischen Züge, seine Kleinlichkeiten und Engen ebenso wie seine Wildheiten und Heroismen.

Darin zeigt sich die sogar noch mehr als sittliche Kraft der Dialektik. Weiter oben wiesen wir zunächst nur auf diese moralische Qualität der Dialektik hin. Je tiefer aber der Blick in ihren Sinn eindringt, um so mehr erhellt sich ihre Bedeutung als metaphysischer Wesenskern des Lebens, um so mehr verdeutlicht sie sich als das, was das Leben „eigentlich" ist. Wir stehen damit dicht vor dem Ansatz zu einer Metaphysik der Dialektik, dem sicherlich nicht bloß größten und schwierigsten, sondern auch dringlichsten Unternehmen der Philosophie, demjenigen Unternehmen, das als Aufgabe unmittelbar mit dem Begriff der Philosophie gesetzt ist, das als Idee jeden Schritt, jeden Gedanken, jede Problemaufstellung und jeden Lösungsanschlag echten philosophischen Überlegens gründet, trägt und leitet. In und an der Dialektik besitzt die Philosophie, besitzt die Metaphysik ihre Legitimation, besitzt sie ihre systematische Festigung

Digitized by Google

und ihre systembildende Kraft, besitzt sie zugleich den unverkennbaren, nicht zu verwechselnden, sie vor allem von der Religion abhebenden Ausweis ihrer Eigenart, besitzt sie das Kriterium, um ihr Wesen kenntlich und geltend zu machen und um sich in ihrer Besonderheit und als Besonderheit neben den übrigen Kulturkreisen theoretischer und praktischer Art durchzusetzen.

Diese Erkenntnis ist der Philosophie durch Platon gewonnen worden. Durch diese Erkenntnis ist die Philosophie durch Platon ihrer Eigenart gewiß geworden. Das aber bedeutet, daß durch diese Erkenntnis die Philosophie überhaupt erst geschaffen wurde. Unter der schöpferischen Führung des Gesichtspunktes der Dialektik wurde von diesem tiefsten und umfassendsten Denker der abendländischen Philosophie der Begriff der Philosophie entdeckt und zugleich gesichert. Seitdem ist die Philosophie auf die Dialektik gegründet, und ihr System ist nur möglich geworden und möglich geblieben als Form und Gestalt der Dialektik. Das hat niemand klarer durchschaut als Kant. Deshalb richtet er sich in seinem Kampf gegen die alte dogmatische Philosophie gegen nichts anderes als gegen die Dialektik; deshalb ist seine Kritik der Metaphysik eine Kritik der Dialektik geworden. Da jedoch keine wahre Philosophie, also auch keine echte Kritik für sich der Dialektik als Grundlegung und Richtmaß, als Voraussetzung und Prinzip entraten kann, so beruht Kants eigenartige Kritik der Dialektik selber auf einer Dialektik, so ist dieser großartigste Kritiker der Dialektik selber Dialektiker und damit Platoniker.

Nun wäre es ebenso reizvoll wie angebracht, einmal Kant als Dialektiker herauszustellen und den Dialektiker Kant darzustellen, noch über das Maß dessen hinaus, was ich in meinem Buche „Wie ist kritische Philosophie überhaupt möglich?" versucht habe. Trotzdem muß ich mir an dieser Stelle versagen, auf diese Aufgabe einzugehen. Nur das eine darf hier betont werden, daß die Aufdeckung der großartigen Dialektik, auf der die kritische Philosophie beruht, und die geradezu diejenige Methode ist, auf der der Kritizismus als Kritizismus, als System, als Gedankentat, als philosophische und kulturgeschichtliche Leistung nach Ansatz wie Ausführung, nach Idee wie Lehre, als Standpunkt und als Ereignis sich gründet, daß diese Aufdeckung, so möchte ich sagen, mit dem haltlosen Mißverständnis aufräumen wird, nach dem Kant der Anhänger und Sachwalter einer in der Hauptsache rationalistisch-mechanistischen Wirklichkeitsauffassung und Lebensanschauung gewesen und seine

Digitized by Google

„Kritik" abhängig sei von dem Vorbild der Newtonschen Physik. Das Urteil, das in Kant und in der Philosophie Kants den mechanistischen Standpunkt vertreten findet, das Kant und seinen Kritizismus im wesentlichen an den, in diesem naturwissenschaftlichen Mechanismus zum Ausdruck gelangenden Sonderrationalismus anschließt, wird eine vollständige Änderung erfahren im Falle der Selbständigkeit beim Durchdenken des gewaltigen und höchst verwickelten Problems, das sich hinter dem abgegriffenen Stichwort „Kritische Philosophie" verbirgt. Über kaum eine andere philosophische Richtung hat sich eine so große Zahl von festen, gleich Erbübeln weiterwuchernde Fehlansichten eingenistet wie über die Kritik Kants. Bequemlichkeit, Anhänglichkeit an einmal überlieferte und immer wieder vorgebrachte Deutungen, die weniger von den ersten kantischen als vielmehr von den ersten neukantischen Schulen entwickelt wurden, ferner der begreifliche Wunsch, mit dem Kant-Problem möglichst schnell fertig zu werden, nicht zuletzt die immer wieder zu beobachtende Neigung und Gepflogenheit, in handlichen und landläufigen Schemata zu denken und selbst große geschichtliche Erscheinungen durch allgemeine Schlagworte zu kennzeichnen, alles das hat eine wahre Bergwand von ebenso äußerlichen wie unzutreffenden Meinungen über die Voraussetzungen und den Sinn und Wert der kritischen Systematik aufgetürmt. In den Bemühungen um eine Erklärung und um ein Verständnis dieser Systematik bekundet sich oft nicht bloß theoretisches Mißverstehen, sondern man kann nicht selten gewahren, daß sich bereits in dem Ansatz zu einer Darstellung der Philosophie Kants bestimmte dogmatische Vorurteile bis hinein zu parteipolitischen und konfessionalistischen Voreingenommenheiten geltend machen. Und nachdem man sich einen Popanz Kant zurechtgekünstelt hat, fällt es natürlich nicht schwer, diesen Popanz z. B. von dem Standpunkt des Irrationalismus oder von dem der Lebensphilosophie abzustechen, ist es leicht, Kant als überlebt hinzustellen, ist es leicht, Kant zu widerlegen. Die Geschichte derjenigen Darstellungen, die der kritischen Philosophie zuteil geworden sind, liefert in mehr als einem Fall einen lehrreichen Beitrag zur Geschichte und zur Psychologie der menschlichen Irrtümer. Es liegt ein gewaltiger Gegenstand vor, und indem die Kraft und die Kunst der Interpretation um seine Bewältigung ringen, entzündet sich so mancher wegweisende Feuerschein, schwelt aber auch so mancher dumpfer und düsterer Rauch auf.

Digitized by Google

Doch während wir hier davon Abstand nehmen wollen, die in der kritischen Philosophie wirksame Dialektik darzustellen, dürfen wir jetzt von der wichtigen Aufgabe einer andeutenden Kennzeichnung der Hauptpunkte einer „Metaphysik der Dialektik" nicht absehen. Und das notwendige Korrelat zu dieser Untersuchung besteht in der Darstellung der „Dialektik der Metaphysik". Denn in dieser Untersuchung gelangt von der Metaphysik der Dialektik gerade derjenige Punkt, der die grundsätzliche und kategoriale Geltung der Dialektik für die Grundlegung, ferner für den Aufbau und endlich für den Bestand und die Eigentümlichkeit, für die Leistung und das Ansehen der Metaphysik klarlegt, zu systematischer Behandlung.

Nachdem wir die Bedeutung der Dialektik als Leben, als Lebensmacht, als Schicksal und alsdann ihren grundlegenden systematischen und kategorialen Geltungswert für die Philosophie mit einigen Strichen zu kennzeichnen versucht haben, beginnen wir, um unseren Boden für die Durchführung unserer Arbeit zu sichern, mit der Darstellung typischer Einwände gegen die Möglichkeit und gegen das Recht der Metaphysik und mit einer Nachprüfung des Rechtes dieser Einwände.

Digitized by Google

I. Typische Einwände gegen die Metaphysik und Kritik dieser Einwände.

1. Prinzipieller Wert dieser Einwände.

Der Gesamtverlauf der geschichtlichen Entwicklung der Metaphysik ist von immer erneuten scharfen Einwendungen gegen das Recht der metaphysischen Spekulation begleitet. Jede Behauptung, die sich auf die Erkenntnis des Wesens der Erscheinungen bezieht, hat schwerwiegende Beanstandungen erfahren. Mit derselben Inbrunst, mit der der metaphysische Trieb sich auszuwirken suchte, ist auch die Widerlegung der Metaphysik in Angriff genommen worden. Es scheint, als wenn hier letzte Neigungen bzw. Abneigungen eine entscheidende Rolle spielen. Es liegt nahe, wie von einem Urerlebnis, das zur Schöpfung metaphysischer Konstruktionen hindrängt, so auch von einer geradezu elementaren und naturhaften Ablehnung, die aus dem Geiste bestimmter Typen der Menschen gegen die Metaphysik hervorbricht, zu sprechen.

Es wäre nun selber eine metaphysische Aufgabe, jenem Urerlebnis nachzugehen, das für die Wendung zur Metaphysik maßgebend ist. Die Mittel der Psychologie scheinen für die angemessene Erfassung dieses Urerlebnisses nicht auszureichen. Und zwar darum, weil sie lediglich den effektiven Tatbestand dieses Erlebnisses und sein effektives Hervorbrechen, d. h. seinen Eintritt in den Bereich der seelischen Erscheinungen zu erfassen vermögen. Aber hinter oder jenseits jener merkwürdigen Tatsache, die darin besteht, daß bestimmt befähigte Menschen zur metaphysischen Erkenntnis begabt sind, die ihrerseits auf ein dieser Erkenntnis gemäßes Erlebnis zurückgeht, lebt und wirkt eine ganz paradoxe Tendenz. Diese Tendenz hat ihr Wesen darin, daß sie die Umsetzung in die positive Erscheinungswelt ablehnt, ja gegen diese Umsetzung sich geradezu sträubt und den Bereich der Erscheinungen nicht nur durchbricht, sondern in einen höheren transzendenten Bereich hineinhebt. Dieser transzendente Bereich ist durch keine positive Wissenschaft, also

Digitized by Google

auch nicht von der Psychologie zu erreichen. Während alle übrigen Erlebnisse dahin drängen, sich positiv darzustellen und dadurch den Charakter tatsächlicher seelischer Vorgänge annehmen, widersetzt sich das metaphysische Erlebnis einer solchen Überführung und einem solchen Übergang in die Sphäre empirisch und positiv bestimmbarer seelischer Verläufe. In ihm arbeitet eine dialektische Kraft. Der Metaphysiker spricht nämlich sein Erlebnis und seine Erkenntnis realiter aus und verendlicht sie dabei auf bestimmte Art und Weise. Doch, was er in jenen Erlebnissen erlebt und mit seinen Erkenntnissen ausdrücken will, das soll grundsätzlich dem Zusammenhang des Endlichen entnommen bleiben und einen, diesem Zusammenhang überlegenen eigentümlichen Seinswert und Sinngehalt bewahren. Bezeichnen wir diesen Seinswert und Sinngehalt als „absolute Wesenhaftigkeit", so wird klar, daß von keiner positiv-wissenschaftlichen Einstellung aus eine angemessene Darstellung dieser Wesenhaftigkeit geboten werden kann.

Alle positiven Wissenschaften haben es mit positiven, den empirischen Gesetzlichkeiten unterworfenen, mit endlichen und abhängigen Erscheinungen zu tun. Aus dieser Einsicht ergibt sich eine höchst bedeutsame Folge in bezug auf die Geltung, die allen Einwänden gegen die Metaphysik, sofern diese Einwände von seiten einer positiven Wissenschaft kommen, innewohnt. Können denn Bedenken, die gegen die Metaphysik unter dem Gesichtspunkt einer ihr inadäquaten Wissenschaft erfolgen, siegreiche Kraft haben? Mit Recht verfällt sonst eine Kritik, die einem Gegenstand nur von außen her zuteil wird, dem Tadel der Unzulänglichkeit. Denn in der Wissenschaft muß auf einer immanenten Prüfung bestanden werden. Wo und wann ist der Metaphysik aber eine solche immanente Kritik beschieden gewesen? Ein ursprünglicher seelischer Widerwille gegen sie besagt natürlich nicht das mindeste. Hier steht einfach Stimmung gegen Stimmung, Wunsch gegen Wunsch, Überzeugung gegen Überzeugung. Eine Erschütterung des Rechtes der Metaphysik kann nur — aus der Metaphysik selber hervorgehen. Das aber heißt: Die Metaphysik ist, sobald man sich wirklich in ihren Sinn versetzt und die Autonomie ihres Wesens begreift und würdigt, nicht zu erschüttern. Daher die charakteristische Ergebnislosigkeit aller Einwände, die von den verschiedensten Standpunkten aus gegen sie erhoben worden sind. —

Dennoch wollen wir diese Einwände an unseren Blicken vorüberziehen lassen, und zwar aus zwei Gründen. Erstens sind sie lehr-

Digitized by Google

reich, weil sich in ihnen selber eine typische Geisteshaltung und eine typische Kulturlage ausdrücken. Wer in das Wesen der Metaphysik, in die Autonomie und Dialektik ihres Begriffs eindringen will, der muß die Gegner berücksichtigen und verstehen. Damit sind wir zum zweiten Grund für die Beachtung der Beanstandungen, die die Metaphysik erfahren hat, gelangt. Indem wir uns jene Einwände vergegenwärtigen und ihr Verhältnis zu dem kritisierten Gegenstande bedenken, stoßen wir auf den Punkt, in dem sie die Metaphysik mißverstanden haben, so daß ihre Kritik im Grunde gegenstandlos blieb und bleiben mußte. Wie aber können wir den Punkt des Mißverständnisses anders erhellen als dadurch, daß wir die Eigentümlichkeit der Metaphysik feststellen? Darum fördert uns die Erörterung jener Einwände ganz folgerichtig in unseren Bemühungen, die auf die Klarlegung und Sicherung der Metaphysik abzielen, die das Recht ihres Begriffs verteidigen und neben der Autonomie ihres Wesens auch ihre moralische und religiöse Unentbehrlichkeit darstellen wollen.

Denn eine solche Unentbehrlichkeit wohnt ihr tatsächlich im höchsten Grade inne, wenn anders ihre Stellung im Geistesleben und ihre stets erneute Wiederherstellung begreiflich und begründet sind. Jede Kulturlage ist von der Ausbildung eines bestimmten metaphysischen Systems begleitet; jede Kulturlage und Kulturform findet in einem solchen System ihr begriffliches Spiegelbild. Deshalb können es keineswegs ausschließlich intellektuelle Beweggründe sein, die die Bildung eines metaphysischen Systems bedingen. Und es können deshalb nicht ausschließlich intellektuelle und theoretisch-formale Einstellungen sein, von denen aus ein metaphysisches System zu verstehen und adäquat zu kritisieren ist. Die Frage, ob und in welchem Sinne die Metaphysik dem engeren Kreise der eigentlichen und positiven Wissenschaften angehört, ist schon von Anfang an abwegig. Es besagt, wie kein anderer als Kant in überzeugender Weise dargetan hat, nichts gegen ihren objektiven Geltungswert, daß ihr jene eigentümliche Wissenschaftlichkeit nicht zugesprochen werden kann, die von den Gebieten der positiven Erkenntnis vertreten und verkörpert wird. Eine immanente Kritik der Metaphysik treiben, heißt, die Metaphysik immanent aufbauen. Das Verständnis, das ihr entgegengebracht wird, bildet schon an und für sich ein Element für ihre positive Entwicklung. Ihre Grenzen ergeben sich nicht von außen her, sondern aus den Quellen ihrer Kraft; sie sind so weit vor-

Digitized by Google

geschoben, als die Fähigkeit zu metaphysischer Gedankenbildung reicht. Also sind sie nicht ein für allemal festzulegen, etwa durch die übliche erkenntnistheoretische Kritik, deren Geltung höchstens bis zu den Vorhöfen der Metaphysik reicht, nur bis dahin, wo die Verbindung der Metaphysik mit den positiven Wissenschaften beginnt, und soweit sie den Anspruch erhebt, positive Wissenschaft zu sein. Zwar hat sie selber oft einen solchen Anspruch erhoben und ihn gegen den Ansturm von Einwänden zu rechtfertigen gesucht. In einem solchen Verhalten aber hat sie sich selber mißverstanden und ihre Position eher geschwächt als gestärkt.

Denn der Grundstein ihres Gebäudes ist nicht in den Vorhöfen eingemauert; er liegt, um ein Bild Hegels zu gebrauchen, im Allerheiligsten der menschlichen Erkenntnis.

2. Kants Kritik der Metaphysik.

Wenden wir uns aber mit der Ablehnung der Zulänglichkeit und des Rechtes der erkenntnistheoretischen Kritik an der Metaphysik nicht gegen die so viel gerühmte und berühmte Tat Kants, der nach unendlich oft gehörter Behauptung eben von der Seite jener Kritik aus die Unwissenschaftlichkeit der Metaphysik endgültig dargetan und ihre Beseitigung im Prinzip erreicht habe? Nun erübrigt es sich, darauf hinzuweisen, daß der große Kritiker der Metaphysik selber ein großer Metaphysiker war, der in die Metaphysik nach seinem eigenen Geständnis nicht bloß verliebt war, und ihr dann, als seine Liebe keine Erwiderung fand, nicht etwa den Scheidebrief ausstellte, sondern daß er ihr auch den Besitz ganz positiver Werte nachwies. Wie lehrreich und folgerichtig ist in dieser Beziehung die Entwicklung des Neukantianismus. Seine verschiedenen Stufen und Ausprägungen, und deren Zahl ist nicht klein, sind ebenso viele Grade in der Entwicklung der Bewertung der Erkenntnistheorie für die Frage der Geltung der Metaphysik. Die älteste, etwa durch Otto Liebmann, Friedrich Albert Lange, Alois Riehl, Erich Adickes vertretene Stufe des Neukantianismus ist dadurch gekennzeichnet, daß hier die Überzeugung verfochten wurde, die große und entscheidende Tat Kants sei die endgültige Verbannung der Metaphysik aus dem Kreise aller Wissenschaft überhaupt gewesen, und diese Tat habe Kant durch seine Erkenntniskritik geleistet, die das Haupt- und Herzstück seines ganzen Kritizismus bedeute. Von dieser Stufe aus führt dann die weitere Geschichte

Digitized by Google

des Neukantianismus endlich bis zu dem gegenteiligen Nachweis, daß Kant durch seine Erkenntniskritik gerade umgekehrt eine gewaltige Arbeit im Interesse der Metaphysik und des Verständnisses für sie geleistet habe. Die Erarbeitung eines solchen Verständnisses sei ihm jedoch nur gelungen, weil er, weit über die Geltungssphäre einer negativ-kritischen Einstellung hinaus, von dem Geist der Metaphysik erfüllt war und in ihm lebte.

Es bedeutet keinen Versuch einer Minderung des Gesamtwertes der kantischen Tat, wenn wir uns zum Anwalt der Behauptung machen, daß Kant durch seine Erkenntnistheorie die Metaphysik nicht beseitigt, sondern ihr mehr genützt als geschadet habe. Denn befreit hat er sie von einem unberechtigten Geltungsanspruch; genommen hat er ihr ein falsches Ansehen, herausgelöst hat er sie aus den Klammern einer Verbindung, in der sie weder gedeihen noch sterben konnte. Verging sie sich nämlich nicht gegen ihren Sinn und gegen ihre Absicht, untergrub sie sich nicht selber die Größe ihrer Existenz und die innerliche Bedeutung ihres Wesens, wenn sie auf Grund ihres allzu willfährigen Anschlusses an die Mathematik und an die mathematischen Naturwissenschaften sich den Wert einer streng rationalistischen und begrifflich beweisbaren Weltkonstruktion aneignete? Indem sie die Welt rationalisierte, vollzog sie dadurch nicht auch mit sich selbst eine Rationalisierung, die ihr Wesen verfälschte und verflachte? Sie begab sich in die Fron einer spezifischen Wissenschaftlichkeit, deren Wert und Forderungen sie nicht entsprechen durfte. Und verblieb sie in dieser schiefen Haltung, als könnte sie in der Form einer mathematischen Beweisführung das Grundprinzip aller Erscheinungen aufdecken und darstellen, so zwang sie aus eigenem Antriebe den Vergleich zwischen sich und der mathematischen Naturwissenschaft heraus. Konnte dieser Vergleich anders als zu ihren Ungunsten ausfallen? Sprach Kant in seiner Erkenntniskritik nicht mit unwiderstehlicher Logik klipp und klar aus, was sich jedem offenen Blick ohne weiteres als die Folge einer unglücklichen Gemeinschaft erschließen mußte?

Von dieser Seite aus gesehen, kann die Leistung Kants als die vorweggenommene theoretische Formulierung eines Ergebnisses betrachtet werden, zu dem die fortschreitende Entwicklung des Verständnisses für das Wesen der Wissenschaften sozusagen von selber führen mußte. Mir scheint, daß der kantische Kritizismus seine Bedeutung weniger in der Kraft zur Schlichtung des alten Gegensatzes von Rationalismus und Sensualismus zeigt als in der groß-

Digitized by Google

artigen Klarheit, mit der er ein Mißverhältnis aufdeckte, das zur Auflösung innerlich reif war. Allerdings durchschaute keiner seiner Zeitgenossen die Haltlosigkeit der soeben angedeuteten Gemeinschaft. Vielmehr sah jedermann in der damaligen Ausbildung der Metaphysik eine Blüte ihrer Entwicklung und ließ diesen scheinbar glänzenden Zustand durch ihre Beziehung zu den mathematischen Naturwissenschaften und durch den daher entnommenen Gebrauch des mathematischen Beweisganges bedingt sein.

Es konnten nicht die doch nur äußerlichen Angriffe Lockes und Humes gegen die Metaphysik sein, die einen Argwohn gegen die Geltung und gegen die Sicherheit der Spekulation wach werden ließen. Daß die Metaphysik von diesen Angriffen kaum berührt, geschweige denn ernstlich verletzt wurde, da dieselben von dem Standpunkt eines recht oberflächlichen Empirismus aus erfolgten, konnte dem Scharfblick der deutschen Metaphysiker nicht verborgen bleiben. Sie selber waren Rationalisten, waren Leibnizianer, waren vom Geist des Rationalismus und vom Vertrauen zu diesem Geist durchdrungen. Wie konnte da auf sie eine vom empiristischen Standpunkte her erfolgende Kritik der Metaphysik einen stärkeren Eindruck ausüben? Und es läßt sich auch historisch nicht nachweisen, daß für das Gebiet der Metaphysik der Angriff von seiten der Empiristen der Machtstellung des leibnizischen Rationalismus eine ernstlichere Erschütterung zugefügt hätte.

Die langsam aufkeimende Gegnerschaft gegen die Metaphysik kam aus einer anderen und tieferen Quelle. Wenn die Berliner Akademie eine Preisaufgabe über das Thema ausschrieb, welche Fortschritte die Metaphysik in Deutschland seit den Tagen von Leibniz gemacht habe, so fühlt man sich zu der Vermutung veranlaßt, daß dieses Preisausschreiben nicht nur von der Absicht einer einfachen Feststellung des Tatbestandes diktiert war, sondern daß sich in ihm auch eine geheime und leise Besorgnis ankündigt. Tatsächlich waren seit vielen Jahrzehnten keine wirklichen Fortschritte auf diesem Felde erzielt worden. Dem Rationalismus waren keine neuen Helfer erwachsen. Zwar werden z. B. Lessing und Herder als Parteigänger oder wenigstens als Teilanhänger des leibnizischen Rationalismus angesehen, da sie die Prinzipien und die Methode der „Monadologie" für die Erkenntnis der geistig-geschichtlich-künstlerischen Welt fruchtbar zu machen suchten. Sind diese beiden freien und fortschrittlichen Naturen aber nicht nur in einem recht bedingten Sinne als Anhänger und Förderer des Leibnizianismus anzusehen? Ver-

Digitized by Google

stehen sie den Verlauf der geschichtlichen Entwicklung noch als die logisch eindeutige und mathematisch belegbare Entfaltung einer im wesentlichen begrifflich angelegten und begrifflich arbeitenden Grundkraft? Sind sie restlos davon überzeugt, was sie als Leibnizianer sein müßten, daß die wahren Gesetze der Wirklichkeit den Charakter von vérités de raison tragen? Gewiß, sie sind in vielen Zügen eingesponnen in eine Auffassung, die den Aufbau der Welt unter dem Symbol einer mathematischen Reihe und einer klaren Gliederung der einzelnen Stufen begreift. Gewiß, auch ihnen gilt der Satz vom zureichenden Grunde als das ausschlaggebende Erkenntnisprinzip und als der logische Ausdruck der objektiven Weltgesetzlichkeit.

Aber indem sie nun versuchen, die leibnizischen Erklärungsprinzipien auf die Erkenntnis der geschichtlich-künstlerischen Welt zu übertragen, stoßen sie immerfort auf unbehebbare Schwierigkeiten, wenn sie dieselben auch fast nie mit ausdrücklichen Worten zugestehen. Arbeitet aber Herder nicht mit einem Entwicklungsgedanken, der die Hüllen und Schranken der mathematischen Einkleidung, auch wenn diese die Form einer dynamischen Theorie trägt, abzustreifen beginnt, und mit der Idee einer inneren Spontaneität verbunden ist, die in dem System von Leibniz trotz der Befürwortung des Aktivitätsgedankens keinen Raum hat? Mir scheint, daß Herders Ideen über die Geschichte und über den Fortschritt des Menschengeschlechts auf einer Auffassung vom Wesen der Entwicklung, die von dem leibnizischen Entwicklungsbegriff unverkennbar abweicht, beruhen. Denn was nach meiner Meinung dem leibnizischen Entwicklungsgedanken fehlt, das ist die Idee wahrhaft schöpferischer Freiheit und Autonomie. Ich weiß, daß manche Züge in der Philosophie von Leibniz die Ansicht nahelegen, er gehöre zu den Vertretern einer solchen Ideenlehre. Dieser Auslegung stehen aber zwei Vorbehalte im Wege. Kann von einer wahrhaft schöpferischen und wahrhaft autonomen Entwicklung in vollem Sinne die Rede sein, wenn diese Entwicklung auf der einen Seite mathematisch-rationalistisch durch den Verstand und auf der anderen Seite theonomisch und theozentrisch durch Gott determiniert ist?

Und dann Lessing. Welche Motive wirken im Hintergrunde seiner ablehnenden Haltung gegen den französischen Klassizismus und seines bahnbrechenden Eintretens für Shakespeare? Der englische Dichter vertritt, wie Lessing deutlich erkennt und scharf betont, eine Menschenauffassung und entwirft ein Bild von der

Digitized by Google

Menschenwelt, für die der Glaube an den eindeutigen Rationalismus des Geschehens und an die Herrschaft des Satzes vom zureichenden Grunde in seiner mathematischen Formulierung nicht restlos gelten. Bedingen nicht Lessings Befürwortung dieser Dichtkunst, seine Liebe für ihren Schöpfer und sein Verständnis für dessen einzigartige Genialität ein nicht unbeträchtliches Abrücken von demjenigen Weltbilde, das Leibniz gezeichnet hat und nach der üblichen Auffassung dem Bewußtsein des ganzen Jahrhunderts eingeprägt haben soll? Es zeigt sich auch hier, wie so oft bei der Herrschaft allgemeiner geistiger Tendenzen, daß sie, während sie in der Gesinnung der Menschen noch äußerlich vorwalten und einem ganzen Zeitalter als geistige Leitung und Kennzeichen dienen, in ihrer Tiefe bereits eine Umbildung erfahren oder einer Opposition begegnen, die unter Umständen bis zu dem Hervorbrechen einer zur Hauptrichtung antinomisch stehenden Strömung führen kann. Keine Phase des Geisteslebens ist dem Einfluß nur einer einzigen Ideenrichtung untertan. Daher das Unzutreffende und Mißliche aller jener Manieren geistesgeschichtlicher Etikettierungen, die gleich dem Verfahren bei der Bestimmung des Inhaltes von Medizinflaschen den so außerordentlich verschlungenen Gesamtgehalt einer geschichtlichen Lebensstufe durch die Angabe einer Formel umschreiben wollen.

Wie groß auch immer die Machtstellung des leibnizischen Rationalismus und ihr Einfluß auf die Gemüter gewesen sein möge, so darf diese Tatsache uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß im Verlaufe des achtzehnten Jahrhunderts seine Herrschaft noch vor dem Auftreten des Kritizismus eine starke Einbuße zu erleiden anfing. Es zeigte sich, wenn auch diese Erkenntnis vor dem Auftreten Kants nicht bis zur Höhe bewußter Rechenschaft emporstieg, daß die von jenem Rationalismus zur Verfügung gestellten Begriffe nicht zur Erfassung jener Wirklichkeiten ausreichten, die das Zeitalter auf dem Felde der Geschichte und der Kunst entdeckt hatte. Vielleicht bahnt sich überhaupt zuerst auf dem Gebiete der Kunst die Wendung in einer Kulturgesinnung und die Entstehung eines neuen Lebenswillens und Lebensgefühls an. Die Organe der Kunst und des Künstlers scheinen den Organen des Philosophen darin überlegen zu sein, daß sie früher und schneller Umschwünge im Werden des Geistes merken und melden, während die begriffliche Erkenntnis nachhinkt und, nicht ausgestattet mit jener Fähigkeit der Vorahnung, einen bestimmten Werdevorgang erst nach seinem Eintreten zu logischem Ausdruck und zu allgemeiner Mitteilung zu

Digitized by Google

bringen vermag. Ich spreche nicht davon, daß sich in dem Zeitabschnitt vor dem Kritizismus schon eine allerorten offenkundige Abwendung von dem dogmatischen Rationalismus vollzog, und daß die Einsicht, er entspreche nicht mehr ganz dem neuen Lebensgefühle, schon bis zur Selbsterkenntnis und Formulierbarkeit vorgeschritten war. Aber die Kritik an ihm und gegen ihn war vorbereitet, die Auflehnung gegen ihn pochte an seiner Tür; in der kantischen Tat kam die Freiheit, die sich in der Tiefe des Zeitbewußtseins gegen ihn regte, zu methodisch begründetem und begrifflich abgeklärtem Durchbruch. — —

Verwies Kant die Metaphysik auch aus dem Reiche der positiven Wissenschaften, so verwies er sie damit keinesfalls überhaupt aus dem Reiche des Seienden. Ganz anders als die späteren Vertreter von kritischen Einwänden gegen sie, war er weit davon entfernt, in ihr nichts als eine begriffliche Wesenlosigkeit und einen entbehrlich gewordenen Überrest längst überwundener Wissensstufen zu sehen, und sie mit Bann und Acht zu belegen. Seine erkenntnistheoretische Kritik sollte keine Ächtung der Metaphysik einschließen und zeitigen und nicht das Geistesleben von ihr befreien. Sie sollte umgekehrt die Metaphysik aus den Fäden einer Verbrüderung befreien, die ihr auf die Dauer nur zum Unheil gereichen konnte. In genau bezeichenbarem Unterschied zu vielen Kantianern und vielen Neukantianern, die die Erkenntnistheorie als das durchschlagende Mittel zur Zerstörung der Metaphysik verwenden wollen und verwenden zu können hoffen und sich mit diesem Beginnen, da es auf einer Selbsttäuschung beruht, doch nur einer aussichtslosen Unternehmung hingeben, bahnt die kantische Art der Kritik ein adäquates Verständnis und damit die Möglichkeit zu einer adäquaten Grundlegung und einem angemessenen Aufbau der Metaphysik an. Die ungeheuer positive Seite der kantischen Kritik liegt nach der Richtung einer deutlichen und sicheren Vorbereitung für jene Entwicklung, die im spekulativen Idealismus dann die Form der Selbsterfassung des Logos durch die Metaphysik annahm. — —

Wir haben die Ausführungen in den letzten Absätzen (vgl. S. 60) darum gemacht, weil wir in der kantischen Erkenntnistheorie nicht eine von außen her an die Metaphysik herantretende Kritik derselben erblicken, sondern in ihr das Muster einer immanenten Kritik vor uns haben und sie als solche würdigen. Diese Kritik ist ganz erfüllt von dem Verständnis und von der Hochachtung für die Meta-

Digitized by Google

physik; sie ist außerdem selber metaphysikgetragen, metaphysikerfüllt. Sie bekämpft mit durchschlagendem Erfolge einen unhaltbaren Geltungsanspruch der Metaphysik und eine für sie unheilvolle Verbindung. Sie hat unendlich viel dazu beigetragen, die Eigenwüchsigkeit und das Eigenrecht der Spekulation erkennen zu lassen und zu erhärten. Sie gehört nicht in die Gruppen von Beanstandungen der Metaphysik als solcher. Und deshalb haben wir sie bei der nun folgenden Darstellung von typischen Einwänden nicht berücksichtigt. Wir mußten unsere Auffassung und Beurteilung der kantischen Erkenntnistheorie klarlegen, um nicht einer Unterlassungssünde geziehen zu werden und um ferner nicht auf die Vorhaltung zu stoßen, daß wir, indem wir die Zulänglichkeit der gewöhnlichen neukantischen Form der Erkenntnistheorie bestreiten, damit zugleich die Gültigkeit der originalen Form der Erkenntnistheorie der Metaphysik, wie sie von Kant vertreten wird, in Abrede stellen. Kants Kritik der Metaphysik ist also ein Kapitel in dem System der Metaphysik selber. Ihre Erwähnung und Auswertung darf nicht da vorgenommen werden, wo wir uns die Typen von Einwendungen vergegenwärtigen wollen, sondern da, wo wir „Kritik" der Metaphysik in dem positiven Sinne einer Grundlegung der Metaphysik aus dem Geiste verstehender Würdigung unternehmen, d. h. aus dem Geiste der Dialektik. —

Und aus dem Geist der Dialektik hat auch Kant die Metaphysik verstanden und abgeleitet. Sie gilt ihm als ein Gebilde dialektischer Natur, in dem verderbliche und aufbauende, kranke und gesunde Züge in einer eigentümlichen Verschlingung durcheinandergehen. Nach der einen Seite hat die Metaphysik sich mit einem irreführenden Schein umkleidet, durch den sie sich ein Ansehen und eine Stellung gegeben hat, die doch nur „erschlichen" waren. Die Metaphysik spielte auf Grund dieses Scheines, der nur eine Täuschung und keine Wahrheit und Realität war, eine Rolle, deren Unhaltbarkeit und Tricknatur auf die Dauer nicht verborgen bleiben konnten. Wird dieser sozusagen unredliche Schein von ihr abgestreift, dann tritt die Wahrheit eines objektiven Scheines zutage, und wir können von einem „transzendentalen" Schein sprechen, der der Metaphysik „unwiderleglich" anhaftet. Die Täuschung eines Scheines wird durchschaut, indem die Wahrheit des Scheines erschaut wird. Der Schein, auf dem die Metaphysik beruht, und der sie umgibt, ist, sobald wir einsehen, was er ist, und sobald von diesem Schein ein falscher Anschein ferngehalten wird, keine irreführende

Digitized by Google

Fata Morgana, sondern die gerade der Metaphysik als solcher in charakteristischer Weise eigene Realität.

Wird Kants Lehre von der transzendentalen Natur des metaphysischen Scheines in diesem Sinne gewürdigt, nämlich so, daß sie als der vielleicht fruchtbarste Beitrag für eine positive Kritik der Metaphysik verstanden wird, dann wird ganz klar, daß es sich um die glänzendste Rechtfertigung, ja geradezu um die prinzipielle Ehrenrettung der Metaphysik handelt.

Vergegenwärtigen wir uns nunmehr, wie wir das schon weiter oben als Plan angaben, die Haupttypen von Einwänden gegen die Metaphysik. Und zwar wollen wir das in jener Absicht tun, die wir gleichfalls weiter oben bereits andeuteten (vgl. S. 58 f.).

3. Haupttypen der Einwände.

a. Einwand aus dem Hinweis auf die Entwicklung der positiven Wissenschaften und auf die durch diese Entwicklung bedingte allgemeine Aufklärung.

In seiner berühmten „Einleitung in die Geisteswissenschaften", und zwar in deren historischen Teil, ferner in ausführlichen geschichtlichen Abhandlungen, die jenen historischen Teil fortsetzen, hat Wilhelm Dilthey in eingehenden Untersuchungen den Nachweis dafür zu erbringen gesucht, daß die Entwicklung der modernen positiven Wissenschaften die Stellung des Menschen in der Wirklichkeit und die Art seiner Beschäftigung mit ihren Problemen wurzelhaft verändert habe, sobald sie mit seiner geistigen Lage im Altertum und im Mittelalter verglichen wird. Und durch jene Veränderung sei nun auch die Voraussetzung für die Auflösung der Metaphysik geschaffen worden. Alle positiven Wissenschaften im Verein haben diesen tiefgehenden Umschwung in der geistigen Haltung und in der geistigen Interessenrichtung hervorgerufen: die Naturwissenschaften mit ihrer neuen, auf die exakte Bestimmung und auf die Erfassung des empirisch-kausalen Zusammenhanges der Erscheinungen gerichteten Methode, ferner die Geisteswissenschaften mit dem bohrenden Werkzeug der historischen Kritik, schließlich die neue Psychologie und Anthropologie mit ihrem durchdringenden Gelingen einer ausgesprochen empirischen Auffassung und Bewertung des Menschen, seines Wollens und seiner Leidenschaften und seiner geschichtlichen Leistungen auf allen Gebieten der Kultur. Es ist leicht zu sehen, daß Dilthey in dem Gedanken der allmählichen Zurückdrängung und

Digitized by Google

Überwindung der Metaphysik durch die positiven Wissenschaften in recht erheblichem Umfange von Auguste Comte beeinflußt worden ist. Er hat diesen Einfluß auch zugestanden und die betreffenden Darlegungen, die jene Zurückdrängung der Metaphysik schildern, unmittelbar an seine Darstellung des Standpunktes von Comte angeschlossen.

Wir wollen auf die Ansicht Diltheys darum hier etwas genauer eingehen, weil sie, abgesehen von der klassischen Feinheit und großartigen historischen Umsicht, mit denen sie von ihm vertreten wird, in ungewöhnlicher Weise aufschlußreich ist für die ganze Stimmung, die in den drei letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts gegenüber der Metaphysik herrschte. Dilthey, einer der größten Kulturhistoriker aller Zeiten, ist selber eine, für eine kulturgeschichtliche Betrachtung ungewöhnlich ergiebige Persönlichkeit. Denn die Hauptzüge und Hauptinteressen der Geisteshaltung seiner Generation spiegeln sich in seiner Gemütsverfassung bis in deren einzelne Strukturen hinein deutlich wieder. Man darf in ihm einen ganz wesentlichen und höchst eindrucksvollen Repräsentanten eines bestimmten Wissenschaftsethos erblicken. In seltsamer Weise waren in ihm relativistische Überzeugungen und positivistische Tendenzen gemischt mit einer fast unbedingten Achtung vor dem unwiderstehlichen Fortschritt der wissenschaftlichen und intellektuellen Entwicklung und einem nahezu religiösen Glauben an die Macht der Geschichte. Dieser große Kritiker der Geschichte, der das tragischkomische Wechselspiel ihrer Bewegungen und die wilde Üppigkeit ihrer Kraftausbrüche mit überlegener Einsicht und Reife durchschaute, trug bei allem weltanschaulichen Skeptizismus dennoch für dieses Geschehen eine fast religiöse Verehrung in seiner Brust. Er huldigte nicht dem Vorwurf, daß die Historie von Nachteil für das Leben sei, und er hat deshalb Nietzsche lebhaft widersprochen. Er schrieb dem geschichtlichen Leben die Kraft zu, sich aus jeder Krisis und aus jeder Verschlingung durch die Erzeugung neuer objektiver Leistungen zu befreien. Und daß die zunehmende Rationalisierung das Abendland in eine seelische und moralische, in eine weltanschauliche und religiöse Katastrophe oder gar in den sicheren Untergang hineintreiben könnte und würde, war ihm ein völlig fernliegender Gedanke. Zweifellos hätte Dilthey auch diesen Gedanken, wenn er ihm überhaupt nachgegangen wäre, als eine vollständige Absurdität verworfen. Denn jede derartige Prophezeiung würde durch die großartige, auf der unerschütterlichen Gewalt der Wissenschaf-

Digitized by Google

ten beruhende Entwicklung der ganzen letzten Jahrhunderte glatt widerlegt.

Zu den Hauptleistungen dieser Entwicklung rechnete er die Auflösung der Metaphysik, die die Tat der modernen positiven Wissenschaften sei. In dieser Tat gelange eine neue Freiheit des Geistes zum Durchbruch, verwirkliche sich die Tilgung derjenigen Abhängigkeit, in der der mittelalterliche Mensch durch Autoritätsgefühl und Traditionsgebundenheit stand. Der begriffliche Ausdruck dieser geistigen Unselbständigkeit und Unfreiheit war die mittelalterliche Metaphysik. In demselben Geiste, nach dem für jene Zeiten die Wirklichkeit ein durch die Allmacht und Autorität Gottes in absoluter Form geschaffenes, unerschütterliches System unveränderlicher „Wesenheiten", eine ewige substantielle Einheit darstellt, konstruiert und erfaßt auch die Metaphysik, die von jenen Zeiten hervorgebracht worden ist, das Sein als einen Inbegriff ewiger, durch Gottes Willen gesetzter Formen (formae substantiales). Hier wie dort wird alles stabil, alles statisch, autoritativ, dogmatisch gedacht. Und das ist der Natur des mittelalterlichen Geistes gemäß.

Wie sich aber seit der Renaissance und durch sie eine allmähliche und unaufhaltsame Befreiung des Individuums von den Fesseln der Kirche und des Dogmas vollzieht, so entwindet sich die neue Wissenschaft auch der Hörigkeit, unter der das Denken jahrhundertelang gestanden hat. Statt der vorgeschriebenen Marschroute, die nur der Festigung der kirchlichen Lehrmeinungen gedient hat, statt der Unterstellung der Forschung unter die Theologie, bricht jetzt eine objektive und eine positive, auf die empirischen Tatsachen selbst unbefangen eingestellte Wissenschaft durch, während ehedem die Erkenntnis der Phänomene mit metaphysisch-religiösen Absichten verquickt war und statt der kausal gerichteten Erforschung der Erscheinungen die Bemühung um ihre metaphysische Ableitung aus dem Geheimnis der göttlichen Substanz vorherrschte. Tatsächlich war durch diese Form der Ableitung nichts abgeleitet, tatsächlich durch die syllogistische Beweisführung nichts bewiesen worden; denn diese ganze Deduktion trägt, wie bereits Wilhelm von Occam gezeigt habe, nur den Charakter einer Wortbeweisführung.

Indem die leere Begrifflichkeit der dogmatisch-rationalistischen Metaphysik offenbar wird, setzt die moderne Wissenschaft mit dem Versuche ein, an die Stelle der Errichtung eines Zusammenhanges von bloßen Worten, die zu keiner wirklichen Erkenntnis führte, eine objektive Erfassung der tatsächlichen Wirkungszusammen-

Digitized by Google

hänge, wie solche zwischen den Erscheinungen obwalten, zu rücken. Mit der Entwicklung des modernen Menschen zur Freiheit begibt sich zugleich der einzigartige Vorgang der Verselbständigung der wissenschaftlichen Vernunft und der wissenschaftlichen Erfahrung.

Zwei typische Erzeugnisse sind die Belege für diesen Wandel des Wissenschaftsgeistes. Zunächst ist hier der unermeßlich fruchtbaren Gewinnung des Prinzips der Kausalbetrachtung der Wirklichkeit zu gedenken. Sowohl auf dem Gebiete der Natur wie auf dem der geschichtlich-gesellschaftlichen Welt vollziehen sich der Durchbruch und die Anwendung dieser Betrachtungsweise, die die Voraussetzung für den unvergleichlichen Siegeszug der modernen Erkenntnis darstellt. Die alten, auf das Jenseits bezüglichen, rein formalen und somit unergiebigen Spekulationen entsprachen dem weltabgewendeten Wesen des mönchischen Wissenschaftlers und des klösterlichen Philosophen. In der Neuzeit hingegen greift eine entschiedene Begabung zu einer realistischen und positivistischen Erkenntnis der irdischen Erscheinungen Platz. Nicht was „hinter" ihnen, sondern was „zwischen" ihnen webt und wirkt, und worauf sie ihrem tatsächlichen Bestande und Befunde nach gegründet sind, bildet nunmehr den Gegenstand der Forschung. An die Stelle des doch erfolglosen Bemühens um die Zurückführung der Erscheinungen auf das Mysterium der einen, ewigen Substanz tritt jetzt der Gedanke der Relation, der gesetzlichen, in Zahlen ausdrückbaren Beziehung. So entsteht in einer entzauberten Welt ein klares, rationalistisch gefügtes Weltbild. Beide, die neue Welt und die neue Erkenntnis, stehen in begreiflicher Wechselwirkung; das Moment ihrer Verbindung ist der streng sachliche Rationalismus und Positivismus einer aufklärerischen Geisteshaltung.

Und wie das Wesen der uns tatsächlich gegebenen Wirklichkeit, so wird auch das Wesen der für uns tatsächlich verfügbaren Erkenntnis klarer und klarer durchschaut und bestimmt. Die seit der Renaissance entstehende Theorie der Erkenntnis ist ebenfalls ein Markstein und Merkstein in dieser positivistischen und rationalistischen Entwicklung. Die psychologische Untersuchungsweise, die in alle Wesensschichten und Wirkungsformen des Menschen einzudringen sich bemüht, macht natürlich auch vor der Untersuchung eines so wichtigen Teiles seiner Natur, wie es die menschliche Erkenntnis ist, nicht Halt. Die neue Erkenntnistheorie bildet sich im Zusammenhange mit der neuen Psychologie und Anthropologie aus und stellt ein Kapitel derselben dar. Erst später, nämlich erst durch Kant,

Digitized by Google

ist sie aus dieser Verbindung gelöst und als Transzendentallogik und Kritizismus zu einer selbständigen Wissenschaft erhoben worden. Aber auch in der Form einer psychologischen Untersuchung der Erkenntnis zeigt sie die Abhängigkeit der Erkenntnis von einer ganzen Reihe von äußeren und inneren Bedingungen, von rationalen Voraussetzungen und von einem empirischen Empfindungsstoff. So gelangt die neue Erkenntnistheorie zu einer strengen Bestimmung der Grenzen der menschlichen Erkenntnis, zur Einsicht in deren Eingeschränktheit und zu einer daraus hervorgehenden Warnung vor aller Grenzüberschreitung, die ein Kennzeichen der unwissenschaftlichen Metaphysik ist. — —

Der Geist der Aufklärung, der sich in der Form positivistischer Selbstvergewisserung des Menschen nach zwei Seiten hin betätigt und bewährt, nämlich nach der Seite der Erkenntnis der Wirklichkeit und nach der Seite der Theorie der Erkenntnis, führt nun zu einem für ihn schließlich erfolgreichen Vernichtungskampf gegen die Metaphysik. Ihre Stellung sowohl im System der Wissenschaften als auch in der allgemeinen Schätzung der Menschen erfährt die denkbar einschneidendste Veränderung, die im Laufe der Zeit beinahe den Charakter der Mißachtung annimmt. Sie gilt nicht mehr als die „Königin" der Wissenschaft, sie verliert ihren alten Primat im Reiche des Geistes. Und statt einer den Wissenschaften a priori und sachlich vorangehenden und ihnen überlegenen Erkenntnisform wird sie methodisch und inhaltlich von den positiven Wissenschaften abhängig, hat sie lediglich deren Arbeit für die Zwecke einer Gesamterkenntnis der Wirklichkeit zu ergänzen und zum Abschluß zu bringen.

Nun läge es nahe, um dieser Kritik zu begegnen, darauf hinzuweisen, daß die Neuzeit gleichfalls nicht arm an metaphysischen Systemen ist. Mit der Möglichkeit einer solchen Entgegnung beschäftigt sich Dilthey; er glaubt, sie dadurch zu widerlegen, daß er auf die freie und ungebundene Mannigfaltigkeit, ja Überfülle metaphysischer Systembildungen aufmerksam macht, die das Eine autoritative metaphysische System der Kirche, nämlich den Thomismus, verdrängt haben. Für die Entstehung jener Mannigfaltigkeit ist bezeichnenderweise nicht mehr die Orientierung an ein von außen gegebenes Dogma oder an eine mit allen Mysterien umgebene, trotzdem nur äußere Autorität maßgebend. Sie beruht vielmehr auf der Freiheit der Vernunft und auf der logischen Autonomie und Selbstverantwortlichkeit des einzelnen Denkers.

Digitized by Google

Diese Freiheit bekundet sich in dem eindrucksvollen Hervortreten einer ganzen Reihe einander gleichberechtigter und auch relativ gleichwertiger Systeme. Man denke nur, um bloß einen bestimmten Zeitabschnitt ins Auge zu fassen, an Schellings Offenbarungsphilosophie, Hegels Philosophie des absoluten Geistes, Schopenhauers Willensmetaphysik, an den Materialismus von Feuerbach usw., die alle ungefähr zu gleicher Zeit ans Licht traten und Scharen von Anhängern gewannen. Mit der Aufteilung des dogmatisch gültigen metaphysischen Systems in eine große Anzahl einzelner, untereinander konkurrierender Systeme ging eine anarchistische Aufteilung der Einheit des Geisteslebens Hand in Hand. Wenn sich in der Metaphysik überhaupt das Wesen eines Zeitalters in seinen Hauptzügen spiegelt, so muß sich in ihr auch sein Umschwung von einer beherrschenden Einheit zu einer kaum noch zu übersehenden und bis zur Verworrenheit gesteigerten Vielheit und Spannungsfülle zum Ausdruck bringen. Das heißt: Die Metaphysik muß selber der Zersetzung verfallen, was auch, worauf Dilthey besonders hinweist, die Jahrzehnte zeigen, in denen er wirkte (etwa von 1880—1910).

Die wichtigste Folge aus dieser Anarchie der metaphysischen Systeme war neben der Relativierung der metaphysischen Gesinnung auch die Entstehung der Überzeugung, daß alle metaphysischen Schöpfungen ausnahmslos von nur relativer und geschichtlich bedingter Geltung sind. Sie können fernerhin nicht mehr als der allgemeingültige Niederschlag einer absoluten Vernunft und nicht mehr als der unbedingt gültige Ausdruck einer übergeschichtlichen und überpersönlichen Konstruktionsfähigkeit gelten. Der Grund für ihre Aufstellung und das Maß ihres Ansehens sind vielmehr darin gegeben, daß sie als das persönliche Bekenntnis bedeutender und mit ihren Gedanken weit um sich greifender Menschen aufzufassen sind. Die Metaphysik wird auf diese Weise als eine persönliche Gemütsangelegenheit anerkannt. Ihr Wahrheitswert ist nicht mit den Sätzen der naturwissenschaftlichen Erkenntnis vergleichbar. Er liegt begründet in dem Maß der Subjektivität derjenigen intellektuellen und moralischen Kraft, mit der diese persönliche metaphysische Weltauslegung gebildet, in die Sprache der Begriffe umgesetzt und zur Anerkennung und Geltung gebracht wird. Kein metaphysisches System spricht eine ewige Wahrheit aus, so sehr es auch eine solche Höhe und eine unbedingte Zuständigkeit für sich in Anspruch nehmen und von sich behaupten mag.

Digitized by Google

Durch die Aufdeckung und Schilderung dieser persönlich-subjektiven Grundlagen der Metaphysik, die zutiefst in der Unvergleichlichkeit eines bestimmten Ur- und Grunderlebnisses ihre Wurzel und ihre nährende Quelle haben, glaubt Dilthey, nicht bloß den Geltungsumfang der Metaphysik einschränkend bestimmt, sondern ihr zugleich die ausreichende und die ihr gemäße Rechtfertigung erwiesen zu haben. „Die wahren Metaphysiker haben gelebt, was sie schrieben. Descartes, Spinoza, Hobbes, Leibniz sind von neueren Geschichtsschreibern der Philosophie immer mehr als zentrale Individualitäten aufgefaßt worden, in deren weiter Seele eine Lage der wissenschaftlichen Gedanken sich auf relative Weise abspiegelt. Ebendieser ihr repräsentativer Charakter beweist die Relativität des Wahrheitsgehaltes in ihren Systemen."

Doch auch diese Rechtfertigung und ihre Ehrenrettung müssen mit dem Zusatz versehen werden, daß sie nur als eine relative anzusehen sind. Die Ableitung der Metaphysik aus der Kraft besonderer Erlebnisse und die ihr dadurch zuteil werdende psychologische Beleuchtung können ihren Verfall nicht aufhalten. So weit geht Diltheys Skepsis und seine Überzeugung, daß die Zeitalter der Metaphysik und die Teilnahme für sie endgültig verstrichen seien. Er versteht und würdigt sie als das Spiegelbild einer bestimmten subjektiven Geistesverfassung und einer geschichtlichen Zeitepoche, die jedoch in unaufhaltsamem Hinschwinden begriffen seien. Auch die soeben hervorgehobene „Funktion der metaphysischen Systeme in der modernen Gesellschaft kann nur vorübergehend sein. Denn diese schimmernden Zauberschlösser der wissenschaftlichen Einbildungskraft können, nachdem die Relativität ihres Wahrheitsgehaltes erkannt ist, das ernüchterte Auge nicht mehr täuschen. Und gleichviel wie lange noch ein Einfluß auf die Kreise der Gebildeten von metaphysischen Systemen geübt werden mag, die Möglichkeit, daß ein solches System von relativer Wahrheit, das neben vielen anderen von demselben Wahrheitsgehalt steht, als Grundlage für die Wissenschaft benutzt werde, ist unwiederbringlich dahin".

Wodurch erfolgt nun diese Zersetzung der Metaphysik mittels der modernen Wissenschaften? Werfen wir jetzt zunächst nur noch einen kurzen Blick auf die Unterwühlung der Metaphysik durch die Naturwissenschaften.

Die dogmatische Spekulation der substantialen Formen wird überwunden durch den Gedanken der Unterordnung der Bewegungen unter mathematische Prinzipien und damit unter die mathematische

Digitized by Google

Erkenntnisweise. Der alte Dogmatismus verstand die Bewegung als die dauernde Fortentwicklung der sie hervorbringenden Ursachen. Diese Ursachen waren nicht mechanische Kraftentfaltungen, sondern man sah als Ursachen überall psychische Wesenheiten und natürlich zuletzt den Finger Gottes als die Ursache aller Ursachen an. So glitt die Naturerklärung hinein in eine mystisch-theologische Spekulation, deren geheimes Vorbild schließlich die biblische Lehre und die Offenbarungsdogmatik waren. Im Gegensatz dazu zeigte nun Galilei den Grund der Fortdauer einer Bewegung in dem sogenannten Trägheitsprinzip, d. h. in der Notwendigkeit des Beharrens des Objektes selber in seinem Bewegungszustand. Gemäß dieser Notwendigkeit durchläuft das Objekt jedes folgende Differential seiner Bahn darum, weil es das vorangehende durchlaufen hat. Die Beziehung zwischen den Abschnitten der Bahn ist eine streng gesetzliche und mathematisch bestimmbare. In der Natur wirkt sich ein einziger, undurchbrechbarer und in mathematischen Formeln ausdrückbarer Zusammenhang aus. An ihm kann auch die Allmacht Gottes nicht rütteln.

Damit war die metaphysische Naturbetrachtung vernichtet, die mit dem Begriff der „geheimen Qualitäten" (qualitates occultae) arbeitete und arbeiten konnte, weil sie im Hintergrund des Geschehens die geheime Urkraft Gottes im Spiel sah und in die wissenschaftliche Erkenntnis als zulässigen Begriff einführen zu können glaubte. Mit Geheimnissen über Geheimnissen war der alte Dogmatismus durchsetzt, und die Einbeziehung der Arbeit des Verstandes in ihn war nur eine äußerliche und scheinbare. Seit Galilei vollzieht sich nun die ungeheure Rationalisierung der Naturerkenntnis und damit eine ungeheure Ernüchterung. Sachlich und unter methodischer Abstreifung aller begrifflichen Nebel maß man von jetzt an die Bewegungen. Das Werkzeug der Messung wurde das analytische Verfahren der Geometrie. Wenn wir z. B. von „Anziehungskraft" sprechen, dann meinen wir nicht eine unfaßbare Kraft, sondern einen Hilfsbegriff für die Formel eines Gesetzes. Begriffe wie Kraft, Atom, Molekül usw. sind für die exakte Naturforschung rationale Systeme von durchaus ungeheimnisvollen Hilfskonstruktionen, mittels deren wir die Bedingungen für das Gegebene zu einem für die Vorstellung klaren und für das Leben benutzbaren Zusammenhang entwickeln. Diese Verdrängung der mystisch-theologisch-metaphysischen Betrachtung durch die nüchterne Rationalität der mechanistischen Naturerkenntnis bekundet sich nun in sämtlichen

Digitized by Google

Grundbegriffen, mit deren Hilfe die moderne Wissenschaft ihr Weltbild aufbaut, wie Substanz, Kausalität, Bewegung, Masse, Raum, Zeit. —

Nicht minder erfolgreich gestaltete sich die Zersetzung der Metaphysik durch den Ansturm von seiten der modernen Geisteswissenschaften.

Auch hier hat die Analysis für immer die Begriffe zerstört, mit deren Hilfe frühere, metaphysisch gerichtete Zeitalter die Konstruktion der Gesellschaft und der Geschichte bewerkstelligten. Diese Begriffe der dogmatisch-theologischen Geschichtsspekulation waren mystisch-mythischer Natur; und das ganze metaphysische Geschichtsbild verleugnete nicht seine Herkunft aus dem Geiste von Konzeptionen, die das Rätsel der Wirklichkeit durch nicht weniger rätselvolle Vorstellungen noch geheimnisvoller gestalteten. Diese mystisch-mythischen Vorstellungen wie Schöpfung, Paradies, Heilsweg durch die Kirche, Jüngstes Gericht, Erlösung usw. wurden nun seit den Tagen des Humanismus und der Renaissance einer strengen kritisch-analytischen Betrachtung unterworfen, die in enger Verbindung mit der Prüfung des geschichtlichen Materials, d. h. mit der Kritik der Quellen stand. Auch hier erwies sich der Rationalismus, dem die Ausbildung des wichtigen Denkwerkzeuges der philologischen Methode gelang, als der mitleidslose Gegner aller metaphysischen Geschichtsansichten. Überall hat er das Gewebe von Sagen, Mythen, Rechtsfabeln aufgelöst, durch das die theokratische Geschichtsdeutung die irdischen Einrichtungen, wie Staat, Recht, Wirtschaft, mit dem Willen und Ratschluß Gottes verknüpfte und von hier aus beurteilte.

Das Werk der modernen philologischen Quellenkritik wurde von der neuen Psychologie wirksam unterstützt. Unter Verdrängung der alten Phantasien über die Entstehung und das Wesen des Menschen, wie sie von der Bibel gelehrt wurden, bildete sich jetzt eine empirische Analysis des Menschen. Statt diesen theologisch und metaphysisch zu konstruieren und zu deuten, richtete sich die neue Anthropologie auf die Erkenntnis seines tatsächlichen Wollens und Verhaltens. Sie strebt danach, die wirklich vorhandenen Gleichförmigkeiten zu studieren und zu erfassen, nach denen ein Vorgang im seelischen Leben einen anderen bedingt bzw. von einem anderen bedingt ist. In dieser Betonung des Begriffs des Gesetzes und in dem ausschließlichen Interesse für ihn ist diese Anthropologie ganz und gar von der neuen Naturerklärung abhängig. Der Einführung und

Digitized by Google

Durchführung der mechanistischen Naturerkenntnis durch Galilei und Descartes folgte unmittelbar die Übertragung dieser Erklärungsweise auf den Staat und auf den Menschen durch Hobbes und Spinoza. So entsteht die unermeßlich folgenreiche Lehre von der seelischen Mechanik; David Hume verhält sich zu Newton genau so wie Spinoza zu Galilei und Descartes. Seine Assoziationslehre (in inquiry concerning human understanding) ist ein Versuch, nach dem Muster der Gravitationslehre Gesetze des Aneinanderhaftens von Vorstellungen zu entwerfen. „Es ist wahrscheinlich, sagt Hume, daß die eine Kraft und der eine Vorgang in der Seele von dem anderen abhängt."

Gleich der Lehre vom Staate und vom Menschen wird auch die Anschauung vom Wesen der Kunst und der Religion mit möglichst tiefdringendem Eingriff von allen metaphysischen Bestandteilen gesäubert. Diese Gebiete sollen ebenfalls von ihren empirisch-psychologischen Grundlagen und Entwicklungsfaktoren her verstanden, gewürdigt und aufgebaut werden. Die alte dogmatische Metaphysik der Religion und der Kunst schwindet dahin; an ihre Stelle tritt der Realismus einer rationalistisch-positivistischen Betrachtungsweise. Bildhaft ausgedrückt: Die mystischen Nebel, mit denen der traditionelle Dogmatismus das Seiende umschleiert hatte, weichen; sie machen einer unverhüllten und freien Wirklichkeit Platz, die ihr wahres Wesen nicht länger dem unvoreingenommenen Anblick verbirgt.

Den Abschluß in dieser Zerstörung der Metaphysik führt nun nach Dilthey die Erkenntnistheorie herbei. Mit Recht hebt er hervor, daß es stets die Aufgabe und das Ideal der Metaphysik gewesen sei, die Einzelheiten der Erscheinungen zu der Einheit eines logischen und logisch bestimmbaren Weltzusammenhanges zu verbinden. Das berühmteste Beispiel stellt in dieser Hinsicht der Rationalismus von Leibniz dar. Er hat in dem Satz vom zureichenden Grunde das Prinzip und die Formel gesehen, die den notwendigen Zusammenhang in der Natur auch als einen Grundsatz des Denkens aussprechen. Dieser Satz ist nicht nur ein logisches, sondern auch ein ontologisches Prinzip, d. h. er drückt nicht bloß ein Gesetz des Denkens aus, sondern er ist auch der adäquate logische Ausdruck einer Gesetzesrealität, die den Zusammenhang der Welt stiftet und gewährleistet. Das Weltbild, wie es vom Rationalismus entworfen wird, ist der identische Niederschlag der realen Welteinheit in der Sphäre des Denkens.

Digitized by Google

Nun aber hebt Dilthey die Unhaltbarkeit und Unberechtigung dieser Ontologisierung und Hypostasierung des genannten logischen Prinzips hervor. Die Wirklichkeit widerspricht nämlich in jedem Schritte der Anmaßung, ein Denkprinzip als Weltprinzip aufzustellen. Sie trägt keineswegs einen streng rationalen und mathematischen Charakter; sie ist irrational und, da sie mit subjektiven Gefühlen und Werten durchsetzt ist, undefinierbar veränderlich. Die Bestandteile des Gegebenen sind auf Grund ihrer verschiedenartigen Herkunft ungleichartig und daher unvergleichbar. Also können sie nicht aufeinander zurückgeführt und nicht zu einer eindeutigen Einheit untereinander verbunden werden. Zumal in der geschichtlichen Welt spielt das Moment des Individuellen und des individuellen Wertes eine besonders wichtige Rolle. Hier ist die Fülle eigenartiger und einzigartiger Gestalten so groß, daß es nicht bloß logisch unmöglich, sondern auch sachlich widersinnig und aussichtslos ist, dieser Fülle das Gepräge einer verstandesmäßig konstruierbaren Einheit zu geben. Schon ein darauf abzielender Versuch versündigt sich gegen den geschichtlichen und menschlichen Wert jener Mannigfaltigkeit: Hier heißt vereinfachen und vereinerleien, das Wesen der Sache verkennen und vernichten.

Nun ist aber der formale Satz vom Grunde die logische Wurzel aller folgerichtigen Metaphysik, d. h. einer allgemeingültigen Wissenschaft aus reiner Vernunft. Erweist er sich als auf die Wirklichkeit nicht anwendbar, dann entfällt damit die Möglichkeit der Metaphysik als objektiver Erkenntnis. Das „Leben" in seiner Mannigfaltigkeit und Heterogeneität und das lebendige Gefühl für diese Verschiedenartigkeit lassen sich nicht in den logischen Zusammenhang einer allgemeingültigen Wissenschaft pressen. Die Bänder des metaphysischen Weltzusammenhanges stimmen nicht mit den logischen Klammern des Verstandes überein. Die Formen des Denkens können nicht als identisch mit den Formen des Wirklichen gelten. Ebenso aussichtslos ist eine einheitliche metaphysische Vorstellung, die sich weniger auf die Form als auf den Inhalt der Wirklichkeit bezieht. Die Erkenntnisse der Metaphysik stammen ihrem Inhalt nach aus dem Erlebnis- und Erfahrungskreis des Metaphysikers; und keine Konstruktion ist imstande, die Relativität des Kreises, dem ihre Begriffe entnommen sind, zu überwinden. Sie ist und bleibt auch in dieser Hinsicht in die Subjektivität derjenigen Eindrücke und Erkenntnisse eingeschlossen, die überhaupt die Quelle für alles das abgeben, was die Metaphysik uns von der Wirklichkeit zu berichten weiß. — —

Digitized by Google

Als Gesamtergebnis der Kritik Diltheys an der Metaphysik können wir folgendes feststellen: Wie nach ihm die Metaphysik der Geschichte als Wissenschaft ein geschichtlich begrenztes Phänomen ist, so ist die Metaphysik überhaupt befangen in den rein subjektiven und persönlichen Bedingungen ihrer Herkunft, ohne Aussicht auf die Gewinnung einer objektiven Geltung, die sich mit derjenigen der positiven Wissenschaften auf eine Stufe stellen ließe. Besteht eine Gewähr dafür, daß sie, selbst unter Anerkennung ihrer Geltung als eines subjektiven Gedankengebildes, eine solche eingeschränkte Existenz auch für die Zukunft aufrechterhalten kann? Dilthey neigt nicht dahin, diese Frage zu bejahen. Was die Philosophie in bezug auf die Metaphysik noch zu leisten habe, das besteht nicht in der Aufgabe, eine Metaphysik zu errichten, sondern höchstens darin, ein geschichtliches und psychologisches Verständnis für die Metaphysik, eine Erkundung der historischen und seelischen Bedingungen, kraft derer sie erzeugt wird, zu erwirken. Im ganzen herrschen bei ihm die Stimmungen der Entsagung und der Skepsis entschieden vor, entsprechend der Wendung zum Empirismus und Positivismus, in deren Blütezeit er lebte, und die er begünstigte. Er vertritt, etwa mit Rudolf Haym, die Ansicht, daß die Zeiten der Errichtung originaler und positiver metaphysischer Systeme unwiederbringlich dahin seien, und daß die geschichtliche Betrachtung sich in jeder Form zum Herrn über die Konstruktion aufgeschwungen habe. Von der Metaphysik selber können in die Zukunft nichts anderes als ein psychologisches Interesse an ihr und ein geschichtliches Studium ihrer Entwicklung hinübergerettet werden. Wird sie als eine subjektive Begriffsdichtung anerkannt, so heißt das im Grunde doch nur, ihre Unhaltbarkeit ins Licht rücken; der Realismus und Rationalismus der neuen Wirklichkeitsauffassung wird für die metaphysischen Ruinen auf die Dauer nur noch ein mitleidsvolles Lächeln übrig haben.

Diese Einwände gegen die Möglichkeit und gegen die Zukunft der Metaphysik berühren und erschöpfen eigentlich sämtliche Punkte der Kritik überhaupt, die der Metaphysik noch von den anderen Gegnern zuteil geworden ist. Aus diesem Grunde können wir uns bei der Darstellung der übrigen Bedenken verhältnismäßig kurz fassen.

Digitized by Google

b. Psychologische und psychologistische Kritik der Metaphysik: Metaphysik als subjektive Begriffsdichtung.

Dieselbe positivistische Geisteshaltung gegenüber der Metaphysik wie Dilthey nehmen die Vertreter desjenigen Standpunktes ein, der in der Überschrift dieses Kapitels zum Ausdruck gebracht wurde. Es sind Friedrich Albert Lange, Friedrich Nietzsche und Hans Vaihinger, der jedoch von den beiden erstgenannten vollständig abhängig ist und für die Kritik der Metaphysik keine grundsätzlich neue Idee beigesteuert hat. Alle drei Denker sind aber darum erwähnenswert, weil ihre Ausführungen, abgesehen von deren typischer Bedeutung, auf die allgemeine — d. h. abschätzige — Würdigung, die der Metaphysik aus der Reihe der Vertreter der Wissenschaft, der Kunst, der Politik, des Rechtes, der Religion usw. erwiesen wurde, von einem ungleich größeren Einfluß waren als die umfassende Kritik Diltheys. Blieb diese dem weiteren Kreis der Öffentlichkeit doch nahezu ganz unbekannt.

a) Friedrich Albert Lange ist mit seinem bedeutenden und viel beachteten Werk „Geschichte des Materialismus" zusammen mit Otto Liebmann, Hermann Cohen, Alois Riehl, Kurt Laßwitz u. a. einer der Begründer des Neukantianismus, dessen erste Stufe durch ihn in lehrreicher Weise vertreten wird. Immer wieder lobt er den kantischen Kritizismus darum, weil dieser durch den Nachweis der wissenschaftlichen Pseudonatur und der begrifflichen Unhaltbarkeit der Metaphysik allen transzendenten Spekulationen, diesen verhängnisvollen, durch die Schuld von Plato und Aristoteles eingeführten Erbkrankheiten, grundsätzlich den Garaus bereitet habe. Zwar herrsche noch in Kant selber eine Schwäche für die Metaphysik, wie deren Wiederherstellung durch die Kritik der praktischen Vernunft zeigt. Das sei jedoch ein aus menschlichen Beweggründen begreiflicher Rückfall in eine angeborene und durch Erziehung und Tradition genährte Vorliebe. Diese Rückfälle sind aber für die Gesamtbedeutung der kritischen Leistung ohne größeres Gewicht; sie sind zu erwähnen, um ein vollständiges Bild des persönlichen Verhältnisses Kants zur Metaphysik zu geben, zugleich aber ist ihre Unerheblichkeit in prinzipiellem Betracht in Rechnung zu ziehen.

Was bleibt dann noch von der Metaphysik? Lange ist überzeugt, ihr eine durchaus objektive und gerechte Würdigung dadurch zu widmen, daß er sie als eine „Begriffsdichtung der Spekulation" auf-

Digitized by Google

faßt. Von der wahren und eigentlichen Dichtung der Poesie unterscheide sie sich sehr zu ihrem Nachteil, weil sie nicht klar und sauber vorgehe. Die wahre und eigentliche Dichtung vollzieht eine bewußte Täuschung; denn sie weiß und sagt es, daß diejenige Wirklichkeit, die sie vor uns hinstellt, keine objektive Realität habe, sondern nur ein Erzeugnis der Einbildungskraft sei und den Charakter phantastischer Irrealität trage. Die Metaphysik hingegen will uns einreden, es gäbe eine absolute, von unserer Vorstellung unabhängige, für sich bestehende Wirklichkeit, ohne für eine solche Behauptung einen einwandfreien und überzeugenden Grund, nämlich eine positive, am Prinzip der naturwissenschaftlichen Kausalauffassung orientierte Begründung, wie solche allein den Anforderungen der Wissenschaft entspräche, beibringen zu können. Die von der Kunst errichtete Wirklichkeit zieht ihr Recht aus der Kraft der Phantasie, und diese Kraft ist ausreichend für die Erhärtung derjenigen Geltung, die die Wirklichkeit der Kunst genießt und besitzt. Die von der Metaphysik entwickelte Wirklichkeit ist eine leere Täuschung, eine inhaltslose Fiktion. Eine derartige Wirklichkeit ist in keiner Sinnrichtung „wirklich"; sie kann gar nicht sein, da die Synthesis, auf die sie sich stützen würde, nicht nur von den logischen Formen des Verstandes und von der geistigen „Organisation" des Menschen abhängig ist, sondern auch von dem empirischen Material physiologisch bedingter Sinneseindrücke. Lange stimmt der subjektivistischen Deutung der menschlichen Erkenntnis durch Schopenhauer zu: Die Welt ist und bleibt unsere Vorstellung, ferner der subjektivistisch-soziologischen Auffassung von Herbert Spencer: Sie ist ein Produkt der Organisation der Gattung. Gemäß der von ihm vertretenen und zweifellos durch Helmholtz beeinflußten „physiologischen" Auslegung des kantischen Kritizismus beruft Lange sich auf die Entscheidungen der Vernunftkritik, die unwiderleglich gezeigt hätten, daß alle Synthesen unabtrennbar an subjektive Bedingungen gebunden seien, und daß sie jeden gegenständlichen Wert einbüßen, sobald sie sich zu einer Befreiung von den regelnden Prinzipien der Erfahrung erheben. Die Metaphysik als „Begriffsdichtung" spiegelt uns nicht bloß die Chimäre einer Wirklichkeit vor, sondern ihre Synthesen sind nichtssagende Begriffsverschlingungen, denen der leitende Zwang der Grundsätze der Erfahrung fehlt.

Sowohl Plato als auch Kant ernten einen entschiedenen Tadel, weil sie nicht eingesehen haben, daß die „intelligible Welt eine Welt der Dichtung" sei. Schritt für Schritt treibt der Metaphysiker Miß-

Digitized by Google

brauch mit den Erfahrungsprinzipien, z. B. mit der Substanzidee, dem Kausalitätsgedanken usw.; er entfremdet sie ihren eigentlichen Zwecken, nämlich denen, erfahrungsbegründend zu sein, und übt mit ihnen den Unfug einer transzendenten Spekulation, zu denen weder sie noch überhaupt irgendein Denkprinzip ausreichen. —

Alle diese Einwände Langes gegen die Metaphysik sind nicht neu, sie sind von fast allen Anhängern der ersten Stufen des Neukantianismus ausgesprochen worden und klingen immer wieder an unser Ohr. Nun aber hat Lange noch einen Einwand gemacht, der unsere Aufmerksamkeit in erhöhtem Maße in Anspruch nimmt, und dem eine gewisse Originalität eignet. Die Metaphysik verfälscht das Bild der Wirklichkeit, und diese Verfälschung ist als Unmoralität zu brandmarken; sie greift die Grundlagen unserer geistigen Existenz an und macht die Menschen, die sie von Berufs wegen ausüben sowie diejenigen, die dieser Verfälschung anhängen und in ihr eine geistige Großtat erblicken, zu Betrügern. Gegenüber den metaphysischen Erdichtungen des absoluten Idealismus, die sich anmaßen, in das Wesen der Natur einzudringen und aus bloßen Begriffen zu bestimmen, was uns nur die Erfahrung lehren kann, ist sogar „der Materialismus als Gegengewicht eine wahre Wohltat".

Es ist leicht einzusehen, daß Langes Verhältnis zur Metaphysik in ausschlaggebender Weise durch den von uns schon mehrfach hervorgehobenen Positivismus und Relativismus beherrscht wird, der für seine Zeit bezeichnend ist, und der sich auf allen Gebieten der Kultur sowohl in der Wissenschaft als auch in der Kunst (Beginn des Naturalismus) und nicht zuletzt auch im Reiche der Politik (Bismarcks Realismus) als der gemeinsame Grundzug der geistigen Haltung bekundete. Friedrich Albert Lange war weit davon entfernt, ein Anhänger und Befürworter des Materialismus zu sein. Er erkannte die Unzulänglichkeit und Haltlosigkeit der materialistischen Weltanschauung, die besonders den religiösen Bedürfnissen nicht hinlänglich Rechnung zu tragen vermöge; er lehnte den Atheismus von David Friedrich Strauß auf Grund überlegener Einsicht in die Unausrottbarkeit der religiösen Sehnsüchte des Menschen ab. Er war ferner, wie die wundervolle Schilderung seiner Persönlichkeit und seines Lebens durch Hermann Cohen zeigt, als Mensch, als Politiker ein reiner und hehrer Idealist, der auch in der Entstehung der modernen Arbeiterfrage nicht bloß ein soziologisch-kapitalistisches, sondern ein ethisches Problem erkannte und die Bewegung

Digitized by Google

des Sozialismus entsprechend gewürdigt sehen wollte. Aber auf der anderen Seite untersteht doch auch er der Auswirkung jener Gegnerschaft gegen den spekulativen Idealismus, die nach dem Tode Hegels einsetzte, und die unter kulturgeschichtlichem Gesichtspunkt wohl als eine Notwendigkeit beurteilt werden kann (vgl. mein Buch „Die geistige Krisis der Gegenwart" S. 66ff., ferner meine Schrift „Zur Kritik der Gegenwart" S. 12ff.). Daß bei der Herrschaft einer solchen Gedankenrichtung eine tiefere Würdigung der Metaphysik nicht Platz greifen konnte, ist allzu begreiflich. Oder aber Lange hätte selber ein metaphysisches Genie sein und die Gabe vorurteilsloser Beurteilung einer Geisteshaltung besitzen müssen, die sowohl seiner eigenen als auch derjenigen seines Zeitalters entgegengesetzt war. Damals jedoch pfiffen es beinahe alle Spatzen von den Dächern, daß die Metaphysik eine überlebte Erscheinung sei; und das Bewußtsein, einer Epoche und einer Generation anzugehören, die sich von den täuschenden Traumbildern des metaphysischen Wahnes befreit habe, bildete eine der erheblichsten Kraftquellen für alle damaligen Leistungen. Weil Friedrich Albert Langes Werk eine Ansicht aussprach, die sozusagen als der des Preisens würdige Erfolg der ganzen intellektuellen Arbeit der Jahrhunderte begrüßt wurde, fand es ungemeinen Anklang, machte es gleichsam Schule. In ihm sprach ein kluger, wenngleich nicht gerade tiefer Kopf jene Wahrheiten aus, die den Grundstock der allgemeinen Überzeugungen bildeten. Was Wunder, daß diejenigen, die Lange folgten und dazu gebracht wurden, seine Gedanken zu teilen, der Metaphysik blind und ziemlich hilflos gegenüberstehen mußten. Belege für diese Behauptung sind die Einstellungen Nietzsches und Vaihingers, deren Denken tiefe Spuren der Einwirkung Langes bemerken lassen.

b) Friedrich Nietzsches Verhältnis zur Metaphysik ist selber ein großes Problem. Liest man, was er über sie sagt, und schenkt man seinen Äußerungen Glauben, so scheint er nichts anderes als ihr erklärter und leidenschaftlicher Feind zu sein. Huldigt er damit nur jener allgemeinen positivistischen Ablehnung der idealistischen Konstruktionen, wie sie zu seiner Zeit Mode und gewissermaßen Pflicht waren? Und besteht seine Originalität in dieser Beziehung lediglich in der unvergleichlichen künstlerischen Feinheit und pathetischen Wucht, mit der er der allgemeinen Gegnerschaft eine Sprache verlieh? Oder gelangt in jener Ablehnung ein Ressentiment zum Ausdruck, weil ihm eine ausgesprochen metaphysische Fähigkeit versagt geblieben ist? Oder kämpft er mit dieser ausdrücklichen

Digitized by Google

Opposition vielleicht nur gegen eine Regung und gegen ein Verlangen an, die ihm „unzeitgemäß" erschienen, und deren Befriedigung ihn in einen von ihm peinlich empfundenen Widerspruch zu dem Geist seines Zeitalters versetzt haben würde? Oder endlich: Sollten vielleicht die Eigenart seines Schicksals und die Größe seiner Tragik darin sich bekunden, daß er sich der Hingabe an den metaphysischen Trieb verschloß und die Nachgiebigkeit gegen ihn als einen unentschuldbaren Rückfall in den Zustand eines grauen Atavismus fürchtete, während er die Kraft zur metaphysischen Spekulation in sich wirksam fühlte und die Berechtigung zu einer solchen Spekulation innerlich nicht verkannte? Ein europäisches Verhängnis offenbart sich in dem Ausbruch von Nietzsches Geisteskrankheit. Er verfiel ihr in jenen Jahren, in denen er und seine Zeit begannen, für die Wendung zur Metaphysik reif zu werden und die Notwendigkeit dieser Wendung nicht bloß durch eine gerechtere Würdigung der Metaphysik, sondern zugleich durch das Bekenntnis zu ihr und durch eine Arbeit in ihrem Dienste zu erhärten. Ist der Philosoph des „Willens zur Macht" nicht ein Metaphysiker? Wir müssen diese Frage bejahen. Im Gegensatz zu Nietzsche, der in der Aufstellung dieses Prinzips vor allem nur die Zusammenfassung und den Niederschlag seiner biologischen und entwicklungsgeschichtlichen Erkenntnis sah, dabei aber außer acht ließ, wie groß der Beitrag ist, den seine philologisch-historischen Studien für die Konzeption seines „Biologismus" und „Evolutionismus" geliefert haben.

Hier stehen wir nun wohl an demjenigen Punkte, der Nietzsches Gegnerschaft gegen die Metaphysik, soweit er dieser Feindschaft förmlichen Ausdruck verlieh und ein Recht zu ihr zu haben glaubte, begreiflich macht. Der positive und positivistische Biologe und Kulturhistoriker in ihm und besonders die aus seinem Verhältnis zu den genannten Wissenschaften sich ergebende und hervorgegangene und von ihm so gern hervorgehobene „realistische" Geisteshaltung mußten ihm jedes ausdrückliche Bekenntnis zur Metaphysik verbieten. Aber dieses Verbot entsprach nicht seinen Taten; es beruhte auf einer Selbsttäuschung und war unter dem Drucke einer Wissenschaftstendenz formuliert, die Nietzsche als Historiker und als Biologe zwar auch wirklich vertrat, die jedoch weder die Tiefe seiner Begabung berührte und umspannte, noch seine Leistung auf dem Felde der Metaphysik verhindern konnte.

Doch wie dem auch sein mag und welches Verhältnis Nietzsche wirklich zur Metaphysik hatte, jedenfalls lassen die Äußerungen der

Digitized by Google

Nichtachtung, die er ihr angeblich entgegenbrachte, an feindseliger Schärfe schlechterdings nichts zu wünschen übrig. Aber ob er die Metaphysiker als Betrüger beschimpfte, ob er ihre Schöpfung einen sträflichen Trug und einen gefährlichen Wahn und die Ausgeburt hirnkranker Scharlatane nannte, die die gesunden Grundlagen des Lebens verbrecherisch vergiften, die nichts als Blutsauger und Verehrer des Fetischs der Grammatik seien — dennoch hat er die scheinbaren Beweisgründe gegen die Metaphysik um keinen einzigen neuen Gedanken vermehrt. Bewundernswert bleibt nur, wie er sowohl in „Jenseits von Gut und Böse", „Zur Genealogie der Moral", „Der Wille zur Macht" und noch sonst immer wieder neue und schneidend kraftvolle Wendungen findet, um der zeitgenössischen Geringschätzung der Metaphysik einen sprachlichen und künstlerischen Ausdruck zu geben. Er hat sich selber oft und mit allem Nachdruck als einen der unabhängigsten Denker bezeichnet. Tatsächlich ist er jedoch keineswegs so unabhängig, wie er glaubt und glauben machen will, falls wir von seiner einzigartigen Sprachkunst absehen und den Blick auf den Gehalt seiner Gedanken selber richten. Auch in jenen Ansätzen zu einer biologisch orientierten Metaphysik, von denen wir weiter oben sprachen, ist er nicht so originell, wie er behauptet. Es mag genügen, in diesem Zusammenhang und in diesem Betracht auf Eduard von Hartmann hinzuweisen, dessen „Philosophie des Unbewußten" ebenfalls mehr als einen biologischen Zug in sich trägt und von der naturwissenschaftlich-darwinistischen Entwicklungslehre, die um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts die Wissenschaft und die Gemüter allgemein beherrschte, tiefgehende Anregungen erfahren hat. Nur daß von Hartmann, und darin wohl Nietzsche überlegen und im voraus, ein freimütiges Bekenntnis seiner Liebe zur Metaphysik ablegte, ihre zentrale Bedeutung für die Philosophie und für das Geistesleben überhaupt hervorhob und durch eigene Leistungen ihre Entwicklung förderte. In Nietzsche hinwiederum spiegelt sich, wie in Dilthey und in Lange, der Geist seiner Zeit mit verführerischer Eindruckskraft. Alles, was seine Jahrzehnte bewegt, ihren Glauben und ihren Unglauben, ihre Verklammerung in die Fesseln des Relativismus, Positivismus, Historismus, Psychologismus usw., sowie ihr dunkles und erst in tastenden Ansätzen vorliegendes Bemühen um eine Überwindung dieser Richtungen arbeitet und ringt in seinem Geiste und in seinen Werken. Er selber ist ein großes historisches Phänomen und eine unentbehrliche Brücke zwischen den Zeitaltern. Ohne Zweifel gehört er zu

Digitized by Google

den Vorbereitern und Wegbereitern für die Entstehung eines neuen Zeitalters und einer neuen Metaphysik, und zwar darum, weil er, wie kaum ein anderer, das Ethos seiner Zeit durch sich in die klar erkennbare Höhe vollendeter Gedankengestaltung hob. Hinter seinem Haß gegen die Metaphysik keimt bereits eine neue Liebe für sie auf. Dieser klassische Verfechter des Relativismus und Psychologismus ist schon hart dabei, sich zum gedanklichen und metaphysischen Absolutismus durchzuringen und für ihn eine Lanze einzulegen. Ihm gilt die Metaphysik als ein rudimentäres Überlebsel, als eine fossile Größe, und er hat es als seine Aufgabe angesehen, gegen die letzten Zuckungen dieses Phantoms, das leider noch immer in einem unverdienten Ansehen stehe, einen Kampf zu führen. Sein Kampf gegen die Metaphysik ist aber selber ein Unternehmen gewesen, das sich in seinem Verlaufe als überlebt und durch Nietzsches eigene Leistung als gegenstandslos erwies.

c) Der Vollständigkeit halber nennen wir unter den Vertretern der psychologischen und psychologistischen Kritik und Bestreitung der Metaphysik noch Hans Vaihinger. Was er in seiner „Philosophie des Als Ob" (1911 erschienen) gegen die Metaphysik einwendet, findet sich ausnahmslos schon bei Lange und Nietzsche. Neue Gründe für die Ablehnung erbringt er nicht. Wohl aber darf er das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, die mannigfaltigen kritischen Einschränkungen, die die Geltung und das Ansehen der Metaphysik erfahren haben, in eine wirkungsvolle Formel zusammengefaßt und dadurch in der breiteren Öffentlichkeit bekanntgemacht zu haben. Er unterstellt die gesamte Erkenntnis dem Wertbegriff der Fiktion, bestreitet den objektiven Geltungswert sämtlicher Begriffe, die er nur als Fiktionen, als Erdichtungen, als Zurechtmachungen auffaßt. Was für die Erkenntnis in ihrer Allgemeinheit, das gilt für die Metaphysik insonderheit. Auch er betont ihre subjektiv-psychologischen Grundlagen, kennzeichnet die intelligible Welt als eine subjektive Fiktion ohne positiven Realitätswert, als einen leeren Schein und als eine aus Nützlichkeitserwägungen heraus geschaffene Einbildung, die dem Menschen in seiner Bedrohtheit durch die Unsicherheit des Lebens eine absolute und vollkommene Wirklichkeit jenseits der Erscheinungswelt tröstend vorzuspiegeln sucht. Doch auch Friedrich Albert Lange hatte bereits auf solche praktisch-religiösen Beweggründe als Triebkräfte für die Metaphysik aufmerksam gemacht; er hatte in der Errichtung metaphysischer Systeme eine Pseudounternehmung zur Befriedigung sittlicher und religiöser

Digitized by Google

Bedürfnisse gesehen, ohne allerdings das Bedenkliche solcher Versuche zu verschweigen. Wir haben oben davon gesprochen. Auch Vaihingers Fiktionalismus ist von dem von uns bereits mehrfach gekennzeichneten Positivismus getragen, der vor etwa vierzig bis fünfzig Jahren eine begründete und verständliche Ausprägung der Weltanschauung und der Wirklichkeitsbewertung war, seitdem aber einer zunehmenden Überwindung verfiel und durch das Aufkommen anderer Formen der Geisteshaltung ergänzt wurde. Wäre Vaihingers Philosophie, die sich ausdrücklich als „positivistischen Idealismus" gibt, in jenen Jahren ans Licht getreten, — und das waren auch die Jahre, in denen sie im Geiste ihres Urhebers wirklich entstand, weil sie damals durch die Lektüre des Werkes von Friedrich Albert Lange ausgelöst wurde —, so wäre sie damals eine zeitgemäße Erscheinung gewesen. Heute kann sie nur noch als ein verspäteter, wenngleich noch immer mannigfachen Widerhall erweckender Nachklang aus einer Zeitstimmung aufgefaßt werden, über die die Entwicklung längst fortgeschritten ist. Das zeigt sich, von allem anderen abgesehen, in der unhaltbaren positivistischen und psychologistischen Auffassung vom Wesen und Wert der Metaphysik. Nicht die Metaphysik ist überlebt, sondern die ihr zuteil gewordene positivistische und utilitaristische Auffassungs- und Beurteilungsart. Die Metaphysik ruht auf anderen Gerechtsamen als auf Fiktionen, die wir nach Vaihinger wegen des erfolgreichen Kampfes ums Dasein logisch erkünsteln. Deshalb kann auch kein Fiktionalismus dem Wesen und Wert der Metaphysik eine adäquate Würdigung zuteil werden lassen: Der Streich, der von diesem Standpunkt aus gegen sie geführt wird, gleitet glatt an ihr vorbei, nicht zuletzt auch deshalb, weil jener positivistische Idealismus selber der Ausdruck einer Metaphysik, und zwar eines naiven agnostizistischen Naturalismus ist.

c. Auflösung der Metaphysik durch die kantische und neukantische Erkenntnistheorie.

Wir hoben bereits hervor (vgl. S. 60), daß die Entwicklung des Neukantianismus, dessen Entstehung in die sechziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts fällt — Otto Liebmanns Buch „Kant und die Epigonen" erschien 1865 — zu einem wesentlichen Teile durch die Bewertung bestimmt ist, die Kants Erkenntnistheorie in bezug auf ihre Bedeutung für die Metaphysik erfuhr. Alle älteren Neukantianer behaupten ausnahmslos, daß jene Erkenntnistheorie die

Digitized by Google

Philosophie endgültig und zu ihrem Heile von dem Übel der Metaphysik befreit habe. Die neuere und jüngere Stufe des Neukantianismus steht auch in dieser Frage anders; sie erkennt und würdigt in Kant einen der größten konstruktiven Metaphysiker aller Zeiten; sein „kritischer Idealismus" sei auf der Grundlage und unter dauernder Verwendung metaphysischer Motive ausgebildet worden. Genannt seien von den Vertretern dieser Ansicht Nicolai Hartmann und Heinz Heimsoeth. Auch ich habe in meinem Buche „Wie ist kritische Philosophie überhaupt möglich?" versucht, eine ganze Reihe von metaphysischen Zügen sowohl in der Fragestellung als auch in der Durchführung des Kritizismus aufzudecken, so daß derselbe überhaupt, also auch in seinem erkenntnistheoretischen Teil, als eine der großen Gestalten und typischen Ausprägungen der Metaphysik zu gelten hat.

Von den Anhängern der Überzeugung, daß die Absicht, der Sinn und der Erfolg der kritischen Erkenntnistheorie in der Vernichtung der Metaphysik bestünde, verdient Alois Riehl in unserem Zusammenhang aus folgenden Gründen eine genauere Berücksichtigung: Während Dilthey und Lange die Erkenntnistheorie nur nebenbei herangezogen haben, um sie zur Widerlegung der Metaphysik zu verwenden, sonst jedoch andersgeartete Überlegungen für die Erreichung jenes Zweckes aufboten, hat Riehl sowohl in seinem Hauptwerk „Der philosophische Kritizismus" als auch in anderen Schriften sein Augenmerk fast ausschließlich und mit besonderer Vorliebe auf die Darstellung jener Zerstörungsarbeit der Erkenntniskritik eingestellt. In umfangreichen Ausführungen hat er sich bemüht, den Nachweis dafür zu erbringen, daß nach der einen Seite die Leistung der Erkenntnistheorie in der Begründung der positiven Wissenschaften, von denen ihm in erster Linie die Mathematik und die Physik vertraut waren, und auf die sich nach ihm jene Begründungsfunktion der Erkenntnistheorie vor allem bezog, besteht. Ihre sozusagen destruktive, für die Philosophie allerdings heilsame Arbeit hingegen käme in der Aufdeckung der Unwissenschaftlichkeit und damit in der Beseitigung der Metaphysik zum Ausdruck. Von kaum einem anderen Vertreter des älteren Neukantianismus erhalten wir ein so klares und lehrreiches Bild jener angeblichen Vernichtungsarbeit wie von Riehl. Wir können bei ihm deutlich gewahren — und das ist der andere Grund für seine Berücksichtigung —, wie der Geist des vor etwa fünfzig Jahren herrschenden Positivismus auch in die Erkenntnistheorie eindringt, wie er die Auffassung beeinflußt, die

Digitized by Google

ihrem Begriff und Wesen entgegengebracht wird, und wie er schließlich auch jene eigenartige Verwendung begründet und begünstigt, die von der Erkenntnistheorie für die Zwecke der Philosophie und, nach dem Glauben der Zeit, zum Segen für die Philosophie gemacht werden kann und werden muß.

Riehls typischer Positivismus erwächst nicht erst aus seinem Studium Kants, sondern er bringt jenen Gesichtspunkt bereits aus seiner philosophischen Entwicklung an die Interpretation heran, der er den Kritizismus unterwirft. Obwohl Riehl im Laufe der Zeit ein scharfer Gegner von Mach und Avenarius geworden ist, haften seiner Philosophie unverkennbar positivistische Tendenzen an. Gehörte er doch auch zu den Begründern und langjährigen Mitherausgebern der „Zeitschrift für positivistische Philosophie". Das Grunddogma dieses Positivismus besteht in der Behauptung, daß alle Erkenntnis in den Kreis und in die Grenzen der Erfahrung gebannt und auf Erfahrung beschränkt sei. Von dieser Überzeugung aus werden auch die Auslegung und die Darstellung des kantischen Kritizismus vorgenommen. Kant wird zu dem entschiedensten Anwalt des kritischen Empirismus gemacht, er wird deswegen als einer der erleuchteten und erleuchtenden Erlöser von dem Dunkel der Metaphysik gepriesen, in der nichts als eine abwegige, willkürliche, dilettantische und dabei den positiven Wissenschaften sich überlegen dünkende Begriffsspielerei erblickt wird. Diese positivistische Interpretation der Absicht und des Zieles der kritischen Philosophie bedingt es nun auch, daß Riehl in Kant den Fortsetzer und Vollender des kritischen Empirismus Lockes und Humes anerkennt.

Die reinen Formen und Kategorien der Erkenntnis schaffen von sich aus noch keine objektive Wissenschaft; sie bedürfen des sinnlichen Stoffes aus der Welt der Wahrnehmung. Wo dieser Stoff fehlt, bleibt das Denken in den Kreislauf subjektiver Eigenbewegung eingeschlossen, es betätigt sich in der rein formalen Verknüpfung von Begriffen. Aber diese Verknüpfung führt nicht zu einer gegenständlichen Erkenntnis, sie lehrt uns nicht eine Erkenntnis der tatsächlich gegebenen Gegenstände. Zwar sind jene reinen Gedankenformen von apriorischer Geltung für jene Funktion der Verknüpfung. Doch haben und erfahren die Verstandesaprioritäten eine sachliche Anwendung nur dadurch, daß sie sich mit Erfahrungsstoff ausfüllen, so daß sie die Kraft ihrer Apriorität nur innerhalb des Erfahrungsfeldes zu objektivem Gebrauch, d. h. zu wirklicher und positiver Erkenntnis bringen können. Den Nachweis dieser phä-

Digitized by Google

nomenalistischen Beschränkung der Erkenntnis auf das Reich der Erfahrungserscheinungen lobt Riehl als den Hauptwert und Haupterfolg der kritischen Philosophie. Sie sei eine Befreierin der Menschheit von dem Alpdruck der Metaphysik, von den irreführenden Scheinkünsten und dem leeren Gerede reiner Vernünftler. Durch jene Erkenntnistheorie belehrt, sehen wir nun mit klar gewordenem Auge, daß die metaphysischen Systeme bloße Verheißungen ohne positive Leistungen darstellen. Die Metaphysiker sind philosophische Alchimisten, die noch immer nach dem einzigen, welterklärenden Begriff wie nach dem Stein der Weisen suchen.

Wenn sie jedoch mit ihrer Metaphysik in Verlegenheit geraten, wenn sie durch den Nachweis bedrängt werden, daß ihre Erkenntnis keine objektive kategorische Geltung habe, dann benutzen sie die lächerliche Ausflucht eines Hinweises auf den hypothetischen Sinn ihrer überwissenschaftlichen Ideen. Das aber ist nichts weniger als eine Rettung und Sicherstellung der Metaphysik. Ideen, die nur relativ gültig sind, sind in logischer Beziehung keine Ideen; Hypothesen, ohne die keine Wissenschaft auskommt, sind etwas prinzipiell anderes als jene bloßen Wahrscheinlichkeiten, mit denen die Metaphysik sich begnügen muß. Ihre erzwungene Genügsamkeit ist nichts als das Eingeständnis, daß es mit ihr zu Ende sei. Eine hypothetische und bloß relative Metaphysik ist weder Metaphysik noch sonst irgend etwas Sinnvolles. Der streng ableitende Beweis, die Deduktion, ist wie der Mathematik so auch der Metaphysik wesentlich; will die letztere doch reine und unbedingte Vernunftwissenschaft sein. Eine solche Deduktion kann nicht durchgeführt werden; demnach bricht mit ihr auch die Metaphysik zusammen. Denn wie wäre eine solche Deduktion in der Strenge und Eindeutigkeit einer wissenschaftlichen Ableitung möglich? Welches wären die unbedingt gültigen Voraussetzungen für sie? Welches wäre die regulative Einheit und die gegen jede Beanstandung gefeite Leitidee für den Aufbau einer deduktiven Metaphysik? Auf diese Fragen können einwandfreie und abschließende Antworten nicht erteilt werden.

Ist es aber um die Möglichkeit einer induktiven Metaphysik besser bestellt, um eine Metaphysik, die sich von Erfahrungsgrundlagen aus aufbaut? Indem Riehl dieser Möglichkeit nachgeht und sie verneint, wendet er sich zugleich gegen den von Eduard von Hartmann unternommenen Versuch einer solchen erfahrungsmäßig begründeten Metaphysik. Hier lag der Glaube vor, die Metaphysik

Digitized by Google

dadurch retten und in den Stand der Ebenbürtigkeit mit den positiven Wissenschaften erheben zu können, daß man ihr empirische Grundlagen gab und nach induktivem Verfahren aufbauen zu können vermeinte, um dann mittels verallgemeinernder Synthesen spekulative Ergebnisse zu erzielen. Einem solchen Vorgehen begegnet Riehl mit der scharfen Erwiderung: „Wer uns spekulative Resultate nach induktiver Methode verheißt, weiß entweder nicht, was Induktion ist oder er geht mit Bewußtsein auf Täuschung aus." Entweder verfährt die Metaphysik deduktiv-rationalistisch, da ihre Gegenstände keine Objekte der Erfahrung sind und auch nicht sein sollen, oder sie besitzt überhaupt keinen wahren Erkenntniswert. Jenes kann sie nicht tun, weil es durch reine Vernunft keine objektive Erkenntnis geben kann. Nicht minder ist ihr aber, wie gesagt, der empirisch-induktive Weg verbaut. Es ist besonders Kants transzendentale Dialektik, die den Beweis für die vollständige Unmöglichkeit der Metaphysik erbracht hat.

Nur ein Mangel haftet nach Riehl dem Werke Kants noch an. Der große Wissenschaftskritiker sei nämlich bemüht gewesen, an die Stelle der theoretisch-dogmatischen Metaphysik eine praktisch-dogmatische Metaphysik zu setzen. Er ließ ihr in dem „metaphysischen Vernunftglauben" noch einen Unterschlupf, und seine Lehre von der begründenden Geltung der sittlichen Postulate und der Normen der praktischen Vernunft führte auf die schiefe Ebene der Spekulation, aus der dann so bedenkliche Erzeugnisse wie die Wissenschaftslehre Fichtes und die Naturphilosophie Schellings und Hegels hervorgegangen seien, welch letzterer Riehl eine von Erregung und Verhöhnung nicht freie Ablehnung entgegenbrachte.

Kant hat mit anderen Worten seine Kritik der Metaphysik nicht umfassend genug angelegt. Er kritisiert leider nicht eigentlich die Metaphysik als solche, sondern vorherrschend nur Teile derselben, wie die rationale Psychologie, Kosmologie, Theologie, und diese noch dazu in der Gestalt, die Christian Wolf diesen traditionellen Partien des alten Dogmatismus gegeben hat. So hat er den Bannkreis des metaphysischen Denkens nicht völlig durchbrochen und zeitlebens eine Vorliebe für es bewahrt. Diese Vorliebe gelangt zu theoretischem Niederschlag in seinem ethischen und normativen Idealismus. Hätte Kant diesen Idealismus nur als den Ausdruck seines persönlichen Glaubensbekenntnisses ausgegeben, so hätte er keine allzu große theoretische Schuld auf sich geladen. Er sah in ihm jedoch den ebenbürtigen Ersatz für die alte dogmatische Metaphysik, würdigte

Digitized by Google

ihn als eine metaphysisch gültige Lehrmeinung und kam dadurch, persönlichen Stimmungen willfahrend, zu einer Wiederherstellung der Metaphysik, aus der die unheilvolle Frucht des spekulativen Idealismus emporschoß.

Demgegenüber sei es nun aber an der Zeit und auch die Pflicht der Philosophie, die Belastung des Denkens durch metaphysische Spekulationen endgültig abzuschütteln. Das durchgreifende Kampfmittel dafür ist die rücksichtslose Anwendung der erkenntnistheoretischen Kritik und die nicht minder rücksichtslose Anerkennung ihrer Ergebnisse. Das Grundgebrechen und das Grundverbrechen der Metaphysik, von denen sie aber nicht lassen kann, weil sie mit ihrem Begriff und Wesen gesetzt sind, bestehen in der unkritischen Verwirklichung bloßer Gedankengebilde, bestehen in der, den Sinn aller Erkenntnis verfälschenden Hypostasierung und Ontologisierung von Begriffen. Die Begriffe werden von ihr ohne weiteres, d. h. in unkritischer Weise als eine Dingwelt aufgefaßt und als Realitäten angesehen. Das Verdienst der Erkenntniskritik besteht in der Aufdeckung dieser, der Sachlichkeit entbehrenden Verdinglichung reiner „Gedankendinge". Sie weist nach, daß der Hauptfehler jeder Metaphysik, dessen dieselbe sich aber nicht bewußt ist, und den sie darum fort und fort begeht, darauf beruht, die Begriffe als Realitäten zu verstehen und zu gebrauchen. Das Hauptbeispiel eines solchen Mißbrauchs eines Begriffes durch die Metaphysik ist der, den sie mit der Idee der Einheit treibt. Sie überträgt ihn ohne weiteres auf die objektive Welt, sieht in ihm ein reales Band, das die Erscheinungen objektiv zusammenhält, während diese Idee nur eine Denkforderung, nur ein methodischer Grundsatz ist. Die Metaphysik lebt von dieser unhaltbaren ontologischen Grenzüberschreitung. „In Wahrheit ist die Übertragung der systematischen Einheitsbegriffe der höchsten Gattung und des letzten Grundes auf den eigenen Zusammenhang der Erscheinungen zunächst nichts als eine subjektive Analogie."

Wenn wir die Natur vereinheitlichen und systematisieren, wozu ein vollgültiges Recht und eine methodische Notwendigkeit vorliegen, so vollziehen wir mit diesem Verfahren nur einen logischen Abstraktionsprozeß. Die Kritik der Erkenntnis belehrt uns darüber, daß die in ihm auftretenden Begriffe doch nicht die realen Ursachen des Naturprozesses selbst sind. Riehl faßt seine Stellungnahme in der ihm eigenen Weise vorbildlich klar formulierter und ästhetisch durchgefeilter Entscheidung folgendermaßen zusammen: Die Überzeugung von der Unmöglichkeit metaphysischer Systeme ist eines

Digitized by Google

der allerwichtigsten Ergebnisse der allgemeinen Wissenschaftstheorie. Sie verhindert, daß wertvolle Kräfte des Geistes noch fernerhin an die Behandlung unlösbarer, weil falsch gestellter Probleme gesetzt werden.

4. Allgemeine Kritik dieser Einwände.

a) Wir haben in den drei Gruppen von Einwänden, die wir im vorstehenden zu kennzeichnen suchten, alle Bedenken vor uns, die jemals unter grundsätzlichen Gesichtspunkten gegen die Metaphysik vorgebracht worden sind. Deshalb sind jene Einwände beachtenswert und lehrreich. Und wenn sie außerdem für sich selber gewürdigt werden, wenn wir vorerst noch gar nicht die Frage nach dem Maß ihrer Treffsicherheit aufwerfen, so verdienen sie unsere Aufmerksamkeit zweifellos auch darum, weil sich in ihnen eine bestimmte Geisteshaltung den letzten und höchsten Dingen gegenüber, eine interessante seelische Struktur und zugleich ein bestimmtes Zeitbewußtsein verkörpern. Wenn Dilthey sagt, die Metaphysik war nur eine geschichtlich bedingte Zeiterscheinung und als solche allerdings durchaus notwendig und begreiflich, so darf ihm entgegengehalten werden: Sollten die Einwände gegen die Metaphysik nicht in einem viel höheren Sinne nur zeitlich und zeitgeschichtlich, sogar nur subjektiv bedingt sein? Wir können nicht umhin, diese Frage zu bejahen. Zugleich vermögen wir, jenen Grund für die Zeitbedingtheit dieser Einwände zu nennen, der sich im Ablauf der geistigen Entwicklung immer wieder bemerkbar macht, und den die verschiedensten Epochen als Waffe gegen die Metaphysik gehandhabt haben, ohne mit dieser Waffe einen dauernden Erfolg erzielen zu können. Dieser Grund ist in dem relativistischen Positivismus gegeben, der in Griechenland in den Tagen des Sokrates durch die Sophisten und bald darauf durch die Skeptiker, in England und Frankreich um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts durch die sogenannten Empiristen und Sensualisten, dann im neunzehnten Jahrhundert auch in Deutschland auf allen Gebieten als Gegenschlag gegen den spekulativen Idealismus vertreten wurde und sich hier in der Richtung des sogenannten Historismus fortsetzt.

Es gilt, diesen Positivismus und die mannigfachen Spielarten, in denen er sowohl in der Philosophie als auch in den Geisteswissenschaften, nicht zuletzt aber in einer logisch nur schwer umgrenzbaren Allgemeinheit der Lebensauffassung und der Kulturstimmung

Digitized by Google

zum Ausdruck kommt, nicht nur als einen bestimmten philosophischen Standpunkt, sondern auch als die Bekundung einer allgemeinen Geisteshaltung zu verstehen. Gewiß hat diese Geisteshaltung zu einer nicht unerheblichen Diskreditierung der Metaphysik in der allgemeinen Schätzung der Menschen beigetragen. Sie hat blinde Mitläufer, die der Metaphysik aus Mangel an Kritik oder aus reiner Tradition anhingen, zur Vorsicht und Überlegung gebracht. Denn es ist keine Frage, daß die Anhänglichkeit an die Metaphysik und die Zustimmung zu einem System in nicht wenigen Fällen auf einem Mangel an Denkselbständigkeit, auch auf Gewöhnung und auf dem anerzogenen Vertrauen an anerkannte Autoritäten beruhen. Und wie oft wurde das Ansehen der Metaphysik durch die Naivität eines metaphysikgläubigen Dogmatismus, gegen den die positivistischen Widersacher leichtes Spiel hatten, schwer geschädigt. Indem diese Gegner sich gegen den Fanatismus der Mitläufer wandten, hatte es den Anschein, als hätten sie auch gegen die Metaphysik selber erfolgreich angekämpft, als hätten sie durch die Zurückdrängung einer solchen Anhängerschaft auch die Sache, der jene anhing, getroffen. Darf der Positivismus jedoch für diese Zurückdrängung buchstabengläubiger Dogmatiker nicht einen gewissen Dank in Anspruch nehmen?

Dazu kommt als ein weiteres Verdienst der positivistischen Kritik, daß sie die Verschiedenheit zwischen dem Gebiet der positiven Erkenntnis auf der einen und dem der Metaphysik auf der anderen Seite deutlich macht. Zwar begeht sie einen schweren Übergriff dadurch, daß sie glaubt, der Metaphysik das Lebenslicht ganz und gar ausgeblasen zu haben, wenn sie dieselbe aus den Grenzen der positiven Wissenschaft verbannt. Aber diese Verweisung kann sie nur durch die Klärung und Fixierung des Begriffes und der Leistungsfähigkeit der positiven Wissenschaften erreichen. Und für diese Klärung verdient sie Anerkennung. In der Tat beobachten wir, daß mit der kritischen Ablehnung der Metaphysik durch den Geist des Positivismus und Relativismus die kritische Begründung der positiven Wissenschaften Hand in Hand geht. Wir sehen eine derartige Leistung z. B. bei dem Neukantianismus in der von ihm so weit durchgeführten Theorie der Mathematik und der naturwissenschaftlichen Erfahrung, bei Dilthey in seinem Versuch einer Grundlegung der geisteswissenschaftlichen Erkenntnis. — —

Digitized by Google

b) Aber wie sich die Angriffe gegen die Metaphysik immer aufs neue wiederholen, so vollzieht sich in beinahe allen lebendigen Kulturepochen auch eine Erneuerung der Metaphysik. Läßt sich aus dieser Renaissance nicht auf ein inneres Recht und auf eine innere Notwendigkeit der Metaphysik zurückschließen? Allerdings ist es denkbar, daß bei einer bestimmten Geisteslage auch ein ausgesprochener und erwiesener Unsinn erneuten Beifall und Anklang finden kann. Der Überdruß an dem Rationalismus der Wissenschaft zeitigt, wie wir es in der Gegenwart erleben, so manche Blüte einer Pseudoromantik, die den Garten der Zeit nicht gerade ziert. Es erübrigt sich, bestimmte Beispiele anzuführen, denn sie sind mit Händen zu greifen.

Ebenso kann es keinem Zweifel unterliegen, daß auch die Wiedererstehung der Metaphysik von jeweils herrschenden Zeitstimmungen und Zeitneigungen abhängt. Ohne solche seelischen Dispositionen sind weder die positive Arbeit an der Metaphysik noch ein angemessenes Verständnis für diese Arbeit möglich. Und wie in dem Zeitalter, in dem der Positivismus und Relativismus eine Art von geistiger Führung ausübte, derartige Voraussetzungen kaum vorhanden waren, so sind in der Gegenwart bei einer Änderung der seelischen und moralischen Verfassung, d. h. angesichts der Bemühung um eine Überwindung des Relativismus, die Kräfte der Empfänglichkeit und Bereitwilligkeit für die Metaphysik wieder wach geworden. Es würde eine eigene Untersuchung erfordern, jenen Wesenszügen unserer Zeit nachzugehen, die in subjektiver und objektiver Beziehung die Erneuerung der Metaphysik in unseren Tagen auslösen und begünstigen.

Ich möchte doch die Behauptung nicht als abwegig bezeichnen, die dahin geht, daß die geschichtliche Renaissance der Metaphysik schon von sich aus auf eine gewisse sachliche Notwendigkeit und auf eine gewisse Berechtigung der Metaphysik hinweist. Der Geist der Geschichte trägt in sich ein nicht unbeträchtliches Maß an Recht. Zwar ist das noch kein absolutes Recht. Denn wir wissen, wie groß der Ballast an Widersinnigkeiten und sich mechanisch weitererbenden Überlebseln ist, den die Entwicklung der Geschichte mit sich schleppt. Und wie schwer es ist, durch eine rein historische und mit historischen Kriterien arbeitende Betrachtung Spreu vom Weizen zu sondern. Doch lassen wir die Frage nach dem absoluten Recht geschichtlicher Erscheinungen im Augenblick auf sich beruhen, so können wir nicht umhin, anzunehmen, daß der Wiederkehr mar-

Digitized by Google

kanter Gestalten des Geisteslebens ein Recht innewohnt, das sich aus jener geheimnisvollen Macht speist, die allem Geschichtlichen zum Leben verhilft und es am Leben erhält. In Unterscheidung von dem Wesen des absoluten Rechtes hat man von der Macht des geschichtlichen Rechtes gesprochen und auch ihr ein gewisses Recht zugebilligt. — —

Wenden wir diesen Gedanken auf die immer wieder durchbrechende Erneuerung der Metaphysik an. Dann gelangen wir zu dem Ergebnis, daß im Hintergrunde dieser verschiedenen Wendungen zu einer Wiederherstellung der Metaphysik bestimmte Motive in ausschlaggebender Wirksamkeit sich befinden, Motive, deren Wesen und Wichtigkeit eine vorurteilslose Würdigung beanspruchen. Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich an mehr als an einer Stelle mit diesen Motiven und mit ihrem Recht. Denn ohne eine gerechte Würdigung derjenigen persönlichen und geschichtlichen Bedingungen, derjenigen seelischen Verhaltungsweisen und allgemeinen gesellschaftlichen Tendenzen, auf denen die Metaphysik beruht, und auf deren Geltung sie sich immer wieder berufen kann, ist auch ein Verständnis für die Metaphysik nicht zu gewinnen.

c) Und wenn wir nun mit allem Ernst ein solches Verständnis anstreben, dann ergibt sich unschwer die Einsicht in die merkwürdige Äußerlichkeit, ja Schiefheit aller jener Einwände, von denen wir weiter oben gesprochen haben. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn gegen sie selber der Einwand erhoben wird, daß ihnen bereits die entscheidende Voraussetzung für die Inangriffnahme und Durchführung ihrer Absicht fehlt. Das Schwerste, was überhaupt gegen die Möglichkeit und gegen das Recht einer Beurteilung gesagt werden kann, muß auch ihnen entgegengehalten werden: Sie sind belastet mit dem Merkmal der Ungerechtigkeit und dem der Verständnislosigkeit für ihren Gegenstand. Dieser Mangel an Gerechtigkeit und an Verständnis macht sich sogar an jenen Punkten bemerkbar, an denen sie eine Art von Entschuldigung und Rechtfertigung für die Metaphysik erstreben und beizubringen meinen. Wir wollen diese relative Rechtfertigungsaktion, die zugunsten der Metaphysik unternommen wird, mit einigen Worten kennzeichnen.

Dilthey und Nietzsche, Lange und Vaihinger glauben, den Sinn der Metaphysik dadurch zutreffend charakterisieren und in seiner Relativität erhärten zu können, daß sie die spekulativen Systeme als eine Art von „Begriffsdichtung" ausgeben. Ist das eine wirklich

Digitized by Google

sachgemäße Charakteristik der Metaphysik? Erschließt sie in gerechter Weise das Wesen derselben? Bestimmt sie mit objektiver Treffsicherheit diejenige Stellung, die innerhalb des Verbandes der geistigen Gestalten von der Metaphysik eingenommen und in unverwechselbarer Weise innegehalten wird? Und ist sie geeignet, der Metaphysik zur Ehrenrettung zu verhelfen? Jeder Dichter, Literarhistoriker und Ästhetiker wird es ablehnen, die Metaphysik des Aristoteles, die Ethik Spinozas, die Monadologie von Leibniz, Hegels Phänomenologie des Geistes, die Enneaden Plotins und die Summa des hl. Thomas dem Typus der Dichtungen einzuordnen oder auch nur anzunähern. Denn die dichterische und die metaphysische Synthese sind in der Struktur ihrer Durchführung und hinsichtlich ihres Sinnes und Zweckes himmelweit voneinander entfernt. Zwar besitzen sie in der Menschenbrust eine enge Verwandtschaft. Beide entstammen der Sehnsucht nach einer anderen, höheren Welt, die nicht von der Härte und Herbheit der empirischen Gesetzeszusammenhänge beherrscht wird. Das Verlangen nach einem „Anderen" gehört zu den stärksten und wichtigsten, interessantesten und unentbehrlichsten Begierden des menschlichen Herzens. Dieses Verlangen nimmt eine besondere Dringlichkeit und Leidenschaftlichkeit dann an, wenn es sich nicht auf ein relativ Anderes, sondern auf ein absolut Anderes richtet. Dieses absolut Andere ist jene Wirklichkeit, die von den drückenden Bedingungen des gewöhnlichen, uns vertrauten und uns so oft quälenden Seins der üblichen Erscheinungsverbände befreit ist. In dieser absolut anderen Welt scheint die menschliche Seele erst vollständig zu sich zu kommen und ihre eigentliche Bestimmung finden und erfüllen zu können. Die Vorstellung von der Realität jener anderen Wirklichkeit und der Auftrieb zu ihr haben in einer unwiderstehlichen moralischen und religiösen Sehnsucht ihre Wurzel.

Wie vieles ist in den geheimnisvollen Tiefen unserer Seele eng miteinander verwoben, spielt in unserem Innenleben in kraftspendender Verschlungenheit durcheinander, ohne daß die seelische und gemüthafte Gemeinschaft eine dauernde Gleichheit und ein stetiges Beieinanderbleiben dieser Lebensformen gewährleistete. Denn sobald nun diese verschiedenartigen Strömungen aus dem Quell der Innerlichkeit hinausdrängen, nach Gestaltung verlangen und zur Gestaltung reifen, treten sie im Verlaufe des Prozesses ihrer Objektivation deutlich auseinander, ja gegeneinander. Der Grund liegt darin, daß wir für diese Gestaltungsprozesse und Objektivationen

Digitized by Google

die verschiedensten und verschiedenartigsten Formungsprinzipien ansetzen und gebrauchen: Anschauungsformen, Glaubensformen, Begriffsformen, Phantasieformen, Gesichtspunkte und Synthesen der mannigfachsten Art und Qualität, nicht zuletzt jene streng gestaltenden Formungen, die sich aus der gegliederten Gesamtheit der verschiedenen Zielsetzungen unseres Wollens und Lebens ergeben. Die Fülle und die Getrenntheit der Geistesgebiete erwachsen erst aus diesen differenziierten und differenziierenden Formungen der ursprünglichen Lebens- und Stimmungseinheit. So sehr diese ursprüngliche Einheit in ihrer Kraft beachtet und anerkannt werden mag, so wenig darf man blind oder ungerecht sein gegenüber der Kraft dieser Differenziierungen, gegenüber ihren Ergebnissen und gegenüber den durchaus objektiven Bedingungen, mit deren Hilfe die verschiedenen Kulturgebiete zu objektivem Dasein erstehen.

Bei der Untersuchung dieser Kulturgebiete und Geistesobjektivationen müssen also nicht bloß ihre subjektive Verankerung und ihr Beieinanderwohnen in der menschlichen Seele, sondern es muß mindestens ebensosehr, wenn nicht noch stärker der Inbegriff jener Faktoren, durch die ihre objektiv-geschichtliche Existenz zustande kommt, ins Auge gefaßt werden. Und da ergibt sich mit voller Deutlichkeit eine schrittweise Zunahme in dem Auseinandertreten von Dichtkunst und Metaphysik, eine Erhöhung ihrer Differenzierung zueinander. Die Verschiedenheit ihrer Objektivierung führt zu dem Ergebnis, daß jedem Gebiete schließlich eine besondere Form der Autonomie, eine besondere Form der Realitäts- und Geltungsweise, ein eigentümlicher Sinn und Gehalt, eine eigene Stellung im Ganzen der Kultur und, bei aller Verbundenheit mit den übrigen Wesens- und Wirkungseinheiten der Geschichte, doch auch wieder ein selbständiges Schicksal zuzusprechen ist. Der Nachweis der Autonomie der Metaphysik gehört zu den Hauptaufgaben unserer Ausführungen.

Bezeichnen wir jetzt in aller Kürze den Charakter dieser Autonomie der Metaphysik als Dialektik, so mag damit der fundamentale Gegensatz zwischen ihrer Eigenart und derjenigen der Dichtkunst ausgedrückt sein. Das Reich der Dichtung ist durchaus eindeutig — es ist bewußte und mit Bewußtheit gestaltete Irrealität; es trägt das Wesen des Scheins ohne Abschweife und Umschweife als Schein, und die Gesetze, denen es seine Gestaltung verdankt, sind auf das deutlichste von den Gestaltungsfaktoren der wissenschaftlichen, der sittlichen, der religiösen Wirklichkeit abhebbar.

Digitized by Google

Gerade umgekehrt liegt der Fall bei der Autonomie der Metaphysik. Von ihr ist die dialektische Zweideutigkeit nicht abzustreifen; und ihre Paradoxie bekundet sich in der einzigartigen Allgegenwart ihrer Stellung im Geistesleben und in ihrem allgegenwärtigen Einflusse auf dasselbe. Die Metaphysik ist weder ausschließlich Wissenschaft, noch ausschließlich ein Ausdruck der Moralität, noch bloß ein Erzeugnis künstlerisch-bildnerischer Fügung, noch endlich bloß ein Niederschlag religiöser Sehnsüchte, sondern sie ist alles das zusammen in einer neuen und einzigartigen dialektischen Verknüpfung: Sie ist, einmal ganz knapp ausgedrückt, die dialektische Einheit und einheitliche Dialektik sämtlicher Möglichkeiten und Wirklichkeiten des Geistes.

Die Ausführungen unserer ganzen Schrift erübrigen es, die Versicherung abzugeben, daß die Bezeichnung der dialektischen Zweideutigkeit der Metaphysik nicht im Sinne des Tadels oder auch nur der geringsten Mißachtung gemeint ist. Wir wollen durch jene Angabe nicht nur die Eigenart, sondern auch die unverwechselbare Einzigartigkeit der Metaphysik und damit sozusagen ihre Überlegenheit über sämtliche anderen Einzelgestalten des Geistes zum Ausdruck bringen.

Also regt sich auch in uns so etwas wie ein Hochmut? Subjektiv gesehen gewiß nicht. Schon darum nicht, weil wir in dem Zusammenhang unserer Darlegungen fort und fort die „Problematik" der Metaphysik, ihre Unvollendetheit und ewige Unvollendbarkeit aufdecken und betonen. Dieser Charakterzug ihres Wesens umschließt sogar eine gewisse Unterlegenheit denjenigen Gebieten der Kultur gegenüber, denen die Erreichung einer, wenn auch nicht vollständigen und dauernden, so doch immerhin relativen und vorübergehenden Fertigkeit ihrer Ergebnisse möglich ist. Zwar genießt keine Gestalt und keine Leistung der Kultur den Vorzug unbedingter, von jeder innerlichen Problematik freien, erneuter Lösung unbedürftigen Vollkommenheit. Was Menschengeist immer ersinnt und schafft, bleibt in die Zone der Endlichkeit und Unzulänglichkeit gebannt. Diese unaufhebbare Problematik haftet der Metaphysik jedoch in einem höheren Grade als den anderen Werken und Gestalten des Geistes darum an, weil sie gemäß dem in ihr waltenden Logos unmittelbar aus der Dialektik des Geistes hervorgetrieben und weil sie sozusagen zu dem Behufe ersonnen und entwickelt wird, die Problematik des Seins in Theorie und Praxis, in Gedanke und Tat in der Sprache der Begriffe wiederzugeben. Im Hintergrunde aller einzelnen Lebens-

Digitized by Google

gestalten, auch der wissenschaftlichen, wirkt diese Problematik der Metaphysik als eine schlechthin notwendige Bedingung ihrer Entstehung und ihres Hervortretens aus dem schöpferischen Urgrund der Dialektik des Logos. Die Problematik der Metaphysik und die Metaphysik des Problems haben den Geltungswert von Aprioritäten für alle Erscheinungen, für alle Werte und Werke der Kultur.

Sollte sich nun darin, objektiv gesehen, nicht doch eine gewisse Überlegenheit der Metaphysik aussprechen? Welche andere Gestalt des Geistes kann mit ihr in bezug auf diese grundlegende apriorische Funktion in Wettbewerb treten? Ist nicht sogar die unvergleichliche Macht der Religion durch diese Apriorität der Metaphysik unterbaut? Wie wäre die Religion möglich und wozu nötig, wenn die Einheit des Geistes nicht zu dialektischer Entzweiung käme, wenn die ewige Harmonie des Seins nicht einmal dem fruchtbaren Schicksal des Konfliktes, der gebotenen Dissonanz in Schuld und Sünde verfiele, und wenn daraus nicht die Sehnsucht nach heilender Erlösung hervorwachsen würde? Es gehört zu den niemals zu tilgenden Paradoxien der Religion, daß das Heil, zu dem sie führen will, und das sie uns in tröstender Vorstellung aufleuchten läßt, zu seiner Möglichkeit und zur Erfüllung seiner in ihm ruhenden Aufgabe doch auch des Unheils, der Heillosigkeit, der dialektischen Unruhe, Aufgerissenheit und Zerrissenheit bedarf. Wie könnte es überhaupt zu der Sehnsucht nach Erlösung kommen und zu dem Wunsche nach einer Heilung unserer Seele, wenn uns nicht einmal die Angst des Daseins umschnürte und das Leben nicht seine Bedrohtheit vor uns auftäte, wenn es sich nicht irgendwann und irgendwie einmal in seiner Furchtbarkeit als „Problem" entschleierte? In den Tiefen des religiösen Lebens ist als eine seiner urmächtigen Voraussetzungen eine metaphysische Dialektik wirksam, die erlebt und verstanden sein will, ehe noch die Sehnsucht nach religiöser Erlösung wirksam werden kann.

Und da die Synthese aller dialektischen Geistesbezüge die metaphysische Geisteshaltung ist und in der Metaphysik diese Synthese ihren begrifflichen Niederschlag findet, so hat die Metaphysik eine wahrhaft einzigartige Stellung inne, wie von der Religion, so auch von der Kunst unterschieden, welche letzteren nur auf Besonderungen der umfassenden Dialektik des Geistes, mit anderen Worten auf Spezialformen der Dialektik beruhen. — —

Nachdem wir von der Dialektik der Metaphysik schon beinahe unzählige Male gesprochen haben, stehen wir nun vor der Aufgabe,

Digitized by Google

die Hauptzüge dieser Dialektik zu schildern und zwar zunächst durch die Kennzeichnung der ringenden Vielheit und Fülle derjenigen überpersönlichen Motive, die sich als die sachlichen Bedingungen für die sich immer wiederholende Entstehung der Dialektik erweisen. Wenn wir diese Motive in ihrem Wesen und besonders in ihrer Notwendigkeit erfassen, dann werden wir auch zu der Einsicht gelangen, daß das Bekenntnis und die Wendung zur Metaphysik eine durch keinerlei Beanstandung zu mindernde oder zu beseitigende Obliegenheit des Menschen bedeutet, und daß ein volles Recht dafür besteht, von einer Pflicht zur Metaphysik zu sprechen. Der Erörterung dieser Punkte soll das nächste Kapitel dienen.

Digitized by Google

UNIV. OF CALIFORNIA

II. Von der Pflicht zur Metaphysik und von den vier Motiven dieser Pflicht.

1. Allgemeiner Teil.

Kein Bereich und keine Gestalt der Kultur gleicht an Spannungserfülltheit und antinomischer Struktur dem Gebiet der Metaphysik. Deshalb begegnet auch in keinem anderen Bereiche des Geisteslebens dem Blicke so häufig und mit so hoher Notwendigkeit der Begriff der Dialektik und der Antinomie, der in der Metaphysik seinen eigentlichen Wurzelboden und das Feld dauernder Anwendung hat. Dieser Begriff ist ebensosehr eine apriorische Bedingung für die Metaphysik wie eine ihrer Entdeckungen; er ist ihre Voraussetzung und zugleich ein Gegenstand für ihre Untersuchungen; und in dieser seiner Doppelbedeutung bekundet sich wiederum seine Dialektik.

Worauf beruht nun diese ungeheure Spannungserfülltheit und dialektische Antinomik, die wir als die auszeichnenden Merkmale der Metaphysik anzusehen haben? In prinzipieller und elementarer Beziehung hat sie ihren Grund in der einzigartigen Gegensätzlichkeit und reibungsvollen Verschlungenheit ihrer Motive und auf der nicht weniger starken Gegensätzlichkeit und Vielheit derjenigen Sinnschichten, aus deren Durcheinanderspiel sich der Bau und die Universalität der Metaphysik zusammensetzen. Denn ihr dient zur Grundlage eine kaum zu überbietende Fülle von Triebkräften, die ihr aus allen Quellgebieten des Seelenlebens und von allen Feldern der geschichtlichen Kultur ununterbrochen zuströmen. Und daraus geht eine Vielzahl von Wertgebilden und Sinnformen hervor, die dem Begriff und Wesen der Metaphysik jene außerordentlich hohe Verwickeltheit verleihen.

Wir wollen den folgenden Ausführungen eine gedrängte Vergegenwärtigung dieser Sinnformen und Wertgebilde vorausschicken.

Digitized by Google

In der Hauptsache sind es vier solcher Sinnschichten, die in ihrer schier ununterscheidbaren synthetischen Verflechtung den vielgegliederten Bau der Metaphysik bedingen. Eine Sinnschicht der Metaphysik besteht in der Welterkenntnis, die zweite in der Weltbewertung und Weltwürdigung, die dritte in der Weltdeutung und die vierte schließlich in der Welterlösung, die alle vier im Verein die wechselseitig aufeinander bezogenen Glieder eines umfassenden Systems der Metaphysik ausmachen. Diese vier allgemeinen Sinnschichten sind der Ausdruck der intellektuellen, auf Erkenntnis angelegten, ferner der Ausdruck der moralischen, in einer sittlichen Haltung sich aussprechenden und zu sittlicher Überzeugung führenden, dann der Niederschlag der ästhetischen, in der künstlerischen Formgebung sich bekundenden und endlich die Objektivation der religiösen, auf Erlösung gerichteten spontanen Funktion des Logos. Ein System der Metaphysik, das dem Anspruch auf Universalität wirklich genügt und den Charakter der uneingeschränkten Entfaltung des Logos innerhalb der Sphäre des Gedankens trägt, muß jene vier Sinngebilde umfassen und den vierfältigen und vierfach verzweigten Gedankenausdruck der Dialektik des Logos darstellen. In der bis jetzt höchsten und reichsten Form wird von sämtlichen Systemen der Metaphysik die eben erwähnte Anforderung nur durch die von Plato und Aristoteles vertretene griechische Form der Metaphysik befriedigt; ihr gegenüber weisen fast alle anderen Systeme eine gewisse Einseitigkeit auf. In der Mehrzahl der Fälle umschließt ein solches, etwas eingeschränktes System die zwei zuerst genannten Sinngebilde, während die, für die Gesamtbedeutung der Metaphysik gleichfalls unentbehrliche religiöse Funktion der Erlösung, sei es absichtlich, sei es unwillkürlich etwas zurücktritt oder überhaupt unberücksichtigt bleibt.

Diese Vielheit und Vierheit der in der Metaphysik wirksamen Funktionen des Logos bedingt es, daß die Gestalt der Metaphysik allen anderen Kulturgestalten in aufgeschlossener Form zugeneigt ist, mit bereitwilliger Notwendigkeit von ihnen formale und inhaltliche Einflüsse empfängt und ihrerseits ununterbrochene Anregungen nach allen Seiten zurückstrahlt. Aus dieser zentralen Stellung fließt ihr der nicht unbeträchtliche Nachteil einer gewissen Unabgeschlossenheit, ja Formlosigkeit zu. Da sie nach allen Beziehungen hin offen ist, mit der Wissenschaft ebensogut wie mit dem Ethos, mit der Kunst ebensosehr wie mit der Religion fruchtbare Wechsel-

Digitized by Google

verhältnisse unterhält, so haftet ihr nun einmal jene Eigenart als Schicksal an, die, wenn man so will, einen gewissen Nachteil darstellt. Daß mit ihm jedoch ein unverkennbarer Vorteil verbunden ist, liegt auf der Hand. Die Metaphysik ist, ihrem Begriff und Geist nach betrachtet, eines der beweglichsten Gedankengebilde, das je aus der Tiefe des Logos hervorgegangen ist. Wir sprechen fortgesetzt von dem System der Metaphysik und wenden damit auf sie eine Bezeichnung an, die für sie eigentlich nicht paßt oder nur paßt in einem ausgesprochen dialektischen Sinne. Wenn eine ganz paradoxe Formulierung erlaubt ist, so möchte ich sagen, daß wir nur aus einem dialektischen Grunde von der Metaphysik als einem System sprechen, nämlich insofern, als sie eigentlich der Gegensatz zu jedem System ist. Sie muß sich gegen die endgültige systematische Abschließung zu einer Einheit, die keiner Weiterführung bedürfte, mit aller Macht zur Wehr setzen, solange sie ihren Sinn und ihre zentrale Stellung nicht preisgeben will.

Um diese Gedanken nicht mißzuverstehen, darf unser Blick nicht an diesem oder jenem bestimmten System der Metaphysik haften. Mit besonderer Vorliebe pflegt der Metaphysiker zu der Einheit des Systems hinzustreben, als genüge er mit der Aufstellung und der Durchführung der Systemidee einer unabweisbaren Pflicht. Und es gibt kein anderes Kulturgebilde, für das die Idee des Systems eine so hohe und ernste Verbindlichkeit hat. Sollten nun der Entwurf und die methodische Anwendung der Systemidee in der Metaphysik nicht darum zu den prinzipiell zu fordernden Notwendigkeiten zu rechnen sein, weil hier der Gedanke des Systems seinen reinsten, ganz ideellen Sinn bewahrt, d. h. eben „Idee" ist und bleibt? Steht in der Metaphysik die Idee des Systems nicht der Dialektik des Logos ungleich näher als in und auf jedem anderen Kulturgebiet, wo sie bereits eine viel straffere und gefestigtere Formung erfahren hat? Wenn das metaphysische Denken als solches so eng mit der Dialektik des Logos und mit dem Logos der Dialektik verbunden ist, wie das tatsächlich der Fall ist, so muß sich die Nähe dieser Beziehung natürlich auch in der inneren Struktur ihrer Systematik ausprägen. Diese Systematik darf mit anderen Worten nicht die Züge einer allzu stabilen, allzu positivistischen Vereinheitlichung an sich haben, sondern sie muß die Kraft der dialektischen Spontaneität möglichst ungemindert aufrechterhalten und die Strömung der Bewegtheit, der lebendigen Entwicklung, der organischen Ausbaufähigkeit in breiter Entfaltung bekunden.

Digitized by Google

Die Aufrechterhaltung dieser Bewegtheit und die Betätigung dieser dialektischen Spontaneität werden der Metaphysik dadurch ermöglicht, daß sie ihre Zentralität wahrt und pflegt und dem Reichtum des allgemeinen Lebens freien Einfluß auf sich gewährt, ja einem solchen Einfluß nachgeht, ihn sucht und fördert und für die Universalität ihres Sinnes und Zweckes, von der wir weiter oben gesprochen haben, fruchtbar verwendet.

Deshalb gehört die Vielheit von Motiven und Wurzeln nicht zu den Zufälligkeiten für ihre Entstehung, sondern diese spannungsreiche Fülle ist eine Apriorität für die Metaphysik. Wo der vielverschlungene Zustrom dieser Motive eingeschränkt wird, da erfährt sie zwar keine durchgreifende Verkümmerung, wohl aber eine deutliche Vereinseitigung, wie das z. B. der metaphysische Rationalismus belegt. Er ist nur eine Spielart und Sonderform des umfassenden Begriffs der Metaphysik, weil er nur auf dem rationalistischen Geist der Mathematik und der mathematischen Naturwissenschaften beruht und lediglich denjenigen Motiven, die von dieser Seite her auf ihn einwirken, also selber rationalistischen Gepräges sind, jenen Einfluß gestattet, den er für seinen Aufbau gebraucht. Eine gleiche Einseitigkeit liegt, um ein anderes Beispiel zu wählen, in jener Sonderform der Metaphysik vor, die als ästhetischer Idealismus bezeichnet zu werden pflegt. Denn für ihre Entstehung und Ausbildung sind vorherrschend wieder nur ästhetische Prinzipien und Abhängigkeiten vom künstlerischen Erleben maßgebend. Entsprechende Eingeschränktheiten weisen der ethisch-normative und der religiöse Idealismus auf. Eine im universellen Verstande entworfene und universell durchgeführte Metaphysik hingegen würde diese vier Typen und Sonderformen des Idealismus, nämlich den rationalistischen, den ethisch-normativen, den ästhetischen und den religiösen Typus in dialektischer Einheit umfassen und so, worauf wir bereits im dritten Absatz dieses Kapitels hinwiesen, vier idealistische Sinngebilde in sich vereinigen. Entsprechend jenen Bezeichnungen der vier idealistischen Sinnschichten der Metaphysik können wir diese vier Motive, die zur Metaphysik führen, das intellektuelle, das moralische, das ästhetische und das religiöse Motiv nennen.

Digitized by Google

2. Das intellektuelle Motiv.

a. Der metaphysische Rationalismus als Theorie und Macht.

Nach zweifacher Richtung betätigt sich in der Metaphysik und für dieselbe die Bedeutung des intellektuellen Motivs. Ich möchte diese Bedeutung als eine apriorische und als eine aposteriorische bezeichnen, die sich in dem Doppelsinn der oben gewählten Charakteristik ausdrückt, daß die Metaphysik in einer ihrer Sinnschichten Welterkenntnis ist.

Es soll damit nicht behauptet werden, die Metaphysik beabsichtige, von ihrem geschichtlichen oder ihrem systematischen Ursprung aus vor allen Dingen nur Welterkenntnis zu sein. In dem reichverwobenen Akt des metaphysischen Denkens besitzt die rein erkenntnismäßige Tendenz nicht die Vorherrschaft. Der Mensch treibt und liebt die Metaphysik nicht zunächst um der Befriedigung eines ausgesprochenen intellektuellen Bedürfnisses willen, so stark auch dieses Bedürfnis bei ihrer historischen und systematischen Ausbildung mitbeteiligt ist. Jede Analyse des genannten Aktes belehrt uns über das unauflösliche Wechselspiel sämtlicher Geistesfunktionen in der Metaphysik und über die Bewegtheit ihres Wettbewerbes untereinander; sie zeigt aber zugleich, daß dieser Wettbewerb nicht zur unbeanstandeten Überlegenheit oder zu einem dauernden Siege des einen oder des anderen Prinzips führt. Manche Typen der Metaphysik neigen zwar mit Entschiedenheit zur Bevorzugung der moralischen, andere zur Herausstellung der ästhetischen oder der religiösen Geisteshaltung und unterbauen die ihnen eigentümliche Weltauffassung durch die Hypostasierung eines moralischen bzw. eines künstlerischen oder eines religiösen Prinzips. Aber ihnen allen ist von Anfang an das intellektuelle Motiv innerlichst beigesellt. Also nicht etwa nur in dem Sinne eines nachträglichen Zusatzes oder einer gelegentlichen Beigabe, sondern beigesellt im Sinne der prinzipiellen Mitermöglichung jener anderen Typen.

Das intellektuelle Motiv und der intellektualistische Wesenszug haben mit anderen Worten die Geltung von kategorialen Bedingungen für jeden Typus der Metaphysik überhaupt, wie immer dieser geartet sein und nach welcher Richtung auch immer er vertreten werden mag. Diese Apriorität des intellektuellen Faktors kommt darin zum Ausdruck, daß auch das moralische oder das ästhetische oder das religiöse Motiv in die Form des Gedankens umgesetzt werden

Digitized by Google

muß. Es wird nicht etwa bloß in dem Bewußtsein des Metaphysikers zu subjektivem Wissen gebracht und dadurch intellektualisiert; sondern es besitzt auch für sich genommen bei allem seinem überlogischen Charakter in sich einen Zug der Objektivität der Logizität. Auch das Gute, auch das Schöne, auch das Heilige sind bei aller ihrer Selbständigkeit sowohl auf das objektive Wissen bezogen und dadurch mit der Zone der Intellektualität verknüpft, als auch von ihrer Wurzel und ihrem Mutterschoß her intellektualistisch gefärbt und mit intellektuellen Momenten durchwachsen. Denn sie alle stammen aus der primären und universellen Einheit des Logos, dem sie alle als Sprößlinge und Zweige, als Potenzen und Wirkungsbelege eingelagert sind. Keine der verschiedenen Geistesbetätigungen steht und wirkt in der Metaphysik für sich allein. Wo wir z. B. den ethischen oder den religiösen Idealismus vor uns haben, sehen wir die ethische bzw. die religiöse Gedankenrichtung Schritt für Schritt von intellektualistischen Momenten durchsetzt und durch diese strukturiert.

Ich möchte mit diesen Erörterungen nicht sagen, daß die Metaphysik, wenn sie ihren primären Ansätzen nach ins Auge gefaßt wird, zuerst aus dem Wunsche nach Erkenntnis hervorgegangen ist oder der Absicht der Erkenntnis primär dient. Ein solcher Wunsch und eine solche Absicht treten in zweckbewußter Form erst da auf, wo die Metaphysik sozusagen in die Hände der Metaphysiker von Fach übergegangen und zu einer technischen Aufgabe der philosophischen Schulen geworden ist, wo Metaphysik also von Berufs wegen getrieben wird. Erst da und dann hat sich auch jener Typus der Metaphysik in bewußter und logisch fixierbarer Form herausgestaltet, den wir als rationalistischen Idealismus oder metaphysischen Rationalismus bezeichneten. Das geschah in jenen, für die wissenschaftliche Entwicklung des Abendlandes so unendlich fruchtbaren Zeiten, in denen die unausdenkbar wichtige Verknüpfung zwischen dem metaphysischen Trieb auf der einen und der Mathematik auf der anderen Seite hergestellt wurde. Wie wir wissen, vollzog sich diese Verbindung auf den Frühstufen der griechischen Spekulation, bei der ionischen Naturphilosophie und bei den Pythagoreern. Der gewaltige und heroische Rationalismus, den wir nicht nur in der griechischen Metaphysik finden, sondern der überhaupt als ein Wesenszug der ganzen griechischen Kultur hervorgehoben worden ist, und durch den, wie man gesagt hat, die Griechen den Beginn der Entzauberung der Wirklichkeit eingeleitet haben, stammt

Digitized by Google

aus der machtvollen Bedeutung, den die griechische Mathematik für fast sämtliche Zusammenhänge des griechischen Lebens gewann. Und von jener Zeit an hat die Mathematik ihre Herrschaft inmitten der abendländischen Kultur nicht nur aufrechterhalten, sie hat ihre Stellung auch nach jeder möglichen Richtung hin erweitert; sie hat das gesamte abendländische Denken durchdrungen und ihren Sieg gekrönt in der Erreichung der Weltmachtstellung der Technik.

Wie sehr wir gegen die Alleinherrschaft des metaphysischen Idealismus und Rationalismus auch immer ankämpfen, welche Schwächen wir ihm auch nachsagen mögen, er gehört nun einmal zu den unaustilgbaren Wesensbestandteilen der ganzen europäischen Kulturentwicklung und ist aus der Gestalt unseres Geistes nicht wegzudenken und nicht zu entfernen. So wird auch die ganze abendländische Kulturentwicklung auf Schritt und Tritt von den verschiedensten Spielarten des metaphysischen Rationalismus begleitet. Er ist ebensosehr der logische Ausdruck dieser Entwicklung als auch ein sie außerordentlich förderndes Moment, ein kräftiger Antrieb für ihre Leistungen, eine grundlegende Macht für ihr Schicksal.

Wir betonen es bereits an dieser Stelle und werden im Fortgang unserer Arbeit noch wiederholt darauf zu sprechen kommen, daß der metaphysische Rationalismus keineswegs bloß eine abgesonderte Theorie, kein bloßes abstraktes Ergebnis weltfremder philosophischer Grübeleien darstellt. Er verkörpert vielmehr eine der wirkungsvollsten Gestalten des Geistes und ist von einer geradezu unvergleichlichen Tragweite auch für die Praxis des Lebens in allen dessen Sinn- und Betätigungsrichtungen geworden. Der Sturmlauf gegen ihn, der ab und zu unternommen und durch die verschiedenartigsten Begründungen gestützt wurde, erwies und erweist sich stets als ein zum einen Teil unsinniges, zum anderen Teil ergebnisloses Bemühen. Der Rationalismus ist nicht nur durch die Zahl und die innere Bedeutung seiner Erfolge, auch nicht nur dadurch, daß er tatsächlich zu den maßgebenden Bildungsfaktoren der gesamten abendländischen Kultur gehört, gerechtfertigt, sondern ihm eignet noch weit darüber hinaus die Wichtigkeit einer unerläßlichen Bedingung für den ganzen Umfang unseres geistigen Gedeihens. Auf Grund dieser Einsicht sollte der Wissenschaftler und der Philosoph gegen die Anwandlung sentimentaler Stimmungen gefeit sein und der Nachgiebigkeit gegen Gefühlsregungen aus seiner eigenen Brust oder aus der Zeit heraus, die für eine „Gefühlsphilosophie" Propaganda machen, Trotz bieten. Äußert sich darin nicht eine mahnende Lehre, daß die eigentlichen

Digitized by Google

Klassiker der Philosophie beinahe durchgängig für eine auf Erlebnissen und Gefühlen aufgebaute Philosophie keine Zustimmung übrig hatten, in vielen Fällen sogar ihre erklärten Feinde waren und ihrer Gegnerschaft mit kurz abweisender oder beißender Ironie Ausdruck verliehen? Denn zu einer ausführlichen Widerlegung war ihnen die „Gefühlsphilosophie" nicht wichtig genug. Sie waren fast alle mehr oder minder strenge und unter Umständen eifervolle Rationalisten und dadurch sowohl Dolmetscher als auch Anwälte und Förderer der großen europäischen Entwicklungslinie des Rationalismus und der unwiderstehlichen Rationalisierung unseres äußeren und inneren Daseins.

Auf diese Verhältnisse hinzuweisen, ist angesichts des gegenwärtigen Auftretens romantisierender Neigungen, die auf die Philosophie Einfluß zu gewinnen suchen oder in ihr sich bereits breitmachen, nicht unberechtigt. Aus welchen Gründen auch immer in unserer Zeit ein Überdruß an der rein rationalistischen Geisteshaltung entstanden sein mag, so muß doch mit allem Ernst auf die drohenden Schädigungen hingewiesen werden, die aus jenem Einflusse nicht allein für die äußere und technische Gestaltung unseres Daseins, sondern nicht weniger für die Gesittung bis hinein zu ihren intimsten und zartesten Gebilden in Kunst und Religion entstehen müssen. Selbst den begeistertsten Verherrlichern des Expressionismus, also des Niederschlages rein gefühlsmäßig gerichteter Geisteshaltung, werden die schweren Gefahren zum Bewußtsein gekommen sein, die durch den Versuch heraufbeschworen werden, das Irrationale zur Grundlage des Lebens machen zu wollen. So wenig wie das Irrationale für sich allein der Quell- und Ausgangspunkt der geschichtlichen Kultur ist, so wenig vermag es für sich allein den Gang der Kultur zu gestalten und zu sichern.[1])

---

[1]) Eine ausgebreitete und umsichtige Auseinandersetzung mit dem Expressionismus bietet das gehaltreiche Buch von Emil Utitz „Die Überwindung des Expressionismus" (1927). Utitz würdigt den Expressionismus sowohl als Kunststil als auch in seiner Eigenschaft als allgemeine Geisteshaltung und Gesinnungsweise; er verfolgt seine Auswirkungen nach allen Seiten, zeigt seine relative Berechtigung, die besonders auf seinen Bemühungen um die Beseitigung des Naturalismus beruhte. Zugleich aber deckt Utitz in energischen Begründungen auch die überaus großen Gefahren auf, in die der Expressionismus, restlos durchgeführt, unsere Kultur und Bildung zweifellos stürzen würde bzw. da, wo er zur Anwendung gelangte, bereits gestürzt hat. Und er faßt seine, in vielen Punkten überzeugende Kritik in die Worte zusammen: „So heilsam Expressionismus in manchem Betracht sein mag und auch wirklich ist, er

Digitized by Google

Zumal in seiner metaphysischen Ausbreitung ist der Rationalismus nicht etwa bloß der Metaphysik im allgemeinen als Wesensbestandteil eingebaut, sondern er ist ein dauernd wirksamer Faktor für die ganze abendländische Kultur. Auch als ein bestimmter metaphysischer Typus ist der metaphysische Rationalismus mehr als eine bloße Theorie. Wir müssen überhaupt einsehen und uns dauernd gegenwärtig halten, daß die spekulativen Sinngebilde, ganz gleich um welche Spielart es sich handeln mag, in ihrer Existenz und Geltung nicht beschränkt bleiben auf die Sphäre der Begriffswelt. Sie haben weit darüber hinaus die Wirklichkeit historischer Organisationen und betätigen sich immer wieder als historische und sittlich fruchtbare Kräfte.

Richten wir unser Augenmerk im besonderen auf den metaphysischen Rationalismus, so gewahren wir leicht die Doppelfunktion seiner Wirksamkeit. Sein Geist bekundet sich einmal in der Weise, daß er kraft der in ihm waltenden Logizität allen übrigen metaphysischen Typen die ihnen schlechthin unentbehrliche Beziehung auf das Wissen und auf dessen Objektivität verleiht, und daß er ihnen dadurch selber eine objektive und logische Geltung verschafft. Ohne diese rationalisierende und objektivierende Funktion, diese gewaltige Leistung des metaphysischen Rationalismus, ist von jenen Typen die Gefahr der Subjektivität und der Versubjektivierung nicht fernzuhalten. Sie würden anderenfalls in der nur persönlich gültigen Zone von Bekenntnissen verbleiben, in jener Zone, die den Geltungsbereich der Erlebnissysteme der sogenannten Lebensphilosophie darstellt. So tief sie als solche auch mit der Persönlichkeit ihres Urhebers verwachsen, mit so unwiderstehlicher Dringlichkeit sie als solche auch aus seiner Seele hervorbrechen und in verwandten Seelen Zustimmung und Aufnahme finden mögen, so mangelt ihnen ohne rationalistischen Einschlag dennoch ausnahmslos die Möglichkeit und der Wert logischer Nachprüfung und Allgemeingültigkeit. Vor allem jedoch entbehren sie ohne jenen rationalistischen Zug der Möglichkeit und des Wertes der Mitteilbarkeit und der objektiven Existenz.

Ferner gehört der Rationalismus, was in seiner Wichtigkeit niemals außer acht zu lassen ist, zu den energischsten und erfolgreichsten

---

gleicht einem Heilmittel, das nur in kleinen Dosen und nur kurze Zeit genommen werden darf. Sonst ist es tödlich." Die expressionistische Bewegung vermochte nicht in die Wirklichkeit einzudringen und ihre Totalität umzuwandeln; sie mußte „als Zeitstil sterben" (S. 189).

Digitized by Google

Hilfen der geschichtlichen Objektivierung, über die der Geist verfügt, und deren ausschlaggebender Einfluß von der Geschichte in tausendfältiger Gestalt belegt wird. Denken wir etwa nur an die lehrhafte Festigung des Glaubens durch die Kirche und in derselben, an die Sicherung der Mystik des religiösen Gefühls im Dogma, an die ästhetische Formung des Erlebens in der Kunst, an die Umsetzung einer physikalischen Entdeckung in die Realität der Technik, an die Durchführung einer wirtschaftlichen Einsicht durch die Objektivität einer sozialen Einrichtung, an die Verwirklichung einer politischen Absicht durch den Staat: Alle diese Taten bleiben ohne eingreifende Heranziehung des Rationalismus unmöglich, sie blieben ungetan. — —

Wenn wir diese beiden Funktionen und Geltungsbetätigungen des metaphysischen Rationalismus zusammenfassen, so verstehen wir jene oben getane Behauptung, die ihm in seinem Ausdruck und in seiner Eigenschaft als Welterkenntnis den Wert der Apriorität nachsagt. Sowohl für die metaphysische Einstellung zur Welt wie für die Welt selber, für die Welt der Metaphysik und für die Metaphysik der Welt besitzt er jenen apriorischen Wert, der seine Einzigartigkeit in der Gemeinschaft der metaphysischen Typen ausmacht, und den ihm kein Romantizismus zu rauben vermag. In dieser Apriorität ist auch die Unerschütterlichkeit seines relativen Rechtes begründet, wie dieses Recht innerhalb der Geschichte der Metaphysik in den Systemen von Descartes und Leibniz hervorgetreten ist.

Wir wollen uns hier keiner einseitigen Verherrlichung des metaphysischen Rationalismus hingeben und ihn nicht als die Krone der metaphysischen Systembildungen erklären. Aber vorurteilslose Gerechtigkeit und die Einsicht in die Bedeutung seiner Stellung innerhalb des Gesamtbaues der Metaphysik zwingen zu der Erkenntnis seiner Apriorität als Theorie und als historische Macht. Ohne daß ihm damit die Ausschließlichkeit der Apriorität oder eine Überlegenheit über die anderen Kulturaprioritäten metaphysischer Art zugeschrieben werden soll. Denn auch die anderen Typen und Sinnformen der Metaphysik tragen, wie wir noch sehen werden, den Charakter von Aprioritäten für die Kultur, und zwar von Aprioritäten, die sowohl theoretische und rein gedankliche als auch geschichtlich-konkrete und geschichtlich wirksame Geltung besitzen.

Digitized by Google

b. Der metaphysische Rationalismus und die Wissenschaft.

a) Nun hatten wir noch von einer aposteriorischen Bedeutung des metaphysischen Rationalismus und des in ihm sich entfaltenden intellektuellen Motivs gesprochen. Und von dieser aposteriorischen Bedeutung soll nunmehr gleichfalls mit einigen Worten die Rede sein. Doch gilt es, sofort einem möglichen Mißverständnis zu wehren. Dem nämlich, als sollte dieser metaphysische Typus als ein hinterherkommendes Anhängsel für andere Formen des Geisteslebens aufgefaßt werden. Wenn wir hier im besonderen sein Verhältnis zu den positiven Wissenschaften berücksichtigen, so wollen wir durch den Hinweis auf seine aposteriorische Bedeutung für dieselben nicht behaupten, daß er wie ein Nachzügler sich hinter ihnen herschleppe und die Brosamen von ihrem Tisch auflese. Als wir in dem vorangehenden Kapitel allgemein von der Apriorität seiner Geltung sprachen, da wurde unmittelbar auch zum Ausdruck gebracht, daß er für die positiven Wissenschaften im besonderen eine apriorische Geltung besitze.

Wir betonten bereits mehrfach die apriorische Geltung der Metaphysik überhaupt und des metaphysischen Rationalismus für den Gesamtbestand der Kultur. Diese Apriorität prägt sich in Sonderheit in seiner Bedeutung für die positive Wissenschaft aus. Während er den gesammelten dialektischen Ausdruck des rationalen Zuges im Wesen der Vernunft darstellt, verkörpern die einzelnen Wissenschaften dialektische Teilbezüge und Teilfunktionen dieser Rationalität. Und schon aus diesem Verhältnis erhellt sich sein apriorischer Charakter gegenüber den positiven Wissenschaften. Wie die Vernunft überhaupt das Apriori für alle ihre Teilfunktionen ist, so ist ihr theoretischer Niederschlag im metaphysischen Rationalismus das Apriori für alle partiellen Niederschläge theoretischer Art in den Einzelwissenschaften.

Wenn wir also jetzt von der anderen, von der aposteriorischen Funktion des intellektuellen Motivs handeln, so soll damit seine Apriorität nicht die leiseste Minderung erfahren. Im Gegenteil: Diese aposteriorische Funktion ist erst und nur auf dem Grunde der hervorgehobenen und niemals einzuschränkenden Apriorität unseres Motivs möglich. Sie zieht aus diesem Verhältnis sowohl ihr Recht als auch ihre Notwendigkeit. Denn wir meinen, wie wiederholt sein mag, keine beliebige und gelegentliche aposteriorische Funktion des intellektuellen Motivs, die lediglich dann und wann zur Betätigung

Digitized by Google

gelangte, etwa in den Zeiten, in denen eine überreiche Einzelentwicklung der positiven Wissenschaften zu einer metaphysischen Zusammenfassung aufforderte. Zwar ist auch eine solche Zusammenfassung unter die Pflichten und Leistungen des metaphysischen Rationalismus zu rechnen, und sie ist mit größerem oder geringerem Gelingen zu verschiedenen Zeiten in der Form philosophischer Enzyklopädien immer wieder versucht worden. Derartigen Enzyklopädien wohnt ein unverkennbares Maß an Berechtigung inne, und sie haben, wenn der Bestand der wissenschaftlichen Ausbildung den sammelnden Überblick erschwerte, Anklang und Anerkennung gefunden.

Aber es scheint mir doch nicht ganz angängig zu sein, aus dieser relativen Notwendigkeit enzyklopädischer Synthesen einen Schluß auf ihr unbedingtes Recht als philosophische Zusammenfassungen der Ergebnisse der positiven Wissenschaften zu ziehen. Warum sollte der Reichtum der wissenschaftlichen Ergebnisse nicht ohne zusammenziehende Bindungen bleiben können? Schon darum, weil alle solche Zusammenziehungen das Gesicht dieser Fülle ändern, es blasser machen und in einer Weise intellektualisieren, daß dem konkreten Eindruck und der positiven Nutzbarkeit der Ergebnisfülle oft ein deutlicher und beträchtlicher Schaden zugefügt wird. Die Liebe für metaphysische Zusammenfassungen birgt in sich nicht geringe Gefahren. Setzt sie sich in zu energischer Form durch, so verdampft die Mannigfaltigkeit des erkämpften Wissens; auch von dem Mühsal und dem Heroismus, die für die Gewinnung jener Fülle aufgeboten wurden, bleibt kaum eine Spur. Den Einzelforscher überschleicht bei dem Anblick der oft zu weitgehenden metaphysischen Synthesen nicht ohne Recht das Gefühl, als sei ein guter Teil seines Kampfes und seiner Arbeit unter den Tisch gefallen. Und so wehrt er sich nicht selten gegen das Recht und die Durchführung solcher Synthesen, die die Früchte seines Ringens wie mit einer ihm leer erscheinenden Allgemeinheit und mit einem die Einzelheiten unkenntlich machenden Nebel umschleiern, die sich, statt der positiven Forschung zu dienen, gern an ihre Stelle drängen, als wären deren Leistungen lediglich um jener Synthesen willen da und berechtigt.

Und das Nahen noch einer anderen Gefahr kann die positive Forschung von der Seite einer über ihr Ziel hinausschießenden enzyklopädischen Synthese befürchten. Die konkrete Wissenschaft ist, in ihren Erfolgen wie in ihren Fehlschlägen, ein Spiegel ihrer

Digitized by Google

Zeit und nach Form wie Gegenstand in einem höheren Ausmaße zeitbedingt als die Metaphysik. Indem sich diese jedoch der positiven Forschung bemächtigt, befreit sie dieselbe durch die Betrachtung sub specie aeterni zwar von den Engen zeitgeschichtlicher Abhängigkeit, nimmt ihr jedoch die erwähnte Eigenschaft, Spiegelbild der Zeit in ihrer Weise zu sein, und erhebt sie in eine ungeschichtliche Ruhe, in der von dem Auf und Nieder der besonderen Lebensströmungen, von der Konkretheit empirischer Ansätze und besonderer Problemstellungen kaum noch eine Spur übrigbleibt. Die großen enzyklopädischen Synthesen der Metaphysik sind auf eine geringe Anzahl von Typen zurückführbar, und diese Typen ähneln sich außerdem in auffallender Weise. Das muß so sein. Denn durch sie ist alles Konkrete und Empirische in ein Allgemeines und Prinzipielles umgewandelt. Wird doch dieser Umwandelungsprozeß ausdrücklich in der Absicht unternommen, die empirisch-geschichtlichen Bestände ins Metaphysische zu erheben, aus ihnen ihren absoluten Sinn herauszuholen und so ihre empirischen und konkreten Züge zu tilgen. Wir wollen an dieser Stelle auf das Recht und den Wert eines solchen metaphysischen und abstrahierenden Verfahrens nicht eingehen, sondern nur im allgemeinen auf die eigentümliche Umbildung aufmerksam machen, von der die positive Forschung durch jenes Verfahren betroffen wird, und die geeignet ist, ein nicht völlig unberechtigtes Mißfallen seitens des positiven Forschers hervorzurufen. — —

Hätte demnach die Metaphysik gar keine Befugnis gegenüber der positiven Wissenschaft? Ein entsprechendes Zugeständnis würde sich in dem Munde eines Metaphysikers, und ein solcher will der Verfasser dieser Zeilen sein, mehr als seltsam ausnehmen. Hat sich nicht seit jeher der metaphysische Rationalismus und Idealismus um die konkreten Wissenschaften angelegentlich gekümmert und bemüht, um unter ihrer Zuhilfenahme ein Weltbild aufzurichten, dessen Gediegenheit durch jene Berücksichtigung gewährleistet war? Es braucht hier nur an das berühmte Beispiel erinnert zu werden, das die Philosophie des Descartes darstellt. Beruht diese Philosophie nicht in allen wesentlichen Punkten nach Form wie Inhalt auf der denkbar intensivsten Heranziehung und Ausnutzung der Mechanik Galileis? Und gehört die Berücksichtigung der positiven Wissenschaften nicht schlechterdings zu den Grundpflichten der Metaphysik? Woher bekäme diese das Material für ihren Bau,

Digitized by Google

wenn sie nicht in die Fundgrube der positiven Wissenschaft hineinstiege und von hier aus das Fächerwerk ihrer Begriffskonstruktionen ausfüllte?

Man muß diese Beziehung zwischen der Metaphysik und der positiven Forschung bereitwillig und unverhohlen zugeben und in der dauernden und uneingeschränkten Aufrechterhaltung dieses Verhältnisses einen nicht hoch genug zu schätzenden Gewinn für beide Teile erblicken. Trotzdem scheint mir die Beziehung zwischen dem metaphysischen Rationalismus und Idealismus auf der einen Seite und der konkreten Wissenschaft auf der anderen durch die Berücksichtigung desjenigen Verhältnisses zwischen ihnen, von dem in dem unmittelbar vorangehenden Absatz die Rede war, noch nicht hinlänglich erschöpft. Der metaphysische Rationalismus steht in einer viel engeren Verknüpfung mit der positiven Forschung, als daß er diese erst um die Lieferung von Baumaterial für die reale Durchführung seiner Synthesen, sozusagen um Fleisch für seine Begriffe, bitten müßte. Beschränkte sich sein Verhältnis zu ihnen auf diese Form, dann wäre er in der Tat nur ein Nachzügler auf ihrer Fahrt, und niemals wäre mit seinem pünktlichen Eintreffen sicher zu rechnen. Ja, wann wäre ihm sein Eintreffen überhaupt zu genehmigen, und wann wäre es statthaft? Immer könnte von der positiven Forschung mit dem Hinweis darauf, daß sie gerade in einer besonders reichen Entwicklung begriffen sei, eine Hinausschiebung seiner Ankunft verlangt werden, wenn der immer naheliegende Mißerfolg einer vorschnellen Verallgemeinerung vermieden werden soll. Und wie ist angesichts der doch wahrhaft ungeheueren Ausbildung unserer Wissenschaften eine enzyklopädische Synthese durchführbar, der nicht als Schreckgespenst der Vorwurf oder der Verdacht im Rücken schwebt, daß sie wesentliche Züge der Einzelforschung unberücksichtigt gelassen habe? Abgesehen von der enzyklopädischen Genialität des Aristoteles, so konnte auch noch Leibniz angesichts des Bestandes des konkreten Wissens seiner Zeit das Wagnis einer solchen enzyklopädischen Zusammenfassung unternehmen. Ihr Erfolg war nicht nur von ihrer Begabung, so hoch dieselbe auch immer gewertet werden mag, sondern nicht minder von dem im Verhältnis zu unserer Zeit nicht übermäßigen Reichtum der Wissenschaft ihrer Tage abhängig. Ich erinnere aber an einen Denker wie Wilhelm Wundt, dem fraglos gleichfalls eine außerordentliche enzyklopädische Fähigkeit eigen war, und der diese Fähigkeit in den Dienst seines „Systems der Philosophie" gestellt hat. Sie

Digitized by Google

brachte ihn dazu, die Behauptung bzw. die Forderung auszusprechen, daß die Aufgabe und die Möglichkeit der Philosophie in der abschließenden Zusammenfassung der Ergebnisse der positiven Wissenschaften begründet sei. Diese Behauptung hat vielfaches Aufsehen und vielfache Zustimmung gefunden. Sie galt, als sie vor etwa fünfzig Jahren ausgesprochen und bekannt wurde, als eine Art von Rettung der Philosophie, als die Aufdeckung ihrer Notwendigkeit und ihres Rechtes.

Kann ihr wirklich nachgesagt werden, daß sie für die Erreichung dieses Zweckes geeignet ist? Wer bestimmt die Zeit und die Gelegenheit für die Inangriffnahme einer solchen Zusammenfassung? Wodurch kann ihr eine auch nur relative Geltung verbürgt werden? Besteht nicht für sie die fortwährende Gefahr eines Überholtseins schon in dem Augenblicke, in dem bloß zu dem Entwurf für sie ausgeholt wird? Und blicken wir nun auf Wilhelm Wundt selber hin, so wird deutlich, daß er seinen Plan in dem ganzen beabsichtigten Umfange nicht zur Ausführung gebracht hat. Das soll keine Herabsetzung seiner Leistung sein, die nach Gehalt und Reichweite die höchste Anerkennung verdient. Aber er vermochte seinen Plan beim besten Willen auf Grund des Widerstandes objektiver Instanzen nicht zu verwirklichen. Denn welcher Kopf ist stark genug, welche Arbeitskraft reicht aus, um bei der gegenwärtigen Wissenschaftslage die Idee einer philosophischen Enzyklopädie restlos und mit vollem Gelingen zu Ende zu führen? Wundt selber kam von den Naturwissenschaften her, besonders von der Physiologie. Und die Eigenheiten dieser Vorbildung, durch die er nur einen Teilbezirk des Wissens seiner Zeit umspannte, machen sich auf allen Blättern seiner Werke deutlich geltend. Beim Studium und bei der Würdigung seiner großen Leistung zeigt sich deutlich, daß er dem Bereiche der eigentlichen geisteswissenschaftlichen Arbeit ferngestanden hat, die Autonomie und Unvergleichlichkeit ihres Wesens nicht hinlänglich durchschaute, und daß er auch da, wo seine auf Systematisierung hindrängende Neigung sich der Beschäftigung mit jenem Problemgebiet zuwendete, doch immer wieder in vorherrschend naturwissenschaftlich gearteten Kategorien dachte. — —

b) Wie aber kann dann die Beziehung zwischen dem metaphysischen Rationalismus und den positiven Wissenschaften gedacht werden, und wie kann diese Beziehung tatsächlich geartet sein, wenn hinter den Versuch einer enzyklopädischen Zusammen-

Digitized by Google

fassung ein Fragezeichen gesetzt werden muß? Die Metaphysik würde keine im wahren Sinne des Wortes philosophische Tat an den positiven Wissenschaften und für dieselben ausüben, wenn sie sich auf die doch immer nur äußerlich bleibende Handlung einer summierenden Zusammenstellung und eines Zusammenklebens derjenigen Erkenntnisse beschränkte, die die konkrete Forschung in einem jahrhundertelangen Kampfe mit der Wirklichkeit erarbeitet hat. Wiederum darf man sagen, daß die Zuweisung einer derartigen Aufgabe an die Philosophie in dem Zeitalter der Herrschaft des Positivismus und Empirismus, also zur Zeit Wundts, vollauf verständlich war. Denn damals waren alle geistigen Interessen so ausschließlich auf die Erfassung von Tatsächlichkeiten und der empirischen Gesetze derselben eingestellt, und zwar eingestellt in einer eben ganz positivistisch-realistischen Bewußtseinshaltung, daß der Philosophie eine andere Betätigungsart, eine andere Existenz- und Berechtigungsform billigerweise nicht zugestanden werden konnte. In jenen Jahrzehnten war weniger der Sinn für die Spekulation abhanden gekommen, vielmehr waren das Recht und der Mut zur metaphysischen Konstruktion vor dem Andrang der positivistischen Gesinnung in Mißkredit geraten. —

Wird der Metaphysik also nicht eine etwas untergeordnete Rolle und eine Art von Verlegenheitsdienst zugemutet, wenn ihr im Reiche des Geistes lediglich jene Leistung additiver Zusammenstellung vorbehalten bleibt? Und es würde keine Besserung ihrer Stellung einschließen, wenn ihr etwa noch die Aufgabe zugewiesen wird, das Fazit der wissenschaftlichen Einzelarbeit zu ziehen. Es steckt doch ein tiefes und wohlbegründetes Recht der Philosophie in dem alten Gedanken, daß sie die Königin im Reiche der Wissenschaft sei. Ohne fade und gefährliche Überheblichkeit vermag sie diese Stellung auch fürderhin einzunehmen. Sie wird in dieser Lage die Wissenschaften nicht als ihre Untertanen ansehen, sie wird ihr Feld nicht mit dem Schweiße der positiven Arbeit düngen, um selber in sorgloser Lässigkeit herrlich und in Freuden zu leben. Kein Umstand hat die traditionelle Machtstellung der Metaphysik vielleicht stärker erschüttert als der Argwohn, daß die Philosophie sich nur von den Früchten der Arbeit anderer ernähre und so ein bloßes Genußdasein führe, mithin einen entbehrlichen Luxus darstelle.

Dieser Verdacht ist unberechtigt. In welchem Maße das der Fall ist, wird sofort klar, sobald wir uns von der positivistischen Auffassung und Beurteilungsweise, die der Philosophie widerfahren war,

Digitized by Google

frei machen, ohne dennoch ihre tatsächlich unlösliche Beziehung zur positiven Wissenschaft preiszugeben und uns zur Behandlung der eingangs des vorigen Absatzes aufgeworfenen Frage wenden. Wir denken bei der Behandlung dieser Frage an eine Beziehung zwischen dem metaphysischen Rationalismus und der konkreten Forschung, die, wie gesagt, einen viel intimeren Charakter als jede Art von enzyklopädischer Synthesen trägt. Behalten wir dabei im Auge, daß beide, sowohl der metaphysische Rationalismus (wie der rationalistische Idealismus) als auch die konkrete Wissenschaft, aus einer und derselben Quelle stammen, Kinder derselben dialektischen Spontaneität der Vernunft sind. Was sich dort in der Form des reinen Begriffs und als ein ideeller Zusammenhang vernünftiger Gedanken darstellt, das weist hier den Charakter konkreter und gegenständlicher Beziehung auf die Welt der Erscheinungen auf. Dort entfaltet sich der Logos in der Reinheit und Absolutheit seiner Dialektik, hier verwendet er die Kraft seiner dialektischen Spontaneität zur Erfassung und zu dem in dieser Erfassung sich vollziehenden Aufbau der Wirklichkeit. Höchstens kann von einer relativen Verschiedenheit in der Entwicklungs- und Bezugsrichtung des Logos bei dem metaphysischen Rationalismus und bei der positiven Wissenschaft die Rede sein. Aber diese Verschiedenheit bedingt nicht eine reale Trennung des Logos, nicht ein Auseinandertreten seiner ursprünglichen Kraft in zwei voneinander geschiedene Strömungen, etwa so, daß in der Metaphysik der Hauptstrom und in der positiven Forschung nur ein abgeleiteter Nebenarm des Logos fließe. Es handelt sich vielmehr nur um verschiedene Stufen in der dialektischen Selbstentfaltung des vernünftigen Geistes, und zwar dergestalt, daß in der Metaphysik die Spontaneität des Logos von keinem anderen Gesetze als von dem Spiel der ihr immanenten Dialektik geführt und beherrscht wird, während in der positiven Wissenschaft diese Dialektik aus ihrer Tiefe hervortritt und in dem Prozeß dieses Hervortretens die Konstituierung der Gegenstandswelt bewerkstelligt.

So besteht die Beziehung, die wir im Auge hatten, und nach deren Wesen wir fragten, in der sie beide, Metaphysik und positive Forschung, gemeinsam erzeugenden und sie beide dauernd tragenden Dialektik der Vernunft. In jedem ihrer Schritte ist die konkrete Wissenschaft durch diese in ihr arbeitende Dialektik metaphysisch unterbaut und metaphysisch gesichert. In beiden, in der Metaphysik und in der konkreten Wissenschaft, waltet die übergreifende

Digitized by Google

Einheit der Vernunft. Deshalb ist jeder Zug in der Entfaltung der beiden Gedankenreihen sinnerfüllt, sinntragend, sinngetragen.

Während im metaphysischen Rationalismus dieser Vernunftsinn in seiner Autonomie vorhanden ist, in der Reinheit seiner Idee wirkt, hat er in der positiven Forschung die Form der Erkenntnis konkreter Erscheinungen angenommen und sich in diesem Prozesse selber konkretisiert und phänomenalisiert, objektiviert und empirisiert. Aber diese Konkretisierung, Empirisierung und Verpositivierung ist nicht als ein Abfall des Sinnes der Erkenntnis von der Unbedingtheit ihres Ursprunges aufzufassen. Der Allmacht der Vernunft, so sagen wir mit Hegel, kann nichts entfliehen, so viele Gestalten das Reich der Erfahrung annehmen mag. Jede Richtung und jeder Gehalt dieses Reiches sind auf Grund der transzendentalen Bedingungen, die jede dieser Richtungen und Gehalte ermöglichen, mit der Wurzel der Vernunft unauflösbar verknüpft. Der dialektisch-spontane Logos ist sowohl im metaphysischen Rationalismus als auch in der konkreten Wissenschaft in der unermüdlichen Erzeugung von Sinngebilden wirksam, und in diesem Umstand sind, was zu wiederholen gestattet sein mag, beide Gedankenreihen innerlichst miteinander verbunden: Sie selber sind die Niederschläge dieser sinnschaffenden Tätigkeit der dialektischen Spontaneität. Sie beide sind einander Stufe für Stufe restlos koordinierte Gestaltungen, deren eine, das ist der metaphysische Rationalismus, in der Form der Selbstbesinnung das entwickelt und ausspricht, was die andere, die konkrete Wissenschaft, positiv tut. Der metaphysische Rationalismus trägt die Vernunft als Begriff, die konkrete Wissenschaft trägt die Vernunft als objektive Erkenntnis in sich.

Somit können wir das Wesen der gesuchten Beziehung folgendermaßen ausdrücken: Das Verhältnis zwischen dem metaphysischen Rationalismus auf der einen Seite und der positiven Forschung auf der anderen Seite hat die Form der Umsetzung des objektiven Sinnes der Wissenschaft in die Gestalt erkenntnistheoretischer Selbstbesinnung. Hier wie dort betätigt sich die beiden gemeinsame Kraft des intellektuellen Motivs. Und indem wir das Wesen dieser Beziehung erfassen, erhellt sich uns der Gewinn, den die Metaphysik des Rationalismus aus dieser Beziehung zieht und seit jeher tatsächlich gezogen hat.

Dieser Gewinn ist ebenso groß wie solide. Bezeichnen wir ihn kurz als Metaphysik der Prinzipien der Vernunft, so ist da-

Digitized by Google

mit angedeutet, was gemeint ist. Die Metaphysik hebt im Akte der Selbstbesinnung aus der positiven Arbeit der konkreten Wissenschaft diejenigen Formelemente und Funktionen der Vernunft heraus, auf Grund deren die Wissenschaft ihre konkrete Arbeit vollzieht. Hier, in dieser konkreten Arbeit, haben die dialektischen Vernunftformen ihre Verwirklichung, die darin besteht, daß die ideellen Bezüge der Vernunft in der positiven Forschung zu gegenständlicher Anwendung gelangen und sich als ihre grundlegenden Bedingungen ausweisen.

Sobald dieser Sachverhalt vergegenwärtigender Besinnung der Vernunftprinzipien durch die Erkenntnistheorie klar wird, offenbart sich die Hinfälligkeit des bekannten Einwandes Hegels gegen diese Disziplin der Metaphysik. Hegel glaubte die Unmöglichkeit der Erkenntnistheorie schon in einem Bilde dadurch beleuchten zu können, daß er ihre Unternehmung mit der Absicht jenes Scholastikers vergleicht, der das Schwimmen erlernen wollte, ohne ins Wasser zu gehen, und der, wenn er vor der Erwerbung der Schwimmkunst den Sprung ins Wasser wagt, elend ertrinken müßte. Nehmen wir dieses Bild auf, so ist die Erkenntnistheorie der Scholastiker und die positive Wissenschaft das Wasser. Warum soll nun der Scholastiker das Schwimmen nicht lernen, während er im Wasser ist, und gerade weil er darin ist? Im Element des Wassers lernt er die Theorie. Aus der Wissenschaft holt der Erkenntnistheoretiker die ihr immanenten Prinzipien hervor, und zwar dadurch, daß er die Wissenschaft nach ihren Rechtsgründen, und das sind die Prinzipien der Vernunft, befragt. Im System der Wissenschaft entfaltet sich das System der Vernunftprinzipien in gegenständlicher Form; in ihm ist die Vernunft gegenständlich gegenwärtig. In der Metaphysik wird dieses System der Vernunftprinzipien begriffen, es wird hier in seiner gegenständlichen Gegenwärtigkeit von der Vernunft erfaßt, verstanden und in theoretischer Form dargestellt.

Die Form dieser Darstellung ist der metaphysische Rationalismus. Wenn er das Wesen der Wirklichkeit aus der Vernunft und ihren Prinzipien ableitet und die Wirklichkeit als ein logisch aufgebautes Vernunftsystem darstellt, so können wir fragen, woher er diese Vernunftprinzipien hat, ferner auf welche Weise er auf ihre Spur kommen könne, und welches Vorbild er für seine rationalistische Weltinterpretation besitzt. Die Antwort auf diese Frage ist nicht schwer. Das ihn leitende Vorbild sind die rationalen Wissenschaften, aus denen er das Gerüst der Vernunftprinzipien herauspräpariert.

Digitized by Google

Wenn Leibniz als das maßgebende Weltgesetz das Prinzip des zureichenden Grundes ansah, so hat er diese Erkenntnis nicht aus einer vagen, willkürlichen, etwa aus einem subjektiven Erlebnis stammenden Einsicht gewonnen, sondern aus der Analyse der mathematischen Logik und der mathematischen Physik. Das heißt: Aus dem Bestande der effektiven Wissenschaft löste er im Akt der erkenntnistheoretischen Selbstbesinnung das System derjenigen Bedingungen heraus, das die Grundlage und die logische Rechtfertigung jenes Bestandes darstellt.

Natürlich muß dieser Akt der Selbstbesinnung nun in der Theorie der Grundlegung der Wissenschaft seine logisch durchgeführte Entfaltung erfahren, durch die er selber zugleich seine ihm notwendige logische Begründung bekommt. Beide, der Akt der Selbstbesinnung und die durchgeführte Theorie der Grundlegung, haben dieselbe Wurzel und den gleichen Ausgangspunkt: die Spontaneität der Vernunft. Sie haben dasselbe Prinzip, auf das sie sich gründen, und nach dem sie sich entwickeln: die Dialektik der Vernunft. Sie haben denselben Gegenstand, der sich in ihrer Entwicklung selber entwickelt: die dialektische Spontaneität der Vernunft. Im Akt der Selbstbesinnung wird dieser Gegenstand unter psychologischem, in der Theorie der Grundlegung unter logischem Gesichtspunkt betrachtet. Jener Gesichtspunkt, der psychologische, ist jedoch nicht der subjektive der üblichen Psychologie; dieser Gesichtspunkt, der logische, ist nicht der formalistische der üblichen Logik. Die hier gemeinte Psychologie hat es nicht mit variablen Bewußtseinserscheinungen zu tun, und ihre Methode ist keine empirische; die hier gemeinte Logik hat es nicht mit den leeren Formen der Wissenschaft, sondern mit dem ideellen Sinn der Wissenschaft zu tun. Beide stellen in ihrer Methode mit anderen Worten transzendentale Untersuchungsweisen dar. Transzendentalpsychologie und Transzendentallogik sind wechselseitig und dialektisch aufeinander bezogen, und in dieser dialektischen Wechselgemeinschaft bilden sie zusammen die Metaphysik der Vernunftprinzipien. In beiden im Verein entfaltet sich das intellektuelle Motiv, das den Entstehungsgrund und die Leitidee für den Aufbau des metaphysischen Rationalismus bedeutet. — —

Diese Metaphysik der Vernunftprinzipien ist ersichtlicherweise nichts anderes als jene philosophische Disziplin, die sonst auch Erkenntnistheorie oder Wissenschaftslehre genannt zu werden

Digitized by Google

pflegt. Woran uns hier gelegen ist, das ist der Hinweis auf die metaphysische Natur dieser Disziplin, d. h. darauf, daß sie einen Zweig der allgemeinen Metaphysik abgibt. Inwiefern ist das der Fall? Metaphysisch ist sie in bezug auf ihren Gegenstand, da diesen Gegenstand jene metempirischen oder transzendentalen Prinzipien darstellen, die die apriorischen Bedingungen aller Gegenstands-, aller Erfahrungserkenntnis ausmachen. Metaphysisch ist sie aber auch in bezug auf ihre Methode, da diese transzendentalen Bedingungen nicht induktiv-empirisch gesammelt, nicht durch ein unbestimmtes Umhersuchen innerhalb des Erfahrungsbestandes zusammengelesen werden. Vielmehr gehört es zu den unabweisbaren Grundaufgaben dieser Disziplin, daß sie in methodischer Hinsicht diese Prinzipien aus der Einheit der Vernunft systematisch ableitet, aus der Vernunfteinheit dialektisch deduziert.

Als Vorbilder für eine solche Ableitung könnten z. B. die Verfahrungsweisen gelten, die Fichte etwa in seiner Wissenschaftslehre und Hegel in der sogenannten Jenenser Logik beobachtet haben. Bekanntlich ist auch in Kant, der in gewissem Sinne der Begründer einer solchen Metaphysik der Vernunftprinzipien ist, die Idee einer derartigen Deduktion aller einzelnen Anschauungsformen, Verstandeskategorien, synthetischen Grundsätze und regulativen Ideen lebendig gewesen. Zwar hat er in wiederholten brieflichen Äußerungen das Recht und die Möglichkeit eines solchen Ableitungsversuches bestritten, weil dieser sich in die windigen Höhen unprüfbarer Spekulationen zu verlieren schien. Mehr als einmal hat Kant von jener verborgenen Einheit der Vernunft und von dem gemeinsamen Stamme aller ihrer Formen und Funktionen gesprochen. Aber während der Zeit seiner philosophischen Hauptwirksamkeit glaubte er es dem Geiste eines strengen Kritizismus schuldig zu sein, von der Inangriffnahme einer solchen Deduktion und von der Bloßlegung der wurzelhaften Gemeinschaft der Vernunftprinzipien Abstand nehmen zu müssen. Und als ihm in den Anfängen der spekulativen Ära ein solches Unternehmen entgegentrat, da hat er aus seiner Ablehnung kein Hehl gemacht, sondern ihr sogar mit starken Worten Ausdruck verliehen, gleichsam als wenn er in dieser Wendung einen Rückfall in das verbotene Gebiet metaphysischer Spekulationen befürchtete. Doch diese Wendung, die zur Aufdeckung des Wesens und der Einheit der Vernunft führte, war mit jener Entwicklung gleichbedeutend, die von der „Kritik" der Vernunft zu dem „System" der Vernunft weiterleitet. Und der Zwangläufigkeit

Digitized by Google

dieser Entwicklung konnte sich auch die Vorsicht des großen Vernunftkritikers nicht entziehen. Ja, hier wäre eine solche Vorsicht geradezu ein Zeichen unkritischer Zurückhaltung gewesen, als wenn der Philosophie die Aufstellung und die Bearbeitung einer Aufgabe untersagt würde, die sich ihr aus ihrem ganzen Sinn mit zwingender Notwendigkeit ergeben.

Denn was wäre eine Philosophie, wo bliebe ihre metaphysische Tendenz, wenn ihr die Erfassung und die Aufhellung der Vernunfteinheit und die Ableitung der Vernunftprinzipien aus der Vernunftwurzel versagt, und wenn der Hinweis auf die Undurchführbarkeit jedes derartigen Versuches mit einem Verbot dieses Versuches verbunden würden? Selbst ein tausendfaches Scheitern solchen Beginnens könnte ein derartiges Verbot nicht rechtfertigen. Denn schon in der Idee der Metaphysik, bereits in dem ideellen Entwurf des metaphysischen Rationalismus ist die Idee der Einheit der Vernunft und die Bezogenheit aller Einzelprinzipien auf diese Einheit beschlossen. Beide Ideen im Verein, diejenige der Vernunfteinheit und diejenige der Abhängigkeit aller Prinzipien von dieser Einheit, bilden das sachliche Apriori für die Metaphysik. Indem die Einheit der Vernunft gedacht wird, gedacht eben als Idee, wird damit implizit die Idee der Metaphysik mitgedacht und mitgesetzt. Und das Unternehmen der geordneten Ableitung aller Einzelformen der Vernunft aus jener Grundeinheit gehört zu den charakteristischen Wagnissen und Fährnissen, denen sich der Menschengeist und die aus ihm mit unwiderstehlicher Gewalt hervorbrechende Metaphysik trotz aller noch so häufigen Fehlschläge nicht entziehen dürfen. Dieses Wagnis selber ist ein überzeugender Beleg für die Dialektik des Geistes, und es hieße diese Dialektik verleugnen oder nicht verstehen wollen und den Zwang zur Metaphysik verkennen, wenn die Vielzahl der Mißerfolge einer solchen Deduktion die grundsätzliche und dauernde Verzichtleistung auf jene Ableitung zur Folge hätte.

Wie bezeichnend, wie lehrreich und wie mahnend ist es, daß Kant selber, in dem die denkbar lebendigste philosophische Entwicklung herrschte, und dessen Geisteshaltung die Züge der Spontaneität aufwies, dem Zwang der Weiterführung der „Kritik" der Vernunft zum „System" der Vernunft Raum gab. Mit verlöschender Kraft machte er sich noch in dem Opus postumum an die Arbeit jener Deduktion, die er bei den Vertretern der spekulativen Philosophie, soweit er von ihrer Absicht Kenntnis bekam, nicht gut-

Digitized by Google

heißen wollte. Welch ein erschütterndes, aber zugleich erhebendes Schauspiel ist es, zu gewahren, wie Kant hier, als er bereits weit über die von der Bibel zugestandene Lebenszeit hinaus war, in einer fast mystisch berührenden Erneuerung seiner unerschöpflichen Genialität sich bemüht, aus der verborgenen Wurzel der Vernunft das System der Kategorien abzuleiten und eine Brücke von den einzelnen Verstandesprinzipien, wie solche in den konkreten Wissenschaften als Bedingungen gelten, zur höchsten Vernunfteinheit zu schlagen. Tantalische Qualen mag er bei der Arbeit an jenem Werke erlitten haben, Qualen in doppelter Hinsicht: Einmal mußte er die Besorgnis hegen, es vor dem von ihm selber aufgerichteten Richterstuhl der Kritik, vor dem die Grenzen der menschlichen Erkenntnis in aller Strenge festgelegt waren, nicht verantworten zu können, wenn er dem Zwang zur metaphysischen Weiterbildung des Kritizismus auch nur im Plan und Entwurf eine leise Nachgiebigkeit entgegenbrachte, also im Begriff war, etwas zu tun, was er sich doch selber verboten hatte. Ferner mußte es ihn bedrücken, daß seinem Ringen um die Darstellung jener Ableitung kein reinliches Gelingen beschieden sein wollte, so groß auch die Zahl und die Intensität der Ansätze zur Bewältigung dieser Aufgabe waren. Das Opus postumum umfaßt vierzehn Konvolute, von denen beinahe jedes die heroische Anstrengung um die Bezwingung des Problems der Deduktion der Kategorien zeigt, ohne daß die Hinfälligkeit des Philosophen ihm den Erfolg der Bemühungen gegönnt hätte.

c. Die Dialektik des metaphysischen Rationalismus.

Der metaphysische Rationalismus oder, was gleichbedeutend ist, die Metaphysik der Vernunftprinzipien stellt, alles in allem genommen, die objektive logische Auswirkung des intellektuellen Motivs innerhalb des vielverschlungenen Gewebes der Metaphysik überhaupt dar. Wie er auf Erkenntnis der Welt hinzielt, so findet er für die Befriedigung dieser Absicht seinen Stoff in und an der positiven Wissenschaft. Wir definieren ihn als diejenige metaphysische Disziplin, die eine absolute Welterkenntnis anstrebt und die Erreichung dieses Zieles als grundsätzlich möglich und gewiß erachtet. Und zwar sucht der metaphysische Rationalismus seinen Grundplan in einer Doppelform zu verwirklichen.

Erstens gilt ihm a priori die Welt selber, die Welt an sich, in ihrer ganzen Breite und Tiefe als der Inbegriff und als die reale Einheit

Digitized by Google

rationaler Wesensbezüge; sie ist die Objektivation und Objektivität eines rechnerischen Vorganges im absoluten Geiste, der kraft seiner absoluten Macht dem formalen mathematischen Prozeß, indem er ihn denkt, zugleich Wirklichkeit und Wesenhaftigkeit, Essentialität und Existenzialität verleiht. Es gehört zu den Urparadoxien im Wesen des absoluten Geistes, daß seine Allmacht darin eine Schranke besitzt, nicht jene Zurückhaltung üben zu können oder jene Begrenztheit zu besitzen, die dem menschlichen Geiste eigen sind. Der menschliche Geist kann nicht alles verwirklichen, was er plant und will. Bei ihm waltet zwischen Idee und Ausführung eine furchtbar-fruchtbare Spannung. Der absolute Geist hingegen kann gar nicht anders, als mit dem begrifflichen Vorgang und mit dem Begriff auch ihre reale Wesenhaftigkeit zu setzen. Besser ausgedrückt: Die von der Kraft des absoluten Geistes gedachten Begriffe sind nicht bloße Gedankenformen, was sie innerhalb der eingeschränkten Aktivität und Zuständigkeit des menschlichen Geistes bleiben, sondern sie sind Gedanke und Ding in eins, sie sind Gedankendinge. Wie von einer tragischen Ironie ist der absolute Geist dadurch umwittert, daß es ihm nicht möglich und vergönnt ist, die Gedanken nur als reine Gedanken zu erzeugen und sie als solche zu bewahren; sie realisieren sich ihm vielmehr unter den Händen. Gott denkt, Gott spricht, und es wird, es geschieht, wie die Bibel sagt. Das ist die Dialektik des absoluten göttlichen Logos. Oder wie Spinoza lehrt: Es gehört zum Wesen der absoluten Substanz, daß ihr Begriff ihr Sein einschließt.

Von dem Standpunkt des metaphysischen, d. h. absoluten Rationalismus ist diese Dialektik nicht fernzuhalten, die sich in den Gedanken und in der Wirklichkeit der unaufhebbaren Korrelation eben von Gedanken und Wirklichkeit ausprägt. Wo im Umkreis und unter der Herrschaft dieses Standpunktes ein Begriff gedacht wird, da ist seine Ontologisierung schlechthin unvermeidlich. Diese Dialektik ist die Größe und Eigenart, aber auch das Schicksal und die Bedenklichkeit, die diesem Standpunkte innewohnen.

Und von ihr aus ist der Metaphysik überhaupt jene unabstreifbare und unabweisbare dialektische Zwei- oder Mehrdeutigkeit innerlichst beigesellt, die darin besteht, daß die Metaphysik doch nur in der Form des Gedankens spricht und dabei eine Realität meint oder sogar eine Realität erfaßt zu haben glaubt. Die Metaphysik weist, während sie zunächst nur einen Begriffszusammenhang entwickelt, damit bereits auf einen realen, in objektiven Kausalitäten sich

Digitized by Google

aufbauenden Wirkungsverband von ontologischer Geltung hin. Diese ontologisierende Tendenz gehört zu ihrem Sinn, von der sie auf keine Art und um keinen Preis lassen kann; sie gehört unnachlaßlich zu ihren Grundvoraussetzungen und bedeutet für sie eine geradezu objektive Kategorie. Mit dem Wesen und der Idee des metaphysischen Rationalismus ist die Dialektik der Beziehung von Begriff und Sein, Gedanke und Wirklichkeit mitgesetzt, und zwar mitgesetzt nicht etwa bloß in der Gestalt einer theoretischen Dialektik, sondern, unter Akkumulation der Dialektik, in der Gestalt einer realen Dialektik, einer Wesenskorrelation von Begriff und Sein, Gedanke und Wirklichkeit. Diese Realdialektik muß beachtet werden, so schwer es dem kritischen Geiste fallen mag, sie wirklich zu verstehen. Denn sie macht sich in jeglichem metaphysischen System merkbar und geltend, belastet es mit einer niemals überwindbaren Antinomie. Und auf diese Realdialektik und Antinomik hinzuweisen, war im Zusammenhang unserer Ausführungen eine begreifliche Pflicht, da uns dadurch sowohl nach der einen Seite die innere Verfassung der Metaphysik klar wird, als nach der anderen Seite einer der konstruktivsten Begriffe und ein unentbehrliches Gedankenmittel an die Hand gegeben werden, die uns in den Stand setzen, die Systematik der Metaphysik aufzubauen. —

Aber der absolute metaphysische Rationalismus birgt in sich noch eine zweite, nicht weniger eigenartige Dialektik, die wir zweckmäßigerweise bei der Erörterung der Eigentümlichkeit und der Wirkungsweise des zweiten Grundmotivs, das in der Struktur der Metaphysik sich betätigt, behandeln können, nämlich des moralischen Motivs.

3. Das moralische Motiv.

a. Die Verbindung des Rationalen mit dem Moralischen.

Es gehört zu den unwiderstehlichen Bestrebungen des menschlichen Geistes, auch die Kraft des Rationalen noch durch eine ihm überlegene Kraft zu unterbauen, zu vertiefen und dadurch über sich hinauszuführen. So sehr auch der Wert des Erkenntnismotives sowohl als unmittelbarer Ausdruck des Geistes als auch als Werkzeug der Förderung der menschlichen Kultur anerkannt werden mag, so stark ist trotzdem die Neigung, ihm noch ein anderes Motiv beizugesellen und seine Kraft dadurch zu stärken, also das bloß

Digitized by Google

Rationale aus einer anderen, jenseits seiner selbst liegenden Quelle abzuleiten, um ihm dadurch die endgültige Sanktion zu erteilen.

Nun herrscht unter den Metaphysikern Unstimmigkeit darüber, welches dieses grundlegende Motiv und Prinzip sei. Eine klassische und in sich verhältnismäßig einheitliche Antwortreihe, die sich durch die ganze Geschichte der Metaphysik hindurchzieht, bestimmt dieses Motiv und Prinzip als das Gute, als das Sittliche. Auf diese Weise wird der Intellektualismus und Rationalismus durch einen Moralismus gestützt, und man pflegt diejenige metaphysische Richtung, die das Gute als das Weltprinzip schlechthin wertet, als ethischen und normativen Idealismus zu bezeichnen. Zu ihm bekennen sich, um nur einige seiner Hauptvertreter anzugeben, Platon und Kant, Fichte und Lotze. Der ganze Unterschied zwischen ihnen besteht lediglich in der verschiedenen Bestimmung des Grades der Korrelation, die nach ihnen zwischen dem Rationalen oder, um sogleich jene Hauptausprägung zu nennen, in der sich sein Begriff eigentlich verkörpert, zwischen der Wahrheit auf der einen Seite und dem Guten auf der anderen obwaltet. Bei Platon scheint diese Korrelation gesteigert oder, was sich mit dem gleichen Rechte sagen läßt, gemildert bis zur Gleichsetzung des Wahren mit dem Guten. Eine eindeutige Klarstellung und Entscheidung der von ihm gehegten Auffassung wird sich meines Erachtens nicht treffen lassen. Ist nach ihm die Wahrheit als Wahrheit auch das Gute und das Gute als das Gute auch die Wahrheit? Oder sind beide so unaufhebbar aufeinander bezogen, daß die eine Idee mit der anderen dialektisch mitgesetzt ist? Ist bei ihm und nach ihm diese dialektische Wechselbeziehung eine rein logische Tat und nichts als der Ausdruck einer logisch-mathematischen Setzung? Etwa so, wie der Begriff der geraden Linie den Begriff der krummen mitbedingt? Platon bedient sich, um das Verhältnis zwischen dem Wahren und dem Guten zu kennzeichnen, nicht selten mathematischer Analogien. Sind dieselben mehr als bloße Vergleiche, um die Schwierigkeit und Dunkelheit einer Beziehung, die an sich der logischen Verdeutlichung widerstrebt, durch die dem Philosophen immer willkommene mathematische Klärung zu erhellen? Oder bleibt in jener Beziehung eben darum ein letztes Dunkel, weil sie auf Grund der stets geheimnisvollen Dialektik geschaffen ist? Der Gleichwertung und der Gleichsetzung des Guten mit der Wahrheit, die bisweilen unumwunden ausgesprochen werden, stehen Entscheidungen gegenüber, nach denen das Gute mit der Sonne verglichen wird: Wie die Sonne durch

Digitized by Google

ihre Wärme alles Seiende erst ins Leben ruft, so herrscht auch das Gute in überlegener Form über das ganze Reich des Seienden.

Einfacher und eindeutiger gelangt der Gedanke des Primates des Guten und der Unterordnung des „Theoretischen" unter diesen Primat bei den deutschen Metaphysikern zum Ausdruck. Die von ihnen vertretene Sonderart des Idealismus läßt keinen Zweifel darüber aufkommen, daß das Sittliche die schlechthin höchste, die schlechthin entscheidende und autonome Kraft zur Rechtfertigung und Bewährung aller übrigen Geltungsformen besitzt. Bei Platon wird das Gute kraft seiner Beziehung zum Wahren mit der Einheit des geistigen Kosmos unabtrennbar verbunden, so innig verbunden, daß es geradezu den Wertgehalt des geistigen Kosmos ausmacht. Dadurch wird vom Logos jede Zerfällung ferngehalten, seine Einheit durch sein sittliches Zentrum gesichert. In der deutschen Spekulation hingegen wird dem Guten eine geradezu mystisch erscheinende Transzendenz zugesprochen. Auf dem Wege der von Platon eingeschlagenen Vergöttlichung des Guten erfolgt ein so bedeutender Schritt, daß nunmehr seine noch weitere Verabsolutierung ausgeschlossen ist.

Zwar erfährt auf diese Weise die Mystik und Dämonie des Welthintergrundes eine moralistische Abschwächung, wie das z. B. bei Fichte deutlich wird. Andererseits aber erschließt sich in dieser Verabsolutierung des moralischen Motivs und Prinzips eine neue Dialektik, auf die wir bei dem Schluß des voraufgehenden Kapitels schon hinwiesen, und die sich in der Struktur der Metaphysik als überaus wirksam und für diese Struktur als mitkonstitutiv zeigt.

b. Die Dialektik zwischen dem Wahren und dem Guten.

Worin besteht diese Dialektik? In der eigentümlichen Spannung zwischen dem moralischen und dem intellektuellen Motiv und Prinzip, in jener merkwürdigen Antinomie, die in unserem Leben in jedem Augenblicke aufbricht, zu seinen Wesenszügen gehört und in der Metaphysik begreiflicher- und notwendigerweise ihr theoretisches Spiegelbild findet. Ist das Wissen schon an und für sich ein Gutes? Oder führt es sicher zu ihm? Ruht die Tugend auf dem Grunde der Erkenntnis, so daß der wahrhaft Erkennende auch der wahrhaft Tugendhafte ist? Oder ist die Einsicht nicht bloß eine Voraussetzung, sondern bereits ein Teil, eine Funktion der Tugend? Wir wissen wie Sokrates die hier vorliegenden Aporien gelöst hat, gelöst

Digitized by Google

vielleicht weniger in theoretischer Form, weniger durch die Entwicklung einer besonderen Lehre, als vielmehr durch sein protreptisches Handeln[1]). Und sind diese Aporien überhaupt anders zu lösen? Prägt sich in ihnen nicht eine ganz ursprüngliche, eine, wie gesagt, aus der Dialektik des Lebens selber immer wieder hervortretende gedankliche Dialektik aus?

Jedes der beiden Motive und Prinzipien ist autonom und wacht über seine Autonomie mit Eifersucht. Wie sehr sträubt sich besonders die Wissenschaft gegen jede Beeinflussung durch moralische Gesichtspunkte. Mag, so sagen ihre Vertreter, die Wissenschaft als Ganzes ein bestimmtes Ethos in sich tragen und in ihrer Stellung im Ganzen der Kultur ein Ethos verkörpern. Dennoch dürfte daraus niemals die Erlaubnis zur Benutzung moralischer Betrachtungs- und Wertungsweisen innerhalb des wissenschaftlichen Betriebes abgeleitet werden. In diesem Sinne wird immer wieder und mit den verschiedensten Begründungen die bestimmte Forderung ausgesprochen, die Wissenschaft moralinfrei zu halten. Ist diese Forderung restlos durchführbar? Ist sie methodisch berechtigt? Eine schwere und bedeutsame, weil über das bloße Wissenschaftsgebiet hinausgreifende, die Wurzeln unserer geistigen Existenz unmittelbar angehende Frage. In aller Kürze seien hier die Erörterungen von Gustav Schmoller, Adolf Lasson, Max Weber, Max Scheler, Eduard Spranger u. a. genannt, die sich mit jener Frage beschäftigt haben[2]).

Wie liegt tatsächlich das Verhältnis zwischen jenen beiden Motiven? Und wie stellt es sich, was uns hier besonders interessiert, innerhalb der Metaphysik dar? Unverkennbar greift jedes der beiden Motive in den Sinn und in den Geltungsbereich des

[1]) Vgl. Heinrich Maier, Sokrates, sein Werk und seine geschichtliche Stellung (1913). In diesem Werke wird der Nachweis dafür erbracht, daß Sokrates überhaupt nicht in die Reihe der eigentlichen Begriffsphilosophen gehöre und noch weniger gar als Begründer der Begriffsphilosophie im fachtechnischen Sinne dieser Bezeichnung anzusehen sei. Seine Bedeutung als ethischer Protreptiker charakterisiert Maier mit den Worten: „Die ‚Philosophie', der Sokrates sein Leben geweiht hat, ist nicht Metaphysik, weder dogmatische noch skeptische, nicht Logik, nicht Ethik und nicht Rhetorik; sie ist überhaupt nicht Wissenschaft, am wenigsten ‚populäre'. Sie ist ein Suchen nach persönlich sittlichem Leben" (a. g. O. S. 294 f.).

[2]) Vgl. Eduard Spranger, Der gegenwärtige Stand der Geisteswissenschaften und die Schule (2. Aufl. 1925), wo zu der Frage über die Berechtigung und über die Stellung der Werturteile in der Geisteswissenschaft, besonders in der Nationalökonomie, auf den Seiten 73 ff. noch weitere Literatur angegeben ist.

Digitized by Google

anderen hinüber, greift seine Autonomie an und sucht diese niederzuzwingen, so sehr auch jedes Motiv auf die Wahrung seiner Autonomie bedacht sein mag. Fragt nicht alles Wissen und alles Erkennen nach einem Rechtsgrund, der nicht bloß aus der Wurzel und dem Umkreis des Theoretischen stammt? Sucht es nicht ganz ursprünglich und unmittelbar seine Bewährung dadurch zu erreichen, daß es sich auf die Idee des Guten zurückführen und durch diese Idee verbürgen läßt? Gleichsam als fließe ihm erst aus dieser Verwurzelung seine eigentliche und volle Wahrheit zu, die ohne jene Verbürgung im Guten nichts als eine leere Form, nichts als ein Inbegriff bloßer Gedankensetzungen darstellen würde. Im tiefsten Sinne scheint sich dem Wissen sein endgültiger Gehalt weder aus seiner Kraft zu einer objektiven und realen Erkenntnis der Erscheinungswelt, noch aus der Strenge der formalen Ableitungen und den rationalen Verklammerungen dieser Ableitungen, also weder aus seinem empirisch-induktiven noch aus seinem rationalistisch-deduktiven Charakter zu ergeben. Die verschiedensten Systeme des ethischen Idealismus haben immer wieder den Beleg dafür zu erbringen gesucht, daß erst das Gute dem Rationalen seinen eigentlichen Halt und Gehalt gewährt und seine Formalität zur vollen und würdigen Gestalt ergänzt.

Ganz bezeichnend ist in dieser Beziehung das wirklich recht dialektische Verhältnis zwischen dem doch stolzen und selbstbewußten Rationalismus der Aufklärungszeit und der entschiedenen Hinneigung dieser Epoche zum Moralismus. Das Zeitalter von Leibniz und Christian Wolf stellte den Rationalismus der Wissenschaften und der Philosophie mit kühnem Vertrauen ein in den Dienst der moralischen Entwicklung der Menschheit und war fest davon überzeugt, daß die Vervollkommnung des Wissens auch eine Vervollkommnung der Sitten und Sittlichkeit bedinge. Dieses schon an sich enge Verhältnis zwischen dem Rationalismus und dem Moralismus wurde in einem außerordentlichen Maße noch dadurch vertieft, daß der schöpferische Grund, aus dem alles Wissen hervorgeht, nämlich die Ratio in ihrer höchsten Ausbildung Gott als dem Guten zugeschrieben wurde. Man überprüfe einmal, welche Wesensbestimmungen von Gott damals ausgesagt wurden. Vor allem fällt immer wieder das durchgängige Fehlen einer eigentlich dämonischen und irrationalistischen Gottesauffassung auf. Es kam jener Zeit gar nicht in den Sinn und konnte ihr bei ihrem ausgesprochenen moralistischen Rationalismus und rationalistischen Moralismus auch

Digitized by Google

gar nicht in den Sinn kommen, Gott die Eigenschaften des Geheimnisvoll-Furchtbaren und des Mystisch-Drohenden, des Numinosen, um mit Rudolf Otto zu sprechen, beizulegen. So wenig wie die Kunst wird auch die Religion aus solchen dunklen Hintergründen und mitternächtigen Jenseitigkeiten erklärt. Für alle diese Züge, deren Bedeutung erst der Romantik aufging, mangelt der Aufklärung das Verständnis in einem kaum noch zu überbietenden Maße. Sie erfaßt Gott und Welt, Wissenschaft und Recht, Kunst und Religion unter dem ihr eigenen rational-moralischen Gesichtspunkt. Ihre rationale Theologie ist zugleich Moraltheologie, ihr metaphysischer Rationalismus ist zugleich metaphysischer Moralismus. Alles, was ihr Geist ergriff, wurde zu einer rationalen und moralischen Veranstaltung. Als solche ist die Welt aus der absoluten intellektuellen und moralischen Vollkommenheit Gottes hervorgegangen; die Gesetze, auf denen ihre Wirklichkeit beruht, tragen den Charakter einwandfreier mathematischer Ordnung und sittlicher Fehlerlosigkeit. Kein Wunder, daß aus solcher Anschauungsweise eine optimistische Weltansicht mit Notwendigkeit hervorgehen mußte, die, nichts weniger als ein Erzeugnis und ein Zeugnis persönlicher und individueller Gemütsverfassung, in jener Aufklärungsmetaphysik ihren logischen und zureichenden Grund besitzt.

Überhaupt haben wir in diesem Typus der Metaphysik ein lehrreiches Beispiel für die in der Metaphysik im allgemeinen in allen möglichen Formen zur Geltung gelangende Verschlingung des intellektuellen Motivs mit dem moralischen, für die Verwebung der Welterkenntnis mit der Weltbewertung. Und vielleicht gehört diese Wendung zu den entscheidenden Ursprüngen und Antrieben, denen die Metaphysik ihre Entstehung verdankt.

c. Der Primat der Weltbewertung.

Wie wir schon weiter oben angaben, liegt die Tendenz zu einer Beurteilung der Wirklichkeit und zu ihrer Bewertung tief in der menschlichen Brust. Wir wollen nicht zunächst wissen, was eine Erscheinung ist, sondern was sie wert ist. Und nicht nach den Berechnungen der Erkenntnis und einer vorurteilslosen theoretischen Haltung, sondern nach den primären Entscheidungen des Wertens richten wir uns und richten wir unser Leben. Dabei macht es gar nichts aus, daß diese Bewertungen nicht in freier Vorurteilslosigkeit, in Gerechtigkeit und Besonnenheit getroffen werden. Vorurteils-

Digitized by Google

lose Gerechtigkeit und die in ihr sich bekundende Ruhe und Freiheit des Geistes sind erst der Gewinn einer hohen Stufe der Bildung und erst der Preis einer tiefen intellektuellen Zucht.

Viel früher als alle Erkenntnis machen sich in jeder ursprünglichen Lebensverfassung die elementaren Affekte der Liebe und des Hasses geltend. Ihre ursprüngliche Bedeutung im Haushalt des Lebens und für diesen Haushalt haben schon Descartes und Spinoza betont. Und diesen Affekten wohnt eine ebenso ursprüngliche Tendenz zur Bewertung inne, die aus ihrer Affektwurzel heraus unkritisch, unreflektiert vorgeht und die Züge der Naivität trägt. Die genannte Tendenz findet ihren logischen Niederschlag in metaphysischen Urteilen, die jedoch stets Vorurteile und naive Bewertungen darstellen. Den Inbegriff dieser Vorurteile bildet eine Weltbewertung als der Kern jener Sonderart der Metaphysik, die wir ethischen Idealismus genannt haben.

Wie merkwürdig ist dieser Kern der Metaphysik, der zu der hochgespannten Abstraktheit und Überbegrifflichkeit ihrer Erkenntnisse in einem schneidenden Widerspruch steht. Sollte diese schwere Begriffsrüstung nur darum konstruiert sein, um die Naivität des Inhaltes der metaphysischen Systeme zu schützen oder zu verheimlichen? Wie dem auch immer sei: Noch aller Betätigung des intellektuellen Motives und seiner Auswirkung in bestimmten erkenntnismäßig sich ablagernden Urteilen vorauseilend, *erwächst die Metaphysik aus dem unmittelbaren Erlebnis einer naiven Weltbewertung*, das seine Entscheidungen aus der Tiefe des moralischen Motivs und der Impulse, die in diesem Motive stecken, urwüchsig trifft.

d. Die metaphysische Tendenz zur Freiheit. Die Dämonie der Freiheitsidee.

Aber die Kraft dieses moralischen Motivs weist sich noch in einer anderen und vielleicht eingreifenderen Leistung aus, die in dieser Bewertungstendenz wirksam ist, und die sich auf das primäre Austeilen von Lob und Tadel nicht beschränkt. Ob wir die Welt optimistisch, ob wir sie pessimistisch deuten, sie verherrlichen oder verklagen — *das moralische Motiv erzeugt nicht nur bestimmte Typen der Weltbewertung, sondern aus ihm geht auch die Befriedigung des elementaren Bedürfnisses nach — Freiheit hervor!* Ein Punkt von der denkbar größten Bedeutung für die Erzeugung und Ausbreitung der Metaphysik, für ihre Ent-

Digitized by Google

stehung in dem einzelnen Schöpferbewußtsein und für ihre Anerkennung als Kulturwert in der menschlichen Gemeinschaft und für dieselbe. Und zugleich ein Punkt, in dem in der Metaphysik und durch sie eine neue Dialektik hervortritt. Aus diesen Gründen ist es erforderlich, daß wir ihm noch einige Überlegungen widmen. —

Wir wollen wiederum von der Erkenntnis ausgehen, daß die Metaphysik ihr Dasein und die ihr erwiesene Wertschätzung nicht einem vorurteilslosen Willen zur Erkenntnis, sondern einem durchaus parteiisch eingestellten Willen zu einer heimlich vorgefaßten Bewertung verdankt. Erst gleichsam post festum sucht sie in die Höhe der Erkenntnis zu erheben und durch die Würde der Erkenntnis zu begründen, was im moralischen Welterlebnis a priori und autonom gegeben ist. Dabei spielt es gar keine Rolle, ob dieses Weltwerterlebnis sich nach der zustimmenden oder nach der ablehnenden Seite, nach der Seite des Optimismus oder der des Pessimismus entlädt. Die Hauptsache ist die in einer merkwürdigen primären Unbekümmertheit vollzogene Aufstellung eines absoluten Wertes, ist die dogmatische Behauptung eines absoluten Sinnes als des Erzeugers und Trägers, als der moralischen Stütze und Sicherung aller Erscheinungen. Im Akt der metaphysischen Deutung der Welt vollzieht sich eine Bewertung derselben, die, wie sie vorwissenschaftlich ist, doch auf die Erkenntnis einschneidend zurückwirkt und in dem erkennenden Bewußtsein einen tiefgreifenden Wandel hervorruft.

Bekanntlich gehört es zu den wesentlichen Obliegenheiten der metaphysischen Erkenntnis, die Welt der Erscheinungen als eine unbedingt notwendige darzustellen. Sie tut das in einer doppelten Form. Erstens werden die Erscheinungen selber als Entfaltungen und Ausflüsse einer absoluten Einheit aufgefaßt, deren Entwicklungsstufen diese einzelnen Erscheinungen sind. Ihre Zurückführung auf eine solche Einheit verleiht der Welt des Relativen den Zug der Notwendigkeit. Jetzt können die Erscheinungen nicht mehr als Ergebnisse einer Willkür gelten; ihre Relativität ist durch ihre Abhängigkeit vom Absoluten beseitigt. Eine wesentliche Erhöhung erfährt diese Sicherung der Erscheinungswelt durch die Form der Ableitung, dem zweiten Verfahren der Metaphysik für die Darstellung der Notwendigkeit des Relativen. Wie vielgestaltig sind diese metaphysischen Unternehmungen, die alle darauf ausgehen, für die Erscheinungswelt einen Zusammenhang aufzudecken, der, so sehr er sich auch auf die bloße Erfahrungswelt beziehen mag, seiner Natur nach doch selber von überempirischer Geltung ist. —

Digitized by Google

Erleiden aber durch diese Erkenntnis nicht unser Wollen und unsere Freiheit eine bis zur Unerträglichkeit gesteigerte Belastung und Einschränkung? Wirkt die Metaphysik dadurch nicht als eine schwerwiegende Unterstützung für den Determinismus und Fatalismus? Fördert sie dadurch nicht auch diejenigen seelischen und moralischen Folgen, die sich im Einzelleben und im Leben der Gesamtheit aus dem Determinismus ergeben? In der Tat besitzen wir eine ganze Anzahl metaphysischer Systeme, die eine strenge deterministische Weltansicht aufrichten und sich diese Leistung als Vorzug anrechnen. Ihre Eigentümlichkeit besteht aber in ihrer, ich möchte beinahe sagen, unmetaphysischen Abhängigkeit von der naturwissenschaftlich-kausalistischen Wirklichkeitsauffassung. Dadurch erreichen diese Systeme nicht jene geistige Universalität, die mit dem Begriff der Metaphysik gegeben und allen wahrhaft klassischen Spekulationen eigen ist.

Zu den maßgebenden und schlechthin unabweisbaren Forderungen, die mit dieser Idee der Totalität gegeben sind, sind nicht in erster Linie die Erkenntnis der Notwendigkeit aller Erscheinungen und, in Verbindung damit, die Einstellung unseres Lebens in diese Notwendigkeit zu rechnen. Gewiß eignet einer Geisteshaltung, die sich der Einsicht in die Notwendigkeit alles Seienden beugt, das Kennzeichen der Größe; die Unterstellung unseres Wollens und Handelns unter das Gesetz der Notwendigkeit ist als eine heroische Tat der Freiheit zu würdigen. Keine Frage, daß in einzelnen Fällen ein solcher Heroismus und eine solche Freiheit vorliegen. Aber ein Letztes scheinen sie mir nicht zu sein! Sie vertreten eine Stufe der Weisheit, die der stürmischen Kraft des Lebens und den unerhörten Spannungen, die nicht bloß neben ihm einhergehen, sondern einen wesentlichen Teil seines Gehaltes ausmachen, nicht gerecht wird. Unser Dasein will nicht bloß Ruhe und Ausgleich; tief in unserem Willen steckt der Drang nach Auflehnung und Unruhe, nach Durchbrechung der überlieferten Bindungen, nach Ungehorsam gegen Gottes Gebote. Was würde aus dem Leben, wenn es sich dem Plan der Gesetze vorbehaltlos fügen und seine Freiheit nur in der Anerkennung ihrer Macht und in einem entsprechenden Handeln betätigen würde? Der humanistische und klassizistische Freiheitsbegriff, wie ihn in großartiger Form z. B. Friedrich Schiller in seinen philosophischen Gedichten verbildlicht, erschöpft nicht die Dämonie der Freiheitsidee.

Und diese Dämonie der Freiheitsidee, das Numinose, Überrationale und Übermoralische in ihr, wirkt sich nun in der Meta-

Digitized by Google

physik in einem geradezu unerhörten gedanklichen Durchbruch durch die Welt der Erscheinungen und durch die scheinbare unverletzliche Strenge ihrer Gesetzlichkeiten aus! Das geschieht dadurch, daß wir den Mut, ja, die Dreistigkeit und Vermessenheit zu einer Bewertung der Welt aufbringen. Wir vollziehen diese Bewertung durch die oben erwähnte Aufstellung eines absoluten Wertes und Sinnes, eine der kühnsten metaphysischen Handlungen des menschlichen Geistes, durch die er schlechtweg über sich hinaustritt, durch die er sich nicht bloß den Anschein gibt, als könnte er Gott in die Karten gucken, sondern durch die er sich geradezu zur Rolle Gottes erhebt. Denn diese Bewertung ist nicht der bloß subjektiv gültige Ausdruck einer Deutung und somit nicht bloß auf den Geltungsumfang einer solchen Deutung beschränkt. Die metaphysische Weltbewertung geht nicht von dem Standpunkt des interpretierenden Bewußtseins aus, sondern von der Überzeugung, daß „hinter" den Erscheinungen ein objektiver und absoluter Wert und Sinn primär vorhanden ist. Also ist jene Wertaufstellung etwas ganz anderes als die erst hinterherkommende Folge der Hypostasierung und Verdinglichung eines primären Werterlebnisses. Sie ist sozusagen kein psychologischer Vorgang, sondern besitzt die denkbar größte Ähnlichkeit mit dem Wesen und der Naivität des religiösen Glaubens. Auch dieser Glaube verwesentlicht nicht erst seine Inhalte, um die objektive und absolute Sphäre der Religion aufzubauen, sondern er ist umgekehrt von der Überzeugung abhängig, daß a priori vor ihm eine solche absolute objektive Sphäre tatsächlich besteht.

Für die Metaphysik ist in einer ganz entsprechenden Weise der absolute Wert keine „bloße" Idee, nicht bloß ein regulatives Prinzip, sondern eine absolute Wirklichkeit. Und das moralische Motiv ist nicht bloß ein subjektiver Beweggrund in dem Bewußtsein des Metaphysikers, es ist vielmehr eine objektive Größe, von der eine objektivierende Kraft ausgeht. Und diese Kraft bekundet und bewährt ihre Wirklichkeit und die Wirklichkeit ihrer Leistung in einer wagnisreichen Durchbrechung der Erscheinungswelt und ihrer Ordnungen, in der metaphysischen Transponierung der Erscheinungen auf einen höheren, ihnen überlegenen Sinn, dessen Abglanz, dessen Niederschlag, dessen „Erscheinungen" sie eben sind. Nicht für die positive Wissenschaft, nur für die Metaphysik, und nächst ihr dann für die Religion, sind die Erscheinungen eben nur „Erscheinungen"; für die positive Wissenschaft dagegen sind sie reale Gebilde schlechthin.

Digitized by Google

Das ist der Punkt, auf den wir hinstrebten: Der eigenartige Begriff der Erscheinung, wie ihn die Metaphysik in strengem und nie zu verwischendem Gegensatz zu den positiven Wissenschaften gebildet hat. Gebildet in dem Akt deutender Wertung und Herabsetzung der Erscheinungen als des Relativen gegenüber dem Absoluten, als des Vergänglichen gegenüber dem Ewigen, als des Zeitlichen und Räumlichen gegenüber dem Unzeitlichen und Unräumlichen des absoluten Wertes. Indem die Metaphysik irgendeine Gegebenheit „nur als eine Erscheinung" auffaßt und wertet, hat sie die Positivität derselben und die Formen der Kausalität und des Raumes und der Zeit, in denen diese Gegebenheit sich darstellt, aufgelockert, durchbrochen, sozusagen außer Spiel gesetzt, und sie hat, was zweifellos die wichtigste seelische Folge dieser Tat ist, einen ungeheueren Druck von unserer Brust genommen.

Hier äußert sich das moralische Motiv und die moralische Funktion der Metaphysik in ihrer ganzen Stärke. Hier wird der wesenhafte Antrieb offenkundig und sinnfällig, der den Menschen zu der Bildung metaphysischer Spekulationen wieder und wieder bewegt. Es sind der Wille und die Sehnsucht nach einer Befreiung von jenem Drucke, den die Relativitäten des Lebens bei aller ihrer Relativität so herbe und mitleidslos auf uns ausüben. Eine der merkwürdigsten Paradoxien der Wirklichkeit äußert sich darin, daß die Erscheinungen des Lebens und die Bindungen und Regeln, denen sie selber unterstehen, und die von ihnen ausgehen, so relativ und vorläufig, so willkürlich und bedingt diese durch ihre Herkunft aus dem empirischen Dasein auch sind, doch mit der Gewalt einer scheinbar unzerreißlichen Fesselung zu wirken drohen und den Menschen zu dem unfreiwilligen Verzicht auf Selbstbestimmung und Autonomie drängen. Die Welt der Relativitäten neigt dazu, wie eine absolute Macht aufzutreten. Sie, in der alles bedingt, gesetzlich geordnet, in Regeln verflochten ist, muß den kostbarsten Wert des Menschen, seine innere Selbständigkeit und Freiheit, gefährden und damit den eigentlichen Sinn und Bedeutungsgehalt unseres Lebens verletzen. Das Relative strebt dahin, sich als absolut und als unbedingt zu setzen. Zwar vermag es nur eine fiktive Absolutheit und eine Pseudounbedingtheit zu erreichen. Trotzdem ist damit die Gefahr gegeben, daß dem wahrhaft Absoluten sein Einfluß und sein Platz strittig gemacht werden.

Gegen die unrechtmäßige Besitzergreifung eines Rechtes, das nur der dämonischen Absolutheit der Freiheitsidee innewohnt, und

Digitized by Google

das sich daher seine Mehr-als-Rationalität und Überkausalität nicht kürzen oder rauben lassen will, wehrt sich die Freiheit ebensosehr, wie sich der Mensch gegen seine Verendlichung und gegen die Einsperrung seines Daseins in die endlichen und diesseitigen Zusammenhänge auflehnt. Er befürchtet, gegen den Sinn seines Seins zu verstoßen und sein Allerheiligstes zu entweihen, wenn er nicht der Pflicht eingedenk und treu bleibt, die darin sich ausspricht, das ewige „Du sollst" in seiner Brust nicht zu schänden. Mit welchem unablässigen Bemühen und mit welchem durchschlagenden Erfolge haben seit Beginn der Neuzeit alle positiven Wissenschaften im Verein daran gearbeitet, uns die Überzeugung unserer Abhängigkeit von den naturhaften und den geschichtlichen Wirkungszusammenhängen nahezubringen und diese Überzeugung zu festigen. Haben sie uns dadurch aber nicht vor uns selber in unserem Gefühl und in unserem Urteil verendlicht und den fatalistischen und fatalen Glauben gestärkt, daß wir mit allem, was wir sind und haben, nur ein abhängiges Glied und ein ohnmächtiger Kreuzungspunkt allgemeiner Geschehnisse bedeuten? Die seelischen Auswirkungen, die sich aus der Entstehung und Vertiefung dieses Glaubens ergeben mußten und ergeben haben, wollen wir an der vorliegenden Stelle nicht schildern, so wertvoll eine solche Ausmalung für den Zweck der Selbsterkenntnis des modernen Menschen auch sein würde.

e. Die sittliche Aufgabe und Leistung der Metaphysik.

In unserem Zusammenhang nämlich beschäftigt uns vor allem die Frage, welche Instanz uns zu dem Glauben, den wir nicht entbehren können, verhilft, daß wir doch eben mehr als solche abhängigen Glieder und soziologischen Kreuzungspunkte darstellen. Hier setzt nun, neben der Macht der Religion, die Metaphysik ein. Und sie tut es kraft des moralischen Motivs. Die gedankliche Voraussetzung für diese unabweisbar erforderliche und ungeheuer eingreifende Lebenswendung ist nun jene freie Wertung des ganzen menschlichen Daseins und aller Erscheinungen, von der wir hier sprechen. Wie aus der Durchsetzung des intellektuellen Motivs der Gewinn einer umfassenden Welterkenntnis hervorgeht, so folgt aus der Erfüllung des moralischen Antriebes zur Metaphysik der Gewinn einer umfassenden Weltbewertung.

Eine solche Bewertung ist, weil sie zu den ursprünglichen Betätigungen des menschlichen Geistes gehört, nur möglich auf der

Digitized by Google

Grundlage der Freiheit. Diese Freiheit ist, wenn die ganze Tiefe ihrer Kraft und ihres Gehaltes wirklich und wirksam wird, viel mehr als ein bloß theoretischer Rund- und Weitblick über die Fülle des Lebens. Sie ist eine nicht mehr weiter definierbare Geisteshaltung, vielleicht die allereigentümlichste, wie ein Wunder erscheinende Fähigkeit inmitten der Fesseln, in die wir eingespannt sind. Keine Psychologie, keine Soziologie, überhaupt keine empirische Betrachtung vermag dieses Wunder der Freiheitstat zu erklären. Ich stehe keinen Augenblick an, in ihr eine geradezu mythische Begabung zu erblicken und zu würdigen, nicht bloß vergleichbar, sondern überlegen jenen ungeheueren geistigen oder seelischen oder körperlichen Fähigkeiten, die der alte Mythos seinen Helden und Lieblingen beilegte.

Diese Freiheitstat ist, selbst wenn sie „nur als Idee" oder gerade weil sie nur als Idee möglich und sinnvoll ist, so recht der Gegenstand und auch das Ziel der Metaphysik, deren Untersuchungsbereiche und Sinnmittelpunkte, wie sich immer wieder zeigt, die dialektischen Züge des Geistes und schließlich seine Dialektik selber sind. Daß und inwiefern sich in diesem Umstand eine wesentliche Richtung der Autonomie der Metaphysik ausprägt, werden wir in einem späteren Kapitel noch sehen, wo wir den Eigenwert der Metaphysik überhaupt auf das engste mit der Idee der Dialektik verbinden und diese Idee schlechthin als dasjenige Prinzip auszuzeichnen und zu beglaubigen suchen, durch das die Metaphysik ihre Begründung und Sicherung ebensosehr wie die ihr eigentümliche Methode erhält. Ich greife hier Andeutungen auf, die in den vorangehenden Darlegungen bereits häufig gemacht worden sind, und in denen die Autonomie der Metaphysik aus der Idee der Dialektik heraus verstanden wurde. Zugleich nehme ich absichtlich spätere und ausführlichere Untersuchungen vorweg, die dem gleichen Punkte gelten, weil mir seine Behandlung und Klarstellung von der größten Tragweite für die Aufhellung und Rechtfertigung des ganzen Planes unserer Arbeit ist. Durch die Überlegungen, die wir im Augenblick anstellen, klärt sich unsere Absicht in weitgreifendem Umfange voraussichtlich dadurch, daß wir die einzelnen Wurzeln aufzudecken unternehmen, aus denen als den tragenden Motiven das Gewebe der Dialektik hervorwächst.

Besonders dürfte durch die gegenwärtig vorgenommenen Erörterungen deutlich geworden sein, daß das moralische Motiv in entscheidendem Ausmaße die Metaphysik aus dem Umkreis einer

Digitized by Google

Geisteshaltung von nichts als theoretischer Natur hinaushebt, hinausdrängt, sie über eine solche Haltung hinaus zur Kraft praktischer Stellungnahme der Welt und ihren Aufgaben gegenüber steigert. Die Metaphysik will mit gutem Recht Wissenschaft sein und bleiben. Und es ist ein Zeichen kleinlicher Voreingenommenheit oder des Haftens an irgendeinem Dogmatismus, ihr den Wissenschaftscharakter absprechen zu wollen. Ein solches Absprechen erfolgt meist auf Grund einer Vergleichung der Metaphysik mit den exakten Naturwissenschaften. Das ist ein ungerechtes Vorgehen. Die Metaphysik trägt, was wir später noch eingehend zeigen werden, einen Wissenschaftscharakter und einen begrifflichen Geltungswert in sich, die nur durch ihnen selber entnommene Kriterien festgestellt und gerechtfertigt werden können. Den Inbegriff dieser Kriterien stellt, wie uns nun bekannt ist, die Geisteshaltung der Dialektik dar. Aber die Eigentümlichkeit dieser Geisteshaltung spricht sich mit unverkennbarem Nachdruck in dem Willen und in der Fähigkeit aus, die Wirklichkeit nicht bloß als ein einheitliches System zu verstehen, sondern sie auch einer durchaus herrisch vorgehenden Bewertung zu unterwerfen. Ja, damit noch nicht genug, so drängt die Dialektik dieser metaphysischen Geisteshaltung auch noch weiter zur Tat, zu einem praktischen Eingreifen in die Welt, zu einer Gestaltung der irdischen und geschichtlichen Verhältnisse gemäß der voraufgegangenen Grundbewertung.

Welches der tiefste Punkt dieser praktischen Stellungnahme, dieses Ankämpfens gegen die Welt ist, das werden wir alsbald bei der Erörterung des Wesens und der Wirksamkeit des religiösen Motivs der Metaphysik sehen. Doch schon jetzt können wir mit aller Deutlichkeit wahrnehmen, daß und wie die Kraft des moralischen Faktors in der Metaphysik es ist, der sie über eine bloß reflexionsmäßige Haltung hinausführt zu einer lebendigeren und tatkräftigeren Teilnahme am Leben. Was die Tiefsten und Reichsten unter den Menschen, d. h. eben diejenigen, die am tiefsten im Lebenskampfe stehen, der keineswegs nur ein äußerer und in eine äußere Erscheinung tretender zu sein braucht, wieder und wieder zur Metaphysik hingezogen hat und hinzieht, das ist nicht das ausschließliche Verlangen, von ihr eine begriffliche und abstrakte Aufklärung über das Wesen der Welt zu erhalten. Ungleich stärker wirkt der Wunsch, durch den Einblick in die Bestimmungsgründe und in den Gang der Wirklichkeit eine innere geistige Freiheit und dadurch eine sittliche Bereicherung und Vertiefung des Lebens zu

Digitized by Google

gewinnen. Sollte Plato, der Gründer der Dialektik, ihr unter allen Wissensformen und Wissenszweigen nicht deshalb die Palme gereicht haben, weil sie eine der gedanklichen Grundlagen und Antriebe für die Erreichung der Geisteshaltung der Freiheit abgibt und uns darum seelisch und moralisch in den Stand setzt, bei dem Zusammenstoß mit der Wirklichkeit unsere Autonomie nicht einzubüßen?

Doch auch die deutschen Metaphysiker, an ihrer Spitze Kant und Fichte, und ihnen wäre als ein Gesinnungsgenosse in dieser Hinsicht Rudolf Eucken beizuzählen, billigen der Metaphysik diese moralische und erzieherische Aufgabe und Pflicht zu, ja sie fordern von ihr die Berücksichtigung einer solchen Aufgabe und die begründete Weisung von Wegen zur Erfüllung einer solchen „Bestimmung". Die Erkenntnis der Wichtigkeit dieser Leistung war für die deutschen Metaphysiker selber nicht die letzte Veranlassung, Metaphysik zu treiben und ihr ein mehr als theoretisches Interesse zu widmen. Sie beschäftigen sich mit der Metaphysik und empfehlen diese Beschäftigung nicht im Sinne einer bloßen Theorie der Weisheit, deren wesentliches Ergebnis in einer weisen Zurückhaltung gegenüber dem Leben liegen würde. Sie geben sich ihr hin, um die gesicherte Voraussetzung für eine von Weisheit getragene Lebensaktivität zu schaffen, ganz gleich, welchen Gebieten der Kultur diese Aktivität in der Gestalt fördernder Einsicht bzw. in der Energie zu praktischen Reformen zugute kommen mag. — —

Wie vieles wäre noch über diese Leistung der Metaphysik zu sagen, die sich als der seelisch und moralisch überzeugendste Beleg für die Kraft und die Tragweite des moralischen Motivs darstellt! Seine Kraft ist es, auf Grund deren der Metaphysik nichts Geringeres als die Bedeutung einer Mission für unser Leben und für die geschichtliche Kultur zuerkannt werden muß. Doch ist für das Verständnis und für die Durchführung dieser Mission die höchst eigentümliche Wendung und Veränderung nicht zu vergessen, die von seiten der Metaphysik mit dem Begriff und dem Wesen der Erscheinung vorgenommen wird. Indem die moralische Kraft der Metaphysik den Zusammenhang der Erscheinungen auf den Hintergrund eines ihnen überlegenen und allmächtigen Sinnes und Wertes aufträgt, ihn von diesem Sinn aus deutet und verteidigt, lockert und mindert sie seinen Druck und seine Schwere. Sie schafft auf diese Weise unserer metaphysischen Sehnsucht die

Digitized by Google

Möglichkeit einer adäquaten Befriedigung, denn sie weist sie auf die Existenz einer absoluten Welt hin, die uns die sichere Gewähr für die Verwirklichung der ewigen Aufgaben unseres Lebens bietet, weil diese Existenz die Welt der ewigen Aufgaben schlechthin, weil sie die absolute Sinnwelt, platonisch gesprochen, die Welt der Ideen ist. Dieser Durchbruch „aus der Sinne Schranken in die Freiheit der Gedanken" zu „den heitern Regionen, wo die reinen Formen wohnen", ist nicht bloß eine Tat, die wir der idealistischen Kunst, sondern eine Erhebung, die wir in nicht geringerem Grade der idealistischen Metaphysik und dem in ihr wirksamen moralischen Motiv verdanken.

4. Das ästhetische Motiv.

Die Eigentümlichkeit und die Autonomie der Metaphysik sind nicht vollauf verständlich und begründet, wenn an ihrer Erzeugung ausschließlich das intellektuelle und das moralische Motiv beteiligt wären. Wir wissen, wie schwer es ist, mit einwandfreier Sicherheit eine Grenze zwischen Sittlichkeit und Kunst zu ziehen, und wie oft führende Ethiker, aber noch häufiger führende Ästhetiker, eine unaufhebbare Wechselbeziehung zwischen jenen beiden Gebieten, in unserer Sprache eine Wechselbeziehung zwischen dem moralischen und dem ästhetischen Motiv, aufgedeckt haben und zu fördern suchten. Nicht etwa in der etwas spießbürgerlichen Auffassung, als sei der Kunst die ausdrückliche Aufgabe zu stellen bzw. gestellt, sittlich und erzieherisch zu wirken, nämlich durch die Entfachung edler Leidenschaften wie z. B. durch die Erweckung einer hohen Begeisterung. Sondern so, daß sie für den Gedanken eintreten, die Form des sittlichen Handelns und diejenige Gedankenbildung, die zu einem solchen Handeln führt, tragen die Züge künstlerischer Gestaltung bzw. müssen solche Züge tragen. Dabei ist diese künstlerische Gestaltung keineswegs im Sinne einer nur äußerlichen Einkleidung und Zurechtmachung zu verstehen. Sie gehört vielmehr organisch und innerlich zu dem Wesen des sittlichen Wollens und Handelns als die ihm unerläßliche Form seiner Bekundung. Ja noch mehr: Das höchste sittliche Handeln spricht sich, gleich der höchsten Form der Erkenntnis, unweigerlich in der Gestalt der Schönheit aus. Das vollendet Wahre und das vollendet Gute und das vollendet Schöne stehen, wie Plato lehrt, in einer dialektischen Korrelation zueinander, wobei es schwer, wenn nicht unmöglich ist, anzugeben, welchem Prinzip der Primat in der Herstellung dieses Netzes frucht-

Digitized by Google

barster Wechselverschlingungen eignet. Vielleicht wären auch die Herausstellung eines einzelnen Prinzips und die Zuerteilung des Primates an dasselbe ein Verstoß gegen den Sinn und gegen den Vollgehalt der Dialektik, deren vielbewegte Einheitlichkeit durch ein solches Verfahren eine Verletzung erfahren würde. Immer wieder ergibt sich die Einsicht, daß Platos Ideenlehre die höchste und umfassendste Ausprägung und Anwendung der Idee der Dialektik darstellt, und daß alle folgenden Systeme der idealistischen Metaphysik nur Zweige an dem platonischen Grundstamme sind, Zweige, die die Weiterführung einzelner Richtungen der Ideenlehre in Einzelentwicklungen verkörpern.

Die deutschen Metaphysiker nehmen nun auch noch nach einer anderen Richtung als derjenigen, die wir weiter oben gekennzeichnet haben (vgl. S. 127), eine Vereinseitigung der Totalität der platonischen Dialektik vor. Wie sie einen spezifisch ethischen Idealismus entwickelt haben, so haben sie auch unter beschränkender Ausnutzung der platonischen Idee der Schönheit einen spezifisch ästhetischen Idealismus ausgebildet. Das größte Beispiel ist hier die Metaphysik Friedrich Schillers, wie sie sowohl in seinen philosophischen Gedichten als auch in seinen philosophischen Abhandlungen, vor allem in den Ästhetischen Briefen, in schlechthin klassischer Form niedergelegt ist. Da diese ästhetische Metaphysik und die Rolle, die sie der Kunst zuerkennt, allgemein bekannt sind, erübrigt es sich, hier über diese Dinge noch eingehend zu handeln. Aber ein Wort des Hinweises auf Schillers Platonismus ist nicht entbehrlich. Wie tief Schiller selber sich mit dem originalen Plato beschäftigt haben mag, steht nicht zur Erörterung. Aber der Geist des Platonismus, und zwar unter ganz besonderer Betonung des ästhetischen Momentes und der Wichtigkeit desselben in der Ideenlehre und für dieselbe war ihm durch Shaftesbury und durch seinen Lehrer auf der Karlsschule und späteren Freund Abel, einen begeisterten Anhänger des englischen Philosophen, zu dauerndem Besitztum zugeführt worden. Es ist ungemein lehrreich, zu verfolgen, wie tief die ästhetisch-harmonistische Weltansicht Shaftesburys in Schiller Wurzel gefaßt und welchen Einfluß sie auf seine Weiterbildung der kantischen Philosophie, d. h. auf seinen Versuch der Überwindung des angeblichen kantischen Dualismus von Sinnlichkeit und Sittlichkeit, von Neigung und Pflicht ausgeübt hat. Wir berühren hier absichtlich nicht die Frage, ob Schiller als ein eigentlicher Kantianer anzusehen ist, in welchem Ausmaße er auf

Digitized by Google

kantischem Boden steht, und ob seine ästhetische Metaphysik eine folgerichtige Weiterführung und Zuendeführung oder aber eine Umbiegung und Abbiegung des kantischen Kritizismus im Sinne der Gewinnung eines Harmonismus bedeutet. Eines Harmonismus, der Kant fremd war, und dem Kant auch bewußtermaßen nicht zustimmte, wie seine Entgegnung an Schiller in der berühmten Anmerkung in der „Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft" deutlich erkennen läßt.

Die Grundlage der Metaphysik Schillers ist die typische humanistische Tendenz zum Harmonismus. Mag dieser Harmonismus von Schiller selber als eine eigenwüchsige philosophische Theorie erdacht und er bei ihrer Durchführung nur von Shaftesbury unterstützt oder mag sie ihm durch den letzteren überhaupt erst übermittelt worden sein, das bleibe hier dahingestellt. Die Hauptsache ist, daß durch Schillers ästhetischen Idealismus der ästhetische Zug in der platonischen Philosophie und im Zusammenhang damit auch der Platoniker Shaftesbury einen außerordentlich tiefen Einfluß auf das deutsche Geistesleben erhielten. Sein Verdienst in philosophischer Beziehung ist es, daß dieser wichtige Typus der allgemeinen Metaphysik zu einer ungemein einleuchtenden Darstellung, ferner zu einer ungemeinen Einwirkung sowohl auf die Ausbildung der verschiedenen ästhetischen Theorien, als auch auf die allgemeine Kunstauffassung und nicht zuletzt auf die Schätzung derjenigen Bedeutung, die die Kunst in der Allgemeinheit des Lebens und der geschichtlichen Kultur besitzt, gelangte.

Was wir in unserem Zusammenhang als das ästhetische Motiv bezeichnen, das nennt Schiller den „Spieltrieb", der ganz autonom den „Staat des schönen Scheins" errichtet. Während der Dichter-Philosoph dieses Reich des Scheins aber als eine selbständige und eigene Welt sowohl vom „Theoretischen" als auch vom „Praktischen" absondert und ihm eine überlegen-verbindende Stellung zubilligt, erblicken wir in der Auswirkung des ästhetischen Motivs nur die eine Bezugsrichtung und Bezugsschicht innerhalb der reichverschlungenen Gesamtverfassung der metaphysischen Wirklichkeit. Deshalb müssen wir fragen, welchen Anteil im besonderen die Kraft der ästhetischen Funktion für den Aufbau dieser Wirklichkeit beisteuert. Diese Leistung besteht im wesentlichen in der Erzeugung derjenigen eigentümlichen Existenz, die wir, zunächst im Unterschied zu der gewöhnlichen empirischen Daseinsweise, als die im spezifischen Sinne ästhetische auffassen. Das heißt: Es

Digitized by Google

ist eine Existenzart, für die uns die Sprache keinen anderen und besseren Ausdruck zur Verfügung stellt als die Bezeichnung des „Scheins".

Was die Erreichung eines wirklichen Verständnisses dessen, was dieser Ausdruck bezeichnet, zunächst erschwert, das ist die Vertretung und Beibehaltung eines typischen psychologistischen Mißverständnisses. Es handelt sich hier nicht um eine Welt der puren Einbildung, der kein eigentlicher Realitätswert beizumessen wäre. An der adäquaten Auffassung des Begriffes des Scheines gehen alle diejenigen ästhetischen und ästhetisch-psychologischen Theorien instinktlos vorbei, die für jene Kennzeichnung solche Begriffe wie Illusion, Vision, Fiktion anwenden. Denn sie deuten die gemeinte Existenz schlechtweg um zu einer Irrealität oder belassen ihr im Höchstfalle nur die Geltung einer subjektiv bedingten Wirklichkeit. Mit dieser eingeschränkten Geltung deckt sich die Realität der ästhetischen Wirklichkeit der Metaphysik keineswegs. Die positivistischen und psychologistischen Kritiker der Metaphysik verwechseln, wie wir weiter oben bereits sahen, die psychologische Auffassung und Deutung, die sie vom Wesen der Metaphysik bieten, mit dem Wesen der Metaphysik selber. Das eine ist eine Psychologie der Metaphysik, die auf Grund ihrer ganzen Methode von der Metaphysik nur denjenigen Teil erfaßt, der aus der Gemütseigenart des Metaphysikers hervorgeht und in einer bestimmten Zahl eigentümlicher Erlebnisse besteht, und das andere ist die Metaphysik selber und die ihr eigentümliche Realität.

In ihr liegt ein Sein von gleichfalls objektivem Charakter, nur anders als die Objektivität der empirischen Welt und anders als die Subjektivität der Erlebniswelt. Wie ist dann diese Realität der Metaphysik gemeint? Soweit sie die Wirklichkeit der Erkenntnis ist, haben wir sie als Leistung des rationalen Motivs ins Auge gefaßt; soweit sie die Wirklichkeit der Wertwelt darstellt, ist sie von uns als die Schöpfung des moralischen Motivs aufgewiesen worden. Wir fragen also aufs neue, welcher Zug in der metaphysischen Realität auf die Wirksamkeit gerade des ästhetischen Motivs zurückzuführen ist. Die Anwort ist nicht schwer. Das intellektuelle Sein der Erkenntniswelt ist durch die Logik des Begriffs geformt; das sittliche Sein der Wertwelt ist durch die Energie der sittlichen Überzeugung und durch die Setzungen des unbedingten Pflichtgefühls gebildet. Die metaphysische Welt aber, die sowohl die Erkenntniswelt als auch die Wertwelt in sich umfaßt, geht über diese beiden Welten

Digitized by Google

synthetisch hinaus. Und dieses Hinausgehen über den Geltungsbereich sowohl von Erkenntnis und Lehre als auch von Wert und Sinn ist nun die Tat des ästhetischen Motivs!

Inwiefern? Der Zusammenhang von ideellen Setzungen, der den Inbegriff der metaphysischen Wirklichkeit ausmacht, ist natürlich kein kausaler Zusammenhang. Aber auch kein rein logischer! Sehr oft und sehr treffend ist auf die große Zahl eigentümlicher logischer Widersprüche und merkwürdiger gedanklicher Umkippungen aufmerksam gemacht worden, die nicht etwa bloß philosophischen Leistungen zweiten und dritten Grades, sondern auch den klassischen Systemen eigen sind. Welche Inkonsequenzen sind bei Plato und Aristoteles aufgedeckt worden. Und bis zur Stunde ist die kantische Philosophie ein bevorzugter Tummelplatz zur Betätigung eines Scharfsinnes, der sich in der überheblichen und krittelnden Bloßlegung von Widersprüchen schon in den Grundlagen und Voraussetzungen des Kritizismus gefällt. In vielen Fällen ist das Vorhandensein solcher Widersprüche zuzugeben. Doch setzen wir sofort und mit Betonung hinzu, daß dergleichen logische Fehler für den Wert der Leistung belanglos sind. Denn wie die großen metaphysischen Schöpfungen aus letzten und tiefsten Erlebnissen mit überpersönlicher Notwendigkeit hervorbrechen, so setzen sie sich auch in die Wirklichkeit mittels einer Formgebung um, die sich niemals restlos von der Dialektik des Irrationalen und des Geheimnisvollen befreit, ja, für die die eindeutige Folgerichtigkeit eines nichts als logischen Aufbaues geradezu sinnwidrig wäre.

Es sind, um es in Kürze zu sagen, ästhetische Prinzipien, die diesen Aufbau mitbedingen und die Loslösung der Metaphysik von dem Mutterschoße des Erlebnisses mitermöglichen und mitsichern. Welche oft ausschlaggebende Rolle spielt das ästhetische Prinzip gliedernder Architektonik und trichotomischer Anordnung, wie die Aufstellung der Kategorientafel Kants zeigt. Aber diese Neigung zur künstlerischen Dreigliederung ist bei ihm nicht bloß auf die Anordnung der Kategorien beschränkt. Wir haben eine ganze Anzahl von Untersuchungen, die den allgemeinen Einfluß eines solchen architektonischen Verfahrens bei Kant aufdecken. Manche von ihnen erlauben sich die bequeme Hinzufügung eines Tadels, als sei Kants Nachgiebigkeit gegen diese Neigung eine entbehrliche Äußerlichkeit und ihre Folge eine gewisse umständliche Künstelei. Dem ist keineswegs so. Die Bevorzugung des Verfahrens der Dreiteilung findet ihr Recht in der übrigens von Kant selber gesehenen

Digitized by Google

dialektischen Arbeitsweise des Verstandes, die unverkennbar ein trichotomisches Verfahren und Verhalten zeigt. Und dieser Hinweis auf die enge Verknüpfung zwischen der philosophischen Konstruktion und dem künstlerischen Motiv des Dreitaktes und des Dreiklanges legt es nahe, des fraglos außerordentlich bedeutsamen Einflusses zu gedenken, den künstlerische Vorstellungen auf die Ausbildung der berühmten dialektischen Methode der spekulativen Philosophie ausgeübt haben. Diese Methode ist eines der allerkompliziertesten Verfahren, das jemals von der Philosophie und für die Philosophie ersonnen worden ist. Der Grund dieser Komplikation liegt darin, daß wohl keine andere Methode ein so umfassender Abdruck und Ausdruck der dialektischen Problematik des Geistes ist, wie sie. In der Tat stellt sie die Höchstform der spekulativen Systematik dar und birgt in sich in der denkbar weitestgreifenden Verschlingung sämtliche Funktionen und Faktoren, über die der konstruktive Geist verfügt.

An einer der ersten Stellen im Geflecht der dialektischen Methode wirkt nun das ästhetische Motiv, und es würde eine eigene Untersuchung erfordern, diese seine Wirksamkeit deutlich ans Licht zu rücken. Verfolgt man diejenige gedankliche Bewegung, die die Metaphysik bei der Benutzung der dialektischen Methode betätigt, so stellt sich ungezwungen der Eindruck einer ästhetischen oder doch von ästhetischen Tendenzen mitbestimmten Entwicklung des begrifflichen Zusammenhanges ein. Der Vergleich dieser Gedankenbewegung mit demjenigen ästhetischen Prozeß, in dem sich eine künstlerische Idee und ein künstlerisches Erlebnis zur Objektivität eines Kunstwerkes gestalten, zwingt sich der Beachtung auf. Doch soll, was wiederholt sein mag, damit nicht behauptet werden, daß die dialektische Methode nun überhaupt nichts anderes als der begriffliche Niederschlag und die in die Sphäre der Logik übertragene Betätigungsart des ästhetischen Motivs wäre. An einer solchen Behauptung hindert nicht bloß die in der Dialektik so überaus starke Technik der Deduktion aus allgemeinsten Voraussetzungen, sondern noch ein anderer Umstand, der bei der Betrachtung dieser Methode die Aufmerksamkeit immer wieder fesselt. Es ist sehr schwer, das Wesen dieses Umstandes in Worte zu fassen und es begrifflich durchsichtig zu machen. Was gemeint ist, ist folgendes: So sehr der Zusammenhang der Begriffe innerhalb jener Methode auch logisch und ästhetisch begründet ist, so spielt doch in seinem Hintergrunde noch eine andere, geradezu geheimnisvolle Kraft, die

Digitized by Google

an dem Hervorgehen des einen Begriffes aus dem anderen mitbeteiligt ist, eine mitentscheidende Rolle. Die Rationalität und auch die Logik des dialektischen Zusammenhanges überschreiten im großen und ganzen nicht wesentlich die Geltung von Formprinzipien. Diese Formprinzipien selber werden jedoch erst möglich und hervorgetrieben durch die Wirksamkeit einer geheimnisvollen Spontaneität, die, wie sie überhaupt zum Wesen des Geistes gehört, auch in der dialektischen Methode zum Austrag kommt.

Der Aufbau eines metaphysischen Systems weist eine ganze Reihe von Ähnlichkeiten mit dem Aufbau eines Romans oder eines Dramas auf, ohne daß damit auch nur im entferntesten eine Gleichheit zwischen beiden Gestalten des Geistes behauptet werden soll. Doch in den Zügen, in denen ein solches System sich entwickelt, zeigt sich eine eigentümliche dialektische Konsequenz, die rational nicht zu berechnen und bloß mit den Mitteln der Logik nicht zu erreichen ist. Der Rhythmus ist eines der ästhetischen Prinzipien der metaphysischen Konstruktion, sodaß wir mit Eduard Norden sagen können: „Rhythmisch schwingt der Logos"[1]). Aber neben jenem ästhetischen Prinzip wirken in der Struktur der Metaphysik noch zahlreiche andere Kunstformen und Stile, nicht bloß im Sinne äußerer Gestaltung, sondern mit der Kraft innerer, schöpferischer Bedingungen.

Über diesen Punkt wollen wir hier jedoch um so weniger sprechen, als er im Fortgang unserer Arbeit sowieso mehrfach zur Erörterung gelangen wird. Jetzt mag genügen, darauf hingewiesen zu haben, daß in der berühmtesten philosophischen Methode, und das ist die Dialektik, ein starker ästhetischer Zug wirksam ist, wobei nur an die Aufnahme und Verwendung des ästhetischen Symbols der Dreiheit und Dreieinigkeit, das ja auch noch sonst, z. B. in der Geschichte der Religion, mannigfache Anwendungen erfahren hat, erinnert sei[2]).

---

[1]) Eduard Norden, Logos und Rhythmus; Berliner Rektoratsrede 1927, S. 25.

[2]) Vgl. zum Ganzen die inhaltsreiche und vielseitig aufklärende Universitätsrede von Max Dessoir, Die Kunstformen der Philosophie, 1927. Dessoir geht darauf aus „zu ermitteln, welche bleibende Notwendigkeit den philosophierenden Geist zu den Gestalten der Dichtkunst führt und welche innere Verwandtschaft bestimmte philosophische Aufgaben an bestimmte poetische Formen bindet" (S. 4). Aber der Nachweis dieser Beziehung veranlaßt Dessoir keineswegs zu einer überstarken Angleichung der Philosophie an die Kunst. Die entscheidenden Punkte der Ähnlichkeit sind nach ihm die Geschlossenheit eines philosophischen Denkganzen und die Rundung eines Kunstwerkes, die Wichtigkeit des Persönlichen in beiden Gebieten und der gemeinsame Ursprung aus der letzten Tiefe. Der wesentliche Gegensatz liegt in dem Verhältnis zur Sprache.

Digitized by Google

5. Das religiöse Motiv.

a. Metaphysik und Religion.

Vergleichsweise ist das Verhältnis zwischen der Metaphysik bzw. der Dialektik auf der einen Seite und der Kunst auf der anderen trotzdem weniger häufig zum Gegenstande von besonderen Forschungen gemacht worden als das Verhältnis zwischen der Metaphysik und der Wissenschaft, das geradezu ein Lieblingsobjekt für erkenntnistheoretische Untersuchungen darstellt. Doch mit der Zahl von Studien, die sich auf das zuletzt genannte Problem beziehen, kann wohl die außerordentliche Fülle ergiebiger Erörterungen wetteifern, die der Frage der Beziehung zwischen der Metaphysik und der Religion gelten. Das Bestreben, eine Klärung dieser Frage, wie nämlich Metaphysik und Religion zueinander stehen, herbeizuführen, erwächst nicht bloß aus rein wissenschaftlichen und theoretischen Interessen. Hier ist vielmehr noch ein anderes Anliegen im Spiel. Es bekundet sich in der Erörterung dieses Problems die allerdings oft geheime und unausgesprochen bleibende Überzeugung, daß zwischen jenen beiden Geistesgestalten und Kulturgebieten eine mehr als theoretische Verbundenheit obwaltet.

Würde eine solche übertheoretische Verbundenheit nicht wirklich vorliegen, worauf könnte sich dann die Religionsphilosophie berufen? Ihre Möglichkeit gründet sich doch darauf, daß zwischen der Religion und der Metaphysik die Kraft eines wechselseitigen Zusammenhaltes wirkt. Beschränkt sich dieser Zusammenhalt nur darauf, daß die Metaphysik die Eigentümlichkeit desjenigen theoretischen Geltungswertes untersucht, der den religionswissenschaftlichen Urteilen und religionswissenschaftlichen Erkenntnissen innewohnt? Mitnichten. Eine derartige Beziehung würde das Wesen der Religion als solches noch gar nicht erfassen, in die Sphäre der Religion selber gar nicht eindringen, von ihrer dämonischen Rätselhaftigkeit kein Bild liefern. Sie würde nur jene äußerliche rationale Seite von ihr berühren, die sich in der Form einer bestimmten Erkenntnisgruppe darstellt und in ihrer begrifflichen Vereinheitlichung als Religionswissenschaft oder ähnlich bezeichnet zu werden pflegt.

Wir wollen natürlich gegen das Recht einer solchen Beziehung kein einziges Wort des Einwandes erheben. Ihr wohlbegründeter Sinn läßt sich so aussprechen: Die Metaphysik hat unter anderem auch die Aufgabe, die Form und die Modalität derjenigen Erkenntnis-

Digitized by Google

urteile zu untersuchen, in denen sich unser Wissen von der Religion, von ihrem Wesen und ihrer Geschichte logisch ausdrückt. Eine solche Untersuchung wäre mit anderen Worten ein Teil der allgemeinen Erkenntnistheorie. Seine Absicht läßt sich am besten in die Frage kleiden „Wie ist Religionswissenschaft als solche, nämlich als Wissenschaft, überhaupt möglich?" Der Ausbau der allgemeinen Erkenntnistheorie über die Grundlegung der Mathematik und der mathematischen Naturwissenschaften und die Biologie hinaus in der Richtung auf die „Kritik der Geisteswissenschaften" hat nun auch eindringende Arbeiten gebracht, die der Behandlung jener Frage gelten[1]). In einem umfassenden System der Religionsphilosophie würde die Erkenntnistheorie der Religionswissenschaft eines der wichtigsten, weil grundlegenden Kapitel darstellen.

Doch in dem Zusammenhang, der uns gegenwärtig beschäftigt, haben wir ein anderes Verhältnis als dasjenige der angedeuteten erkenntnistheoretischen Natur im Auge. Und dieses Verhältnis, das Metaphysik und Religion in einen viel innigeren und wesenhafteren Zusammenhang miteinander setzt als das erkenntnistheoretische, gründet sich nun auf der überaus starken und immer wieder durchbrechenden Wirksamkeit des religiösen Motivs in der Metaphysik und auf der nicht schwächeren Wirksamkeit des rationalen Motivs in der Religion. Hier begegnen wir nun wieder einer dialektischen Wechselverflechtung zwischen diesen beiden Gebieten.

Was zunächst das rationale Motiv in der Religion betrifft, so ist seine Funktion sehr leicht durch den Hinweis darauf zu verdeutlichen, daß die Religion doch gleichfalls eine Art von Erkenntnis bedeutet. Es ist zweifellos eine Einschränkung ihres Begriffes und ihres Wesens, sie ganz und gar der Mystik gleichzusetzen. Sie ist auch Wissenschaft vom Absoluten und zugleich wissenschaftliche Erkundung der Beziehung der Erscheinungswelt zu diesem Absoluten. Auch ihre Erkenntnisart unterscheidet sich, gleich derjenigen der Metaphysik, von der naturwissenschaftlichen und geisteswissenschaftlichen Form der Erkenntnis dadurch, daß sie die Erscheinungen ebenfalls ihrer Endgültigkeit und Positivität entkleidet und nicht aus der Tatsächlichkeit der empirischen Zusammenhänge, in

[1]) Vgl. die förderlichen Untersuchungen von Georg Wobbermin, z. B. „Religionsphilosophie als theologische Aufgabe", Kant-Studien Band XXXIII, 1928, Heft 1—2, S. 200 ff., auch die einschlägigen Kapitel in Wobbermins „Wesen und Wahrheit des Christentums" 1925.

Digitized by Google

denen sie stehen und wirken, versteht, sondern sie aus ihrer metaphysischen Abhängigkeit von dem Absoluten her begreift. Auf diese Weise bekommen die empirischen Gegebenheiten einen neuen Charakter. Sie sind eben nur „Erscheinungen", durch die das Absolute hindurchblickt und hindurchwirkt. Auf diese Weise wird der Erscheinungswelt ihre schwere Kausalität genommen, sie weist auf ein Höheres hin und dient diesem Höheren.

Alle Auseinandersetzungen und Berührungen des Menschen mit der Welt sind mitbestimmt durch diejenige Auffassungs- und Deutungsweise, der wir die Erscheinungen unterwerfen, und die die Grundlage für unser praktisches Handeln, für seinen Sinn und für seine Erfolge, abgibt. In jedem Zuge unseres Tuns steckt eine in den meisten Fällen unbewußte, aber ganz unentbehrliche Interpretation der Wirklichkeit. Doch dürfen wir diesen Akt unwillkürlicher Auslegung und Deutung keineswegs als eine Bewußtseinshaltung ansehen, die auf den Kreis einer bloß begrifflich gültigen Erkundung beschränkt wäre. Es würde eine eigene Untersuchung erfordern, sollte der Anteil klargestellt werden, der solchen Beobachtungen, die scheinbar nur theoretischer Natur sind, auf unser Verhalten zum Leben und im Leben zukommt. Ganz im Sinne Kants scheint auch uns die Trennung von Theorie und Praxis weder begrifflich möglich noch moralisch zulässig zu sein.

b. Die Umdeutung des Erscheinungsbegriffs.

Alles das gilt auch für unseren Fall. Die Metaphysik ist, wie wir nicht oft genug angeben können, zwar eine theoretische, doch zugleich eine mehr als theoretische Geisteshaltung und Bewußtseinsrichtung. Daß in diesem höchst eigenartigen Umstand einer ihrer dialektischen Züge hervortritt, ist gleichfalls in diesen Zeilen wiederholt dargelegt worden. Begründet ist jene eigenartige Energie, die aus der Metaphysik hervorbricht, durch die entscheidende Mitwirkung besonders des moralischen und des religiösen Motivs. Und diese Mitwirkung findet nun in der nicht genug zu beachtenden Umbildung, die der Begriff der „Erscheinung" in der Metaphysik erfährt, ihren offenkundigen Beleg. In dem merkwürdigen Prozeß der religiösen Umdeutung, der analog dem Bewertungsprozeß der Erscheinungen durch das moralische Motiv ist, büßt die Welt der Erfahrung ihre Eigenmacht ein; sie verliert diejenige Abgeschlossenheit ihres Gehaltes, die sie bei einer rein positivistischen

Digitized by Google

Betrachtung besitzt. Indem sie von einer absoluten Überwelt aus begriffen und gewertet wird, mindert sich ihr positivistischer Daseinssinn, wird sie ihrer Selbstherrlichkeit entkleidet, entschleiert sie sich als das, was sie „eigentlich" ist, als eine eben nur endliche, nur irdische Größe, die ihr Recht von einer höheren Instanz aus empfängt. Um auch nur als „Erscheinung" gelten zu können, bedarf sie der Rechtfertigung durch das Absolute und Ewige, bedarf sie der Bezogenheit auf dasselbe.

Ohne die wissenschaftlich feststellbare Objektivität der Erscheinungswelt zu diskutieren, stiftet der Geist der Religion doch zwischen ihr und der Sphäre des Absoluten eine dialektische Verbindung. Diese Verbindung hat keineswegs jenen Charakter der „Krisis", wie die sogenannte dialektische Theologie von Barth, Gogarten, Brunner lehrt, die unter dem Begriff der Krisis einen vollkommenen Bruch und die vollständige Gegensätzlichkeit zwischen dem Relativen und dem Absoluten behauptet. Eine solche Auffassung ist mit dem Begriff der Dialektik unvereinbar, da dieser Begriff denjenigen der Wechselbeziehung einschließt. Auf der anderen Seite verhindert die von uns vertretene Idee der Dialektik auch eine gar zu starke Angleichung des Endlichen an das Unendliche. Die Tragik der Spannung gehört zu unseres Fleisches Erbteil. Die Dialektik widerspricht dem gefährlichen Harmonismus, zu dem eine pantheistische Weltauffassung mehr oder minder neigt und verführt. Wir Menschen bleiben immer in jener Dialektik zwischen dem Absoluten und dem Endlichen, dem Transzendenten und dem Immanenten befangen. Ebenso waltet zwischen dem Begriff des Absoluten und dem Begriff des Relativen in logischer Beziehung eine bis zur ausgesprochen begrifflichen Paradoxie gesteigerte Spannung, die durch keinen spekulativen Harmonismus aufgehoben werden kann.

So sehr der Geist der Religion auf die Sphäre des Absoluten gerichtet und erst in ihr heimisch sein mag, so sehr braucht er doch auch das Endliche und Unvollkommene. Denn nur an diesem und durch dieses vermag das Ewige seine Macht und seine Herrlichkeit zu offenbaren. Der Geist der positiven Wissenschaft fragt absichtlich nicht über das Endliche hinaus. Auf diesem grundsätzlichen und methodischen Verzicht beruht ein Hauptteil seiner Leistungsfähigkeit. Ganz im Gegenteil fragt und sieht, drängt und fordert das religiöse Motiv der Metaphysik — im Verein mit dem moralischen — über das Endliche der Erscheinung hinaus. Und schon in diesem Hinausfragen und Hinaussehen klingt in mystisch-

Digitized by Google

mythischer Weise das Jenseits der Erscheinung an, das, wovon diese getragen, wodurch diese überhaupt erst möglich wird. Schon im Akt der Frage vollzieht sich unter der Einwirkung jener Motive die Hypostasierung der Idee des Jenseits zur Wirklichkeit derselben. Die kausale Macht der Erscheinungszusammenhänge schmilzt, sie wird vergeistigt und idealisiert durch ihre Geborgenheit in einer ewigen Macht. Vom Standpunkt des wissenschaftlichen Positivismus aus hat die Erscheinung sich selbst mit ihrem Recht belehnt, ist sie nur durch ihresgleichen bestimmt, nur von ihresgleichen abhängig. Mit der entschiedensten und berechtigsten, ja mit unabweisbar notwendiger Vorsicht vermeidet es die positive Wissenschaft, für die Entstehung und die Auswirkung des Erfahrungsbereiches eine Gesetzlichkeit anzuerkennen oder auch nur nach einer Gesetzlichkeit zu fragen, die nicht ausschließlich für die diesseitige Welt gültig und zuständig wäre, die einen anderen Wert hätte als den, das erfahrungsmäßige Zustandekommen und den erfahrungsmäßigen Verlauf der Erscheinungen zu ermöglichen und sicherzustellen.

In demselben Augenblicke jedoch, in dem die metaphysische Fragestellung einsetzt, vollzieht sich bereits in ihr und durch sie noch vor der Erteilung irgendeiner Antwort der denkbar stärkste Wandel in und mit dem Begriff der Erscheinungen! Die Ketten, von denen die Erscheinungen gehalten werden, jene positiv-kausalen Gesetzeszusammenhänge werden nicht etwa gesprengt. Am Erfahrungsbestand und an seiner Gesetzlichkeit wird schlechterdings nichts geändert. Nur wird von der anderen Welt aus, in der der metaphysische Geist heimisch ist, das Ganze jener Erfahrungswirklichkeit aus dem Rahmen seiner Endgültigkeit hinausgeschoben und, um kantisch zu sprechen, auf die „Totalität seiner Bedingungen" übertragen. Dadurch erfolgt keine Schädigung seiner Gegenständlichkeit. Nur wird es sozusagen durchsichtig gemacht, indem jetzt die Erkenntnis entsteht, daß seine Stützen transzendente Sicherungen und ideelle Werte sind.

Diese Umbildung ist, was wir besonders anmerken wollen, nicht auf das Reich der Naturerscheinungen beschlossen. Zwar pflegt die metaphysische Interpretation der Wirklichkeit sich gern auf das Reich der Natur zu beziehen, wie denn die Naturphilosophie seit alters her ein Hauptkapitel und einen Lieblingsgegenstand der traditionellen Metaphysik bildet. Ist aber die metaphysische Deutung des seelischen Lebens und damit die metaphysi-

Digitized by Google

sche Umbildung der seelischen Erscheinungen nicht eine Aufgabe, die jener naturphilosophischen mindestens ebenbürtig ist? Die Einwirkung der metaphysischen Interpretation auf das Innenleben muß unsere Aufmerksamkeit sogar in einem erhöhten Grade darum in Anspruch nehmen, weil hier ihre Folgen deutlicher hervortreten und die Wichtigkeit dieser Folgen für das Seelenleben unverkennbarer wird, als das bei der Naturphilosophie der Fall ist. Zwar vollzieht sich auch hier eine tiefgreifende Veränderung in der Struktur der Erscheinungswelt, soweit diese als ein Inbegriff kausal bestimmter Erfahrungsobjekte gilt. Nur geht uns diese Veränderung nicht so tief an, sie gewinnt nicht jene moralische, erzieherische und religiöse Bedeutung wie diejenige Umgestaltung, die seitens der metaphysischen Auffassung des Innenlebens auf dieses ausgeübt wird. Die volle Tragweite der Kraft des religiösen Motivs erfahren wir doch erst bei seiner eingreifenden Wirkung auf uns selber, auf unser Denken und Handeln, auf unser Wünschen und Wollen. Der Positivismus der Psychologie versteht den Bereich des Innenlebens als einen Verband gesetzlich bestimmter seelischer Erscheinungen und seelischer Vorgänge, vergleichbar derjenigen Erkenntnisweise, die für die Naturwissenschaften bei ihrer Auffassung der Erscheinungen der äußeren Natur und für die Geisteswissenschaften bei ihrer Auffassung der Erscheinungen der geschichtlichen Natur maßgebend ist.

Die metaphysische Betrachtung beseitigt nun unter dem Einfluß des religiösen Motivs in ihr die von der Psychologie vertretene Überzeugung, nach der die Gegebenheit der seelischen Erscheinungen, so wie diese im Innenleben verlaufen, und die gesetzlichen Verbindungen, denen dieser Verlauf unterworfen ist, ein Letztes und schlechthin Hinzunehmendes bedeuten. Welches ist die Folge, die jene metaphysische Betrachtung in seelischer Hinsicht da auslöst, wo sie nicht in der Form einer kalten und grauen Überlegung angestellt wird, sondern wo der heiße Atem wirklicher metaphysischer Inbrunst in ihr glüht? Wir müssen immer im Auge behalten, daß die metaphysischen Überlegungen, falls sie ihrem Wesen entsprechen, aus der ganzen Innerlichkeit des Menschen hervorwachsen und ihre Affekterfülltheit auch dann nicht verlieren, wenn sie aus irgendwelchen Gründen in das eiskalte Gefüge rationaler Begrifflichkeit gekleidet werden. Sie drängen immer über die eingeengte Zuständigkeit einer bloßen „Lehre" hinaus und streben danach, in der Richtung sittlich-erzieherischer und religiöser Energien wirksam zu werden.

Digitized by Google

c. Die Erlösungsfunktion der Metaphysik.

In unserem Falle äußert sich jene praktische Tragweite als die Vorbereitung zu der seelischen Befreiung und Erlösung von dem haftenden Drucke des Erfahrungsbereiches, von der gesetzlichen Schwere, in der unser Selbst befangen und gefangen erscheint. Seine Gegenständlichkeit verliert in jener metaphysischen Einstellung seine Selbstgenugsamkeit; denn es selber wird ja als Vorbereitung, als Vorstufe, als Übergang zu dem wahrhaft Absoluten der göttlichen Überwelt gedeutet und gewertet. Auf Grund der Wirksamkeit des religiösen Motivs fragt die Metaphysik nicht sowohl nach dem, was sich in unserem Innenleben tatsächlich begibt, und was dieses seiner objektiven phänomenologischen Beschaffenheit nach ist, und worauf die Psychologie in jeder ihrer Spielarten eingestellt ist. Sie fragt vielmehr über diesen Beschaffenheitszustand hinaus nach seiner Bedeutung für den absoluten Sinn des Lebens, nach seiner Stellung in demjenigen und für denjenigen Entwicklungsprozeß, der zur Erfüllung unserer höchsten Daseinsbestimmung führt. Verdient nun diese Betrachtungsweise nicht den Vorwurf des Mangels an wissenschaftlicher Unvoreingenommenheit und Objektivität? Doch nicht. Denn wer ihn erhebt, begeht den Mißgriff, daß er auf jene Betrachtungsweise wieder diejenigen Maßstäbe, die für die Methode des wissenschaftlichen Positivismus gelten, zur Anwendung bringt. Wir haben von der Unzulässigkeit einer solchen Beurteilung der Metaphysik bereits gesprochen. Die positive Wissenschaft hat eine Erscheinung oder eine Erscheinungsgruppe dann erkannt, wenn es ihr gelungen ist, sie der Einheit derjenigen Gesetzlichkeit einzureihen, die für sie als Wissenschaft kennzeichnend ist. Die Metaphysik hingegen blickt bei der Betrachtung einer Erscheinung über die gesetzliche Bindung derselben hinaus auf die höchste Idee und das höchste, abschließende Prinzip, durch die die Erscheinung nicht sowohl ihrer tatsächlichen empirischen Beschaffenheit nach, als vielmehr in ihrem Wesen bedingt ist, und durch die das Schicksal der Erscheinung gebildet wird.

Metaphysische Fragen sind immer Schicksalsfragen; sie fragen nach dem Schicksal einer Erscheinung und übergreifen bereits in ihrer Intention den Umkreis und die Geltung einer positivistischen Antwort. So fragt die Metaphysik nach dem Schicksal unseres Innenlebens und sucht die Antwort von der Aufstellung einer

Digitized by Google

absoluten Idee aus zu erteilen. Begibt sich in einer solchen metaphysischen Antwort nicht ein innerlich befreiender Durchbruch durch die Bindungen, in die wir uns unserem empirischen Sein nach eingespannt glauben oder eingespannt wissen? Erleben wir uns nicht jetzt als Geschöpfe einer höheren Macht, die uns in ihrer allmächtigen Hut hält und uns dadurch über alle äußeren und inneren empirischen Abhängigkeiten hinaushebt? Wir vertauschen das Wissen um die empirische Gesetzlichkeit gegen die glaubensvolle Deutung, daß wir neben den irdischen Zusammenhängen noch ewigen Wirkungseinheiten beigesellt sind, die uns nicht bloß binden, die unsere Freiheit nicht nur beengen, so sehr sie uns in unserem Bestande auch sichern, sondern die uns die Wege zur Erfüllung unserer „Bestimmung" erschließen.

Ist es wirklich unzutreffend und zuviel gesagt, wenn der Metaphysik eine solche Erlösungsfunktion zugeschrieben und nachgerühmt wird? Verwischen wir durch die Vertretung einer solchen Auffassung etwa allzu unbedenklich die Grenze zwischen Philosophie und Religion, und zwar zuungunsten der ersteren? Wir werden über dieses Verhältnis sofort noch einige Worte zu sagen haben. Doch vorerst liegt uns am Herzen, jenem soeben angedeuteten Bedenken durch den naheliegenden Hinweis darauf zu begegnen, daß die klassischen Systeme der Metaphysik in der Tat eine solche Erlösungsaufgabe im Auge gehabt und sowohl ihrer systematischen Grundintention als der Idee ihrer Schöpfer nach zu verwirklichen bestrebt waren. Nicht bloß in seiner neuplatonischen Gestalt, die möglicherweise als eine gewisse Entartung des ursprünglichen Platonismus beurteilt werden könnte, sondern schon in seiner echten und ursprünglichen Form zeigt diese großartigste Metaphysik der griechischen Kultur deutlich wahrnehmbare Tendenzen und Züge, die der Welterlösung dienen. In der Ideenlehre Platos bekunden sich ganz offenbar die Absicht einer solchen Aufgabe und der Wunsch nach einer solchen Leistung, die sie, wie die Geschichte des Platonismus lehrt, auch sonst zu wiederholten Malen in der Entwicklung des Abendlandes betätigt hat. Mit gutem Recht ist von vielen Seiten jene Metaphysik als eine Vorstufe des Christentums und seiner eschatologischen Zielrichtung aufgefaßt worden. Die Scholastik des Mittelalters und die Theologie und Philosophie der Renaissance und des Humanismus haben neben Mose und den Propheten des alten Bundes auch Sokrates und Platon als Vorläufer Christi, als Christen vor der Zeit

Digitized by Google

der christlichen Offenbarung anerkannt. Außerdem liegt der Hinweis auf die Ethik Spinozas auf der Hand, die besonders in freimaurerischen Kreisen die Kraft einer religiösen Dogmatik bekundet und von vielen Menschen nicht bloß als ein Religionsersatz, sondern als diejenige Form der Religion gewertet wird, die dem modernen, durch die Naturwissenschaften gebildeten Bewußtsein allein angemessen sei. Und wie leicht wäre es, die Beispiele zu häufen, die da belegen, daß mehr als ein metaphysisches System und Werk in den Kreisen seiner Anhänger nicht bloß als eine intellektuelle Leistung angesehen wurde, sondern oft geradezu als eine religiöse Offenbarung und als Bibel galt. Kant und Fichte, Schelling und Hegel genossen das Ansehen einer Art von Religionsstiftern und wirkten als solche in vielen Beziehungen. —

Gemäß dem Grundplan dieses ganzen Buches, das nur der „Grundlegung" unserer dialektischen Metaphysik gewidmet ist, mithin fast überall von allzu eingehenden Ausführungen absieht, wollen wir es auch in dem vorliegenden Zusammenhange bei der Andeutung dieser Erlösungsmission und Erlösungsfunktion der Metaphysik bewenden lassen. Doch sei trotzdem angemerkt, daß die Frage der Zugehörigkeit des religiösen Motivs zu den Voraussetzungen der Metaphysik, sowie die Klarstellung seines Anteils an dem Aufbau ihrer Struktur, endlich die Erörterung der Eigenart, die die Metaphysik aus jenem Anteil gewinnt, zu einer ungleich umfangreicheren Untersuchung mehr als eine Veranlassung bieten würden. Was wir jetzt noch mit einigen Worten streifen wollen, ist die Überlegung, ob nicht aus der gar zu eindringlichen Befürwortung der Unentbehrlichkeit und der systematischen Berechtigung des religiösen Motivs schließlich die Empfehlung der gänzlichen Überleitung der Metaphysik in die Religion und somit die grundsätzliche gedankliche Grenzverwischung zwischen diesen beiden Gebieten hervorgehen müssen.

d. Die Erlösung als metaphysisches Problem.

Die Klarstellung des Verhältnisses zwischen Metaphysik und Religion gehört zu den schwierigsten Aufgaben, die der Philosophie gestellt sind. Ist es doch geboten, weder die Unterschiede zwischen beiden Gebieten außer acht zu lassen oder gar auszugleichen, noch aber einen philosophischen Standpunkt einzunehmen, dessen formalrationaler Charakter eine angemessene Erfassung der Religion von

Digitized by Google

vornherein verhindert. So sind es in der Hauptsache zwei Schwierigkeiten, die von der Religionsphilosophie vermieden werden müssen. Eine Schwierigkeit besteht in der nicht selten auftauchenden Gefahr einer so starken Rationalisierung, daß innerhalb der Religionsphilosophie kein Hauch des religiösen Lebens mehr spürbar ist. Es wäre vielleicht die größte Leistung einer, ihrem Gegenstande adäquaten philosophischen Erkenntnis, wenn es ihr gelänge, ohne den Pflichten gegenüber der Wissenschaft untreu zu werden, doch in der Logik ihrer Struktur etwas von der Überrationalität ihres Objektes anklingen zu lassen. Die andere Schwierigkeit bekundet sich in der nicht minder großen Gefahr, die Religionsphilosophie in das Fahrwasser der Erbaulichkeit überzuleiten und zu einer Predigt zu machen, vergleichbar jenen Systemen der Ethik, die ihre Aufgabe oder eine ihrer Aufgaben darin erblicken, sogar noch über eine Moralkasuistik hinaus ganz konkrete Anweisungen und Vorschriften für eine Gestaltung des Lebenswandels, der den Forderungen der Sittlichkeit genügt, zu erteilen.

Wenn aber auch die Unterschiede zwischen beiden Gebieten strenge Beachtung verdienen, so dürfen trotzdem die Züge der Gemeinsamkeit nicht übersehen werden. In zwei Punkten und nach zwei Richtungen prägt diese Zusammengehörigkeit sich aus. Gemeinsam ist beiden erstens die Idee des Absoluten, zweitens das Problem des Verhältnisses des Relativen und Endlichen zu diesem Absoluten, die Frage der Beziehung zwischen der Erscheinungswelt mit ihrer vergänglichen Erfahrungsfülle und der intelligiblen Welt mit ihrer Einheit und Ewigkeit. Doch gerade indem wir auf diese unbestreitbare und unzerstörbare Zusammengehörigkeit von Metaphysik und Religion aufmerksam machen, haben wir die Aufgabe, ihre ebenso unbestreitbare und unaufhebbare Verschiedenheit, die Dialektik ihres Verhältnisses zueinander, zu berühren. Denn die Erwähnung dieser Dialektik ist für unseren Zweck von besonderer Wichtigkeit.

Diese Verschiedenheit gelangt nun in der Abweichung der Erlösungsidee, wie die Metaphysik diese Idee versteht und verwendet, von der religiösen Auffassung und dem religiösen Wert derselben Idee zu überzeugendem Ausdruck. Und es gehört zu den Grundpflichten der Metaphysik, diese Gegensätzlichkeit zu wahren und die Eigenart der von ihr vertretenen Idee der Erlösung nicht zu verwischen, wenn anders die Metaphysik vor der Religion nicht einfach die Waffen strecken und in ihr Lager übergehen will. Aber eine

Digitized by Google

solche Preisgabe ihrer Selbständigkeit kann der Philosophie gar nicht angesonnen werden; denn eine derartige Zumutung würde das grundsätzliche Verkennen desjenigen Grundprinzips zur Voraussetzung haben, auf dem die Metaphysik ihrer Möglichkeit nach sich stützt.

Dieses Grundprinzip ist die Dialektik der Vernunft in dem durchaus positiven, aufbauend-systematischen Sinne dieses Begriffs. Wir werden in den nun folgenden Kapiteln, die der Darstellung des dialektischen Idealismus gewidmet sind, das Wesen und die Funktionsweise, die Hauptformen und die Hauptobjektivationen der Dialektik genau kennenlernen. An der vorliegenden Stelle obliegt es uns nur, zu erwägen, wie dieses Prinzip sich gegenüber der Erlösungsidee in der Metaphysik auswirkt. Indem wir die Eigentümlichkeit der metaphysisch-dialektischen Behandlung der Erlösung kennzeichnen, unterscheiden wir sie von derjenigen Behandlung, die dem Erlösungsgedanken durch die Religion zuteil wird.

Die gesuchte Kennzeichnung ist nicht schwer zu finden. So lebhaft die Wirksamkeit des moralischen und besonders des religiösen Motivs in der Metaphysik auch ist, sie bleibt doch immer in die mehr oder minder starken Netze einer auch rationalen und ästhetischen Geisteshaltung eingeschlossen. Sie kann sich, ja sie darf sich von der Kruste der Intellektualität nicht ganz frei machen, oder aber sie würde den Charakter der Wissenschaftlichkeit völlig preisgeben und, wie gesagt, vor der Religion kapitulieren. Denn es gehört, wie sich immer wieder zeigt, zu der Dialektik der Metaphysik, daß in ihr kein Begriff eine restlose Eindeutigkeit und strukturelle Einhelligkeit besitzt, daß er Begriff und zugleich Wesenhaftigkeit, Gedanklichkeit und zugleich noch andere Formen der geistigen Wirklichkeit umfaßt.

Deshalb ist in der Metaphysik auch die Idee der Erlösung von allen Aporien der Dialektik bedrängt, von tausend dialektischen Lichtern umspielt und umzuckt. Eine reine und restlose Erfüllung derjenigen Hoffnungen und Forderungen, die in diesem Gedanken lebendig sind, und aus denen er hervorgeht, ist ihr niemals erreichbar. Eine solche Leistung bleibt ihr verwehrt und muß ihr verwehrt bleiben auf Grund des kritisch-rationalen Einschlages und des intellektuell-theoretischen Gehaltes, die einen unentbehrlichen konstitutiven und apriorischen Bestandteil in der Systematik der Metaphysik bilden. Dürfte ein etwas starkes Wort zur Kennzeichnung der Wesensart der metaphysischen Begriffe gebraucht werden, so

Digitized by Google

möchte ich sagen, sie seien alle wie in ein Zwielicht getaucht, und der Dämmerschein mache einen Teil ihrer Eigenart aus. Diese Behauptung trifft auch auf diejenigen Systeme zu, die angeblich voll und ganz aus dem Geiste des Rationalismus hervorgegangen sind und für ihren Aufbau sich angeblich rein rationaler Methoden bedienen. Jeder Versuch, von den metaphysischen Begriffen und von der metaphysischen Begriffsbildung das Prinzip und die Methode der Dialektik fernzuhalten, führt unweigerlich zu einer Zerstörung der Metaphysik. Schon in seinem Ansatz vereitelt ein derartiger Versuch den Eintritt in die metaphysische Fragestellung überhaupt und die Aufstellung einer solchen Frage von vornherein.

Die Dialektik der Erlösungsidee spricht sich unverkennbar mithin darin aus, daß der Gedanke der Erlösung, solange er innerhalb der Zuständigkeit der Metaphysik erwogen wird, — Problem ist und Problem bleibt! Selbst die Hypostasierung dieser Idee verhilft noch nicht zu jener Erlösungswirklichkeit, deren Zustandekommen der Religion vorbehalten ist, und mit der uns die Religion beschenkt. Es wäre unangebracht, der Religion aus dieser Leistung eine Überlegenheit über die Metaphysik zuzuerkennen und für sie daraus einen Primat abzuleiten. Ich möchte auch nicht das Gegenteil behaupten. Wird in der Metaphysik der Begriff der Erlösung in seiner Dialektik reiner gewahrt, so kommt in der Religion die Wirklichkeit der Erlösung zu ihrem Rechte. Was dort Gedanke und Problem, dialektischer Ansatz und Aufweisung einer Aporie ist, die aus der Problematik des Lebens mit unwiderstehlicher Gewalt aufsteigt, das erreicht in der Religion und kraft ihrer die Gewißheit seiner Aufhebung. Die Macht des Gedankens schafft das dialektische Problem der Erlösung als Problem, die vollendete Innigkeit des Glaubens schafft die wirkliche Erlösung. Aus der ringenden Fülle derjenigen Motive, die in ihrer wechselseitigen Verbundenheit die Grundlage der Metaphysik bilden, entsteht gedanklich die tiefste Frage unseres Lebens, nämlich die Frage nach seiner Heiligung und Erlösung, als die Frage nach dem Verhältnis des Endlichen und Vergänglichen zum Absoluten und Vollkommenen. Die Metaphysik erwägt in der Form der Dialektik die Möglichkeit, das Recht und die Aussichten jenes schicksalshaften Verhältnisses — die Religion erzeugt und bahnt die Wege für die Erfüllung dieser gedanklichen Möglichkeiten. Sie allein verwirklicht jenes Recht und jene Aussichten, die von der Metaphysik dialektisch entwickelt waren, durch die, alle Dialektik

Digitized by Google

überwindende Gewalt des Glaubens und seiner ihm und dem Menschen unentbehrlichen Objektivationen im Kultus. Sie verwirklicht sie in der Andacht und Hingabe des Gebetes, in der Mystik des Abendmahles und in allen den anderen Erlösungsfunktionen, die das fromme Gemüt sich in der Kirche und durch die Kirche geschaffen hat.

Alles in allem: Auch nach dieser Richtung mündet die Metaphysik, so stark die Kraft des religiösen Motivs ohne Zweifel in ihr ist, in eine Dialektik. Aber vor dieser Dialektik sich scheuen und ihr die Erlösungskraft des religiösen Glaubens überordnen wollen, heißt nicht bloß die Eigenart und die Autonomie der Metaphysik unterschätzen, sondern Angst vor dem Leben haben, aus dessen ewiger Dialektik sich die Dialektik der Metaphysik immer wieder gestaltet und immer aufs neue nährt. —

Die Dialektik der Metaphysik steigt aus der Dialektik des Lebens empor, weil die Motive, die in ihrer Grundverfassung als ihre Bedingungsfaktoren eingebaut sind, aus der Dialektik des Lebens hervorwachsen. Deshalb muß die Beschäftigung mit der Metaphysik als eine unabweisbare Obliegenheit gewertet werden. Ja, noch mehr! Nicht nur die Beschäftigung mit der Metaphysik gehört zu den unbedingten menschlichen Pflichten, sondern die Stellung der Metaphysik selber im Aufbau der geschichtlich-menschlichen Kultur ist eine unbedingte und unersetzliche, sie ist durch keine Kritik und durch keinen Fortschritt der positiven Wissenschaften zu beseitigen. Die relative Zurückdrängung ihres Ansehens in einer bestimmten Epoche erlaubt nicht den Rückschluß, daß nun auch die objektive Bedeutung der Stellung der Metaphysik im Reiche des Geistes eine Schwächung erfahren habe. Durch wen anders könnte die Dialektik des Geistes in ihrem Vollgehalt vertreten werden als nur durch die Metaphysik? Sie ist seine deutlichste Darstellung innerhalb des Zusammenhanges der menschlichen Schöpfungen, sie ist die offensichtliche Vertretung seines Wesens, gerade insofern als er Dialektik ist und seine Spontaneität in der Form der Dialektik aufweist und ausweist. Diese auf unantastbaren Rechten beruhende Stellung der Metaphysik wird sofort deutlich, sobald sich das Verständnis für diejenigen Motive klärt und festigt, in denen sich jene Spontaneität auswirkt, und deren reibungsvoll-systematische Zusammenarbeit die Notwendigkeit der Metaphysik entstehen läßt. Das ganze vorliegende Kapitel galt der Kennzeichnung derjenigen

Digitized by Google

Motive, die zur Metaphysik führen, und durch die die letztere bedingt ist. Diese Motive sind mit dem Leben selber gegeben; sie sind die Betätigungsweisen des Logos. Bei einem Verständnis für diesen Sachverhalt stellt sich auch die Einsicht ein, daß die Metaphysik eine der Notwendigkeiten des Lebens ist. Die vorurteilslose Würdigung dieser Motive und die Erkenntnis ihrer Berechtigung gestatten und fordern die Behauptung, die dahin geht, von einer „Pflicht zur Metaphysik" zu sprechen.

Digitized by Google

III. Der dialektische Idealismus.

1. Die Idee der Synthese bei Kant.

Jeder Begriff ist, zunächst seiner Form nach, eine Relation, er ist Vollzug und Ausdruck einer Beziehung, er ist Synthese. Die Wichtigkeit und die Häufigkeit dieser synthetischen Vollzüge können wir nicht hoch genug veranschlagen. Schon die erste Tat des Geistes beim Kinde, um einmal psychogenetisch zu sprechen, ist Herstellung eines Zusammenhanges, ist Schlagen einer Verbindung, ist Brückenbauen. Diese synthetischen Formungen bekunden sich in jeglichem Akte des Geistes, bekunden sich in schlechthin zahllosen Fällen und Gestalten, sind immer und überall wirksam, wo der Geist gesund und positiv tätig ist. Ohne Synthese auch keine Analyse: Wir können nichts voneinander trennen, was wir nicht irgendwie in eine Beziehung zueinander gesetzt haben, und sei es selbst diejenige Beziehung des Einanderausschließens, des gegenseitigen Entfremdens. In der Synthese äußert sich eine Urfunktion des Geistes, die dann in eine ungeheuere Fülle von Stufen und Ausprägungen abgewandelt wird, stets aber Synthese ist. Schon in der einfachsten Wahrnehmung und in der sinnlichen Feststellung arbeitet grundlegend und schöpferisch diese geistige Urfunktion. Auf ihr ist die ganze gewaltige Welt der Erkenntnis, der Theorie ebenso aufgebaut wie die Welt der Tat und der Praxis. Erzeugen heißt, Synthesen vollziehen. Wir denken uns den Beginn der Welt, die Weltschöpfung weniger als ein Erschaffen ihres Seins denn als ein Herstellen von Ordnung und Ordnungen zwischen ihren Teilen und Gliedern. Auch nach der Vorstellung des alten Mythologen und Priesters, der uns die Schöpfungssage erzählt, ist Gottes Tun auf ein „Scheiden" zwischen Himmel, Wasser und Erde gerichtet, denen er ihre Stelle und Grenze anweist. Er ordnet sie also zueinander; er stellt die Synthese des Kosmos auf und schafft mittels dieser Synthese das System des Kosmos; er schafft auf Grund seiner allmächtigen Synthese den Kosmos als Einheit und Ordnung. Indem er jedem Teil durch die Systematik dieser Synthese seinen Platz gibt, stiftet er für

Digitized by Google

das All und für Alles das allbeherrschende „Gesetz". Denn auch das Gesetz trägt seine Macht nur zu Lehen von der Macht der Synthese.

Deshalb ist auch die Absicht aller Wissenschaft, in erster Linie diejenige der Philosophie, auf die Erkenntnis und Herausarbeitung der großen konstruktiven Synthesen gerichtet. Ist doch die Erkenntnis des Seins im Grunde nichts anderes als die Erkenntnis der entscheidenden Ordnungen und Einheiten — in der Philosophie der Gegenwart pflegt man dafür gern „Gestalten" oder „Strukturen" zu sagen —, derjenigen Ordnungen und Einheiten, die das Sein gründen und tragen. Haben wir diese Synthesen, so besitzen wir auch das Sein. Das gilt sowohl für die Theorie wie für die Praxis, für die reine Erkenntnis und uninteressierte Forschung wie für unser Streben nach Macht und nach Herrschaft über die Dinge und die Menschen. Wir verstehen den Menschen und seine erkenntnismäßigen Anstrengungen bzw. Erfolge, wenn wir die ordnenden Synthesen erfassen, in denen sein Wollen und sein Tun zum Ausdruck gelangen.

Philosophie der Wirklichkeit ist Erkenntnis der wirklichkeitsbegründenden Ordnungen, ist Einsicht in die grundlegenden Kategorien und Ideen, die selber nichts anderes als Formen der Synthesen darstellen und die, eben weil sie das sind und nichts als das, die Sicherheit der Realität begründen. Ohne Synthesen also auch keine Realität. Da aber diese grundlegenden Synthesen Funktionen des Geistes sind, demnach ihrer „Natur", ihrem „Wesen" nach das Wesen von „Ideen" haben, so können, nein, so müssen wir auch sagen: Ohne die Idee der Synthese und ohne die Synthese der Idee keine Realität. Das Studium der Wirklichkeit bedeutet, philosophisch, d. h. erkenntniskritisch und metaphysisch verstanden, das Studium der ideellen Synthesen bzw. der synthetischen Ideen, ohne die wir von irgendeiner Art von Sein, von Wirklichkeit nicht reden, nichts wissen können. Diese ideellen Synthesen bilden den Hauptgegenstand der Philosophie. Darum ist jede wahre Philosophie, schon ihrem Gegenstand nach, Idealismus, Ideenlehre, Platonismus, Kritizismus. Darum beginnt die philosophische Erkenntnis der Wirklichkeit mit der Erkenntnis der ideellen Synthesen, die das Apriori für alle Erkenntnis der Wirklichkeit und für alle Wirklichkeit sind. In den Synthesen der Ideen und in den Ideen der Synthesen gründet sich die Realität. Aus dieser Erkenntnis heraus ergibt sich die Einsicht in die unauflösbare Wechselbeziehung von Idealismus und Realismus, die so wenig „Gegensätze" darstellen,

Digitized by Google

daß sie umgekehrt einander fordern, daß sie im tiefsten Sinne des Gedankens zueinander gesetzt sind, also zueinandergehörende „Gegensätze" bedeuten. Und ferner folgt aus dieser Erkenntnis das hohe, das unbestreitbare Recht, ja, die zwingende Notwendigkeit der kategorischen Betonung und der systematischen Darstellung der „Synthesen" durch Kants kritische Philosophie. Seine Philosophie ist „Kritik der Vernunft" in wunderbarer Gliederung und Architektonik: Sie nimmt ihren Anfang von den theoretischen Synthesen der Anschauungsformen von Raum und Zeit, den Grundsynthesen der Mathematik, wendet sich dann zu den Synthesen der „Verstandesbegriffe" und der „synthetischen Grundsätze", steigt auf zu den „Ideen" und zu den „Postulaten", den grundlegenden synthetischen Formen der Vernunft, verfolgt also die ganze Tätigkeitsbreite und Variationsweite der Vernunft, um schließlich in der Herausarbeitung der tiefsten, der schlechthin maßgebenden Vernunftsynthese zu münden, der ideellen Synthese der Freiheit.

2. Die Idee der Dialektik bei Kant.

Nun hat der Schöpfer des Kritizismus bei seiner Arbeit an der systematischen Architektonik der Aufbausynthesen die „Stammbegriffe des reinen Verstandes" bekanntlich zu einer berühmten „Kategorientafel" zusammengefaßt und damit eine Pflicht erfüllt, die jede wirklich wissenschaftliche und systematische Philosophie zu beachten hat. Denn in irgendeinem Sinne muß jede konstruktive Philosophie eine „Kategorienlehre" sein und eine „Kategorientafel" aufstellen. Der dafür ausschlaggebende Grund ist schon aus den Bemerkungen der unmittelbar vorangehenden Absätze ersichtlich. Ebenso hat Kant die „synthetischen Grundsätze a priori", die „Schemata" des Verstandes und die „Vernunftideen" in einer gegliederten Übersicht zu einheitlicher Aufstellung gebracht. In der Literatur ist an diesen Tafeln und Aufstellungen sehr viel herumgebessert, nicht selten auch vieles verschlimmbessert worden. Daß Kant aber auch den Begriff der Dialektik als einen Grundbegriff, besser als eine Grundidee (der Vernunft) erkannt, herausgehoben und in seiner eigentümlichen, nämlich dialektischen Geltung gekennzeichnet hat, das ist eine bis jetzt kaum hinlänglich gewürdigte Leistung. Wohl ist bereits außerordentlich häufig Kants Ablehnung der Dialektik beachtet und als eine sehr hohe kritische Tat anerkannt worden. Wohl hat man bemerkt, daß diese kritische Ablehnung der

Digitized by Google

Dialektik zur „Zermalmung" der alten dogmatischen Ontologie geführt hat bzw. diese Zermalmung schon in sich schließt, da die Dialektik als das schädliche und trügerische Hilfsmittel zur Erzeugung der metaphysischen Scheingebäude und Blendwerke entlarvt wird. Ein solches schlimmes und verwerfliches Hilfsmittel ist jedoch nur die schlechte Dialektik, die Kant als eine sophistische Abart der echten philosophischen Dialektik geißelt und in bewunderungswürdigem Scharfsinn von dieser streng unterscheidet.

Diese echte philosophische Dialektik findet vor seinen kritischen Blicken aber nicht bloß Gnade und Duldung, sondern er bedient sich ihrer in großartiger konstruktiver Gedankenführung als — Methode für sein kritisches Geschäft, und zwar als Methode sowohl in negativer, unhaltbare Ansprüche und Behauptungen beseitigender, als auch in positiver, d. h. begründender Form. Denn die berühmten Entgegensetzungen von Begriff und Anschauung, Form und Inhalt, a priori und a posteriori, synthetisch und analytisch, transzendental und transzendent, erfahrungbegründend und erfahrungüberschreitend, konstitutiv und regulativ, sensibel und intelligibel, subjektiv trügerischer und subjektiv berechtigter Schein, Natur und Freiheit, rational und empirisch, Glück und Sittlichkeit, Heteronomie und Autonomie, statutarische Religion und Vernunftreligion und wie die Hunderte von Gegensatzpaaren alle heißen mögen, die in der kritischen Philosophie uns entgegentreten: sie sind nicht willkürliche Gegenüberstellungen, sondern innerlichst notwendige Faktoren der kritischen Denkungsart, sie sind Ausdrücke und Funktionen einer grundsätzlich dialektischen Form des Erkennens, des Untersuchens, des Begründens. Ich darf in bezug auf die Einzelheiten auf mein früher erwähntes Buch über die kritische Philosophie (S. 87) verweisen, in dem der Versuch gemacht ist, des genaueren zu zeigen, daß und in welcher Weise die klassische „transzendentale" Methode eine Methode der Dialektik darstellt, auf ausgesprochen dialektischer Gedankenhaltung beruht und in ausgesprochen dialektischer Beweisführung sich bewegt. Zuhöchst und ganz allgemein gesprochen bildet nach Kants Darlegungen und Überzeugung der „Kritizismus" darum die Überwindung von Rationalismus auf der einen und Empirismus auf der anderen Seite, weil er beide, nachdem er beide hinsichtlich des ihnen innewohnenden Rechtes bzw. Unrechtes durchschaut hat, nun so weit miteinander verbindet, als sie im Rechte sind: er versteht ihre Dialektik sofort als einen begreiflichen Gegensatz; er schlägt sich nicht einseitig nur

Digitized by Google

zu dieser oder nur zu jener Partei, sondern hebt ihre Gegensätzlichkeit auf in der dialektisch unterbauten Einheit des Kritizismus. Dieser Kritizismus ist demnach die dialektisch gewonnene Synthese von Rationalismus und von Empirismus: Er ist Dialektik und Synthese zugleich!

Welche anderen dialektischen Entgegensetzungen auch noch sonst in ihm ihre synthetische Lösung erreichen, in welchem höchsten konstruktiven und spekulativen Sinne überhaupt der Kritizismus als synthetische Dialektik und dialektische Synthese zu gelten hat, das kann in dem vorliegenden Zusammenhange auch nicht einmal angedeutet werden, so verlockend ein solcher Nachweis auch wäre; er gehört jedoch nicht unmittelbar zu unserem Vorhaben. Nur die kurze Bemerkung sei eingeflochten, daß im Kritizismus auch die dialektische Überwindung des Gegensatzes von Determinismus und Indeterminismus unter betonter Aufrechterhaltung des Rechtes der einzelnen Pole in diesem Gegensatz erreicht ist: Die einzelnen Verstandes- und Vernunftsynthesen begründen die Notwendigkeit der Natur, da sie selber ja nichts als Funktionen der Notwendigkeit sind. In Hinsicht auf ihren Gebrauch in der Erfahrung sind sie von objektivierender Notwendigkeit und sichern deshalb auch die Objektivität und Notwendigkeit der Erfahrung. Nun aber die unmittelbar damit gegebene Kehrseite: Als reine Verstandes- und Vernunftformen nämlich, also ohne die sie bindende Beziehung auf ihren Gebrauch in der Erfahrung zur Erkenntnis der Welt der Erscheinungen, d. h. in ihrer reinen Spontaneität und in der reinen Vernünftigkeit dieser Spontaneität sind sie dieser determinierenden Beziehung ledig, werden sie nicht gefesselt durch ihren Erfahrungsgebrauch, sind sie keine Dienerinnen für die Erkenntnis der Welt der Erscheinungen, sind sie unabhängig von dieser bindend-gebundenen Gegenstandswelt, sind sie absolut und frei. Und dieser Freiheit, dieser ihrer Autonomie und Absolutheit verdankt die normative Welt der sittlichen Ideen und des sittlichen Handelns ihre Geltung, ihre Existenz.

So tragen also auch die Verstandes- und Vernunftsynthesen diesen dialektischen Zug in sich und an sich: Sie sind in Einer Bezugs- und Sinnesrichtung determinierend-determiniert; objektive und objektivierende Faktoren und Verfassungsstücke der objektiven Erscheinungswelt, die in ihrem Zusammenhang als undurchbrechbar gebunden und in denjenigen Formen, die ihren Zusammenhang begründen, als undurchbrechbar bindend sich erweist. In einer

Digitized by Google

anderen Bezugs- und Sinnesrichtung jedoch, sagen wir einmal: in dem reinen Ansich ihres Gedachtwerdens, in der reinen Entfaltung ihrer logischen Geltung, in der reinen spekulativen Autonomie, die in ihnen steckt, erheben diese Formen und Synthesen sich über alle empirischen und phänomenologischen Abhängigkeiten und Gebundenheiten, sind sie nicht mehr bloß konstitutiv, sondern regulativ, sind sie nicht nur Sklaven und Träger der Erfahrung, sondern ihre Schöpfer und Herren, erheben sie sich frei hinaus und hinein in die ganz andere Objektivität der intelligibelen Welt, der Welt der Freiheit. Es ist keine geringe Entdeckung, die darin besteht, daß Kant die Dialektik derjenigen Synthesen aufgezeigt hat, auf denen sowohl unser empirisches als auch unser metaphysisches Wissen beruht, ja noch mehr, auf denen unser empirisches Handeln und unsere metaphysischen und ideellen Zwecksetzungen sich gründen. Das Denkgesetz der Korrelation, dieses typisch-dialektische Gesetz, fordert die Korrelation von Naturgebundenheit und Freiheitsnorm. Es ist doch die Spontaneität, also die Freiheit der Vernunft, durch die die Naturnotwendigkeit gedacht und erkannt wird. Und wir verstehen den Gedanken der Naturnotwendigkeit nur und vermögen ihn nur dadurch zu begründen, weil wir ihn, indem wir ihn schaffen, abheben von dem Gedanken einer Welt, deren Notwendigkeit und Gesetz die Freiheit ist.

3. Die Idee der Dialektik überhaupt.

Und hier scheint nun, d. h. im Anschluß an die transzendentale Dialektik Kants und unter Fortführung von Aufklärungen, die die kritische Philosophie über die Eigentümlichkeit der „dialektischen Ideen" erteilt, die sowohl transzendental, d. h. erfahrungbegründend und determinierend-determiniert, als auch transzendent, d. h. erfahrungüberschreitend und frei sind, der tiefste Sinn im Begriff der Dialektik erfaßt und getroffen, hier scheint nun die Metaphysik der Dialektik begründet und dem Kern nach ausgesprochen: Der Sinn des Begriffes der Dialektik ist die Idee der korrelativen Einheit der Gegensätze von Naturnotwendigkeit (Determinismus) und Freiheitsnorm (Indeterminismus). Das ist der philosophisch-kritische Sinn des Begriffes der Dialektik. Philosophisch insofern, als die Idee jener Einheit in streng grundsätzlichem und streng spekulativem Sinne zu verstehen ist, gemäß dem sie sowohl die entscheidende Wesens-

Digitized by Google

beziehung alles Seienden, seine schlechthin äußerste, seine absolute, seine, der schicksalshaften Tiefe nach nicht mehr zu überbietende Synthese als auch seine äußerste dialektische Spannungsweite darstellt. Kritisch aber insofern, als wir bewußt und nachdrücklich davon Abstand nehmen, diese Wesensbeziehung und Synthese zu verdinglichen, zu einer „Wesenheit" zu hypostasieren. Wir achten demnach weniger darauf und fragen weniger danach, was diese dialektische Einheit in ontologischer Hinsicht sei, sondern wie sie wirke, wie sie sich auswirke. Unter diesem Gesichtspunkte jedoch gilt sie uns als eine Methode, als ein heuristisches Prinzip, als ein regulativer Gesichtspunkt. Und zwar in dem — wiederum ganz dialektischen — Sinne, daß diese Idee sowohl ein theoretischer, für den gedanklich-wissenschaftlichen Aufbau der Wirklichkeit unentbehrlicher Gesichtspunkt ist, ein Gesichtspunkt, der uns die begriffliche Gewinnung eines einheitlichen Weltbildes ermöglicht und somit die Leitlinie für eine Metaphysik und Totalerkenntnis der Wirklichkeit bedeutet, als auch ein unentbehrliches Regulativ für unsere sittliche und wertende Einstellung zu Mensch und Welt, ein Regulativ für unsere seelisch-gemüthafte Auseinandersetzung mit der Problematik der menschlich-gesellschaftlichen und der naturhaften Wirklichkeit.

Denn wie in dem Sinn und Gehalt der Idee überhaupt, so ist auch in dem besonderen Sinn und Gehalt der Idee der Dialektik diese Doppelaufgabe und Doppelleistung enthalten: Sie ist theoretische Funktion für die Zwecke der Erkenntnis; sie ist aber zugleich praktische Norm für das Handeln. Sie umgreift auf diese Weise die Polarität des Lebens in Einheit und zur Einheit; sie ist eben dialektische Einheit, dialektische Synthese. Deshalb tragen auch alle diejenigen philosophischen Systeme — und sind das nicht die vornehmsten und die wahrhaft klassischen? —, die auf der Methode der dialektischen Idee beruhen, diesen dialektischen Doppelcharakter des theoretischen und des ethischen Idealismus. Und deshalb sind es eben auch diese Systeme, die auf Grund dieses Doppelcharakters die ganze Polarität des Lebens, nämlich sowohl die Seite der Erkenntnis als auch die des Tuns, in sich berücksichtigen, in sich umfassen und in diesem universellen Berücksichtigen und Umfassen zugleich auch in sich „aufheben" und versöhnen. Es mag genügen, als Beispiele Plato, Kant, Fichte, Hegel anzuführen.

Gerade für die folgenden Überlegungen und Darlegungen ist es von der erheblichsten Bedeutung, zu beachten, daß in der Idee der

Digitized by Google

Dialektik theoretisch-begriffliche, sozusagen rein erkenntnismäßige und rein auf Erkenntniszwecke sich bewegende Einstellungen untrennbar mit seelischen, mit sittlichen, auf die gemüthafte Bezwingung des Lebens gerichteten Auseinandersetzungen und geradezu mit praktischen Lebenshaltungen und Willensentscheidungen verbunden sind. Ganz kurz ausgedrückt: Die Idee der Dialektik ist ebensowohl grundlegendes Erkenntnisprinzip als auch normgebendes Willensprinzip. Dementsprechend entfaltet sich das System des dialektischen Idealismus in die beiden Hauptzweige des theoretischen und des praktischen Idealismus, der theoretischen und der praktischen Dialektik. Die Dialektik ist nicht nur eine — vielleicht sogar die — Methode der Erkenntnis, sie ist nicht minder ein Verfahren der praktischen Stellungnahme und Entscheidung, eine gerade für die Philosophie ebenso charakteristische als notwendige Lebensmaßnahme; sie ist Gesinnung und Tat; sie ist eine der Philosophie ureigene Betrachtungsweise und Problemerörterung, aber zugleich eine der Philosophie nicht weniger eigentümliche Problemlösung. Denn mit der Vernunft, mit dem Logos ist die Dialektik „unhintertreiblich" gegeben, wie Kant sagt. Die innere sachliche Bezogenheit der Dialektik auf die Einheit des Logos sichert ihre Entfaltung vor einem Auseinanderfallen der Pole ihrer Betätigung im Sinne eines schlechten Zweiwelten-Dualismus, der auf die eine Seite die Welt der reinen Erkenntnis, der reinen Ideen schiebt und auf die andere Seite die angeblich ideenlose Welt der Realitäten. Hinwiederum ist durch diese ihre dialektische Selbstentfaltung die Vernunft gesichert vor einem überspannten panlogistischen Monismus, der den Gedanken der Vernunfteinheit und der Vernunftallmacht so stark betont, daß die Gefahr der Zersprengung dieses Systems sofort dann akut wird, sobald der Blick auf Taten und Realitäten fällt, die sich jener Vernunfteinheit und Vernunftallmacht nicht zu beugen scheinen, ja ihr geradezu Hohn sprechen.

In Platos und Kants, ja auch in Fichtes und Hegels dialektischem Idealismus hat die Philosophie den bekannten und landläufigen Gegensatz von Monismus und Dualismus bereits überwunden und hinter sich gelassen. Jene Denker sind weder die Vertreter einer Zweiweltenlehre, die die Erscheinungs- und die Ideenwelt u. dgl. auseinanderreißt, die das Sein und das Sollen beziehungslos einander gegenüberstellt, die dort das „Vergängliche" und ohne Brücke zu ihm da das „Ewige" ansiedelt, wie das von Platon und

Digitized by Google

von Kant behauptet zu werden pflegt, noch sind sie Identitätsphilosophen, die, wie das Fichte und Hegel angeblich lehren, die restlose, die bruchlose Einheit von Sein und Sollen, Erscheinung und Idee, Praxis und Theorie, Tun und Erkennen zum Prinzip ihrer Lehre und zum Prinzip der Wirklichkeit machen. Denn die Dialektik trägt beide Pole, ganz gleich, wie diese bezeichnet werden mögen, als korrelative Glieder einer inneren Einheit in sich. Der dialektische Idealismus ist ebensowohl Polaritätsphilosophie und Antinomismus als auch Einheitslehre und Harmonismus.

4. Der sittliche Wert der Dialektik.

Und sollten nun das überlegene Ansehen, ja, die doch einzigartige Weltgeltung, die den soeben genannten Systemen zukommt, sollte ihre übertheoretische Begründung und Rechtfertigung nicht auf diesem ihrem Doppelcharakter, auf dieser ihrer Dialektik beruhen? Darauf nämlich, daß sie Theorie und Praxis zugleich sind? Darauf, daß sie ihre Eigentümlichkeit nicht darin ausprägen und erschöpfen, nur einen rein erkenntnismäßigen, sozusagen einen in der Hauptsache „wissenschaftlichen" Wert in sich zu tragen und nur den Absichten und Zielen der Erkenntnis und der „willensfreien" Auffassung und Betrachtung zu dienen, sondern auch in voller Nachdrücklichkeit dem Leben, dem Handeln zugewendet zu sein und auch dieses Leben in seiner Unruhe und Vielfalt verstehen und meistern zu wollen?

Eine Ethik, die ihrem Wesen nach auf der Idee der Dialektik errichtet ist, die also eine Philosophie der Sittlichkeit im Rahmen des Systems des dialektischen Idealismus darstellt, würde, um einmal in Stichworten zu sprechen, in der Unruhe des Konfliktes, in dem Kampf selber, in den immer wieder sich schicksalshaft aufdrängenden Lebensantinomien kein Laster, sondern — sit venia verbo — eine sittliche Sünde, eine aus der Dialektik des Lebens emporsteigende sittliche Ur-Macht erblicken und würdigen. Sie müßte und würde anerkennen, daß die dialektische Un-Einheit des Lebens, sein Sichspannen und Sichsperren gegen die reine Einheit der Idee (z. B. der Liebe) ganz und gar eine Notwendigkeit, ein notwendiger Bestandteil der Lebensdialektik ist, daß Unruhe und Unfriede, daß menschliche Unvollendung und Kleinheit die antinomischen Voraussetzungen für seelische Reinheit und sittliche Vollkommenheit, daß die

Digitized by Google

Sünde selber in aller ihrer Disharmonie die antithetische Bedingung für die Harmonie, für die Heiligung, für die sittliche Erlösung ist. Denn die „vergängliche" Erscheinung gehört zur „Ewigkeit" der Idee, der Schein gehört zur Wahrheit, die Irrealität gehört zur Realität, die „Neigung" als das Sinnliche und Unfreie gehört zur Sittlichkeit der „reinen Pflicht", das Endliche gehört zum Unendlichen, das Relative gehört zum Absoluten, das Unreine gehört zum Reinen, die Sünde gehört zum Heiligwerden, das Niedere gehört zum Höheren, die Welt der Erscheinung gehört zur Ideenwelt, der mundus sensibilis gehört zum mundus intelligibilis. Aristoteles hatte nicht nötig, die Erscheinungen Plato gegenüber zu retten (σῴζειν τὰ φαινόμενα): sie waren bei Plato längst gerettet, da sie geborgen waren durch ihre Abhängigkeit von der Ideenwelt, da sie von der Idee her begriffen, vom Ewigen aus verstanden und gemeistert waren.

Und bei Kant? Sein kritischer, sein dialektischer Idealismus unterscheidet sich von Berkeleys absolutem (besser überspanntem und phantastischem) Idealismus, der viel mehr Spiritualismus und Verspiritualisierung und Verdampfung der Erfahrungswelt ist, dadurch daß er die Welt der Erscheinungen so wenig leugnet oder preisgibt, daß er sie gerade umgekehrt „begründet", daß er ihre unantastbare Objektivität, ihre, in den stählernen Formen der Vernunft gesicherte Gegenständlichkeit nachweist. Er kann also ebensowohl als „Realismus" bezeichnet werden und ist von Kant selber auch so bezeichnet worden. Genau wie Plato, begründet auch Kant die Erscheinungen, also die Antipoden der Ideen, aus den „Ideen", aus den Synthesen der Vernunft, knüpft auch er die Erde an den Himmel, das „Vergängliche" und „Empirische" an das Ewige und Metaphysische.

Diese Dialektiker, diese dialektischen Idealisten werden also beidem gerecht, dem Irdischen und dem Ewigen, dem Leben und der Idee, indem sie beide unablösbar miteinander verknüpfen. Denn in diesen Systemen offenbart sich der Sinn der Dialektik, der dialektischen Synthese, der nämlich: die Pole der Wirklichkeit miteinander in Wechselbeziehung zu setzen, das Gebundene, die bloße „Natur", die Welt der Erfahrung und der Erscheinungen, über sich hinaus zu heben durch ihren Anschluß an die „Freiheit", aber sie eben dadurch nicht zu vernichten, sondern gerade zu „retten". Es ist die Kraft der Dialektik, die schließlich wieder zur „Einheit" verhilft. Wir Menschen können und wollen die Vielheit

Digitized by Google

der Erscheinungswelt und die Spannungen und Antinomien des Lebens nicht missen und nicht unterdrücken — das ist der eine Zug unseres Wesens. Zugleich aber können und wollen wir die erlösende Einheit der Idee und die erlösende Idee der Einheit nicht preisgeben oder als bloßen Schall erklären lassen. Wir haben sie aus mehr als bloß empirischen und aus mehr als auf Nutzen und pragmatische Befriedigung abgestellten Bedürfnissen nötig; das Verlangen nach der Idee gehört zu den metaphysischen und sittlichen Verpflichtungen unseres Daseins und Handelns.

Der Doppelseitigkeit unseres Verlangens, gleichsam dem Weg nach oben und dem nach unten, also dem Ganzen unseres Menschseins, den beiden Seelen in unserer Brust entspricht der dialektische Idealismus. Darum ist er eben diejenige Form der geistigen Arbeit an der Welt und des geistigen Ringens mit ihr, die, wie sie den ganzen Menschen erfaßt und umfaßt, so auch von dem ganzen Menschen umfaßt und getragen wird und zum Range der Klassizität emporgestiegen ist. Der dialektische Idealismus gewann im Kampfe gegen andere Auffassungs- und Deutungsweisen der Wirklichkeit darum seine Weltgeltung und wird darum den Sieg behalten, weil er unvoreingenommen und überlegen der Welt und den Menschen im universalen Sinne ihre Geltung läßt, ja, diese universale Geltung versteht und begründet! Er sieht die Pole der Welt, versteht die Notwendigkeit ihrer Gegensätzlichkeit ebensowohl wie die ihrer Beziehung zueinander. Er schafft dadurch Einheit zwischen ihnen, und indem er diese Einheit herstellt, liefert er mit dem Verstehen auch die Voraussetzung für eine seelische Haltung, die unter der „Polarität" des Lebens, die unter seiner „Dialektik" nicht mehr leidet, sondern sie gemüthaft zwingt und zur Freiheit über alle Antinomien aufsteigt, ohne diese Antinomien aber irgendwie zu verkleinern oder zu lästern oder zu verachten. Denn wie könnten wir die Freiheit erringen, wären die Spannungen und Konflikte, die Unruhen und Unausgeglichenheiten des Lebens nicht da als Stoff, als Leben, als Schicksal. So dialektisch ist und bleibt das Leben, daß es für seine Freiheit die Antinomien zur Freiheit, die Unfreiheiten gebraucht. Die Notwendigkeit und das Recht dieser Paradoxien einzusehen, die Größe der Antinomien zu begreifen, das lehrt der dialektische Idealismus.

Es ist nicht mehr nötig, jetzt noch anzugeben, welche außerordentlich wichtigen Folgen damit für die praktisch-sittliche Stellungnahme zur Problematik des Lebens verbunden sind. An dieser Stelle

Digitized by Google

darf es nach allen Ausführungen genügen, noch einmal zu betonen, daß die Dialektik sowohl ein Prinzip des Verstehens und des theoretischen Deutens als auch ein solches von praktisch-weltanschaulicher und sittlich-normativer Kraft ist. Haben wir einmal eingesehen, daß das Leben dialektisch-antinomisch ist, so werden wir es leichter ertragen und beherrschen. Diese Erkenntnis verhilft uns zum Heroismus und zum Humor und dadurch zu der zweifellos stärksten Ausprägung der sittlichen Selbständigkeit und Freiheit. Sie wirkt auf diese Weise human und humanistisch im reinsten Sinne, besser: humanisierend und führt zu vorurteilsloser Gerechtigkeit allem gegenüber, was Mensch ist. Ketzerrichterei ist ihr wesensfremd, weil sie keine Spur des Dogmatismus und des rationalistischen Moralismus an sich trägt, weil sie die Fülle des Lebens offen zugibt, ja, diese Fülle und Mannigfaltigkeit dem Leben ansinnt. Sie kommt an das Dasein nicht mit einem ausgeklügelten Maßstab von Vollkommenheit heran, sie will es nicht unter eine Sonderklasse von Wertbegriffen beugen, die nur aus der Theorie und Abstraktion stammen.

Aller Dogmatismus ist eine grämliche, verdrießliche und verdrossen stimmende Weltanschauung. Denn er „verurteilt" immer, läßt nur gelten, was dem Kanon seiner Voraussetzungen entspricht. Alles andere ist „Sünde", „Sinnlichkeit", „Unvollkommenheit", das „Niedere", sei es eine „niedere" Stufe der Erkenntnis, sei es eine „niedere" Stufe des Handelns. Diese enge splitterrichterliche Haltung ist dem theologischen Dogmatismus ebenso eigen wie dem rationalistischen Dogmatismus der Aufklärung. Dort waren „Fleisch" und „Fleischeslust" die häßlichen Flecken, die zu beseitigen waren; hier war es die „sinnliche" Erkenntnisform, der der Kampf galt. Weder dort noch hier eine wahre Humanität und eine helle Gerechtigkeit. Weder dort noch hier Freiheit und Humor.

Indem der dialektische Idealismus jedoch zu dieser Geisteshaltung verhilft, offenbart er das, was an übertheoretischem, an sittlichem Gehalt in ihm steckt und wirksam werden kann, führt er zu einer letzten und höchsten „Güte". Wie unlösbar gehören doch Freiheit, Güte, Humor zusammen! Wie aber vermögen sie anders gewonnen zu werden als aus allseitigem Verstehen? Und worin und wodurch vermag ein philosophisches System seinen Geltungswert deutlicher auszuweisen als dadurch, daß es das Leben durch allseitiges Verstehen und allseitige Gerechtigkeit über sich hinaushebt, daß es unserem Dasein die Befreiung vom Druck, unserer Seele den Humor

Digitized by Google

schenkt? Auch darin sprechen sich eine wissenschaftliche Enge und eine dogmatische Parteilichkeit aus, daß ein philosophisches System seine Geltung nur in seiner reinen, in sich begründeten Wahrheit, in seiner zweckfreien Rationalität besitzen soll. Es wird gesagt, deshalb seien die Griechen eines Ruhmeskranzes würdig, weil sie das Erkennen von jeder Abhängigkeit von praktischen Zwecken abgelöst, die Spekulation rein auf sich selber gestellt hätten. Ihnen vor allem verdanke die Philosophie ihre Autonomie als selbständige Forschung. Jede Zeile von Platon und von Aristoteles zeigt, daß dem nicht so ist, zeigt, daß jene „Anerkennung" auf einem Mißverständnis beruht, zeigt, daß die griechischen Denker zu groß, zu universell waren, um die Würde der Philosophie in ihrer abstrakten Reinheit zu sehen oder auf eine solche abstrakte Reinheit hinzustreben. Jede Zeile von ihnen beweist es, daß der tiefste Bewährungsgrund der „Wahrheit" in dem „Guten" liegt, zu dem die Erkenntnis verhilft, und zwar darum verhilft, weil wahre Erkenntnis nur aus dem Quell des Guten stammt und im Guten verankert ist. Keine „reine", d. h. graue Theorie boten die Denker Griechenlands, sondern eine „Lebensphilosophie", eine Philosophie, in der das Erkennen und Verstehen seinen eigentlichen Gehalt aus seiner Kraft zieht, das Leben sittlich zu erhöhen. Wer in Platon nur einen „reinen" Philosophen erblickt und ihn deshalb anerkennt, tritt an einen der größten „Weisen" und Geistesführer mit den Gesichtspunkten und Wertmaßstäben des abstrakten Intellektualismus heran, macht ihn zu einem „Rationalisten" und zum Vertreter einer dogmatischen Aufklärungslehre. Und ein Gleiches gilt in bezug auf Kant.

5. Dialektik — Freiheit — Humor.

Bedarf es nach allen diesen Ausführungen nun noch einer genaueren Darlegung für das Recht der Behauptung, daß dem Universalismus der Dialektik Güte und Gerechtigkeit, Freiheit und Humor sozusagen im Blute liegen? Und daß umgekehrt da, wo Güte und Gerechtigkeit, Freiheit und Humor herrschen, der Universalismus der Dialektik, sagen wir einmal, als Geisteshaltung und Weltanschauung, als Gesinnungsweise und Metaphysik, als Theorie und Ethos die Grundlage des Bewußtseins, des Wissens und des Gewissens bildet? Wie eines mit dem anderen in Wechselbeziehung steht, so kann das eine auch für das andere eintreten und als Kriterium gelten. Waren nicht stets diejenigen Philosophen, die die

Digitized by Google

Güte und die Gerechtigkeit als Haupttugenden bezeichneten, auch die Lehrer der Freiheit und diejenigen, deren System auf dem Prinzip der Freiheit errichtet war? Wieder darf es genügen, hier nur kurz auf Kant hinzuweisen.

Und von dieser Erkenntnis aus wäre es auch ein leichtes, einmal klarzulegen, welche hohe Rolle in dem System des Kritizismus das Prinzip des Humors spielt! Des Humors in subjektivem Sinne, d. h. als Ethos, und im objektiven Sinne, d. h. als konstruktive Bedingung für den Kritizismus selber! Nicht umsonst war auch Kant als Mensch, als Tischgenosse ein Freund des Humors! Und wird einmal dieser Anteil aufgedeckt, den der Humor als Prinzip für das kritische System besitzt, dann wird vollends die Unhaltbarkeit jener Kennzeichnung sich ergeben, die in Kant immer in erster Linie einen „Rationalisten" erblickt. Erfolgte nicht Kants Kampf gegen den Dogmatismus auch aus einem ganz großen Humor heraus? Wer beide Seiten der Philosophie sieht, nämlich ihre empiristische und ihre rationalistische Entwicklungslinie, und wer beide Linien in Freiheit zu würdigen vermag, wer diese Freiheit in sich hat, der ist frei von allem Dogmatismus, der ist ein Fürst im Wunderlande des Humors.

Oder schreiten wir nun einmal aus dem strengen Gebiete der Philosophie für einen Augenblick hinaus in das eigentliche Wunderland, in das Land der Kunst. Auch hier erweisen sich die ganz Großen als „Dialektiker", als dialektische Idealisten; sie erweisen sich als die ganz Gerechten und als die ganz Gütigen und als die ganz Freien, die auch in ihren Schöpfungen diese Dialektik, diese Güte, diese Freiheit, diese Gerechtigkeit versinnlichen, denen nichts zu klein und nichts zu gering, denen nichts schlecht und nichts zu schlecht ist, die eben die Pole umspannen und in ihren Götterhänden treu und dankbar bewahren. Ihnen liegt nichts ferner als jener dogmatische Moralismus, der Menschen und Taten, Gefühle und Schicksale, Probleme und Handlungen von Anfang an in eine Wertrubrik preßt und erst daraufhin wagt, sich mit ihnen zu beschäftigen, von ihnen zu sprechen, sie zu veranschaulichen, wenn ihre „Werthöhe" festgestellt ist. Dieser dogmatische Moralismus macht auch in der Kunst das Leben von einer vorgefaßten Bewertung, Wertabstempelung abhängig, zwingt und zwängt einen Ablauf in ein Wertschema, vergewaltigt es durch beständige Wertungen und nimmt ihm dadurch seine dialektische Freiheit und seine Größe.

Digitized by Google

Der Dialektizismus hingegen hat an dem Leben und an dessen Dialektik uneingeschränkte Freude; er rüffelt nicht die Bösen und preist nicht die Guten; er verteilt nicht Satz für Satz, Szene für Szene Belehrungen und Bewertungen; er geht frei dem Spiel des Lebens nach und steht nicht hinter ihm mit erhobenem Zeigefinger und schulmeisterlichen Weisungen und Warnungen. Das Leben ist dem Dialektiker der Kunst in seiner dialektischen Fülle und Freiheit heilig; er hat Demut vor seinem Reichtum und vor der Allseitigkeit seines Glanzes. Er benutzt die ihm verliehenen Gaben nicht, um das Leben zu bevormunden, um ihm seine Weltanschauung aufzudrücken, um es zum Text einer Predigt zu machen. Er will es in seinem Reichtum und in seinem Glanz rein spiegeln; er weitet sich zum Weltauge, bringt allem Sein seine Liebe und Gerechtigkeit und seine Güte entgegen; er ist „glücklich" über die lebendige Dialektik, über das wirbelnde Spiel in und zwischen den Menschen, entzückt sich an ihren Tollheiten und Torheiten und klagt nicht mit greinenden Beschwerden über menschliche Schwächen und Schlechtigkeiten. Er hat mit anderen Worten die Genialität und den Universalismus des Humors, weil er im Geiste der „Freiheit" schafft, weil seine Phantasie nicht durch Moralismus und „Philosophie" gegängelt, weil seine Seele nicht durch einen „Standpunkt" entblutet ist.

So ist die Welt Shakespeares, des Freiesten der Humoristen und des größten unter allen Dialektikern der Kunst. Seine Phantasie kennt nur den Zaum der Freiheit: Gefiel's euch, so habt ihr, was ihr wollt. Seine Welt ist ein Sommernachtstraum, ist ebensogut ein Wintermärchen. Seine Menschen tragen, ob groß oder gering, ob klug und weise oder beschränkt, ob wild oder gezähmt, die Triebkraft der Dämonie in sich. Es ist im Grunde alles hexisch, was geschieht. So ist die Welt Rembrandts, dessen „Polarität" Georg Simmel ausgezeichnet verstanden und herausgestellt hat. So ist die Welt des jungen Goethe. Aber auch im alten Goethe arbeitet die Dämonie, kreist tief drinnen die Polarität — auch das hat Simmel erfaßt. So ist die Welt des Schöpfers des Don Giovanni: ein Werk, ganz erfüllt von dämonischer, von shakespearehafter Dialektik. Wo findet sich eine ausreichende Bezeichnung für seinen musikalischen Zauber, für die trunkene Lebenswildheit Don Giovannis? Auch hier wirbelt und gleißt das Leben selber in seinen Licht- und Schattenseiten. Und noch die Untergangsszene ist ganz durchpulst von erbarmendem Humor. Sie schildert kein Strafgericht, sondern die

Digitized by Google

selige Lust am Verhöhnen und Gotteslästern. Kein Bußfertiger bereut seine Sünden. Denn Giovanni weiß nichts von Sünden und von Schuld; auch Wolfgang Amadeus Mozart weiß nichts davon. Sie wissen nur von „Leben", von Jubel, von Kraft, von Freiheit. Kein Trauermarsch, sondern ein Hymnus beendet diesen Heroismus. Und die wenigen moralisierenden Schlußworte sind so sehr in Humor getaucht, daß sie ihren moralistischen Gehalt dialektisch aufheben. Mozarts Don Giovanni ist eine „komische" Oper im höchsten Sinne, „komisch" wie das Leben selber „komisch", selber „humoristisch", also dialektisch ist.

6. Die Dialektik im System der Philosophie. (Die Dialektik zwischen Erkenntnistheorie und Metaphysik.)

Mit allen diesen Andeutungen über das Wesen des dialektischen Idealismus sollte die grundsätzliche Bedeutung der Dialektik, ihr Geltungswert als konstruktiver und regulativer Gesichtspunkt in kurzen Strichen umrissen werden. Es ist unschwer, zu erkennen, daß damit ein allgemeines Programm vorgelegt wird, dessen Ausführung ein „System der Dialektik" zu ihrem Gegenstande hat. Doch das eine werden diese Andeutungen wahrscheinlich oder hoffentlich bereits haben anklingen lassen: Die Idee der Dialektik stellt kein Nebenerzeugnis des philosophischen Nachdenkens dar; sie ist auch kein Ausdruck persönlicher Neigung und Begabung gerade für diese Art des Denkens, neben die sich ebenbürtig und ebenso ergiebig andere Formen der philosophischen Betrachtung reihen könnten.

In den vorangehenden Darlegungen lag der Nachdruck der Kennzeichnung nur auf der allgemeinen Charakteristik der Dialektik. Hin und wieder wurde die überlegene Wichtigkeit dieses Gesichtspunktes durch ein schnelles Eingehen auf diese oder jene Sonderausprägung des dialektischen Denkverfahrens beleuchtet. Bei der genauen Ausführung des Systems müßte vor allem die Dialektik in den beiden philosophischen Hauptdisziplinen, in der Erkenntnistheorie und in der Metaphysik, nachgewiesen werden. Es wäre zu zeigen — und es ist natürlich auch zu zeigen —, daß beide Disziplinen in doppelter Hinsicht eine Dialektik in sich tragen, und zwar eine solche in grundsätzlicher und grundlegender Beziehung: diese Disziplinen sind als solche, als philosophische Disziplinen, in eine unaufhebbare Dialektik verflochten, in die nämlich, daß eine jede

Digitized by Google

von ihnen selbst als Grunddisziplin sich auf die andere beruft und stützt, daß sie ohne die andere nicht auskommen, ja, ohne die andere sogar ihren eigenen Begriff nicht zu erfassen und nicht zu bestimmen vermag. Denn wenn die Erkenntnistheorie als die Wissenschaft der Wissenschaft, als die Theorie der Erkenntnis definiert wird, so ist in dem Begriff der Wissenschaft bereits die Beziehung auf ein „Sein" als die reale Grundlage, als die vorwissenschaftlich seiende Wirklichkeit vorausgesetzt, auf die die Arbeit der Erkenntnis erst hinzielt. Dieses „Hinzielen", dieses Bewältigen oder Bewältigenwollen eines „Seins" hat aber doch nur dann einen Sinn, wenn dieses „Sein" als seiend irgendwie angenommen, irgendwie gesetzt gilt, selbst wenn es nur als X gilt. Dann gilt eben dieses X als seiend. Aber das gleiche gilt auch umgekehrt. Wie kann denn eine solche metaphysische Setzung des Seins als gültig behauptet werden, wenn nicht auf Grund der logischen Gültigkeit der Formen der Erkenntnis, wenn also nicht die Priorität des metaphysischen Seins im Prinzip verbunden wird mit der Apriorität der Erkenntnis dieses Seins? Auch die ontologische Unbedingtheit des Seins, die gewißlich vorauszusetzen, die gewißlich mit aller ontologischen Strenge anzunehmen ist, ist doch von einer noch so dogmatischen Ontologie nur vorausgesetzt, nur angenommen im Rahmen einer Theorie: Denn die Onto-logie ist doch Logik des Seins. Sie hat doch das „Sein" nicht als solches. Das heißt: Die Metaphysik trägt in sich eine Erkenntnistheorie, beruht auf einer solchen und umgekehrt. Zwischen diesen beiden Grunddisziplinen herrscht das Verhältnis dialektischer Korrelation.

Deshalb ist auch die Frage und der an sie sich anschließende Streit im Grunde gegenstandslos, ob die Systematik der Philosophie mit der Erkenntnistheorie oder ob sie mit der Metaphysik zu beginnen habe, und welche der beiden philosophischen Grundwissenschaften nun auch wirklich uneingeschränkten Anspruch auf die Geltung einer solchen Wissenschaft besitzt. Dieser Streit ist angesichts der merkwürdigen Opposition gegen die „ewige" Beschäftigung der Kantianer und Neukantianer mit der Erkenntnistheorie lebendig geworden. Gewisse Richtungen in der Philosophie der Gegenwart glaubten und glauben noch, gegen diese „Einseitigkeit" die Notwendigkeit einer Erneuerung der Ontologie und einer Wendung zur Metaphysik empfehlen zu müssen. Wollen wir nicht in einen vorphilosophischen Dogmatismus zurücksinken, der naiv, der ganz durchtränkt von dem überheblichen, weil absolutistischen Selbstbewußtsein des alten Rationalismus, also unkritisch ein „Sein" als

Digitized by Google

solches, eine absolute Substanz, ein ens a se aufstellte, so bleibt nichts anderes übrig als die Erkenntnis und die Betonung, daß auch die Ontologie einer erkenntniskritischen Grundlegung bedarf. Anderenfalls ist sie nichts als ein Inbegriff dogmatisch-naiver und jeder Nachprüfung sich entziehender bzw. entzogener einfacher Behauptungen.

Ist das Bewußtsein dafür geweckt, daß jene beiden philosophischen Grunddisziplinen in dialektischer Wechselbeziehung zueinander stehen, dann ist es eine verhältnismäßig untergeordnete Frage, mit welcher Disziplin nun die Darstellung der Systematik der Philosophie tatsächlich anfangen soll, z. B. in einer Vorlesung oder in einem Buch, die etwa den Titel führen: „Einleitung in die Philosophie." Es kann sich dann nur noch um Entscheidungen unter dem Gesichtspunkt der äußeren Zweckmäßigkeit, der Rücksicht auf die Vorbildung eines bestimmten Hörerkreises, der Eingliederung in einen bestimmten Lehrplan und seinen Wechsel und in die Stufenfolge von Unterrichtskursen u. dgl. handeln. Nimmt man eine der beiden Disziplinen in Angriff, so ist von Beginn an und auch bei dem Übergang zu einem neuen Problemkreis in ihr die durchgängige Korrespondenz mit der anderen Disziplin und dem betreffenden Problemkreis hervorzuheben. Das fordert ihre Korrelation, das fordert nicht minder das Prinzip der Dialektik, das für die Grundlegung und für den Aufbau der philosophischen Systematik die schlechthin maßgebende Bedingung ist. Formulieren wir es einmal ganz kurz: Das Prinzip der Dialektik oder die Dialektik als Prinzip ist das Apriori für das System der Philosophie.

Es ist aber, und damit kommen wir zu der zweiten dialektischen Beziehungsform zwischen Erkenntnistheorie und Metaphysik und zu dem tieferen Grund dieser vorerst nur formalen und methodologischen Beziehung zwischen ihnen, das dialektische Prinzip deshalb von jener fundamentalen Bedeutung, weil letztlich nicht bloß zwischen diesen Disziplinen und Theorien, sondern zwischen ihren Gehalten, zwischen dem, wovon sie die Theorien sind, das Prinzip der Dialektik herrscht: Zwischen Erkennen und Sein. Wir stehen hier vor einer Beziehungsform, deren Bedeutung nicht hoch genug geschätzt, deren prinzipielle und auch quantitative Tragweite nicht stark genug betont werden kann. Vielleicht ist es nicht zuviel gesagt, wenn gerade diese Beziehungsform als eine Ur-Antinomie und Ur-Dialektik angesehen und entsprechend gewertet wird. Und vielleicht ist es sogar möglich, den Gedanken des Ver-

Digitized by Google

hältnisses von Erkennen und Sein zum Gesichtspunkt einer Typologie der philosophischen Systeme zu machen. Die Durchführung dieses Gesichtspunktes würde die einzigartige konstruktive Geltung, die in der Idee dieses Verhältnisses liegt, ans Licht treten lassen.

Eine solche typologische Gliederung ist bereits von den verschiedensten Standpunkten und unter Zugrundelegung der verschiedensten Einteilungsprinzipien versucht worden. So z. B. von Trendelenburg und von Dilthey. Auch Kant hat mit der bekannten Einteilung der metaphysischen Systeme in Dogmatismus und Kritizismus, denen beiden gemeinsam als dritter Typus der Skeptizismus gegenüberstehe, eine solche Gliederung vorgenommen.

7. Dialektizismus — Identitätssystem — Parallelismus.

Denken wir nun an unser Verhältnis, so hätten wir mit der eleatischen Ineinssetzung von Denken und Sein — falls der Eleatismus in diesem Sinne aufzufassen ist — ein Identitätssystem vor uns. Daß mit einer solchen Ineinssetzung nicht viel anzufangen ist, daß überhaupt das Denkprinzip der Identität in systematischer Hinsicht keine allzu große Fruchtbarkeit besitzt, sei nur nebenbei bemerkt. Die Identitätssysteme nehmen eigentlich beiden Begriffen, sowohl dem des Seins als auch dem des Erkennens, ihren autonomen Sinn und veranlassen eine aschgraue Vermengung derjenigen Bestimmungen, die, begrifflich scharf gedacht, doch die Pole aller Wissenschaft sind. Es sind jene beiden äußersten Eckpfeiler, die, wenn sie zur Einheit und Einerleiheit verschmolzen werden, im Grunde allen Kampf, alle Anstrengungen der Wissenschaften entbehrlich machen. Denn dann ist ja entweder das „Objekt" (das Sein) so in den Erkenntniszusammenhang hineinverlegt, daß es überhaupt nicht mehr besonders erkannt zu werden braucht bzw. aus diesem Zusammenhang einfach deduziert werden könnte: Es wäre kein Problem, keine Aufgabe mehr. Oder das „Subjekt" (das Erkennen) hätte seinen logischen Charakter eingebüßt, es wäre durch sein Hineinverlegtsein in die Sphäre und unter die Kompetenz des Seins eine denkfremde, eine denkjenseitige, eine außerlogische, eine ontologische Größe. Ich vermag den Wert nicht zu ermessen, den diese — von dem alten, klassischen und dem neuen Dogmatismus immer wieder begangene — Hypostasierung des Denkens zum Sein besitzen soll. Will der Ontologismus (und Thomismus) damit den Realitätscharakter des Denkens, sein Wirklich-Sein betonen, so rennt

Digitized by Google

er damit offene Türen ein. Denn keine Spielart des Idealismus, und sei sie diejenige, die mit dem Namen des absoluten Idealismus bezeichnet zu werden pflegt, leugnet oder verkennt diesen Realitätswert. Geht doch der Idealismus geradezu darauf aus, die Realität der Idealität, die Realität der ideellen Synthesen, von denen oben die Rede war, darzutun, ja diese Realität als die eigentliche, als die „wahre" Realität, als die alle empirischen Realitäten a priori und logisch begründende Realitätsnotwendigkeit nachzuweisen. Unternimmt es umgekehrt der Ontologismus, die Realität des Seins gegenüber seiner angeblichen „Subjektivierung" durch den Idealismus zu retten, versucht er, die durch den transzendentalen (erkenntniskritischen) Idealismus angeblich vorgenommene Verdünnung und Auflösung der Wirklichkeit zu einem illusionistischen Schein abzuwenden, so muß gesagt werden: Diese Rettung der Wirklichkeit ist gegenstandslos, die auf sie gerichtete Arbeit beberuht auf einem Mißverständnis. Allerdings auf einem Mißverständnis, das seit der Entstehung des Idealismus, und zwar nicht erst seit dem Entstehen des kritischen Idealismus, unzählige Male aufgetreten ist. Immer wieder ist die Besorgnis geäußert worden, daß der Idealismus die Realität in Abrede stelle, wobei die eine Form des Dogmatismus, die rationalistisch-metaphysische, an die „absolute" Realität dachte, die andere Form des Dogmatismus, nämlich der Positivismus und Empirismus, an die Realität der Erscheinungswelt. Diese Besorgnis, nicht selten geradezu zu einer Anklage gesteigert, ist hinfällig. Welche Ausprägung des Idealismus leugnet die Realität des Seins, wenn wir von der verstiegenen Form des Berkeleyschen, besser als Spiritualismus zu bezeichnenden Idealismus absehen? Der spekulative Idealismus hat das Bestreben, die Realität an sich mittels der dialektischen Konstruktionen zu erfassen, mag er diese Realität das Absolute, das absolute Ich, die Weltvernunft, die absolute Idee, den absoluten Geist usw. nennen. Der kritische Idealismus erfaßt nicht bloß, sondern er deduziert und begründet die Realität der Erscheinungswelt, er deduziert und begründet ihre Objektivität.

Worauf mag dieses Mißverständnis wohl zurückzuführen sein? Wenn nicht auf einfache Unkenntnis gegenüber dem Idealismus, besonders gegenüber dem kritischen als dem eigentlich dialektischen Idealismus, dann auf eine genuine, auf eine sozusagen angeborene Befangenheit in dogmatisch-ontologistischen Vorstellungs- und Auffassungsweisen. Ich meine damit keineswegs eine nur dem Einzelnen

Digitized by Google

zuzuschreibende, nur aus seiner Erkenntnis- und Willensindividualität stammende Befangenheit, sondern eine habituelle und charakterologische Eigentümlichkeit der Erkenntnis und Weltanschauung, eine prinzipielle, oft auch traditionell und entwicklungsgeschichtlich bedingte Zugehörigkeit zu einem bestimmten Typus der geistigen Einstellung und Auffassung. Trifft diese Ansicht in bezug auf den tieferen Grund des oben berührten Mißverständnisses zu, dann wird auch der merkwürdige Umstand begreiflich, daß es so außerordentlich häufig auftritt und zugleich so selten zu beseitigen ist. Es ist gleichsam verankert in dem metaphysischen Weltanschauungstypus, den ein Mensch schicksalsmäßig in sich trägt und nun in den verschiedensten Richtungen seiner geistigen und seiner praktischen Betätigung zum Ausdruck bringt, einem unentrinnbaren Zwang unterliegend. Wie die Weltanschauungen selber, die sich in bestimmten metaphysischen Systemen nur ein verhältnismäßig logisches Gewand geben, Schicksalsmächte und übergeordnete geschichtliche Gewalten sind, so ist auch der Anschluß an ein solches System und an die in ihm verkörperte Weltanschauung keine Sache des Beliebens oder der willkürlichen Wahl. Die Weltanschauungen und ihre Vertretung durch die Menschen gehören zu den ewigen, ehernen Ringen, die unseres Daseins Kreise umspannen und halten. Daher die geringe Aussicht gegenseitigen Verstehens, daher die Aussichtslosigkeit, sich gegenseitig zu überzeugen, daher die durchgängige Ergebnislosigkeit aller Widerlegungsversuche, daher der große, der dauernde, der großartige Kampf zwischen den Weltanschauungen und ihrer philosophischen Systematisierung.

So ist auch die Identitätsphilosophie die Bekundung einer solchen unwillkürlichen Überzeugung. In ihr bricht die metaphysische Sehnsucht nach universaler Einheit, die für ganze Zeiten und Geschlechter von charakterologischer Bedeutung ist, hervor. Negativ ist es die Angst vor dem Zwiespalt, vor der Spannung, die Sorge vor der Antinomie und ein damit verbundenes Mißbehagen, die zur Aufstellung der Einheit und Übereinstimmung von Denken und Sein, von Logos und Welt, von Idee und Wirklichkeit treiben. Positiv der harmonistische und humanistische Wesenszug, jener machtvolle Typus des Monismus, jener Typus des Geistes, in dem Giordano Bruno und Spinoza, Lessing und Goethe, Schleiermacher und Schelling sich zusammenfinden: eine klassizistisch-humanistische Überzeugungsgemeinschaft trotz der „Romantiker", die ihre Mitglieder sind. Aber immer wieder ist gegen diesen Monismus oder Pantheismus

Digitized by Google

die unaufhebbare Dialektik und Problematik der Wirklichkeit auszuspielen. Immer wieder muß ihm und allen von ihm vorgebrachten „Lösungen" gegenüber die Unerschöpflichkeit der Antinomien betont werden, d. h. der Gedanke, daß die Polarität des Lebens jede Harmonie immer wieder zersprengt oder, was nichts weniger bedeutet, in Frage stellt. Besser gesprochen, daß die „Einheit" immer wieder Aufgabe und Problem wird. Bleibt das nicht das Gefährliche an dem Humanismus und Harmonismus, daß er dazu neigt, den Wunsch nach Einheit schon für das ausreichende Mittel zur Erreichung der Einheit oder gar für die wirkliche Einheit zu nehmen? Wo er aber diese Einheit als Aufgabe und Ziel hinstellt und lehrt, was am deutlichsten bei seiner pädagogischen Form und bei der Aufstellung des ihm eigentümlichen Bildungsgedankens zu sehen ist, da wird er notgedrungenermaßen und folgerichtig zum — dialektischen Idealismus. Auch auf dem Gebiete der Erziehung und der Erziehungswissenschaft erweist diese Form des Idealismus ihre Fruchtbarkeit, muß, mit anderen Worten, der Humanismus, der einer der unvergänglichen Standpunkte zur Gewinnung wahrer Bildung ist, dialektisch werden. Auch er muß einsehen, daß das Sein des Menschen und sein Sollen keine Identität sind, daß sie solche auch nie werden, daß also zwischen ihnen eine immanente Spannung obwaltet, die die Voraussetzung aller tieferen Erziehung darstellt. Anderenfalls gerät er in einen pädagogisch mehr als bedenklichen Behaglichkeitszustand und Quietismus, verkennt auch er, zusammen mit allem Monismus und aller Identitätsphilosophie, daß die „Einheit" von Sein und Sollen, Tatsache und Idee keine Gegebenheit und kein „Ergebnis", sondern eine Aufgegebenheit bedeutet, daß zwischen ihnen eine — gerade in erzieherischer Richtung — ebenso wohltätige als notwendige Dialektik nicht nur besteht, sondern zu fordern ist.

Und vielleicht ist eine tiefere Begründung für das Recht der Dialektik und für die Geltung des Gesichtspunktes der Dialektik nicht zu erbringen als durch den Hinweis auf ihre sittlich-erzieherische Notwendigkeit! Sie wäre dann sogar eine ethische Norm! Sie wäre ein sittliches Postulat! Und bedeutet sie das nicht in Wirklichkeit? Ergibt sich ein Beweis oder mindestens eine Stütze für diese Behauptung nicht aus der höchst beachtenswerten Beziehung, die zwischen dem dialektischen und dem ethischen oder normativen Idealismus seit den Zeiten Platons vorhanden ist? Denn seit damals gilt es, die Dialektik, versucht man in die letzte

Digitized by Google

tiefste Schicht ihrer „Wahrheit" einzudringen, als Norm, als Aufgabe, d. h. eben als Idee zu verstehen und demgemäß zu verwenden. Nicht nichtssagende Einheit, nicht problemleere oder problemvernichtende Übereinstimmung von Sein und Idee, von Wirklichkeit und Wahrheit, sondern ein gegenseitiges Einanderfordern, Einandernotwendigsein, ein wechselweises Aufeinander- und Gegeneinanderdrücken, eine gegensatzträchtige Einheit, die in immer neuen Reibungen und Konflikten bezeugt, daß ihre Pole nicht voneinander loskommen und dennoch auch nicht in graue Vereinerleiung verschmelzen, das ist diejenige Einheitsidee, die der dialektische Idealismus, die der ethische Dialektizismus als seine schöpferische Voraussetzung in sich trägt.

Wie aber dieser Dialektizismus sich von dem Monismus der Identitätsphilosophie unterscheidet, so unterscheidet er sich nicht weniger stark von einer dritten Auffassungsweise bezüglich des Verhältnisses von Sein und Denken. Das ist die sogenannte Parallelismustheorie, auch wohl Präformationssystem (Crusius) oder Theorie der prästabilierten Harmonie genannt. Nach ihr sind Sein (Realitas) und Denken (Cogitatio) zwei selbständige Substanzen oder jedenfalls zwei selbständige Wesensseiten einer Grundsubstanz, die in der Form eines harmonistischen Parallelismus einander zugeordnet, besser einander nebengeordnet sind. Diese Auffassung sucht die auf der Hand liegenden Schwierigkeiten bzw. Unhaltbarkeiten der Identitätshypothese, von denen oben einige Punkte angedeutet wurden, zu vermeiden. Sie gewahrt und beachtet die Verschiedenheit, die Diskrepanz von Denken und Sein. Aber in ihrem berechtigten Bestreben, die Haltlosigkeit des Monismus zu umgehen, verfällt sie der nicht weniger argen Unmöglichkeit des Dualismus, keiner geringeren Seltsamkeit als der Monismus. Nun bemerkt der parallelistische Dualismus natürlich die unschwer wahrzunehmende Gefahr eines beziehungs- und brückenlosen Auseinanderfallens der beiden Substanzen Denken und Sein. Die Gefahr ist damit gegeben, daß diese beiden Substanzen den Charakter von selbständigen Wesenheiten besitzen sollen. Die in dieser Auffassung zutage tretende ungeheure, eigentlich unbehebbare Schwierigkeit liegt nicht in der unkritischen Verdinglichung des Denkens zu einer „Substanz", sondern in der Erklärung der metaphysischen Selbständigkeit und der ontologischen Autonomie dieser beiden Substanzen. Werden in ihnen solche absolut selbständigen Wesen-

Digitized by Google

heiten gesehen, dann ist die Möglichkeit einer Beziehung zwischen ihnen ausgeschlossen, oder aber eine Beziehung wäre nur unter Preisgabe ihrer absoluten Autonomie denkbar. Nun soll und kann gemäß den Voraussetzungen dieses dualistischen Substantialismus jene Selbständigkeit in keiner Bezugsweise eingeschränkt werden. Dabei bleibt es ganz unerheblich, ob Denken und Sein als zwei Substanzen, wie bei Descartes, oder ob sie als zwei Attribute an der Grundsubstanz gedacht werden, wie bei Spinoza. Soll die monistische Entscheidung außer Spiel bleiben, und besonders ein Descartes ist ein Logiker von zu großem Scharfsinn, um die katastrophale Schwäche jedes Monismus nicht zu durchschauen, so liegt die Gefahr, in das Extrem zu fallen, nur allzu nahe. Aber nun muß trotzdem eine Beziehung zwischen den Substanzen angenommen werden. Dazu scheinen die Wissenschaften zu zwingen, in erster Linie die mathematischen Naturwissenschaften, die ja die Eroberung der Welt der Tatsachen durch die Formen des Denkens auf Schritt und Tritt zeigen. Dazu scheint das praktische Handeln des Menschen nicht weniger zu zwingen; denn auch dieses erweist unaufhörlich die Überwältigung des Stoffes durch die Kraft der Klugheit, die Bezwingung der chaotischen Fülle des Gegebenen durch die formenden und ordnenden Synthesen des Intellektes. Was ist in dieser Verlegenheit also zu tun? Die Aushilfe besteht in der Annahme einer wechselseitigen Aufeinanderabgestimmtheit, eines Parallelismus der beiden Substanzen. Denn das Verhältnis des Parallelismus wahre am sichersten die unaufgebbare Selbständigkeit der beiden Substanzen. Zugleich bringe die Theorie des Parallelismus die Erkenntnis der doch offensichtlichen Beziehung zwischen ihnen zu logisch einwandfreiem Ausdruck.

Welche seltsame, wunderliche Theorie ist dieser Dualismus, dieser Parallelismus. Nicht nur eine wunderliche Theorie, sondern auch eine Wundertheorie. Begreiflich, daß Kant ihr spitzigen Spott zuteil werden läßt. Sie gehört augenscheinlich zur Gruppe jener allgemeinen „Lehren", von denen man die Begriffsbestimmung wohl in Schriftzeichen niederschreiben oder in Sprachlauten aussprechen kann, ohne mit diesem Tun einen Sinn verbinden zu können. Auch der dualistisch-parallelistische Substantialismus gibt sich den Anschein einer philosophischen Theorie. Wie wenig er das ist, zeigt bereits die vollständige Begriffsleere oder Unbegrifflichkeit in der Definition dieser Theorie. (Ebenso steht es, um noch ein Beispiel anzuführen, mit der Definition, die vom Naturalismus bzw. Materialismus ge-

Digitized by Google

geben werden kann.) Denn kein Mensch mit Verstand vermag zu begreifen, was die Behauptung eigentlich bedeute, daß zwei Substanzen in einem Parallelitätsverhältnis zueinander stehen oder sich befinden. Welches Kriterium bietet sich, um ihr Verhältnis gerade als das der Parallelität, doch eine mathematische Bestimmung, zu fassen? Innerhalb der mathematischen Konstruktion hat der Gedanke der Parallelität oder des Sichentsprechens einen guten, einen gültigen Sinn. Handelt es sich hier doch um zwei, kraft des Denkens als parallel konstruierte oder als parallel gedachte Größen, um Größen, die einer und derselben Seinsweise und Seinsrichtung angehören, eben der mathematischen, die deshalb derselben Logik unterstehen und derselben geistigen Dimension eingegliedert sind. Sie sind bereits kraft ihres gemeinsamen Ursprungs und des ihnen gemeinsamen Erzeugungsfaktors, nämlich der Spontaneität des Logos, „parallel". Sie sind ferner parallel, weil sie in ihrer Natur so gedacht, so erdacht sind, daß diese Parallelität weiter kein Wunder ist. Und nur mathematische Gebilde (Linien, Flächen) können auf Grund dieser Herkunft aus der mathematischen Erkenntnis in diesem — rein mathematischen — Verhältnis zueinander stehen. Aber alle diese, für die Parallelität maßgebenden und sie ermöglichenden und erzeugenden Voraussetzungen fallen bei der Theorie des substantialistischen (in einer engeren Form: psycho-physischen) Parallelismus schlechterdings weg. Es ist ein Spiel mit Worten, zu behaupten oder auch nur zu vermuten, daß zwei Substanzen und dazu noch zwei Substanzen, die ihrem Wesen und Sinn und ihrer Begriffsbestimmung nach die Antipoden zueinander sind, in jenem mathematischen Verhältnis der Parallelität miteinander stehen. Mit diesem, in dem vorliegenden Falle gänzlich leeren, gänzlich unangebrachten und abwegigen Ausdruck wird nichts als eine Verlegenheit und nichts als ein, aus schiefen Voraussetzungen herausfließendes und deshalb auch ganz schiefes Geheimnis umschrieben. Das Land der Metaphysik ist, so möchte ich ein bekanntes Bild Kants abwandeln, überall von Geheimnissen umlagert. Das jedoch sind echte und tiefe, mit logischer Notwendigkeit sich dialektisch ergebende Geheimnisse, keine Scheingeheimnisse. Die ganze Parallelismustheorie ist, falls sie nicht überhaupt eitel Mystik ist, wie in der Tat bei einigen ihrer Vertreter, eine langatmige Redensart. Erst unternimmt sie eine schon von Anfang an unzulässige Hypostasierung und Substantialisierung zweier Begriffe, dann reißt sie, was nicht weniger unzulässig ist, diese Hypostasen absolut auseinander, zerbricht damit das Denk-

Digitized by Google

gesetz der Korrelation und vergeht sich gegen den Organismus des Logos, in dem jeder Punkt mit jedem anderen in unaufhörlicher Wechselbeziehung steht, um schließlich mit dem, für diesen Fall unsachlichen Gedanken, besser: mit dem leeren Worte, es läge doch ein Parallelismusverhältnis vor, ihren Scheinbau, ihr Kartenhaus zu krönen. Eine dualistische Metaphysik ist eine noch größere Ungeheuerlichkeit als eine monistische Metaphysik. Der Streit, ob diese oder jene Metaphysik im Rechte sei, ist nicht etwa nicht zu entscheiden: so steht es in bezug auf echte metaphysische Probleme und echte metaphysische Antinomien, er ist vielmehr gegenstandslos, er ist eine logische Donquichoterie.

Der soeben erwähnte Streit zwischen Monismus und Dualismus ist durch denjenigen Standpunkt, den wir hier als Dialektizismus usw. bezeichnen, also nicht etwa gelöst. Die Antinomie: Monismus-Dualismus ist im Dialektizismus bereits von Anfang an aufgehoben, so daß ihn jener Streit überhaupt nicht mehr berührt und nicht mehr beschäftigt. Denn die dialektische Geisteshaltung und Gedankenführung versteht und erfaßt von Anfang an das Verhältnis von Sein und Denken, Erscheinung und Idee, und wie die Verhältnispaare lauten mögen, unter dem Gesichtspunkt der innerlich notwendigen Wechselbeziehung. Sie versteht und erfaßt diese Relation, und diese Relation ist es, die ihr als die schöpferische und konstruktive Synthese für den Gesamtaufbau der geistigen Wirklichkeit gilt. Indem diese schöpferische und konstruktive Synthese dialektischer Natur ist, trägt die geistige Gesamtwirklichkeit im großen und im kleinen die Züge der Dialektik. Der tiefste metaphysische Quell aber für diese Dialektik in den aufbauenden Synthesen und in der Struktur des Ganzen ist darin gegeben, daß die Vernunft selber Dialektik ist. Das hat der Begründer der abendländischen Philosophie, das hat Plato mit seiner Ideenlehre gezeigt. Und diese grundlegende Erkenntnis ist durch die kritische Philosophie und in ihr wiederum erneuert worden. Es ist die Frage und der Streit entstanden, ob und in welchem Sinne und Umfange Kant Platoniker sei. Er ist es schon deshalb, weil er Dialektiker ist. Er ist es, weil jede echte konstruktive Philosophie Dialektik ist.

Dialektik und Kritik sind bis zu einem gewissen Sinne und in nicht unbeträchtlichem Grade Wechselbegriffe. Keine philosophische „Kritik" ist ohne Dialektik möglich und ohne Dialektik durchführbar. Schon oben wurde darauf hingewiesen, daß die Dialektik diejenige Methode darstellt, mittels der die Kritik ihre Aufgabe

Digitized by Google

der „Grundlegung" eines Kulturgebietes unternimmt und vollzieht (S. 164). Indem wir in dem Zusammenhang unserer Untersuchung aber immer wieder betonen, daß der Begriff der Dialektik denjenigen der Kritik in sich schließt, so daß wir hier in den Ausführungen selber kritische Dialektik treiben, müssen wir zugleich erkennen und betonen, daß wir hier, was sich aus diesen Gedanken als selbstverständlich ergibt, ebensogut von einer Kritik der Dialektik als der Absicht und Aufgabe unserer Abhandlungen sprechen können. Denn da „Kritik" Grundlegung bedeutet, d. h. Begründung eines Kulturgebietes aus seinen transzendentalen Bedingungen, so zielt diese Grundlegung stets und notwendigerweise auf die Dialektik hin, die die Geltung der transzendentalen Apriorität für das zu begründende Gebiet besitzt: Kritische Grundlegung ist dialektische Deduktion.

8. Platon und kein Ende.

Für die Rechtfertigung dieser Behauptung, nach der die Dialektik also die für die Philosophie schlechthin grundlegende und wegweisende apriorische Idee bedeutet, ferner für den Zweck einer etwas genaueren Kennzeichnung dieses Dialektizismus, sind folgende Gesichtspunkte maßgebend:

Wenn die Idee der Dialektik die soeben erwähnte fundamentale und kategoriale Wichtigkeit besitzt, dann muß sie auch in jeder echten und wahrhaften Wendung zur Philosophie beherrschend hervortreten und in jeder Erneuerung der philosophischen Arbeit ihre spekulative Kraft beweisen. In der Tat zeigt sich nun in der Erneuerung der Philosophie in der Gegenwart ein solches Hervortreten, eine solche Erneuerung der Dialektik. Das ergibt zunächst die folgende Untersuchung. Sie darf vielleicht nach zwei Seiten hin als beachtenswert gelten: Einmal in bezug auf die in philosophischer Hinsicht so aussichtsreiche Renaissance der Dialektik selber. Es ist ein Kriterium für den Geist und für den Sinn, für das Wesen und den Wert der in unserer Zeit unbestreitbar sich vollziehenden oder wenigstens vorbereitenden Erneuerung der Philosophie, daß diese Erneuerung mit der Renaissance der Dialektik nicht bloß Hand in Hand geht, sondern erst auf dieser Renaissance beruht und in ihr ihre Voraussetzung und ihre Leitidee besitzt. Ferner darin, daß die Erneuerung der Philosophie im wesentlichen eine Tat derjenigen Denker der Gegenwart ist, die in ihrem Denken dialektische Züge tragen und

Digitized by Google

überhaupt in ihrer ganzen Einstellung und Gesinnungsweise Freunde der Dialektik und somit — Platoniker sind.

Auch die gegenwärtige Renaissance der Philosophie ist Renaissance des Platonismus. Auch sie ist wahrhafte Renaissance der Philosophie nur insofern, als sie Renaissance des Platonismus ist. Wie sehr diese beiden Renaissancen zusammengehören und zusammengehen, zeigte sich in der Geschichte des Geisteslebens und der Philosophie schon mehr als einmal. Die Wiedererstehung der Philosophie im 15. Jahrhundert zur Zeit des Humanismus war Wiedererstehung Platons. Der gewaltige Umschwung, der in der Philosophie durch die Entstehung von Kants Kritizismus erfolgte, war Wiedererstehung Platons. Die Philosophie ist Platonismus, weil sie Dialektik ist, und weil Platon Dialektiker ist. Jede ihrer Stufen und Wandlungen ist eine Stufe und Wandlung im Geiste der Dialektik. Jede ihrer Stufen und Wandlungen offenbart die Ewigkeit des Platonismus. Der „Ewige Plato" ist das Gesetz ihres Schicksals, ist ihre Ewigkeit.

Es bedarf nun aber wohl nicht noch einer ausdrücklichen Versicherung und näheren Begründung dafür, daß hier der Gedanke der Renaissance Platons nicht als die Überzeugung einer mechanischen Wiederholung des alten klassischen Platonismus, desjenigen Platon, der seine Dialektik in einer Reihe unsterblicher Dialoge niedergelegt hat, aufzufassen ist. Das kann schon deshalb nicht gemeint sein, weil ich nur zu gut die Dialektik kenne, die mit der sog. Platon-Auffassung und mit der Geschichte des Platonismus untrennbar verbunden ist. Wie jede lebendige Geistesmacht, bedeutet auch der Platonismus in einer Beziehung eine viel zu komplizierte und viel zu singuläre und individuelle und in anderer Hinsicht eine doch von bestimmten zeit- und kulturgeschichtlichen Umständen abhängige Gestalt und Leistung, als daß seine unveränderte Aufnahme durch ein anderes Individuum, durch einen anderen Zeitgeist und in veränderte Gesinnungs- und Lebenslagen möglich wäre. Dazu kommt die Vielheit von Auffassungs- und Deutungsweisen, die der Platonismus, wie jede andere große philosophische oder künstlerische, rechtliche oder sittliche, wissenschaftliche oder religiöse Erscheinung, nicht etwa bloß erlaubt, sondern geradezu unumgänglich fordert. Vielleicht läßt sich das Problem der Hermeneutik gerade an der Entwicklung der Platon-Deutungen und an den Prinzipien dieser Deutungen ausgezeichnet verfolgen und klären. Jedes wirklich lebendige Zeitalter und Geschlecht sieht sich, ob bewußt oder unabsicht-

Digitized by Google

lich, zu einer Auseinandersetzung mit der Gestalt und Leistung Platons gezwungen. In der Geschichte dieser Auseinandersetzungen treten wie mit innerer Systematik beinahe sämtliche Gesinnungsformen und Wertungen, über die der menschliche Geist verfügt, hervor. Das, was wir mit einer allgemeinen Bezeichnung „geschichtliche Entwicklung" zu nennen pflegen und zu nennen lieben, hat zu ihrem Kern immer den Kampf für oder um oder gegen eine große Idee und Schöpfung der Geistesgeschichte. Nur in einem solchen Kampf leben wir wirklich, nur durch ein solches Ringen gegenständlicher Art kommen wir menschlich, seelisch, sittlich, intellektuell „weiter". Zu den Genien des Geisteslebens gehören diejenigen Persönlichkeiten, die die Auseinandersetzung mit ihnen fordern. Mit dieser Behauptung ist zugleich ein Kriterium des viel umstrittenen Geniebegriffes gegeben. Und es ist nicht das geringste Zeugnis für die schöpferische Kraft solcher Individuen und ihrer Leistungen, daß sie zum Kampf für oder gegen sie aufrufen, diesen Kampf uns als sittliche Pflicht aufzwingen.

In der Art der Platon-Renaissance offenbaren sich Wesen und Wollen und die konkreten Züge und Zeichen einer Zeit oder eines Individuums. Deshalb ist auch jede Platon-Renaissance eine zeitgeschichtlich oder individuell bedingte Abwandlung der echten Dialektik des griechischen Denkers. Sie gewährt die Grundlage für den Rückschluß auf die Gesinnung und Fähigkeit eines Zeitalters und für die Erkenntnis der Besonderheit seiner Stellung in dem Zusammenhang des geschichtlichen Lebens und seines Charakters, durch den diese Stellung weniger geschaffen als innerhalb des geschichtlichen Zusammenhanges kenntlich gemacht wird. Diese Abwandlung ist so groß, daß ihre einzelnen Stufen die Entfernung von dem originalen Platonismus anzeigen und die Höhe der Selbständigkeit und Eigenart in der Auseinandersetzung mit ihm verdeutlichen. Diese Abwandlung stigmatisiert das Gesicht einer Zeit so sehr, daß die für sie charakteristische Dialektik gerade durch ihre Verschiedenheit gegenüber derjenigen Platons wie ein Steckbrief wirkt, der die Züge der Zeit scharf umreißt und beschreibt. An keiner anderen Geisteshaltung und Wesensrichtung läßt sich das, was ein Zeitalter oder ein Geschlecht sucht, oder das, worin dieses Suchen und Streben seine objektive Form gefunden hat und bereits als Mittel zur Herrschaft über das Leben erprobt ist, so eindringlich klarmachen wie an der Einstellung zur Dialektik, wie an dem Gebrauch, den es von ihr macht, wie an der Gestalt, die es ihr gegeben hat, um mit

Digitized by Google

allen den Schwierigkeiten und Widersprüchen, mit allen den Aufgaben und Fragen fertig zu werden, vor die die betreffende Zeit oder das betreffende Geschlecht sich gestellt sieht. Denn die Dialektik ist, diese Wiederholung sei gestattet, nicht allein ein entscheidendes Erkenntnisprinzip, sie ist auch eine entscheidende Willens- und Gesinnungsform und wird von hier aus zu einem entscheidenden Werkzeug für den Bau des Lebens einer Zeit und eines Geschlechtes. Daß aber gerade an ihr und an der jeweils geschaffenen Ausprägung der Dialektik Zeit und Geschlecht ihr schärfstes Kriterium besitzen, hat seinen letzten Grund in dem Primat der Dialektik für alles geistige Leben überhaupt, hat seine Notwendigkeit in der überempirischen, in der metaphysischen und schöpferischen Kraft der Dialektik. Sie ist für alles Sein und Leben von wesentlicher Bedeutung. Deshalb bietet sich eben von ihr aus die Möglichkeit, das Wesen einer Zeit zu erfassen und zu verstehen.

9. Die Autonomie der Metaphysik.

Eindringlicher und überzeugender noch als die geschichtliche Darlegung der Renaissance der Dialektik muß hinsichtlich ihrer systematischen Bedeutsamkeit derjenige Nachweis gelten, der ihre konstruktive Funktion eben für die Systematik der Philosophie selber, und hier natürlich in erster Linie für die „Metaphysik" aufzudecken unternimmt. Zu den immer wieder auftretenden und oft mit mehr als mit intellektueller Anteilnahme behandelten Streitfragen der Philosophie gehört die, die sich auf das Wesen der Metaphysik bezieht. Jeder Überblick über die Entwicklung der Philosophie und der allgemeinen Geistesgeschichte zeigt den Kampf für und wider die Metaphysik. In diesem Kampfe sind wohl sämtliche Standpunkte eingenommen worden, die denkbar und möglich sind, um die Berechtigung der Metaphysik darzutun bzw. um diese Berechtigung zu bestreiten. Eine Typologie dieser Argumente zugunsten bzw. zuungunsten der Metaphysik verzeichnet, wie wir sahen, überhaupt alle theoretischen und alle außertheoretischen Haltungen des Geistes, verzeichnet alle seine gedanklichen Waffen und den ganzen Inhalt seines Rüstungsarsenals. Wie die tiefsten Erwägungen für die Begründung und die Geltung der Metaphysik, so sind auch die schärfsten Einwände gegen sie vorgebracht worden: ein seltsames und ergreifendes Schauspiel. Versetzt man sich in seinen Sinn und seinen Verlauf, so drängt sich die Erkenntnis auf,

Digitized by Google

daß es sich hier nicht um ein „Schauspiel" im äußeren Verstande, sondern um eine der allerwichtigsten und allerernstesten Angelegenheiten der menschlichen Kultur handelt. Die Stellungnahme zur Metaphysik charakterisiert Wesen und Wert eines Menschen und ist bis weit hinaus über seinen intellektuellen Bildungsgrad mitentscheidend für sein Geschick. Beinahe durch nichts anderes unterscheiden sich Zeitalter und Geschlechter so sehr voneinander als durch die Art dieser Stellungnahme und die Schätzung und die Pflege der Metaphysik. Auch die bisweilen fanatisch gesteigerte Ablehnung der Metaphysik, die leidenschaftliche Geringschätzung, ja Verhöhnung der metaphysischen Spekulationen, die Verdächtigung der Metaphysiker als Förderer wissenschaftlicher Verdunklung und als Freunde geistiger Rückständigkeit und geistigen Rückschrittes, man denke auch hier an Nietzsches glühenden Einspruch gegen die Metaphysik und gegen ihre Vertreter, die „Hinterweltler", alle diese doch ebenso ungewöhnlichen als auffallenden Erregtheiten verraten, gewollt oder ungewollt, die Wichtigkeit, die der Metaphysik innewohnt. Selbst die Bestreitung dieser Wichtigkeit legt in ihrem Ton und Inhalt Zeugnis für die Metaphysik ab.

In scheinbar unverständlichem und unbehebbarem Gegensatz zu dieser offenkundigen Bedeutung der Metaphysik steht nun die Unentschiedenheit und Unsicherheit, die in bezug auf die begriffliche Bestimmung des Wesens der Metaphysik herrscht. Aber diese Unentschiedenheit ist begründet und begreiflich. Sie stellt keinen Einwand gegen das Recht und den Wert der Metaphysik dar — sie ist umgekehrt ein strikter Beweis für dieses Recht und diesen Wert. Schon darin prägt sich einer der grundsätzlichen dialektischen Züge der Metaphysik aus, daß ihre Bedeutung für das allgemeine Geistesleben im umgekehrten Verhältnis zur Anerkennung eines allgemeinen und allgemein zugestandenen Begriffes des Wesens der Metaphysik sich befindet. Nur um wirklich Großes kann es einen so ununterbrochen andauernden und so heftig geführten Streit geben. Die Frage, was Metaphysik überhaupt sei, hätte nicht eine solche Fülle von positiv und zustimmend oder negativ und abweisend gerichteten Antworten ausgelöst, wenn diese Frage nicht zu den wichtigsten Fragen der Menschheit gehören würde. Unverkennbar steigt in dem Problem der Metaphysik eine Schicksalsfrage aus den — eben metaphysischen — Tiefen des Geisteslebens hervor. Und daß eine Bewältigung dieser Frage oder zum mindesten eine Auseinandersetzung mit ihr von allen Kreisen und

Digitized by Google

Schichten des Bewußtseins und der Kultur aus versucht wird, ergibt sich folgerichtig daraus, daß das Problem der Metaphysik mit allen Kreisen und Schichten des Bewußtseins und der Kultur in engstverflochtener Wechselbeziehung steht. Zwischen der Problematik ihres Begriffes und ihrer schicksalshaften Stellung innerhalb der Kultur waltet ein einleuchtender und notwendiger Zusammenhang, ja, diese eigentümliche Problematik ist ein deutliches und beredtes Zeugnis für ihre Macht und für ihr Ansehen. Einer solchen Problematik kann nur teilhaftig sein, was die Macht des Schicksals in sich trägt. Denn was ist mehr und in höherem Sinne „Problem" als das Schicksal, und was ist mehr und in höherem Sinne „Schicksal" als das Problem?

Die einzigartige, ganz dialektische Allseitigkeit der Metaphysik, ihre Beziehung sowohl zur Religion wie zur Kunst, zur Geschichte ebensogut wie zum Recht, zur Wissenschaft nicht minder als zur Wirtschaft, macht es verständlich, daß der Versuch unternommen wurde, von seiten aller dieser Kulturgebiete und Kulturformen der Metaphysik gerecht zu werden und ihre Eigentümlichkeit zu erfassen. In dem einen Falle wurde sie in einen Zusammenhang mit der Religion oder mit der Kunst gebracht, wurde sie wohl geradezu als ein Ausdruck des religiösen Glaubens oder der künstlerischen Einbildungskraft angesehen und entsprechend gewertet. In einem andern Fall suchte man ihre Beziehung zur Wissenschaft aufzudecken, sei es, daß sie als die Voraussetzung und Grundlegung, sei es, daß sie als das Ergebnis und die Zusammenschließung der Wissenschaften aufgefaßt wurde. Alle diese Betrachtungs- und Auffassungsweisen sind aus den oben angedeuteten Gründen berechtigt. Aber sie sind im Vergleich zu jener oben betonten dialektischen Allseitigkeit der Metaphysik zu einseitig; sie beziehen sich nur auf die eine oder die andere Wesensseite der Metaphysik: sie werden dem Ur-Sinn der Metaphysik nicht gerecht — ihrer Dialektik! Sie bringen die Metaphysik in die Gefolgschaft des einen oder des anderen Spezialgebietes und verengen dadurch ihre Totalität, also wieder ihre — Dialektik! Indem sie die Metaphysik in dieses oder in jenes Beziehungsverhältnis sperren, untergraben sie ihr eigentliches Wesen, vergehen sie sich gegen die Autonomie der Metaphysik. Und doch ist auch der Begriff der Metaphysik, genau wie derjenige jedes anderen Kultur- und Erkenntniszweiges, nur zu finden unter Zugrundelegung der Autonomie der Metaphysik.

Gewiß, diese Autonomie ist viel schwerer zu fassen und zu bestimmen als diejenige z. B. der Wissenschaft oder des Rechtes.

Digitized by Google

Denn diese Autonomie der Metaphysik ist eine ausgesprochen dialektische, und zwar eine dialektische nach innen und nach außen. Nach außen — das soll heißen hinsichtlich ihrer beziehungsreichen Stellung innerhalb des geschichtlichen Lebens und der geschichtlichen Kulturformen; das ist bereits erwähnt worden. Nach innen — das soll heißen: Der Begriff der Metaphysik selber ist Dialektik! Und gerade in dieser Dialektik des Begriffes der Metaphysik und dadurch auch in der ganzen Struktur und Aufbaugestalt der Metaphysik prägt sich das aus, was in den folgenden Ausführungen als die Autonomie der Metaphysik bezeichnet worden ist. Die Frage nach der Autonomie der Metaphysik, nach der inneren und nach der äußeren Eigenart der Metaphysik, bedeutet die Aufdeckung der Dialektik der Metaphysik.

Die Wechselbeziehung zwischen diesen beiden Grundbegriffen, dem der Autonomie und dem der Dialektik, echten Kategorien für die Grundlegung und für die Systematik der Metaphysik, erleuchtet sich erst dann, dann aber sofort, sobald die Kritik der Metaphysik nicht von einem nur einseitigen Standpunkt aus vorgenommen wird. Wohl erhob sich die Frage: „Wie ist Metaphysik als menschliche Naturanlage und als subjektive Befriedigung gewisser menschlicher Sehnsüchte, eben der metaphysischen, möglich?" Diese psychologische Betrachtungsweise entstand bezeichnenderweise im Zeitalter des Mangels adäquaten Verständnisses gegenüber der Metaphysik, sie entstand, als die psychologische Fragestellung und die psychologische Methode eine Art von Alleinherrschaft oder doch von Vorherrschaft ausübten — in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Das war die Einstellung z. B. von Fr. A. Lange und Friedrich Nietzsche. Nach doppelter Richtung ist diese Art der Frage unangebracht, eigentlich ungerecht und unzulässig. Erstens in logischer: Denn von ihr wird bereits der Begriff der Metaphysik vorausgesetzt. Um zu bestimmen, in welcher Hinsicht eine Neigung des menschlichen Geistes gerade als eine metaphysische bezeichnet werden und gelten kann, müssen wir bereits wissen, was unter „metaphysisch" überhaupt zu verstehen ist. Der Begriff „metaphysisch" ist eine logische Apriorität, ist eine Kategorie, die aus psychologischen Erklärungen und Aufklärungen nicht abzuleiten ist, sondern schon die logische Bedingung für diese psychologischen Erklärungsversuche der subjektiven Entstehung und der subjektiven Befriedigungsweise bestimmter menschlicher, seelischer Tendenzen darstellt. Diese psychologische Fragestellung ist aber

Digitized by Google

noch in einer anderen Beziehung, in nicht bloß logisch-formaler, sondern in transzendental-objektivistischer, sinnwidrig. Sie versieht es nämlich in prinzipieller Hinsicht von Anfang an darin, daß sie, statt nach der Metaphysik als einem objektiven Gebilde der geschichtlichen Kultur zu fragen, ihr Augenmerk auf bestimmte subjektive Anlagen und Neigungen und auf subjektive Hoffnungen und Wünsche einstellt. Diese Verwechslung einer objektivistisch mit einer subjektivistisch gerichteten Untersuchungsweise war im Zeitalter der Vorherrschaft des Psychologismus, also der Anwendung der psychologisch-subjektivistischen Methode auf die Erkenntnis sämtlicher Kulturgebiete, eine alltägliche Erscheinung. Und wenn dann die Antwort gegeben wurde, daß die Metaphysik aus dem Verlangen nach einer „absoluten" Erkenntnis des Absoluten hervorgeht, und daß sie kraft bestimmter dichterischer Synthesen eine solche absolute Welt erdichtet, so war diese, als Ehrenrettung der Metaphysik gemeinte Behauptung, die die Metaphysik zu einer subjektiv und bloß subjektiv gültigen Schöpfung der dichterischen Phantasie machte, die ärgste Verkennung der Metaphysik.

Es liegt hier vergleichsweise dieselbe Verwechslung vor, wenn die psychologische Untersuchung des künstlerischen Erlebens und Genießens und der Persönlichkeit des Künstlers und des Kunstfreundes meint, mit ihren Ergebnissen schon die Objektivität der Kunst, die Objektivität der Welt der Kunstwerke, ihr wesenhaftes Dasein als Gegenstände der Kultur, ihre Existenz als bestimmt geformte, aus dem Erleben des Menschen herausgestellte Gebilde erfaßt und begriffen zu haben. So auch bei der Metaphysik. Wohl regen sich in der Brust des Menschen eigentümliche Sehnsüchte, die als metaphysische Bedürfnisse bezeichnet zu werden pflegen, und die den Charakter eigentümlicher Dringlichkeit tragen. Es entsteht z. B. das Verlangen, den Urgrund oder die Urgründe alles Seins oder den Sinn und das Ziel des Lebens kennenzulernen. Wie nun die Antworten auf diese Fragen lauten und sich gestalten mögen — schon zu jeder einzelnen subjektiven Antwort braucht der metaphysisch gerichtete Mensch objektive Gestaltungsprinzipien und objektive kategoriale Synthesen, die, indem sie als „Antworten" gelten, über die Subjektivität des Verlangens hinaustreten und ein eigenes, ein objektives Reich von Formen als Antworten auf subjektive metaphysische Fragen darstellen. Und den Eigensinn, die objektive Gültigkeit dieser metaphysischen Formen, dieser metaphysischen Ideenwelt suchen wir zu erkennen, wenn wir

Digitized by Google

danach fragen, wie Metaphysik als solche, als Inbegriff und Einheit eines autonomen Zusammenhanges objektiver geistiger Prinzipien möglich ist.

Das Kapitel „Die Dialektik der Metaphysik" hat die Aufgabe, diese Autonomie der Metaphysik aufzudecken. Sie sucht zu zeigen, daß sich diese Autonomie auf der Dialektik begründet, daß die Metaphysik, mit anderen Worten, die begriffliche Realität der Dialektik, die Realität der Dialektik in den Formen des Begriffes darstellt. Diese Ureigentümlichkeit der Metaphysik ruht darauf, daß jeder Begriff, auf den sie sich stützt und den sie verwendet, sowohl in seiner formalen Struktur als auch in seinem sachlichen Gehalt dialektischer Natur ist. Sollte dieser Nachweis geglückt sein, dann ist damit die grundlegende Bedeutung der Dialektik an einer der wichtigsten Stellen im System der Philosophie dargetan, nämlich die Wirksamkeit der Dialektik in den tiefsten, eben metaphysischen Schichten der Philosophie. Dann ist dargetan, daß die Dialektik zu den schöpferischen konstruktiven Formen und Methoden der Philosophie überhaupt gehört. Die Autonomie der Philosophie ruht auf der in der Dialektik begründeten Autonomie der Metaphysik. Denn die Antwort auf die Frage: Wie ist Metaphysik überhaupt möglich? lautet: Sie ist möglich als Dialektik. Vgl. Kapitel VI.

10. Die „Wissenschaftlichkeit" der Metaphysik und das Problem des Scheins.

Keinesfalls jedoch ist die Metaphysik, wie ich mit Betonung sogleich hinzufüge, die einzige und ausschließliche Realisierung und Objektivität der Dialektik. Sie ist diejenige Form der Objektivierung der Dialektik, die die Gestalt des Begriffes und der Erkenntnis angenommen hat. Allerdings eine von der Form der positiven Wissenschaften durchaus abweichende Gestalt. Wie die Art und Weise des „dialektischen" Begriffes und der „dialektischen" Erkenntnis beschaffen ist, das muß unsere Untersuchung des genaueren darlegen. Sie hat u. a. zu zeigen, daß es die spezifische Dialektik der Metaphysik ist, die die Sondergestalt der metaphysischen Erkenntnis bedingt. Wir erblicken in der Metaphysik auch eine bestimmte Form der Erkenntnis. Daß ein vollgültiges Recht dazu vorliegt, kann mit keinem Wort bezweifelt oder in Abrede gestellt

Digitized by Google

werden. Alsdann aber muß zugleich der Gedanke der Eigenart der Metaphysik in strengster Beachtung bleiben.

Natürlich ist es erlaubt zu fragen: „Wie ist Metaphysik als Wissenschaft möglich?" Aber die Beantwortung darf schon von der Einleitung und dem ersten Schritte an nicht so eingerichtet werden, daß der eigentümliche Modalitätswert einer bestimmten Wissenschaftsgruppe, sagen wir: der mathematischen Naturwissenschaft, zur Richtschnur für die Antwort und zum Kriterium des Wertes der Metaphysik erhoben wird. Das hieße, die Metaphysik einer ihr fremden „Kritik" unterstellen. Auch hier muß, gemäß der mehr als berechtigten methodischen Forderung des Klassikers der Kritik, die betreffende Sache aus sich selbst heraus verstanden und aus den ihr eigenen und gemäßen Kategorien heraus begründet werden. Durch die Aufwerfung jener Frage nach der Möglichkeit der Metaphysik als Wissenschaft hat Kant unendlich viel dazu beigetragen, das Wesen der Metaphysik und den ihr eigentümlichen Geltungswert zu klären. Zunächst scheint es so, als sollte ihr Wert ganz und gar durch ihre Gegenüberstellung zur mathematischen Naturwissenschaft und durch den Vergleich ihres „problematischen" Erkenntniswertes mit der unantastbar sicheren, mit der „apodiktischen" Erkenntnis dieser Wissenschaften bestimmt und entschieden werden. Da diese Gegenüberstellung und dieser Vergleich natürlich zu ihren Ungunsten ausfallen, sobald das Kriterium der mathematisch-naturwissenschaftlichen Apodiktizität als ausschließlich maßgebender Gesichtspunkt zur Bewertung des Wissenschaftswertes der Metaphysik angesehen und angewendet wird, glaubten gewisse Richtungen im Alt- und im Neukantianismus, daß damit überhaupt das Todesurteil über die Metaphysik gefällt sei!

Davon kann keine Rede sein. Und davon ist auch bei Kant keine Rede. Jene Fragestellung diente dazu, Scheinansprüche der Metaphysiker aufzudecken und abzuwehren und den der Metaphysik eigentümlichen Geltungssinn schon nach der negativen Seite hin abzugrenzen. Bereits darin zeigt sich die methodische Fruchtbarkeit der kantischen Fragestellung. Es handelte sich zunächst darum, darzutun, was die Metaphysik nicht ist. Aber der Nachweis, daß sie nicht Wissenschaft im mathematisch-naturwissenschaftlichen Modalitätssinne ist, veranlaßt Kant nicht zu der Folgerung, daß sie nun überhaupt wertlos und nichts als ein „Blendwerk" sei. Nur solange die Erkenntnisprinzipien der positiven, auf Erscheinungen bezogenen Wissenschaften die einzig und allein ausschlaggebenden Kriterien

Digitized by Google

zur Prüfung des Erkenntniswertes einer geistigen Leistung bilden, kann jenes absprechende Urteil über die Metaphysik Geltung behalten. Kant war ein viel zu großer und viel zu gerechter „Kritiker", um in bezug auf die Wertung und Anerkennung der Metaphysik überhaupt, d. h. der Metaphysik in ihrer Gesamterscheinung in jene Einseitigkeit zu geraten, deren sich nicht wenige Kantianer schuldig gemacht haben. Durch die Ansicht, daß Kants Erkenntniskritik der Metaphysik einen endgültig vernichtenden Schlag versetzt habe, wird geradezu eine ältere Stufe des Neukantianismus, wird seine Anfangsstufe charakterisiert. Gegen diese Auffassung erhebt sich mit zwingenden Gegenargumenten die Schätzung, die durch Kant der Dialektik zuteil wird. Diese Schätzung ist mehr als beachtenswert. Und zwar deshalb, weil sie selber durchaus — dialektischer Natur ist. Kant hat zur Dialektik ein dialektisches Verhältnis. Er bejaht und er verneint sie. Auch in dieser Hinsicht ist er kein Dogmatiker. Indem er der Dialektik dialektisch gegenübersteht, erweist er sich als ihr Kritiker, damit ebenfalls das enge Verhältnis zwischen Kritik und Dialektik erweisend. Denn mittels der dialektischen Methode wägt er das Für und das Wider in bezug auf die Dialektik ab; in seiner kritischen Gerechtigkeit und Freiheit beseitigt er nur die üblen Seiten, nämlich die sophistischen Auswüchse der Dialektik, die eine Krankheitsform derselben darstellen, während er die wertvollen, die fruchtbaren Züge durchaus anerkennt.

Die Dialektik der Metaphysik ist, wie Kants Kritik der transzendentalen Dialektik zeigt, nur dann verwerflich, wenn sie ihre Forschungsweise und ihre Forschungsergebnisse als „wissenschaftlich" im Sinne der mathematischen Naturwissenschaften ausgibt. Lediglich dann ist sie als ein irreführendes Blendwerk, als ein Gaukelspiel mit Scheinwerten anzusehen und abzutun. Aber der „Schein", den sie erzeugt, hat, sobald wir die unzulässige Parallele mit der positiven Wissenschaft beiseite lassen, noch einen zweiten Wert! Er ist und bleibt ein Schein! Durch seine dialektische Erzeugung unterscheidet er sich grundsätzlich von der durch die Verstandesprinzipien (Kausalität, Substantialität usw.) begründeten Erscheinung und Erscheinungsobjektivität. Aber als „Schein" besitzt auch er eine „Objektivität". Diese Objektivität ist nicht mit der Erscheinungsobjektivität zu verwechseln, wie sie von den Naturwissenschaften erarbeitet, d. h. erkannt wird. Ausdrücklich — und mit dem höchsten Recht, so möchte ich hinzufügen — spricht Kant von einem „objektiven Schein". Das kann nicht, wie interpretiert wurde,

Digitized by Google

die subjektive Welt persönlicher Einbildungen oder nur künstlerischer, auch wohl nur pragmatischer Fiktionen sein. Es ist vielmehr eine durchaus objektive, objektiv gültige Welt. Wir müssen eben mehrere objektive Wirklichkeiten annehmen. Die eine ist die der gewöhnlichen empirischen Gebilde; es ist die Welt der Erfahrung, die in der Hauptsache durch die Kategorie der Kausalität begründet und bestimmt wird im Verein mit den übrigen Verstandeskategorien. Aber die Verstandeskategorien sind nicht die einzigen Synthesen, über die der Geist verfügt, mit denen er arbeitet, mittels deren er eine Welt aufbaut. Er verfügt auch noch über eine Zahl von „dialektischen" Kategorien, z. B. über die Idee des Unbedingten, über die Idee des Scheins usw.

Gerade diese Idee, die Idee des „transzendentalen" Scheins, ist eine „Kategorie" von höchst eigentümlichem Gepräge und höchst beachtenswerter Fruchtbarkeit. Sie nämlich stellt ebenfalls eine Realisierung der Dialektik dar! Eine ganz andere Realisierung und einen ganz anderen Realisierungssinn als die durch die Verstandessynthesen herbeigeführten, wie wiederholt sein mag. Die Autonomie der dialektischen Ideen darf nicht unterschätzt werden. Besonders darf diejenige Realitätsweise, die sich auf diese Autonomie gründet, nicht mit der Realitätsweise der Erfahrungswelt verwechselt oder aber, falls diese Verwechslung nicht begangen wird, nicht überhaupt geleugnet werden! Das wäre der übliche Fehler des sogenannten Positivismus, eines in philosophischer Beziehung unmöglichen Standpunktes. Denn er kennt keine andere Wirklichkeit als die der gewöhnlichen Erscheinungen. Er weiß nichts von einer metaphysischen Realität, die auf einer Reihe autonomer Ideen beruht, auf Ideen dialektischer Funktionsweise. Indem diese dialektische Funktionsweise sich in die Form des Begriffes kleidet und die Züge einer Theorie, einer Lehre, einer Erkenntnis annimmt, entsteht das, was wir Metaphysik zu nennen pflegen als die dialektische Erkenntnis des Reiches der „dialektischen" Ideen.

Nun gehört es zu den Grundeigentümlichkeiten gerade der Ideen, sowohl in „theoretischer" als auch in „praktischer" Beziehung gültig und wirksam zu sein. Das hat bereits, wie wir oben sahen, Platon dargetan. Kant ist ihm in dieser nicht entschieden genug zu betonenden Auffassung durchaus gefolgt. Deshalb muß also bei der „praktischen", d. h. bei der sittlichen Betätigungsweise der dialektischen Ideen wiederum eine eigentümliche metaphysische

Digitized by Google

Wirklichkeit entstehen, eine eigentümliche Welt des objektiven „Scheins". Die rein logische Funktion der dialektischen Ideen schafft die Begriffswelt der Metaphysik. Was für eine Wirklichkeit entsteht bei der „praktischen" Funktionsweise der Ideen, dann also, wenn sie als Funktionen des Sollens sich äußern? Wir wissen, es ist die „Wirklichkeit" der Sittlichkeit. Wie aber sieht nun diejenige Wirklichkeit aus, die gemeinsam aus der „theoretischen" und aus der „praktischen" Funktion der dialektischen Ideen ursächlich hervorgeht und sich zu ihrer sinnlichen Verkörperung bestimmter, aber nach jeder Richtung dialektischer Hilfen der künstlerischen Phantasie und der Formen der Kunst bedient? Das muß offenbar wieder eine eigene und eigenartige Realitätsweise der Dialektik sein. Wir wollen bereits hier die Antwort geben, die dann in späteren Teilen unseres Buches ihre nähere Begründung erfährt: Es ist das die Wirklichkeit des Märchens! Das Märchen ist eine bestimmte Objektivationsweise der Dialektik! Es ist eine der großen Schöpfungen der Dialektik, in der gleichfalls die Kraft der Dialektik sich rechtfertigt und bewährt. Das Märchen ist die dialektische Wirklichkeit des „Scheins". Keine bloße Scheinwirklichkeit. Keine subjektive Einbildungs- oder Vorstellungswelt. Sondern eine Realität. Eben diejenige Realität, in die die Dialektik des Scheins, in die die objektive Dialektik des Scheins sich kleidet; eine Realität, in der dieser Schein sein dialektisches Dasein besitzt, und in der die Dialektik neben ihrer theoretisch-begrifflichen Objektivität als Metaphysik und ihrer normativen Objektivität als Welt des sittlichen Sollens noch eine dritte große Objektivität und Realitätsweise hat. Das Märchen beruht auf der Apriorität des Scheins, und zwar auf der transzendentalen, d. h. also auf der objektiv gültigen Apriorität des Scheins. Indem dieser „transzendentale" Schein das Reich des Märchens begründet, erweist er seine objektive kategoriale Leistungsfähigkeit. Auf ihm beruht das Märchen „seiner Möglichkeit nach".

Hier haben wir die Antwort, wenn wir im Geiste und unter der Weisung der kritischen Philosophie die Frage stellen: „Wie ist das Märchen überhaupt möglich?" Es ist möglich auf Grund der Dialektik des Scheins. Nicht des Scheins der Dialektik. Das hieße Frage und Antwort mißverstehen oder verfälschen. Denn der Dialektik eignet nicht der Charakter eines bloßen Scheins. Den hat sie bloß, wenn sie zu Sophismen und Sophistikationen gemißbraucht wird. In Wahrheit besitzt sie wahrheiterzeugenden Wert und darum

Digitized by Google

objektive und objektivierende Geltung, besitzt sie Wahrheit. Und eines der kraftvollsten Zeugnisse und Belege für die wahrheiterzeugende und objektivierende Funktion der Dialektik ist die „Wahrheit" und Realität des Märchens. Nicht so sehr des Märchens als eines künstlerischen Gebildes, als des objektiven Inbegriffes einer eigenartigen „Wirklichkeit".

11. Der „Grund" der Dialektik.

Halten wir einen Augenblick inne, um uns in einer zusammenfassenden Überlegung den Gesamtgehalt der vorhergehenden Darlegungen zu vergegenwärtigen. Wir erkannten die schöpferische Funktion der Dialektik für die Philosophie und für die Allgemeinheit des Lebens. Wir behandelten die Dialektik also insofern, als sie „Subjekt", Erzeuger und Träger des Lebens und der Philosophie ist. Nun aber entsteht die Aufgabe, die Dialektik selber zum Gegenstand der Untersuchung zu machen, zu zeigen, worauf sie ihrem Wesen nach beruht, und in welchen begrifflichen Hauptformen sie zum Ausdruck gelangt, d. h. wie sie sich nun bei ihrer tatsächlichen Verwendung als konstruktiver Gesichtspunkt dialektisch auswirkt, dialektisch betätigt.

Die Metaphysik erweist sich stets als der Gang zu den Müttern oder mindestens als der Versuch, zu ihnen zu gelangen. Weniger bildlich gesprochen: Metaphysik ist immer der intellektuelle Versuch einer Erkenntnis des Absoluten, einer Erkenntnis der absoluten Ideen, einer Erkenntnis des „Urgrundes" oder der „Urgründe" alles Seins. Wenden wir die metaphysische Fragestellung auch auf unser Problem an. Das heißt: wir wollen auch nach dem „Urgrund" der Dialektik fragen; und wir müssen diese Frage aufwerfen, da wir „Metaphysik" der Dialektik zu treiben suchen.

Ist diese Frage jedoch noch zu beantworten, ja, hat sie selber überhaupt noch einen Sinn? Ist im Reiche der Erkenntnis die Dialektik des Geistes nicht die tiefste und höchste, nicht die abschließende und schlechthin grundlegende Stellungnahme und Methode? Wir würden also noch den Grund für die geistige Grundfunktion zu erkennen verlangen. Ist das nicht unmöglich? Liegen in dieser Frage und in diesem Wunsche nicht logische Widersinnigkeiten beschlossen? Doch nicht! Denn es handelt sich hier um eine — Dialektik im allerhöchsten Sinne. Nämlich um die Dialektik der Selbsterkenntnis der Dialektik! Sie vollziehen wir auch sonst

Digitized by Google

in häufigen und gar nicht fernliegenden Fällen: bei jeder philosophischen Erkenntnis der Philosophie, also dann, wenn wir philosophisch uns mit der Philosophie als Gegenstand beschäftigen. Eine solche Philosophie der Philosophie ist nichts anderes als Selbsterkenntnis des erkennenden Geistes, sie ist nichts anderes als Dialektik der Dialektik. Gerade Hegel hatte sehr Unrecht, das Unternehmen Kants, nämlich eine Erkenntnis der Erkenntnis zu geben, mit dem unsinnigen Bemühen jenes Scholastikers zu vergleichen, der das Schwimmen erlernen wollte, bevor er ins Wasser ging. Hegels Spott ist hier gegenstandslos. Erkenntnis der Erkenntnis, Philosophie der Philosophie, Dialektik der Dialektik treibt der Metaphysiker immer; er treibt sie seit Platos „Theaetet". Und auch Hegel hat sie getrieben, und zwar in nicht unergiebiger Weise. Getrieben aber hat er sie, weil er eben — Dialektiker war.

Und so fragen auch wir als Metaphysiker nach dem „Grunde" des Grundes, nach dem „Grunde" der Dialektik. Dieser Grund kann kein anderer als die schöpferische Freiheit des Geistes sein, als der Geist in der ganzen tiefen Spontaneität seiner Freiheit. Denn diese Spontaneität und Freiheit ist in der Tat derjenige Quell, aus dessen geheimnisvoller Kraft schließlich jene Grundsynthesen aller philosophischen und wissenschaftlichen Welterkenntnis stammen, die das intellektuelle Gerüst und Rüstzeug für den Aufbau der gedanklichen Wirklichkeit, für die Form des globus intellectualis bilden. Mit mathematisch-mechanischer Sicherheit lassen sich diese Grundsynthesen nicht aus der höchsten Freiheitssynthese ableiten, wie das in den Tagen des spekulativen Idealismus in der Gestalt eines — ebenso seltsamen wie großartigen — Deduktionsschemas versucht wurde. Seltsam ist dieser Versuch trotz seiner Großartigkeit und Kühnheit, weil ihm die Vorstellung eines automatischen und rationalistischen Aufeinanderfolgens der konstruktiven Geistessynthesen zugrunde liegt. Er steht der alten, der aufklärerischen Auffassung vom Wesen des Bewußtseins doch in einigen Punkten nahe. In mehr als merkwürdiger — vielleicht wieder nur dialektisch zu verstehenden — Paradoxie zu der seit Descartes mehr und mehr betonten Spontaneität des Bewußtseins, einer Lehre, die bekanntlich in Leibniz einen ihrer geistvollsten und erfolgreichsten Anwälte hat, steht eine Art von „Maschinentheorie" des Bewußtseins. Vielleicht ein Niederschlag und Rückschlag der mit der Neuzeit anhebenden und seit der Aufklärung sich immer mehr und mehr durchsetzenden allgemeinen Mechanisierung und Mathematisierung der Wirk-

Digitized by Google

lichkeit. Denn nur ein mathematisches und mathematisch tätiges Bewußtsein schien eine mathematische Erkenntnis und damit eingeschlossen die universale Mathematisierung der Wirklichkeit hervorbringen zu können. Wie auch umgekehrt diese mathematisierte Wirklichkeit in einem entsprechenden Bewußtsein und in einer entsprechenden Geisteshaltung und Geistesarbeit ihr logisches Abbild haben mußte.

Wird jedoch mit der Idee der Freiheit des Geistes, wohl der gewaltigsten Idee des philosophischen Idealismus, voller Ernst gemacht, dann muß sich diese Freiheit eben in der Hervorbringung aller Grundsynthesen auswirken, wenn anders dieser Schöpfungsvorgang nicht den Charakter eines automatischen, eindeutig bestimmten und mathematisch gearteten Machens an sich tragen soll. Das heißt natürlich nicht, daß diese Grundsynthesen die Züge der Willkür und der Subjektivität aufweisen. Sie können das nicht, da sie Erzeugnisse des Geistes sind, und der Geist immer in der Form allgemeingültiger Ordnungen tätig ist. Wohl aber heißt das: Es ist unmöglich, für die geistigen Grundsynthesen einen anderen Grund als die dialektische Freiheit des Geistes anzugeben. Ihr Hervortreten aus diesem Quell der Freiheit ist nicht so zu verstehen, wie wir das Hervortreten von mechanischen Erzeugnissen aus der Arbeit einer Maschine vorhersagen und berechnen können. Es waltet dort keinerlei mechanische Determination. Wir vermögen, mit anderen Worten, nicht zu deduzieren, warum nun gerade diese und keine anderen Grundsynthesen aus der Freiheit des Geistes hervorgehen. Diese Freiheit ist ihrem vollen Wesen nach ein „freier", ein dialektischer Grund, und deshalb betätigt sie sich auch frei und dialektisch.

Wir können und dürfen in höchster metaphysischer Spekulation nur sagen, daß die Dialektik aus dem Geiste der Freiheit stammt, und daß ein „freier" Geist sein Wesen verleugnen oder preisgeben würde, wenn er in einer anderen Form als der dialektischen sich betätigte. In keiner Sinnform kann diese Freiheit besser, ungebrochener, „wahrer", sich selber treuer zur Wirksamkeit gelangen als in der Form der Dialektik. Umgekehrt kann die Dialektik, falls wir voll und ganz ihr Wesen und ihren Sinn begreifen, auf keinen anderen „Grund" zurückgeführt werden als auf die Freiheit des Geistes und auf den Geist der Freiheit. Es sei aber rückhaltlos zugegeben, daß mit diesen Ausführungen keine rationale Beweisführung, keine mathematische Ableitung der Dialektik aus der Freiheit gegeben ist. Hier handelt es sich um einen Akt metaphysischen Verstehens und

Digitized by Google

metaphysischer Spekulation, der von anderer Beschaffenheit und anderer Tragweite ist als eine streng rationale, als eine mathematisch-naturwissenschaftliche Begründung, die mit logisch und mathematisch bestimmten und berechenbaren Abhängigkeiten und Entwicklungen arbeiten kann. Daß wir in der Freiheit den Grund der Dialektik und in der Dialektik den notwendigen Funktionsausdruck der Freiheit erblicken, ist uns in der Korrelation beider ideeller Spontaneitäten, der Freiheit und der Dialektik, verbürgt und gesichert. Wir stehen damit vor einem in metaphysischer Hinsicht letzten Aufschluß, vor einem Aufschluß, der schon hart die Grenze des Mythos berührt und von dem ewigen Geheimnis des Mythos ein Eckchen zu lüften wagt.

Denn daß wir es nur ganz offen und unumwunden bekennen: Die Ideen der Freiheit und der Dialektik tauchen bereits hinein in die Sphäre des Mythos, und es hieße, dem lieben Gott allzusehr in die Karten gucken, wollten wir diese Ideen noch rational beleuchten und zu logischer Klärung bringen. Es könnte als ein müßiges Beginnen verurteilt und als ein Verstoß gegen die logische und wissenschaftliche Verantwortlichkeit und Gewissenhaftigkeit getadelt werden, wollte das Nachdenken noch den Grund dafür ergrübeln, weshalb der erkennende Geist sich gerade der dialektischen Methode bedient. Die innere Begründung und Rechtfertigung für diese Freiheitstat des Geistes fließt aus der systematischen Kraft, mittels der die Methode der Dialektik durch ihre nicht weiter ableitbare, keiner höheren Macht zuzuweisende Selbstentfaltung die Wege für die menschliche Erkenntnis bahnt. Wo gibt es eine wissenschaftliche Möglichkeit, um die Notwendigkeit dafür zu deduzieren, daß der erkennende Geist gerade in der Form der Dialektik sich entfaltet? Wo eine wissenschaftliche und stetig logische Verbürgung dafür, daß der Prozeß der dialektischen Selbstentfaltung noch von einem ihm übergeordneten Willen geleitet wird? Wo eine wissenschaftliche und stetig logische Aufklärung und Auskunft darüber, durch welche Triebkräfte dieser ungeheuere Prozeß ins Rollen gebracht wird? Wir verfügen nicht über die Mystik des Offenbarungsglaubens und nicht mehr über den Doktrinarismus des absoluten Rationalismus, um mit der ersehnten und einer Selbsttäuschung doch so leicht unterworfenen Gewißheit angeben zu können, weshalb der Dialektik jene überlegene Stellung im Reiche des Geistes zukommt. Ohne dem Skeptizismus und gar dem Relativismus auch nur die kleinste Spur einer Berechtigung in metaphysischer Beziehung einzuräumen,

Digitized by Google

tragen wir dennoch keine Scheu vor der Erklärung: Hier ist ein dunkler, unheimlicher Punkt. Es klafft eine metaphysische Lücke, die darin besteht, daß wir den Deduktionspunkt für die Dialektik nicht mehr aufzuweisen vermögen, d. h. nicht mehr mit rationaler Bestimmtheit aufzuweisen vermögen. Denn von jenem „Grunde", den wir oben als die Freiheit des Geistes bezeichneten, ist eine rein logische Kennzeichnung nicht mehr möglich. Und darum ist auch eine rein logische Deduktion der Dialektik aus der Freiheit nicht mehr möglich.

Ohne Zweifel bedeutet das Zurückgreifen auf die Spontaneität der Freiheit das Zurückgreifen auf eine nicht mehr rationale Größe und auf eine nicht mehr rationale Funktion. Indem wir das ohne weiteres zugeben, wollen wir aber ferner darauf hinweisen, daß jenes Zurückgreifen auf jeden Fall die Berufung auf eine absolute Größe und auf eine absolute Funktion bedeutet. Das sollte durch den Ausdruck „Grund" für die Dialektik bezeichnet werden. Das Forschen und Fragen nach dem Grunde der Dialektik gehört zu den wesentlichen Aufgaben einer „Metaphysik der Dialektik", die wir, wie gesagt, in dem betreffenden Kapitel behandeln. Dieses metaphysische Forschen übersteigt bei dem Versuch, jene Aufgabe zu lösen, die rationale Zone. Das ist nicht weiter verwunderlich und auch nicht zu beanstanden. Denn in jeder metaphysischen Frage und demgemäß auch in jeder metaphysischen Antwort liegt eine dialektische Transzendenz zur gewöhnlichen Rationalität vor. Ich vermag für diesen Übergang, der für die Metaphysik in jeder ihrer Spielarten ebenso charakteristisch wie entscheidend ist, keine besseren, jedenfalls keine anderen Begriffe zu finden als solche, die dem Ideenbereiche des Mythos angehören. Begriffe aus diesem Ideen- und Wahrheitsbereiche sind durch zwei Merkmale ausgezeichnet. Erstens dadurch, daß in ihrer Struktur neben rationalen Zügen und rationalen Kriterien auch solche von überrationaler, nur innerlichstem Verstehen und Vernehmen sich erschließender Natur enthalten und wirksam sind. Wenn wir z. B. den Begriff des Absoluten oder den Gottes oder den der Freiheit denken, also ausgesprochen metaphysische Begriffe, so verschmilzt sich in dem Sinn eines solchen Begriffes ein rationaler und positiv wissenschaftlicher Gehalt mit einem logisch transzendenten, mit einem irrationalen und schon mystischen Gehalt. Darin prägt sich nach einer Richtung die unaufhebbare Dialektik der metaphysischen Begriffe aus. Unsere später folgenden Darlegungen werden diesen Gedanken noch genauer zu begründen und zu verdeut-

Digitized by Google

lichen suchen. Zweitens tragen Begriffe aus dem Gedankenbereich des Mythos stets den Zug der Unabhängigkeit von empirischen Tatsachen, von zeitlich-räumlich-kausal gebundenen Umständen. Sie haben immer eine Bezugsrichtung auf ein Absolutes, sei es ein Absolutes religiöser Natur, ein Gott, oder ein Absolutes ethischer Natur, z. B. eine absolut vollkommene Persönlichkeit oder Gesinnung oder Tat, oder ein Absolutes kriegerisch-politischer Natur, z. B. ein unvergleichlicher Held usw. Das gilt natürlich auch für diejenigen Fälle, in denen eine geschichtliche Gestalt oder Vorzeit für den Mythos benutzt wird. Denn auch in diesen Fällen verliert sich das eigentlich und konkret Geschichtliche, indem es zu einer vorbildlichen Erhabenheit, Stärke, Güte, Weisheit usw. oder gerade umgekehrt zu absoluter Verwerflichkeit emporgeführt, emporgedichtet, zur Übergegenständlichkeit, zu einer Ewigkeit, mit einem Wort: zu einem Symbolwert erhoben wird. Hier ruht die enge Verwandtschaft zwischen Märchen und Mythos, die beide ganz dialektische Gebilde, sozusagen Kronzeugen der Dialektik sind.

12. Der Freiheitsmythos.

Die genauere Prüfung der Kriterien mythischer Begriffe zeigt deutlich die Zugehörigkeit der Idee der Freiheit zu dem Reiche des Mythos. Das war es, was wir klären und entwickeln wollten. Doch vielleicht sträubt sich die moderne wissenschaftliche, also fast ganz rationalisierte Bewußtseinshaltung dagegen, den Grund für eine geistige Funktion und Leistung, wie es die Dialektik ist, dem Gebiete des Mythos zuzuordnen und geradezu als eine mythische Größe anzusehen. Eine solche Abwehr ist einen Augenblick lang verständlich, so lange nämlich, als wir den Begriff und alle Funktionsformen des Bewußtseins ausschließlich rationalistisch und positivistisch auffassen. Läßt sich diese Auffassung aber restlos aufrechterhalten? Bindet sie diesen Begriff und alle Bewußtseinsfunktionen nicht zu sehr an eine einseitige, nämlich an die rationalistische Vorstellung vom Wesen des Bewußtseins und des Geistes, eine Vorstellung, die in der Hauptsache zur Zeit der Aufklärung ausgebildet wurde? Ist der Begriff des Bewußtseins und sind, was uns jetzt besonders interessiert, die geistigen Synthesen, selbst die der Wissenschaft, ausnahmslos rationalistischer Struktur und restlos rational durchschaubar? Beziehen sie sich nicht in recht beträchtlichem Umfange doch auf — ein Geheimnis und auf ein Wunder? Wirken

Digitized by Google

sie sogar als Erkenntnisfunktionen nicht in einer Weise, daß die Überzeugung von ihrer Rationalität eine gewisse Selbsttäuschung darstellt? Ist jener Prozeß, den wir als dialektische Selbstentfaltung des Begriffes zu bezeichnen pflegen, so geartet, daß er in allen Punkten und Stufen seines Verlaufes als eine rein rational ablaufende Entwicklung, als eine gleichsam mathematische Linie gelten kann? Ja, ist selbst eine rein mathematisch funktionale Reihe so ganz frei von Geheimnissen? Ist nicht sogar das angeblich rationalste Gebilde, die Zahl, ein Wunder? Ist es frei von Geheimnissen?

Wir nennen den Klassiker der Dialektik, Hegel, einen Panlogisten, weil er die ganze Wirklichkeit der Herrschaft des Logos, der Vernunft unterstellt habe. Doch darf dieser Standpunkt des Panlogismus nicht mit dem des Rationalismus gleichgesetzt werden, wie das unter Verkennung des überrationalen Charakters des Hegelschen Systems nicht selten geschieht. Der Begriff des Panlogismus ist sehr viel umfassender als der des Rationalismus, er ist in demselben Sinne umfassender, als der Begriff der Weltvernunft umfassender ist als der des Verstandes, als der der Ratio, wenngleich der Rationalismus denselben — übertriebenen und nicht zu verwirklichenden — Anspruch wie der Panlogismus erhob, den nämlich, die ganze Fülle und Vielheit der Wirklichkeit mit den Formen und Formeln des Verstandes zwingen zu können. Nun darin unterscheiden sich beide Standpunkte, daß dem dogmatischen Rationalismus das Moment der Dialektik so gut wie ganz fehlt, während es für den Panlogismus von grundlegender Tragweite ist.

Indem der Panlogismus nun unter dem Einfluß des ihm immanenten dialektischen Momentes von einer notwendigen Selbstentfaltung des Begriffes und des Geistes spricht und diese Selbstentfaltung durch die gesamte Stufenleiter der Entwicklung der Vernunft darstellt, bezieht auch er sich auf ein mystisches und mythisches Element, haben auch nach ihm und für ihn die Begriffe ein inneres geheimes „Leben", das der logisch-rationalen Analyse sich entzieht. Daß die Vernunft sich in dieser dialektischen Entwicklung objektiviert, beruht auf ihrer Freiheit. Die dialektisch sich auswirkende Freiheit ist das Gesetz der Vernunft, die Freiheit selber in ihrer Vernunft ist der Grund der Dialektik. Als dieser „Grund" aber gehört sie ohne Zweifel bereits dem Reiche des Mythos an. Denn in der Idee der Freiheit verschmilzt ein rationaler Sinn, z. B. der des logischen Sollens und der logischen Wahrheit, mit einem durchaus irrationalen Sinn und Gehalt, der sich darin ausprägt, daß diese Idee an letzte

Digitized by Google

Tiefen gemüthafter Natur in unserer Brust appelliert und die Stimme einer transzendenten Pflicht mystisch anklingen läßt. Dazu kommt die absolute Geltung, die in dieser Idee wirksam ist, eine Forderung, die rücksichtslos jede empirische Einschränkung durchbricht, die den Anspruch und das Recht des Primates über alle menschlichen und geschichtlichen Lebensformen und Betätigungen besitzt. Die Metaphysik der Dialektik führt bei ihrem notwendigen Nachforschen nach dem Grunde der Dialektik zu dem Mythos der Freiheit.

Wir können diesen Gedanken auch in einer weniger metaphysischen Fassung so ausdrücken: Jenseits der festen und streng waltenden Bewußtseinssynthesen und Geistesformen, mit deren Hilfe wir in der Philosophie und in den Einzelwissenschaften die geistige Wirklichkeit aufbauen, müssen wir eine freie Schöpfungskraft als bewirkenden Grund annehmen. In welcher Weise annehmen? Die Annahme selber scheint mir mit voller Berechtigung notwendig. Worauf aber bezieht sie sich? Das heißt: Ist jene schöpferische Freiheit nur eine „Idee" in kantischem Sinne, im Sinne eines heuristischen, eines regulativen Prinzips, um theoretisch die Metaphysik „möglich" zu machen? Besteht ihre Wirklichkeit „nur" in ihrer Idealität als Gesichtspunkt, als Norm, als Forschungsmaxime? Oder schließt jene Annahme zugleich die Beziehung auf eine metaphysische Realität in sich, auf ein „Wesen", auf ein „Seiendes", wie z. B. der religiös gestimmte Mensch hinter allen Erscheinungen die Wirklichkeit Gottes als die schöpferische Grundursache aller Weltbegebenheiten annimmt? Dürfen, müssen wir den — unkritischen — Schritt zur Hypostasierung der Freiheit wagen? Dürfen, müssen wir wieder in die Denkweise des alten, von Kant mit so unwiderstehlichen Gegenbeweisführungen angegriffenen und niedergezwungenen Dogmatismus und Ontologismus einmünden? Eine Schicksalsfrage, eine Schicksalsentscheidung. Verfälschen wir, falls wir diesen Schritt vollziehen, nicht die Reinheit und Klarheit des Standpunktes des Kritizismus? Mischen wir in die kritische Stellungnahme nicht dogmatische, doktrinäre, ontologische Züge ein, vielleicht unter dem Einfluß religiöser Neigungen und religiöser Wünsche? Behaupten wir in bezug auf jene Realität der Freiheit nicht mehr, als wir wirklich und ernstlich „erkennen" können?

Die Wendung zu jener Hypostase der Freiheit, zu ihrer metaphysischen Verdinglichung ist an sich unter der Einwirkung von zwei Stellungnahmen möglich. Ob unter philosophisch-kritischem Gesichtspunkt ebenfalls, das ist nur mit einem Nein zu beantworten.

Digitized by Google

Jene beiden anderen Stellungnahmen sind die verabsolutierende des religiösen Glaubens und die verabsolutierende des dogmatischen Rationalismus, wie den letzteren die etwa von Descartes bis Leibniz und seinen Nachfolgern reichende Aufklärung ausgebildet hat. Dieser dogmatische Rationalismus vermaß sich, die Realität des Absoluten in strengen, logisch überzeugenden Beweisführungen darzutun. Er hatte zu diesem Zwecke bekanntlich ein System kunstvoll-künstlicher Beweisführungen ausgearbeitet, das die Gemüter der Menschen jahrhundertelang in sonst seltenem Ansehen beherrschte, und das den Charakter eines großartigen intellektuellen Glaubensbekenntnisses trug. Seit der Entstehung und dem Durchdringen der kritischen Philosophie ist dieser, auf bemerkenswerter Geisteseinmütigkeit beruhende Bann gebrochen. Zwar wurde der Rationalismus als solcher keineswegs beseitigt oder gemindert. Im Gegenteil. Viel zu eng ist er mit der europäischen und abendländischen Kultur verschmolzen, viel zu dauernde und umfassende Erfolge bis weit über das Gebiet der Wissenschaft hinaus kann er zu seinen Gunsten buchen, als daß er eine Einschränkung erfahren oder gar zur Abdankung gezwungen werden konnte. Die Geschichte unserer Kultur weist eine Zunahme, weist eine quantitative und qualitative Verstärkung des Rationalismus und der allgemeinen Rationalisierung und Verwissenschaftlichung unserer Gesinnung auf. Der Prozeß der Aufklärung ist mit nichten abgeschlossen. Und kein Einspruch wird den „Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit" verhindern, wird dem Menschen den Mut nehmen, „sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen", wird ihm das Vertrauen auf diesen Mut rauben können. Gleichgültig, ob wir diese Entwicklung begrüßen oder beklagen — Tatsache ist, um noch weiter mit den Worten Kants zu sprechen, daß wir wohl noch nicht in einem aufgeklärten Zeitalter, aber wohl in einem Zeitalter der Aufklärung leben. Kein Zweifel auch, daß diese Bewegung unaufhaltsam weitere Fortschritte machen wird.

Aber die Bezugsrichtung des Rationalismus hat seit den Tagen der eigentlichen Aufklärung eine wesentliche Änderung im Sinne wesentlicher Vereinfachung erfahren, und auf diese Weise ist der uns ins Blut übergegangene Rationalismus außerordentlich verstärkt worden. Er konnte seine Kraft sammeln und sie an einem bestimmten Punkte zur Eroberung einer bestimmten Stelle, zum erfolgreichen Durchbruch an einer bestimmten Stelle einsetzen. Der alte wissenschaftliche Rationalismus war nämlich insofern in seinem Interesse

Digitized by Google

geteilt, als er in einer Richtung mit aller Macht des Verstandes und den großartigsten Ergebnissen sich der Erkenntnis der Erfahrungswelt, der Welt der Erscheinungen widmete und hierfür ein wundervoll feines Netz von Methoden gewoben hatte. Es ist überflüssig, über seine Leistungsfähigkeit und über seine Leistungen in dieser Hinsicht auch nur ein einziges Wort zu verlieren. Der Weg der positiven Wissenschaften als der Träger und Ausführer des Rationalismus ist ein Triumphzug sondergleichen. Aber Hand in Hand mit dieser, auf das Diesseits gerichteten Forschungsweise ging die metaphysische Form des Rationalismus, die sich unter Benutzung der neuen mathematischen Naturwissenschaften um die Aufrechterhaltung eines alten, eines sehr alten, nicht erst aus dem Mittelalter stammenden Erkenntniswunsches und Erkenntniszieles bemühte, nämlich um die mathematisch sichere und mathematisch gesicherte Erkenntnis des Absoluten, mochte dieses nun als Substanz oder als Gott oder als absolute Natur — im Unterschied zur erscheinenden, erfahrungsgegebenen Natur — oder als Freiheit usw. bezeichnet werden.

Die Herrschaft dieser Form des metaphysischen Rationalismus ist durch die Kritik Kants zerstört worden. Das ist allbekannt und von allen, zum Verständnis dieser Tat fähigen Köpfen anerkannt. Wohl gibt es noch immer Kreise, die an jener rationalistischen Metaphysik festhalten und sie gegen Kant verteidigen bzw. geradezu zu erneuern suchen. In der Mehrzahl der Fälle handelt es sich hier, wie unschwer nachzuweisen ist, aber um gefühlsmäßig, um religiös, um kirchlich, also von vornherein um nicht vorurteilslos eingestellte Bemühungen der Verteidigung oder Wiederherstellung der alten dogmatischen Spekulation. Es sind Bemühungen, die blind sind gegenüber dem durch den Kritizismus erreichten Fortschritt in der Philosophie und in der Erkenntnis der Grenzen einer objektiv gültigen Wissenschaft. Psychologisch sind diese Wiederbelebungsversuche verständlich. Wie gesagt, hingen doch an der alten Metaphysik nicht nur der Kopf, sondern auch das Herz der Menschen und der Jahrhunderte: Sie war ihnen sowohl eine Angelegenheit des Intellektes als auch eine solche des Glaubens, des Gemütes, in nicht geringem Ausmaße auch eine sehr ernst genommene Angelegenheit der Tradition, der Pietät, der Autorität, der Liebe. Und diese Momente spielen in der Anhänglichkeit an den alten Dogmatismus eine recht erhebliche Rolle; sie zeigen, daß auch die Versuche um die Aufrechterhaltung des traditionalistischen Dogmatismus von mehr-als-wissenschaftlichen,

Digitized by Google

daß sie von außerkritischen Motiven gespeist werden. Sie vermögen, obwohl sie als kulturgeschichtlich und philosophiegeschichtlich bemerkenswerte Tatsachen eben da sind und die Aufmerksamkeit auf sich lenken, doch die andere Tatsache nicht aus der Welt zu schaffen, daß sie ihrem prinzipiellen Geltungswert nach einer hinter uns liegenden Stufe der philosophischen Entwicklung angehören. Nicht alles, was geschichtlich weiterlebt oder eine geschichtliche Erneuerung erfährt, lebt darum auch prinzipiell und systematisch weiter. Auch in der Entwicklung der Philosophie treten bisweilen Gespenster auf. Ihre Entwicklung trägt nicht immer die Züge einer geradlinigen Weiterarbeit; sie unterscheidet sich auch in dieser Hinsicht deutlich genug von derjenigen der positiven und konkreten Wissenschaften. Sie bewegt sich nicht bloß in oft recht seltsam begründeten und recht seltsam geformten Krümmungen, sondern häufig sind in ihr auch recht merkwürdig begründete und recht wunderlich geformte Rückfälle anzutreffen.

Diese Anhänglichkeiten und Rückfälle haben ihren Grund darin, daß die „Wahrheiten" der Philosophie mit eigentümlichen Gefühlen verbunden sind und deshalb neben ihrem intellektuellen Wert auch das Gepräge von Gefühls- und von Pietätswerten tragen. An diesen Gefühls- und Pietätswerten, die eine besondere Autoritätskraft und Traditionsmacht ausströmen, hängt das Herz der Menschen. Sie erscheinen ihnen als etwas Ehrfurchtgebietendes, fast Heiliges. Die alten „Wahrheiten" der Philosophie ähneln auch in dieser Beziehung in einer dem Kundigen nicht auffälligen Weise den sog. Wahrheiten der von der Kirche verwalteten Religion. Der Angriff gegen sie wird demgemäß auch als ein Angriff gegen ein fast wie ein persönliches Gut empfundenes Heiligtum aufgenommen und entsprechend beantwortet. Das läßt sich mit unverkennbarer Deutlichkeit an der Erregung ersehen, die Kants Kritik des dogmatischen Rationalismus auslöste. Nicht ein rein intellektuelles Gedankengebäude schien von Kant getroffen, sondern ein Wert schien verletzt, beinahe möchte ich sagen, schien entweiht, der im Gemüt der Menschen verankert war und mit mehr als bloß intellektueller Sorgfalt gepflegt wurde. Wir wissen, daß die Verwundungen des Herzens und des Gemütes heftiger schmerzen als die Angriffe gegen den Verstand, als seine Bedrohung oder Niederlage. So wird auch der allgemeine geistesgeschichtliche Eindruck erklärlich, den Kants Kritik hervorrief. Bemerkt und empfunden wurde nur die Widerlegung des Dogmatismus, der den Jahrhunderten teuer und lieb geworden war, und an dessen

Digitized by Google

Ausbau und Stärkung die philosophisch und metaphysisch begabtesten Köpfe mit einer eben durch gefühls- und gesinnungsmäßige Anteilnahme vertieften Leidenschaft mitgearbeitet hatten. Ungleich weniger wurde die doch offen am Tag liegende positive Seite der Kritik empfunden, ihr Eintreten für die andere Richtung des Rationalismus, für die, die der Erkenntnis der Erfahrungswelt zugewendet ist.

Denn gemäß der Doppelnatur und Doppelrichtung des Rationalismus ist auch das Verhältnis der kritischen Philosophie zu ihm ein doppeltes, ja ein dialektisches. Der begründeten Ablehnung der metaphysischen Form, d. h. der kritischen Widerlegung der alten dogmatischen Metaphysik, entspricht Wort für Wort und Gedanke für Gedanke die begründete Zustimmung zu dem empirisch gerichteten Rationalismus, der seinen klassischen Ausdruck und Niederschlag in den mathematischen Naturwissenschaften gefunden hatte. Jene Widerlegung der rationalistischen Metaphysik ist nun aber eine nicht bloß zeitgeschichtlich bedeutsame Tat. Weit hinaus über ihre geschichtliche Tragweite ist sie von prinzipieller Wichtigkeit für das System und für den Sinn der Philosophie. Sie fördert nicht bloß deren geschichtliche Entwicklung, sie erzeugt eine grundsätzlich neue Stufe in der philosophischen Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit. Nur der, der es sich hat angelegen sein lassen, mit reiner Sachlichkeit, vielleicht sogar in innerem Kampf gegen überlieferte und liebgewordene Überzeugungen durch diese Stufe hindurchzugehen, nur der, der sich mit dem Geist der Kritik in langer Hingabe erfüllt hat, kann die prinzipielle Tiefe und Schwere der durch Kant veranlaßten Wendung verstehen und beurteilen. Auch hier heißt es, die Angelegenheit nicht von einem ihr fremden Gesichtspunkt und unter dem — wenn auch noch so leichten und vielleicht kaum bemerkten — Druck einer vorgefaßten Meinung erfassen; auch hier heißt es, immanente Kritik treiben. Und die Folge eines solchen Erlebnisses ist das Eingeständnis, daß der alte dogmatische Standpunkt der alten ontologischen Metaphysik überlebt, überholt ist. Bei dem Versuch, ihn zu erneuern oder zu zeigen, daß seine Widerlegung dem Kritizismus nicht gelungen sei, prüfe man sich ernstlich, ob sich in wissenschaftlicher Hinsicht ein jenseitiges und absolutes Sein mit den Mitteln der Wissenschaft erkennen läßt, oder ob der Glauben, eine derartige Erkenntnis sei möglich oder sogar geglückt, nicht auf der unbemerkten Hypostase von Begriffen und Begriffssynthesen, auf der naiven, d. h. also auf der dogmati-

Digitized by Google

schen Verdinglichung von Gedankenwesen zu Seinswesen beruht. Wer diesem Glauben huldigt, der hat damit den Beweis geliefert, daß er einem veralteten Standpunkt, einer grundsätzlich überwundenen Stufe der philosophischen Entwicklung angehört.

Damit sind wir nun — endlich — an demjenigen Punkte angelangt, den wir zur Gewinnung einer für unsere Frage und für unseren Fall entscheidenden Feststellung erreichen mußten. Wie kritische Grenzsetzung und kritische Geisteshaltung überhaupt die Hypostase, die Ontologisierung von Ideen verbietet, was natürlich weder gegen die Notwendigkeit noch gegen die objektive Geltung der Ideen etwas besagen will, so verbieten sie uns auch die Hypostase der Freiheitsidee (vgl. S. 213ff.). Wir halten an dieser Idee fest, sehen in der Freiheit den tiefsten Grund der objektiven und objektivierenden Geistesformen und damit überhaupt den tiefsten Grund der geistigen Wirklichkeit, der Wirklichkeit des Geistes und seiner Wahrheit. Wir lassen diese schöpferische Freiheitsidee als einen ewigen und absoluten Schöpfungsakt und als einen Mythos gelten. Aber indem wir sie als schöpferische und absolute Idee und als Mythos verstehen und aufnehmen, wollen wir damit die kritische Vorsicht wahren und die kritischen Lehren über die Grenzen der Erkenntnis des Seins walten lassen. Das heißt: Eine substantielle Realität ist die Freiheitsidee nicht, so sehr wir immer ihre Absolutheit und ihre Transzendenz betonen. Die Auffassung dieser Idee im Sinne substantieller Realität würde uns eine unmögliche, eine naive, durch nichts als durch die Mystik des Offenbarungsglaubens oder durch den Rückfall in den ontologisierenden Rationalismus veranlaßte Willkür, als die verdinglichende Umbiegung einer notwendigen Gedankensetzung in die Realität einer Substanz bedeuten. Mit dem Begriff der „mythischen Wirklichkeit", mit dem Gedanken eines „objektiven Mythos" soll jene Existenzweise absoluter Natur bezeichnet werden, die sich ebenso von der Existenzweise der objektiven Welt der Erscheinungen wie von der weniger geheimnisvollen als unheimlichen und spukhaften Existenzweise absoluter Dinge, der Dinge an sich unterscheidet. Daß die Welt des Mythos schließlich in keiner Weise mit der psychischen Welt subjektiver Einbildungen und Fiktionen zusammenfällt, sondern im strengen Gegensatz dazu ein durchaus objektives Dasein führt und sich nach objektiven Gestaltungsprinzipien aufbaut, braucht nach all den oben entwickelten Ausführungen kaum noch betont zu werden.

Digitized by Google

13. Die kritische Geisteshaltung.

Jene kritisch-idealistische und mythologische Auffassung der Freiheitsidee und des Freiheitsgrundes hat nun auch ihrerseits wieder eine außerordentlich tiefgreifende Folge und Auswirkung. In dieser Auswirkung bekundet sich überhaupt ein allgemeiner, sehr beachtenswerter Ausdruck derjenigen entscheidenden Stellung, die die kritische Geisteshaltung innerhalb der modernen Kultur einnimmt. Wir wollen nämlich in den nun folgenden Zeilen den Kritizismus weniger als eine besondere philosophische Lehre, denn als einen Wesenszug der allgemeinen neuzeitlichen Entwicklung ins Auge fassen. Erst unter dieser Betrachtungsweise kann eine umfassende und unvoreingenommene Erkenntnis und Würdigung dessen erfolgen, was der Kritizismus überhaupt für das moderne Leben bedeutet.

Von der einen Seite aus wird diese Bedeutung als geradezu unvergleichlich hoch veranschlagt und dem Kritizismus die Geltung einer Art von Schicksalsmacht, ebenbürtig den anderen großen geschichtlichen Gewalten, die das moderne Leben geformt haben, zugebilligt. Von der anderen Seite aus wird der Kritizismus für eine vorübergehende Zwischenhandlung angesehen, wenn nicht für eine bereits überwundene und vorübergegangene Episode, die auf philosophischem Gebiet in einer Beziehung durch die Entstehung der sogenannten Lebensphilosophie, in anderer Beziehung durch die Erneuerung der ontologistischen Metaphysik und auf allgemein kulturellem Gebiet durch die Wendung zum religiösen Irrationalismus (als Parallele zu jener Lebensphilosophie) erledigt sei bzw. vor ihrer Erledigung stünde. Es würde eine eigene, außerdem sehr reizvolle, in philosophischer wie in kulturgeschichtlicher Hinsicht recht ergiebige Aufgabe darstellen, diesen Behauptungen einmal nachzugehen, ihre Voraussetzungen ans Licht zu stellen und das Maß ihrer Berechtigung zu prüfen.

Mir scheinen die Überzeugungen, die eine vor der Tür stehende bzw. bereits eingetretene Überwindung des Kantianismus zum Ausdruck bringen und sogar von einem endgültigen Abschluß der kantischen Bewegung sprechen, ganz unberechtigt. Soweit sie nicht aus offenbarer Unkunde oder aus der Stimmung des Wunsches als des Vaters so mancher Behauptungen oder aus dem Ressentiment stammen, sind sie bereits aus wissenschaftstheoretischen Überlegungen heraus gegenstandslos. Für die „Grundlegung der Geisteswissenschaften", mit den Worten Diltheys: für die „Kritik der

Digitized by Google

historischen Vernunft" hat der Kritizismus noch unendlich viel zu leisten und vermag er unendlich viel zu leisten. Das jedoch interessiert uns in dem vorliegenden Zusammenhang weniger. Viel wichtiger ist es, daß jene Überzeugungen von einem Veraltetsein des Kritizismus dessen eigentliche Stellung im Geistesleben glatt verkennen, daß es ihnen entgeht, wo diese Stellung überhaupt liegt oder zu suchen ist. Mögen sich in der Philosophie neue Richtungen auftun, mag ein Wandel der philosophischen Einstellung und Interessen eintreten, mögen sich diese Interessen mit mehr oder minder großem Erfolg durchsetzen, so entwurzeln jene Entwicklungen nicht die systematisch und geistesgeschichtlich verankerte Stellung des Kritizismus. Bei ihm handelt es sich nicht bloß um eine spezifisch philosophische Theorie. Deshalb sind diejenigen Angriffe, die dem Kritizismus als philosophischem Lehrsystem zugedacht sind, einfach gegenstandslos. Sie prallen an seiner geschichtlich erwiesenen Macht und an seiner systematischen Bedeutung ab.

Wie aber ist es möglich, den Kritizismus zu „überwinden" oder seine bevorstehende Überwindung anzukündigen, sobald die Erkenntnis gewonnen ist, daß er ein Element, ein Faktor, ein Ausdruck der ganzen modernen europäischen Entwicklung und Bildung, daß er ebensowohl ihr Ergebnis als ihr Träger und Förderer ist[1])? Nicht auf Einzelgebieten, nicht auf einzelnen Bahnen äußert sich diese eigentümliche Geltung in erster Linie. Darum ist es eine irrige oder unzulängliche Einstellung, wenn nur diejenige Bedeutung erwogen wird, die der Kritizismus z. B. für die Erkenntnistheorie oder für die philosophische Ethik oder für die Religionsphilosophie hat, und wenn sich nun gegen diese Form und diesen Grad der Bedeutung die Angriffe richten. Nicht bloß innerhalb der Grenzen der spezifisch philosophischen Entwicklung, sondern aus der Allgemeinheit und Substanz des modernen Geisteslebens ist der Kritizismus nicht wegzudenken. Ja, es hieße nicht nur ungeschichtlich, sondern geradezu „kulturlos" denken, sobald seine Bedeutung als allgemeine Geistesmacht, seine Rolle als „Potenz", als Produzent und als Produkt außer Betracht bleibt, mag diese Rolle im übrigen mit Beifall oder Mißbehagen, mit der Hoffnung auf eine Fortsetzung

[1]) Dem genaueren und begründenden Nachweis dieser Stellung der kritischen Philosophie im Zusammenhang der europäischen Geistesentwicklung und ihrer allgemeinen schöpferischen, antreibenden Bedeutung für diese Entwicklung dienen die Werke von Eugen Kühnemann „Kant" (1923) und von Heinrich Rickert „Kant als Philosoph der modernen Kultur" (1924).

Digitized by Google

und Zunahme oder mit der Sehnsucht nach einer Beendigung begleitet werden.

Als Geisteshaltung und Gesinnung, als Erkenntnisweise und Methode, als Lebensauffassung und Lebensbewertung, als Ausdruck einer metaphysischen Stellungnahme zur Wirklichkeit und als Ausdruck einer bestimmten metaphysischen Deutung der Wirklichkeit gehört der Kritizismus zu uns im guten und im schlechten Sinne. „Kritisch" ist unsere mathematische Naturwissenschaft, da sie nicht mehr nach dem „Wesen" der Dinge forscht und nicht mehr die quinta essentia zu erspähen trachtet. „Kritisch" ist auch die biologische Naturwissenschaft, denn sie vermeidet die Verdinglichung des Prinzips der „Lebenskraft" oder verbleibt in ihrer antivitalistischen Untersuchungsweise auf den Bahnen der experimentellen Forschung. Alle Formen unserer Naturwissenschaft streben nur nach der Erkenntnis der Gesetze der Erscheinungen; sie suchen bzw. erreichen einen mathematischen Ausdruck für diese Gesetze. Was aber „hinter" den Erscheinungen steckt, darauf richtet sich ihr Augenmerk nicht.

„Kritisch" sind unsere historischen Geisteswissenschaften sowohl bei der Verwertung der Quellen und bei der Rekonstruktion vergangener Zeiten und Menschen als auch bei der Bewertung ihrer Ergebnisse. Sie gestatten die Möglichkeit zu einem Fragezeichen, sie sträuben sich nicht gegen die Berechtigung und Freiheit einer „anderen" Auffassung und empfinden die Bezeichnung, daß sie eines gewissen Relativismus nicht ganz ledig wären, nicht als die Aufprägung eines schimpflichen Brandmals. Keiner ihrer Methoden, sei es die philologisch-historische, sei es die mit den Begriffen des Typus, der Struktur, der Gestalt arbeitende geistespsychologische, sei es die ausgesprochenermaßen deutende und normative, eignet jener dogmatische und selbstgerechte Charakter absoluter und unumstößlicher Sicherheit, der die Fähigkeit für sich in Anspruch nimmt, der „Geschichte" bis ins Herz zu sehen und das eigentliche Zentrum aller Motive des Geschehens und aller Stufen des historischen Verlaufes aufdecken zu können. Eine interessante Parallele herrscht zwischen dem Ernst und der methodischen Sachlichkeit der historischen Forschung, die der Außenseite und der Empirie des Geschehens nachgeht und alle „geschichtlichen" Faktoren und Umstände der Ereignisse ins Auge faßt, und ihrer „kritischen" Vorsicht gegenüber allen geschichtsmetaphysischen Spekulationen und Konstruktionen. Je mehr sich die „Geschichte" zu einer stren-

Digitized by Google

gen Wissenschaft ausgebildet hat bzw. auszubilden strebt, um so größer wird der kritische Geist in ihr. Er wird größer nach zwei Seiten hin, wie es der philosophische Kritizismus auch grundsätzlich fordert und als methodisches Verhalten vorschreibt: nach der Seite der Ablehnung einer Geschichtsmetaphysik im spekulativen Sinne bzw. der Ablehnung einer Verquickung der Geschichtsmetaphysik mit der positiven kritischen Forschung, ferner nach der Seite des konkreten und positiven Aufbaues und der Verfeinerung eben dieser kritischen Forschung.

„Kritisch" ist unser Verhältnis zur Überlieferung und zu den geschichtlichen Autoritäten und damit nicht bloß zu der soeben berührten historischen Erkenntnis, sondern zum geschichtlichen Leben und seinen Wirkungszusammenhängen. Gerade das ist ein Zustand von schwerstwiegender Tragweite für unser inneres und für unser äußeres Dasein und Ergehen, für die innere und äußere Gestaltung der Gegenwart und der Zukunft. Denn diese Form der „Kritik" bezieht sich mit derselben Kraft, mit der sie der Vergangenheit gilt, auch auf die Zukunft. Und wie wichtig für das gegenwärtige Dasein, d. h. für jede „Gegenwart" der Geschichte, gerade die Zukunft ist, wie stark das, was erst werden kann und werden soll, schon in die Gegenwart eingreift, weiß jeder, der sich auch nur äußerlich mit dem Leben der Geschichte beschäftigt. Mit jeder Sekunde und mit jedem Hauch, mit jedem Gedanken und mit jeder Tat wird die Gegenwart Zukunft, schiebt sie sich hinaus und hinein in das, was noch nicht ist, wird die Zukunft Gegenwart, wird das, was erst ideell vor uns liegt, was erst im Reiche der Absichten und Wünsche existiert und in seiner Verwirklichung nach Form und Charakter von der Freiheit unseres Willens abhängig und noch in das freie Spiel unseres Beliebens gestellt zu sein scheint, ununterbrochen und mit Blitzesgeschwindigkeit schwerste, härteste, realste Realität.

Wie „kritisch" wir der Zukunft gegenüberstehen, zeigt das sehr bezeichnende Fehlen eines auf sie sich beziehenden Dogmas. Wir verfügen nicht mehr über die allgemein anerkannte Sicherheit eines theologischen Dogmas, das mit autoritärer Festigkeit die ganze Entwicklung unseres Geschlechtes etwa durch die Formel: Sündenfall-Sühnung durch die Kirche-Jüngstes Gericht, umspannt. Ebensowenig können wir angesichts der ungeheueren Erweiterung des historischen Blickfeldes und der zunehmenden Verstrickung in die Fülle der Wirklichkeit und in ihre Widersprüche und Spannungen

Digitized by Google

noch den Werdegang der Geschichte als eine kontinuierliche und allseitig sich ausbreitende „Erziehung des Menschengeschlechtes" auffassen, wie es Lessing und Herder, Kant und Schiller taten. Nicht mehr vermögen wir unter Anwendung der konstruktiven Auffassung der spekulativen Geschichtsphilosophie mit Fichte zu sprechen: „Der Zweck des Erdenlebens der Menschheit ist der, daß sie in demselben alle ihre Verhältnisse mit Freiheit nach der Vernunft einrichte" („Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters"). Selbst der Betrachtungsweise und den Betrachtungsergebnissen des größten Geschichtssystematikers des spekulativen Idealismus, Hegels, billigen wir heute nicht mehr eine restlose Treffsicherheit zu, sie erschöpfen für uns nicht die ungeheuere Problematik des historischen Lebens. Hegel vertritt in großartigen Konstruktionen die „Vernunftansicht der Weltgeschichte". Von der Philosophie der Weltgeschichte sagt und fordert er: „Der einzige Gedanke, den sie mitbringt, ist der einfache Gedanke der Vernunft, daß die Vernunft die Welt beherrscht, daß es also auch in der Weltgeschichte vernünftig zugegangen ist. Diese Überzeugung und Einsicht ist eine Voraussetzung in Ansehung der Geschichte als solcher überhaupt."

Schon hier stutzen wir. Ist diese Voraussetzung notwendig? Hegel behauptet es mit begreiflichem und von seinem Standpunkt aus berechtigtem Nachdruck. Er betont: „Daß nun solche Idee (nämlich die Idee der Vernunft in der Geschichte) das Wahre, das Ewige, das schlechthin Mächtige ist, daß sie sich in der Welt offenbart und nichts in ihr sich offenbart als sie, ihre Herrlichkeit und Ehre, dies ist es, was, wie gesagt, in der Philosophie bewiesen und hier so als bewiesen vorausgesetzt wird." Er verficht die Notwendigkeit dieses „apriorischen Verfahrens". Wenn gegen dasselbe ein Einwand erhoben werde, so sei das der Philosophie gleichgültig. „Um das Substantielle zu erkennen, muß man selber mit der Vernunft daran gehen." Die Philosophie „wird in der Gewißheit, daß die Vernunft das Regierende ist, überzeugt sein, daß das Geschehene sich dem Begriffe einfügt". Sie „geht a priori zu Werke, insofern sie die Idee voraussetzt. Diese ist aber gewiß da; das ist die Überzeugung der Vernunft." Ist jedoch schon diese Voraussetzung nicht zu eng genommen? Das soll nicht heißen: Die Geschichtsphilosophie bedarf keiner Voraussetzung, keiner Idee als eines Leitgedankens, als methodischen Prinzips. Es ist der nicht zu bestreitende und nicht zu beseitigende grundsätzliche Vorzug der idealistischen Geschichtsphilosophie, eine solche Voraussetzung aufzustellen, von einer „Idee'

Digitized by Google

als Konstruktionsgrundlage auszugehen und an der Idee der Einheit als methodischer Bedingung sich zu orientieren. Die systematische Idee der Einheit ist für jede philosophische Leistung von konstitutiver und regulativer Tragweite. Doch muß es gerade diese Idee sein? Wirkt hier im Hintergrunde nicht der Einfluß einer theologisch-teleologischen, ja geradezu einer theokratisch-teleologischen und harmonistischen Auffassung, die als Dogma die freie und dialektisch überlegene Übersicht über die Mannigfaltigkeit des geschichtlichen Lebens und dessen freie und dialektische Würdigung fesselt?

Diese Bedenken erfahren eine kritische Steigerung angesichts der Formulierung, in die Hegel Inhalt und Sinn der Weltgeschichte zusammenfaßt: „Die Weltgeschichte ist der Fortschritt im Bewußtsein der Freiheit, — ein Fortschritt, den wir in seiner Notwendigkeit zu erkennen haben." „Des Geistes Substanz ist die Freiheit. Sein Zweck in dem geschichtlichen Prozesse ist hiermit angegeben." (Die angeführten Stellen aus „Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte", 1. Band: „Die Vernunft in der Geschichte".) Können und dürfen wir noch heute mit derselben vertrauensvollen Zuversicht von einem unaufhaltsamen „Fortschritt im Bewußtsein der Freiheit" sprechen? Doch nur dann, wenn wir die „Freiheit" zu kritischen Vorbehalten haben und ausüben? Nur dann, wenn wir die Idee der Freiheit ganz frei, ganz kritisch, ganz dialektisch auffassen und verwenden und ihr auch die Idee zunehmender Bindungen und einer Vermehrung der Klammern, der Abhängigkeiten — z. B. durch den Staat, durch zahllose Organisationen, durch den Beruf, durch die Herrschaft der Technik, durch Wissenschaft und Wissen usw. — einordnen. Ich verstehe es durchaus, wenn die auf naturwissenschaftlicher Erkenntnis beruhende Einfügung des menschlichen Willens und Tuns in die Allgemeinheit und in die Allmacht naturgesetzlichen Geschehens, etwa in der Technik und durch sie, zugleich als eine Art der Herrschaft über die Natur und als eine Form der Freiheit über sie begriffen wird. Ich verstehe es durchaus, wenn Hegel behauptet, daß des Geistes Grund und Substanz die Freiheit sei. Ein Teil der vorangehenden Überlegungen bewegte sich auf Bahnen und gelangte zu Ergebnissen, die denen Hegels nicht unbeträchtlich nahestehen. Die Kritik betrifft auch nicht das Prinzip als solches, sondern die mir viel zu harmonistisch erscheinende Vorstellung von der Betätigungsart und dem geschichtlichen Werdegang des Freiheitsprinzips. Für Hegels monistischen und humanisti-

Digitized by Google

schen Harmonismus sind die gewaltigen Leidenschaften nur Material für die glättende Klärung durch die Vernunft, sind die „Antithesen" nichts als Vorstufen für die sie aufhebende Synthese, sind die tragischen Konflikte und Spannungen nicht um ihrer selbst willen von geschichtlichem Wert; es äußert sich in ihnen keine selbständige Tiefe des geschichtlichen Kampfes. Sondern jeder geschichtliche und sittliche Wert verwirkliche sich nur oder erst in dem siegreichen Durchdringen der Vernunft. Nur in und auf ihrer Höhe liege alles Licht, liegen alle Wahrheit und Schönheit und alle Seligkeit und Erlösung.

Aber das ist es nun gerade, was unser Bewußtsein und unsere Urteile nicht mehr gutheißen können. Wir sind so gerecht, so kritisch auch gegen die Vernunft und gegen ihre Siege und Triumphe, daß wir eine sehr begründete Zurückhaltung gegen alle Siege üben. Wir können nicht bloß so ohne weiteres in den Preis der „Vernunft" einstimmen, sondern wir achten und ehren auch in dem Noch-nicht-Vernünftigen, in den Reibungen und Zwiespältigkeiten positive Werte. Uns ist die Harmonie, uns ist der Ausgleich nicht immer der auf jeden Fall wünschens- und lobenswerte Ausgang. Uns ist das geschichtliche Leben nicht mehr ein nur in eindeutig folgerichtigem, durchgängig vernunftgemäß bestimmtem Stufengang sich aufgipfelndes Werden. Es ist uns nicht mehr eine so einheitliche und geschlossene Bewegung, daß wir es von Anfang bis Ende als eine in reiner Zielstrebigkeit begriffene Reihe restlos-sinnhaft miteinander verwobener Gestalten und Ereignisse auffassen könnten. Es ist uns nicht mehr möglich, dieses Schauspiel mit jener ruhigen Freude zu begleiten, die dem humanistischen Zeitalter eigen war, und aus der heraus Lynkeus, der Türmer, sein Danklied singt. Auch Hegel hätte sich und seine Augen glücklich preisen können, daß ihnen der Anblick der Welt vergönnt war. Auch in ihm lebt, auch aus ihm spricht beim Studium von Gott und Mensch jenes anteilvolle „Behagen", das seines Zeitgenossen Goethe Stimmung und Urteil lenkt. Das ist ersichtlich nicht jener flache Optimismus, den Schopenhauer, auch in diesem Falle kein objektiver Kritiker und kein zuverlässiger, kein verständnisfähiger und verständnisgewillter Berichterstatter, der spekulativen Geschichtsmetaphysik tadelnd vorwirft. Von Schopenhauers negativer und skeptischer Einstellung gegenüber der Geschichte aus läßt sich weder „Geschichte als Wissenschaft" noch „Geschichte als Metaphysik" treiben. Wir sind weit entfernt, die Menschen und ihr Handeln mit doktrinärem Griesgram

Digitized by Google

zu schmähen und in dem Spiel des Lebens nichts als ärgerlichen Unsinn zu finden. Mit dem Gefühl der Bewunderung, der Ergriffenheit sehen wir auf die Großartigkeit dieses Spieles; wir können uns seinem Eindruck, seiner Gewalt, seiner Herrlichkeit nicht entziehen. Doch in dieses Gefühl und in das ihm entsprechende Urteil mischt sich ein geheimes, wenn auch noch so leises Grauen; eine Unruhe, ein Bangen will uns nicht ganz frei geben. Wir hoffen wohl auf die Sicherheit seines Sinnes, auf die Gewißheit, daß in ihm eine Idee walte und sich offenbare. Aber zugleich fühlen und wissen wir, daß mit dem Leben ein ungeheuerer Einsatz, ein ungeheueres Wagnis verbunden ist. Diese Stimmungen und Erkenntnisse waren Hegel und Goethe gewiß nicht fern und fremd. Auch sie wußten um die ursprunghafte Problematik, die allem Seienden eingebettet ist. Doch zugleich mit diesem Wissen war ihnen auch das Wissen um eine Form der Lösung, der Bewältigung dieser „Qual", dieses Leidens verliehen. Sei es, daß diese Form die Gestalt eines philosophischen Systems oder die eines Dichtwerkes trug. Dort war es die Vernunft, war es der „Begriff", hier war es ein Lied oder ein Epos oder ein Drama, durch die das Leiderleben und das Hindurchgehen durch die zerreibenden Spannungen und Widersprüche der Wirklichkeit ihre sie fassende und umfassende und sie dadurch beschwichtigende Form und innerliche Bewältigung erfuhren, durch die sie „aufgehoben" wurden.

Selbst wenn auch für uns jeder „Ausgang ein Gottesurteil" ist, so sind wir doch von der allseitigen „Gerechtigkeit" dieses Urteils nicht mehr so ohne weiteres überzeugt. Oder wenn wir dieser Gerechtigkeit noch gewiß sind, so schieben sich vor den Abschluß ihrer Deutung ernste Hindernisse. Zum mindesten scheint ihre Eindeutigkeit in Frage gestellt oder noch erneutem Durchdenken und schwerer Kritik unterworfen. Die Kritik erhebt sich immer aufs neue, nicht bloß als ein intellektueller Vorgang, sondern als eine geradezu sittliche Forderung und Mahnung, als eine Angelegenheit des Gewissens und der Verantwortlichkeit. „Kritik" ist für uns nicht bloß eine gelegentlich betätigte Eigenschaft, sie steht vielmehr in innerer und unauflösbarer Beziehung zu unserer Lebensmitte und ist ein Ausdruck unseres Wesens geworden.

„Kritisch" stehen wir der Vergangenheit gegenüber. Das gelangt, worauf schon oben kurz hingewiesen wurde, in der nichts weniger als unbeanstandeten Geltung, die die alten überlieferten Autoritäten persönlicher und organisatorischer Form für uns heute haben, zu

Digitized by Google

handgreiflichem Ausdruck. Die Pietät ist zu einem recht schweren Problem geworden. Es hieße, dieses Problem verkennen, wollten wir die Meinung vertreten, sein Aufkommen entstamme einem zuchtlosen und willkürlichen Neuerungsdrange und einer nervösen Unruhe. Vielmehr hängen sein Entstehen und sein Sichdurchsetzen mit jener allgemeinen kritischen Geisteshaltung zusammen, die nach mancherlei Richtungen und auf mehr als einem Kulturgebiete den fast unheimlichen Versuch eines gewaltsamen Bruches mit der Vergangenheit anzunehmen neigt[1]). Wie immer auch die Voraussetzungen, das Recht und die Aussichten dieser Tendenz beurteilt werden mögen — jedenfalls ist nicht zu bestreiten und nicht zu verheimlichen, daß unser Verhältnis zur Vergangenheit in den Zustand einer ernsten Krise getreten ist. Ein auffälliges Zeugnis dafür bildet das offenherzige Bekenntnis sehr vieler und nicht unbeträchtlicher Forscher, daß die Entwicklung ihres Sondergebietes in eine unverkennbare Krise eingemündet sei bzw. einzumünden drohe (Psychologie, Nationalökonomie, Mathematik, theoretische Physik usw.).

[1]) Eine eindrucksvolle, aus tiefstem Miterleben genährte Behandlung des Problems der Pietät, und zwar eine Behandlung auf der Grundlage und im Rahmen einer grüblerischen und gläubigen Metaphysik des Geistes bietet Peter Wust: „Naivität und Pietät" (1925). Auch Wust fragt, ob das unerbittliche Vorwärts des Geistes zur Freiheit und alle dadurch heraufbeschworenen Gefahren nicht gebieterisch eine Wendung zur Naivität und Ehrfurcht fordern; oder ob es für uns und unsere Kultur kein Rückwärts mehr gibt „zum Anfangsstadium schöner, unschuldiger Naivität", wenn einmal die Reflexionshöhe Kants und Hegels erklettert ist? Und ferner: Ist eine Rückkehr zu ursprünglicher Pietät noch zu erwarten, wenn einmal der aus Wesensgesetzen des Geistes heraus geborene Individualismus das Ich aus der Gemeinschaft, ja, aus dem schönen Zusammenhang mit der Natur herausgerissen hat? (S. 7f.). Eine warme, religiös durchglühte Liebe zu allem Seienden und die unwiderstehliche Sehnsucht nach Harmonie, sowie endlich die Gewißheit der Erfüllung dieser Sehnsucht führen Wust zu dem edlen und humanen Glauben an die sichere Möglichkeit der Aufhebung aller Dialektik zwischen Natur und Geist, sie machen ihn zu einem innigen Anwalt des Harmoniegedankens. Das Wirrsal des Lebens, die Leiden und Zwiespalte des Seins klären und versöhnen sich ihm dadurch, daß Naivität und Pietät die Kraft kosmischer Liebesgesetze besitzen, und daß „der ontologische Gesamtsinn dieses seelischen Doppelphänomens" darin besteht, „den Gefahren der Freiheit durch die Natur zu begegnen" (S. 225), daß der Kontingenztrieb der Ehrfurcht und Pietät als die eigentliche synthetische Grundkraft der Seele der Tendenz des Geistes nach Herauslösung aus der schönen Einheit des göttlichen Seins das Gegengewicht hält (S. 226). Auch der Harmoniegedanke von Wust ist unterbaut durch Einflüsse von seiten des Christentums, und zwar eines Christentums, das etwa in Franz von Assisi seinen reinsten Vertreter findet, und von seiten des deutschen

Digitized by Google

Es kann allerdings ein Zweifel darüber obwalten, welche Richtung der Kritik, diejenige in bezug auf die Vergangenheit oder die betreffs der Zukunft, für unsere Gesinnung charakteristischer, für die Gestaltung unseres Lebens wichtiger ist. Das mag bei den verschiedenen Menschen sehr verschieden sein und auf sie verschieden wirken. Eine umfassende Typologie und typologische Anthropologie sowohl des Menschen unserer Zeit in seiner Allgemeinheit als auch seiner einzelnen Gesinnungsformen und Handlungen würde diese verschiedenartigen kritischen Einstellungsweisen und Einstellungsergebnisse in ihren inneren Motiven und Strukturen zu verstehen und darzustellen haben. Wie wertvoll und wie ergiebig wäre in diesem Zusammenhang eine systematische Charakterologie desjenigen Typus, den wir den kritischen nennen können bzw. zu nennen pflegen.

Weist nun das Verhältnis, das wir zu einer Person oder zu einem Zeitalter oder zu einem Gegenstand haben, das Gepräge der „Kritik" auf, dann ist es unvermeidlich, daß diese Krise auch die betreffende Person usw. selber umklammert, daß sie selber „kritisch" für uns werden. Natürlich nicht zunächst ihr Sein, nicht zunächst ihre Wirklichkeit als solche. Dieses Sein, diese Wirklichkeit können wir objektiv erfassen, allerdings auch nur unter ganz bestimmten Einschränkungen. Wohl aber nehmen ihr Wert an sich und ihr Wert für uns „problematische" Züge an. Und ist das erst der Fall, dann wird es sehr schwer, wenn nicht unmöglich, die Sphäre auch ihres Seins, den Kreis ihrer Wirklichkeit von diesem Akt der Problemati-

---

Humanismus und Klassizismus. Aus der Neigung unseres Verfassers, die Versöhnung über die Dialektik, die Pietät über die Autonomie obsiegen zu lassen, spricht eine edle, liebevolle Menschlichkeit, ähnlich derjenigen, von der auch Guardini erfüllt ist, spricht das Bedürfnis nach einer Einheit, die meines Erachtens jedoch weniger der philosophischen Spekulation als den Stimmungen und Hoffnungen des Glaubens zugänglich ist. Ich habe den Eindruck, als wenn Wust in jener Tendenz des Geistes zur Freiheit einen sündhaften Auflehnungsversuch gegen den Frieden der Natur erblickt, dessen Bedrohung die Metaphysik zu unterbinden habe. Jedenfalls scheint mir auf Grund jener Einflüsse die Dialektik des Geistes, der Wust in feinsten Analysen nachgeht (in dem genannten Werk ebenso wie in dem erst kürzlich erschienenen Werk „Die Dialektik des Geistes", 1928), nicht ganz frei und objektiv bis in ihre letzten Folgen und in ihrer ganzen grandiosen Herbheit gewürdigt zu werden. Auch Wust gehört mehr zu den Vertretern einer „harmonistischen" als zu denen einer „tragischen" und „kritischen" Dialektik (vgl. in unserem Text S. 306 ff.).

Digitized by Google

sierung und des Problemwerdens frei zu halten. Wir müssen dann mit der Wahrscheinlichkeit rechnen, daß aus ihrem Wesensgrunde unvorhergesehen dämonische Mächte zerstörend, irreführend emporwirbeln, Mächte, deren Spiel und Wirkungswillen, deren Absicht und Wirkungserfolge wir nicht durchschauen, geschweige denn vorherbestimmen und leiten können. Wir müssen mit einem unberechenbaren Risiko rechnen! Das eben ist die Dialektik in unserem Verhältnis zur Zukunft und damit auch die Dialektik in unserer Zukunft selber! In anderer Ausdrucksweise: Auch die Zukunft ist für uns in das Zeichen des Problems getreten. Gewiß: Was kommen wird, kommt und gestaltet sich nach ewigen und ehernen Gesetzen. Das ist in der Wirklichkeit der Geschichte nicht anders als in der Wirklichkeit der Natur. Aber in unserem Verhältnis zu diesen beiden Formen der Wirklichkeit besteht nun die grundlegende Unterscheidung: Die Zukunft der naturhaften Wirklichkeit können wir aus unserer Kenntnis der naturgesetzlichen Zusammenhänge heraus und kraft der bis jetzt dadurch gewonnenen Beherrschung der Naturgesetze und der Naturerscheinungen in gewissem Umfange und mit nicht geringer Sicherheit festlegen und a priori bestimmen, und zwar bestimmen in theoretischer, in erkenntnismäßiger Hinsicht und auch in praktisch-technischer Hinsicht. Eine solche Bestimmung ist uns in bezug auf die Zukunft der geschichtlichen Wirklichkeit hingegen nicht bloß in formaler, sondern auch in inhaltlicher Beziehung verwehrt. Können wir doch kaum mit auch nur antastender Sicherheit das, was wir „Sinn" der Zukunft zu nennen pflegen, erkennen oder bestimmen. Sobald das Nachdenken sich dieser Zukunft und ihrem Sinn zuwendet, scheint aus den Hintergründen des Lebens, wie aus Urschichten, über die ein wohltätiger Nebel gelagert hat, eine Unruhe, eine Besorgnis, eine Angst aufzusteigen, die nicht bloß in intellektuellen Schichten ruhte und nicht bloß durch rein gedankliche Motive ausgelöst wurde, auch nicht nur eine Angst um die theoretische Sicherheit des historischen Erkennens bedeutet: Sie ist und bedeutet viel, viel mehr!

Wir wollen diese Angst, über die an gegebener Stelle ganz ausführlich die Rede sein wird, als metaphysische Lebensangst bezeichnen. Das soll heißen: Hinter allen in die Form der Erscheinungen tretenden Vorstellungen, Zielsetzungen, Wertgebungen, Handlungen des Menschen, hinter dem ganzen bunten Netz von Meinungen, Auffassungen, Plänen und Wünschen und hinter dem

Digitized by Google

ganzen inneren und äußeren Tun, in das uns der Tag verstrickt, und in das wir den Tag verstricken, wirkt ein geheimnisvoll absoluter Urgeist. Sein Walten hat seinen Grund in seiner Freiheit, und seine Form ist der Rhythmus der Dialektik. Seine Existenz als feste Kraft unbedingt anzunehmen, sehen wir uns zwingend genötigt. Dennoch bleibt diese Annahme trotz aller intellektuellen Bemühungen um eine völlig durchschlagende Beweisführung und trotz aller moralischen Forderungen, die uns die Annahme dieser Realität ins Gewissen schieben, mit einer letzten, nicht behebbaren Fragwürdigkeit umkleidet. Es gehört zu den Grundtendenzen der „Kritik", sich der Schranken der menschlichen Erkenntniskraft bewußt zu bleiben. Es gehört zu den Grundleistungen der „Kritik", die Problematik, die Dialektik in der Idee des Absoluten aufgedeckt und dem modernen Bewußtsein gegenwärtig gemacht zu haben. Keineswegs im Sinne des Skeptizismus, für den unsere Ausführungen mit keiner Zeile eine Unterstützung und mit keinem Worte einen Beitrag liefern wollen. Wir ziehen die Realität des Absoluten nicht in Zweifel. Zugleich dünkt es uns gedanklich unvollziehbar, dieser absoluten Realität in absoluter Uneingeschränktheit habhaft zu werden, solange das „Leben" uns umspielt. Bei aller theoretischen und moralischen Anstrengung vermögen wir dennoch von dem Menschlichen, von der „Geschichte" nicht völlig loszukommen. Auch in denjenigen Ideen, die auf das Höchste, auf das Absolute gerichtet sind, schwingt Irdisches mit, ist empirisches Material enthalten. Beide, das Absolute und die auf ihn gerichtete Idee, sind mit einer Dialektik behaftet.

Zu dieser Selbstbeschränkung führt diejenige Erkenntnisart, die für den in dem vorliegenden Buche vertretenen dialektischen Idealismus bezeichnend ist. Sie zeigt, daß auch in die „Idee" eine Dialektik eingewoben ist, daß diese niemals in völliger Reinheit in dem Bewußtsein und in den Handlungen des Menschen zum Ausdruck gelangt, daß zwischen dem prinzipiellen metaphysischen Sinn der „Idee" und ihrem tatsächlichen Gedachtwerden eine tragische Spannung von ewiger, von konstitutiver Gültigkeit wirksam bleibt. Ganz auf das Allgemeine unseres Lebens gesehen, führt der dialektische Idealismus zu der Erkenntnis, daß wir Menschen überhaupt in irgendeiner Bezugs- und Sinnesrichtung unseres Daseins immer zwischen dem Hier und dem Dort, zwischen dem Diesseits und dem Jenseits, zwischen dem Relativen und dem Absoluten schweben. Dieser paradoxe Zustand, der bis in die tiefste Schicht unseres Lebens

Digitized by Google

hinabreicht, ist unseres Wesens Erbteil. Diese Antinomie und Dialektik kennzeichnet unseres Wesens und Wirkens Schicksal. Nur mit dem Leben selber findet auch sie ihr Ende. Sollen wir dieses Ende herbeiwünschen und für sein Nahen tätig sein? Die „Aufhebung" dieser Dialektik war das Ziel des älteren harmonistischen Idealismus unserer klassischen Zeit. Aber sie bedeutet zugleich die Aufhebung des Lebens, die Selbstpreisgabe des Lebens, sie bedeutet eine metaphysische Fahnenflucht, den Abfall des Lebens von sich selber, seine Untreue gegen sich selber. Ganz wesentlich und ganz wurzelhaft ruht das Leben in seiner Dialektik, nährt und bereichert es sich durch sie, braucht es sie, sucht es sie, versucht es, sie für sich zu erhalten. Ein undialektisches Leben ist ein wertloser, undifferenzierter, primitiv-naturalistischer Vorzustand oder eine, dem Kreis und dem Gehalt schöpferischer Aufgaben und schöpferischer Leistungen sich entziehende bzw. entzogene, nur eingebildete Erlösung und Seligkeit. Wie bereits gesagt, fordert das Leben aus seiner Freiheit heraus und wegen seiner Freiheit seine Dialektik. Es erkämpft sie sich wieder, sobald die Dialektik durch den Dogmatismus, z. B. durch denjenigen der Religion oder den des traditionellen Rationalismus, eingeengt oder beseitigt wird.

Aber diese Durchtränktheit des modernen Lebens mit Kritik und Dialektik und diese grundsätzliche und heroische Bewahrung seines Willens zur Freiheit bringt nun eben das Urphänomen der metaphysischen Lebensangst zur Auslösung. Oft, sehr oft gelangt diese Auslösung nicht über die Schwelle des Bewußtseins, tritt sie nicht offen und unmittelbar in die Wirkungsabläufe des Tages ein. Doch ist sie tief im Innern da. Sie ist da als ein Element des Lebens, wie wir es jetzt leben, dazu geführt durch hundert innere und äußere Entwicklungsvorgänge, und in ihm festgehalten durch hundert innere und äußere Umstände. Es ist kein Zufall, daß in der Wissenschaft und in der Literatur unserer Zeit so häufig das Thema der Lebensangst anklingt, daß so häufig auf diesen dunklen Wirkungshintergrund unseres Daseins aufmerksam gemacht wird, daß so viele Eigentümlichkeiten in unserer gedanklichen wie in unserer praktischen Betätigung auf ihn zurückgeführt und aus ihm heraus verstanden werden. Das geschieht nicht bloß durch die Psychoanalyse Freuds und seiner Schule. Diese Unruhe durchzittert die seelische Haltung Strindbergs in mehr als einem Entwicklungsstadium, und ihren Niederschlag findet diese ungeheure Angststimmung in mehr als einem seiner Dramen und

Digitized by Google

Epen[1]). Ihnen gleichen die Bilder Van Goghs, in denen die Lebensangst aus ihrer metaphysischen Umdüsterung hervorgetreten ist und zu einem mitgestaltenden ästhetischen Prinzip wurde, ohne dabei ihre Umdüsterung, ihre Unheimlichkeit zu verlieren. Diese Bilder sind nicht bloß die Beichte einer schweren künstlerischen Seele, in der das Grauen vor der Welt zur Übermacht emporstieg, sie sind zugleich das Bekenntnis eines ganzen und wesentlichen Zuges des Lebens selber. Und vielleicht liegt erst darin der Grund, weshalb diese Werke uns so packen und so erschüttern. Es ist, als rissen sie die Schleier weg, die ein konventioneller Harmonismus oder der uns allen eingeborene Hang zur Spießbürgerlichkeit um die wahre Natur des Lebens hüllt.

Ganz das gleiche gilt in bezug auf die Werke Strindbergs. Auch sie offenbaren die „Teufelei" des Lebens; sie lassen uns in die Schluchten seiner Dämonie hineinsehen; sie bieten eine „Wahrheit", vor der wir uns aus dem Verlangen nach „Genuß" verbergen oder die wir ableugnen möchten, die aber trotzdem ihre „Wahrheit" als Niederschlag jener angsteinflößenden Lebensdämonie nicht einbüßt. Ich denke auch an die mehr als zeitgeschichtlich bedeutungsvollen Bilder des Norwegers Edvard Munch, z. B. an sein Gemälde, das er „Nacht" betitelt. Es stellt ein nacktes, im Dunklen erwachendes, auf seinem Bett sich wie unter der Bedrohung durch ein unsichtbares und doch so furchtbar deutliches Gespenst zusammenkrampfendes Mädchen dar[2]). Hier wird nicht bloß die Stimmung einer besonderen empirischen Angst geschildert, die unter dem Eindruck besonderer Umstände für bestimmte Menschen und auf bestimmt bemessene Stunden hervorbricht; es ist vielmehr die Angst an sich, die Angst als metaphysische Realität, es ist diejenige Angst, die unseres Lebens Zubehör und Symbol ist, von der der Maler ein Bild entwirft, ein Bild, das jedoch mehr als nur ein Bild ist.

Es wäre lehrreich, die Kunst und die Wissenschaft unserer Zeit daraufhin ins Auge zu fassen, was sie von dieser Lebensangst und wie sie diese Lebensangst zur Darstellung bringt. Aus welchen tieferen Gründen gewahrt und versteht unsere „kritische" Zeit dieses

---

[1]) Vgl. mein Buch „August Strindberg, seine Weltanschauung und seine Kunst", 3. Aufl. 1923, ferner Karl Jaspers „Strindberg und van Gogh. Versuch einer pathographischen Analyse unter vergleichender Heranziehung von Swedenborg und Hölderlin". 2. Aufl. 1926.

[2]) Vgl. das ausgezeichnete Buch von Kurt Glaser, Edvard Munch; Berlin 1917, S. 18 u. 21, das für das Verständnis des großen norwegischen Künstlers von bahnbrechender Bedeutung war.

Digitized by Google

Urphänomen der Angst? Ist das Hervorbrechen dieses Gefühls das seelische Zeugnis einer Urschuld, eines metaphysischen Grundvergehens, des Abfalls von Gott, wie der gewaltige Philosoph der Angst Sören Kierkegaard jenes Grunderlebnis deutet? Indem die „Lebensphilosophie" der Gegenwart das „Leben" zum Gegenstand ihres Nachsinnens machte, mußte sie jenem Urphänomen begegnen. Denn beide sind tief miteinander versponnen. Der Fall ist vergleichbar dem nicht minder bemerkenswerten Umstand, daß eine wesentlich rationalistische Philosophie, wie diejenige des 17. und 18. Jahrhunderts, auf das Problem und auf den Begriff der Angst nicht stieß. Sie philosophierte nicht bloß in der Form des strengen und festen Begriffs und entwand damit allem Irrationalistischen nicht bloß seinen Einfluß, sondern ihr galt auch der Verstand, die strenge und feste Ratio, als die Grundlage der Wirklichkeit und als das Ziel alles Strebens, als die Erfüllung der Idee der Vollkommenheit. Diese Einstellung und die ihr gemäße Weltauffassung beruhten viel zu sehr auf der, durch die mathematischen Naturwissenschaften beglaubigten Überzeugung von der unbedingten Herrschaft des Verstandes und auf der Gewißheit mathematischer Deduktion aller Erscheinungen, als daß sie der Möglichkeit einer Erschütterung dieser so festgefügten Lebensführung durch das Eindringen irrationaler Momente überhaupt hätten nachgehen können oder nachzugehen Veranlassung gehabt hätten.

Diese ganze rationalistische Weltanschauung wies nicht bloß den Charakter eindrucksvoller Festigkeit in Hinsicht auf ihre Form und auf die Form ihrer Erkenntnis auf, sie war sich auch durchaus sicher, alles dieser Festigkeit Widerstrebende oder Gefährdende überwinden und das Leben in allen seinen Ausstrahlungen, ob in Kunst oder in Religion, ob in Staat oder Recht, bändigen und durch diese Rationalisierung auch in seinem Gehalt gegen die Bedrohung durch dunkle Mächte feien zu können. Damit leugnete oder nahm sie dem Leben schließlich alle dämonischen und alle tragischen Züge. Indem sie über dasselbe das beruhigende Licht des Rationalismus verbreitete, verhalf sie dem Leben selber zur Beruhigung und bescheinigte ihm durch ihre Deduktionen den spießbürgerlichen Anspruch auf Ruhe und das Recht auf das philiströse Verlangen nach rational gegründeten und rational gestalteten Ordnungen. Das Zeitalter der Entstehung und der Ausbildung des Rationalismus ist nicht ohne Grund zugleich das Zeitalter der Entstehung und der Ausbildung der „bürgerlichen" Weltanschauung und der „bürgerlichen"

Digitized by Google

Gesellschaftsform. Und ebenso fehlen nicht ohne Grund sowohl in der Affektenlehre des Descartes wie in der Spinozas alle Hinweise auf den Affekt der „Angst". Jene Geschlechter fühlten sich in den Voraussetzungen ihrer Existenz und in der Gewißheit der Erreichung ihrer Ziele zu sicher, als daß sie der Dämonie der Angst eine mehr als negative Bedeutung hätten zuerkennen können. Das war von ihrem Standpunkt aus nur folgerichtig. Denn ein so durchrationalisiertes Erkennen und Dasein verträgt sich nicht mit der Anerkennung der Dialektik des Lebens. Es würdigt diese Dialektik nur, soweit es an ihr nicht überhaupt verständnislos vorübergeht, als eine durch die Allmacht des Verstandes grundsätzlich überwindbare, also nur vorläufige Stufe der Entwicklung. Das heißt: Dialektik und Antinomik sind ihm lediglich relative und vorübergehende Erscheinungen, die sich der harmonisierenden Rationalisierung beugen und in die panlogische Einheit der Wirklichkeit hinabtauchen und somit verlöschen.

Mit dieser Erkenntnis stehen wir vor der Einsicht gerade an demjenigen Punkt, an dem das Versagen der streng rationalistischen Spielart des Idealismus sich am offenkundigsten zeigt. Dieses Versagen spricht sich nicht eigentlich in seinem grundsätzlich unvermeidlichen Mißlingen der beabsichtigten Rationalisierung der Welt und einer rationalistischen Erklärung und Ableitung aller Erscheinungen allein durch den Verstand, wogegen aus methodologischen Gründen kein Einspruch zu erheben wäre, aus, sondern darin, daß der Verstand als solcher zur absoluten Daseinsquelle erhoben wird. Das jedoch bedeutet die Hypostasierung eines Gedankens und eines Inbegriffs von gedanklichen Operationen, nämlich eben des Verstandes, der zu einem Ding an sich, zu einem absoluten Wesen ontologisiert wird. Alsdann aber ist kein Raum mehr für die Dialektik und Antinomik des Lebens vorhanden; die Absolutheit und Allmacht des hypostasierten Verstandes verträgt und erlaubt einfach keine andere Autonomie. Deshalb also vermag der hier ins Auge gefaßte Rationalismus dem Leben der Wirklichkeit und der Wirklichkeit des Lebens nicht gerecht zu werden, weil er die Autonomie der Lebensdialektik nicht anzuerkennen und zu dulden vermag. Darin also liegt sein prinzipielles Versagen beschlossen. Die Lebensangst aber ist nun gerade ein zwingender Ausdruck und Beleg für jene Dialektik und für das Leben überhaupt. Sie ist und bleibt eine positive Instanz, eine eigenmächtige Größe, die aus den Schöpfungen und aus der Entwicklung der Kultur nicht

Digitized by Google

wegzudenken ist, da um ihretwillen, um der Befreiung von ihr, zum mindesten um ihrer Beschwichtigung willen eine Reihe maßgebender und eindrucksvoller Veranstaltungen überhaupt getroffen, eine Reihe wichtigster Leistungen nicht allein geschaffen, sondern zu einem gewissen Teil erst aus ihrer Tiefe heraus verständlich und sinnhaft notwendig werden. Davon wird noch zu sprechen sein.

Die Fähigkeit zur Erfassung der Lebensangst, der Lebensdämonie, ist geradezu ein Prüfstein für den erkenntnismäßigen und weltanschaulichen Wert eines philosophischen Gesichtspunktes. Wir deuteten an, daß und weshalb die rationalistische Spielart des Idealismus diese Prüfung nicht besteht. Was ihr eben in dieser Hinsicht fehlt, das besitzt die dialektische Form des Idealismus in hervorstechendem Maße. Wir sahen, daß sie die Methode der Dialektik auf den Freiheitsgrund zurückführt, aus ihm erklärt und in allen Schritten und Stufen der Dialektik die Freiheit als wirkendes und leitendes Prinzip dauernd mitarbeiten läßt. Diese beständige und grundlegende Tätigkeit schließt aber unverkennbar ein Moment höchsten Risikos und intelligibler Zufälligkeit in sich. Gewiß, in empirischer und konkreter Beziehung, etwa bei der Bildung und dem Ablauf einer bestimmten Gedankenarbeit, erübrigt sich in bezug auf das Gelingen und die Sicherheit jede unmittelbare „metaphysische" Sorge. Ergeben sich hier Ablenkungen, Brüche, Irrtümer, so ist dafür nicht die metaphysische Freiheitsquelle verantwortlich zu machen, als verschulde sie diese Fehler. Denn bei ihnen handelt es sich hinsichtlich ihrer Voraussetzungen und hinsichtlich ihrer Wirkungsweise um empirische Vorkommnisse, die grundsätzlich abstellbar sind. Es ist z. B. nur nötig, die Aufmerksamkeit zu erhöhen, die Störung durch subjektive Momente, etwa der Stimmung, auszuschalten, die logischen Grundsätze in möglichst weitem Umfange zu beachten u. dgl. mehr.

Richten wir jedoch den Blick auf das Ganze aller systematischen Erkenntnis, und fragen wir nun, wodurch diese Einheit selber gesichert wird, so wird außer dem Dogmatiker kein Denker den Mut bzw. die Naivität aufbringen können, die Möglichkeit einer höchsten Problematik und die Zulässigkeit der Idee einer letzten Fragwürdigkeit zu leugnen. Das soll nicht heißen, es würde damit behauptet oder als wahrscheinlich eingeräumt, daß alle unsere Erkenntnisse „falsch" wären. Eine solche Behauptung ist ganz hinfällig, ja geradezu sinnlos. Denn erstens würde sie selber auf der theoretischen

Digitized by Google

Voraussetzung ruhen, daß sie selber „wahr", daß sie selber gültig ist. Damit aber wäre die Idee der Wahrheit a priori zugestanden, und zwar an der entscheidenden Stelle. Zweitens: Wenn „alle Wahrheiten" falsch sind, dann gibt es keinen Unterschied zwischen wahr und falsch, und die Kennzeichnung und Bewertung des Systems der Erkenntnis als falsch oder als wahr wird gegenstandslos. Ferner drittens: Wie oder wo läßt sich das Recht für die Behauptung begründen, daß die ganze Erkenntnis „falsch" sei? Gibt es für diese Behauptung keine Begründung, dann erweist sie sich als leere Redensart und als wertlose Gedankenspielerei. Ist eine solche Begründung beizubringen, dann gelten eben der Gesichtspunkt für diese Begründung und der Standpunkt, von dem aus sie zu unternehmen wäre, a priori als „wahr".

14. Das Numenose der Dialektik.

Mit diesen Bemerkungen, die sich in erkenntniskritischer Hinsicht natürlich noch ganz beträchtlich ausbauen ließen, soll nicht bloß die allgemeine Widersinnigkeit und Haltlosigkeit des Skeptizismus angedeutet werden, sie wollen vielmehr zugleich zum Ausdruck bringen, daß der dialektische Idealismus im besonderen mit dem Skeptizismus nicht das mindeste zu tun hat. Kein Zug in ihm, keine Bedingung seines Wesens, kein Element seiner Gestalt, seiner Struktur, seines Geltungswertes, seiner Wirksamkeit, seiner Eigenart als Geisteshaltung und Erkenntnisprinzip, als Weltanschauung und Lebensweisung ist im Sinne des Skeptizismus aufzufassen und zu verwerten. Die Kategorien: Antinomie, Paradoxie, Dialektik und ähnliche Kategorien, die alle im Zusammenhang der vorliegenden Arbeit als konstitutive Begriffssynthesen verstanden und gebraucht werden, sind mit keiner Silbe dem Gedankenapparat der Lehre des Skeptizismus zuzurechnen. Durch ihre Aufstellung, durch ihre Anerkennung und durch ihren Gebrauch soll die sichere, die objektive Geltung des Erkenntnissystems keine Bedrohung, keine Beanstandung, keine Einschränkung erleiden.

Wir haben davon gesprochen, daß jede Form der Erkenntnis von einer unbehebbaren Dialektik erfüllt ist, und zwar um so mehr, je höher sie auf der Stufenleiter der Erkenntnis steht, je mehr sie sich mit anderen Worten der Weise der Metaphysik nähert, daß unsere Weltanschauung dialektisch-antinomischer Natur ist und bleibt, daß es philosophisch unmöglich ist, ein System der Ethik zu entwickeln,

Digitized by Google

ohne die Idee der Dialektik und der Antinomie zugrunde zu legen, ja, daß Begriff und Wesen der Philosophie selber ein Ausdruck und Beleg dialektischer Denkungsart und antinomischer Konstruktionsform sind. Doch handelt es sich bei allen diesen prinzipiellen Feststellungen um keinerlei Zugeständnisse an den Skeptizismus. Sie wären es dann, sobald sie eine Unsicherheit, eine Wahrscheinlichkeit der Erkenntnis der betreffenden Gebiete zum Ausdruck bringen wollten. Das ist jedoch nicht der Fall. Daß die Philosophie und die Wissenschaft, die Theorie und die Lebensanschauung, daß die Wahrheit und die Wirklichkeit das Gepräge der Dialektik usw. tragen, ist in objektivem und konstitutivem Verstande zu nehmen, sowie vergleichsweise von der mathematischen Geltung naturwissenschaftlicher Erkenntnis gesprochen wird. Mit einem Worte: Die Begriffe Dialektik, Antinomik, Paradoxie u. dgl. besitzen die Bedeutung objektiv gültiger Kategorien, die kraft ihrer eigentümlichen Synthese das System des dialektischen Idealismus gründen und kraft ihres Gebrauches als Prinzipien der Methoden das System aufbauen und zur Entfaltung bringen.

Durch die Betonung der maßgebenden Mitwirkung jener Kategorien an der Grundlegung und an der Durchführung der verschiedenen Kultursysteme soll nicht bloß ihre formale Bewegtheit, nicht bloß ihre formale Dynamik hervorgehoben werden, so groß diese Dynamik in jeder Hinsicht auch ist. Es handelt sich vielmehr um eine noch viel stärkere Reibung, Spannung, Unruhe als es diejenige ist, die innerhalb der Form eines Kultursystems bemerkbar ist. Jedes Kultursystem, jede geschichtlich-gesellschaftliche Schöpfung, gleichgültig ob es eine solche aus der Welt der Theorie oder eine solche aus dem praktisch-technischen Leben ist, steht in einem ebenso paradoxen als notwendigen Kampf gegen einen fremden, feindlichen Faktor, der sich gegen die harmonische Einordnung in das betreffende System sträubt. Er gehört zu dem System und gehört zugleich nicht zu ihm; er steht draußen, wird durch Zwang, durch Konstruktionen, die gerade bei den gedanklichen Höchstleistungen sehr oft den Charakter äußerster und kühnster Gewaltsamkeit annehmen, in das System hineingenötigt, durch Kombinationen und Vergleiche hineininterpretiert und darf trotzdem seine Außenstellung, seine Abwehrstellung, seine Jenseitigkeit nicht preisgeben, weil der formenden Kraft des Systems, ja der Pflicht, die jedes System zur Formung hat, die Möglichkeit, sogar der Sinn zur Betätigung fehlen würde. Das „Andere", das „Fremde", das Feindliche ist jedem System um seinetwillen nötig. Die gedankliche Ur-

Digitized by Google

synthese des Systems fordert a priori das von der Synthese noch nicht bezwungene Fremde, ihr Feindliche, verlangt a priori nach dem — Chaos. Schon oben wurde darauf hingewiesen, daß die Einheit der Erkenntnis die heterogene Vielheit erkenntnismäßig nicht bewältigten sinnlichen Stoffes, daß das System der Sittlichkeit die Gewalt der Sünde, daß das System des Rechtes den Trotz des Unrechtes, schließlich das Leben überhaupt die Brutalitäten und Bedrohungen durch dunkle Mächte fordert.

Deshalb weist jedes Wirklichkeits- und Kultursystem nicht nur formal und logisch auf einen Antipoden hin, der mit zu seinen Bedingungen und Bürgen gehört, sondern es steht auch seinem Gehalt nach immer in einem tiefen Kampf gegen irgendwen oder irgend etwas. Es braucht diesen Gegensatz und Kampf, um Gesetz und Sinn seiner Geltung zu erwirken und zu erfüllen. Das ist seine Dialektik. Das ist die Dialektik des Seins überhaupt. Sie bedingt es, daß alles Wirkliche in Theorie und Praxis mit der schöpferischen und vorantreibenden Kraft des Risikos behaftet ist, daß es einen erfreulichen Stachel in sich trägt, daß in ihm eine unaufhebbare Unruhe arbeitet, daß in ihm der Heroismus der Angst lebt, daß nicht die Vollendung im Sinne klassischer Harmonie, sondern die Herbheit der Tragik seine Aufgabe und sein Ziel darstellt.

Vielleicht ist der Ausdruck: Lebensangst nicht glücklich, nicht treffend. Weil er als zu negativ, als eine Bezeichnung für Feigheit, Unmännlichkeit, Mangel an Impulsen aufgefaßt werden kann. Doch ist das alles damit nicht gemeint. Es wäre nicht falsch, an Rudolf Ottos „Numenose", an das „Tremendum" zu denken und an die aufpeitschenden Gefahren, die allem Leben zum Glück drohen. Religion und Wissenschaft haben im Verein uns die Gewißheit des Waltens ewiger Ordnungen gebracht. Ist es aber die ganze Religion und ist es die ganze Wissenschaft, die diese Lehre geschaffen und uns geschenkt haben? Wir stellen das Recht dieser Lehre nicht in Abrede. Wir sehen, daß der Glaube an solche Ordnungen einem metaphysischen Bedürfnis entspricht. Wir gewahren und buchen mit Stolz die ungeheueren Erfolge, die die Verwirklichung dieses Glaubens im Denken und Handeln gezeitigt hat. Ohne diese Verwirklichung wäre das, was wir Kultur nennen, nicht möglich. Mir scheint, daß eine stärkere Rechtfertigung dieses Glaubens nicht zu erreichen ist.

Aber betonen wir das Walten jener ewigen, ehernen Ordnungen nicht vielleicht gerade darum so geflissentlich, und sind wir auf

Digitized by Google

ihre Aufrechterhaltung nicht vielleicht gerade darum so eifrig bedacht, mit einem Eifer, dem eine etwas nervöse Sorge anzumerken ist, weil wir im Hintergrunde fessellose Gewalten argwöhnen, gegen die eine Abwehr und Sicherung geboten ist? Es ist ein zu kleiner, ein zu empirischer Begriff, wenn wir jenes Gefühl als Angst bezeichnen, das uns im Hinblick auf jene transzendenten Gewalten überschleicht. Denn es handelt sich um ein seelisch-sittliches Urphänomen in unserer Einstellung zum Leben, es handelt sich um ein seelisch-sittliches, darum durchaus positives und aktives Urphänomen des Lebens selber. Es würde niemals zum Ausbruch und Durchbruch gelangen, wenn das Leben in klassizistische Harmonie eingebettet wäre oder die Harmonie zu seinem einzigen Ziele hätte. Es ist die Dialektik des Lebens, die dieses Urphänomen zu immer neuer Bekundung veranlaßt. Und es gehört nun wieder zu jener Dialektik, in die auch dieses Urphänomen verflochten ist, daß es alles, was an Bedrohlichkeiten in ihm steckt, wie Furcht, Grauen, Besorgnis, mit paradoxer Tatkraft abstößt, und daß es als tragisch-heroische Gesinnung und als tragisch-heroische Handlung zu positiver Entfaltung kommt.

Erst indem wir die Idee der Dialektik in diesem Sinne verstehen, also nicht bloß im Sinne einer formal logischen, am Satz des Widerspruches verlaufenden Denkbewegung und Erkenntnistätigkeit nehmen, erst wenn wir diese Idee nicht einschränken auf die Dialektik des Begriffs, enthüllt sich uns die umfassende Metaphysik ihres Sinnes, enthüllt sich uns die Metaphysik der Dialektik, die über den logischen und rationalen Wesenszug der Dialektik hinwegreicht bis in ihren ethisch-tragischen und ihren numenos-heroischen Sinn.

Aber diese, der Metaphysik der Dialektik gewidmeten Darlegungen wären unvollständig, wenn sie nicht durch die Berücksichtigung der Hauptformen der Dialektik ihre notwendige Weiterführung und Ergänzung erfahren würden. Das heißt: Es ist erforderlich, auch die am meisten charakteristischen, also typischsten, und die maßgebendsten und entscheidungsvollsten subjektiv-seelischen und die hervorstechendsten und wirkungskräftigsten objektiv-formenden Erscheinungsweisen der Dialektik in den Kreis der Untersuchung einzubeziehen. Mit anderen Worten: Es gilt, eine Gestalt-, eine Typenlehre, also eine Charakterologie der Dialektik zu bieten oder wenigstens anzustreben. Vgl. Kapitel V.

Digitized by Google

Bei der Behandlung dieser Typen und Gestalten der Dialektik werden wir so vorgehen, daß wir die seelisch unmittelbarste Gestalt der Dialektik, die Dialektik des Erlebens, an den Anfang stellen werden. Ein solcher Ausgangspunkt lag nahe, weil sich alsdann sofort zeigen läßt, wie allgemein die Dialektik ist, wie eng sie mit uns als Menschen zusammenhängt, wie sie, lange vor ihrer Objektivation in Gebilden, die von uns persönlich unabhängig sind, gleichsam zu unserer Naturausstattung gehört und unseres Schicksals Zeichen bildet. Nun sind wir als Menschen zugleich aber in die Objektivation des geschichtlichen Lebens verflochten; wir sind bis in die feinsten und persönlichsten Verzweigungen unseres Wesens hinein sowohl Schöpfer und Träger als auch Geschöpfe und Schnittlinien der Geschichte. Daraus ergibt sich die erste, aber schicksalshafte Objektivation der Dialektik, nämlich diejenige Gestalt der Dialektik, die als „Geschichte" ein selbständiges Dasein führt, die, mit anderen Worten, sich in dem verkörpert, was wir das geschichtliche Leben zu nennen gewohnt sind. Oder in logischer Fassung desselben Gedankens: Auf die Erörterung der Dialektik als Erlebnis folgt die Erörterung der Dialektik als Kategorie, als konstitutive Erkenntnis- und Deutungsform des geschichtlichen Lebens. Die betreffenden Überlegungen haben von selbst den Charakter eines Beitrages zur Hermeneutik der Geschichte angenommen. Denn der Begriff einer „historischen Dialektik" hat die ihm eigentümliche logisch-sachliche Bedeutung darin, daß er eine bestimmte Art und Weise der „Auslegung" darstellt. Und durch diesen Grundbegriff der „historischen Dialektik" kommt es nun, daß auch alle einzelnen Begriffe, die für das historische Erkennen eine kategoriale Geltung besitzen, sowohl dialektischer Natur sind als auch die Objektivität von „Auslegungen" haben. Dadurch unterscheidet sich die Objektivität der historischen Erkenntnis und ihrer Kategorien auf das deutlichste und bündigste von derjenigen der naturwissenschaftlichen Erkenntnis.

Durch die Erfassung und Darstellung jener beiden Gestalten der Dialektik, der seelisch-subjektiven des Erlebens und der logisch-objektiven des Erkennens, haben wir uns die Voraussetzung geschaffen, um in einen zusammenfassenden Vergleich der in dem vorliegenden Buche vertretenen Auffassung vom Wesen der Dialektik mit den Haupttypen jener Auffassung und jenes Gebrauches der Dialektik einzutreten, die ich einmal als „klassische Dialektik" bezeichnen möchte. Ich fasse mit dieser Bezeichnung die Mannig-

Digitized by Google

faltigkeit jener dialektischen Standpunkte zusammen, die bei aller ihrer Verschiedenheit untereinander dennoch darin übereinstimmen, daß sie in der Dialektik nur ein Hilfsmittel, nur eine Methode, nur einen Durchgangspunkt für die Erreichung der absoluten Einheit erblicken. Sie betrachten also die Dialektik nur als einen relativen Prozeß und lassen ihn in der Absolutheit der Welteinheit „aufgehoben", beseitigt sein. Für sie alle, und darin spricht sich ihre Gemeinschaft aus, bildet die Dialektik ein Werkzeug im Dienste der Harmonie und der absoluten Einheit der Substanz. Nicht der Dialektik — und auch nicht der Freiheit, wie zu zeigen sein wird — billigen sie den logischen und den metaphysischen Primat zu. Nach jenen genießen die Idee der absoluten Einheit und der absoluten Harmonie die Geltung der Apriorität. Die Dialektik hingegen ist ihnen nur eine Form, um diese Einheit und Harmonie zu gewinnen; sie ist ihnen im Grunde doch nur ein Spiel des Geistes, an dessen Abrollen der Geist sein Gefallen hat, das er sogar notwendig gebraucht, um sich zu entfalten, um sich zu verwirklichen, das er aber einstellt, sobald er wieder „zu sich selber" gekommen ist. Die Substanz des Geistes selber geht nach ihnen in die Dialektik nicht ein, sie wird von ihr nicht berührt, nicht aufgelockert, nicht in Frage gestellt. Der Sieg der Einheit und der Harmonie ist ihnen a priori sicher, und deshalb ist ihnen auch die „Aufhebung" der Dialektik a priori sicher. Man könnte sie vielleicht auch als Vertreter einer harmonistisch-harmonisierenden Dialektik bezeichnen: Sie sind — sit venia verbo — der Dialektik gegenüber nicht Dialektiker, sondern Harmoniker; sie sind undialektische Dialektiker. Das soll der Ausdruck „klassische Dialektik" besagen.

Für uns dagegen handelt es sich darum, die ewige Dialektik in der Dialektik anzuerkennen und aufrechtzuerhalten und diese Ewigkeit der Dialektik auf den verschiedensten Gebieten aufzudecken. Für uns ist die Dialektik gleichfalls ein „Spiel". Aber kein Spiel nur am Außenrande der Substanz, nur an ihrer Oberfläche, sondern dieses dialektische Spiel ist uns die Substanz selber. In ihm „erscheint" das „Wesen" der Dinge nicht bloß, so daß Wesen und Spiel auseinanderfielen oder wenigstens methodisch voneinander geschieden werden könnten, sondern nach der hier verfochtenen Auffassung decken sich „Erscheinung" und „Wesen" der Dialektik, decken sich „Spiel" und „Substanz". Sie decken sich eben in — dialektischem Sinne! Das heißt: Die Erfassung der Dialektik im dialektischen Geiste, die Erfassung der Dialektik als Dialektik über-

Digitized by Google

hebt uns des Dilemmas, zwischen einer substantialistischen und einer phänomenologischen Auffassung wählen zu müssen. Es hieße, ein irreführendes Licht über unsere Auffassung verbreiten, wollten wir für eine substantialistische Dialektik eintreten, also die Dialektik ontologisieren. Alsdann wäre sofort die Frage aufgeworfen bzw. aufzuwerfen, wie das Verhältnis der Dialektik als Substanz der Dinge zu den tatsächlichen dialektischen Prozessen innerhalb der Welt der Gesellschaft und der Geschichte sich stellt, eine leere Frage von unserem Standpunkt aus, eine Frage, die auf einen — unhaltbaren — metaphysischen Dualismus sich stützt, über den wir ebenso hinaus sind wie über seinen — nicht minder haltlosen — Gegenspieler, den metaphysischen Monismus (vgl. oben S. 179ff).

Schließlich weicht unsere Ansicht vom Wesen der Dialektik von derjenigen der „klassischen" Dialektiker auch in ethisch-weltanschaulicher Beziehung ab. Diesen Klassikern handelte es sich stets um eine das Gemüt und seine Unruhe befriedigende Apologie: In der Harmonie des Absoluten und in der Absolutheit der Harmonie sind alle Übel, Konflikte, Unstimmigkeiten beseitigt. Ganz tief, ganz innerlich ist der „klassischen" Auffassung der Dialektik ein recht starker christlicher und christianisierender Zug beigemischt. Es fehlt ihr von Grund aus die Anerkennung des tragischen Gehaltes der Dialektik; sie nimmt dieser Tragik der Dialektik ihre Autonomie.

Digitized by Google

IV. Die Metaphysik der Dialektik.

1. Die Dialektik der philosophischen Lösungen: Die Dialektik der Form.

Jede wahrhaft philosophische Problemlösung und Entscheidung trägt in sich eine ebenso charakteristische wie untilgbare Spannung. Das lehrt die Untersuchung und Betrachtung jedes einzelnen philosophischen Systems; das lehrt nicht weniger aber auch die verdeutlichende Vertiefung in das Wesen und in den Begriff der Systematik der Philosophie überhaupt. Diese überall wirksame Spannung besteht in der Gegensätzlichkeit zwischen der in sich ruhenden, aus der Freiheit der Spekulation aufsteigenden und also in sich abgeschlossenen Vernünftigkeit des Sinnes, die sich in jedem System und in jedem Systemteil offenbart, auf der einen Seite und der gleichfalls wohlbegründeten, durch keine Vernunftabsolutheit zu beseitigenden Vorläufigkeit, Unvollendetheit und Unvollendbarkeit der Arbeit in und an der Philosophie auf der anderen Seite. Es macht die Größe, aber auch das Schicksal dieser Arbeit aus, daß sie, sofern der Geist der Philosophie wirklich in ihr lebt, in jedem Zuge den Stempel der Endgültigkeit und einer sozusagen einwandfreien Indiskutabilität aufweist und in dieser Unbedingtheit doch zugleich über jede, durch konstruktives Denken erreichte Stufe mit Notwendigkeit hinausdrängt.

Durch jene in ihr waltende Vernunftabsolutheit und Vernünftigkeit gehört die philosophische Arbeit dem erdentbundenen, autonomen Reich einer überzeitlichen, übergeschichtlichen, überpersönlichen Idealität an. Alles Konkrete, besonders alles Konkret-Menschliche ist unterdrückt und ausgelöscht; lediglich die kalt fortschreitende Gesetzlichkeit des reinen, im wahrsten Verstande übermenschlichen Denkens soll hier herrschen. Sie will ausgesprochenermaßen selber eine jener absoluten platonischen Ideen darstellen, von denen sie in einer ihrer großartigsten Aufschlüsse Kunde gibt. Sie sucht jegliche Abhängigkeit von irdischen Einflüssen und Beziehungen

Digitized by Google

dadurch zu lösen, daß sie alle diese Beziehungen zu „Problemen" macht; sie strebt für sich die Gewinnung einer Gestalt an, die darum von jeder geschichtlichen und menschlichen Einschränkung frei ist, weil sie sich auf Grund einer ungeheuer kühnen und ungeheuer seltsamen metaphysischen Verabsolutierung in ihren Bestimmungen und Begriffen als Norm, als unbedingtes theoretisches Richtmaß für alles Geschichtliche und Menschliche erklärt. Sie erhebt sich dadurch über die Relativität und Gebundenheit aller bloß geschichtlichen Erscheinungen, daß sie diese Erscheinungen nicht nur zum Problem macht, sondern auch die „Idee" der Erscheinungen zu erfassen und einen sinnhaften Zusammenhang dieser Erscheinungen aufzudecken unternimmt. Eine solche metaphysische Deutung der Welt der Erfahrung ist jedoch nur möglich, weil die Philosophie in diesem Deutungsakt aus der Erfahrungswelt hinaustritt, sich über sie erhebt, sich ihr gegenüber in mythischer Weise verabsolutiert und in dieser konstruktiven Tat einen in sich und in jener Tat gegründeten autonomen Zusammenhang von unbedingt gültigen Begriffen und als unbedingt gültig angesehener Entscheidungen errichtet.

Im Gegensatz zu allem Empirismus und zu allen Versuchen einer historischen Einordnung oder soziologischen Ableitung der philosophischen Systeme ist deren metempirischer Charakter, deren Enthobenheit von den Schwankungen und Wandlungen der geschichtlichen Entwicklung zu beachten, zu betonen und zu wahren. Ein Gedankensystem, das nichts anderes als der Ausdruck und Niederschlag, nichts anderes als sozusagen das theoretische Spiegelbild seiner Zeit ist, mag eine kulturgeschichtliche oder kulturpsychologische Zusammenfassung und Vereinheitlichung der Grundzüge seiner Zeit sein — ein philosophisches System im Sinne einer Philosophie dieser Zeit ist es noch nicht. Dazu wird es erst dadurch, daß es seine Zeit in „Begriffe" faßt. Tut es das aber, dann erhebt es sich schon begrifflich über seine Zeit; es verselbständigt und verabsolutiert sich ihr gegenüber, und zwar so sehr, daß es sogar seine Zeit über ihre Relativität und Unfertigkeit ideell und sinnhaft hinaushebt. Das Daseinsrecht und der Geltungswert aller philosophischen Arbeit hängen zu einem entscheidenden Teil geradezu von dieser entschiedenen Transzendenz über das Geschichtliche, von diesem außerordentlichen Durchbruch in das Reich des Metaphysischen ab. Hinter der äußeren, der empirischen Geschichte der Philosophie wird überall der Bau einer metaphysischen Geschichte der Philosophie

Digitized by Google

sichtbar; und wenn der innige und unaufhebbare Zusammenhang zwischen der Systematik und der Geschichte der Philosophie berechtigtermaßen hervorgehoben zu werden pflegt, so darf jene Dialektik im Wesen der Geschichte der Philosophie nicht außer acht gelassen werden. Zwischen der eigentlichen Systematik der Philosophie als einem aus metaphysischen Voraussetzungen konstruktiv entwickelten Zusammenhang von Begriffen und der empirischen, in den positiven Lehren der Philosophen urkundlich zum Ausdruck gelangenden Geschichte besteht eine merkwürdige Beziehung. Gerade an der Grenze der empirischen Philosophiegeschichte beginnt die metaphysische Zone der Philosophiegeschichte und damit die Systematik der Philosophie. Es ist sachlich berechtigt, wenn man von der Geschichte der Philosophie spricht und das Studium dieser Geschichte für den Zweck des Eindringens in die philosophische Systematik empfiehlt, von der ungeschichtlichen, von der absoluten Geschichte der Philosophie zu sprechen. Und dieser absolute metaphysische Vernunftgehalt in jeder philosophischen Leistung erlaubt und berechtigt uns, überhaupt in ihr die „Lösung" einer Frage zu erblicken.

Weil also jede philosophische Lösung auf der außer- bzw. ungeschichtlichen Gesetzlichkeit der autonomen Vernunft beruht, so leuchtet sie im Lichte der Absolutheit und der metaphysischen Endgültigkeit. Dennoch — und damit berühren wir ihre andere Seite — haften ihr trotz aller ihrer zweifellosen Vernunftabsolutheit die Dynamik der Unruhe und der Unfertigkeit und das echt geschichtliche Schicksal einer immer unzureichenden, einer niemals restlosen Erledigung ihres Problems mit nicht zu übersehender Schärfe und Eindringlichkeit an. Gewiß wird zu einem Teil ihre Struktur bestimmt und beherrscht durch die ewigen Regelungen der Metaphysik, die sich in unzeitlichen Typen und Sinnesgestalten darstellen, und deren Aufweisung und Kennzeichnung zu den Hauptaufgaben einer Charakterologie und Phänomenologie der Metaphysik gehören. Zum anderen Teil sind es doch aber unverkennbar historische und historisch bedingte Mittel, mit deren Hilfe die Philosophie die Behandlung und Lösung ihrer Fragen und Aufgaben unternimmt. Bei einer genaueren Betrachtung gerade dieser Art von Mitteln zeigt sich schnell, daß sie ihrer wesentlichen Natur nach nicht sowohl dem überpersönlichen Zusammenhang der philosophischen Systematik als vielmehr der Besonderheit der philosophischen Persönlichkeit entstammen. Daß es gerade diese Gesichtspunkte und Methoden sind

Digitized by Google

und nicht andere, die für die Lösung eines Problems aufgeboten werden, daß gerade in diesen und nicht in anderen Begriffen die Formulierung des Problems und der Ansatz zu seiner Behandlung erfolgen, das läßt sich nicht ausschließlich aus einer übergeordneten, rein sachlichen Einheit und rein theoretischen Allgemeingültigkeit metaphysischer Grundeinstellungen und Grundformen ableiten und erklären.

Auf diese ganze Richtung der philosophischen Arbeit üben die Faktoren der persönlichen Bildung und Interessiertheit, der Begabung und Schulung, des Geisteszustandes und der Geistestendenz des Zeitalters bis hinein in die Intimität freundschaftlicher Wechselanregungen und gelegentlicher Bekanntschaften einen oft ausschlaggebenden Einfluß. Die „reine" Vernunft, auf die die Philosophie sich so oft beruft, erweist sich bei näherer Betrachtung doch vielfach durchwirkt und bestimmt von historischen und somit relativ gültigen Trieb- und Formkräften, ja oft sogar von rein individuellen Stimmungslagen und ethisch oder ästhetisch oder religiös gefärbten Gesinnungseigentümlichkeiten. Es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß auch persönliche Wünsche und Sehnsüchte auf die Gestaltung der Problemlösung einwirken, mögen das nun Gemütsäußerungen aus der Seele des Philosophen oder aus der Seele seiner Zeit sein. Unter der Herrschaft des Hellenismus wurde z. B. das Seinsproblem oder das Gottesproblem nicht nur anders bewertet als etwa während der Scholastik und der in einem bestimmten dogmatischen Glauben verwurzelten Herrschaft der mittelalterlichen Kirche, es wurde im Prinzip und von Anfang an anders gefaßt und schon im Ausgangspunkt dieser Fassung einer bestimmt vorgezeichneten Entscheidung entgegengeführt oder besser: entgegengezwungen. Jedes Zeitalter trägt, wie der einzelne Mensch, in seinem Wesen streng ausgebaute Geistesfurchen, bewegt sich in seiner Haltung und in seinem Verhalten auf allgemeinen Bahnen, die ihre Natur dann in der Vorliebe für gewisse, allgemein anerkannte Begriffe, Urteils- und Beurteilungsformen deutlich bekunden.

Hätten wir es bereits an dieser Stelle mit einer Phänomenologie und Typologie der philosophischen Lösungen, d. h. der Grundformen und Grundgesetzlichkeiten, in denen diese Lösungen sich aussprechen, zu tun, so würden wir schon jetzt dem Wesen dieser beiden Hauptbildungsfaktoren, dem absoluten Vernunftfaktor und der Mannigfaltigkeit nur relativ gültiger Formungsbedingungen, sowie der Spannung zwischen diesen Faktoren und den Ergebnissen aus dieser

Digitized by Google

Spannung genauere Beachtung schenken. An dieser Stelle kann es für unseren Zweck zunächst genügen, auf diese Spannung hingewiesen zu haben. Ihre Hervorhebung ist nicht eigentlich neu. Aber sie ist für unsere Absicht keineswegs nebensächlich. Denn diese Absicht besteht in der möglichst umfassenden systematischen Aufdeckung der tiefen, unaufhebbaren, durchaus systematischen, konstruktiv überaus fruchtbaren Dialektik der Philosophie, und zwar sowohl der theoretischen als der praktischen Philosophie, sowie jeder auf der theoretischen und der praktischen Philosophie aufgebauten Weltanschauung. Die Dialektik ist für die Philosophie schlechthin unentbehrlich. Sie ist für sie schlechthin konstitutiv und regulativ; sie ist ihre Hauptmethode und ihr vorzüglichstes Konstruktionsprinzip, das alle ihre Gebiete durchwaltet, ja trägt, das in ihren Begründungen, ihren Grundlagen, ihrem Aufbau und in ihren Lösungen von maßgebender Wirksamkeit ist. Dialektisch aber sind und bleiben auch die Folgerungen, die sich aus der Grunddialektik der Philosophie ergeben. Und die tiefe Antinomik und Aporetik dieser Folgerungen darf nicht zugunsten eines schnellbereiten Harmonismus und Monismus verkannt oder verdeckt werden.

Diese objektive Dialektik der Lösungen bekundet sich auch in der dialektischen Vielheit von Interpretationen der Philosophie und der einzelnen philosophischen Systeme, in erster Linie der Hauptsysteme. Der Umstand, daß über den Sinn z. B. des Platonismus oder des Kritizismus alles eher als eine auch annähernde Einheit der Auffassungen erzielt bzw. erzielbar ist, erweckt doch die Vermutung, der Tatbestand zwinge von sich aus zu einer Mehrheit von Ansichten, und zwar darum, weil in ihm bereits selber eine Mehrheit von Einstellungen und Voraussetzungen, von rationalen und von irrationalen Antrieben und Gesetzlichkeiten, von Gedankenformen und Gedankentendenzen und eine Mannigfaltigkeit verschiedenartiger, verschiedenwertiger und verschiedendeutiger Strukturfaktoren angelegt und wirksam sind. Eine Aufgabe von hohem Reiz, der Dialektik der Interpretationen nachzugehen. Die Dialektik der Lösung kehrt hier in einer etwas vertiefteren und komplizierteren Gestalt wieder, und zwar insofern, als jede Interpretation gleichsam die Wiederholung einer Lösung, die Lösung einer Lösung darstellt. Sie gilt zunächst nicht dem ursprünglichen Problem eines Systems, sondern zunächst der Behandlung bzw. Lösung des Ursprungsproblems durch jenes

Digitized by Google

System. Die Dialektik der Interpretationen und die Dialektik der Lösungen erheben sich oft bis zur vollen Höhe eines Mythos. Die meisten Interpretationen sind, und zwar aus völlig erklärlichen Gründen, durchaus mythische Bilder, wie wir schon früher angedeutet haben (S. 204f.). In dem Mythos, den eine Zeit oder ein einzelner Ausleger von dem Wesen eines Systems zeichnet, befreit die Deutung sich aus der Bewegung der Dialektik. Sie schafft sich in ihm ein festes, ein als bündig und schlüssig anerkanntes Bild des betreffenden Systems. Ein solches Bild, ein solcher Mythos wäre nicht möglich und nicht nötig, wenn die in dem Mythos gedeutete Systemgestalt nicht dialektischer Natur wäre. Ohne die Voraussetzung der Dialektik würde eine Interpretation verblassen zu dem Schatten eines formalen Nachdruckes der Lösung. Alsdann aber wäre sie keine Interpretation, sondern lediglich eine nichtsbesagende technische Abschrift.

2. Die Dialektik der philosophischen Fragen: Die Dialektik des Problems.

Die Dialektik der philosophischen Lösungen ist jedoch gleichsam nur die Außenseite und Oberfläche der philosophischen Grund- und Urdialektik. Die Erkenntnis des Wesens dieser Urdialektik und die Überzeugung ihrer Unaufhebbarkeit und zugleich ihrer Fruchtbarkeit steigern und stärken sich bei einer Betrachtung der Struktur der philosophischen Fragen. Denn sobald die Frage selber zum Problem gemacht wird, d. h. die Frage in ihrer grundsätzlichen philosophischen Bedeutung, also der Begriff der Frage, dringen wir tiefer in das Herz jener eigentümlichen Geistigkeit, Geisteshaltung und objektiven Geistesstruktur ein, die allgemein als Philosophie bezeichnet wird.

Schon in dem der Philosophie eigentümlichen und oft rücksichtslos sich äußernden Streben nach Vereinheitlichung und Systematik spricht sich ein unmittelbarer und nicht mißzuverstehender Hinweis auf jene Antinomik und Problematik aus. Daß dabei der Begriff der Antinomik und Problematik nicht im Sinne des Relativismus, nicht im Sinne der Behauptung zu nehmen ist, als sollte gesagt werden, daß in der Philosophie alles „antinomisch" und „problematisch" sei, braucht nicht ausdrücklich betont zu werden. Der hier vertretene Gedanke der immanenten und innerhalb der eigentlich philosophischen Betrachtungsweise nicht restlos auflösbaren antinomischen Dialektik der Philosophie hat mit irgendeinem Skeptizismus

Digitized by Google

auch nicht die Spur einer Gemeinschaft. Denn die von uns gemeinte Problematik, Antinomik und Dialektik hat für die philosophische Systematik die Bedeutung der sichersten systematisierenden Formidee und Formkraft.

Aus welchem anderen, aus welchem tieferen Grunde drängt aber alle philosophische Arbeit mit so unentwegter Beharrlichkeit zur Systematik, wenn nicht aus dem, in dieser Systematik einen Wall und Schutz gegen die in ihr wühlende dynamische Dialektik, die zugleich Systematik ist, aufzurichten? Denn von einer solchen urlebendigen Dynamik ist die Philosophie erfüllt, erfüllt bereits in dem ersten Ansatz ihrer Probleme und in der sachlichen wie subjektiven und persönlichen Motivierung ihrer Probleme. Das soll nicht heißen, daß nicht auch in der Religion, in der Kunst, in der Wissenschaft eine solche Dynamik und Dialektik am Werke wäre. Welches Kulturgebiet könnte sie entbehren oder restlos fernhalten? Würde es damit nicht sein Leben, seine „Möglichkeit", seine schöpferische Voraussetzung preisgeben? Welches Gebilde ist frei von ihr? Sie gehört zum „Wesen" jedes Seins; sie ist eine seiner Grundgesetzlichkeiten, eine seiner metaphysischen Bedingungen, einer seiner wesentlichen Formungsfaktoren. Denn der Geist ist Prozeß und Bewegung, aber Bewegung nicht im physikalischen, zahlenmäßig bestimmbaren Sinne, auch nicht im Sinne einer mechanischen Dynamik, sondern Bewegung in der Dialektik und als Dialektik.

Die dialektische Dynamik der Philosophie unterscheidet sich von derjenigen der anderen Geistes- und Kulturgebiete durch ihre qualitative Außerordentlichkeit, durch ihre Unbedingtheit, Unabgeschwächtheit und Unabschwächbarkeit, in ethisch-ästhetischen Kategorien ausgedrückt: durch ihren Heroismus, und zwar durch einen Heroismus in ganz tragischer Gestalt! Mit anderen Worten: Es ist die Eigentümlichkeit der Philosophie, daß die dynamische Dialektik als Gedankenform und als regulatives Prinzip hier zu freiester Entladung und zu grundsätzlich ungehinderter Entfaltung gelangt. Diese Dialektik offenbart sich hier sozusagen in ihrem Ansich; sie erschließt sich hier in ihrer vollen Kraft und in ihrer ganzen Tiefe. Und insofern als sie den Grundzug und die Strukturform des menschlichen Geistes darstellt, wenn nicht sogar des Geistes überhaupt, also einer der Hauptträger aller geistigen und aller seelischen Erscheinungen ist, offenbart und bekundet sich in ihr eine der wesentlichsten Begabungen des menschlichen Geistes, wenn nicht sogar das Wesen des Geistes überhaupt. Das Wesen des Geistes erleuchtet und be-

Digitized by Google

währt sich an dem Geist der Philosophie, sobald dieser Geist der Philosophie in seiner vollen Dialektik und in der ganzen Dynamik antinomisch-synthetischen Denkens verstanden und anerkannt wird. Das soll besagen, daß diese Dialektik keineswegs nur ein theoretisch gemeintes und nur theoretisch gültiges Erkenntnisprinzip bedeutet, sondern daß sie weit darüber hinaus die Geltung eines metaphysischen Weltprinzips in sich trägt.

Vielleicht hat also kein anderes Kulturgebiet die Systematik so nötig als die Philosophie, weil nirgendwo anders der Strom der dialektischen Bewegtheit und Unruhe so stark flutet wie bei ihr, weil kein anderes Kulturgebiet eine solche, in sich vielverschlungene und seine Einheit bedrohende Fülle von Motiven, Tendenzen, Auffassungs-, Wertungs- und Deutungsweisen auch nur als Möglichkeiten seiner Existenz und als Rechtsausweis für seine Geltung umspannt, wie das hinsichtlich der Philosophie der Fall ist. Gerade ihre tiefe Problematik und Dialektik ist es, durch die die Philosophie sich zur Anwendung des heroischen Gewaltmittels der Systematik gezwungen sieht. Weil alle Philosophie so unausdenkbar dialektisch und problematisch ist, gehört zu ihrem Begriff die Idee des Systems, ist diese Idee eine der unaufgebbaren Aprioritäten der Philosophie.

Blicken wir in diese Dialektik und Problematik jetzt noch schärfer hinein.

Alle philosophischen Systeme, ganz gleich, welche Richtung sie vertreten, welcher Qualität sie sein mögen, beanspruchen die Anerkennung, eine Lösung der metaphysischen Probleme zu bringen. Es handelt sich nicht um eine absichtlich oder unter Vorbehalten aufgestellte Fiktion; sie tun nicht so, als ob sie die „Welträtsel" gelöst hätten, sondern bei denkbar stärkster Ablehnung jedes noch so leisen Relativismus gilt ihnen ihr System, gilt ihnen ihre Lösung als die Lösung, als die einzig mögliche, als die einzig zulängliche, als die einzig zulässige Lösung. Die Idee der „Lösung" ist für sie eine ihrer Leitideen, und die Idee ihrer Lösung ist für sie die Voraussetzung für alle Arbeit an ihrer Systematik.

Aber jener soeben berührte Anspruch der philosophischen Systeme, der nämlich, die metaphysischen Probleme nun wirklich und endgültig klargestellt und gelöst zu haben, zerschellt immer wieder, so oft er auch erhoben, mit allen möglichen Beweisgründen vertreten, mit allen möglichen Beweisstützen versehen worden ist. Er zerschellt vor der oft erschütternden Erkenntnis eines doch noch ungelösten

Digitized by Google

Restes, eines doch noch nicht völlig gelichteten Dunkels. Ja, vielleicht hat die Geschichte der Metaphysik zum mindesten den durchaus positiven Erfolg, daß die Gewißheit der Rätselnatur alles Seienden sich trotz allem Rationalismus, trotz aller vorschreitenden äußeren Intellektualisierung nur gesteigert hat. Ist die Geschichte der Metaphysik zum guten Teil nicht ein Weg in die Rätsel? Ich meine das nicht im Sinne eines Hinweises auf tatsächliche mystische Richtungen, die den metaphysischen Rationalismus auf Schritt und Tritt als sein ihm notwendiges Gegenbild begleiten. Sondern jenseits alles partikulären Rationalismus und alles partikulären Mystizismus nimmt das metaphysische Denken den Lauf, daß es sich immer mehr in das Geheimnis der metaphysischen Probleme verliert, sich immer mehr in ihr Dunkel einbohrt, sich immer mehr mit dem paradoxalen Bewußtsein eines Wissens von diesem Dunkel erfüllt. Und diese untilgbare Paradoxie besteht darin, daß wir zwar um dieses Dunkel wissen, daß jedoch trotz allem „Wissen" dieses Dunkel sich nicht aufhellt oder mindert. Nur metaphysische Außenseiter nehmen den Kampf um die metaphysischen Probleme in der naiven Hoffnung eines baldigen und sicheren Sieges auf.

Der wirkliche, entsprechend veranlagte und vorgebildete Metaphysiker ist aber der Metaphysik gegenüber „kritisch" geworden. Das soll keineswegs heißen, er lehne sie grundsätzlich ab. Er ist kritisch, insofern er die Tiefe ihrer Probleme und die Schwierigkeiten auch nur einer angemessenen Problemstellung mit voller Verantwortlichkeit gewahrt und ein Darauflosmetaphysizieren dem Dilettantismus überläßt. Die Zurückhaltung der Metaphysik gegenüber, die die unmittelbar hinter uns liegenden Jahrzehnte in so auffälliger Bestimmtheit zeigen, braucht gar nicht in einer Scheu oder Angst vor der Metaphysik oder in einer Unfähigkeit begründet zu sein — sie kann auch ebensogut ihren Grund in einer Ehrfurcht vor den metaphysischen Problemen, in der Einsicht eben in die Dialektik und in die tiefe Problematik dieser Probleme besitzen.

Und ist ein solches Verhalten der Natur der Sache nicht durchaus gemäß? Es entspricht zwar einem Zuge des menschlichen Gemütes, sich mit dem Bewußtsein der Problematik nicht allzusehr zu belasten, die Dialektik nach Möglichkeit auszugleichen, sie „aufzuheben" und sich dem harmonisierenden Monismus zuzuwenden. Ist jedoch diese — oft vorschnelle — Beseitigung der Problematik dem Geiste der Philosophie ganz angemessen? Fordert dieser Geist nicht, in die Aporien der Probleme hineinzusteigen? Denn dieser Geist

Digitized by Google

ist doch dialektischer Natur. Er wühlt auf und besänftigt nicht nur; er orientiert sich an dem Gesichtspunkt der Spannung und Gegensätzlichkeit und nicht nur an der Idee der Einheit und Harmonie oder nur an einer Einheit, die nicht von Anfang an als Identität gedacht wird, sondern ihr Gesetz in der Entfaltung von Gegensätzlichkeiten auswirkt. Zugunsten des Monismus und Harmonismus lassen sich viele und einleuchtende Gründe, und zwar solche subjektiver und objektiver Natur, anführen. Der stärkste ist wohl der, daß die „Vernunft" doch schließlich als Einheit genommen und als Einheit anerkannt werden muß, und daß ohne sie keine Wesenserkenntnis und keine Wesensbestimmung der Wirklichkeit erfolgen kann. Aber in diesem Falle wird die Vernunft doch in einem zu einfachen und zu einfach rationalistischen Sinne aufgefaßt; es wird in ihr lediglich die eine Seite, die verstandesmäßige, gesehen und berücksichtigt, nicht aber auch ihr dialektisches, problemaufspürendes, problemerzeugendes Element. Gerade vor dem Richterstuhl der Vernunft erheben sich die Probleme, die der Verstand einer rationalistischen Lösung überantwortet. Gerade je tiefer ein philosophisches System gräbt, je größer seine systematische Kraft ist, um so mehr Probleme läßt es nicht nur offen, sondern um so mehr Probleme wirft es überhaupt auf. Und bestehen darin nicht eben seine Größe und Fruchtbarkeit? Daß der Platonismus, der Spinozismus, der Kritizismus die Gewalt und Gestalt europäischer Schicksale annehmen konnten, beruht nicht zuletzt auf der Kraft, mit der sie dem philosophischen Ringen Probleme darboten und die philosophische Arbeit überhaupt zu einem Ringen, zu einem Kampf vertieften. Der Begriff der platonischen Idee oder der Begriff der kantischen Kritik, der Gedanke der deduktiven oder der der transzendentalen Methode, der Gedanke der Einheit der spinozistischen Substanz und des Verhältnisses zwischen Substanz und Attribut, die Idee des Apriori oder der des Verhältnisses zwischen der theoretischen und der praktischen Vernunft und was der tausend Grundbestimmungen jener philosophischen Systeme mehr sind — umspannen sie nicht alle außerordentliche Probleme, außerordentlichste Schwierigkeiten, fordern sie nicht geradezu zu Fragen, vielleicht zu Einwänden auf, spornen sie nicht geradezu unsere theoretischen Sorgen an?

Und wie die Frage nach dem Wesen der Wahrheit und nach den Bedingungen zur Lösung dieser Frage zu den Grundaufgaben der philosophischen Bemühungen gehört, so fragen wir, und zwar mit einer nicht nur aus rein theoretischen Interessen aufsteigenden

Digitized by Google

Erwartung, nach der „Wahrheit" der philosophischen Systeme selber. Keines von ihnen ist im eigentlichen Sinne nicht wahr; keines aber auch ganz wahr. Und ist der beruhigende Hinweis darauf, daß die Wahrheit nur in dem — doch unvollendeten und unvollendbaren — Ganzen der philosophischen Gesamtentwicklung enthalten sei[1]), nicht so etwas wie eine Vertröstung, so etwas wie eine Ausflucht? Dann umfaßte das einzelne System gewissermaßen nur einen Teil der Wahrheit. Welche unausdenkbaren Schwierigkeiten und Unklarheiten jedoch in der Behauptung verborgen sind, daß das einzelne System nur eine Stufe in dem unendlichen Gesamtprozeß der philosophischen Systematik darstellt, braucht nicht besonders erwähnt zu werden. Bestünde jene Behauptung zu Recht, dann müßte der Wahrheitswert einer solchen Stufe eindeutig präzisiert werden. Wie aber wäre das möglich, da die Feststellung des Wahrheitswertes der gesamten Entwicklung durch einwandfrei geklärte Begriffe und überhaupt durch begriffliche Erwägungen nicht erreichbar ist? Eine derartige Bestimmung müßte sich stets und unvermeidlicherweise überlogischer Entscheidungen bedienen.

Ja, steckt in jeder philosophischen Entscheidung nicht überhaupt ein überlogisches Moment? In dem einen Falle ist es ein Willensmoment, das sich in dem — bisweilen ethischen — Entschluß, zu einer Lösung zu gelangen, äußert; in dem anderen Fall spricht ein — oft ästhetisch oder religiös gefärbtes — Gefühl, das sich in dem Glauben an eine Lösung bekundet, ein entscheidendes Wort. In die „Wahrheit" jedes philosophischen Systems ist Zeitliches und Überzeitliches in einer eigentümlichen, in dem Einzelfall nicht immer eindeutig entwirrbaren Verbindung eingeschmolzen. Es gehört einem geistigen Typus an, von dem das eine Zeitalter oder der eine Mensch sich mehr angezogen fühlt als ein anderes Zeitalter oder als ein anderer Mensch. So eindrucksvoll und — für viele Geschlechter und Sinnesarten — überzeugend auch die einzelnen metaphysischen Sy-

[1]) Ein bekanntlich von Hegel vertretener Gedanke. Mit diesem Gedanken steht in — scheinbarem — Widerspruch desselben Denkers Wertung oder Überwertung des eigenen Systems, das den vollendeten Ausdruck der Wahrheit an sich darstelle. Abgesehen von dieser Überschätzung, die ja kein singulärer Fall ist, sondern von fast allen Philosophen ihrer Leistung gegenüber vorgenommen wird, so wird jener Widerspruch durch die Behauptung Hegels gemildert, daß sein System es sei, das die gesamte Entwicklung der Philosophie in sich trage, in sich „aufhebe", daß es, mit anderen Worten, die allumgreifende Zusammenfassung und damit Beendigung dieser Gesamtentwicklung sei.

Digitized by Google

steme sein mögen, eine so reiche und anziehende Ausbeute das Nachdenken der Metaphysiker auch geliefert haben mag, so bewegt und vielfarbig das Bild ihrer Erkenntnisse, ihrer Wertungen, ihrer Weltdeutungen auch ausgefallen ist: eine rückhaltlos befriedigende Antwort, eine endgültige Beschwichtigung unserer Sorgen, eine allseitige und durchdringende Erhellung oder Bannung desjenigen Geheimnisses, das wir Wirklichkeit oder Leben nennen, darf uns nicht zuteil werden.

Diese Behauptung soll keinerlei Tadel, keinerlei Herabsetzung der Metaphysik einschließen. Die intellektuelle Gigantomachie, die als Philosophie bezeichnet zu werden pflegt, büßt von ihrer Größe, büßt von ihrer tragischen Schönheit nichts ein, auch wenn den Kämpfern kein voller Sieg beschieden ist. Denn ist das Aufspüren der Probleme, ist das Leben in und mit ihnen nicht jeder sogenannten Lösung gleich zu achten? Verliert eine Lösung nicht überhaupt ihren Gehalt und ihren Sinn, wenn in ihr die Dynamik der Probleme aufgehoben, wenn durch sie die Möglichkeit des Weiterfragens unterbunden ist? Hat sie ihr Recht zum guten Teil nicht dadurch verwirkt, ist sie nicht zu einer leeren Form dadurch ausgehöhlt, daß sie dem Grundgesetz der Philosophie, nämlich dem Gesetz der Dialektik, sich hindernd in den Weg stellt? Gehört es nicht zum Wesen, zur Haupteigenart, zum Schicksal der Philosophie, daß sich zwischen ihren uralten und ehrwürdigen Fragen auf der einen Seite und ihren Antworten sowie dem Charakter dieser Antworten kein restloser, kein allseitiger Einklang ergeben will, ergeben kann? Keine Auskunft der Metaphysik ist auf die Dauer geschützt gegen den Stachel jener Fragen, die ewig sind und darum immer aufs neue gestellt werden, weil wir sie immer neu erleben, weil sie uns wie mit Schicksalsmacht immer aufs neue überfallen. Die metaphysischen Fragen sind Urerlebnisse der menschlichen Seele. In ihnen tritt die menschliche Seele über den Kreis ihres erfahrungsmäßigen Daseins hinaus; durch sie bemächtigt sich unserer Seele einer Dialektik, die aller rationalen Klarstellung überlegen ist, ja, für die ein rationaler Ansatz- und Ausgangspunkt sich nicht nachweisen läßt.

Es kann ein Zweifel darüber bestehen, wem der Primat in unserem Innenleben gebührt, ob jenen metaphysischen Urfragen, von denen wir bald noch genauer sprechen werden (S. 251 u. ö.) oder jener Dialektik. Was sich sagen läßt, ist wohl nur folgendes: Beide gehören zu den Urbegabungen des menschlichen Geistes; beide haben ihre

Digitized by Google

Wurzel da, wo die empirische Zone unseres Geistes sich mit ihrer metaphysischen schneidet, wo der Übergang aus dem einen Reiche in das andere erfolgt. Dieser Übergang ist kein alltäglicher Vorgang; er ist auch kein empirischer Vorgang und deshalb mit den Mitteln keiner Erfahrungswissenschaft aufzuhellen, am wenigsten mit den Mitteln irgendeiner Naturwissenschaft. In mystischer oder in theologischer Ausdrucksweise wäre auch von einem Geheimnis oder von einer Gnade zu sprechen. Vielleicht sind diese Bezeichnungen auch darum nicht unangebracht, weil die Anwendung rein rationaler Bestimmungen ausgeschlossen ist und zudem nicht weiterhelfen würde. In jenen Bezeichnungen klingt aber so etwas wie ein Hinweis darauf an, daß für die Erfassung jener Vorgänge und Übergänge, die für unser Wesen und für unseren Wert als Menschen von entscheidender Wichtigkeit sind, eine dem religiösen Verhalten analoge Sinneinstellung und Deutungsfunktion erforderlich ist. Mit einer ethischen Wendung ließe sich vielleicht sagen: Es ist eine unbedingte, schlechthin ausschlaggebende Forderung, für diese metaphysischen Urfragen und Urerlebnisse reif zu werden, zu ihrem Sinn heranzureifen. Mit diesen Urerlebnissen ist kein empirisches Erlebnis vergleichbar; denn jedes empirische Erlebnis untersteht den allgemeinen psychischen Gesetzlichkeiten, es wird durch sie geformt und mitbedingt. Insofern aber ist jedes empirische Erlebnis durchaus unfrei, so einschneidend seine Bedeutung für unser Leben auch sein mag. Oder besser: wir sind und bleiben in ihm unfrei, wir sind und bleiben in ihm Kinder, ja Sklaven der empirischen, der kausalempirischen Regelungen unterworfenen diesseitigen Welt. Mit den metaphysischen Urerlebnissen hingegen bricht eine ganz andere, eine neue Welt über uns herein. Wie das möglich ist, und welche Bedeutung der Einbruch dieser neuen Welt für uns besitzt, endlich, was das für eine neue Welt ist, alles das wird uns im folgenden noch ausführlich beschäftigen (z. B. 268ff., 320ff., 326ff.). Denn es genügt natürlich in keiner Weise, auf die mystische Bedeutsamkeit dieser Urerlebnisse bloß hinzuweisen oder diese Bedeutsamkeit emphatisch zu verherrlichen; wir haben gerade in der Philosophie die unleugbare Pflicht, alle Gegenstände, von denen wir reden, in ihrem Wesen und Wert auch begrifflich zu festigen und begrifflich zu klären. Insofern ist jede Philosophie „rationalistisch", muß jede Philosophie den allgemeinen Forderungen, die für alle wissenschaftliche Erkenntnis gelten, Genüge tun, wenn sie nicht in leere Redereien oder in die unkontrollierbaren Ausbrüche gefühlsseliger Schwärmereien geraten will.

Digitized by Google

An dieser Stelle lenkt aber nicht nur die Übersubjektivität der metaphysischen Fragen und Fragestellungen die Aufmerksamkeit auf sich, sondern die wurzelhafte und darum unausrottbare Spannung zwischen dem Sinn, zwischen der Gewalt der aufgeworfenen Probleme und allen Formen möglicher Auskünfte. Die metaphysischen Fragen wachsen, strömen, drängen in uns hervor aus der wesenhaften Schicht unseres Lebens, aus jener Lebensschicht, die bereits jenseits der empirischen Lebensbewegung und aller biologisch und anthropologisch bestimmbaren Lebensbetätigung liegt; sie steigen empor aus überempirischen Schichten, aus Tendenzen und innersten Verantwortlichkeiten, aus einem Sollen und aus einer Freiheit, die die banale Tatsache unseres Lebens zum Logos des Lebens erheben, und die allein uns das Recht und die innere Erhobenheit geben, von einem Sinn unseres Lebens zu sprechen. Es handelt sich, mit anderen Worten, um den Inbegriff jener Geistestendenzen, in denen die Intelligibilität unseres moralischen, also metempirischen Charakters sich offenbart. Die Auskünfte, die Antworten tragen in sich nicht diese schicksalsschwere Wucht; sie bekunden niemals erschöpfend, wer und was wir „eigentlich" sind. Sie gelten mehr für uns, insofern wir dem Verbande der Geschichte angehören, insofern wir „Erscheinungen" sind, als insofern wir in unserer Brust ein „heilig Geheimnis" umspannen, dessen Lebendigkeit viel zu groß, viel zu tief, viel zu „jenseitig" und verhängnisvoll-großartig ist, als daß es sich auch nur annähernd in sinnliche Formen umsetzen, in empirischen Leistungen aussprechen könnte. Die Antworten der Metaphysik werden in unvermeidlich veräußerlichenden begrifflichen Prägungen ausgegeben; sie sind zu einem guten Teil bedingt durch die empirische Verfassung des Antwortenden, durch den von Zufälligkeiten nicht freien Stand seines Wissens, durch die subjektiven Fähigkeiten und Eigenarten seines Wesens, durch seine Abhängigkeiten von hundert bestimmten und von tausend nicht bestimmbaren Umständen. Für unsere philosophischen Fragen sind wir selber verantwortlich auf Grund der intelligiblen Freiheit, die unser ureigenstes Eigentum sein soll, die niemand, kein Gott und keine Welt, unserem Leben verleihen kann, verleihen darf, sondern die nur wir selber uns schenken, mit der nur wir selber uns begnaden, die nur wir selber uns nehmen und uns belassen können. Dafür jedoch, daß wir diese Fragen beantworten, und wie wir sie beantworten, können wir außer uns auch noch andere Menschen verantwortlich machen, können wir außer von uns auch von anderen

Digitized by Google

Menschen verantwortlich gemacht werden. Für die von den Philosophen erteilten Antworten sind die Herkunft und Erziehung, sind der empirische Charakter und der empirische Typus, dem der betreffende Philosoph angehört, ist die allgemeine geistig-geschichtliche Lage, die ihn umgibt, und mit der er sich auf irgendeine Weise auseinandersetzt und abfindet, mitmaßgebend und deshalb mitverantwortlich.

Die Welt der Fragen ist die Welt unseres metaphysischen Wertes und Schicksals; mit den Antworten dagegen stehen wir innerhalb der Welt der Geschichte. Die metaphysischen Probleme tragen den Charakter und die Würde der Absolutheit; die ihnen zuteil werdenden Antworten sind immer in irgendwelche Relativitäten eingebettet, ja, sie sind in irgendeiner Beziehung immer relativ. Der Sinn der kantischen Frage nach der Möglichkeit synthetischer Urteile a priori ist unabhängig von den Besonderheiten des Aufklärungszeitalters, in dieser Frage steckt ein „ewiger" und ewig aktueller Sinn. Aber schon die Art der begrifflichen Formulierung dieser Frage, abgesehen von der Antwort und der rationalen Technik dieser Antwort, atmet deutlich den Geist der Aufklärung. Der fragende Metaphysiker klopft immer an das Tor der Unendlichkeit; er macht sich stets einer Grenzüberschreitung „schuldig"; er fordert immer Gott und das Schicksal heraus. Der antwortende Metaphysiker zwingt, drückt die Unendlichkeit der Frage zurück in die Endlichkeit und Enge einer bestimmt umschriebenen, logisch möglichst eindeutigen, einer möglichst rationalisierten Form. Indem er ein System erbaut, veräußerlicht er unvermeidlich die prometheische Dynamik der Fragen, mechanisiert er ihre Dialektik. Ein System als solches ist niemals rein dialektisch, weil es immer irgendwelche „Lösungen" darbietet, weil es Entscheidungen trifft. Die Dialektik der Lösungen, von der in dem vorhergehenden Kapitel die Rede war, besitzt nicht die Züge jener elementaren, jener gewaltigen, um nicht zu sagen jener gewalttätigen Dialektik, die in der Tiefe der Probleme wühlt. Die Dialektik der Lösungen ist eine bereits in systematisierende Formungen übergehende Bewegung; sie ist der Beginn des Stillstandes der Dialektik, natürlich keineswegs ihr völliger Stillstand, aber der Ansatz, der Übergang zu ihm. Keine der tatsächlichen Lösungen, so viele ihrer in der Geschichte der Philosophie hervorgetreten sind, vollzieht einen restlos durchschlagenden Ausgleich, erreicht eine endgültige Entspannung der Dialektik. Ihr Sinn jedoch ist der, eine solche Entspannung nur in die Wege zu leiten, die Bahn zum

Digitized by Google

Ausgleich erst zu ebnen. Es ist gerade wieder die Dialektik in diesem Sinn und in dieser Absicht, daß solche Entspannung tatsächlich niemals erfolgt: ein Zeichen für die Stärke der Dialektik, die innerhalb der Philosophie niemals zu endgültigem Aufhören gelangen kann. Oder aber die Philosophie müßte ihrer Aufgabe, müßte ihrem Sinn untreu werden. In dem Augenblick, in dem die Dialektik erlischt, gibt die Philosophie ihr Szepter an ein anderes Kultur- und Wesensgebiet ab, an die Religion. Die philosophischen Lösungen und Antworten sind eine bereits gemilderte, eine schon etwas abgeschwächte Form der Dialektik; sie sind die Dialektik an der dialektischen Grenze der Dialektik, um paradox zu sprechen.

Der im obigen gekennzeichnete dialektische Zwiespalt zwischen dem Ursinn der Probleme, in dem die volle Gewalt der Dialektik arbeitet, und der historisch-begrifflich-formalistisch abgeschwächten Dialektik der Antworten, der Lösungen, ist der zwingende Ausdruck und das überführende Zeugnis jener dialektischen Problematik, die die Wesenseigenart der Philosophie ausmacht. Hier erst sehen wir den tieferen Grund für die Unfertigkeit und Unvollendbarkeit aller Systeme: Keine Lösung vermag der Dialektik der Probleme gerecht zu werden und genug zu tun. Was in der Antwort dargeboten wird, ist eine Abdämpfung und Beruhigung der Problemdialektik, ist ein Gerinnen des Lebens zur Form, in der begreiflicherweise nur noch ein Bruchteil der ursprünglichen Bewegtheit wirksam und nachweisbar ist. Aber in den Begriffen, in den Entscheidungen, in den Systematisierungen aller wirklich großen philosophischen Leistungen ist von dieser ursprünglichen Dynamik noch etwas zu verspüren; hier ist die Glut noch nicht ganz erkaltet, die Brandung noch nicht ganz versandet. Und vielleicht besteht darin das Merkmal ihrer Größe, daß sie bis hinein in einzelne und untergeordnete Formulierungen das Brausen und Kochen in ihrer Tiefe noch ahnen lassen, daß ihre Form jeder Zeit in Gefahr steht, von der dialektischen Grundkraft gesprengt zu werden. Darum erfährt auch gerade die Form der klassischen Systeme eine immer sich wiederholende Umbildung und Neugestaltung. Jede neue Darstellung, die von ihnen gegeben wird, ist nicht sowohl eine neue Darstellung ihres formalen Gefüges als vielmehr eine Auseinandersetzung mit dem Problem- und Sinngehalt dieser Form. Nichts welkt von den klassischen Systemen so schnell als gerade ihre Form; nichts dauert so unerschütterlich als ihr Problem- und Sinngehalt. Nicht um die „Form" des Platonis-

Digitized by Google

mus oder des Kritizismus geht unser Ringen, sondern wir versuchen mittels einer neuen Darstellung dem Platonismus oder dem Kritizismus eine neue Form zu geben, weil wir vermittels der neuen Form uns des ewigen Gehaltes jener Systeme bemächtigen wollen. Die Form sinkt hier beinahe herab zur Bedeutung eines Mittels. Schon in der außerordentlich hohen Zahl von „Darstellungen", die die klassischen Systeme gefunden haben, spricht sich die geringere Wichtigkeit der Form gegenüber dem Problemgehalt aus. Damit soll keineswegs eine absolute Herabsetzung der Form, der Lösung, vertreten werden. Wer selber an der Entwicklung der Philosophie durch aktive Mitarbeit sich beteiligt, weiß, wie wichtig die Berücksichtigung der Form, wie sehr die klare und saubere begriffliche und methodische Gestaltung zu schätzen ist. Ohne Form kein Inhalt; ohne System kein Problem; ohne begriffliche Fügung und Regelung keine Dialektik. Die Form der philosophischen Systeme ist keine Äußerlichkeit; sie ist kein dem Gedankengehalt äußerlich aufgeklebter, unorganisch aufgepreßter oder bloß herumgelegter Rahmen; sie steht mit dem Sinn- und Problemgehalt in einer durchaus engen Verbindung. Aber sie ist doch immer „Darstellung" der zugrunde liegenden Problematik und deshalb ein Schritt auf dem Wege zur Entspannung, ein Schritt der Entfernung von dem Kampf in der Tiefe, ein mehr oder minder weit greifender Ansatz zu einem Fertigwerden mit den Problemen. Natürlich kein wirkliches und endgültiges Fertigwerden oder gar Fertigsein, ein Erledigen, aber keine Erledigung.

Nunmehr können wir die oben ausgesprochene Behauptung von der ewigen Problematik und Dialektik der Philosophie (vgl. S. 53ff., 241) mit größerem Rechte und ohne Zweifel mit größerer Sicherheit wiederholen: Sollte die Spannung zwischen Frage und Antwort und die zunächst als geschichtliche Tatsache vorliegende Unfertigkeit des wissenschaftlich-philosophischen Denkens ihren eigentlichen Grund nicht in einer antinomischen Spannung im Begriff der Philosophie selber besitzen? Sollte jener Tatbestand nicht auf eine ebenso typische wie notwendige, also auf eine systematisch geforderte Unabschließbarkeit hinweisen? Sollte er nicht vielleicht der zwangläufige Ausdruck einer ewigen, einer tragischen und dennoch überaus fruchtbaren Unausgeglichenheit und spannungsträchtigen Unausgleichbarkeit sein? Aber einer Unausgleichbarkeit, die sich nicht sowohl aus einer nur subjektiven, nur empirisch-anthropologischen Gründen entstammenden, als vielmehr aus einer im Wesen und Begriff der Philosophie selber gelegenen Antinomie und Dialektik erklärt!

Digitized by Google

Mit anderen Worten: Aus einer objektiven, zum Schicksal des denkenden Geistes überhaupt unabtrennbar gehörigen Antinomik und Dialektik!

Hinter dem buchmäßig ausgeführten System, das wir das platonische oder das kantische nennen, steckt die Dialektik des Ideengehaltes des Systems. Und die Metaphysik dieser Dialektik, nicht aber die in den Schriften der Philosophen zutage tretende und nachlesbare Metaphysik lebt in der Tiefe der Antinomik der Probleme, und sie lebt von dieser Antinomik. Bestünde diese Antinomik und Dialektik nicht als durchaus überpersönliche Voraussetzung, bestünde sie nicht in dem Geltungswerte einer sachlichen Apriorität, dann würde der philosophischen Arbeit auch ihr überpersönlicher, ihr sachlich gültiger Ansatzpunkt fehlen. Schon in und mit der Idee des Problems, diesem Apriori für jegliche Systematik, ist die Idee der Antinomik und Dialektik innerlichst gesetzt. Oder aber es handelt sich gar nicht um ein echtes metaphysisches Problem, z. B. um das Problem des Seins oder um das der Freiheit, sondern nur um ein zufällig aufgerafftes, dem empirischen Bewußtsein irgendwie und irgendwo aufstoßendes empirisches Problem. Wäre jedoch das metaphysische Problem nicht immer und unvermeidlich dialektisch-antinomischer Natur, dann brauchte es der Systematik nicht erst zur Verfügung gestellt zu werden; jegliche Bemühung um seine Lösung wäre von vornherein entbehrlich; es wäre von Anfang an gelöst, mit anderen Worten: es wäre kein Problem, sondern nur eine gelegentliche Frage.

Neben der Beachtung und Vertiefung der Problematik, neben der voranschreitenden Erkenntnis der Notwendigkeit und der Größe der Dialektik können die Versuche um Harmonisierung ruhig weiterbestehen. Aber alles Fahnden nach einem einheitlichen Erkenntnisgrund und Weltgrund setzt doch voraus, daß dieser einheitliche Erkenntnis- und Weltgrund zunächst als Problem aufgestellt wird. Damit soll weder seine Existenz noch seine Einheit noch die Möglichkeit seines Findens geleugnet oder bezweifelt werden. Aber alles das: Existenz, Einheit, Erkenntnismöglichkeit, muß für eine kritische Philosophie zunächst einmal als Problem gelten; das — riesengroße — Wagnis des Infragestellens, des Zurfragestellens muß erst einmal unternommen werden, bevor wir ihre Lösung vollziehen. Oder aber wir befinden uns von Anfang an in und unter dem Banne eines außer-, eines vorphilosophischen Dogmatismus. Jene Erhebung in das Reich des Problems ist ein autonomer philosophischer Akt, der

Digitized by Google

natürlich mit dem skeptischen und relativistischen Verhalten nichts gemein hat.

Der Begriff des Problems hat unter dem Gesichtspunkt der kritischen Philosophie einen ganz anderen Geltungswert als innerhalb des Skeptizismus. Und vielleicht läßt sich der weltenweite Unterschied zwischen der kritischen und der skeptischen Geisteshaltung und Philosophie an keinem Begriff schärfer verdeutlichen als an dem Begriff des Problems. Es hat sich uns oft die Gelegenheit ergeben, diesen Unterschied des genaueren zu beleuchten. Jetzt sei nur bemerkt, daß der Skeptizismus eine durchaus willkürliche, durchaus subjektive Ansicht mit einem völlig subjektivistischen, regellosen Verfahren ist. Er vermag von sich aus seinen Begriff des Zweifels in keiner Weise methodisch zu rechtfertigen und zu begründen; ja, er vermag den Zweifel noch nicht einmal im strengen Sinne des Begriffs zu verwenden. Bei folgerichtigem Verhalten müßte er an seinem Zweifel zweifeln und an dem Zweifel des Zweifels wieder zweifeln und so weiter ins Aschgraue. Der Skeptizismus hat nicht die methodische Kraft einer strengen und ernsten Theorie. Wenn er seiner skeptischen Tendenz treu bleibt und keine Anleihen bei einer wirklichen philosophischen Theorie macht, dann erlischt er sofort in reine Willkürlichkeiten, dann zerflattert er in ein leeres Spiel nichtiger Behauptungen. Woher will er das Recht nehmen, seine Begriffe in dem Sinne von Kategorien, von Grundbegriffen zu verwenden, wie es doch für eine ernste autonome Theorie geboten ist? Er ist nichts als ein haltloser Negativismus und Nihilismus ohne aufbauende systematische bzw. systematisierende Fähigkeit. Er ist von ausgesprochen destruktiver Tendenz. Damit ist gesagt, daß er nicht die Bedeutung einer philosophischen Theorie, eines philosophischen Standpunktes, einer philosophischen Methode besitzt; er gefällt sich in dem — natürlich zu ewiger Ergebnislosigkeit verurteilten — Versuche, zu behaupten, daß alle Erkenntnis angeblich zweifelhaft, daß alles Seiende in seinem Bestande und Wert angeblich fragwürdig und unsicher sei. Woher weiß er das? Mit welchem Grad von Sicherheit kann er diese Behauptung aussprechen? Wie vermag er überhaupt sie zu vertreten? Mit der im skeptischen Sinne geäußerten Behauptung, daß alles problematisch sei, ist im Grunde gar nichts gesagt. Dieser theoretische Pessimismus hätte eine relative Möglichkeit nur und erst dann, wenn er seine Behauptungen und Kategorien an einer autonomen systematischen Theorie mißt, wenn er sich an dem System der philosophischen Kritik orientiert.

Digitized by Google

Für die kritische Philosophie hingegen hat der Begriff der Problematik, ebenso wie der der Dialektik und Antinomik, den Wertcharakter einer autonomen Kategorie. Besteht das Wesen des Dogmatismus in der naiven Setzung des Seins und in der aller Begründung bereits voraufgehenden Anerkennung dieser Setzung, so steht der Skeptizismus in einem polaren Gegensatz dazu. Indem er die einwandfreie Begründungsmöglichkeit des Seins bezweifelt, gibt er in diesem Zweifel bereits den Sinn und das theoretische Recht seines Zweifels preis; denn ein sinnvoller Zweifel ist theoretisch nur möglich in Hinsicht auf die ihm prinzipiell und a priori übergeordnete Instanz der theoretischen Begründbarkeit des Zweifels. Kein Zweifel ohne den Logos des Zweifels. Die kritische Philosophie nimmt dagegen von vornherein den Begriff des Problems eben als Begriff, als Kategorie, d. h. sie bezieht das Erlebnis des Problems schon im Akt des Erlebens auf den Logos des Problems; sie verankert das Erlebnis des Problems, mag dieses eine seelisch noch so überwältigende Kraft in sich schließen, ganz unmittelbar in der konstruktiven Methode der dialektischen Systematik und der systematischen Dialektik.

Immer wieder sehen wir uns zu dieser Paradoxie geführt, die ihre Eigenart darin besitzt, daß die Philosophie von ihrer Problematik lebt und durch sie gedeiht, daß die Problematik die Systematik fordert und sie zugleich unaufhörlich sprengt, daß die Bewegung und Unruhe der Dialektik unaufhörlich auf die Ruhe formaler Eindeutigkeit bezogen ist und diese formale Eindeutigkeit sofort ablehnt und ihr gegenüber das Prinzip des Problemseins aufrichtet. Es gibt kein philosophisches System, und kein philosophisches System ist möglich oder denkbar, in dem diese dialektische Problematik nicht „aufgehoben" wäre im Verhältnis zu dem ihm zeitlich oder logisch voraufgehenden System. Also „aufgehoben" im Sinne Hegels, d. h. gerade doch wirksam und lebendig. Wäre sie aufgehoben im Sinne der Beseitigung und Tilgung, dann wäre das betreffende System nur ein leeres Wortgehäuse. Es würde einer erneuten sachlichen Arbeit keine Anknüpfung bieten. Eine erschöpfende philosophische Weltformel — suggerieren wir uns einmal die Meinung, sie wäre aufstellbar — würde weder von „Philosophie" noch von „Welt" etwas enthalten; sie wäre nichts als eine — Formel. Sie wäre das Kunstprodukt eines vielleicht großartigen, aber rein formalistischen Rationalismus. Welcher Wahrheitswert könnte ihr eignen, da sie die problemhaltige Tiefe des Lebens in allgemeinste

Digitized by Google

Formbestimmungen zerdehnt und die Individualität der Lebenserscheinungen bis zur vollständigen Unkenntlichkeit ausweitet. In ihr hat die Form des Begriffs eine so hohe Allgemeinheit, eine solche äußerste Dehnung erreicht, daß diese Form schließlich zerfließt und jede Festigkeit einbüßt. Auch an dem Begriff der Form erweist sich die Gültigkeit der Dialektik: Keine Form darf allzusehr, darf allzu ausschließlich zur Form werden bzw. Form sein, wenn sie als Form Bestand und Geltung bewahren will.

Die im obigen getanen Äußerungen werden uns vor dem Verdacht schützen, daß wir die Bedeutung der Form unterschätzen oder mißachten. Die Form ist schon darum nötig, um die Probleme überhaupt nur zu begreifen, um sie uns begrifflich gegenständlich zu machen. Das tun wir dadurch, daß wir zunächst einmal versuchen, sie zu formulieren. Was wir dadurch erreichen, ist erstens die notwendige Erhebung der Probleme in das Reich der Begrifflichkeit und damit in das der Begreiflichkeit. Alsdann kann ihre begriffliche Bearbeitung in Angriff genommen werden. Ferner vermögen wir nur durch diese relative Verbegrifflichung der Probleme zu einem Kennenlernen und zu einer wissenschaftlichen Bekanntgabe der Probleme zu gelangen. Wir kommen auf diese Weise dazu, eine Geschichte, einen Zusammenhang der Probleme zu entwickeln, was ohne ihre systematisierende Formulierung und Formalisierung nicht geht. Ohne diese Formulierung könnten wir nicht zeigen, wie jene entstanden, in welchen Gestalten und unter welchen Bedingungen sie in das geistige und in das wissenschaftliche Leben eingetreten sind, welcher Art endlich die Behandlung war, die ihnen widerfuhr. Mit anderen Worten: Ohne rationale und rationalisierende Formulierung „wüßten" wir nichts von der Welt der Probleme. Wir wären außerstande, ihre Psychologie und ihre Geschichte zu schreiben; wir wären außerstande, eine Logik und eine Ethik der Probleme zu geben. Und wie wäre ohne jene formulierende und formalistische Rationalisierung eine Metaphysik der Probleme möglich?

Sofort aber erhebt sich die Frage nach dem Wesen dieses Rationalismus und Formalismus. Schon jetzt können wir mit aller Bestimmtheit sagen, daß seine Kraft die Bewegtheit der Problematik nicht abschnüren, nicht unterbinden darf. Er ist für die Existenz und für die wissenschaftliche Erfassung der Problematik unentbehrlich. Er dient ihrer Vermittelung. Der theoretische Geist schafft sich diese Vermittelung und bedient sich ihrer, um durch sie der Problematik gerade habhaft zu werden, um durch sie in die

Digitized by Google

Problematik tiefer einzudringen. Also hat er an der Problematik seinen wiederum auch ihm unentbehrlichen Gegenstand; und da es gegen die Natur der Sache wäre, diesen Gegenstand einfach zu verrationalisieren, hat er an und in ihm zugleich seine Grenze. Beide — Problematik wie Rationalismus — sind notwendig aufeinander bezogen; notwendig durchdringen sie einander in gewissem Umfange. In jedem Begriff, den der Rationalismus aufstellt und verwendet, muß etwas von dem dynamischen Charakter der Problematik leben und sich äußern. Umgekehrt darf aber die Dynamik der Problematik nicht jedes Formalismus und Rationalismus spotten, will sie nicht in wesenlose und unerfaßliche Verschwommenheiten entarten. In dem Begriff, in der Form des Gedankens, mittels der die Problematik ihre wissenschaftliche Erkenntnis findet, muß etwas von der Dynamik dieser Problematik nachzittern, weiterglühen, weiterschwingen.

Darin versah es der aufklärerische, an der Mathematik und an den mathematischen Naturwissenschaften orientierte Rationalismus. Er überspannte die Leistungsfähigkeit und den Geltungswert der rationalen Form; er maß alle Erscheinungen in zu einseitiger Weise an der eindeutigen Strenge des mathematischen und logischen Gesetzes, aber eben eines solchen logischen Gesetzes, dessen „Logos" lediglich dem Logos der Mathematik nachgebildet war. Die Form war alles; das Problem des Inhaltes und der Inhalt des Problems schienen dagegen nur um der Form willen ein Recht zu haben. Und da diese Form den Charakter der Allgemeinheit, nicht nur den der Allgemeingültigkeit trug, so entfiel vollends die Möglichkeit, dem Inhaltsproblem und Probleminhalt in seiner Besonderheit Genüge zu tun, seine Individualität zu wahren und durch die rationale Formulierung und Formalisierung hindurchschimmern zu lassen. Ganz abgesehen davon, daß dabei auch alle Anschaulichkeit, alle sinnfällige Konkretheit verloren ging. Alles dieses macht es durchaus begreiflich, daß die aufklärerische Sonderart des Rationalismus für eine angemessene Erkenntnis und für eine verstehende Darstellung des geschichtlichen Lebens untauglich war und untauglich ist. Denn die Paradoxie der Erkenntnis und des Verstehens der Geschichte besteht in der Errichtung und Aufrechterhaltung begrifflicher und begrifflich zusammenfassender Gedankenformen bei gleichzeitiger individuell seelischer und anschaulicher, also mehr erlebnismäßiger Nachschöpfung des betreffenden geschichtlichen Lebensvorganges.

Digitized by Google

Daß diese scheinbar polar zueinanderstehenden Faktoren im Akt der Erkenntnis und des Verstehens sich miteinander verbinden, einander durchkreuzen, ist unbestreitbar. Ebenso unbestreitbar jedoch ist die dialektische Natur dieser Verbindung. In dem Verhältnis zwischen der Rationalität des Begriffs und der Dynamik des Problems des Erlebens und des Erlebens des Problems prägt sich eine eigenartige, der näheren Betrachtung mehr als würdige Dialektik aus. Und es ist natürlich eine der Hauptaufgaben unserer Untersuchungen, ein genaueres Bild dieser Dialektik zu entwerfen, eine Phänomenologie und Charakterologie wenigstens der Umrisse dieses dialektischen Rationalismus zu geben. Dann erst wird die einzigartige konstruktive Bedeutsamkeit dieses methodischen Prinzips in voller Klarheit ans Licht treten. In der Gegenwart ist so oft die Rede davon, daß sich die Wissenschaft in dem Zustand einer Krisis befände, und daß es eine unabweisbare Forderung sei, die Wege für eine neue, für eine bewegtere, für eine reichere Erkenntnisform zu ebnen. Und drängt in der Tat nicht vieles, wenn nicht sogar alles, auf eine „Revolution der Denkungsart", um ein von Kant gern und häufig angewendetes Wort hier gleichfalls zu gebrauchen? Eine vollständige Preisgabe des Rationalismus und rationalen Formalismus ist aus hundert Gründen gleichwohl ein Ding der Unmöglichkeit; sie wäre eine Versündigung an dem Geist der Wissenschaftlichkeit, abgesehen von der Aussichtslosigkeit ihrer Durchführung. Andererseits hat sich, und das ist in erster Linie der Erfolg der Geistes- oder Geschichtswissenschaft und der geschichtswissenschaftlichen Bildung und Belehrung, unser Blick außerordentlich verfeinert für die unermeßliche Wichtigkeit des Individuellen, des Irrationalen oder des „Lebens", um einen Lieblingsausdruck der Gegenwart zu gebrauchen: Wir können vielleicht auch von einer Verfeinerung des Blickes und des Verständnisses für das „Problematische" des Lebens sprechen.

Mit zweifelloser Bestimmtheit läßt sich sagen, daß in den Kreisen der Philosophie schon lange ein Bewußtsein von der „Problematik", der Irrationalität, der Dialektik der Wirklichkeit vorhanden war. Die Arbeiten der Dilthey-Schule gehen, soweit diese Arbeiten geschichtlich gerichtet sind, u. a. auf die Erkenntnis der Entstehung, der Wandlung und der Ausbreitung eben dieses Bewußtseins. Ist es jedoch in den weiten Kreisen der naturwissenschaftlichen Welt mit derselben Energie lebendig gewesen? Herrschte hier nicht viel mehr das Vorbild der mathematischen Erkenntnisform mit seinen

Digitized by Google

Merkmalen der Exaktheit und der Bestimmung der Erscheinungen durch rationale Gesetzlichkeiten? Doch bei rückhaltloser Anerkennung der Großartigkeit und der Leistungsfähigkeit dieser allgemeinmathematischen Erkenntnisart und Weltauffassung, dieser so überaus erfolgreichen wissenschaftlichen und philosophischen Methode erscheint uns heute gerade ihre Logik als zu einfach, ihr Begriffsgerüst als zu elementar, zu eindeutig. Daran ist keineswegs die als Musterbild dienende und als Leitform benutzte Mathematik schuld; denn diese kann als Mathematik nicht einfach und nicht eindeutig genug sein. Schuld ist, falls es überhaupt angebracht ist, diesen Ausdruck anzuwenden, die rationalistische Gesinnung, die der mathematisch-formalistischen Methode jenen hohen Platz anwies; schuld sind das rationalistische Ethos dieser Gesinnung und die Rationalität seiner Logik. Es ist gar nicht ausgemacht, daß die Logik gerade oder nur in der Mathematik, diese viel mehr als Gesinnung denn als Einzelwissenschaft genommen, ihr methodisches Vorbild erblicken muß. Besitzt die soeben erwähnte Wissenschaftskrisis ihren eigentlichen Grund nicht in dem Streben nach einer relativen Loslösung von der traditionellen formal-logischen Technik, von einer mathematisierenden oder von einer nach der Mathematik wenigstens sehnsuchtsvoll hinschauenden Logik? Das heißt, in dem Streben nach einer bewegteren, reicheren, „problematischeren", dialektischeren Logik? Nach einer Methode und einer Erkenntnisform, die rational und doch problemerzeugend, die formal und dennoch problembewahrend, die wissenschaftlich und dennoch für die dialektische Lebendigkeit des Problemlebens und der Problemmitteilbarkeit nicht gefährlich sind.

Oder ist dieses Verlangen abwegig und sinnlos? Drängt es auf das anscheinend tollkühne und überhebliche Unternehmen der Schaffung etwa einer neuen Logik hin? Wie wäre eine solche neue Logik möglich? Inwiefern wäre sie neu, könnte sie neu sein? Soll damit die Forderung der Preisgabe der alten Logik verbunden sein? Doch wie wäre es überhaupt möglich, auch nur den Begriff einer solchen neuen Logik zu formulieren, zu definieren und zu allgemeiner Verständlichkeit zu bringen? Jede neue Formulierung, jede neue Definition muß an Bekanntes, an anerkannt Gültiges anknüpfen, soll sie verstanden werden. Oder aber man versteigt sich zu ebenso wilden wie unkontrollierbaren Behauptungen, wenn nicht sogar zu luftigen Utopistereien, die des erweislichen Gehaltes ermangeln. Ferner: Besitzen wir eine solche dialektische Logik nicht

Digitized by Google

bereits in der Logik Hegels? Versieht sich oder versagt diese Logik etwa in Hinsicht auf die Dialektik? Was wäre an ihr auszusetzen?

Hinwiederum kann die Berechtigung des oben aufgeworfenen Verlangens füglich nicht geleugnet werden. Ebensowenig seine Dringlichkeit und Aktualität. Sehen wir zunächst ganz von der Möglichkeit der Ausführung und Verwirklichung ab — ist das in jenem Verlangen enthaltene Problem grundsätzlich abzuweisen? Haben wir nicht alle mehr oder minder den Eindruck, daß die nach dem Prinzip und der Methode der alten Logik errichteten Systeme der Philosophie und der Weltanschauung in irgendeiner Beziehung überlebt und veraltet sind, daß sie dem Bewußtseinszustand und der Geistesrichtung unserer Zeit nicht mehr völlig entsprechen? Zwar ist ein „Eindruck" keine ausreichende Begründung. Doch wäre es vorurteilsvoll, ihn ganz zu unterschätzen. Und der häufig getane ablehnende Hinweis auf die angebliche Fragwürdigkeit und Neuerungssucht des gegenwärtigen Geisteszustandes ist zu billig und zu alltäglich, um allzu ernst genommen zu werden. In ihm bekundet sich nur ein Mangel an geistesgeschichtlicher und geschichtsphilosophischer Einsicht, der ein positives Verständnis für das titanische Wollen unserer Zeit ausschließt. Immer noch waren diejenigen die verständnisvolleren Deuter einer Zeit, die ihr Ringen mit besonnener Achtung verfolgten, als diejenigen, deren Hand allzu freigebig und allzu schnell Lob oder Tadel ausstreute. Zuneigungen bzw. Abneigungen dürfen da keine Rolle spielen, wo es in erster Linie auf — ein natürlich kritisches — Verständnis und auf sachliche Würdigung ankommt. Aus tiefsten, alle Kultur- und Wertgebiete ausnahmslos umfassende Erschütterungen kämpfen wir heute um neue Lebensgrundlagen und Lebensformen; und wenn dieser Kampf in einiger Zeit natürlich einer gewissen Ruhe weichen wird, so wird die frühere Seelenstimmung und Gesinnungsart sich dennoch nicht wieder einstellen. Gewiß ist es unangebracht, den augenblicklichen Schwankungen, Krisen, Änderungsversuchen und Neubildungen im Geistesleben der Gegenwart einen zu hohen Wert beizumessen und ihnen gegenüber zu vergessen, daß jede Revolution schließlich in eine Evolution einmündet. Aber ebenso unangebracht ist es, die Notwendigkeit in dem Auftreten dieser Schwankungen und Wandlungsansätze zu verkennen, nicht zu sehen, daß es sich hier um organische und gesetzliche Vorgänge handelt, also nicht um vorübergehende Ausbrüche planloser Willkür.

Digitized by Google

Ob wir es bedauern oder verurteilen, ganz gleich: Die Pflicht zur Objektivität zwingt uns zu der Feststellung, daß über Europa der Geist der Unruhe, der Dynamik, der Dialektik in einem ganz tiefen und wehen Sinne hereingebrochen ist. Die hohe ethische Forderung des Humanismus nach ausgeglichener Wesensgestaltung lebt als ein fernes, wahrscheinlich dauernd verlorengegangenes Ideal in unserer Brust. Ja, vielleicht besitzt sie nur noch geschichtlichen Wert, so hoch in manchen und nicht in den schlechtesten Kreisen dieser Wert auch geschätzt werden mag. Wir gewahren es allerorten, nicht bloß in dem Kampf um das humanistische Gymnasium: Die schicksalsvolle Entwicklung der letzten Jahrzehnte hat Geisteshaltungen und Formen der Weltanschauung und Formen der Auseinandersetzung mit der Welt entstehen lassen, die sich mit der harmonischen Sinnesart des Humanismus in keinen restlosen Einklang bringen lassen. Sie stehen sogar, so wenig sie schon zur Ausreifung und Durchbildung gelangt sein mögen, in einem Spannungsverhältnis zu dieser Sinnesart. Und wieder sind es nicht die Schlechtesten unter uns, die dieses Spannungsverhältnis mit peinvollem Druck durchleiden. Sie kennen und verteidigen wohl den einzigartigen Bildungswert der humanistischen Erziehung, können sich aber der Erkenntnis nicht entziehen, daß neue Gesinnungsformen und neue Weltbewertungen unwiderstehlich heraufgezogen sind, und daß dieser Wendung ein Recht und eine Notwendigkeit nicht abgesprochen werden kann. Zu viel ist seit der Blüte des Humanismus allerorten geschehen, geschehen auf intellektuellem, auf wirtschaftlichem, auf rechtlichem, auf künstlerischem usw. Gebiet, als daß nicht auch ein Umschwung in unserer seelischen Verfassung sowie in den Voraussetzungen und in der Struktur unserer theoretischen Weltbetrachtung erfolgen müßte.

Unter der Oberfläche unserer Lebensgestaltungen, hinter den — oft so stabil erscheinenden — Formen unserer Leistungen zittert und zuckt eine Unruhe, schwingt eine Dialektik, die aus dem Bewußtsein heraus entstanden ist und wachgehalten wird, daß alles Seiende doch „nur" geschichtlicher Herkunft ist und deshalb keine Endgültigkeit in sich trägt. Wir können die Bedeutung dieses Bewußtseins nicht hoch genug veranschlagen; die Einwirkung der historischen und der historistischen Betrachtungs- und Beurteilungsart der Dinge ist wirklich von geradezu gewaltigem Ausmaß. Alle Lebensformen und Organisationen scheinen als ewige Mitgift, als unverlierbares Erbgut eine nie zu tilgende Problematik mit-

Digitized by Google

bekommen zu haben. Sogar die großartigste Ausprägung des rationalen Formgedankens, nämlich die Technik, behält sich vor, gerade in ihren Höchstleistungen noch etwas von dieser Dialektik wiederzugeben. Sie sucht nach der ästhetischen Seite hin das Starre, das rein Mathematische, das Nüchtern-Zweckmäßige zugunsten des Biegsamen und Schwunghaften zurücktreten zu lassen. Die Technik will nicht als die Gegnerin oder als die Überwinderin des Lebens gelten, sondern als seine gefällige Dienerin; sie will selber vom Rhythmus des Lebens, aus dem sie hervorgegangen ist, erfüllt bleiben. Sie will den Strom des Lebens nicht beseitigen, sondern auffangen, ihn seinem Ziel zuführen. Sie will keine tote Konstruktion, sondern dynamische Helferin des Lebens sein. Unsere Technik ist wie von Blut durchpulst; sie ist nicht bloß Form der Bewegung, nicht bloß rationale Regelung elementarer Absichten und Willensimpulse des Menschen, sondern in ihren Motoren, in ihren fisch- oder vogelgleichen Flugzeugen, in der Geschmeidigkeit und Eleganz ihrer Schiffe, in der geballten Masse ihrer Fabrikanlagen: überall atmet Bewegung. Auch in dieser durchgeformtesten Form der Dynamik rinnt die Dynamik, spielt die Dialektik. Auch in der großartigsten Überwindung eines Problems — z. B. bei einer ungeheueren Eisenbahnbrücke oder einer in Eisregionen sich hinaufschiebenden Drahtseilbahn — klingt in berückender Melodie noch etwas von der Phantastik des „Projektes", von der Kühnheit und Problematik des Grundplanes an. Das ist wohl der größte Reiz und Zauber unserer Technik, daß sie eben nicht bloß „Technik", nicht bloß Lösung, nicht bloß Entscheidung, nicht bloß Erledigung, nicht bloß formale Bezwingung einer Aufgabe ist, sondern daß in ihr überall diese Aufgabe spürbar bleibt, daß in ihr ein Hauch des zugrunde liegenden Problems nachzittert. Gerade ihre „Triumphe" bestätigen die Richtigkeit dieser Auffassung. Und deshalb dürfte es nicht unangemessen sein, auch von einer Dialektik der Technik zu sprechen, und zwar insofern, als unsere Technik immer mehr, immer noch etwas anderes als Technik ist und gerade in diesem „Anderen" gleichfalls eine der Bedingungen ihrer Möglichkeiten besitzt. Selbst bescheideneren Formen, geringfügigeren Errungenschaften der Technik bleibt der Nachhall des Problems eigen. Auch sie lösen ihre Aufgabe nicht bloß in einer verständigen, einer erschöpfenden, in einer naheliegenden, in einer verständlichen Art. Wenn wir angesichts außerordentlicher technischer Leistungen mit Recht von der überwältigenden Großartigkeit der Technik spre-

Digitized by Google

chen und dabei das Wort vom „Wunder" der Technik nicht scheuen, dann blitzt mit diesem Ausdruck ein oft recht deutliches Gefühl für die Ungeheuerlichkeit des Problems auf, das den Ausgangspunkt und die Anregung für jede technische Leistung bildet, und das gerade aus der Ungeheuerlichkeit, aus der überrationalen Rationalität seines Bewältigtseins noch seine Tiefe heraushallen läßt. Was unsere Bewunderung erweckt, ist nicht nur die Lösung des Problems, sondern die Kraft des Problems in der Lösung. Je gewaltiger eine Lösung ist, um so gewaltiger offenbart sich gerade in ihr das Problem dieser Lösung. Und auf welchem Kulturgebiet liegt es übrigens anders? Ganz gleich, ob es sich um ein Gemälde, um eine Symphonie, um ein Drama usw. handelt. Eben weil die „Lösung" des Faustproblems eine so großartige ist, offenbart sie mit überwältigender Macht die Eigenart dieses Problems. Es ist der Ausweis für die Größe einer Lösung, daß sie ihr Problem nicht zur Verkümmerung bringt, sondern es umgekehrt in seiner Autonomie und Urlebendigkeit sicherstellt. Die Macht des Problems gehört nicht weniger als die Macht der Form zu den Schicksalsgewalten, die unser Leben beherrschen, ja, in deren Spannung und Dialektik unser Leben überhaupt erst die Eigenart seiner Bewegung und seiner Tiefe verwirklicht.

Dieser über alle Maßen wichtige Umstand rechtfertigt die Behauptung und führt zu der Erkenntnis, daß jene antinomistische Spannung zwischen bindender Regelung durch die Form und dem bewegend-bewegten Erleben des Problems überhaupt den Sinn des Lebens ausmacht, seine Fülle und zugleich seine Schwere, seinen Prozeßcharakter und den entscheidenden Teil seiner Verschlingungen bedingt. Wo ein Übermaß nach der einen oder nach der anderen Seite hin vorliegt, da erstickt das Leben entweder unter der Strenge vergewaltigender Formprinzipien, da entleert es sich in dem Walten allgemeiner und zwangsmäßig tätiger Ordnungen und Organisationen, oder es fällt auseinander in die atemlose Unruhe seines Drängens und Stürmens, es löst sich auf in dem Reichtum seines Rauschens und seines Rausches. Auch in dem ästhetisch so wundervollen Gedanken von der geprägten Form, die lebend sich entwickelt, ist in logischer Hinsicht kein voller Ausgleich geschaffen. Denn dieser Gedanke ist unverkennbar dialektischer Natur, und sein Inhalt trägt alle Züge einer Antinomie. Er besagt eben, daß das „Wesen" des Lebens auf dem ungeheueren Gegensatz in der Einheit einer lebend sich entwickelnden Form beruht. Eine Abschwächung

Digitized by Google

dieses Gegensatzes, dessen ewige Fruchtbarkeit sich im Wesen und in der Wirksamkeit jeglicher geschichtlichen Persönlichkeit und Leistung bekundet, führt immer auch eine Minderung in der Kraft und in der Entfaltung des Lebens selber herbei. Und je tiefer wir in das Wesen eines seiner beiden Faktoren eindringen, um so zwingender stellt sich die Einsicht in die Notwendigkeit, in die Unvermeidlichkeit und in die schöpferische Bedeutung dieses Urgegensatzes, dieser Grundantinomie ein.

Der untilgbare Gegensatz nun, in dem das Problem zum Formfaktor steht, macht sich auch dadurch geltend, daß in seinem, in des Problems Innern Gewalten kreisen von ganz irrationaler, von ganz emotionaler Natur. Dieser irrationale, dieser emotionale Bestandteil ist aus dem Problem nicht fortzudenken. Im Problem spricht sich etwas Gemüthaftes, wie wir sagten, etwas Erlebnishaftes, sozusagen etwas unmittelbar Seelisches und Seelenhaftes aus (vgl. S. 248f.); und es verliert von dieser ursprungshaften Irrationalität in demselben Maße, in dem es sich der regelnden Form unterwirft. Es quillt in ihm etwas unfaßlich Dämonisches auf, das zunächst der Bändigung und der Harmonie durch die Ordnung der Form widerstreitet, aber gerade darum der Bändigung und Harmonie nur um so bedürftiger ist.

Der Hinweis auf diesen irrationalen und dämonisch-numinosen Hintergrund des Problems lenkt unsere Untersuchung nun in die Richtung einer Psychologie des Problems. Es ist das die Aufgabe, die im folgenden Kapitel ihre Behandlung finden soll.

3. Der Urgrund des dialektischen Problems: Die Angst als seelisches Urphänomen.

a) Jeder von uns kennt aus eigenen und vielfachen Erfahrungen die einschneidende Bedeutung des Erlebens für unser ganzes Dasein. Wir kennen diese Bedeutung aus zahlreichen Schilderungen in der Literatur. Wir kennen sie ferner aus der Philosophie, nämlich aus den Richtungen des Voluntarismus, des Emotionalismus, des Irrationalismus, d. h. aus den nachdrücklichen Betonungen, die die sogenannte, mannigfach ausgebaute und abgestufte „Lebensphilosophie" dem Moment des Erlebens hat zuteil werden lassen. Daß dieser philosophische Standpunkt dem objektiven Leben und dem subjektiven Erleben die ihnen gebührende Stellung innerhalb der Erkenntnis und Bewertung der Wirklichkeit neben der begriff-

Digitized by Google

lichen, neben der diskursiven Erkenntnisart verschaffte, darf ihm als ein unleugbares Verdienst gebucht werden. Wenn er diese Hervorhebung, wie oft der Fall ist, aber auf Kosten der begrifflichen Form der Erkenntnis und zuungunsten des Begrifflichen und Formalen überhaupt vollzieht, wenn er das Begriffliche und Formale gern als eine untergeordnete, bisweilen minderwichtige Existenz- und Erkenntnisweise hinstellt, dann ist er in derselben Einseitigkeit befangen, deren sich der formale, aufklärerische Rationalismus aus Vorliebe für die Kraft des Begriffs durch die Unterschätzung der Fülle und der Problematik des Lebens und Erlebens schuldig machte. Gewiß ist jede Welterkenntnis und Weltanschauung mit dem Merkmal der Einseitigkeit behaftet, weil auch der umfassendste und reichste Menschengeist immer einseitig ist und einseitig bleibt. Doch dieser untilgbaren und sozusagen absoluten Einseitigkeit gegenüber vermögen wir Menschen die relativen Einseitigkeiten, wie sie uns in den Standpunkten der Lebensphilosophie bzw. des Rationalismus entgegentreten, durchaus zu überwinden. Und die Gewinnung einer neuen Stufe der philosophischen Erkenntnis und der philosophischen Entwicklung pflegt stets von der Einsicht in die Einseitigkeiten der ihr historisch oder systematisch vorangehenden Stufen und von dem Willen bzw. von der Fähigkeit zur Überwindung dieser Einseitigkeiten abhängig zu sein.

Indem wir in den Ausführungen des vorliegenden Buches bewußtermaßen der Erreichung einer solchen neuen Stufe zustreben, sind wir dennoch weit entfernt von der Meinung, nun etwa die entscheidende Lösung unter allen Möglichkeiten philosophischer Weltkonstruktion geliefert zu haben. Diese Meinung wäre nichts als eine haltlose Übertreibung, die auch als solche von der unaufhaltsam weiterschreitenden philosophischen Gedankenarbeit entlarvt werden würde. Unsere „Lösung", d. h. der Standpunkt des dialektischen Idealismus, sieht ihr Recht in der denknotwendigen Verbindung des formalen Rationalismus, der um der begrifflichen Entscheidungen willen die innere Fruchtbarkeit und Dynamik des Problems nicht zu reiner Entfaltung gelangen ließ, und des irrationalistischen Problematizismus der Lebensphilosophie, die mehr den schimmernden, aber auch schillernden Ausdruck „Leben", die die Irrationalität eines Problems lieber als die Geformtheit eines Gedankens zur Grundlage und zur Wurzel ihrer Weltdeutung gemacht hat. Es ist ein — vielleicht nur bescheidener — Gültigkeitsausweis für eine philosophische Arbeit, wenn sie eine bewußt erstrebte und deutlich

Digitized by Google

nachweisbare Stellung im Gesamtzusammenhang der philosophischen Entwicklung einnimmt. Denn darf diesem Gesamtzusammenhang nicht die Bürgschaft für eine solche Arbeit überantwortet und zugemutet werden? Wie ein jeder von uns in bedingenden und bindenden sozialen Gemeinschaften steht, so ist auch jede vorzugsweise theoretische Leistung nur möglich innerhalb eines theoretischen Gesamtverbandes und innerhalb eines allgemeinen Gedankenstromes. Ihre Eigenart und ihre Autonomie aber besitzt eine solche Leistung allerdings erst durch die Art und durch die Kraft, mit denen sie jenem Zusammenhang eine irgendwie neue Wendung und ein irgendwie neues Gepräge zu geben vermag. Denn das ist die Dialektik jeder Leistung, die darin sich ausdrückt, daß die Zugehörigkeit der Leistung zu einer umfassenden und tragenden Entwicklung sich verbindet mit der Eigenart und Autonomie der Leistung. Fehlt jene Zugehörigkeit, so leidet eine Arbeit an allen den Gebrechen, die für die Ausbrüche überspannter Originalitätssucht bezeichnend sind. Fehlt ihr die Autonomie, dann ermangelt sie nicht nur der denkerischen Haltung und der notwendigen moralischen Selbständigkeit, sondern sie erhebt sich dann auch nicht in jene übergeschichtlichen, in jene ewigen Bezüge, in denen die Freiheit der Ideen beheimatet ist, und durch die wir allererst zu verantwortlichen Schöpfern unserer Gedanken werden.

In dem Bewußtsein der doppelten Beziehung des dialektischen Idealismus sowohl zum formalen Rationalismus als auch zur problematizistischen Lebensphilosophie wollen wir nun zunächst die Beziehung zur Lebensphilosophie stärker ausnutzen. Und so fragen wir jetzt in dem angedeuteten Sinne nach dem Lebenshintergrund des Problems (vgl. S. 242ff.), nach der Art und Weise, wie es im Numinosen und Irrationalen verankert ist. Von der begrifflichen Verwurzelung des Problems in einer der logischen Klärung unterworfenen philosophisch-systematischen Idee sehen wir also jetzt ab. Daß das Problem eine solche Verwurzelung besitzt, ist ebenso unbestreitbar wie bekannt. Hingewiesen sei z. B. auf das Verhältnis der Attribute des Bewußtseins und der Ausdehnung zur Substanz oder an das Verhältnis der Attribute zueinander in der Philosophie Spinozas. Oder man denke an den Begriff der Monade bei Leibniz und an die Behauptung dieses Philosophen, daß die Monade kraft ihrer selbst das ganze Universum in sich spiegele. Wir können auch ein Beispiel aus der griechischen Philosophie wählen, nämlich

Digitized by Google

das Verhältnis der Welt der Ideen zur Welt der Erscheinungen bei Plato oder an die eigentümliche Ordnung, die in dem Reiche der Ideen herrschen soll. Überall ergeben sich hier Schwierigkeiten und Probleme, die ihre Voraussetzung in einer logischen Konstruktion, in einer begrifflichen Spannung, in der Unvollendetheit einer Theorie besitzen. Solcher begrifflicher Spannungen lassen sich tausende anführen. Sie durchziehen in akuter und in latenter Form die ganze Geschichte und die ganze Systematik der Philosophie. Sie bedingen die Möglichkeit der theoretischen Weiterarbeit; sie sind die theoretischen, die gedanklich abstrakten Antriebe für diese Arbeit.

Daß wir diese Art der Antriebe nicht im Auge haben, wenn wir nach dem Lebenshintergrund der philosophischen Probleme fragen bzw. suchen, dürfte nach allem Gesagten ohne weiteres deutlich sein. Wir können und sollen in der Philosophie nicht anders, als unseren Problemen eine theoretische Einkleidung zu geben. Das machen wir auch in dem vorliegenden Falle, wenn wir die Formulierung wählen: Wie sind die philosophischen Probleme überhaupt möglich? Der Sinn dieser Frage zielt jedoch hin auf einen außertheoretischen Tatbestand; er zielt hin, in der Weise der Lebensphilosophie, auf den Tatbestand des „Lebens".

Von der Grundlage dieser Sinneinstellung aus geben wir die Antwort: Seinem übertheoretischen Gehalt nach hat das philosophische Problem als solches, d. h. das Problem als Problem in der Unmittelbarkeit seiner Entstehung, seiner Zeugung und seiner Geburt, seine primäre Bedingung in dem Grundgefühl der Angst. Wir meinen nicht eine konkrete Angst, etwa die um die Erreichung bzw. Bewahrung eines bestimmten Einzelgutes; wir meinen nicht eine empirische Sorge um dieses oder jenes. Wir meinen überhaupt keinen empirischen Zustand unserer Seele, keine Regung oder Erregung, die wir als Mitglieder einer bestimmten gesellschaftlichen Ordnung, als Angehörige eines Berufes, als Kämpfer um ein einzelnes subjektives Ziel hätten bzw. haben. Das Grundgefühl der Angst, von dem wir hier sprechen, hat den Charakter eines metaphysischen Urerlebnisses (vgl. S. 225 ff., 229).

Biologie und biologisch orientierte Weltanschauungen pflegen darauf hinzuweisen, daß für die lebenden Wesen ihr Eintritt in die Welt mit einem tiefen Schrecken, mit einem erschütternden Entsetzen verbunden sei. Und sie erklären diesen Schrecken durch die un-

Digitized by Google

behagliche Plötzlichkeit, mit der das Verlassen des warmen Mutterleibes und die ganze gewaltige Veränderung während des Geburtsaktes erfolgen. Aber auch diesen Schrecken haben wir nicht im Auge, wenn wir die metaphysische Lebensangst zum Gegenstande unserer Betrachtungen machen. Denn dieser Schrecken währt nur verhältnismäßig kurze Zeit; er weicht dem Gefühl der Anpassung an die neuen Umstände, so tief er seinerzeit auch gewesen sein mag. Höchstwahrscheinlich hat er sich sogar dem Habitus unseres Wesens sehr stark eingeprägt, und er wirkt in ihm wie eine mit der Tatsache unseres Lebens gesetzte Mitgift. Aber er ist doch nur die unangenehme Folge eines Ereignisses, die bei entsprechender Vervollkommnung der ärztlichen Entbindungstechnik und bei anderweitiger Verfeinerung der Rücksichten in bezug auf die Mutter und das Kind recht wohl abgestellt bzw. von Anfang an unterdrückt werden könnte. Seine Verminderung oder Beseitigung liegt auf dem Wege der empirischen Entwicklung. Man kann sich sogar vorstellen, daß er durch geeignete Veranstaltungen in ganz starke Gefühle des Behagens und der Freude verwandelt werden könnte. Ferner fehlt ihm, wie überhaupt allen vornehmlich biologisch begründeten Erlebnissen und Ereignissen, der Wertcharakter des Tragischen; was ihm eignet, das ist allerhöchstens der Begleitzustand des Unangenehmen, des Mißlichen, des Verstoßes gegen das Gefühl des Behaglichen.

Immerhin könnte dieser biologisch und physiologisch fundierte Schrecken als ein Hinweis auf jene metaphysische Lebensangst gelten; er ist wie ihr äußerer, sinnfälliger, auch dem Tagesbewußtsein sich aufdrängender Ausdruck, hinter dem noch eine sozusagen jenseitige Macht lauert, und in dem diese Macht von sich Kunde gibt. Aber jener Schrecken ist doch nur eine Art von Zubehör, von Sturmzeichen, von Schatten jener Macht. In ihm und durch ihn klagt aus geheimnisvollen Tiefen ein ewiges Leid, eine ewige Unruhe, eine ewige Besorgnis von ganz elementarer Natur, eine Besorgnis, die zu dem Willen zum Leben nicht erst als eine Eigenschaft oder als eine Folge hinzutritt, die unter bestimmten Bedingungen auch abstellbar wäre. Jene metaphysische Lebensangst ist vielmehr eine Wesenstendenz in dem metaphysischen Lebenswillen selber; sie ist ein innerlichster Faktor seiner Verfassung, eine notwendige Voraussetzung seines Sinnes, ein unaufhebbares Moment seines Gehaltes, eine Möglichkeit seiner Entfaltung. Denn in dem Lebenswillen steckt ganz tief die Dialektik der Unruhe darum, weil er ohne diese

Digitized by Google

Unruhe sich überhaupt nicht betätigen würde, weil er ohne geheime Angst überhaupt kein Willen wäre. Die völlige Sicherheit in bezug auf sich und auf sein Wollen und in bezug auf die Erreichung seines Zieles würde ihm seine Dynamik rauben; sie würde einschläfernd wirken. Eine Angst muß dem Willen im Blute stecken, um ihn vorwärtszutreiben, um ihn aufzupeitschen; er muß sie in sich tragen, sie in sich einschalten, um die Frische, um die Quellkraft seines Strebens, um seine Unermüdlichkeit nicht einzubüßen. Das ist die Apologie und Teleologie jener Angst.

Denn die Angst, wie wir sie hier im Sinne haben, schwächt und untergräbt nicht die Energie des Lebens, sondern sie dient dem Leben zur Förderung. Was wäre das Leben ohne Gefahr, ohne Einsatz, ohne Risiko? Wer nicht wagt, der nicht gewinnt, heißt es in einem Spruch der Volksweisheit. Und setzt ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein, singt Schillers Wallensteinsoldat. Die Vorstellung, daß ein Wunsch, daß ein Plan nicht seine Verwirklichung finden, daß eine Unternehmung fehlgehen könnte, wirkt anspornend und Kräfte weckend; sie erhöht die Verantwortlichkeit und das Maß der Umsicht und der Vorbereitungen. Die Möglichkeit eines Versagens, eines Fehlgriffes, eines Mißerfolges hebt das Selbstbewußtsein; jeglicher Ausschluß eines Mißlingens züchtet eine spießbürgerliche Sorglosigkeit; die apriorische Gewißheit des Sieges lähmt die Kräfte des Kampfes, macht überheblich und unlebendig, macht starr und unwachsam. Das Leben braucht die Bedrohung. Und die tausend und abertausend Schutzmaßnahmen, Sicherungsversuche, Sicherungseinrichtungen, die die Natur geschaffen und die Erfindungsgabe des Menschen ersonnen haben, was sind sie anders als Belege der Angst gegen mögliche Gefährdungen, als Vorkehrungen der Vorsicht gegen mögliche, nicht vorhersehbare, wie aus dem Hinterhalt heimtückisch hervorbrechende Überfälle und lästige Angriffe? Neben eine psychologische und als solche wertungsneutrale Betrachtung der Angst ist eine ethische Würdigung der Angst zu setzen, um dem Sinn dieses ungeheueren Phänomens voll gerecht zu werden. Und von der Erkenntnis ihrer gewaltigen moralischen Bedeutung aus ist kein großer Schritt mehr zur Einsicht in ihre religiöse und religionsschaffende Funktion. Sprechen wir jetzt auch davon noch.

b) Eine der großen und auffallenden Einseitigkeiten der sogenannten Lebensphilosophie besteht in der übermäßigen Betonung des Ge-

Digitized by Google

dankens, daß dem Leben der Primat gegenüber aller rationalen Formung und aller Begrifflichkeit gebühre. Davon war bereits mehrfach die Rede. Eine zweite, nicht minder große und nicht weniger auffallende Einseitigkeit der Lebensphilosophie ergibt sich aus ihrer zu einfachen, zu monistischen, fast möchte ich sagen, zu harmonistischen Fassung und Auffassung des Lebensbegriffes. Die Dialektik des Lebens ruht nicht bloß in der unzertrennlichen Bezogenheit des Lebens auf die polare Festigkeit der Form — sie zeigt sich nicht weniger stark auch in einem schweren Antagonismus, in einem ganz seltsamen Widerspruch, in dem das Leben zu sich selber steht. Die Lebensphilosophie pflegt das Leben als unendliche Fülle, als allgewaltigen Strom, als unwiderstehlichen Schwung, als allmächtige Kraft anzusehen und, wie ein Hinweis auf Nietzsche oder auf Bergson lehrt, es deshalb mit entsprechendem Nachdruck zu preisen. Aber diese Kraft ist doch nur die eine Seite des Lebens. Das Leben im absoluten Sinne als unbrechbare und schöpferische Kraft ist nicht der volle Gehalt des Lebens. Das klingt mehr als paradox. Aber diese Formulierung der Paradoxie trägt ihre Berechtigung auf Grund der realen Paradoxie des Lebens. Denn das Leben wäre kein Leben, wäre nicht denkbar und möglich, wenn ihm sein Zuendegehen, wenn ihm seine Vergänglichkeit nicht innerlichst und ganz notwendig mitgegeben und unverlierbar eingewoben wäre.

Wie ist diese Behauptung gemeint, und wie ist sie zu begründen? Bekanntlich veranlaßt die Gewißheit des empirischen, des physiologischen und psychologischen Abschlusses des empirischen Daseins durch den äußeren Tod zu zahlreichen rechtlichen, sozialen und moralischen Vorkehrungen. Daß wir unsern Haushalt bestellen, für unsere Kinder sorgen, Bestimmungen über unsere Hinterlassenschaft treffen, das alles sind eigentlich doch eigenartige und paradoxe Maßnahmen angesichts der Überzeugung, daß dem Leben Absolutheit und Allmacht eigene. Sind alle Testamente, ihr juristischer Charakter hier natürlich beiseite gelassen, etwa Überlistungen des Lebens oder wenigstens Ansätze und Versuche zur Überlistung des Lebens, und zwar der Vergänglichkeit des Lebens? Ist aber mit der Inangriffnahme einer solchen Überlistung nicht bereits die Vergänglichkeit des Lebens zugegeben, und zwar als durchaus positiver, dem Leben selber zugehöriger Bestandteil des Lebens selber? Testamente sind Sicherungen, sind Versicherungen des Lebens gegenüber dem Mutwillen des Lebens, gegenüber irgendwelchen

Digitized by Google

Eingriffen. Was könnten jene Sicherungen aber leisten, welche Gewähr könnte ihnen innewohnen, wenn das Leben absolut wäre, wenn seine Kraft die ausschlaggebende Dominante wäre? Wir kleinen und vergänglichen Menschen wagen das Unternehmen, das Grundphänomen des Lebens durch willkürliche Festsetzungen unsererseits zu bevormunden, es irgendwie in Fesseln zu legen, es sich nach unserem Willen richten zu lassen? Haben wir damit nicht bereits die ungeheuerliche Voraussetzung gemacht oder die ungeheuerliche Forderung erhoben, daß das angeblich allgewaltige Leben dennoch seine Urkraft nicht restlos zu entfalten, seinen Strom nicht ohne Behinderung dahinrasen zu lassen vermag? Haben wir damit nicht die ungeheuere Voraussetzung gemacht, daß das allgewaltige Leben, dieses Grundphänomen aller Erscheinungen, trotzdem in sich — eine Schwäche trage?!

Jetzt klärt sich unser Gedanke der Lebensangst noch mehr. Wovor fürchten wir uns eigentlich? Doch nicht vor der überwältigenden Größe und Pracht des Lebens! Wäre das Leben durchaus absolut, umspannte es uns und alle Erscheinungen mit ausnahmsloser Macht und Herrlichkeit, dann wären wir in ihm aufs beste geborgen. Dann erzeugte und trüge, dann nährte und sicherte es uns und alles Sein mit seinem unendlichen Strom und Reichtum. Was brauchten wir dann zu sorgen und uns zu ängstigen? In diesem Strom aber sind Sandbänke, in diesem Meere sind Klippen; in dieser angeblichen Allgewalt steckt eine Schwäche, wuchert eine Unvollkommenheit: In die Unvergänglichkeit des Lebens ist seine Vergänglichkeit sinnhaft eingebettet. Daß das Leben irgendwie doch nicht ganz Leben, daß seine Kraft irgendwie doch nicht restlos Kraft ist, daß unser Vertrauen, das wir ihm und seiner Kraft entgegenbringen, irgendwie getäuscht und gelähmt werden könnte, daß dieses urmächtige Leben seinen Gegner in sich hat, daß es zu sich selber antagonistisch und dialektisch steht, das erweckt das Grauen vor ihm, das entzündet die Lebensangst.

Kein jämmerliches Wimmern, kein jammerndes Greinen. Sondern ein tiefes Ergriffensein, ein Zittern um das Leben und um uns und um alles Sein steckt in dieser metaphysischen Lebensangst. Ebenso wie wir zittern, wenn wir das Schicksal eines großen Menschen in einer Dichtung verfolgen, ebenso wie wir ergriffen sind nicht sowohl angesichts der Tatsache seines Unterganges, sondern vielmehr angesichts der Notwendigkeit dieses Unterganges. Und wie nicht der Untergang als solcher, sondern seine Unvermeidlichkeit das

Digitized by Google

Wesen des echten Tragischen ausmacht, so löst auch die Erkenntnis dieser Schicksalsnatur eines Unterganges eine Angst von ganz tragischer Natur aus. Und jene metaphysische Lebensangst, von der wir hier sprechen, ist von tragischer Lebensstimmung ganz erfüllt. Da diese Lebensstimmung jedoch tragischen Charakter hat, besitzt sie zugleich das Gepräge und alle Züge des Heroismus. Die Stimmung des glaubensvollen Dennoch gehört zu ihren Wesensmerkmalen. Die heroische Seelenhaltung ruht auf dem Mut zum Wagnis; in ihr lebt und wirkt eine tiefe Freiheit und eine entschiedene sittliche Selbständigkeit, und zwar schon darum, weil sie von der Sorge um das Gelingen oder Mißlingen eines Planes oder einer Unternehmung nicht beschwert ist. In dieser Freiheitsstimmung und Selbstgewißheit, die um den Ausgang nicht bangt, ja, die nach dem Ausgang überhaupt nicht fragt, ist die heroische Seelenhaltung gleich weit entfernt von den primitiven Stimmungen und Weltanschauungen, die wir als Optimismus bzw. als Pessimismus zu bezeichnen pflegen.

In jedem Optimismus bzw. Pessimismus ist, bedingt durch den naiven Dogmatismus, auf dem sie sich gründen, eine — fast unmoralische — Befangenheit enthalten; beinahe möchte ich von einer Feigheit sprechen, die in ihnen zum Ausdruck gelangt. Denn von Anfang an haben sie eine unfreie Entscheidung in bezug auf das Ende, in bezug auf den Schlußpunkt gefällt. Sie wagen es nicht frisch darauf los, sondern stützen und sichern sich, statt die Kraft des Lebens und der Seele autonom dahinströmen zu lassen, durch eine vorgefaßte Ansicht über das Wesen und den Wert der Wirklichkeit. Der Optimismus wiegt sich in dem Behagen, daß alles in der Welt gut eingerichtet sei oder wenigstens zu einem guten Ziele führe; der Pessimismus leidet unter dem unfrohen Druck der Überzeugung von der Schlechtigkeit der Welt. So berührt die Erwägung recht seltsam, welche von beiden Weltauffassungen als die eigentlich moralische zu gelten habe oder ob mit dem Gedanken der Notwendigkeit ihrer wechselseitigen Beziehung aufeinander erst der wahre moralische Gesichtspunkt für eine angemessene Lebensanschauung und Lebensbewertung gewonnen sei. Sowohl im Optimismus als im Pessimismus bekundet sich eine seelisch und moralisch und intellektuell gebundene Geisteshaltung. In ihnen bekundet sich durch die einseitige und positive Entscheidung, die sie über das „Wesen" der Wirklichkeit getroffen haben, ein Determinismus des Urteils und eine charakteristische Unfreiheit der Gesinnung. Diese Züge

Digitized by Google

geben ein Recht zu der Behauptung, daß jene Weltauffassungen viel mehr in psychologisch begründeten, also bereits festgelegten Gemütszuständen ihre Wurzel haben als in jener Geistesfreiheit, die die Voraussetzung einer wahrhaft sittlichen Lebensanschauung bildet. Sie behaupten, die Welt ist gut bzw. schlecht oder in der fiktionalistischen Wendung: der Optimist sieht die Welt so an, als ob sie gut, der Pessimist sieht sie so an, als ob sie schlecht wäre. Aber ob so oder so: In jedem Falle liegt eine dogmatisch vorgefaßte Entscheidung und eine Beengung in der selbstverantwortlichen Auseinandersetzung mit der Problematik der Welt vor. Wie jedoch kann angesichts dieser Sachlage dem Optimismus bzw. dem Pessimismus die Bedeutung sittlicher Standpunkte eingeräumt werden? Sind sie nicht höchstens Objekte ethischer Untersuchungen? Ihnen ist an der Welt oder in der Welt nichts mehr „fraglich". Für sie ist in der Welt und an der Welt alles — im Sinne ihrer Theorie — festgelegt, und sie selber sind — im Sinne ihrer Theorie — sowohl in ihrer Problemstellung als in dem Geiste ihrer Antwort nicht minder festgelegt: Sie sind — eben als Theorie — nichts weniger als frei. In ihnen lebt nicht der kritisch-sittliche Geist, der vor jeder Entscheidung die Kraft besitzt, die ganze Welt „in Frage zu stellen", jener heroische Geist, der so frei ist, jenseits jeder Bindung zu stehen, jener heroische Geist, der hinreichend Mut besitzt, um nicht die Entscheidung, sondern den Kampf zu lieben. Ihr Wesensmerkmal ist schon in logischer Hinsicht eine vorzeitige und vorschnelle Beschwichtigung der heroischen Lebensangst. Kann man nicht sagen, sie ängstigen sich vor der Lebensangst, und zwar so stark, daß sie ihr durch eine dogmatische Sicherstellung in bezug auf den Wert oder Unwert des Lebens ausweichen? Sie sind nichts weniger als heroische Geisteshaltungen, der Pessimismus so wenig wie der Optimismus. Alle ihre Spielarten und alle ihre Mischformen liebäugeln mit dem Gedanken der Ruhe, der Ergebung. Sie alle tragen als Grundtendenz das Bestreben in sich, die aufreizende Dialektik des Lebens durch den Dogmatismus eines positiven bzw. negativen Werturteils zu harmonisieren, die sittliche Freiheit der Stellungnahme in einen bequemen Determinismus umzubiegen, dem reizvollen antinomischen Tumult des Daseins die Bergung in die Einseitigkeit einer Entscheidung vorzuziehen. Nicht die heroische Einstellung der Problematik, sondern eine sich der Freiheit des Wagnisses und dem Wagnis der Freiheit entschlagende bürgerliche Gesinnungsrichtung spricht aus ihnen.

Digitized by Google

Nur der Heroismus dagegen hat die Kraft zu rückhaltloser und offener Bejahung der Lebensangst. Für ihn ist das Leben nicht durch eine Entscheidung, nicht durch eine Bindung, nicht durch einen so oder so gearteten Abschluß beglaubigt und gesichert. Er fragt nicht, ob das Leben gut, ob es schlecht, ob der Verlauf seines Sinnes auf Gewinn oder auf Verlust, auf Glück oder auf Unglück gerichtet sei. Das Leben selber ist für ihn in einem viel zu hohen Verstande Frage, Wagnis, Unsicherheit, Spiel, Freiheit, Dialektik, als daß er eine Beruhigung und Antwort, eine Sicherung und Befreiung auf einem anderen Wege als auf dem, der zur Religion führt, erwarten könnte.

Nur wer bis in den Kern seines Wesens und seiner Gesinnung hinein die Geisteskraft des Heroismus in sich lebendig fühlt, vermag den Gedanken der ewigen Dialektik und Problematik des Lebens zu denken und zu ertragen. Nur ein solcher Charakter hat die seltene Fähigkeit, diesen Gedanken nicht durch eine optimistische oder pessimistische Theorie zu verwässern. Nur wem das Leben bis in die letzte Tiefe einmal zum „Problem" geworden, nur wer einmal gewagt hat, hinter alles Leben, mag es als gut oder als schlecht gewertet werden, mit heroischem Entschluß ein Fragezeichen zu setzen, nur wer einmal von allem Drang und Zwang des Daseins innerlichst frei geworden ist, nur wer der Entscheidung gegenüber gleichgültig wurde, ob dem Leben mehr Glück und Lust oder mehr Unglück und Unlust innewohne, der nur vermag jene höchste Freiheit auszuüben, die vor der Erhebung zur Religion sich bekundet. Wer die tragische Angst um das Dasein, wer die zerquälende Sorge um das Leben nicht wirklich durchkämpft hat oder vielleicht auf Grund einer auf Ausgleich und Harmonie angelegten Wesensverfassung überhaupt nicht wirklich zu durchkämpfen vermag, wer den furchtbaren Kampf, den diese Angst mit sich bringt, nicht durchfechten kann, der wird niemals in das Heiligtum der Religion eintreten. Ohne Golgatha keine Erlösung; ohne Passionsweg keine Heiligung; ohne Angst und Sorge keine Verklärung; ohne Verzweiflung kein Aufstieg; ohne ein Hindurchgehen durch alle Windungen und Nöte der Problematik keine wirkliche und endgültige Überwindung der Dialektik. Die überempirische, die metaphysische Spannung der Lebensangst fordert und erreicht eine restlose Entspannung nur in jener Lösung, die aus dem Geiste der religiösen Freiheit, d. h. aus dem Geiste unbedingter Erhebung über alle

Digitized by Google

Ängste und Sorgen, über alle Dialektik und Problematik stammt. Aber der Geist dieser Freiheit vermag auch umgekehrt seine Kraft von Grund aus nur dem zu entfalten, er kann seinen Sinn nur dem bewähren, wem das Leben wirklich zum Problem geworden war, wen die Angst des Lebens nicht wie eine gelegentliche Stimmung und Laune ergriffen hatte, sondern über den sie mit der Größe und mit der Großartigkeit einer unwiderstehlichen Schicksalsmacht hereingebrochen war. So rechtfertigt sich die obige Behauptung von der religiösen und der religionsbildenden Wichtigkeit der metaphysischen Lebensangst (S. 275). Gewiß ist sie nicht die einzige Wurzel und Quelle der Religion. Denn die Religion hat mehr als nur eine Voraussetzung. Das Wesen und die verschiedenartige Bedeutung dieser Voraussetzungen aufzudecken und zu klären, gehört zu den Aufgaben einer systematischen Religionsphilosophie, mit der wir es hier nicht zu tun haben. Uns war lediglich daran gelegen, in der metaphysischen Lebensangst eine der Vorbedingungen der Religion auszuzeichnen und darauf hinzuweisen, daß dieses Erlebnis keine untergeordnete Rolle in dem Haushalt der Religion spielt.

c) Ein Bedenken jedoch taucht auf. Handelt es sich bei allen diesen Erörterungen über das Wesen der Lebensangst als eines der seelischen Urerlebnisse nicht um müßige und hinfällige, weil gegenstandslos gewordene metaphysische Spekulationen? Kommt dem Begriff der Lebensangst für uns noch eine lebendige Bedeutung zu? Oder gehört sie nunmehr nicht in die Reihe wesenloser Schemen und Schatten? Man könnte vielleicht noch das Zugeständnis machen, daß die Beschäftigung mit ihr ein gewisses antiquarisches, auch wohl ethnologisches Interesse habe, insofern als bei primitiven Völkern und bei einer primitiven Weltanschauung die Furcht vor Dämonen, vor Gespenstern, vor unerklärlichen, dem Menschen feindlich gesinnten Gewalten eine solche Angst entstehen ließe und wachhalte. Hat aber der Fortschritt der wissenschaftlichen Erkenntnis und der unwiderstehliche Gang der Aufklärung durch die zunehmende Einsicht in die undurchbrechbare Geltung und in die eiserne Notwendigkeit der allwaltenden Naturgesetze jene Angst nicht endgültig verbannt? Wo sie noch herrscht, ist sie da mehr als ein atavistisches Überbleibsel, als ein Zeichen rückständiger Sentimentalität oder als der offenkundige Ausdruck einer nervösen, einer pathologischen Gemütsverfassung? Die vorschreitende wissen-

Digitized by Google

schaftliche Bildung ist, so könnte gegen die Behauptung, daß auch uns die Lebensangst noch umschnüre, eingewendet werden, gleichbedeutend mit einer vorschreitenden Rationalisierung und Intellektualisierung der menschlichen Gesinnung. Diese Entwicklung jedoch, die der Geschichte der europäischen Kultur den unverkennbaren Stempel aufprägt, führt zwangsläufig zu einer radikalen Verscheuchung aller gemütsmäßigen Unsicherheiten und aller irrationalen Dumpfheiten. Damit sei dann auch die Wurzel ausgerodet, aus der die Lebensangst erwachse. Und wenn auch die Erkenntnis der strengen Gesetzmäßigkeit aller Erscheinungen, seien es Erscheinungen der physikalisch und chemisch bestimmten Natur, seien es solche der geschichtlich-gesellschaftlichen Wirklichkeit, eingestandenermaßen auch nicht vollendet sei, so ist eine solche Erkenntnis doch das Ziel aller wissenschaftlichen Bemühungen, sie ist sowohl ihr intellektuelles als auch ihr moralisches Ziel, und jeder Schritt auf dem Wege zu diesem Ziel ist zugleich ein Schritt auf dem Wege zur Verminderung und schließlichen Tilgung alles Irrationalismus und aller Lebensangst.

Hand in Hand mit der inneren Rationalisierung der Gesinnung, des Gefühlslebens, der Sittlichkeit des europäischen Menschen schreite ferner die ungeheuere Rationalisierung seines äußeren Daseins, das immer mehr von erstaunlich durchorganisierten, technisch glänzend aufgezogenen und mit vollkommener Zuverlässigkeit arbeitenden Sicherungen getragen und umfangen werde. Wohl läßt sich nicht ausmachen, wem der Vorrang, wem die Überlegenheit zukomme, ob jener Rationalisierung und Organisierung des europäischen Gemütes oder jener Vertechnisierung des äußeren, des politischen, des rechtlichen, des wirtschaftlichen, des bildungsmäßigen Daseins. Doch sehen wir, daß beide Entwicklungsreihen einander deutlich entsprechen, daß sie nicht nur nebeneinander herlaufen, sondern sich auch unauflöslich und aufs tiefste beeinflussen. Ist aber Inneres und Äußeres durch lückenlose Organisationen umspannt und in ihnen und durch sie verfestigt, dann müsse es als ein nichtiges Spiel betrachtet werden, wollte man sich die organisatorisch und technisch verbürgte Ruhe des Lebens auch nur durch die leiseste Besorgnis schmälern oder rauben lassen.

Suchen wir, um möglichst unparteiisch zu sein, diese Einwände gegen die Wertung der Lebensangst noch weiterzuführen.

Im Verlaufe des 17. Jahrhunderts bildete sich, wie allgemein bekannt, auf Grund der Entstehung der modernen mathematischen

Digitized by Google

Naturwissenschaften eine ausgesprochene und kraftvolle mathematische, also rationalistische Konstruktion und Auffassung der Wirklichkeit aus. In dieser Auffassung und durch sie triumphierte der Gedanke der einheitlichen, durch die Wissenschaften logisch zu bewältigenden, weil überhaupt logischen Gesetzlichkeit alles Seienden. Dieser Gesetzlichkeit wurde die zarteste Seelenregung ebenso unterstellt wie die Existenz des Staates und der menschlichen Gesellschaft. Die philosophisch bedeutendsten Niederschläge dieser Konstruktion und der ihr zugrunde liegenden Gesinnung sind die großartigen Systeme von Descartes und von Hobbes. Wir nennen sie klassisch, und zwar mit doppeltem Recht. Erstens pflegen wir in jenem mathematisch-physikalischen Rationalismus gewohnheitsmäßig die „klassische" Geisteshaltung und die „klassische" Betrachtungsweise der Erscheinungen zu erblicken. So sprechen wir von der „klassischen" Physik oder von der „klassischen" Nationalökonomie darum, weil diese Wissenschaften nach dem Vorbild des mathematischen Rationalismus gebaut sind. Ferner besitzen jene philosophischen Systeme auch darum Anspruch auf die Bezeichnung des Klassischen, weil sie mit einzigartig umfassender Kraft den ganzen Geist des aufklärerischen Rationalismus widerspiegeln, weil sie diesen Geist in ihrer Methode, in ihren Voraussetzungen und ihren Ergebnissen auf das treueste zum Ausdruck bringen. Kein Zug in diesen philosophischen Leistungen, aus dem der mathematisierende Rationalismus nicht zu uns spräche, der nicht mit „klassischer" Vollkommenheit ein logischer Abdruck jenes Geistes wäre. Durch die ungeheuere logisch-naturwissenschaftliche Weltkonstruktion sei nun dem irrationalistischen Glauben an das Walten und Wirken geheimer und unheimlicher Mächte, der in dem mittelalterlichen Weltbild als mitbezeichnende Tönung enthalten war, der Boden entzogen. Mit freier Verstandeskraft und mit dem allgültigen Werkzeug mathematisch-naturwissenschaftlicher Erkenntnis steht der neue Mensch der Wirklichkeit gegenüber, gegründet in der Gewißheit, alle Erscheinungen durch dieses Werkzeug theoretisch und praktisch meistern zu können.

Was braucht er hinfort also noch Angst zu hegen? Wo könnte es in dieser rationalen Welt, in dieser rationalen, restlos begreiflichen Weltgesetzlichkeit, in diesem mit mathematischer Vernunft ausgestatteten Kosmos einen dunklen Winkel geben, aus dem eine unfaßliche, für die Erkenntnis problematische Macht hervorzubrechen vermöge? Und ist es nicht eine schon durch bloße Erfahrung

Digitized by Google

leicht belegbare Tatsache, daß es gegen alle Angst kaum einen stärkeren und entscheidenderen Gegner gibt als die die Nebel der Unheimlichkeit und die Besorgnis vor dem Kommenden verscheuchende Erhellung der Welt durch feste Erkenntnis, besonders in der kristallklaren Form und in der schneidenden Schärfe mathematischer Begrifflichkeit? Vor dem Auge des modernen Menschen spannt sich die Wirklichkeit als eine gegen jeden willkürlichen und transzendenten Eingriff restlos gesicherte Einheit und Gesetzlichkeit aus. Nur die Kraft der Vernunft wirkt in ihr, also keine mystische, keine unerklärliche, keine in schwarze Einsamkeiten gehüllte Macht, sondern eine Macht, über die wir widerspruchslos gebieten mittels der unvergleichlichen Waffe der Erkenntnis. Nichts vermag sich dem Schnitt dieser Waffe zu entziehen: die mathematische Analyse der Erscheinungen deckt die Gesetzesstruktur alles Seienden auf; die Annahme, daß in diesem Seienden ein nicht auflösbarer Rest, ein besorgliches Problem hätte übrigbleiben können, ist unstatthaft geworden; es scheint sonnenheller Tag zu werden bzw. geworden zu sein. Mit der „Problematik" des Lebens ist auch die Angst vor dem Leben geschwunden oder mußte schwinden. Da das Buch der Natur in geometrischen Figuren, also in zahlenmäßig ausdrückbaren Gebilden, geschrieben ist, wie nach dem Vorgange Galileis alle großen Naturforscher und Philosophen jener Zeiten behaupteten, ist die Natur, ist das Leben so klar strukturiert, sind alle Vorgänge in ihrem Wesen und in ihrem Werden so eindeutig verankert und gesichert, daß uns das furchtlose Selbstbewußtsein jener Geschlechter ohne weiteres erklärlich wird. Und diese Freiheit und Furchtlosigkeit, diese Unbefangenheit und rationale Selbständigkeit hatten sich von ihrer intellektuellen Voraussetzung aus schließlich zu allgemeinen sittlichen Forderungen erweitert und verstärkt. Aus der theoretischen Freiheit der Vernunft ist eine Weltanschauung, ist eine Weltüberzeugung hervorgegangen, für die die Idee der sittlichen Freiheit ebenso Grundlage wie Ziel ist, und die mit vollkommenem Erfolge dahin gestrebt hat, diese Idee dem Gewissen der modernen Menschen einzuprägen, das ganze Wesen und alle Leistungen des modernen Menschen in dieser Freiheit zu verankern und durch sie beglaubigen zu lassen.

d) Den Höhepunkt in dieser unentwegten Logisierung und rationalen Vereinfachung des Weltbildes und in der dadurch bewirkten rationalen Beruhigung und Sicherung des Gemütslebens bildet über

Digitized by Google

die Zwischenstufen Leibniz, Wolf, Lessing, Aufklärung, Kant schließlich das System Hegels. So sehr auch Hegel seinen Gegensatz zu der sogenannten „Bewußtseinsphilosophie" des Descartes, die er im subjektivistischen Sinne verstand und wohl auch — mißverstand, betonte, so ist sein Vernunftmonismus, sein Panlogismus dennoch die folgerichtige Zusammenfassung einer philosophischen, weltanschaulichen, wissenschaftlichen und allgemeingeistigen Entwicklung von etwa zwei Jahrhunderten. Dieser Panlogismus deutet die Wirklichkeit als die einheitliche, mit unwiderstehlicher Konsequenz sich durchsetzende Entfaltung des Bewußtseins der Freiheit und der Freiheit des Bewußtseins; sie ist ihm ein einziger Vernunftorganismus und eine einzige Vernunftorganisation; in ihr erstrahlt die Helligkeit des Wissens mit immer mehr wachsender Stärke. In diesem allumfassenden Prozeß, in dieser sich ständig steigernden Verwirklichung der Herrschaft der „Idee", in dieser Selbstoffenbarung der Vernunft schwindet vor der Fackel des absoluten Geistes alles Dunkel, werden alle Probleme gelöst. Eine der kühnsten und charakteristischsten, aber aus den Voraussetzungen des Hegelschen Systems sich notwendig ergebenden Behauptungen besteht in der wiederholt ausgesprochenen Überzeugung, daß die Vernunft als die Schöpferin und Trägerin aller Probleme naturgemäß imstande sein müsse und tatsächlich auch imstande ist, alle Probleme zu lösen. Das Werkzeug für diese Lösung ist bekanntlich die dialektische Methode in der Sondergestalt, die Hegel der Dialektik gab. Mittels dieses Verfahrens hebt die Vernunft schließlich alle Probleme auf, und zwar dadurch, daß sie deren Vernunftgehalt immer mehr zur Erkenntnis bringt. Also dringt diese Dialektik nicht sowohl in den urwüchsigen Problemsinn der Vernunftprobleme als vielmehr in ihre rationale Aufhellbarkeit ein; diese Dialektik versenkt sich nicht in die Tiefe der Probleme, steigt nicht bis in ihre Irrationalität herab. Die Vernunft „überlistet" vielmehr alle Problematik, säubert die Welt von dem — Hegel so unsympathischen, ja verhaßten — Glauben an die Realität und Selbständigkeit des Irrationalen. Diese Dialektik ist ein allmächtiges Aufklärungs- und Sicherungsorgan; sie räumt im rationalen Sinne auf mit dem Glauben an logisch irgendwo und irgendwie unerfaßliche Bestände der Wirklichkeit.

Wie ganz antidialektisch diese Hegelsche Dialektik vorgeht, wie ganz undialektisch sie Hegel versteht, wie ganz unangemessen zu ihrem Begriff sie von Hegel genommen wird, wie unzutreffend die

Digitized by Google

Ansicht ist, die gerade in diesem Philosophen den wahren Dialektiker erblickt, das wird uns noch eingehend zu beschäftigen haben (vgl. S. 306ff.). Hier interessiert uns nur die für unseren Zweck nicht genug zu bewertende Tatsache, daß die Dialektik bei Hegel und für Hegel nicht eine problemaufwerfende, nicht eine in Probleme verstrickende, sondern eine problembeseitigende Rolle spielt. Sie wirkt durchaus im Geiste jenes aufklärerischen und mathematisierenden Rationalismus, von dem oben die Rede war, mochte Hegel seinen Abstand von ihm noch so sehr betonen.

Das zeigt sich mit aller Deutlichkeit natürlich in der Hegelschen Geschichtsphilosophie. Über die Größe dieser Leistung soll kein Wort verloren werden. Der Begriff der Geschichte ist hier mit seltener Kraft gepackt. Aber gepackt doch eben unter den einschränkenden Bedingungen des konstruktiven Panlogismus. Das heißt, das von ihm gezeichnete Weltbild ist nicht erst in der Ausführung, sondern bereits in der Anlage zu einfach, zu schematisch — es ist mit einem Wort zu ruhig. Aber gerade in diesem Umstand spricht sich eine geistige Grundeinstellung aus, die von der charakteristischen Gewißheit erfüllt ist, daß die Bewegungen und Spannungen des geschichtlichen Lebens schließlich doch immer wieder von der Vernunft beherrscht und überwunden werden. Der Vernunft wird stets der endliche und endgültige Sieg zufallen; ihr Licht verscheucht alle Widrigkeiten und damit auch alle Besorgnisse. Die Dialektik der Geschichte wird an der versöhnenden Kraft des vernünftigen Geistes geheilt; ihr Spiel zerstiebt; sie gibt sich selber auf; am Ende erstrahlt nur die reinigende Herrlichkeit der absoluten Idee.

Je tiefer der Blick in Hegels Geschichtsmetaphysik eindringt, um so klarer wird die Erkenntnis, daß bei ihm die Dialektik nicht zum Wesen, nicht zum Innern der Vernunft gehört. Denn die Vernunft in der Auffassung und Darstellung Hegels ist viel zu sehr gefestigte Einheit, sie ist viel zu sehr sich selbst und alle Erscheinungen sichernde und erlösende Bindung, als daß sie sich selbst auch in ihrem Wesen und Gehalt der Gefahr der Dialektik und der Bejahung der Problematik der Welt auslieferte. Die Hervorhebung des dialektischen Charakters alles Geschehens gilt nur der Außenseite, gilt nur der Geschichte des Geschehens. In ihrem Sein hingegen bleibt die Wirklichkeit, d. h. die Vernunft, unbehelligt, unbedroht von aller Dialektik. Im Grunde ist für Hegel also der Kampf, der sich in der geschichtlichen Wirklichkeit abspielt, im Grunde sind die Reibungen und Antinomien des Lebens gar nicht

Digitized by Google

so gefährlich, sie greifen nicht so tief ein, daß sie die Vernunftsubstanz selber zernagen könnten. Überall setzt sich die Stimmung des Ausgleichs, setzt sich der Wille zur Lösung, zur Entspannung durch. Im Grunde trägt das Spiel der Vernunft nicht jenen restlos, nicht jenen erbarmungs- und rettungslos tragischen Charakter, der sich in der sinnlichen Wahrnehmung darbietet. Das philosophisch vertiefte, das durch die absolute Erkenntnis geschärfte Auge gewahrt überall die ruhige Erhabenheit eines vernünftig zusammengeschlossenen, eines zur Vernunft zusammenschließbaren Werdens, das seines Weges und seines Zieles sicher ist. Ihm ist die Vollendung nicht eine unerreichbar ferne Aufgabe, nicht ein bloßes Postulat, zu dem der Mensch mit dem schmerzlichen Bewußtsein, es doch nie erreichen, es doch nie verwirklichen zu können, aufblickt. Eine solche tragische Dialektik wohnt dem Werden nach Hegel nicht inne. Sondern überall und immerfort gestaltet sich die Vollendung, realisiert sich die Idee, gelangt das Werden zur Harmonie, spricht es sich in harmonischen Gebilden aus. Der Panlogismus der spekulativen Philosophie ist mit der humanistischen Weltansicht innerlichst verbunden.

Und da wir Menschen der Erreichung der Vollendung gewiß sein können, da wir von der allmächtigen Kraft der sich und uns vollendenden Vernunft getragen werden, so strahlt von dieser Philosophie eine unverkennbare Beruhigung der Dialektik, eine tröstliche Stillung aller etwaigen Besorgnis aus. Sie sucht mit ihren Gedankengängen uns davon zu überzeugen, daß wir zu dem, was wir als Vorstellung unserer moralischen Verpflichtung in uns hegen, auch wirklich kommen werden, daß die Antinomie zwischen Idee und Erfüllung, zwischen Sollen und Sein ihre Aufhebung findet. Schon das philosophische Erfassen und Durchschauen dieser Antinomie ist ein großer Schritt auf dem Wege zu ihrer Beseitigung. Denn jenes Erfassen ist ein Akt, ist eine Tat der Vernunft; in ihm erkennen wir die Vernunft in dieser Antinomie; in ihm erkennen wir, daß die Antinomie keine endgültige und keine selbständige Größe ist, daß sie, wie sie aus der Tätigkeit des vernünftigen Geistes stammt, auch in dieser Tätigkeit ihre Aufhebung erfährt: die Vernunft bewältigt alle Probleme schon dadurch, daß sie sie stellt.

Wer sich unter den Einfluß dieser Hegelschen Deutung des Verlaufes und des Sinnes des Weltgeschehens stellt — und dieser Einfluß reicht weit hinaus über die im engeren Sinne sich mit der Philosophie Beschäftigenden —, wer den humanistischen und harmoni-

Digitized by Google

stischen Geist jener harmonisierenden Vernunftphilosophie in sich aufgenommen hat, über den muß in der Tat die Stimmung der Ruhe, die Gewißheit der Überwindung aller dialektischen Aufgewühltheit kommen. Und somit gehört auch Hegel, und gerade er mit in erster Linie, zu den Helfern gegen alle Lebensangst. Ihr ist gerade durch ihn auch von der Seite der Philosophie aus der Boden entzogen worden.

e) Ist also die Behauptung nicht vollauf gerechtfertigt, daß die wissenschaftliche und philosophische Entwicklung der Zeit von rund 1600 bis zu Hegels (und Goethes) Tode, d. h. bis 1831 (bzw. 1832) dem Begriff der Lebensangst allen Inhalt und alle objektive Gültigkeit genommen hat? Jener beunruhigende Seelenzustand konnte grundsätzlich doch nur so lange in uns lebendig bleiben, als wir noch nicht über das Rüstzeug verfügten, das uns in den Stand setzte, mit der Problematik der Welt theoretisch und praktisch fertig zu werden (vgl. S. 275). Hat, wie wir soeben sahen, die gewaltigste Geschichtsmetaphysik, die der modernen Philosophie geglückt ist, sogar die aufbohrende Frage nach dem „Sinn" der Welt nicht sowohl als ein ewiges Problem denn vielmehr als eine auch dem endlichen Menschengeiste erreichbare Antwort und Lösung behandelt? Von allen Seiten kamen Sicherungen, auf allen Gebieten erhöhten sich die Sicherungen, um das Wagnis des Lebens auf ein Mindestmaß herabzudrücken, um den Einsatz des Lebens möglichst schnell in einen Gewinn zu überführen, von der lebensichernden Organisation des Staates angefangen bis zu Hagel- und Viehversicherungen hin. Die Gesetzlichkeit des Irdischen wurde uns sowohl von der konkreten Wissenschaft als durch die Spekulationen der Philosophie so einwandfrei aufgedeckt, daß unsere Arbeit sich ihm mit beruhigtem Vertrauen zuwenden durfte und zugewendet hat.

Mit den Ausführungen auf den vorangehenden Seiten glauben wir in der Hauptsache die wichtigsten, die nächstliegenden und die eindrucksvollsten Gegengründe, die sich gegen die „Philosophie der Lebensangst" anführen lassen, zusammengestellt zu haben. Prüfen wir nun ihr Gewicht.

Es wird rückhaltlos zugegeben werden müssen, daß jene Beruhigung eingetreten — war, und daß Wissenschaft (und die aus ihr hervorgehende Technik) und Philosophie in der Richtung der Verstärkung und Festigung dieser Beruhigung gewirkt haben. Diese Entwicklung spricht sich auch in der einzigartigen Entschlossenheit

Digitized by Google

aus, mit der die Ansiedelung im Diesseits und die Zuwendung zu den positiven und konkret-praktischen Aufgaben in Angriff genommen und durchgesetzt wurden. Ohne Bedenken, ohne irritierendes Schwanken gab man sich den Arbeiten hin, die für die Bemeisterung des empirischen Daseins erforderlich waren. Seelisch und weltanschaulich bekundet sich diese Entwicklung in der Entstehung und Ausbildung eines ungemein starken Realismus, der eigentlich auf allen Gebieten zur Herrschaft kam, nicht nur auf dem Felde der Politik, der Wirtschaft und der Wissenschaft.

Dieser kraftvolle Realismus der Gesinnung, der auch durch die — doch nur Episode gebliebene — Romantik im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts nicht erschüttert wurde, ist keineswegs unvereinbar mit dem Idealismus unserer klassischen Periode. Es ist überhaupt eine oberflächliche Ansicht und Behauptung, die dahin geht, daß zwischen Realismus und Idealismus eine grundsätzliche Kluft bestehe. Eine grundsätzliche Kluft liegt nicht vor. Höchstens eine Verschiedenartigkeit im einzelnen und in gewissen einzelnen Handlungen und Wendungen. Alle Vertreter des Idealismus drängen vielmehr, wie jeder Blick in ihre Schriften lehrt, auf die Bekundung einer durchaus aktivistischen Geisteshaltung; und sie suchen die Möglichkeit und das Recht dieses Aktivismus durch seine Verwurzelung in den denkbar sichersten Bürgschaften, nämlich in der Kraft des Geistes und in den aus dieser Kraft hervorgehenden „Ideen", zu beglaubigen. Die „Ideen" des Geistes bedeuten ja nicht willkürliche und luftige Einbildungen, sie bedeuten nicht leicht zu beseitigende Gebilde schwärmender Spintisiererei oder krause Annahmen und Forderungen weltabgewendeter Grübelei, die ihre Herkunft und ihren Wohnsitz in Wolkenkuckucksheim hätten: sie sind, nach einem schönen Worte Platos, die stählernen und eisernen Klammern für alles Seiende. Aus den „Ideen" stammen die technischen Errungenschaften der Neuzeit; aus der „grauen Theorie" quillt jede praktische Leistung. Ist eine technische Errungenschaft doch nichts anderes als eine in die Welt der Wahrnehmung umgesetzte Idee, ist sie doch nichts anderes als ein „objektivierter" Gedanke, ermöglicht und begründet durch die Systematik eines Denkens, das seine Wurzeln in der freien, sinnhaften Idealität der Konstruktion besitzt. Wer die Geschichte des modernen Denkens kennt, weiß, daß alle seine Vertreter ein klares Bewußtsein von den durchaus idealistischen Voraussetzungen unserer Erkenntnis besaßen, daß sie aber zugleich die „realistischen" Konse-

Digitized by Google

quenzen dieser idealistischen Grundbedingungen gewahrten und betonten.

Der Siegeszug der modernen Wissenschaft ist in erster Reihe durch die unvergleichliche Rücksichtslosigkeit und Gewalttätigkeit möglich geworden, mit der das Denken die Natur zu beherrschen lernte; er ist möglich geworden durch die ungeheuere intellektuelle Geschicklichkeit und Verschlagenheit, die sich in der ebenso raffinierten wie heroischen Ausnutzung der Naturkräfte bekundet. Ohne Zweifel waltet ein enger, nur noch nicht hinlänglich durchschauter, ganz dialektischer Zusammenhang zwischen dem Idealismus, der sich seit dem Beginn der Neuzeit in der Philosophie, und zwar sowohl in der Erkenntnistheorie als in der Metaphysik, und in der Wissenschaft ausbildete, auf der einen Seite und den Erfolgen auf dem Gebiet der Wirtschaft und der Technik, des Handels und der allgemeinen Einstellung des modernen Menschen zur Wirklichkeit auf der anderen Seite.

Ein Hinweis auf das Wesen der modernen Maschine mag genügen, um die Behauptung zu stützen, daß zwischen Idealismus und Realismus die denkbar strengste Verbundenheit herrscht. Denn der Idealismus ist nicht bloße Theorie; der Realismus nicht bloß Ausdruck der Praxis. In der Schaffung und in dem Gebrauch der Maschine offenbart sich die Innigkeit, mit der die dialektische und paradoxe Paarung von Idealismus und Realismus erfolgt. Ist es zuviel gesagt, wenn ich die Behauptung wage, daß die Maschine eine der großartigsten Verkörperungen der Dialektik, daß auch sie eine Fleisch und Blut gewordene Dialektik ist?

Sie ist von der Freiheit und Spontaneität des Denkens erzeugt, allerdings und ganz gewiß von einer Freiheit, die in ihrer Betätigung streng nach dem Prinzip der Gesetzmäßigkeit verläuft. Immer aber ist es doch die Gesetzmäßigkeit der Freiheit, immer ist es doch eine dem Schöpfungsakt nach freie, vernünftige, sich nur nach ihrer eigenen Logik und Dynamik richtende Gesetzmäßigkeit. Eine Gesetzmäßigkeit, die ihrem Wesen und Sinn nach rein autonom, rein vernünftig, rein ideell, losgelöst von jeder irdischen Abgezwecktheit und jeder unmittelbaren Nutzanwendung ist. Ihre Logik ist die Logik des Geistes, die sich aus der Vernunft des Geistes heraus begründet, entfaltet und regelt. Es ist vielleicht die höchste Form des Spieles, der als Leitgedanke, als Leitmotiv und als Zielpunkt nichts anderes dient als die Logik der Idee, d. h. die Logik einer Notwendigkeit von rein geistiger Bestimmtheit, sei das eine

Digitized by Google

begriffliche, eine theoretische oder eine ethische oder eine ästhetische Bestimmtheit.

Nun aber die paradoxe Ergänzung und Kehrseite. Diese rein ideelle, rein vernünftige, rein dynamisch ausschwingende Gesetzmäßigkeit des Geistes schlägt sich selbst in Fesseln; sie bändigt sich selbst; sie mechanisiert sich, sie nimmt den Zwang des Statischen, des Materiellen, des Mechanischen, des zunächst ganz Ungeistigen auf sich. Sie bindet sich durch den Übergang in die Starrheit eiserner Fassung — das Wort eisern nicht bloß in bildhaftem, sondern in wörtlichem Sinne genommen. Der schärfste Ausdruck dieses ungeheueren Erstarrungsprozesses der freidynamischen Geistigkeit, dieses großartigen Abfalles der überrationalen Logik der Idee von sich selbst ist die Zahl: das Sinnhaft-Geistige verkörpert und verdichtet sich so, daß es — berechenbar wird, daß es berechnet wird. Es senkt sich in die ihm scheinbar fremde und feindliche Sphäre des Technischen ein; es technisiert sich; es wird technisiert. Es steht auf und entsteht als sein — scheinbar vollkommenes — Gegenbild, nämlich als Maschine.

Hat es in diesem Entwicklungsgang seinen Sinn preisgegeben? Ist dieser Sinn nicht seine Freiheit, seine Autonomie und seine gerade un- oder übermechanische Dynamik? Verlor es etwa seine Seele und seine Innerlichkeit? Für die Bestimmung und Beleuchtung seiner eigentlichen Natur, seiner Natur als Geist, als Freiheit, als Sinn konnten wir ethische und ästhetische Kategorien anwenden. Ist das noch möglich angesichts seiner Verhärtung in das Mechanische und Nutzhafte der Technik? Verflachte seine Tiefe, sozusagen seine Vieldimensionalität etwa zur rationalen Eindeutigkeit und rational-eindeutigen Handhabung, die überall da vorhanden sein müssen, wo wir einen Gegenstand für konkrete Gebrauchszwecke verwenden wollen und tatsächlich auch verwenden? An sich können wir den Sinn des Geistigen nicht definieren, nicht durch rational geformte Kategorien fassen, da er ja die überdefinitorische Voraussetzung jeder Definition und jeder kategorial geregelten Erkenntnis ist. Aber jetzt, bei seiner Umformung in ein technisches Gebilde, wird er auf einmal faßbar, bestimmbar, definierbar, und zwar durch Zahlengrößen? Wo blieb seine innerliche Beweglichkeit, seine reizvolle und unausschöpfliche Problematik?

Gewiß gibt es keine schiefere Behauptung als die, die den Geist als eine Maschine bezeichnet. Gewiß gibt es kein unfruchtbareres und haltloseres Verfahren als das, der Arbeit des Geistes durch eine

Digitized by Google

mechanistische Betrachtung und durch die Zuhilfenahme von „Hebeln und Schrauben" auf die Spur kommen zu wollen. Aber in jedem Hebel, in jeder Schraube steckt der Geist, dessen dialektisches Wesen und dialektische Wirksamkeit sich immer neu darstellt. Bedeutet es nicht den Gipfelpunkt der Dialektik und Paradoxie, daß die freie Bewegtheit des Geistes ihre Kraft in die Starrheit maschinenhaften Daseins einsargt, sich selber zum Antipoden wird und nun gerade in diesem vollen Fremdwerden gegenüber ihrer ursprünglichen Verfassung eine mechanische Leistungsfähigkeit betätigt, die der Technik durch ihren scheinbaren Sieg über das Geistige möglich wurde? Die Paradoxie verschwindet angesichts der Einsicht, daß die Technik und ihre Maschinen realisierter Geist, realisierte Idee sind. Hingegen bleibt unerschütterlich die Dialektik in diesem Verhältnis bestehen, und zwar als die ausschlaggebende und notwendige Voraussetzung in diesem Verhältnis zwischen zwei Größen, die auf den ersten Blick miteinander nichts zu tun zu haben scheinen, Idee und konkrete Praxis, und die dennoch dialektisch miteinander verwoben sind.

Es ist einfach nicht wahr, daß die Technik der Widerpart des Geistes sei. Der Geist verfügt über viele Ausdrucksmöglichkeiten und Gebärden, er lebt in zahllosen Gestalten, die ihm zunächst ganz fremd, ja feindlich gegenüberzustehen scheinen. Die Maschine ist aber schon darum nicht eine seiner geringwertigsten Objektivationen, sie ist schon darum nicht eine seinem Wesen ferne Bekundung, weil erst und gerade durch sie die zunächst rein logischen Gedankenformen die kraftvollste, die unwiderstehlichste, die zwingendste Verkörperung finden: die Uhr verkörpert die Gedankenform der Zeit, wie das Auto die des Raumes und jede Maschine in ihrer Arbeit die Gedankenform der Kausalität verkörpert. Gegenüber den so oft ausgestoßenen Klagen, daß die Maschine den Geist versklave und den Menschen zu einem mechanischen Handlanger, zu ihrem toten Diener herabwürdige, darf auf die Befreiung, auf die Entspannung hingewiesen werden, die der Mensch der Technik verdankt. Ohne die technischen Leistungen wäre unser Dasein ungleich ärmer an Freuden, nicht bloß ärmer an Bequemlichkeiten. Der Motorradfahrer fühlt sich stolz auf seiner dahinrasenden Maschine, denn er fühlt, wie er auf ihr und durch sie und im Grunde doch nur durch sich selbst und durch die in ihm waltende Vernunft zum Herrn über die Hindernisse der Entfernung wird: er erlebt den Raum, indem er ihn meistert und überwindet. Das mechanische

Digitized by Google

Hilfsmittel der Zeitmessung, das wir Uhr nennen, setzt uns in den Stand, über die Zeit zu disponieren. Indem wir das tun, erheben wir uns zu Herren über sie. Doch auch hier nach dem Prinzip der Dialektik: Nur dadurch werden wir zu Herren über die Zeit, daß wir ihr gehorchen. Wir disponieren über die Zeit, indem wir sie über unsere Arbeit, über unseren Tag disponieren lassen, indem wir ihr zugestehen, unsere Arbeit einzuteilen.

Herrschaft und Gehorsam, Freiheit und Unterordnung begeben sich in demselben Atemzug. Der Geist schafft sich in der Technik seinen Helfer, indem er seine ideelle Freiheit und ihre Sphäre, also sich selbst, verläßt. Er begibt sich in die Fron und in die Bindung; und gerade in ihr und durch sie, d. h. da, wo er ganz Materie geworden, ganz auf empirischen Nutzeffekt eingestellt ist und alles Freie und Ideelle abgestreift zu haben scheint, schafft er in seiner Gebundenheit, in seiner Unterwerfung sein neues Leben, sein neues Dasein, erringt er sich eine neue Herrschaft. Vielleicht eine machtvollere Herrschaft als da, wo er vorzieht, sich nur in freiem, romantischem Schweifen auszukosten, als da, wo es ihm beliebt, nur in der Innerlichkeit subjektiven Erlebens zu bleiben. Das ihm innewohnende Gesetz der Dialektik und Antinomik zwingt und treibt ihn, die Kraft seiner Freiheit in der Form der Bindung zu bewähren und zu beweisen. Seine Freiheit ist so tief dialektisch, daß sie ihr Wesen nur in ihrer Preisgabe klärt und gewinnt. Wer kann die Dämonie dieser Freiheit des Geistes und die Dämonie in der Dialektik dieser Freiheit ganz durchschauen und ein angemessenes Bild von ihr entwerfen? Wie kann die Freiheit sich so untreu werden? Wie kann sie gerade als Freiheit den Zwang zum Abfall von sich und den paradoxen Druck zur mechanisch-maschinenmäßigen Bindung auf sich ausüben lassen? Ja, wie kann die Freiheit, wie kann der Geist in diese ungeheuere Dialektik sich verfangen? Sind wir vielleicht zu der Annahme genötigt, daß die Dialektik nicht bloß die Form der Betätigung des Geistes ist, wie Hegel behauptete, sondern daß sie zum Wesen des Geistes und damit zum Wesen alles Seins gehört? Ja, daß der Geist der Dialektik nichts anderes als die Dialektik des Geistes ist? Eine Frage, die uns in die Metaphysik des Geistes und in die Metaphysik der Dialektik hineinführt (vgl. S. 366 ff.). Denn nun handelt es sich nicht mehr um eine Erkenntnisfrage, die als solche der Kompetenz der Erkenntnistheorie untersteht, sondern um eine Wesensfrage, also um ein metaphysisches Problem.

Digitized by Google

Gehen wir aber jetzt noch mit einem kurzen Schlußwort auf das Verhältnis zwischen Geist und Technik ein. Wenn der Geist in der Technik, in der Maschine eine seiner vorzüglichsten und gerade für die Neuzeit charakteristischsten Verkörperungen und Funktionsweisen besitzt, dann ist auch in der Technik, auch in jeder Maschine durch ihre Bezogenheit auf den Geist ein übertechnisches, ein mehr als maschinenhaftes Moment eingebaut. Dann ist die Technik mehr als bloße Technik, mehr als bloßer Niederschlag einer statischen Dynamik; sie ist mehr als ein in zahlenmäßige Bestimmtheiten ausdrückbares Gebilde; sie ist mehr als eine in ihrer Struktur abgeschlossene Endgültigkeit. Sie selbst als Ganzes und jedes ihrer einzelnen Erzeugnisse sind viel mehr als eine Lösung! Auch sie haben teil an der — Problematik alles Seienden, weil sie eine Gestalt des Geistes, weil sie eine von der Dynamik und Dialektik des lebendigen Geistes erzeugte Gestalt des Geistes sind, gleich dem Staat und dem Recht, der Kunst und der Religion, der Wirtschaft und der Wissenschaft: Auch die Maschine ist ein lebendes Wesen. Auch sie hat eine Seele.

Dann aber ist die Behauptung hinfällig und die Besorgnis gegenstandslos, daß das Zeitalter der Technik ein Zeitalter des Ungeistigen, ein Zeitalter der Herrschaft des Seelenlosen sei. In jeder Maschine zittert und arbeitet das Leben in der Form von doch nur teilweise gelösten Aufgaben; in jeder Maschine drängt die atemlose Unruhe des Geistes, drängt die Dialektik und Problematik des Geistes zu neuen Maschinen. Wie allem Geistgeborenen ist es auch der Maschine eigen, sich immerfort zu überwinden; es ist ihr eigen, mehr Weg und Kampf als Ziel und Sieg zu sein! Mit einem Wort: Auch der Technik, auch der Maschine ist es eigen, muß es eigen sein, Problem zu sein, Problem zu bleiben.

Jetzt erst können wir es ganz verstehen, weshalb die Technik doch auch und ganz innerlich dem Wesen unserer Zeit verwandt ist und ihm sogar entspricht. Einer Zeit, für die nichts charakteristischer zu sein scheint als eine geradezu unermeßliche Problematik, als eine Aufgewühltheit und als ein unruhevolles Suchen von unvergleichlicher Stärke. Wie aber wäre diese seelische Überdynamik mit dem Geist der Technik in Einklang zu setzen? Nach allgemeiner Ansicht ist doch der Geist der Technik eher ein statischer, ein gerade in beruhigender und beruhigter Bindung sich betätigender, in dem Gefüge festigender und gefestigter Formen sich bekundender Geist. Er scheint in seinem Wesen und in seiner Tendenz dem großen

Digitized by Google

Werkzeug, nämlich der Maschine und dem Mechanismus, deren er sich bedient, zu gleichen; anderenfalls würde er andere Gestalten schaffen und wählen, um sich darzustellen.

Oder wird unsere Zeit neben anderen Dissonanzen auch von den aufreizenden Gegensätzlichkeiten zwischen problemschwangeren Erregungen auf der einen Seite und einem seiner selbst sicheren Technizismus auf der anderen Seite zerrissen? Ist es so, daß hier die „Problematiker" und „Antinomiker" stünden und dort die „Techniker" und „Mechanisten", diese Bezeichnungen natürlich in charakterologischem Sinne genommen?

Oder verschärft und verklammert dieser Gegensatz sich vielleicht so, daß es sich dabei überhaupt nicht um zwei einander äußerlich gegenüberstehende Heerlager handelt, nicht um eine äußere und äußerliche Aufteilung und Verteilung der Kräfte und Richtungen unserer Zeit, sondern um eine Dialektik in der Tiefe jedes Einzelnen von uns? Indem wir die Frage bejahen, verstehen wir die Dialektik hier als eine unabweisbare Spannung, die in keiner Weise als gewaltsame und sinnlose Zusammenkettung niemals in eine organische Verbindung untereinander zu bringender Unvereinbarkeiten zu nehmen ist, sondern als ein zwar reibungsvolles, aber fruchtbares und vollauf verständliches, nicht durch willkürliche Pressungen entstandenes Verhältnis. Mit anderen Worten: Die Dialektik gilt uns als die typische Lebensform des Menschen unserer Zeit. Von ihr befreit uns keine Sehnsucht nach reiner Harmonie. Gegen sie vermögen keine Wünsche, keine Forderungen, keine Versuche, die auf die Erneuerung irgendeiner humanistischen Weltanschauung und Bewußtseinshaltung hinzielen, etwas auszurichten. Diese Dialektik ist da; sie erfüllt und beherrscht uns alle, soweit wir am gegenwärtigen Geistesleben teilnehmen und die Größe, aber auch die schicksalshafte Notwendigkeit in der Entstehung und Ausbreitung dieser Dialektik vorurteilslos würdigen.

Kein Mensch von Sinn und Verstand, von gutem Willen und Einsicht wird die Schönheit des Humanismus als Weltauffassung und Gesinnungsart leugnen. Man kann ihn vielleicht die Weltanschauung reiner und restloser Innerlichkeit nennen. Ihm eignen eine gemütvolle Weichheit und Abgerundetheit und die reizvolle Berufung auf Kulturwerte, die bereits traditionsgemäß eine klassische Geltung besaßen. Und weil er auf solche klassischen Kulturwerte sich stützte, weil er keine neuen Ideale erst erkämpfte, sondern das bereits durch die Geschichte beglaubigte Ansehen alter Ideale

Digitized by Google

glaubensvoll wieder anerkannte, hatte er es leicht, als Norm aufzutreten und bildungsmäßig-erzieherische Forderungen aufzustellen. Er brauchte nicht erst das Recht zu erweisen, eine Theorie der Erziehung zu entwickeln und seine Anschauungen als Vorbilder empfehlen zu dürfen. Er gründete sich — im Unterschiede von der Weltanschauung unserer Zeit — auf die Geschichte und auf diejenigen ihrer Gehalte, die die im Lichte höchster Wertschätzung und Vollendung leuchtende antike Kultur als heilig-geheiligtes Erbgut hinterlassen hatte. Haftet ihm aber damit nicht zugleich etwas Dogmatisches, etwas im philosophischen Sinne Historisches an? Ich meine das nicht als eine Herabsetzung seiner Bedeutung, nicht als einen Verkleinerungsversuch seiner Kraft. Ein solcher Versuch wäre kindisch und kindlich zugleich. Ich meine das eher im Sinne eines Hinweises auf seine „klassische" Vollkommenheit, auf seine Geschlossenheit, seine Abgeschlossenheit, seine Endgültigkeit. Er hat den für eine Weltanschauung nicht ganz ungefährlichen Vorzug, keine bewegteren Spannungen, keine Unausgeglichenheiten zu bergen, nicht eigentlich problematisch, nicht eigentlich dialektisch zu sein. Er ist jedenfalls nicht dialektisch im Sinne des Tragisch-Heroischen; er ist eher die Weltanschauung des sich vollendenden, des bereits bis zur Erreichung des Ideals vorgerückten Menschen als diejenige des Menschen, der noch mitten im Kampfe steht. Ganz begreiflich der Zauber, der von ihm ausstrahlt. Ganz begreiflich aber auch das Gefühl, daß er in unsere, nun eben dialektisch gewordene, problemdurchschüttelte Welt nicht mehr restlos paßt.

Und diese Dialektik als charakterologisch bedeutsame Lebensform unserer Zeit können wir am Hervortreten und an der Vormachtstellung der Technik genauer beleuchten und genauer verstehen. Daß die Technik zu dem geworden ist, was sie für uns ist, beruht auf einem unwiderstehlichen Zwang in der Entwicklung des europäischen Geisteslebens. Sie ist nicht bloß, wie das in früheren Zeiten der Fall war, eine Begleiterscheinung und ein Hilfsapparat des Lebens, den wir je nach Belieben und Umständen ins Spiel setzen, von dem wir uns aber auch lossagen könnten, sondern sie ist machtvoll eingedrungen in die Substanz unseres Wesens, und sie herrscht hier als Macht. Wäre sie etwas Äußerliches und Gelegentliches geblieben, was sie darum nicht bleiben konnte, weil sie die unentrinnbare Folge der — auf diesen Blättern mehrfach hervorgehobenen — Rationalisierung und Mathematisierung der Gesinnung und der konkreten Arbeit des modernen Menschen ist, dann wäre sie kein Problem ge-

Digitized by Google

worden. Doch indem sie tief in unser Inneres eingedrungen, indem sie tief aus unserem Innern hervorgedrungen ist, ist sie selber mit einer eigentlich ganz untechnischen Problematik behaftet, paart sich in ihr Technisches, Mathematisches, Formales, Bindend-Gebundenes, Begriffliches, Konstruktives, Konstruiertes mit der Irritabilität und problemreichen Dynamik des Lebendig-Geistigen, mit seiner Fülle bzw. mit den unübersehbaren Möglichkeiten und Wegen zur Fülle, mit seiner in kein konstruiertes Bett einfangbaren Problematik.

f) So hat die Entwicklung zur Technik die zweifellose Unruhe und Aufgewühltheit der Gegenwart nicht vermindert, nicht vereinfacht, so ist sie mit dieser Unruhe, mit dieser Dynamik nicht nur vereinbar, sondern die aus ihrer Problemtiefe heraus verstandene Technik ist so recht ein Ausdruck, ein Niederschlag eben dieser Problematik, die in der Technik unserer Zeit einfach ihre Gestalt und die Besonderheit ihrer Objektivation findet. Wie vergleichsweise die Dynamik einer anderen Generation sich in der Eigenart eines bestimmten Staates oder einer bestimmten Kunst oder einer bestimmten Gesellschaftsform objektiv ausgeprägt. Nur muß — diese Wiederholung sei gestattet — die Technik nicht mit bloß auf das Technische und auf das Starr-Mathematische eingestellten Augen gesehen werden; es gilt, sie, metaphysisch deutend und verstehend, aus der ewigen Unruhe und Problematik, ja aus der heroischen Besorgnis des in der Stellung immer neuer Aufgaben sich gefallenden Geistes her zu sehen: man muß sie von ihrer „Idee" her, d. h. idealistisch sehen und werten.

Unter diesem metaphysischen Gesichtspunkt jedoch wird nicht nur ihre Vereinbarkeit mit dem problematischen Geiste unserer Zeit, wird nicht nur ihre Zugehörigkeit zu diesem voll und ganz begreiflich, es wird auch klar, daß sie keineswegs die Gegnerin oder gar die Überwinderin der metaphysischen Lebensangst ist oder sein kann. (Vgl. S. 276ff. und 283ff.). Nur muß von dem Begriff dieser Lebensangst der Gedanke ferngehalten werden, als handele es sich um einen Zustand greinender Zimperlichkeit und wehleidigen Zagens. In ihr ist gerade umgekehrt ein sehr starker Zusatz von Verwegenheit, von einem bis zur Tollkühnheit gesteigerten Mut enthalten, von Mut nämlich, mit dem Leben das Wagnis des Spieles zu erproben. Aus dem Grunderlebnis der Problematik, dem sie entstammt, und das in ihr ununterbrochen nachwirkt, ergibt es sich, daß mit ihr nicht selten und besonders in den charakteristischen Fällen sogar die

Digitized by Google

Entschlossenheit zu einer Herausforderung des Lebens verbunden ist. Die neuere Psychologie hat uns darüber belehrt, daß alle wichtigeren seelischen Zustände und Verhaltungsweisen die Struktur eines oft paradox gemischten Gewebes zeigen. Diese Feststellung trifft vornehmlich auf die Seelenverfassung des modernen Menschen zu.

Wenn wir weiter oben behaupteten, daß die Dialektik uns als die typische Lebensform des Menschen der Gegenwart gelte (S. 290) so meinten wir eben diesen komplexen und komplizierten Zustand, in dem sich Angst und Verwegenheit, in dem sich ein unheimliches Grauen und ein aufbegehrender Heroismus, in dem sich Hingabe an die Strenge und Ewigkeit des Naturgeschehens und kritische Reflexion über seine „Möglichkeit", über seine Grundlagen und seine Geltung in so unausgeglichener Weise in spannungsgeladenen Kreuzungen wechselseitig durchströmen. Es konnte gar nicht ausbleiben, daß wir in diese seelische Dialektik und Antinomik hineingerieten. Der mittelalterliche Mensch maß die Richtung und den Wert seiner Wünsche, seiner Entscheidungen, seiner Leistungen an dem ihm durch Kirche und Dogma bekanntgegebenen absoluten Willen Gottes bzw. des Heilandes. Der Mensch der ersten Jahrhunderte der Neuzeit besaß in der mit aller Macht ausgestatteten mathematisierenden Vernunft einen absoluten Maßstab. Das Zeitalter des Neuhumanismus fand die autoritäre Grundlage für sein Planen und Handeln in dem Mythos, den es sich von dem Wesen des klassischen Griechentums geschaffen hatte. Auch die Romantik ermangelte ebensowenig wie die Periode des Sturms und Drangs eines innerlichst anerkannten Leitfadens, eines Prinzips, das ihr bei aller ihrer Unruhe dennoch eine bestimmte Grundstimmung und Grundtendenz schenkte. Das war das Gefühl mit seinem Unendlichkeitsstreben; es war ein in sich unendliches Gefühl, ein unendliches Gewoge und Spiel, und ein Gefühl für das Unendliche. Damit war auch die Romantik verankert in einer Absolutheit, mochte das auch die Absolutheit der Irrationalität sein.

Welches ist in seelischer und weltanschaulicher Hinsicht jedoch unsere Stellung gegenüber dem Leben und seinen Ansprüchen? Wenn wir als Antwort auf diese Frage von einer geistigen Krisis der Gegenwart sprechen, so geschieht das in keiner Beziehung in irgendeinem skeptischen oder relativistischen Sinne, noch weniger mit der Neigung, unserer Zeit deswegen einen Vorwurf zu machen. Wir verstehen den Begriff der Krisis vielmehr in einem durchaus anerkennenden, durchaus positiv zustimmenden Sinne. Wir nehmen

Digitized by Google

ihn sogar als Ausdruck eines ungeheuren Reichtums, als Hinweis auf ein einzigartiges Erbe. Gewiß ist dieser Reichtum nicht leicht zu tragen; denn die Verantwortung für dieses Erbe ist groß und schwer. Aber ohne den Druck einer verantwortungsvollen Verpflichtung wäre der Erwerb der Selbständigkeit, wäre der Gewinn einer eigenen geschichtlichen Stellung keine sonderlich rühmenswerte Tat. Jede geschichtliche Leistung will erst erkämpft und im Kampfe erprobt und erhärtet werden.

g) Die Besonderheit unserer geschichtlichen Lage und unserer aus dieser Lage sich ergebenden Aufgaben läßt sich schwerlich anders kennzeichnen als durch den Begriff der Dialektik und Antinomik, vor dessen kritischer Vertiefung wir nunmehr stehen. Und sobald diese Vertiefung gelungen ist, wird sich uns mit dem Begriff der Dialektik auch der Begriff der Lebensangst, der Lebensunruhe, der Lebensdynamik, wie wir ihn hier im Auge haben, geklärt haben.

Wir sprachen von der substantiellen Bedeutung, die die Technik und der Geist der Technik für uns besitzen. Mit dieser Bedeutung kreuzt sich nun jedoch eine andere Entwicklungslinie der europäischen Geistesgeschichte, eine Entwicklungslinie von nicht geringerer Wichtigkeit als jene, die zur Entstehung des Technizismus führte. Von ihr muß nunmehr die Rede sein. Es ist das der Geist des Historismus, wie wir ihn nennen wollen: eine durchaus andersgeartete und andersgerichtete Einstellung, als es die technische ist, mit anderen theoretischen Voraussetzungen und mit anderen ethischen Wertmaßstäben, mit einem anderen Ethos und mit einem anderen Deutungsprinzip als die technische. Aber auch sie ist in einer tiefen Dialektik befangen. Und dadurch speist und fördert sie auch ihrerseits die allgemeine Dialektik unserer Zeit. Wie der technische Geist eine spezielle, oben behandelte Dialektik in sich aufweist, so auch der Historismus.

Wir müssen also eine Mehrheit von dialektischen Spannungen im Bewußtsein unserer Zeit unterscheiden. Diese Spannungsfülle sei hier zum Zweck der Klarlegung unserer Gedanken in kurzen Zusammenfassungen verdeutlicht.

1. Wir tragen in uns eine allgemeine Dialektik, die ihren Grund in der allgemeinen Lebensunruhe und Lebensdynamik hat, in einem bis zur Haltlosigkeit gesteigerten Übermaß an Bewegtheit und Problematik. Diese Überspitzung ist eingetreten, weil wir in der Gegenwart keinen allgemeingültigen, keinen unbedingt autoritären

Digitized by Google

Maßstab, weil wir keine absolute Norm für unsere Gedanken und für unsere Taten besitzen. Auch der Gedanke der Naturgesetzlichkeit bietet keine derartige Gewähr. Und zwar aus zwei Gründen. Erstens ist es nicht gelungen und kann es nicht gelingen, trotz aller Anstrengungen, die seitens der spekulativen Philosophie, sei es von Fichte, sei es von Schelling, sei es von Hegel unternommen worden sind, für jenen Gedanken den endgültigen Deduktionspunkt zu finden, d. h. die Naturgesetze aus einem letzten Prinzip abzuleiten. Zweitens scheitert aber der Geltungsanspruch der mathematisch formulierbaren Naturgesetze an der Eigenart und Selbständigkeit der geschichtlich-gesellschaftlichen Welt und an der damit gegebenen zweifellosen Selbständigkeit der Geisteswissenschaften. Wenigstens bis zur Stunde ist ein überzeugender und philosophisch wie wissenschaftlich einwandfreier Nachweis dafür noch nicht erbracht, ob von einer Einheit zwischen dem Gedanken der naturwissenschaftlichen und demjenigen der geisteswissenschaftlichen Gesetzlichkeit gesprochen werden kann und in welchem Sinne eine solche Einheit zu behaupten wäre. Der Hinweis auf den Begriff der Erkenntnis als einheitliche Grundlage für jene beiden Formen wissenschaftlicher Erkenntnis genügt nicht. Mit jenem Begriff der Erkenntnis ist die Idee des Systems der Erkenntnis gemeint. Daß aller Erkenntnis, wie immer sie beschaffen sein mag, der einheitliche Systemgedanke zugrunde liegt, ist unbestreitbar. Nun aber setzt erst die eigentliche Aufgabe ein, die darin besteht, die innere Notwendigkeit und Voraussetzung für jene Verzweigung der Erkenntnis aufzudecken, d. h. den Punkt für die Entstehung und das strukturbildende Motiv für die Ausgestaltung jener beiden Erkenntnisreihen, für ihre Differenzierung darzulegen. So ist die Idee der Einheit der Erkenntnis für uns zu einem Problem geworden und jene Einheit in eine Dialektik hineingeraten.

2. Aber auch innerhalb der naturwissenschaftlich verstandenen Gesetzlichkeit tritt uns eine Dialektik entgegen. Wir haben sie an der Dialektik der Technik, an der Dialektik der mechanistischen Weltanschauung erörtert und können an dieser Stelle von ihrer Erörterung füglich absehen.

3. Blicken wir nun auf die Idee der geschichtlich-gesellschaftlichen Wirklichkeit und auf die geisteswissenschaftliche Erkenntnisform hin, wie diese in der Historie und in der Philologie sich ihre vornehmsten theoretischen Ausprägungen geschaffen hat, so bekundet auch hier sich eine tiefe Dialektik. Von ihr soll sogleich

Digitized by Google

gesprochen werden. Jetzt sei zunächst der kurze Überblick über die dialektischen Spannungen im Zeitbewußtsein vollendet.

4. Der Ring dieser Spannungen schließt sich insofern, als der Technizismus auf der einen und der Historismus auf der anderen Seite untereinander auch in dem Verhältnis einer Dialektik stehen. Es handelt sich jetzt aber nicht um eine rein theoretische Dialektik. Diese Art der Dialektik prägte sich bereits in dem Gegensatz zwischen mathematisch-rationalistischer und philologisch-historischer Erkenntnis aus. Was wir jetzt meinen, ist nicht dieser theoretische Gegensatz, sondern ein weltanschaulicher Gegensatz, d. h. Technizismus und Historismus gelten uns nicht bloß als Erkenntnisformen, sondern als Weltanschauungsformen und von hier aus sogar als zwei verschiedene Weltformen. Wir stehen damit vor einer weltanschaulichen Dialektik.

5. Alle weltanschauliche Dialektik weist aber über sich hinaus bzw. in sich hinein und hinter sich zurück. Sie weist hin auf eine Dialektik in der Grundeinstellung des vernünftigen Geistes, auf eine Dialektik in der Haltung der Vernunft selber und damit im Wesen der Vernunft. Diese Dialektik sei als metaphysische Dialektik bezeichnet. Zu begrifflicher Ausprägung gelangt sie in den beiden metaphysischen Grundstandpunkten des Dogmatismus und des Kritizismus. So werden wir dann von dieser metaphysischen Dialektik zwischen Dogmatismus und Kritizismus zu handeln haben. Das ist keine Dialektik mehr, die in erster Linie für die Geistesart unserer Zeit bezeichnend und aus dieser heraus zu verstehen wäre. Sie hat vielmehr einen typisch überlegenen, einen typisch philosophischen Charakter; sie ist eine dialectica perennis.

Digitized by Google

V. Hauptformen der Dialektik.

Die ganze Geschichte des abendländischen Geisteslebens, besonders diejenige der abendländischen Philosophie, wird begleitet und zum guten Teil getragen von einer lebhaften, bisweilen leidenschaftlichen Anteilnahme gerade an der Dialektik. Ist dieser Umstand bereits an sich beachtenswert, so klärt sich seine Bedeutung noch weiter durch die leicht belegbare Feststellung, daß es gerade die Blütezeiten und die Glanzleistungen der philosophischen Arbeit sind, in denen jene Anteilnahme mit entschiedener Auswirkung sich bekundet. Das spricht für die enge Beziehung zwischen der Philosophie, ihrer systematischen und ihrer historischen Entwicklung auf der einen Seite, und dem dialektischen Prinzip und Verfahren auf der anderen. Gewisse Stufen der philosophischen Erkenntnis sind geradezu gekennzeichnet durch die eigentümliche Gestalt und Anwendung der in ihnen gebrauchten Dialektik. Bestimmten Stufen der Entwicklung der Philosophie entsprechen bestimmte Typen der Dialektik.

Deshalb wird auch unsere Übersicht über die hauptsächlichen Denkrichtungen und Gruppen, die die Wendung zur Dialektik, sei es als Programm verkündet und hervorgerufen, sei es in einigem Umfange bereits durchgeführt haben, bestimmte Hauptformen der antinomischen Gedankenart hervorheben. Diese Typen der Dialektik wollen wir nun unabhängig von ihren historischen Ursprüngen und Beziehungen rein in ihrer grundsätzlichen Struktur ins Auge fassen. Es handelt sich also um eine — allerdings engumgrenzte — Charakterologie und Typologie der Dialektik und damit um einen Beitrag zur allgemeinen Charakterologie und Typologie des geschichtlichen Geistes überhaupt und seiner Betätigungsweise in der philosophischen Systematik

1. Die Dialektik des Erlebens und das Erleben der Dialektik.

Bei Wilhelm Dilthey, seiner Schule und seinen Anhängern, wächst das Interesse für die Dialektik heraus aus der intensiven Beschäftigung mit der Problematik der geschichtlichen Welt und aus

Digitized by Google

dem Eindringen in die eigentümliche Problematik der geisteswissenschaftlichen Begriffsbildung und Begriffe. So sehr Dilthey auch nach einer theoretischen Grundlegung der Geisteswissenschaften strebt und das Begriffssystem aufzudecken sich bemüht, auf dem der Bau jener Wissenschaft errichtet ist, so sehr ist dieser ganze Versuch dennoch von einem tiefen Subjektivismus erfüllt. Dieser Zug ist zunächst sicherlich bedingt durch Diltheys persönliche Einstellung zur geschichtlichen Welt. Es ist schon oft betont worden, daß ihm die reine und strenge Systematik nicht lag, ja, daß er sie bewußt ablehnte. Denn er sah in ihr einen Gegner des geschichtlichen Auffassens, eine Vergewaltigung der historischen Fülle. Diese Fülle widerspricht nach seiner Meinung der starren Verkettung der Begriffe. Selbst die Philosophie ist ihm nichts weniger als ein einheitlicher Inbegriff reiner Begriffe. Deshalb ist auch ihr gegenüber jede logizistische Interpretation im Unrecht. Diejenige Verfahrungsart, durch die nach ihm die Aufgabe einer adäquaten Erfassung der philosophischen und der geistig-geschichtlichen Welt in dem ganzen ungeheuren Reichtum und in der ganzen Verwickeltheit ihres Wesens gelöst zu werden vermag, hat er selber einmal folgendermaßen gekennzeichnet: „Sie erklärt im Gegensatz gegen Hegel die Entwicklung der Philosophie nicht aus den Beziehungen der Begriffe aufeinander im abstrakten Denken, sondern aus den Veränderungen in dem ganzen Menschen nach seiner vollen Lebendigkeit und Wirklichkeit. Sonach sucht sie den Kausalzusammenhang zu erkennen, in welchem die philosophischen Systeme aus dem Ganzen der Kultur entstanden sind und auf dasselbe zurückgewirkt haben. Jede im philosophischen Denken erfaßte neue Stellung des Bewußtseins zur Wirklichkeit macht sich gleicherweise im wissenschaftlichen Erkennen dieser Wirklichkeit, in den Wertbestimmungen des Gefühls über sie und in den Willenshandlungen, der Führung des Lebens wie der Leitung der Gesellschaft geltend. Die Geschichte der Philosophie macht die Stellungen des Bewußtseins zu der Wirklichkeit, die realen Beziehungen dieser Stellungen aufeinander und die so entstehende Entwicklung sichtbar" („Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften". Gesammelte Schriften, 7. Band; und ähnlich noch an vielen Stellen).

Diese dynamische Methode ist ein unmittelbarer Ausdruck der intensiven, oft leidenschaftlich und innerlichst bewegten Anteilnahme Diltheys an den Personen und Leistungen der geschichtlichen Welt. Bei allen seinen Erforschungen dieser Welt fesselte ihn nicht

Digitized by Google

in erster Linie der rein logische Zusammenhang, nicht die theoretische und intellektuelle Seite der Kultur. Wie es sich für ihn vielmehr um die Auffassung des geschichtlichen Lebens einschließlich der Philosophie in der durchwellten und erregten Breite, Tiefe und Verwicklung seines Gehaltes handelt, so gab er sich dieser bewegten Verwebung und Verwobenheit der Kulturerscheinungen mit einer wunderbaren Willfährigkeit und Aufnahmefähigkeit hin. In vollkommener Plastik stand ihr Bild vor seinem Auge, und mit künstlerischer Wirkungskraft vermochte er das Geschaute zu schildern. Aber indem er so ganz in seinen Gestalten lebte, indem er sich mit ihrem Blut durchtränkte und dem dann von ihm entworfenen Gemälde diese Züge des Blutes und der innigsten Beteiligung mitgab, ward ihm die Betrachtung mehr als eine bloß logische Zergliederung; das Interesse an ihrer begrifflichen Erfassung trat zurück gemeinsam mit dem Interesse an der erkenntnistheoretischen und methodologischen Herausarbeitung der begrifflichen Voraussetzungen, auf denen doch alle wissenschaftliche Erfassung der Geschichte beruht. Er fühlte sich in seine Gestalten so unmittelbar nachschaffend, so lebendig, in einem so hohen Grade menschlichen Mitempfindens und Nachverstehens ein, daß dadurch die etwas zurückgezogene Haltung des Erkennenden und dessen, der über seine Erkenntnis mit methodischer Bestimmtheit Auskunft zu geben sucht, doch ein wenig beeinträchtigt wurde. Er war gewissermaßen in einem zu hohem Maße mitschwingender Kulturhistoriker und Kulturpsychologe, um in einem gleich hohen Maße Methodologe und rein kritisch gerichteter Erkenntnistheoretiker der Geisteswissenschaften zu sein. Sein oft großartig tiefsinniger, durch persönlichste Anteilnahme verfeinerter Subjektivismus äußert sich in abschließender Form eben darin, daß die Dialektik der Geschichte und die der Geschichtswissenschaft bei ihm noch in der Zone des Erlebens gebannt blieb, daß wir bei ihm von dem Erleben der Dialektik und von der Dialektik des Erlebens sprechen können. Mit anderen Worten: Die Dialektik ist hier noch nicht herausgearbeitet zur Bedeutung eines fundamentalen, kategorialen Prinzips. Sie ist noch nicht zu logischer Objektivität gestaltet.

Dieser Subjektivismus der Dialektik besitzt nun außerdem seine allgemeine theoretische Grundlage in dem geisteswissenschaftlichen und geistesgeschichtlichen Psychologismus und Historismus der 70er, 80er, 90er Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Sie selber aber, die historistische und psychologische Untersuchungs-

Digitized by Google

weise, hat ihre Voraussetzung einmal in der Ablehnung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Methodik für die Erkenntnis der geschichtlichen Welt. Denn nichts schien für diese Erkenntnis ungeeigneter, ja, ihr geradezu widersprechender als die Anwendung der kausalgesetzlichen und statischen Methode mit ihrem angeblich starren, unlebendigen, aprioristischen Begriffsapparat, in dem von der Bewegtheit und Geschichtlichkeit des historischen Lebens so nichts zu bleiben schien. Dagegen war die historistische Methode mit all den in ihr wirksamen Tendenzen der Einfühlung, des Mit- und Nacherlebens und gemütvollen Verstehens eine scheinbar vortreffliche Hilfe, die man nicht verschmähen zu dürfen glaubte, selbst nicht um den Preis des Relativismus. Wahrscheinlich galt dieser Relativismus sogar als Ausweis für das Recht des Historismus; denn eben dadurch spiegelte er in seiner Struktur den eigentümlichen Relativismus des geschichtlichen Lebens deutlich wieder. Allerdings: Erkannt und betont war damit erst die sozusagen subjektive Seite der Dialektik, die sich in der geschichtlichen Bewegtheit spiegelte, jedoch noch nicht ihre begriffliche, ihre kategoriale, ihre systematische. Doch gebührt Dilthey die stark zu unterstreichende Anerkennung, daß er wie kein anderer Geschichtstheoretiker und Geschichtsphilosoph seiner Zeit uns das Auge für die Dialektik des geschichtlichen Lebens und für die Dialektik des geschichtlichen Erkennens geöffnet hat.

War das also bereits ein gewaltiger Fortschritt gegenüber allem bloßen Positivismus, der ja auch in der Erkenntnis der geistigen Welt jahrzehntelang geherrscht hatte, so kommt hinzu, daß die historische Forschung erst viel reicheres Material und die Erkenntnistheorie der Geisteswissenschaften erst viel tiefere Einblicke in die schöpferischen Voraussetzungen dieser Wissenschaften erbringen mußten, bevor an eine Systematik der Dialektik zu denken war und bevor die Dialektik zu systematischer Durchführung gebracht werden konnte. Auch in diesem Falle mußte es so sein, daß in seelischer Hinsicht das Erleben und in historischer Hinsicht die Materialsammlung der Systematik voraufging. Daß die Dialektik zunächst erlebnismäßig genommen wurde und ihre Rechtfertigung und Anerkennung im Erleben fand, entsprach durchaus dem damaligen Stande der Erkenntnistheorie der Geisteswissenschaften; wurde diese doch im subjektivistischen Geiste betrieben. Eine solche Auffassung ist aber ferner begreiflich als Niederschlag des seelischen Eindruckes, den die angelegentliche, sozusagen übertheoretische, von

Digitized by Google

romantischer Einstellung nicht freie Beschäftigung mit der Problematik der geschichtlichen Welt hervorrufen mußte. Aus seelischer Ergriffenheit formte sich eine, ihre subjektiven Wurzeln offenbarende subjektive Gestalt der Dialektik. Vielleicht ist das vom entwicklungsgeschichtlichen Standpunkt aus überhaupt die erste, die sozusagen primitive Form, in der die Dialektik auftritt.

Überwunden oder unterbrochen wurde der Prozeß des dialektischen Erlebens sowohl in Griechenland als in der Neuzeit durch das Auftreten und die Ausbildung des aufklärerischen Rationalismus, der, indem er vorherrschend an der Mathematik und an der mathematischen Naturwissenschaft orientiert war, auch für die Erfassung des geschichtlichen Lebens lediglich naturgesetzlich geartete Begriffe zur Verfügung stellte. In dem Umstand, daß jener Rationalismus gerade der dialektischen Denkweise so gar keine Geltung einräumen kann und in seiner ganzen Struktur dieser Denkweise so fernsteht, ist sicherlich auch sein Versagen gegenüber den eigentümlichen Forderungen des historischen Erkennens begründet. Um diesen Forderungen gerecht zu werden, ist ein beweglicherer, dynamischerer Geist vonnöten, als er jenem Rationalismus eignet. Hier schuf eine Besserung oder mindestens eine Änderung erst der Geist der Spekulation und der Romantik, in deren Kreisen gerade die Dialektik die regste und wirkungsvollste Erneuerung und Vertretung fand. Und es unterliegt wohl kaum einem Zweifel, daß das Interesse für die Dialektik ebenso wie ihre methodische Verwendung einen nicht unbeträchtlichen Schuß romantisch-spekulativer Gesinnung einschließen. Denn während die einfache und eindeutige Methodik des Rationalismus entweder an Hand des logischen Prinzips von Grund und Folge oder an Hand des möglichst quantitativ und zahlenmäßig bestimmten Grundsatzes von Ursache und Wirkung verläuft, ermangelt die dialektische Methode sowohl nach außen als nach innen dieses übersichtlichen, einsinnig geregelten Aufbaus: Es ist, als ob eine geheime Triebkraft den Zusammenhang der Begriffe hervorbrächte; und das Strömen dieser Kraft scheint jegliches Starrwerden dieses Zusammenhanges und auch jedes einzelnen Teiles zu verbieten oder zu vereiteln. Wie es zu den charakteristischen Forderungen und Leistungen der Romantik gehört, daß durch sie der Irrationalität des Lebens wieder ein weiter Spielraum zugestanden wird im Gegensatz zu der Festigkeit und Härte des Begriffes und des rationalen Gesetzes, so fließt auch in die romantische Methode, und das ist die Dia-

Digitized by Google

lektik in gewisser Weise, diese Irrationalität und Lebensunruhe mit ein.

Damit ist ohne Zweifel für die Wissenschaft eine ernste Gefahr verbunden. Denn wohin geriete die prinzipiell aufrechtzuerhaltende Begriffsbestimmtheit und Begriffsklarheit der Erkenntnis, wenn unser Forschen sich restlos der romantischen All- und Überbeweglichkeit anvertrauen würde? Wir brauchen um der Erkenntnis willen die Begriffsbestimmtheiten; wir brauchen die Bezogenheit auf die Systematik des Begriffs, des begrifflichen Urteils, des begrifflichen Schlusses. Ist das aber eingesehen und anerkannt, dann ist damit die Forderung unabweisbar, streng zu unterscheiden zwischen der Dialektik als einem erlebnisgesättigten Spiel des Geistes und der Dialektik als einer festen, disziplinierten wissenschaftlichen Untersuchungs- und Betrachtungsweise.

2. Die Dialektik der Geschichte: Dialektik als Kategorie der Geschichtswissenschaft.

Der geschichtsphilosophische, auch der geschichtslogische Wert der romantischen Dialektik darf dabei in keiner Weise unterschätzt werden. Denn immer wird sich die Vernachlässigung der Instanz des Lebens auch bei den Zwecken der Erkenntnis rächen. Trotzdem genügen alle Hinweise auf die Unzulänglichkeit des üblichen formalen und mathematisierenden Rationalismus ebensowenig wie alle Berufungen auf die Unentbehrlichkeit des Lebens, um den Rationalismus überhaupt zu verabschieden oder auszuschalten. Romantik in der Wissenschaft, einseitige Hervorhebung des Lebensmomentes und einer ausschließlich oder vorherrschend am Leben orientierten und aus ihm genährten Dialektik treiben zu einem sachlich haltlosen, gedanklich nichtssagenden Relativismus und im engsten Anschluß daran zu einem gedankenlosen theoretischen Nihilismus. Das ist die Gefahr, von der jede „Lebensphilosophie" bedroht ist bzw. zu der sie unvermeidlich führt. Und um diese Gefahr zu beschwören, bedarf es des entschiedenen Widerstandes durch den Geist des wissenschaftlichen Rationalismus. Damit ist nun nicht behauptet, daß das jener oben erwähnte formale Rationalismus sein muß. Denn dieser ist nicht identisch mit dem Geist wissenschaftlicher Haltung und Methode überhaupt. Er ent-

Digitized by Google

spricht lediglich einer bestimmten einzelnen Aufgabeform und einem bestimmten einzelnen Aufgabengebiet der Wissenschaft.

Aber wie es unmöglich ist, den Geist des Rationalismus vollkommen außer acht zu lassen, ebensowenig ist es möglich, die Idee der Lebensdialektik voll und ganz preiszugeben. Das relative Recht und die Notwendigkeit beider Standpunkte sind in den vorstehenden Ausführungen des öfteren gekennzeichnet worden. Daraus aber ergibt sich die Forderung ihrer Verbindung (vgl. S. 266ff.; besonders S. 368). Ich möchte den aus dieser Überlegung hervorgehenden methodischen Gesichtspunkt als **dialektischen Rationalismus** oder als den Standpunkt des **dialektischen Idealismus** bezeichnen. Inwiefern er mit der Methode Hegels übereinstimmt bzw. von ihr sich unterscheidet, wird bald zu berühren sein (S. 306ff.).

Die Entwicklung in der Wissenschaftslehre der Gegenwart scheint mir diesem Standpunkt sich zu nähern bzw. ihn ganz deutlich vorzubereiten. Und zwar kommen hierfür zwei sich wechselseitig unterstützende Richtungen in Betracht. Das von Dilthey gestellte Thema einer „Kritik der historischen Vernunft" mußte notwendigerweise immer mehr von allen psychologischen und geistesgeschichtlichen Nebenfragen und Nebenuntersuchungen frei gemacht und in seinem logisch-theoretischen Kern verstanden werden, je weiter die Bemühungen um eine logische Grundlegung der Geisteswissenschaften fortschritten, und je mehr die Abweichung einer solchen Grundlegung von der psychologischen Analyse und von der entwicklungsgeschichtlichen Herleitung der geschichtswissenschaftlichen Begriffe erkannt und betont wurde. Schon in Diltheys engerer Schule regten sich dahinzielende Versuche; sie fanden ihren Ausdruck in den Unternehmungen einer Theorie des historischen Verstehens, wie sie z. B. von Eduard Spranger in erfolgreicher Weise unternommen wird. Diese Entwicklung, zu einer reinen Theorie im engeren Sinne zu gelangen, läßt sich bei allen Fortschritten der philosophischen Arbeit beobachten, u. a. auf dem eigensten Felde der als Logik bezeichneten Disziplin selber. Auch hier zeigt die Geschichte der Logik etwa der letzten dreißig bis fünfzig Jahre eine zunehmende Tendenz, alle historisch-genetische oder biologische oder psychologische Auffassung und Interpretation der logischen Gebilde zu überwinden zugunsten einer rein logisch-systematischen. In bezug auf die uns hier interessierende Frage kann man davon sprechen, daß immer klarer gerade der erkenntnistheoretische oder erkenntniskritische Sinn der Aufgabe

Digitized by Google

einer Grundlegung der Geisteswissenschaften verstanden wurde. Handelt es sich jedoch um eine Theorie, um eine „Kritik" der Geisteswissenschaften, also um ihre Grundlegung als objektive Wissenschaften, dann mußte aus dem Erlebnis der Dialektik immer stärker eine Umbildung in der Richtung auf den Begriff der Dialektik hervorgehen. Die Theorie mußte dahin gelangen, die Dialektik als objektives Gedankeninstrument und als objektive Gedankenform auszuzeichnen und anzuerkennen, d. h. es ergab sich von selbst, ihren Geltungswert als Kategorie zu erkennen und festzuhalten.

Die Herausarbeitung und Erkenntnis des objektiven, des kategorialen Geltungswertes der Dialektik erfuhr nun ohne Zweifel eine höchst wirksame Unterstützung durch den Neukantianismus und durch die in ihm sich vollziehende Entwicklung. Durch sie wurde der rein prinzipielle und logische Sinn klarer, der in der Forderung einer Grundlegung der Geisteswissenschaften liegt. Sowohl bei Georg Simmel als bei Heinrich Rickert ist bereits in der Fragestellung dieser kantisch-neukantische Einfluß unverkennbar. Denn beide formulieren ihre Aufgabe so, daß sie wörtlich fragen: Wie ist die Geschichte bzw. Wie sind die Kulturwissenschaften als Wissenschaft überhaupt möglich? Jener tut das in seinem Buche „Die Probleme der Geschichtsphilosophie", dieser in der bekannten Schrift „Kulturwissenschaft und Naturwissenschaft". Die Genauigkeit der transzendental-kritischen Fragestellung half außerordentlich, die Untersuchung auf die Erfassung gerade des begrifflichen — nicht mehr erlebnismäßigen — Apriori des historischen Erkennens einzustellen. Wenn nun der Begriff der Dialektik und Antinomik sich als dieses Apriori erweist, so entsteht die bedeutungsvolle, aber schwierige Aufgabe, eine Logik der Dialektik zu schaffen und ein System der dialektischen Kategorien zu entwickeln.

Dieses Erfordernis ist von der Philosophie der Gegenwart mehr und mehr in seiner Wichtigkeit eingesehen und die Dringlichkeit seiner Erfüllung ist mehr und mehr hervorgehoben worden. Vor allem hat Jonas Cohn darauf Anspruch, in diesem Zusammenhang genannt zu werden (vgl. auch S. 401 ff.). Es kann sich nicht darum handeln, bloß die allgemeinen, aus der Geschichte der Philosophie schon bekannten Antinomien noch einmal darzustellen und zu beleuchten, sondern dem allgemeinen Begriff der Antinomie die Antinomik und Dialektik besonders der geschichtlichen Erkenntnis gegenüberzustellen

Digitized by Google

bzw. ihre Beziehungen zueinander klarzustellen. Somit zielt diese Aufgabe genauer hin auf eine Logik der historischen Dialektik und auf die Entwicklung eines Systems der historischen Problematik und Antinomik. Die Lösung dieser Aufgabe würde die kritische Grundlegung der Geisteswissenschaften darbieten.

Würde! Klingt aus diesem Wort nicht der Ton des Zweifels heraus? Ist es nämlich nicht auffällig, daß von allen möglichen Standpunkten aus der Versuch einer Grundlegung der Geisteswissenschaften in Angriff genommen worden ist, aber kaum von dem des Kantianismus und Neukantianismus? Und widerspricht es nicht dem Wesen des Kantischen Kritizismus, eine solche Grundlegung zu liefern? Ist er seinem ganzen Geist und seiner ganzen Verfassung nach nicht allzusehr an der Mathematik und an der mathematischen Naturwissenschaft (der theoretischen Physik) orientiert, von deren — der Grundform nach — statischem Charakter aus sehr viel auch in die Methode des Kritizismus eingedrungen ist, so daß er seiner Struktur nach zu hart, zu formal-aprioristisch ist, um ein angemessenes Verständnis für die dialektische Dynamik der Geisteswissenschaften zu besitzen? Würde er diese Dynamik nicht allzusehr auf das Prokrustesbett seines formalen Apriorismus zwingen und ihr damit ihr Leben vernichten? Ist es möglich, unter Zugrundelegung der Transzendentalphilosophie eine „Logik der historischen Wahrheit" zu geben?

Es ist ersichtlich, daß wir damit vor eine Aufgabe gestellt sind, deren Behandlung sich der Neukantianismus nicht wird entschlagen dürfen, falls er nicht vor einer der dringlichsten Forderungen, die der theoretischen Philosophie, die der modernen Wissenschaftslehre gesetzt sind, kapitulieren will. Kurz gefaßt würde das Thema so lauten: Kritizismus und Geisteswissenschaft. Der Stimmen sind nicht wenige, die der Erkenntnistheorie Kants bzw. derjenigen des Neukantianismus diese Fähigkeit absprechen, d. h. die sie nur für die kritische Begründung der Mathematik und der mathematischen Naturwissenschaft als ausreichend erachten. Die Antwort auf das soeben genannte Problem soll uns in einem späteren Teil unseres Zusammenhanges beschäftigen. Nur das darf schon jetzt und noch einmal hervorgehoben werden, daß der Sinn der bezeichneten Aufgabe nicht durch die Analyse bloß des allgemeinen Antinomiengedankens und der allgemeinen Dialektik getroffen werden würde. Sondern es gilt, die erkenntnistheoretische Untersuchung in der Hauptsache und in erster Linie hineinzuführen in die Struktur und

Digitized by Google

in den Geltungswert der historischen Antinomien, in die Kategorien der historischen Dialektik, z. B. nicht nur den allgemeinen metaphysischen Gegensatz zwischen Sein und Sollen, Notwendigkeit und Freiheit usw. zu begründen und zu entwickeln, sondern die Analyse einzustellen auf die eigentümliche Art und Weise, in der sich jener Gegensatz in der historischen Erkenntnis ausprägt. Zum Beispiel in der unaufhörlichen, unaufhebbaren Reibung zwischen schöpferischer Selbstverantwortlichkeit und entwicklungsgeschichtlich gegebenen Umständen, zwischen der sittlichen Forderung nach Autonomie und dem geschichtlichen Gesetz der Tradition, zwischen eigener Prüfung und dem nicht minder notwendigen Glauben an Autoritäten und der gefühlsmäßigen Abhängigkeit von ihnen u. dgl.

Nur indem die Erkenntnistheorie der Geisteswissenschaften nicht stehenbleibt bei der Kritik der allgemeinen Dynamik und Dialektik, sondern sich spezialisiert zur Kritik der historischen Vernunft, vermag auch der Unterschied zwischen der naturwissenschaftlichen Vernunft und ihrer Dynamik auf der einen Seite und der geisteswissenschaftlichen Dynamik auf der anderen mit aller Evidenz herausgearbeitet zu werden. Indem wir jedoch unsere Aufgabe auf die Entwicklung einer solchen **historischen Dialektik** abstellen, ist nun sowohl die Frage, wie sich diese geforderte Logik der Dialektik zu den klassischen und traditionellen Formen der Dialektik verhalte, aufgeworfen als zugleich die Grundlage und das Richtmaß für die Antwort gegeben.

3. Das Verhältnis der prinzipiellen Dialektik zu der einseitigen, humanistisch-ausgleichenden Dialektik Platos, Hegels, Schleiermachers, Schellings[1]).

Nun würde ein Hinweis darauf, daß die historische Dialektik ihrer Grundintention und ihrem Grundprinzip nach mit der traditionellen Form der Dialektik in dem Gedanken der Spannung, der polaren und korrelativen Gegensätzlichkeit übereinstimmt, uns in der Beantwortung unserer Frage nicht fördern, ja, an dem besonderen Sinn der Frage vorüberführen. Tatsächlich nämlich liegt eine große Verschiedenheit vor. Denn jene klassischen Typen haben noch nicht das ganze Wesen und die ganze spannungsreiche und tragische Verschlingung und Tiefe des Begriffs der Dialektik erfaßt und dargelegt. Aber gerade auf diese unauflösbare Verschlingung muß die

[1]) Vgl. als Ergänzung auch die Ausführungen in dem Kapitel „Die ewige Dialektik und Problematik der Metaphysik" S. 373ff.

Digitized by Google

neue Logik der Dialektik ihr Augenmerk richten. Darin wird ihre Abweichung von der alten Logik, soweit diese sich mit dem Problem der Dialektik beschäftigte, zum Ausdruck gelangen. Nicht ausgeschlossen ist es dabei, daß diese zu schaffende Logik der Dialektik auch zu der Nachprüfung veranlaßt, ob die traditionellen logischen Formen noch ausreichende und haltbare Kriterien für die Anerkennung auch jener Kategorien der historischen Dialektik darstellen, eine Frage, die Nikolai Hartmann gleichfalls berührt, oder ob jene Logik der Dialektik im gewissen Sinne zu einer Dialektik der Logik führt. Diese Überlegungen werden im Grunde sicherlich darauf hinauslaufen, die Idee der dialektischen Problematik selber als konstituierenden Gesichtspunkt für jene Logik und im Zusammenhang damit auch als Kategorie oder als heuristische Maxime für die Geisteswissenschaften zu würdigen.

Es ist ein naheliegender und unbezweifelbarer Gedanke, die Vernunft selber als Erzeugerin und Trägerin der Dialektik anzusehen. Aber diese logische Konstruktion hält die Antinomien fest auf der Bahn und innerhalb des Rahmens der logischen Einheit und eines einheitlichen, in sich ruhenden, sich selbst genügenden Prozesses, in dessen Verlauf alle Abweichungen, alle gedanklichen Zerklüftungen, alle Reibungen und Brüche kraft der einheitlichen Erzeugerin und Trägerin wieder ausgeglichen und eingeebnet werden. Damit ist nicht nur die eigentümliche Selbstbeschränkung, sondern auch die Gefahr der Selbstaufhebung der Dialektik gegeben. Es gehört zu den größten Paradoxien der Geschichte des Geistes und der Philosophie, daß der umsichtigste und durchgreifendste Anwalt und Befürworter der Dialektik zugleich ihr eigentlicher Bedroher ist. Denn Hegel, der das Problem der Dialektik und das einer dialektischen Metalogik gestellt hat, verfährt, worauf neuerdings angesichts der Erwägung, ob wir einer Hegel-Renaissance entgegengehen oder nicht und ob diese Renaissance berechtigt ist, häufiger hingewiesen worden ist, Hegel verfährt bei der Behandlung viel zu monistisch, harmonistisch, rationalistisch (z. B. Troeltsch, „Der Historismus und seine Probleme", S. 565, Anm.). Denn was frommt alle noch so betonte Hervorhebung der Dialektik, wenn von Anfang an im Hintergrunde die allbezwingende Macht des Begriffs und der Vernunft bereitsteht? Alsdann kann es sich nur um die logische Entgegensetzung von Begriffen handeln, da die Vernunft einander nichts anderes entgegenzusetzen vermag. Alsdann aber ist die „Aufhebung" dieser Entgegensetzung auch nicht weiter verwunderlich: die Vernunft hat

Digitized by Google

nichts anderes zu tun. Und von allem Beginn an wird ihr diese Aufgabe zugewiesen, wird sie auf die Erfüllung dieser Aufgabe hindirigiert. In dieser Auffassung spricht sich ein seltsamer Dogmatismus aus, in gewissem Sinne vergleichbar jenem mittelalterlichen Diktat gegenüber der Ratio, wonach diese ihre Hauptleistung in den ihr anbefohlenen „Beweisen" der Glaubenssatzungen besitzt. Dadurch ist die Vernunft grundsätzlich gefesselt und um ihr Bestes gebracht, um ihre schöpferische Freiheit, um ihre Vorbehaltlosigkeit. Wohl ist in gewissem Betracht die Behauptung verständlich, daß die Vernunft jedes ihrer Probleme, da sie es geschaffen und aufgestellt hat, da sie es mit ihrem Herzblut nährt, auch bewältigt. Aber diese Behauptung hat einen Sinn doch nur auf dem Boden des Panlogismus; und dieser ist eine Sache weltanschaulicher Überzeugung, nicht kritischer Erkenntnis, er ist ein Dogma. Von seinem Boden aus lassen sich die Antinomien allerdings begreifen, und dadurch ist ihre begriffliche Versöhnung angebahnt. Nicht jedoch ist damit bereits die Tatsache der Antinomien erklärt, ihr metalogisches Entstehen nicht begründet; all ihre Umbiegung in das Begrifflich-Vernünftige löst nicht die Schwere ihres Ursprunges, mindert nicht die überlogische Komplikation der ganzen Sachlage.

Indem Hegel auf Grund seines humanisierenden Panlogismus die Antinomien in den Zusammenhang und in die Form des Begriffs bringt, raubt er ihnen von Anfang an ihre sachliche Herbheit, sozusagen ihr geschichtliches und menschliches Schwergewicht. Sie können bei ihm nur in begrifflicher Verdünnung zur Geltung gelangen. Und auf die Aufhebung dieser etwas kraftlosen Gebilde braucht die Vernunft dann keine große Mühe zu verwenden. Erst da hingegen gelangt der eigentliche Sinn des Antinomiengedankens zum Durchbruch und zu eindrucksvoller Entfaltung, wo die Vernunft in ihrer logischen Einheit ständig umlauert und in Frage gestellt, wo die Kraft ihrer harmonisierenden Organisation ständig abgelenkt oder mit einem bestimmten Erfolg bekämpft wird, wo nicht die Vernunft die Antinomie, sondern die Antinomie die Vernunft bedroht bzw. zum mindesten in ihrem behaupteten Siegeszug gefährdet, wo die Herrschaft und der Sieg der Vernunft, die von dem dogmatischen Panlogismus von vornherein als gewiß hingestellt werden, wenigstens als Problem anerkannt und festgehalten werden.

Der panlogistische Rationalismus und Idealismus macht es sich mit der Bewältigung des Antinomiengedankens zu leicht. Gerade diejenigen Antinomien, auf die hier unser Blick hinzielt, steigen

Digitized by Google

aus dem über- bzw. außertheoretischen Boden des geschichtlichen Lebens, aus den grellen Mißklängen und Irrationalitäten der historischen Wirklichkeit, aus ihren Leidenschaften und Partikularitäten auf. Hegels bekannte Lehre, daß die „List der Vernunft" in der Verwendung der Leidenschaften für die vernünftigen Zwecke der Geschichte besteht, ist eine gewiß geistvolle, aber reichlich gewaltsame spekulative Teleologie, eine künstliche Geschichtsrationalisierung. Ihr pflegt die pessimistische Behauptung gegenübergestellt zu werden, daß der Weg der Geschichte nichts weniger als die einheitliche, trotz aller Widerstände sich erfolgreich durchsetzende Entfaltung der Vernunft sei. Man erspäht hier überall „Sinnlosigkeiten" des geschichtlichen Lebens und verweilt mit Behagen bei ihrer Ausmalung. Ein solches Verfahren trägt alle Züge der Banalität und des Dilettantismus. Es hat seine Voraussetzung lediglich in dem Subjektivismus der pessimistischen Weltanschauung, einem Gemütsgebilde von der psychologisch gleichen Grundlage und Beschaffenheit wie der Optimismus. Seine Schwäche liegt in dem Ressentiment, das die Grundlage dieser Auffassung bildet, und das durch die Einmischung gefühlsmäßiger Züge in die geschichtsphilosophische Untersuchung bereits den Ansatz zu einer sachlichen und ruhigen Erkenntnis zerstört. Wenn Hegel aber in einer berühmten Formel den Inhalt der Weltgeschichte als den Fortschritt im Bewußtsein der Freiheit kennzeichnet, so ist der positive Wert der Antinomik und Dialektik trotz aller ihnen erwiesenen Anerkennung doch außerordentlich herabgemindert zugunsten ihrer Überwindung durch die Vernunft des Geistes. Dann ist die Dialektik nur noch ein Werkzeug im Dienst des Weltlogos, und die Idee der Harmonie und der Versöhnung hat den Primat erfochten über die großartige Idee der unendlichen Freiheit in der Dialektik und der unendlichen Dialektik der Freiheit. Es ist doch nicht im eigentlichen Sinne historisch, sondern vielmehr wertend vom Standpunkt einer bestimmten weltanschaulichen (christologisch gefärbten) Theodizee aus gedacht, wenn Hegel sich beeilt, jede Entzweiung nur als Vorstufe, nur als Durchgang für die sieghafte Entwicklung des vernünftigen Geistes aufzufassen. Es ist die Paradoxie seiner Dialektik, daß sein Denken im Grunde die Entzweiung nicht erträgt oder sie ihrer Positivität nach höchstens als Vorstufe für ihre Beseitigung anzuerkennen vermag.

Deshalb verläuft bei ihm die mystische, uns von ihm nicht verständlich gemachte dialektische Selbstbewegung der Begriffe voll-

Digitized by Google

ständig in den Klammern der Vernunft. Ihre Einheit und zusammenhaltende Kraft überwindet alle Probleme und alle Problematik; sie ist als die alles tragende und alles durchschauende Geistesmacht aufgerichtet im Sinne einer Schirmwehr gegen den als eine untergeordnete Weltansicht aufgefaßten Dualismus. Keinen heftigeren Tadel trifft Kant als der Vorwurf, er habe an dem Dualismus von Sein und Sollen festgehalten. Hegels monistischer Ontologismus widerspricht mit aller Entschiedenheit jener für die kritische Philosophie charakteristischen und grundlegenden Unterscheidung.

Ohne Zweifel waltet auch innerhalb des Zusammenhanges der Begriffe und der Vernunft eine Dialektik. Und es ist Hegels Verdienst, sie gegenüber dem bequemen monistischen Rationalismus der Aufklärung, zu dem Kant nicht gezählt werden kann, erkannt und wieder herausgearbeitet und zu Ehren gebracht zu haben. Es ist ferner eine Ruhmestat, daß er dann das Prinzip der Dialektik zum Aufbau eines der großartigsten Systeme der Philosophie verwendet hat. Dennoch bleibt die ernste Frage bestehen, ob die Hegelsche Dialektik wirklich die Dialektik der Geschichte ist, ob mittels der von jenem großen spekulativen Kopf entwickelten dialektischen Prinzipien der eigen- und einzigartige Gehalt und Gang der geschichtlichen Welt adäquat begreifbar und konstruierbar ist.

Damit aber stehen wir vor der Frage, ob die Eigenart des spekulativen Idealismus nicht überhaupt gegenüber der tragischen Ungeschlossenheit und Unabschließbarkeit der geschichtlichen Welt versage. Unser Auge sieht heute doch anders hinein in das Wesen dieser Welt, quantitativ und qualitativ, als Hegels Auge, so scharf und offen sein Blick auch für die Erfassung der geschichtlichen Erscheinungen war. Ferner dünkt mich, daß außerdem unser seelisches Verhältnis zu ihr, abgesehen von demjenigen intellektueller und erkenntnismäßiger Natur, sich sehr tief gewandelt hat. Es ist viel verwickelter, ungeklärter, schicksalshafter, schwerer, unformulierbarer, tragischer geworden. Nicht nur unsere Erkenntnis, sondern auch unser Erleben der Geschichte ringt mit ganz anderen Schwierigkeiten, trägt die Züge des Leides und des Leidens und die Merkmale der Krisis in einer viel schärfer ausgeprägten Akzentuierung in sich, als das bei den Geschlechtern der Fall war, die ihre Bildung von dem milden und harmonischen Geiste des Neuhumanismus empfingen. Zu unseren Erziehern gehörten neben den großen Ausgeglichenen, neben den Klassikern, denen die Gabe zuteil ge-

Digitized by Google

worden war, ihrem Leben eine bindende Gestalt zu geben, doch auch die dämonisch Aufgewühlten, die Suchenden, die ihres Weges nicht immer Sicheren, die großen, aufregenden Problematiker.

So hat unter dem Zeichen und Einfluß jener erzieherisch-versöhnenden Gesinnung des Neuhumanismus nicht nur Hegel seine Dialektik entwickelt, sondern auch Schleiermacher eine „Dialektik" geschrieben. Wie dieser große Religionsphilosoph das Leben der Religion aus einem ästhetisch durchgeistigten und verklärten, in inniger Liebesstimmung zart gebundenen, also allem Sturm- und Drang-Rausch fernstehenden Gefühl ableitete, so zeigt auch seine „Dialektik" alle Züge harmonisierender Überbrückung und Vereinheitlichung des Widerstreites des realen und des idealen Faktors der Wirklichkeit. Hier heißt es geradezu: „Dialektik ist die Kunst, von einer Differenz im Denken zur Übereinstimmung zu kommen." Gemäß dieser charakteristischen und programmatischen Erklärung wird der Philosophie die Aufgabe zugewiesen, den „inneren Zusammenhang" alles Wissens und Seins und die „Kongruenz" von Sein und Wissen darzustellen. Nur wenn diese Kongruenz aufgedeckt, die Identität des realen Inhaltes und des spekulativen Geistes mittels der Dialektik ans Licht gehoben ist, kann von „Wahrheit" gesprochen werden. Ja, das Wissen überhaupt hat seinen tiefsten Grund in dieser metaphysischen Identität und Einheit, die jeder Untersuchung über die besonderen Funktionen des Wissens, z. B. der Unterscheidung in den organischen und in den intellektuellen Faktor, und über die verschiedenen Seiten des Seins zugrunde liegt. Und es ist nun einleuchtend, daß aus dieser spinozistischen Identitätsüberzeugtheit eine ganz andere Form der Dialektik entspringt als die, die wir hier im Auge haben.

Die irrationale Wurzel jener Schleiermacherschen Einheitsüberzeugung, jener Einheitsgläubigkeit ist das religiöse Erlösungs- und Versöhnungsgefühl, ist die sehnsuchtsvolle Stimmung des Ausgleiches zwischen dem Individuum und dem Universum. Denn der einzelne steht im Umkreis dieser Weltauffassung dem Absoluten, dem Göttlichen niemals in jener trotzigen Selbständigkeit gegenüber, die bereits die Möglichkeit seiner Eingliederung in die Harmonie des Alls verbieten würde. Zwar heißt es schon in den „Reden über die Religion" (1. Rede: Apologie), „daß die Gottheit durch ein unabänderliches Gesetz sich selbst genötigt hat, ihr großes Werk bis ins Unendliche hin zu entzweien, jedes bestimmte Dasein nur aus zwei entgegengesetzten Kräften zusammenzuschmelzen und

Digitized by Google

jeden ihrer ewigen Gedanken in zwei einander feindseligen und doch nur durch einander bestehenden und unzertrennlichen Zwillingsgestalten zur Wirklichkeit zu bringen". Zwar erscheint nicht nur die ganze körperliche Welt den Unterrichtetsten und Denkendsten als ein ewig fortgesetztes Spiel entgegengesetzter Kräfte, sondern alles Leben überhaupt und jede menschliche Seele „ist nur das Resultat eines beständigen Aneignens und Abstoßens ... ist nur ein Produkt zweier entgegengesetzter Triebe". Jedes Ding gewinnt „nur dadurch sein bestimmtes Dasein, daß es die beiden Urkräfte der Natur, das durstige Ansichziehen und das rege und lebendige Selbstverbreiten, auf eine eigentümliche Art vereinigt und festhält". Aber diese „Dialektik" ist dennoch nur eine solche, die im Rahmen der Harmonie verläuft, die die Vollkommenheit im Sinne einer übergreifenden Einheit nicht ausschließt. Denn alle Entzweiungen und Gegnerschaften werden durch „ein allgemeines Band des Bewußtseins" umschlungen. Auch die Pole der Menschheit finden sich in einem „gewissen Punkt, wo ein fast vollkommenes Gleichgewicht beide vereiniget"; Mittler treten auf als Gesandte Gottes, als Priester, Geweihte, Führer zur Erlösung, zur Einheit, zur Religion, der die hohe Aufgabe der Verbindung „zwischen dem eingeschränkten Menschen und der unendlichen Menschheit" so recht vorbehalten ist. Sie sind ausgeschickt, „das gemeine Leben in ein höheres zu verwandeln, die Söhne der Erde auszusöhnen mit dem Himmel, der ihnen gehört, und das Gegengewicht zu halten gegen die schwerfällige Anhänglichkeit des Zeitalters an den gröberen Stoff". — —

Ebenso bewegt sich Schellings Denken ganz und gar auf den Bahnen dieses konstruktiven Monismus, für den alle Gegensätze nur darum da zu sein scheinen, um von der „Einheit" des Geistes überwunden zu werden, um den Triumph dieser Einheit um so heller erstrahlen zu lassen. Nach dem von Franz Rosenzweig aufgefundenen sogenannten Ältesten Systemprogramm des deutschen Idealismus ist Schelling sogar offenbar der erste eigentliche Vertreter und Schöpfer jener Gedankenrichtung, für die die Bezeichnung des „spekulativen Harmonismus" vielleicht nicht unangemessen ist[1]). Überhaupt wird es schwer sein, außer dem Neuplatonismus und außer vorwiegend spekulativ-theologisch gerichteten Systemen — einschließlich des gerade in diese Gruppe ent-

[1]) Vgl. Arthur Liebert, Das älteste Systemprogramm des deutschen Idealismus; Kant-Studien, Bd. XXII, 1918, S. 460ff.

Digitized by Google

schieden gehörenden Spinoza —, noch ein Zeitalter oder eine Geistesströmung zu finden, deren ganze Vorstellungsweise und Wertungsart so stark unter dem Einfluß harmonisierender Konstruktion stand, wie das bei dem spekulativen Idealismus der deutschen Philosophie der Fall war. In ungebrochener Allmacht herrschte hier des Cusaners Idee von der „coincidentia oppositorum", die mit aller Hingabe des Denkens und mit unverkennbar großartigen Erfolgen aus der Fülle der realen Gegensätze herausgearbeitet wurde.

Allerdings war bei der Gewinnung dieses Ergebnisses keineswegs nur die logische Kraft des diskursiven Verstandes am Werke. Sondern nicht allein bei Schelling und Schleiermacher, sondern auch bei Fichte und Hegel ist ein recht beträchtlicher Einschlag intuitiven Verhaltens wirksam. Auch Hegel ist von der „intellektuellen Anschauung" gar nicht so frei, wie das seinen Worten und seiner heftigen Ablehnung jener Form der Systembildung nach scheinen könnte. Wissen wir doch, daß gerade der Umstand der Gegnerschaft oft auf eine verborgene, aber deshalb mitnichten gemäßigte Sympathie schließen läßt. Die Mitbeteiligung der intellektuellen Anschauung bei der Errichtung der spekulativen Systeme bedeutet im Grunde nichts anderes als die umfassende Heranziehung der künstlerischen Phantasie. Diese künstlerische Phantasie jedoch ist im Sinne des klassischen und des klassizistischen Schönheitsideals tätig, also im Sinne einer besonderen Form und Ausprägung der Schönheitsfunktion überhaupt. Das ist das Entscheidende und Beachtenswerte! Trotz aller „Romantik" kommt es in dieser romantisch-spekulativen Philosophie und auch in der mit ihr verbundenen Weltanschauung keineswegs zu einer auch nur annähernden, geschweige denn restlosen Zerweichung und Sprengung der „Form". Das verhütet nächst der allgemein herrschenden Idee des Systems — und „Systematiker", also „Vereinheitlicher" im vollen Verstande dieses Wortes sind alle spekulativen Philosophen — die intellektuelle Anschauung, die die Schau der Einheit, der alle Einzelheiten und Differenzen bezwingenden Zusammenstimmung der Teile zur Universalität des Ganzen ist. Es ist eine von dem Geiste harmonisierender Kunststimmung und Kunstauffassung erfüllte philosophische Einstellung, die sich, ihres Erfolges von Anfang an sicher, an die vereinheitlichende Konstruktion der Welt macht. Es ist aber keine Einstellung von ganz tragischem Gepräge. Für jedes Problem liegt vielmehr der Weg zur Lösung

Digitized by Google

bereit, so daß seine „Problematik" sich nicht in ihrer ganzen Wucht entladen kann. Es ist der Geist der Milde, der Toleranz; eine humane Weltauffassung, deren Heroismus durch die Neigung zur Theodizee und zum Optimismus erheblich gedämpft ist. — —

Mit der aus den verschiedensten Beweggründen sich vollziehenden Preisgabe jenes weltanschaulichen Humanismus verabschiedet sich überhaupt ein Zeitalter des Geistes. Denn im ausgesprochensten Gegensatz zu jener humanistischen, dem Begriff des Problems und der Antinomie seine Schärfe nehmenden und darum nicht mit der ganzen Schwere der Tragik belasteten Weltauffassung Schellings, Hegels, Schleiermachers, ja schließlich im ausgesprochensten Gegensatz zu der ganzen spekulativ-versöhnenden, idealistisch-harmonisierenden Lebens- und Wirklichkeitsdeutung hat für das Weltgefühl der Gegenwart der Kosmos der Geschichte die abschließenden Umrisse einer eindeutigen, durch Vernunft beherrschbaren bzw. beherrschten Einheit eingebüßt. Tragen wir doch sogar Bedenken, der reibungsvollen und wirbelnden Fülle der Geschichte noch den Namen des Kosmos zuzusprechen. Sowohl gefühls- als auch erkenntnismäßig stehen wir heute dem Bilde des geschichtlichen Lebens ganz anders gegenüber, als das die Zeit der spekulativen und romantisch-konstruktiven Philosophie tat. Seine herbe und harte Realität will sich nicht mehr dem Schema einer Synthese und Ideologie fügen, das in seiner Struktur die überaus seltsame Verkoppelung von mystischen, romantischen, rationalistischen und naiven Zügen aufweist. Hegels Dialektik ist trotz ihrer Komplikation von dem Geiste des aufklärerischen Rationalismus insofern noch gar nicht so überaus weit entfernt, als auch sie es unternimmt, die geschichtliche Wirklichkeit durch einheitliche, objektive Vernunftformen einheitlich zu bestimmen bzw. als von diesen einheitlich bestimmt erscheinen zu lassen. Unterschieden ist diese spekulative Konstruktion von der aufklärerischen Einfachheit der Weltauffassung allerdings durch die Heranziehung des romantisch-religiösen Faktors, der noch mehr als die mathematische Logik des Rationalismus zur Entwicklung eines Weltbildes verklärend-verklärten Gepräges führte und verführte. Die bezwingende Kraft, die den Konstruktionen der Vernunft zugebilligt ward, ist ohne den Glauben, daß in jener Kraft ein göttlicher Geist mitenthalten sei, gar nicht zu verstehen. Wir hingegen haben unter dem überwältigenden Eindruck neuer Erkenntnisse und erschütternder Erfahrungen ge-

Digitized by Google

lernt, auch wieder die ganze und volle Subjektivität des Menschen in aller ihrer irdisch-elementaren Menschlichkeit und allzu menschlichen Menschenhaftigkeit in unsere Weltrechnung und Weltbewertung einzusetzen. Es wäre ein Rückfall in eine überlebte Form des Rationalismus, wollten wir eine Welterkenntnis und besonders eine Erfassung der geschichtlichen Welt lediglich mit den alten Mitteln allgemeingültiger Vernunftschemata, d. h. ohne Berücksichtigung der dialektischen Dynamik des Lebens und der von Paradoxien durchtränkten Subjektivität der menschlichen Interessen ins Werk setzen. Unrichtig ist die Behauptung, auch einseitig, daß die moderne Wissenschaftsentwicklung des 19. Jahrhunderts durch die zunehmende Aufstellung eindeutig objektiver Erkenntniskriterien und Wertmaßstäbe gekennzeichnet sei, daß ihre Tendenz dahin gehe, die Welterkenntnis von dem Vielerlei persönlichen Selbstbewußtseins und von der Bewegtheit des menschlichen Ichs abzulösen und an einem begrifflich in sich ruhenden, von den Schwankungen des Ichs nicht berührten System objektiver Kategorien zu orientieren.

Diese Ansicht mag für die Grundlegung und für den Aufbau einer vorherrschend naturwissenschaftlichen, mathematisch-physikalischen oder auch biologischen Weltanschauung zutreffen, obwohl auch in bezug auf diese die Frage des behaupteten Fortfalls aller subjektivistischen Momente noch keineswegs als entschieden betrachtet werden kann. Aber über ihre fundamentale Unzulänglichkeit gegenüber den eigentümlichen Forderungen der Erkenntnis geistesgeschichtlicher Erscheinungen braucht heutzutage kein Wort mehr verloren zu werden. Sie wird dem in allen diesen Erscheinungen unaustilgbar wirksamen subjektiven und dialektischen Faktor nicht im entferntesten gerecht, denn sie versteht ihn weder in seiner Tatsächlichkeit noch in seiner Sinnhaftigkeit. Eine geisteswissenschaftliche Erkenntnis und Weltanschauung hingegen muß ihn als Kategorie unbedingt in sich aufnehmen, in sich eingliedern. Wie sie mit dieser prinzipiellen Schwierigkeit fertig wird, und zwar im begrifflichen Sinne, ist eine Frage für sich. Die Behandlung dieser Aufgabe ist gar nicht zu umgehen, will eine solche Erkenntnis und Weltanschauung zur Einsicht in ihre Voraussetzungen und ihre Struktur gelangen; sie gehört formal und inhaltlich zur „Dialektik" des Geisteslebens und zur Theorie desselben.

Die Fortschritte der modernen Wissenschaften von der Religion, der Kunst, der Sittlichkeit, des Staates, des Rechtes usw. haben

Digitized by Google

immer mehr den ungeheueren Anteil offenbart, den an jenen objektiven Gebilden das Menschlich-Allzumenschliche hat. Wie nun die aus dieser Erkenntnis abgeleiteten Wertungen und Deutungen der Wirklichkeit sein mögen, eins ist gewiß: Die fast naive Sicherheit früherer Zeiten und Generationen hinsichtlich der Entscheidung über Gehalt, Sinn, Verlauf und Gesetz der Kultur ist uns abhanden gekommen. Wir betrachten und beherrschen die Realität der Geschichte weder theoretisch noch praktisch mit jener unbeschränkten und selbstverständlichen Souveränität wie Hegel und seine Zeit. Zu ehrfurchtgebietend und drohend, zu bedrückend und autoritativ steht die Geschichte vor uns; wir haben ihre Überlegenheit in zu nachdrücklichen Belehrungen kennengelernt, um noch des Glaubens sein zu können, wir könnten ihrer Mannigfaltigkeit mit den geschlossenen Formeln abstrakter Systematik erschöpfend beikommen. Jedenfalls sind wir erst am Werke, einen neuen, für jenen Zweck tauglichen Begriffsapparat und einen Kreis von neuen, der erweiterten und verwickelteren historischen Erkenntnis angemessenen philosophischen Vorstellungsformen aufzubauen, ein Beginnen, dessen Durchführung begreiflicherweise mit zahlreichen und sehr erheblichen Hindernissen verbunden ist. Das Bedürfnis nach solchen geschichtsphilosophischen Deutungen aber ist groß; der Wunsch nach seiner Befriedigung wächst naturgemäß in dem Grade, in dem die Ausbeute der positiven Forschung anschwillt. Und dieses intensive, nicht nur theoretischen Motiven entspringende Verlangen macht das Interesse verständlich, das von der Gegenwart fast allen geschichtsmetaphysischen Durchleuchtungen entgegengebracht wird, wobei die Frage nach dem strengen wissenschaftlichen Wert solcher Versuche nicht im Vordergrunde der Anteilnahme steht, auch das Interesse nicht von der Entscheidung dieser Frage abhängt.

Die nachdrückliche Energie, mit der die Realität der empirischen Geschichte sich in unserem Erleben, Werten und Erkennen geltend macht, scheint mir nun auch der Grund für die notwendige Abweichung der neuen Dialektik von derjenigen Platos zu sein. Zwar ist man gewohnt, in ihm den ersten klassischen Vertreter des dialektischen Dualismus zu erblicken. Bei seinen eleatischen Vorgängern verliert die empirische Welt so sehr den Charakter des Seins, wird sie so stark zu einer Welt des Scheins und der subjektiven Einbildung verflüchtigt, daß bei ihnen der philosophische Monismus durch die behauptete Identität des wahren Seins und des wahren Denkens gerettet wird bzw. aufrechterhalten bleibt. Aber

Digitized by Google

auch der athenische Denker leugnet der empirischen und historisch gegebenen Wirklichkeit den Charakter eigentlicher Realität. Indem er sie nämlich gleichfalls zu einer Sphäre des Scheins, der bloßen Meinung und Einbildung herabsetzt und die wahre Erkenntnis eindeutig und einheitlich dem allein wahrhaften Sein der Ideen zuordnet, nimmt er seinem Dualismus im Grunde die antinomische Wucht und Strenge. Auch bei ihm ist jene harmonisierende Tendenz wirksam, auf die Nikolai Hartmann als charakteristisch für die Mehrzahl der philosophischen Systeme nicht ohne Tadel aufmerksam gemacht hat, und von der auf den vorliegenden Seiten wiederholt die Rede war. Wie bei Hegel und Schleiermacher, so büßt auch bei Plato die Reibung zwischen dem, was ist, und dem, was sein soll, ihren tragischen und heroischen Ernst ein. Auf der einen Seite wird dem empirischen Sein der Wert wahren Seins abgesprochen; damit verliert die Antinomie zwischen Realität und Idealität den einen Pol, d. h. sie fällt in sich zusammen. Auf der anderen Seite wird im Begriff der Idee das wahrhafte Sein so innig mit dem wahrhaften Sollen verkoppelt und schließlich ineinsgesetzt, daß auch innerhalb der ideellen Sphäre eine eigentliche Spannung keinen Platz hat. Wahrhaftes Sein, wahrhaftes Sollen, wahrhafte Erkenntnis bilden einen einheitlichen, in sich ruhenden und geschlossenen Kosmos, der gegen alle Stürme aus dem Lager der Empirie schon darum gefeit ist, weil weder diese Empirie noch ihre Stürme reale und sinnhafte Geltung besitzen. Und dem Menschen öffnet sich auf dem Wege der Dialektik die Möglichkeit, in die Realität und Sicherheit dieser verklärten Welt einzutreten; der Weg dieser platonischen Dialektik, das ist bezeichnend und bemerkenswert, ist der Weg der Verklärung, der Heiligung, der Erlösung; er ist ein Heilsweg!

Aus diesem Grunde ist auch das platonische Weltbild bei allem seinen Pessimismus, auf den unlängst noch Hermann Diels in lehrreichen Bemerkungen hingewiesen hat, dennoch nicht von jener tiefen Bitternis und Bitterkeit erfüllt, die jede Erlösungsaussicht und Erlösungshoffnung verneint oder verhöhnt. Plato ist doch ein seliger Geist, wie Goethe gesagt hat. Und diese weltüberwindende Kraft, die er selber seiner Ideenlehre zuschreibt, ist der religiöse Zug in seiner Dialektik. Von der intellektuellen, sittlichen und ästhetischen Höhe aus, zu der die Ideenlehre führt, verblassen die Antinomien; die Angst des Irdischen ist abgeworfen, die Seligkeit einer höchsten, reinsten, geistigen Persönlichkeit spiegelt sich in

Digitized by Google

tiefer Beglücktheit und Erdenfreiheit in dieser harmonischen Metaphysik und in der Seligkeit dieser Dialektik bzw. in der Beseligung durch sie. Ohne Zweifel beruht auch Platos unvergleichliche Stellung und unversiegbar weiterwirkende Kraft im abendländischen Geistesleben auf diesem religiösen Zug, auf dieser Führung zur Erlösung. Hierin ist ihm Spinoza ähnlich und wesensverwandt. Nicht auf dem theoretischen Gehalt, sondern auf jenem metaphysisch-religiösen Faktor und Sinn gründet sich das weltanschauliche Ansehen ihrer Lehren.

Zugleich bedeutet jenes, fast allen großen metaphysischen Systemen innewohnende Welterlösungsmotiv denjenigen Punkt, an dem die Philosophie ihre Autonomie verliert und in das Gebiet der Religion übertritt. Möglich wird ihr dieser Übergang nur um den Preis der paradoxalen Nichtigkeitserklärung der empirischen Welt. Paradoxal jedoch ist dieser Vollzug, weil die Philosophie durch die Aufhebung der Antinomie zwischen empirischer und ideeller Realität eine der Grundvoraussetzungen und Rechtsbedingungen ihrer Existenz verneint. Sinkt jene Antinomie dahin, was bleibt der Philosophie dann noch zu tun übrig? Erstens wird ihre theoretische Aufgabe, nämlich vom Standpunkt der Idee aus die empirische Welt zu erkennen, gegenstandslos. Denn die Erkenntnis einer so wesenlosen, einer so nichtigen Welt verbietet bzw. verneint sich selbst; höchstens daß von ihr eine wissenschaftlich und philosophisch gänzlich belanglose und haltlose „Meinung" zu gewinnen ist. Zweitens wird auch ihre praktische Aufgabe durchaus gegenstandslos. Diese praktische Aufgabe könnte darin bestehen, die Dialektik zwischen Sein und Sollen zu bejahen und aus ethisch-pädagogischen und metaphysischen Entscheidungen und Maßnahmen eine Überwindung dieser Dialektik als Ziel zu postulieren und Anweisungen zur Erreichung dieses Zieles zu erteilen. Aber auf der Höhe dialektischer Einsicht und überhaupt dialektischer Geisteshaltung ist die Dissonanz zwischen Sein und Sollen von Grund aus beseitigt; auf jener Höhe ist der Philosoph ein „Weiser", ein Heiliger.

Dieser platonischen Welterlösungslehre gegenüber muß jedoch betont werden, daß die genannte Antinomie und Dialektik als Antinomie und Dialektik anerkannt werden muß, daß ihre Geltung als Grundlage der philosophischen Arbeit nicht zugunsten eines religiös gefärbten oder orientierten Monismus unterschätzt oder unterdrückt werden darf. Der stärkste Monismus, den die Geistes-

Digitized by Google

geschichte kennt, ist der Monismus der Religion. Trotzdem gründet auch er sich auf der Dualität von Gott und Welt, heilig und sündig, ewig und weltlich oder wie immer dieser Dualismus bezeichnet werden mag. Der Überwindung dieser Dualität und Reibung durch die Religion steht ihre Anerkennung und Beibehaltung durch die Philosophie gegenüber. Verzichtet die letztere auf die Anerkennung und auf die systematische Aufrechterhaltung der antinomisch gerichteten und antinomisch verlaufenden Dialektik, d. h. wendet sie sich zu einer endgültigen Lösung aller Problematik und erteilt sie in dogmatischem Ton eine endgültige Antwort, dann gibt sie ihre Arbeit und ihre Herrschaft ab an die Religion. Die Wege kritischer Erkenntnis, die stets die Wege innerhalb der Kreise der Probleme sind und auf der Bejahung der Problematik beruhen, wandeln sich in die Wege des Glaubens, die unruhige Forschung verändert sich und wird zur festen Gestalt der im Dogma geborgenen Ruhe.

Seinen philosophischen und theoretischen Ausdruck erhält dieser harmonistische Dogmatismus durch die eindeutige, durch die einsinnige Teleologie der Ideenlehre. Ohne die Großartigkeit dieser Konstruktion auch nur einen Augenblick zu verkennen oder zu unterschätzen, darf doch gesagt werden, daß auch sie unter dem Vorzug einer allzu einseitigen und einfachen Welterklärung und Weltdeutung leidet. Die Leugnung der Realität der empirischen Wirklichkeit zeitigt ohne Mühe eine Theodizee, die alle Kennzeichen einer Weltverklärung trägt. Ihre Sicherheit jedoch besitzt die platonische Teleologie und Theodizee einzig und allein in dem Dogmatismus jener Leugnung. Ist das Recht jenes Dogmatismus einmal zugestanden, dann allerdings ergibt sich die Konstruktion der intelligiblen Welt durch die Ideen des Wahren, des Guten und des Schönen und die Aufteilung jener Welt in diese Ideen beinahe von selbst. Die von vornherein immanent behauptete, der Gesinnung Platos zugrunde liegende Harmonie des κοσμος νοητος findet ihren gedanklichen Niederschlag und ihre theoretische Besiegelung in der Herrschaft jener drei Grundideen, die alles ihnen Entgegengesetzte bemeistern, die alles Widrige überwinden — theoretisch und praktisch —, die alles Dumpfe und Dunkle verklären. Die Anerkennung des bekannten aristotelischen Einwandes gegen Plato, daß die Ideenlehre zu der Konsequenz führen müsse, auch Ideen des Häßlichen, des Niedrigen, des Schmutzigen aufzustellen, hätte die platonische Dialektik nicht sowohl gesprengt, da sie der Urannahme der

Digitized by Google

Harmonie zuwider gewesen wäre, als vielmehr jeder sachlichen Berechtigung entbehrt. Die klare Nichtigkeitserklärung der unterideellen Welt überhob Plato der Verpflichtung zur Setzung derartiger Ideen. Denn nicht auf Wesenloses, sondern nur auf Wesenhaftes können die Ideen sich beziehen. Daß aber das Problem der Teleologie und Theodizee dadurch ungeheuer vereinfacht ist, vereinfacht so weit, daß seine Lösung kaum noch eine eigentliche Schwierigkeit und Aufgabe weder für die Erkenntnis noch für die Wertung auch nicht für die Deutung der Welt umfaßt, springt ohne weiteres in die Augen.

4. Die Dialektik aus Formwert und Gehaltwert.

Es ist jedoch erst die Frage, ob überhaupt die Abwendung des philosophischen Interesses von der Welt der Erscheinungen und die ausschließliche Einstellung auf die harmonische Welt des wahrhaft Seienden und die Gliederung des Seienden in die drei Grundideen des Wahren, Guten und Schönen berechtigt ist, ob sie nicht von Anfang an eine dogmatische Vereinfachung der gesamten Problemlage bedeutet. Quillt der Dialektik eine inhaltliche Fruchtbarkeit nicht erst zu aus den bewegten, ungeklärten, der Ordnung, des Logos, der Rechtfertigung entbehrenden, aber bedürftigen Gefilden der sinnlichen Erscheinungen und der auf diese Weise bedingten Spannung zwischen Erscheinung und Idee? Ihren vollgültigen Sinn bekommt bzw. bewahrt die Idee der Dialektik doch nur, wenn der Gedanke der Harmonie nicht zu einer Realität hypostasiert wird, was bei Plato ohne Zweifel der Fall ist. Dabei ist es nur nötig, an den „Phaidros" und „Phaidon" und an die Sokrates-Gestalt als die Verwirklichung aller Weisheit zu denken. Sie gewinnt und bewahrt ihren Sinn nur, wenn die Idee der Harmonie allerhöchstens als — Aufgabe gedacht wird. Dann jedoch erhält sie eben dadurch zugleich ihre Tragik.

Ferner vermögen wir angesichts der außerordentlichen Erweiterung, Vertiefung, Verschlingung unserer geisteswissenschaftlichen und geistesgeschichtlichen, unserer psychologischen und literarischen Einsichten und Erkenntnisse die restlose Durchsetzung der drei Grundideen nicht mehr in der gleichen Weise, fast möchte ich sagen: nicht mehr in der gleichen Naivität wie Plato zu behaupten. Auch in diesem Falle genügt es nicht, die unendliche Bereicherung des Inhaltes der Geisteswissenschaften einfach zu registrieren; es gilt

Digitized by Google

vielmehr, zu erwägen, welche seelische, ja sogar welche speziell sittliche Rückwirkung eine derartige Bereicherung auf uns ausüben muß bzw. ausgeübt hat, damit das „Mißlingen aller philosophischen Versuche in der Theodizee", um mit Kant zu sprechen, verständlich erscheint. Wir stehen einem stetig anschwellenden Ozean neuer und sich immer verwickelter gestaltenden Erkenntnisse gegenüber; seine Wellen haben nicht nur theoretisch unser Weltbild verändert, sie zwingen uns überhaupt eine andere Einstellung zur Problematik der geschichtlichen Welt auf, als Plato und seine Zeit vertraten. Sobald dieser Umstand mit der gebotenen Nachdrücklichkeit gewürdigt wird, dann wird sofort klar, daß auch eine heute unternommene Metaphysik der Geschichte durchaus andere Züge aufweisen muß als eine solche aus dem vierten Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung, wie nicht minder eine solche aus der Zeit und aus der Stimmung unserer spekulativen und extremidealistischen Philosophie. Es ist für uns ein Ding der Unmöglichkeit geworden, die uns nach und nach bekanntgewordene riesenmäßige Mannigfaltigkeit der Erscheinungen als begriffliche oder als seelische Einheit in dem traditionellen Sinne zusammenzufassen, um von hier aus eine metaphysische Konstruktion und Deutung der Geschichte zu unternehmen.

Natürlich bleiben wir unabweisbar gezwungen, um der Erkenntnis, um der Wissenschaft willen zusammenfassende und vereinfachende rationale Linien durch das Gewirre der Geschichte zu legen. Das fordert der Begriff der Wissenschaft. Denn in diesem Begriff ist der Gedanke der Synthese enthalten, und ohne Synthese ist kein Begreifen möglich. Aber bei aller vereinfachenden und synthetisierenden Tätigkeit muß das Bewußtsein lebendig bleiben, daß damit eben nichts als eine logisch und theoretisch notwendige Zusammendrängung vollzogen wird, während der Sachverhalt als solcher die Züge der Mannigfaltigkeit und Heterogeneität aufweist und beibehält. Wir müssen uns also bei und trotz aller Synthese immer gegenwärtig halten, daß dieselbe eine ganz bestimmten begrifflichen Funktionen unterworfene Umformung der Wirklichkeit bedeutet, ohne dabei die versponnene Vielfalt und Vielgestalt des Lebens mindern zu können. Das heißt, wir müssen uns das Auge dafür offen halten, daß jene konstruktive Umgestaltung in ihrer Einfachheit sinnhaft auf eine ununterdrückbare und unermeßliche Problematik bezogen ist. Zwischen der durchaus unvermeidlichen und von der Wissenschaft immer mehr verlangten und geförderten Einheitlich-

Digitized by Google

keit und Einheit der begrifflichen Konstruktion und der heterogenen Bewegtheit der Geschichte waltet eine nie aufhebbare Dialektik. Und je weiter wir in der Entwicklung geschichtsmetaphysischer Kategorien vordringen, um so notwendiger ist es, keinen Augenblick weder der oben angedeuteten Bezogenheit dieser Kategorien auf eine überkategoriale Problematik, die aus dem geheimnisvollen Schöpfertum des geschichtlichen Lebens stammt, noch der soeben erwähnten Dialektik zu vergessen.

Die Spannung innerhalb der Welt der Begriffe und der Ideen ist, so stark diese auch sein mag, grundsätzlich immer lösbar. Denn sie ist eine Spannung nur innerhalb der Vernunft, durch die Vernunft gesetzt, durch die Vernunft entwickelt und damit durch die Vernunft zu überwinden. Eigentlich ist sie keine Antinomie in dem von uns hier ins Auge gefaßten Sinne. Bei ihr handelt es sich um eine reine Vernunftantinomie, und für sie gilt Hegels Wort, daß jedes Problem, da es von der Vernunft gesetzt sei, auch durch die Vernunft aufgelöst werden kann. Diese Behauptung ist ebenso treffend als im Grunde nichtssagend, und die panlogistische Idee ist für die Entstehung und für die Entfaltung echter Antinomik und echter Dialektik kein gedeihlicher Boden. Der Gegensatz z. B. zwischen Einheit und Vielheit oder der zwischen Notwendigkeit und Freiheit büßt seine Schärfe und seinen Sinn dann sofort ein, wenn er lediglich als ein solcher innerhalb der Vernunftsystematik aufgefaßt wird. Wie aber diese Vernunftsystematik ihren funktionalen Geltungssinn nur dadurch erhält, daß sie auf ein erst zu systematisierendes X bezogen ist und ohne diese dialektische Beziehung ihren Sinn als System verliert, so weist auch jedes in ihr auftretende Problem nicht nur dialektisch hin auf die nächst höhere Stufe innerhalb des Systems, in der es „aufgehoben", also gelöst erscheint, sondern es weist zugleich mit einer zweiten dialektischen Ausbiegung hin auf eine außersystematische Divergenz innerhalb des Lebens selber.

Ich „weiß" im strikten theoretischen Sinne dieses Ausdruckes nur durch die begriffliche Fassung; diese begriffliche Fassung ist eine theoretische Leistung der Systematik und insofern ganz und gar dem Erkenntniszusammenhang eingewoben und von ihm abhängig. Diese marktgängige Lehre des Rationalismus und Panlogismus ist unwiderleglich. Sie trifft aber nicht das von uns gemeinte Problem. Sie sieht nicht, daß die grundlegenden und entscheidenden theoretischen Probleme intentional auf übertheoretische Sachverhalte bezogen sind, daß etwa das Problem, das im Begriff der Reue steckt,

Digitized by Google

seine Kraft, Problem zu sein, nicht aus dem Begriff, sondern aus dem Erlebnis der Reue zieht. Selbstverständlich: Ich „weiß" von der Reue nur durch den Begriff. Ich „meine" aber in und mit jenem Begriff keineswegs einen Begriff, sondern einen vom Begriff intendierten Sachverhalt. Die formale Geltung des Begriffes stammt aus der Systematik des Erkenntniszusammenhanges, seine sinnhaft-intentionale dagegen aus dem diesseits oder jenseits des Erkenntniszusammenhanges wirksamen Lebenszusammenhang. Von dort her strömt ihm die Form seines Problems zu, von diesem jedoch der Gehalt und Sinn des Problems.

Damit ist gesagt, daß jeder Begriff sich auf der Dialektik seines Formwertes und seines Gehaltswertes aufbaut. Niemals kann aber die Synthese aus Formwert und Gehaltwert den Charakter der Einstimmigkeit und Identität erreichen. Das wird verhindert nicht nur durch die Ursprungsverschiedenheit von Form und Gehalt, sondern auch durch ihre Sinnverschiedenheit. Zugleich prägt sich in dieser Doppelverschiedenheit eine viel tiefere, viel strengere, viel gespanntere Dialektik aus als in den ausschließlich aus dem Erkenntniszusammenhang sich ergebenden Gegensätzlichkeiten, die als solche von vornherein schon auf Grund ihrer Formulierung und von Anbeginn ihrer Setzung an prinzipiell der Bemeisterung durch die Macht ihrer Schöpferin, der Vernunft, ausgeliefert sind. Diese Abhängigkeit und Einengung unterbindet natürlicher- und begreiflicherweise ihre freie und breite Entfaltung, unterwirft sie unmittelbar dem Zwang der Harmonie und damit der „Aufhebung".

Diese Gedanken lassen sich in einer anderen Wendung auch folgendermaßen ausdrücken: Unter den Gesichtspunkten und unter der Leitung rein rationalistischer Einstellung und der Anerkennung der formalen Vernunftherrschaft kann es in der Philosophie nur zur Aufstellung und Entwicklung einer formalen Dialektik, einer Dialektik der Begriffe kommen. Eine solche Dialektik vertrat die ganze vergangene Philosophie, soweit sie überhaupt an dem Problem der Dialektik interessiert war. Beinahe in allen Fällen handelt es sich um rein logische Konstruktionen, sei es um die Entwicklung der formalen Gegensätzlichkeiten der Begriffe untereinander, sei es um die Entwicklung der metaphysischen Gegensätzlichkeit von Idealem und Realem. Es wäre nun abwegig, wenn die von uns in unserem Zusammenhang gemeinte Dialektik etwa als Lebensdialektik bezeichnet würde. Denn die Spannungen im

Digitized by Google

Reiche des Lebens bieten sich unmittelbar nur dem Erleben und dem Gefühl dar. Wie können sie zum Gegenstand einer begrifflichen Erfassung von dem methodisch unklaren, reichlich schwankenden Wege der sogenannten Lebensphilosophie, einer Abart romantisch-irrationalistischer Spekulation, gemacht werden? Wir hingegen haben das Augenmerk gerichtet auf eine Dialektik, die ihren Grund und Sinngehalt in der konstitutiven Antinomik von Erkenntnis und Leben besitzt. Sie meinen wir, wenn wir hier von einer historischen Dialektik sprechen und die Forderung nach einer Logik der historischen Dialektik aufstellen (S. 302ff. u. ö.). Wir wollen die rationalistisch-begriffliche Seite der Dialektik in keiner Weise zurücktreten lassen, da uns die Dialektik als Kategorie gilt und wir den Standpunkt unbedingt aufrecht halten, daß ohne Kategorie eine Erkenntnis der antinomischen Lebensverhältnisse unmöglich ist. Es ist eine Binsenwahrheit, daß keine „Lebensphilosophie" ohne die genaue Berücksichtigung, Einbeziehung und Verwendung apriorisch gültiger Kategorien auskommt oder auch nur einen Schritt tun kann. Das, was sie als Leben bezeichnet, ist immanent auf den Begriff des Lebens bezogen, ist ohne ihn gar nicht zu definieren.

Damit ist nun nicht gesagt, daß dieser Begriff autonom für sich selber steht oder in sich selber ruht. Auch er ist, wie jeder andere Begriff, ein „Beziehungs"begriff. Aber diese Beziehung bedeutet nicht nur seine Stellung im System der Begriffe, sondern zugleich einen ebenso notwendigen und unvermeidlichen Hinweis auf ein Anderes, das er begreift, das er gedanklich formt, in unserem Falle: einen Hinweis auf das Leben als sein Problem. Deshalb wollen wir auch mit unserem Begriff der historischen Dialektik das Leben, das geschichtliche Leben in seiner Problematik und als Problem für den Begriff der Dialektik nicht auflösen in die Begriffsform der Dialektik. Ohne die Anerkennung des geschichtlichen Lebens als des Problems für die Dialektik würde der letzteren jeglicher Realgehalt, jeder Realsinn entschwinden. Nicht die logische Entgegensetzung und Verknotung der Begriffe durch den Rationalismus erschöpft oder umspannt den Sinn der Dialektik. Er gewinnt seinen Eigensinn erst aus dem antinomischen Umstand, daß die Dialektik als Kategorie nicht ablösbar ist von dem irrationalen Gehalt des Lebens, auf den sie als Kategorie bezogen ist, und für den sie gilt und umgekehrt.

Mit anderen Worten: Wir wollen die Dialektik befreien aus ihrem einseitig formal-logischen Dasein und aus ihrem nicht weniger ein-

Digitized by Google

seitig metaphysisch-romantischen und unaufhellbar ontologistischen Dasein. Sie ist uns weder eine bloße Form und Methode des Denkens noch eine metempirische Existenz; sie ist uns weder ein bloßer Begriff noch die Hypostase eines solchen in der Gestalt einer doch keiner wissenschaftlichen Erkenntnis zugänglichen transzendenten Realität. Sie ist uns ein Begriff und ein Sein zugleich, die beide unabtrennbar wechselseitig und damit eben dialektisch zueinander gehören, ohne jemals zusammenfallen zu können. Es gibt keinen größeren Gegensatz zu der von uns hier ins Auge gefaßten Eigenart der Dialektik als die berühmte Identitätshypothese. Indem Schleiermacher seiner „Dialektik" diese Hypothese aber zugrunde legt, und zwar nicht nur als Hypothese, sondern als Wahrheit und Wirklichkeit, ist seine Philosophie von keinem Standpunkt und von keiner Methode weiter entfernt als eben von dem der Dialektik.

Das Sein jedoch, von dem wir hier sprechen, und das wir als zugehörigen Teil zur Dialektik betrachten, ist nicht ein mystisches, transzendentes oder metaphysisch hypostasiertes Sein. Es ist vielmehr das lebendige Sein der lebendigen Geschichte; es ist das empirische, sich uns in zahllosen Eindrücken, Beobachtungen, Empfindungen, Vorstellungen, Begegnungen und Begebnissen aufdrängende Leben in seinen tausend subjektiven, persönlichen, intimen und in seinen tausend objektiven, allgemeinen, sozialen Ausprägungen und Bekundungen. Aus der großartigen Unendlichkeit dieses Bereiches strömt der Dialektik unaufhörlich neuer Stoff, neuer Reichtum zu. Niemals läßt sich seine Unendlichkeit unter den Bann einer Formel bringen oder aber: diese müßte so weit, so allgemein gehalten sein, daß sie sachlich und wissenschaftlich nichts besagt. Würde aber gerade jener Zustrom versiegen, würde die Dialektik zu einem bloß formalen Begriffszusammenhang oder zu einer bloßen Technik der Gliederung des Begriffskosmos, so würde sie einfach verdorren; sie würde einfach ihren Sinngehalt verlieren. Jedes wirklich fruchtbare, d. h. sachlich berechtigte und sachlich ergiebige Problem, für dessen Behandlung der Einsatz der Dialektik sich lohnt, stammt aus der Dissonanz zwischen Erkenntnisform und Kategorie auf der einen Seite und Lebensfülle auf der anderen.

Erkenntnis- und gefühlsmäßig sind wir aber auf Grund der außerordentlichen Entwicklung der historischen Wissenschaften zum mindesten seit dem zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts der Welt des geschichtlichen Lebens viel zu innig verbunden, als daß wir die Realität dieser Welt ideologisch vernachlässigen oder verflüchtigen

Digitized by Google

oder panlogisch zu einer Stätte absoluter Ordnung und vernünftig gegliederter Einheit umdenken, d. h. in diesem Falle umdichten dürften. Vielleicht hängen mit dieser theoretisch und praktisch vertieften Einsenkung unseres Bewußtseins in die Realität der Geschichte der unbestreitbare Rückgang der Religion und die ebenso unbestreitbar gewachsene Sehnsucht nach ihr zusammen. Jedenfalls ist das eine sicher, daß alle Gestaltungen des geschichtlichen Lebens, so hoch wir ihren Formwert auch einschätzen mögen, himmelweit verschieden sind von jener klaren Form und Gestalt, die wir aus logischen Gründen dem Wesen und der Funktionsweise der Vernunft beilegen. Die „Formen" der historischen Einrichtungen, wie Staat, Recht, Wirtschaft, Technik usw., haben mit den „Formen" der Vernunft, mit den Kategorien und Ideen, kaum mehr als den Namen gemein. Gewiß können wir von solchen historischen Formen nur unter Zugrundelegung von begrifflichen Formen sprechen; doch damit ist nicht gesagt, daß jene mit diesen identisch sind. Einer solchen Behauptung steht schon die empirische Relativität der erstgenannten und die apriorische, nicht zeitliche Absolutheit der zweitgenannten im Wege. Nicht minder steht ihr die vollständige Verschiedenheit ihres Ursprunges und ihres Geltungswertes im Wege. Vorüber sind die Tage jenes einfachen Rationalismus, der da glaubte, die Formen des Verstandes ohne Veränderung auf das geschichtliche Leben anwenden zu können oder der eine Übereinstimmung der Formen des letzteren mit den logischen Formen behauptete. Der entscheidende Grund für diese Auffassung besteht in einer prinzipiell zu einfachen, zu wenig differenzierten Ansicht vom Wesen der Wirklichkeit, in einer zu mechanistischen Konstruktion derselben. Überwunden wurde jene Ansicht erst durch die unwiderstehliche Ausbildung des historischen Bewußtseins und des geschichtlichen Blickes — ein Vorgang, dessen gewaltige Bedeutung sich erst dann ganz offenbart, wenn klar wird, daß auch die Welt der reinen Verstandesformen nicht unberührt bleibt von der Bewegung, von der Problematik der geschichtlichen Welt, daß die Formen dieser Welt eingreifen und übergreifen in die Systematik des Verstandes.

5. Der tragische Begriff der Dialektik.

Denn trotz aller ihrer Verschiedenheit sind jene beiden Gebiete, jene beiden Wertreiche nicht vollständig voneinander getrennt

Digitized by Google

oder zu trennen. Im Gegenteil. Diese Verschiedenheit ist geradezu die Voraussetzung und Quelle für ihre tiefe wechselseitige Bezogenheit auf- und zueinander, für das zwischen ihnen wirksame dialektische Verhältnis. Weder handelt es sich um eine Identität noch um eine Dualität, sondern um eine dialektische Korrelativität. Unablässig strömt neues Material mannigfachster Herkunft und Natur ein in die Welt scheinbar reiner, scheinbar erdenferner und lebenenthobener Begriffe; es gehört zu den Kennzeichen und zu dem Schicksal der reinen Systematik, daß sie ununterbrochen in Gefahr ist, ihre Autonomie zu verlieren, sie einschränken oder verteidigen zu müssen. Damit soll keineswegs behauptet werden, daß das Reich der Systematik seine Autonomie und seine Eigentümlichkeit nun auch tatsächlich preisgibt oder preiszugeben gezwungen wäre. Aber es befindet sich in Kampfes- und Abwehrstellung; es besitzt heute nicht mehr jene selbstverständliche Überlegenheit und Selbstgenugsamkeit wie ehedem. Wie immer das Ringen zwischen Systematik und geschichtlicher Weltauffassung ausgehen mag, wie immer auch der einzelne zu diesem Ringen sich verhält: Daß es überhaupt vorliegt und in unserem Geistesleben eine Rolle spielt, darin eben prägt sich ein beachtenswerter Zug aus. Entscheidend für unsere ganze Weltanschauung und für unsere Gesinnung, entscheidend für die Gestaltung unserer Theorien und für unser Handeln, entscheidend für unser Wollen und für unsere Lebensstimmung, entscheidend für unseren Glauben und für unsere Werturteile.

Die Vertiefung und die tragische Komplizierung des geschichtlichen Blickes und Gewissens zwingen uns, darauf zu verzichten, das Welt-Wertproblem mit der billigen und abgegriffenen Formel der Optimismus - Pessimismus - Einstellung auch nur charakterisieren zu wollen. Die in ihr enthaltene Fragestellung ist ebenso rationalistisch naiv, es ist eine Fragestellung versunkener Zeiten und verstaubter Denkgewohnheiten, wie jede Entscheidung, sei es nach der Seite des Entweder-Oder oder nach der des Sowohl-Als auch, subjektiv und gegenstandslos ist. Der Fortschritt der geschichtlichen Einsicht nötigt uns, er nötigt jedenfalls denjenigen, der sich ernstlich um die Schärfung, Verfeinerung und inhaltliche Bereicherung dieser Einsicht kümmert und die zunehmende Versponnenheit in unserem geschichtlichen Bewußtsein gewahr wird, ungleich stärker mit dialektisch ausgeschliffeneren, an der Problematik des geschichtlichen Lebens geschulten und ausgebildeten Begriffen zu arbeiten, um eine Metaphysik der Geschichte bieten zu können, die mehr

Digitized by Google

ist als eine Wiederholung früherer Gedankenformen, bei ihrer Entstehung also nicht bereits abständig und überlebt ist. Was in bezug auf die Naturphilosophie gilt, daß diese nämlich die Entwicklungen und Wandlungen im Reiche der positiven naturwissenschaftlichen Forschung mit aller Sorgfalt zu beachten und für sich nutzbar zu machen hat, das muß auch mit den notwendigen sinngemäßen Abänderungen Anwendung finden auf die Geschichtsphilosophie. Die Grundbestimmungen und Aprioritäten, auf denen auch sie beruht — und beruhen muß, wenn sie den Charakter der Philosophie bewahren will —, werden nicht in ihrer formal-logischen Geltung, sondern in ihrem lebendigen Sinngehalt anderen Geistes sein müssen als die Kategorien der früheren geschichtsphilosophischen Systeme. Vor allem gilt dies in bezug auf die Idee der Dialektik. Diese Idee ist eines der wichtigsten und fruchtbarsten methodischen Konstruktionsprinzipien und erfolgreichsten Deutungsverfahren. Sie erst hat eine gehaltvolle Geschichtsmetaphysik überhaupt möglich gemacht. Und diese fundamentale und kategoriale, zugleich konstituive und regulative Bedeutung wird ihr auch für jede zukünftige Geschichtsphilosophie verbleiben müssen. Aber angesichts der Entwicklung des historischen Bewußtseins hat sich der Sinn jener Grundidee gewandelt. Auch fernerhin werden wir mit ihr arbeiten müssen. Aber die Gesinnung, mit der wir diese Arbeit verrichten, ist eine andere geworden.

In welcher Beziehung? Diejenige Form der Dialektik, die sich in der Gegenwart aus den verschiedenartigsten Ansätzen und Anlässen, aus theoretischen Erkenntnissen und weltanschaulichen Stimmungen und Überzeugungen, aus wissenschaftlichen Einsichten und allgemeinen Lebenserfahrungen, aus der Bitterkeit der Not und der Führerlosigkeit herausgestaltet, trägt alle Züge der Tragik und des Heroismus. Nicht sowohl hinsichtlich ihrer logischen Struktur und Geltung als viel mehr in ihrem Ethos weicht sie von den früheren Formen der Dialektik deutlich und bestimmt ab. So fehlt diesem Ethos eins: Der rationalistische Glaube an eine endgültige, in absehbarer Zeit erreichbare Harmonie der Gegensätze. Zur Gewinnung einer Harmonie bedarf es der kraftvollen Aufstellung des Primates einer der großen Kulturideen und der einleuchtenden Unterordnung der übrigen unter jene Idee. Dazu zeigt sich jedoch nicht die Spur einer Aussicht. Vielmehr herrscht auch im Reiche der Ideen ein Kampf, der an Heftigkeit nicht zurücksteht hinter dem im Reiche der rein materiellen Güter und Werte. Unser

Digitized by Google

Geistesleben offenbart eine so außerordentliche Mannigfaltigkeit von Interessen, Tendenzen, Wertsetzungen, daß sich aus dieser Buntheit keine einzelne Idee in einwandfrei anerkanntem Ansehen und in unbedingter Autorität heraushebt.

Es fehlt unserer Existenz die eindeutige Beziehung zu einem absolut-sinnhaft-autonomen Koordinatensystem. Und nichts erhellt schärfer die aus der Überfülle der gegenwärtigen Lebensrichtungen hervorgehende Unsicherheit unserer Generation als die zahllosen, aus eifernder Unruhe und aus der Erkenntnis der Notwendigkeit durchgreifender Erziehungs- und Bildungsreform geborenen Untersuchungen über „Sinn und Ziel" des Daseins. Wir vermögen nicht mit eindeutiger Bestimmtheit zu sagen, worin der „Sinn" des Lebens sich ausspricht, und wie wir ihn darstellen und verwirklichen können, d. h. wir sind außerstande, eine allgemeingültige Definition vom Begriff dieses Sinnes zu geben. Viel mehr ist dieser Begriff überhaupt zum Problem und zur Idee geworden. Er ist uns keine Realität, er liegt auch nicht auf dem Wege bevorstehender Realisierung; was wir von ihm aufrechterhalten wollen und aufrechterhalten können, ist der Gedanke, daß sein Wesen und Wert in der Unendlichkeit einer zu erfüllenden Aufgabe ruht.

Diese sich notwendig aufdrängende Überzeugung ist die Frucht der wachsenden historischen Erkenntnis, der unermeßlich erweiterten Vertrautheit mit der schweren Tragik des geschichtlichen Lebens. Zu genau demselben Ergebnis gelangt aber die erkenntnistheoretische Untersuchung des Begriffs der Geschichte und die kritische Grundlegung der Geschichtswissenschaften. Auch sie erweisen die Notwendigkeit, die Idee der Dialektik als konstitutive und als regulative Bedingung für das Verständnis der Geschichte anzuerkennen. Aber sie erweisen eben den Ideencharakter der Dialektik. Und für die Richtigkeit dieser Auffassung gibt es keine bessere Begründung als den Hinweis darauf, daß der tiefste Orientierungspunkt für alles geschichtliche Verständnis, nämlich der Begriff des „Sinnes" der Geschichte, keine absolute, keine augenscheinliche und offenbare oder offenbar werdende Realität bedeutet. Wo die Kraft des religiösen Glaubens noch ungebrochen herrscht, da allerdings wird der „Sinn" der Geschichte in dem „Erscheinen" einer bestimmten göttlichen Persönlichkeit und der von ihr vollzogenen erlösenden Heilstat erblickt; da nimmt jener Begriff Fleisch und Blut und eine geschichtlich-übergeschichtliche Gestalt an. Jene Herrschaft schließt jedoch zugleich die Geltung historischer Erkenntnis und die

Digitized by Google

erkenntniskritische Klarstellung des Wesens und Wertes jenes Begriffs aus, sie schließt ebenfalls eine tiefere seelische Beeinflussung durch eine solche Erkenntnis und eine solche Erkenntniskritik aus. Für das moderne Bewußtsein bleibt es dabei, daß wir von dem „Sinn" der Geschichte weder in logischer Eindeutigkeit noch mit dem Glauben an seine historische Wirklichkeit sprechen können, falls wir uns nicht der Naivität des religiösen Glaubens oder der Romantik der Begriffshypostasierung hingeben. Für das moderne Bewußtsein ist der „Sinn" der Geschichte eine dialektische Idee, die wir nicht mit eindeutig konkretem Inhalt zu erfüllen vermögen.

Hat sich uns so die Idee eines oder des Zieles der Geschichte als ein Problem erwiesen, dann ist damit in dem modernen Begriff der Dialektik eine wurzelhafte Änderung eingetreten. Die Dialektik kann uns fürder nicht mehr als der Weg der Erlösung, d.h. logisch gesprochen, als der der „Aufhebung" der Gegensätze gelten. Diese Bedeutung besaß sie einstmals. Ihre gewaltigste und ergreifendste praktische Auswirkung nahm sie in dem Geiste Platos an. Denn er lehrte, daß die Menschen durch die Dialektik sich zu „Philosophen" im Sinne welterlösender Weisen und weisheitsvoller Lebensführer läutern. Uns hingegen gilt die Dialektik als das fruchtbarste und leistungsfähigste Gedankenmittel, um immer mehr in die grenzenlosen Verschlungenheiten des Lebens hineinzuleuchten, seine Dissonanzen immer deutlicher zu erfassen, seine unaustilgbaren Antinomien immer klarer ans Licht zu heben. Und nicht zuletzt sind der Wert und das Ansehen der Dialektik gerade in dieser Leistungsfähigkeit begründet, in dieser außerordentlichen Gabe, die darin besteht, daß wir die jenseits aller idealisierenden Einheitsauffassung und jenseits aller hypostasierten Einheit vorhandenen Widersprüche im Gewühl der Wirklichkeit unerbittlich erkennen. Wird aber jenes Denkinstrument in dieser Weise benutzt, dann ist es eben ganz unvermeidlich, daß wir auch seelisch in jene „Dialektik" geraten und an ihr teilnehmen. Denn durch alle unsere Ausführungen zog sich der sogleich anfangs betonte Gedanke, daß die wissenschaftlichen Methoden, wenn sie ihrem Gesamtgehalt nach gewürdigt werden, viel mehr als nur begrifflich-technische Untersuchungswege und rein theoretische Gedankenverfahren bedeuten; sie sind uns stets ein Niederschlag und ein charakteristischer Ausdruck allgemeiner geistiger Einstellungen und seelisch-sittlicher Verhaltungstypen. Wir formulieren sie in abstrahierender Dar-

Digitized by Google

stellung als „Methoden" und gebrauchen sie in einseitiger rationaler Technik als Mittel der Heranschaffung und der ineinssetzenden Verarbeitung unserer Erkenntnisse. Der eigentlichen und entscheidenden Schicht ihres ganzen Geltungssinnes nach jedoch ins Auge gefaßt, sind alle wissenschaftlichen Methoden nur begriffliche Formungen tiefster menschlich-seelischer Lebensregungen und Lebensrichtungen, von den äußerlichsten und einfachsten an bis zu den innerlichsten und kompliziertesten, von unserer empirischen Schale an bis zu unserem metaphysischen Kern.

Die moderne historische und philosophische Kritik der geschichtlichen Welt hat uns die Antinomik alles Seins und Werdens mit so überwältigender Eindringlichkeit und Wucht nahegebracht, daß es hieße, dem Verfahren des Vogels Strauß zu folgen, wollten wir dieser Einsicht nicht bei dem Begriff des wichtigsten Erkenntnisprinzips für jene Welt, bei dem Begriff der Dialektik, uneingeschränkt Rechnung tragen. Er ist uns nicht mehr ein Hilfsmittel des Ausgleichs, sondern der Ausdruck einer durchaus tragischen Einstellung, die uns fortgesetzt zur Anerkennung der kantischen Urantinomie von Sein und Sollen zwingt. Keine der beiden Welten können wir preisgeben oder in ihrer Wichtigkeit auch nur um einen Strich vermindern. Die Unterschätzung der ideellen Welt des Sollens war und ist der Grundfehler des Naturalismus, Biologismus, Historismus; die Unterschätzung der empirisch-realen Welt der Geschichte war und ist der Fehler alles Harmonismus und alles platonisierenden Überidealismus. Wenn wir die Gegensätzlichkeit und die unauflösbare Aufeinanderbezogenheit beider Welten unentwegt gedanklich berücksichtigen und aufrecht halten, dann vertreten wir den spezifisch modernen, den tragischen Begriff der Dialektik. — —

Und mit der Betonung des tragischen Sinnes im Begriff der Dialektik glauben wir eine Erneuerung und Wiederrechtfertigung der kantischen Weltanschauung zu vertreten. Von vielen Türmen erschallt die Behauptung, daß die Philosophie Kants zu den überwundenen, zu den historisch gewordenen Größen gehört. Wie sehr diese Behauptung übertrieben ist, läßt sich nicht zuletzt daraus ersehen, daß das Bewußtsein, daß das Gewissen unserer Zeit in seiner Breite und Tiefe jenen herben und tragischen Spannungsgegensatz in sich trägt, den Kant mit der Antinomie von Sein und Sollen, von empirischer Determiniertheit und ideeller Norm, von Natur und Freiheit, von homo phaenomenon und

Digitized by Google

homo noumenon usw. ausgesprochen hat. Diese Antinomie verzweigt sich über alle Gebiete der Kultur, und wir begegnen ihr in den verschiedenartigsten Ausprägungen und Formulierungen in allen Kapiteln der kritischen Philosophie. Sie besitzt für dieselbe geradezu die Geltung einer konstruktiven Methode. Aber auch in dieser Hinsicht bestätigt sich die Richtigkeit unserer Ansicht, daß jede Methode eine überformale, eine sozusagen übermethodische Bedeutung besitzt, daß sie, mit anderen Worten, eine Sache der Gesinnung, des Ethos, der Weltanschauung ist. In uns ist also der Geist Kants lebendig, wenn wir die unaufhebbare Gegensätzlichkeit von Sein und Sollen, wenn wir überhaupt die Methode dialektischen Denkens bejahen, und wenn wir mittels dieses Denkens uns bemühen, ein Weltbild aufzubauen.

Wie außerordentlich sticht dieses Weltbild doch ab von allem Harmonismus und Humanismus, von allem extremmonistischen Idealismus. Bezeugt sich nicht darin die Abweichung der spekulativen von der kritischen Philosophie, daß jene die Realität der empirischen Welt nur zu einer Gedankensetzung, also zu einem ideellen Akt, abschwächte, daß sie die Herbheit jener Realität sich in der erlösenden Gewalt der „Idee", des „Geistes", der „Vernunft" verklären und verlieren läßt, während Kant mit aller Beharrlichkeit für die empirische Realität eintrat und die Ableugnung derselben als verstiegenen „Berkeleyanismus" geißelte? Sicherlich gehört zu den Gründen der Gegnerschaft Hegels und Schleiermachers gegen Kant auch die religiöse Abwehr der Lehre von der ewigen Dissonanz zwischen Sein und Sollen. Wurde er jedoch dadurch der Tragik und Problematik des Lebens nicht um vieles gerechter als alle dialektische Aufhebung von Sein und Sollen und als alle romantische Identitätshypothese? Die Anerkennung und Befürwortung jener schweren Antinomie ist vielleicht der tiefste Beweis der Beziehung Kants zu dem Denken unserer Zeit. Es ist nicht nötig, diesen kantischen Einschlag in der Gedankenbildung der Gegenwart zu überschätzen; doch ebenso abwegig ist es, ihn zu unterschätzen. Das antinomisch-dialektische Denken durchströmt uns in starken Wellen. Seelisch formt es sich in der tragischen Stimmung des Heroismus. Und eine ganze Reihe charakteristischer Denker der Gegenwart hat ihre Einheit in der gemeinsamen Betonung jener Form des Gesetzes der Dialektik. Unsere historischen Ausführungen dienen dem Versuch, einige Hauptvertreter jener Reihe zu kennzeichnen. Doch auch in vielen Fällen, in denen keine ausdrückliche Be-

Digitized by Google

rufung auf Kant erfolgt oder kein unmittelbarer Anschluß an seine Gedanken gesucht wird, ist kantischer Einfluß wirksam. Viel zu tief ist der Geist des dialektischen Kritizismus in die Substanz des modernen Geisteslebens eingedrungen, als daß er nicht in hundert Zügen sich ausprägte. Diese Dialektik bekundet sich darin, daß der Kritizismus auf der einen Seite den Wert der empirischen Realität uneingeschränkt bejaht und den Sinn für diesen Wert wachhält, auf der anderen Seite aber zugleich die Notwendigkeit einer über aller Empirie erhabenen unbedingten Norm anerkennt. Der Begriff der empirischen Realität verwirklicht sich für unser Bewußtsein im Begriff der Realität der geschichtlichen Welt, den dann die historischen Wissenschaften mit Fleisch und Blut gefüllt haben. Die Bejahung beider Reiche, der Empirie der Geschichte und der Transzendenz der Norm, setzt außer ihrer logischen Begründung eine Seelenstimmung, eine Geisteshaltung von durchaus heroischem Gepräge voraus, und zwar um so mehr, je weniger auch nur der geringste Abstrich von der Geltung des Seins und von der des Sollens zugelassen wird. — —

So erscheinen mir zwei Bedingungen des Geisteslebens unserer Zeit und zwei Beeinflussungsrichtungen auf dasselbe, wenn diese zusammenfassende Wiederholung gestattet ist, als maßgebend zu sein für die Entstehung der auf diesen Blättern immer wieder hervorgehobenen dialektisch-tragisch-heroischen Lebensstimmung: die kantische Note in dem Bewußtsein der Gegenwart und die in ihrer Bedeutung gar nicht hoch genug zu veranschlagende Einwirkung der Erkenntnisse der historischen Wissenschaften. Beide Momente arbeiten in derselben seelischen Richtung. Sie fördern wechselseitig jene Stimmung, weil sie sich in eigenartiger Weise ergänzen. Kants ethisch-metaphysische Beweisführung geht in der genannten Beziehung Hand in Hand mit der historisch-kritischen Forschung. Diese ist ein Korrelat zu jener. Und schon aus diesem — keineswegs nebensächlichen — Grunde ist der Philosoph des Kritizismus in ganz ausnehmendem Sinne der Philosoph der modernen Kultur. Er steht in innigster Beziehung zu der Gestaltung unseres Seelenlebens und seiner Dialektik, seiner Antinomik, seiner Gespaltenheit, weil er — natürlich völlig unbewußt und unabsichtlich — in entscheidendem Umfange an dieser Gestaltung mitgeschaffen hat. Es ist das ein Einfluß, der weit über das theoretische und über das speziell philosophische Gebiet hinausreicht; er bestimmt und durchfließt unser ganzes Sein als Mensch.

Digitized by Google

Aber ganz ebenso ist es mit dem allgemeinen Kulturwert des historischen Wissens bestellt. Auch seine Geltung beschränkt sich nicht auf das intellektuelle Reich der Erkenntnis; es hat sich notwendig auch in unsere Gesinnung, in unser Weltgefühl eingeschlichen, es hat auch von unserer Seele Besitz genommen. Ich habe in meinem Buche „Die geistige Krisis der Gegenwart" (S. 66ff.) den Versuch gemacht, diesen seelischen Einfluß der historischen Wissenschaften, der sich in einer ungeheueren Historisierung und Relativierung unseres Innenlebens ausprägt, zu schildern und in seinen Folgen darzustellen. In dem vorliegenden Zusammenhang kommt es mir vor allem darauf an, die Wertsteigerung des Eindruckes, den die Realität der Geschichte mittels der historischen Wissenschaften auf uns ausübt, zu betonen und im Anschluß daran sowohl die gemütsmäßige Einwirkung dieses gesteigerten Ansehens als auch die tragische Erkenntnis zwischen dem, was in der realen geschichtlichen Welt vorgeht und durch keinen schönen Schein gemildert werden kann, und dem, was wir als sittliche Wesen fordern, deutlich auszusprechen. Wir können weder die ungeheure Macht der Realität der historischen Wirklichkeit, noch das Wissen von dieser Macht, noch das Ethos dieses Wissens übersehen. Was wir sind, sind wir mit unter dem bestimmenden Einfluß dieser drei Momente geworden. Wir vermögen uns ihrem Eindruck nicht mehr zu entziehen, wie das von dem Standpunkt einer transzendierenden Religiosität oder von dem eines die Welt der Geschichte mathematisch konstruierenden Rationalismus aus einstmals der Fall war. Die Welt des geschichtlichen Seins erhebt sich vor uns mit solcher Nachdrücklichkeit, daß die schwere Problematik ihres Seins es streng verbietet, dieses Sein als eine etwa nur nebensächliche Größe irgendwie zu vernachlässigen.

Damit ist der Dialektik und Antinomik zwischen Sein und Sollen erst ihre volle Strenge gewonnen. Der Begriff des Seins verliert seine abstrakte Blässe; er verdichtet und verwirklicht sich für unser Bewußtsein zu der Schwere der geschichtlichen Welt, mit deren Realität wir unaufhörlich zu rechnen haben, in deren Realität wir unlösbar verflochten sind. Zugleich erhält dadurch die Idee des Sollens vertiefte und gleichsam verlebendigte Kraft. Denn je mehr wir uns in die empirische Welt der Geschichte verstrickt wissen, um so heftiger regt sich das Bedürfnis nach einem allen geschichtlichen Vorläufigkeiten und Relativitäten enthobenen, absoluten, seiner absoluten Sinngeltung nach in sich ruhenden Punkt.

Digitized by Google

Es ist nicht von ausschlaggebender Wichtigkeit, wie wir diesen Zug zur Transzendenz erklären und deuten: wichtig ist nur vor allen Dingen, daß wir seine Bedeutung als solche gewahren und verstehen. Nennen wir ihn mit einem allgemeinen Ausdruck den Zug zur absoluten Norm. Erst die Aufstellung und Anerkennung einer solchen Norm, wobei es zunächst gleichgültig ist, aus welchen Motiven wir diese Aufstellung ableiten und welche Begründung wir dieser Norm geben, verleiht unserem geschichtlichen Dasein seinen Halt und seine Rechtfertigung. Die geschichtliche Welt ist ohne die Idee der Transzendenz schon dem Begriff nach nicht zu denken; ihrem Wesen und Gehalt nach ist sie ohne diese Idee ein sinnloses, also ein nichthistorisches Gebilde. Das ist die urwüchsige dialektische Paradoxie alles Historischen, daß sein Sinn zu seiner Erscheinung in dem Verhältnis der Transzendenz steht. Der Sinn des Historischen erfüllt sich in keiner seiner Schöpfungen. Aber eben die Relativität dieser Schöpfungen ist es, die der normativen Absolutheit des Sinnes bedürfen, damit sie in ihrer empirisch-geschichtlichen Existenz verstanden und beglaubigt werden, ja, damit sie auch nur da sind und eine Stelle im historischen Gefüge einnehmen und behaupten können.

Digitized by Google

VI. Die Dialektik der Metaphysik.

1. Die Beanstandungen der Metaphysik.

a.

Bereits in dem ersten Teil unseres Systems der Dialektik wurde in dem Kapitel „Typische Einwände gegen die Metaphysik und Kritik dieser Einwände" eine umfassende Übersicht über die hauptsächlichen Bedenken und Ausstellungen, die gegen die Möglichkeit und das Recht der Metaphysik gerichtet worden sind, geboten. Zugleich wurde der Versuch gemacht, die Unzulänglichkeit und Unzulässigkeit jener Einwände darzutun. Wenn wir nun an der vorliegenden Stelle jener Ablehnungen noch einmal gedenken, so geschieht das aus mehreren Gründen. Erstens wollen wir sie uns darum wieder ins Gedächtnis rufen, um die Einheit und den Zusammenhang der ganzen Darstellung recht deutlich zu machen; ferner deshalb, um uns für die nun in Angriff zu nehmende positive Grundlegung der Metaphysik freie Bahn zu schaffen und nicht durch ein erneutes Aufwerfen dieses oder jenes Einwandes abgelenkt zu werden. Für diesen Zweck ist die zusammenfassende Wiederholung jener Ausstellungen und Ablehnungen zweckmäßig. Dazu kommt, daß wir diese Bedenken, nachdem wir sie in dem obenerwähnten Kapitel mehr in ihrer geschichtlichen Gestalt kennengelernt haben, nunmehr in ihrem systematischen Gehalt verstehen und mit dem systematischen Gehalt und Sinn der Metaphysik selber konfrontieren können. In dieser Beziehung wird die Wiederholung auch manchen sachlich neuen Zug, besonders zum Verständnis der Metaphysik, enthalten. — —

So wandlungsreich und vielgestuft, so stark gesichert und überdauernd die Entwicklung der Metaphysik auch ist, so wird doch diese ganze große und lebensvolle Entwicklung Schritt für Schritt von einem nicht minder andauernden, nicht minder eindrucksstarken und die Aufmerksamkeit herbeizwingenden Zusammenhang kritischer Einwände und grundsätzlicher Ablehnungen begleitet. Zwar

Digitized by Google

zeigte und zeigt die Metaphysik sich immer wieder darum bemüht, den Zugriff dieser Einwände abzuwehren und sich ihm zu entziehen. Aber mit demselben siegesgläubigen Selbstbewußtsein und mit derselben hartnäckigen Entschiedenheit, mit denen sie sich jenen Abweisungen und den Bemühungen um die Fortdauer ihrer eigenen Existenz und um ihre Selbstrechtfertigung hingab, erstanden ihr, ganz gleich von welchen Voraussetzungen aus und unter welchen methodischen Leitideen diese Angriffe vorgenommen werden mochten, immer wieder neue, nicht weniger selbstbewußte und von dem Gelingen ihrer Absichten überzeugte Feinde.

Im Reich des Denkens und der konkreten, positiven Forschung gibt es keine Möglichkeit, keine Gedankenform, keine Gedankenrichtung, keine Erkenntnismaxime, überhaupt keine Einstellung und keine weltanschauliche oder wissenschaftliche Folgerung, die nicht für die Versuche einer Widerlegung der Metaphysik benutzt worden sind. Nicht selten sind die Fälle, in denen ein geistreichelndes Spiel von Spott und Hohn mit ihr fertig werden zu können glaubte. Ist dieses Verhalten fast regelmäßig nur der Niederschlag eines blasierten und mondän tuenden Skeptizismus, so entfaltet sich in einer anderen Einwandgruppe der Ausbruch einer ernsten Entrüstung. Als bedrohe die Metaphysik mit ihrer — angeblichen — Mystik den gesunden Menschenverstand, als verführe sie zu nichtssagenden Redensarten und zu dem gefährlichen Glauben an die Existenz willkürlich konstruierter Wesenheiten, deren Dasein und Geltung auf nichts anderem als auf der haltlosen Verdinglichung leerer Worte und Begriffshülsen beruhe. Die Einwände, die unter der Führung dieser Motivierung vorgebracht werden, sind sehr alt; sie sind allerdings auch sehr oft widerlegt worden. Aber sie scheinen doch ein sehr zähes Leben zu haben, und es ist ganz angebracht, sich mit ihnen allen Ernstes auseinanderzusetzen. Für sie spricht nicht nur die wissenschaftliche Einkleidung, in der sie sich geben, sondern auch eine sehr beachtenswerte kritische Gesinnung. Für sie spricht die — scheinbare — Sachlichkeit und Kälte einsichtig begründeter und begrifflich entwickelter Widerlegungsbeweise.

Andere Gruppen von Ablehnungen der Metaphysik hingegen sind nur Zeugnisse leicht durchschaubarer Mißverständnisse. Diese Mißverständnisse kommen aus den verschiedensten Quellen. Eine nicht selten anzutreffende Quelle ist eine gewisse gedankliche Leichtfertigkeit, die es bewußt oder unbewußt verabsäumt, sich in die Bedeutung der Metaphysik mit der erforderlichen Strenge hinein-

Digitized by Google

zuversetzen. Es ist, als wolle man sich mit dem Ballast metaphysischen Denkens nicht belasten. Abgesehen von dem Doktrinarismus einer vorgefaßten Meinung, die unter Umständen auf Grund einer Irreführung gefaßt ist, ergibt sich eine weitere Quelle für die Abweisung der Metaphysik aus der oft zu beobachtenden Abhängigkeit von jeweiligen Geschmacks- und Modeströmungen. Nicht selten stammt eine solche Ablehnung auch aus dem Eindruck, den die zeitweilige Vorherrschaft bestimmter wissenschaftlicher Richtungen auf die Ansichten, auf die Urteilsbildung und auf die Weltanschauung der Menschen auszuüben pflegt.

Kurz: Alle möglichen und denkbaren Gesinnungsmotive und Stimmungslagen, alle Tendenzen, die sich in der positiven wissenschaftlichen Erkenntnis geltend machen, alle Postulate, die das Leben der Sittlichkeit leiten, alle Gefühlsformen und Gefühlsobjektivationen, die das künstlerische, das religiöse, das konfessionelle Leben begründen und bestimmen, sind in dem Kampf gegen die Metaphysik aufgeboten worden. Häufig verdichteten sich die Ablehnungen und die Beseitigungsversuche der Metaphysik sogar zu einer Frage der Kultur und des geschichtlichen Schicksals. Das ist vollauf begreiflich. Denn es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß einer der Hauptunterschiede zwischen den Menschen, zwischen den Generationen, zwischen den geschichtlichen Lebensaltern und den verschiedenen Entwicklungsstufen des persönlichen und des allgemeinen geschichtlichen Daseins sich in der Stellungnahme diesem Kampf gegenüber und überhaupt in dem Verhältnis zur Metaphysik ausspricht. Die Beziehung zur Metaphysik und die Schätzung, die dieser entgegengebracht wird, sind keine nebensächliche Angelegenheit. Der Sinn, der von den Menschen in diese Beziehung gelegt wird, kann zum Richtmaß für den Wert menschlichen Lebens und menschlichen Strebens verwendet werden. Die ganze Art und Weise, in der Metaphysik getrieben, der Geist, in dem sie aufgefaßt, die Geltung, die ihr zugebilligt wird, gewähren die Möglichkeit, über den Wert eines Menschen zu entscheiden; sie gewähren auch eine der Voraussetzungen dafür, um über den Charakter des eigenen Inneren ins reine zu kommen.

Diese Bedeutung der Metaphysik, eine sowohl subjektive als auch eine objektive Bedeutung, ist es, die die Dauer und Heftigkeit des Streites um sie und gegen sie begreiflich erscheinen lassen. Der Gegenstand dieses Streites ist eben eine der ausschlaggebenden seelischen und geschichtlichen Mächte. Davon überzeugt jede Cha-

Digitized by Google

rakterologie der Metaphysik. Eine solche Charakterologie umschließt, gewollt oder ungewollt, auch die Charakterologie wesentlicher Züge der menschlichen Seele und der objektiven geschichtlichen Kultur. Denn kein Bezug der Seele und keine Objektivationsform der Geschichte ist frei von metaphysischen Gehalten und metaphysischen Voraussetzungen. Deshalb ist auch keine seelische Lebensäußerung und keine geschichtliche Lebensform ohne Berücksichtigung dieser metaphysischen Grundbedingungen zu verstehen und zu deuten.

Wird die Metaphysik in dieser Weise aufgefaßt, dann werden Wesen und Form des Kampfes gegen sie begreiflich. Aber noch mehr: Der Streit um sie kann auch als in gewissem Sinne notwendig bezeichnet werden. Diese Behauptung mag innerhalb eines Gedankenzusammenhanges verwunderlich klingen, der, wie es bei dem vorliegenden der Fall ist, sich für das Recht der Metaphysik einsetzt und ihren Begriff zu klären und zu begründen unternimmt.

Läßt sich aber die Ablehnung der Metaphysik nicht unter Umständen verstehen und würdigen als ein Zeichen einsichtsvoller Gewissenhaftigkeit gegenüber dem Bewußtsein der Begrenztheit unserer intellektuellen Fähigkeiten? Ist sie nicht vielleicht ein Zeichen verantwortungsbereiten Ernstes, der uns die Schranken unseres Erkenntnisvermögens vor Augen stellt, und der uns davor warnt, die Ungemessenheit des metaphysischen Verlangens nicht zu überschrauben, damit wir die Kühnheit der Spekulationen nicht immer wieder mit dem unausbleiblichen Zusammenbruch der Metaphysik bezahlen? Läßt sie sich nicht vielleicht rechtfertigen als eine Form der Mahnung zum Mißtrauen gegenüber der Unsicherheit und Leerheit der metaphysischen Begriffe und der aus ihnen gezogenen Schlußfolgerungen und als eine Aufforderung, den Pseudowert sogenannter metaphysischer Einsichten nicht zu übersehen? Ist dieser Kampf nicht vielleicht geboten, damit wir innerlich veraltete Entwicklungsstufen des Geistes überwinden und in wissenschaftlicher und theoretischer Hinsicht endlich jene Selbständigkeit und Reife erwerben, die dem Fortschritt der allgemeinen Kultur und dem der positiven Wissenschaften, d. h. dem Geiste vernunftgegründeter Aufklärung angemessen ist? Läßt sich jener Kampf vielleicht als die Bekundung kritischer Zurückhaltung betrachten, die darauf gerichtet ist, doch ewig unerfüllbare Erkenntnisansprüche und Erkenntnishoffnungen bereits in der Wurzel auszuroden? Ist es nicht in gewissem Sinne angängig, ihn in seinem Wert darum anzuerkennen, weil er aus

Digitized by Google

jener kritischen Überlegung heraus erfolgt, die die Grenzen zwischen philosophisch-wissenschaftlichen und objektiv-gültigen Einsichten auf der einen und dem religiösen Glauben und seinen Phantasieschöpfungen auf der anderen Seite nicht verwischt sehen möchte?

In der Tat: Jener ganze Kampf ist nichts weniger als die Folge einer beliebigen Stimmung. Sein Gewicht kommt in seinem Alter und in dem Verantwortlichkeitsgefühl, mit dem er doch nicht selten geführt wird, zu nachhaltigem Ausdruck. Er ist notwendig und berechtigt, weil der Mensch zur Kritik berechtigt ist, und weil diese Kritik zu jenen unerläßlichen Aufgaben gehört, die sich für ihn ebenso aus theoretischen und wissenschaftlichen, wie aus moralischen und weltanschaulichen Beweggründen ergeben.

Und schließlich ist auch in ihm jene „List der Vernunft" wirksam, die nach Hegel eine der großen schöpferischen Kräfte der geschichtlichen Entwicklung darstellt. Dieser Kampf trägt nämlich in sich eine gegen ihn selber sich wendende Teleologie, die dahin führt, daß die Idee der Metaphysik und die Autonomie und die Apriorität dieser Idee gerade durch ihn, d. h. durch die Auseinandersetzung mit den Einwänden, tiefer begründet und schärfer klargestellt werden können. Um diesen sowohl an sich als auch für unsere besondere Absicht entscheidend wichtigen Zweck zu erreichen, war es zunächst geboten, die Haupttypen der Einwände kennenzulernen und sie einer charakterologischen Schilderung zu unterwerfen.

b.

Diese Einwände lassen sich in bestimmte Formen gliedern und zusammenfassen.

Die wesentlichste Gruppe der Einwände ist die, die grundsätzlich die Möglichkeit und die Voraussetzungen aller und jeder Metaphysik bestreitet. Sie richtet sich gegen das Recht der Metaphysik überhaupt und beantwortet die Frage „Wie ist Metaphysik überhaupt möglich?" in prinzipiell ablehnendem Sinne.

Dieser Gruppe stehen diejenigen Abweisungen der Metaphysik nahe, die in ihr in der Hauptsache nichts anderes als das subjektive Spiel künstlerischer und nur subjektiv-gültiger Einbildungen und Überzeugungen erblicken, ihr jedoch jede objektiv-wissenschaftliche und wissenschaftlich-objektive Geltung absprechen. Diese zweite Gruppe von Einwänden ist darum nicht weniger radikal als die erstgenannte, weil sie die Gültigkeit der Metaphysik in einen

Digitized by Google

Rahmen einspannen will, in dem die Metaphysik von Anfang an ihres eigentlichen Sinnes beraubt wird, und in dem sie auf die Dauer nicht leben und nicht gedeihen kann. Zwar sollen ihr durch diese Einschränkung angeblich gerade ein gewisser Daseinsraum und ein gewisses Daseinsrecht zugebilligt werden. Es ist die Absicht, sie durch die Hervorhebung und durch die Anerkennung ihres subjektiven Spielcharakters in die Gemeinschaft der Kunst zu bringen und ihr dadurch einen vollwertigen künstlerischen Geltungswert nachzuweisen. Aber diese oft versuchte Zuweisung der Metaphysik in das Reich der Kunst beruht, wie wir schon oben gesehen haben, auf der denkbar gröbsten Verkennung des Wesens der Metaphysik, auf einer Verkennung, die auf das Schuldkonto des psychologistischen Mißverständnisses des ganzen Begriffs und Sinnes der Metaphysik zu buchen ist. Sie macht aus der Kategorie des „Metaphysischen" im Grunde nichts anderes als ein Erlebnis und würde, wenn sie zu Recht bestünde, was allerdings in keiner Weise der Fall ist, dadurch geradezu einen Todesstreich gegen die Metaphysik bedeuten. Keine gefährlichere „Rettung" und „Rechtfertigung" könnte ihr zuteil werden als durch diese — fälschliche — Anerkennung und Zulassung als eine Form der Kunst und als ein Niederschlag der künstlerischen Einbildungskraft, so einflußreich diese Auffassung und Würdigung der Metaphysik auch durch den Vorgang Friedrich Albert Langes und Nietzsches geworden und lange Zeit geblieben ist. Merkwürdige künstlerische Gebilde, diese „Metaphysik" des Aristoteles, diese Ontologie des heiligen Thomas, diese „Ethik" Spinozas, diese „Monadologie" von Leibniz, diese „Kritik der reinen Vernunft" Kants, diese „Phänomenologie des Geistes" von Hegel, diese „Metaphysik" Lotzes. Entweder verschiebt und zerstört man den Begriff der Kunst oder den Begriff der Metaphysik, wenn die letztere dem ersteren Gebiet zugeordnet wird. Halbwegs begreiflich und entschuldbar war eine derartige Auffassung, solange der Subjektivismus der Psychologie als Haupttrumpf bei allen wissenschaftlichen Erklärungsversuchen ausgespielt wurde und von hier aus alles „psychologisch" begründet und verstanden wurde. Ein anderes Musterbeispiel dieser psychologistisch-subjektivistischen Auffassung ist die in den siebziger, achtziger und neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts allgemein geübte Untersuchungsweise künstlerischer Schöpfungen, seien es solche der Plastik und Architektur, seien es Werke der Malerei und der Dichtkunst. Auch hier war das Vor-

Digitized by Google

gehen so, daß die Subjektivität des künstlerischen Erlebens und der künstlerischen Persönlichkeit zum Ausgangspunkt des Verständnisses der betreffenden Leistungen gemacht wurde. Wie sehr auf diese Weise die ganze Leistung versubjektiviert, ihre Objektivität als Gestalt, als Dasein innerhalb der geschichtlichen und soziologischen Zusammenhänge der Kultur verkannt und der Weg zur Erfassung derjenigen Prinzipien, die die objektive Geltung des Werkes bedingen und festhalten, verbaut wurde, das alles wurde nicht gesehen. Und genau ebenso liegen die Umstände nun bei jener subjektivistischen und psychologischen und psychologistischen Einschätzung der Metaphysik, deren eigentümliche Objektivität und Apriorität zu einem subjektiven Ausfluß der „dichtenden Einbildungskraft", wie Lange sagte, verdünnt wurde.

Ein dritter Typ von Einwänden ist weniger grundsätzlicher Art. Er richtet sich nur gegen die Möglichkeit und gegen das Recht eines bestimmten Systems und einer bestimmten Form der Metaphysik. So bekämpft z. B. die kritische Metaphysik Kants den alten dogmatischen Rationalismus. So bekämpft die rationalistische Metaphysik die intuitivistische und irrationalistische und umgekehrt. Aber alle diese Reibungen und Auseinandersetzungen bewegen sich doch bereits auf metaphysischem Boden und innerhalb des Rahmens der Metaphysik. Sie bestreiten derselben nicht das Dasein und das Recht. Nur ist an ihnen beachtenswert und beinahe amüsant, daß jeder Standpunkt, der in diesen Auseinandersetzungen zu Worte kommt, sich als den in metaphysischem Betracht allein berechtigten, der Tendenz und Aufgabe der Metaphysik allein genugtuenden anerkannt sehen will. In diesen Streit spricht sich ein für die Metaphysik immer wieder bezeichnender Fanatismus aus. Die oft bis zum äußersten Doktrinarismus gesteigerte Leidenschaftlichkeit in der Verfechtung eines metaphysischen Standpunktes ist nur begreiflich, wenn die sehr starken emotionalen Triebkräfte nach Gebühr berücksichtigt werden, die in jeder metaphysischen Systembildung wirksam sind und auch bei dem scheinbar dürrsten Rationalismus mitschwingen. Schon die Beteiligung dieser Triebkräfte zeigt mit hinlänglicher Deutlichkeit an, daß der Kampf zwischen den sich befehdenden Standpunkten auf metaphysischem Boden stattfindet. Der metaphysische Rationalist ist überzeugt, daß der Würde des Absoluten und der dieser Würde entsprechenden Erkenntnisart durch eine andere als durch die rationale und demonstrative Erkenntnis ein unleidlicher Eintrag zugefügt würde, und

Digitized by Google

er vertritt seinen Standpunkt nicht ausschließlich mit der üblichen Kälte des strengen rationalen Verhaltens, sondern mit einem überrationalen Selbstbewußtsein und Stolz. Er wirft dem Irrationalismus und Intuitivismus vor, er verflache das „Wesen" der Dinge und ihre einzigartige Realität und absolute Objektivität zu einem bloß subjektiven Erlebnis und verdunkele die nur in der logischen Allgemeinheit von Gesetzesbegriffen ausdrückbare Erkenntnis dieses Wesens zu einem unkontrollierbaren, in allen möglichen Farben schillernden Einfühlungsvorgang, der von dem Zufall rein individueller Begabung und Stellungnahme abhängig und der Unstetigkeit persönlicher Deutung unterworfen sei. In diesem Vorwurf klingt etwas von einer Anklage gegen die Verletzung der Würde der Metaphysik mit. Der Irrationalismus und Intuitivismus hingegen verurteilt den Rationalismus ebenfalls als eine unziemliche Verflachung und Veräußerlichung der wesenhaften Innerlichkeit aller Erscheinungen, wie er eben diese Wesenhaftigkeit und Innerlichkeit versteht. Alles wahrhaft Wesenhafte sei individueller Natur. Zu dieser wesenhaften Individualität und individuellen Wesenhaftigkeit stehe aber nur der Intuition das Tor offen, nicht jedoch diejenige Erkenntnis, die in allgemeinen und formal-logischen Begriffen aussprechbar ist. Eine solche Erkenntnis entkleide die „Individualität" des Absoluten gerade ihres metaphysischen Eigenwertes und der Autonomie ihres Sinnes. Und die Begriffe, die der Rationalist für die Erkenntnis des Absoluten gebraucht, seien nur leere Worthülsen, nur oberflächliche Allgemeinbezeichnungen, nur äußerliche Verstandesschemata. Ihnen fehle die Kraft, wirklich in das „Innere" der Dinge einzudringen. Da das Gefühl und die Intuition aber der starren Verstandesarbeit und ihren Erzeugnissen, nämlich den harten und trocknen Begriffsformen, überlegen sind, so wird von hier aus dem Rationalismus der bekannte Vorwurf der Seichtigkeit gemacht. Unverkennbar spielt bei der Ablehnung des Rationalismus durch den Intuitivismus wiederum ein gewisser Fanatismus eine wichtige Rolle, der gleichfalls einem doktrinären Bewußtsein entstammt, aber einem Bewußtsein, das bereits an sich metaphysisch eingestellt ist. Und was nun den ebenso bekannten wie berühmten Streit zwischen Dogmatismus und Kritizismus anlangt, so bedarf es nicht vieler Worte, um die metaphysischen Voraussetzungen, die in diesem Kampf als Gesichtspunkte von grundlegender Wirksamkeit sind, noch besonders zu verdeutlichen. Es stehen sich hier zwei metaphysisch gesinnte und mit metaphysischen

Digitized by Google

Waffen ausgerüstete Gegner gegenüber, deren Kampf sich innerhalb der Bannmeile der Metaphysik vollzieht. Wir werden uns in einem späteren Teil der Arbeit mit diesem Kampf ausführlich zu beschäftigen haben. Sein Ausgang ist von ganz erheblicher Wichtigkeit für die Gewinnung des von uns hier erstrebten metaphysischen Standpunktes. Dieser Standpunkt gründet sich, was schon jetzt unter Vorwegnahme der Ergebnisse der weiter unten folgenden Ausführungen gesagt sein mag, in wesentlicher Beziehung auf der Idee der dialektischen Wechselbeziehung von Kritizismus und Dogmatismus. Doch bei der im Augenblick behandelten Erörterung interessiert uns nur der Umstand, daß sowohl der Dogmatismus als auch der Kritizismus den Charakter metaphysischer Standpunkte an sich tragen, daß also der Streit zwischen ihnen nicht die Bedeutung einer Auflehnung gegen die Metaphysik überhaupt besitzt, ebensowenig wie das in dem Streit zwischen Rationalismus und Irrationalismus der Fall ist. Aus diesem Grunde haben wir auch diesen Streit, der eine sozusagen interne Angelegenheit der bereits zugestandenen Metaphysik bildet, in unserer allgemeinen Darstellung der Hauptformen der Kritik und der Einwände gegen die Metaphysik nicht berücksichtigt.

Eine vierte Gruppe von Ablehnungen endlich wendet sich nur gegen — angebliche — Einzelfehler und Unhaltbarkeiten, die innerhalb eines metaphysischen Systems auftreten. In der Mehrzahl der Fälle sind diese Einwände so beschaffen, daß sie die Bündigkeit gewisser Folgerungen aus gewissen metaphysischen Stellungnahmen und Entscheidungen leugnen. Dieser vierten Gruppe kommt ersichtlich nur das geringste prinzipielle Gewicht zu. Deshalb haben wir ihr überhaupt keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Uns handelte es sich darum, nur die wirklich grundsätzlichen Bedenken zu berücksichtigen. Das haben wir aber nicht sowohl aus Interesse für diese Bedenken getan, als darum, um an ihnen und durch sie die Autonomie und die Apriorität der Idee des Metaphysischen herauszuarbeiten und das Recht dieser Idee gegen jene Einwände zu verteidigen. Gemeinsam ist ihnen insgesamt der bereits oben (S. 92ff.) angedeutete Umstand, daß sie die Eigenart dieser Idee nicht begreifen und sie deshalb von einem von vornherein metaphysikfremden Standpunkt aus zu widerlegen suchen. Und das kann ihnen natürlich nicht gelingen.

Digitized by Google

2. Die Krisis der Metaphysik.

Um eine umfassende und vorurteilslose Würdigung der Metaphysik zu erreichen, gilt es, zu beachten, daß für ihre Entstehung, für ihre Ausbreitung und für das Maß ihrer Geltung ohne Zweifel stets neben theoretischen und spekulativen Momenten auch „praktische" Antriebe wirksam sind. In der Tiefe unseres Wesens waltet eine heimliche, bisweilen verschwiegene und halb unterdrückte, bisweilen in einer geheimnisvollen Unruhe sich entladende Lebensangst, die zu den merkwürdigsten Grunderscheinungen des menschlichen Daseins gehört. Im Verlauf unseres ganzen Buches sind wir diesem Phänomen der Lebensangst wiederholt begegnet. Eine Untersuchung ihres Wesens stellt eines der ergiebigsten und reizvollsten Kapitel der Phänomenologie des menschlichen Geistes dar. Und gerade eine Phänomenologie der Metaphysik darf diese Aufgabe nicht unbeachtet lassen (vgl. das Kapitel über die Metaphysik der Lebensangst, S. 265).

Um nun von dieser metaphysischen Lebensangst frei zu werden, holt die listenreiche Vernunft des Menschen, oft unbewußt, die verschiedenartigsten Hilfsmittel herbei. Zu diesen Mitteln ist auch die Metaphysik zu zählen. Es ist nicht abwegig, auch sie wenigstens in einer Hinsicht als eine Waffe im Kampf des Lebens und im Kampf um das Leben aufzufassen. Und die Metaphysik gewährt die erhoffte Hilfe dadurch, daß sie die Wirklichkeit als eine vernünftige Einheit zu beweisen sucht, die in ihrem Grunde und in ihrem ganzen Aufbau die Züge vernünftigen Geschehens zeigt. Eine solche metaphysisch-idealistische Verklärung der Wirklichkeit pflegt an der Befriedigung des allgemeinen menschlichen Bedürfnisses nach beruhigender Ordnung mitzuhelfen. Die metaphysische Erkenntnis, die die Herrschaft eines allmächtigen Vernunftprinzips betont, dient nicht bloß der Beantwortung theoretischer Fragen, sie hilft auch in einem nicht gering zu veranschlagenden Grade der Beschwichtigung moralischer Sorgen und Konflikte und weltanschaulicher Nöte. Indem die Metaphysik der Befriedigung des menschlichen Harmoniebedürfnisses dient, das oft in sehr energischer Weise durchbricht, erweist sie der menschlichen Sehnsucht und der geschichtlichen Kultur eine nicht geringe Hilfe. Sie übt in dieser Beziehung so etwas wie eine religiöse Funktion aus. Das geschieht besonders in denjenigen Zeitaltern oder bei denjenigen Geschlechtern, die sich der Naivität und Unmittelbarkeit des religiösen Glaubens entfremdet und mit spiritualistischen Neigungen erfüllt haben.

Digitized by Google

Dennoch darf uns die Erkenntnis dieser Funktion der Metaphysik den Blick dafür niemals trüben, daß die Metaphysik in ihren Voraussetzungen und in jedem Schritt ihres Aufbaues antinomischen und dialektischen Charakters ist und bleibt. Diese Dialektik und Antinomik ergibt sich aus den durchschlagendsten systematischen Gründen und steigert sich notwendigerweise nicht selten bis zur Höhe äußerster Paradoxie. Es hieße, der Metaphysik einen wesentlichen Teil und einen sie bestimmenden Sinn ihrer Eigenart rauben, sollte ihr das Recht zur prinzipiellen Verwendung des Gesichtspunktes der Paradoxie, der Polarität und der Antinomie bestritten werden. Die Idee der Dialektik darf und kann für die Metaphysik und in ihr keine Beeinträchtigung zugunsten eines schnell durchgeführten harmonisierenden Monismus erfahren. Die eigentliche Größe Platos besteht gerade in der Schöpfung und in dem konstruktiven Gebrauch der Idee der Dialektik[1]). Und ist es nicht ein unleugbares Verdienst des Aristoteles, die Unentbehrlichkeit des Gedankens der „Aporie" hervorgehoben zu haben, ein Verdienst, dem jetzt wieder Nicolai Hartmann die gebührende Anerkennung zollt? Ferner: Welche Bedeutung maß Kant der Entdeckung des Antinomien-

[1]) So stimme ich bis aufs Wort der Überzeugung Romano Guardinis zu, der in seinem Buche „Der Gegensatz" (1925) sagt: „Der Gedanke der Gegensätzlichkeit oder Polarität scheint zum Grundbestand des ‚platonisch' gerichteten Denkens zu gehören" (S. 16). Inwiefern Guardinis Buch selber in seinen Ausführungen das Prinzip und die Methode der Dialektik vertritt und inwiefern mein Buch sich von dem Guardinis unterscheidet, geht direkt aus meinen Ausführungen hervor. Seine Dialektik ruht auf dem Unterbau eines theologischen Theismus, der mir von den für sein Denken maßgebenden Voraussetzungen aus durchaus verständlich ist, dem ich mich aber nicht anzuschließen vermag. Guardini bleibt dem Gesichtspunkt der Dialektik zugunsten eines allerdings sehr innigen Harmonismus nicht treu. Und damit gelangt auch er zu einem Monismus, der natürlich mit dem üblichen Wald- und Wiesenmonismus, einem ahnungslosen laienhaften Naturalismus, keine Spur einer Gemeinschaft besitzt. Guardinis theistisch-personalistischer Monismus hat seine wissenschaftlichen und geschichtlichen Grundlagen in der Tradition der katholischen Philosophie und Glaubensrichtung. Ihm lösen und erlösen sich doch alle Reibungen und Zwiespalte in der seinsmäßigen Einheit Gottes. „Der eigentliche Sinn des Lebens ist Gott; der Dienst Gottes und der Besitz Gottes" (S. 72 Anm.). „Nun ist aber Gott eins; ja einfach, ohne jegliche Zusammensetzung ..... aber seinsmäßig ist Gott eins; ... Gott ist eins nach Sein, Wesen, Wirken und Eigenschaften." (S. 94 Anm.) ... Inwiefern mir aber auch die platonische Dialektik noch nicht der ganzen Schwere und Tiefe der Dialektik gerecht zu werden, vielmehr ihre Schärfe durch die Tendenz zum Harmonismus zu mildern und abzustumpfen scheint, ist weiter oben ausführlich behandelt worden (vgl. S. 306 ff.).

Digitized by Google

problems bei! Seine Stellung zu diesem Problem ist keineswegs ausschließlich von der Absicht nach Tilgung dieses Problems und nach Beseitigung des Antinomiengedankens geleitet. Ebenso ist seine Stellung zur Dialektik, wie jetzt immer deutlicher erkannt wird, keineswegs eine nur negative und ablehnende. Der wesentliche Teil der kritischen Systematik beruht auf einer Dialektik, die, wie sie den Aufbau des Kritizismus zur Systematik bedingt, zugleich auch an der weitertreibenden Entwicklung der kantischen Fragestellungen und Entscheidungen hin zum spekulativen und konstruktiven Idealismus mit durchschlagender Beteiligung mitgewirkt hat. Dieser Idealismus ist von Kant schon darum abhängig, weil er das dialektische Moment im Kritizismus erkannte und in seine eigene Systematik als methodischen Antrieb mit aufnahm. Die Bedeutung des spekulativen Idealismus, besonders die Stellung und die Genialität Hegels, besitzen ihre logische und ihre allgemeinphilosophische Begründung in der Energie und Meisterschaft, mit der die dialektische Methode von ihnen in einem allseitig ausgebauten System der Weltanschauung vertreten und gehandhabt wurde[1]). Außerdem wird die vorliegende Arbeit in einem historisch gerichteten Kapitel zu zeigen suchen, daß und weshalb auch die Philosophie der Gegenwart eine entschiedene Wendung zur Erneuerung und zur systematischen Durchführung der Dialektik zeigt (vgl. S. 392 ff.). Sehr viele der bekanntesten Vertreter der zeitgenössischen Philosophie sind Dialektiker oder neigen der Dialektik zu[2]). Viele von ihnen mit ausdrücklicher Anerkennung und in der Form eingehender Begründungen[3]).

Es ist unmöglich, in der Philosophie nur so nebenher und gleichsam nur mit einer gewährenden Geste Dialektiker und in der Hauptsache der Anhänger des Standpunktes des Positivismus oder

---

[1]) Auch hier darf trotz der im Text ausgesprochenen Anerkennung für die Leistung Hegels auf die Einschränkung jener Anerkennung in einem vorangehenden Kapitel dieses Buches hingewiesen werden (vgl. S. 306 ff.).

[2]) Vgl. auch R. Guardini a. a. O. S. 17.

[3]) Vgl. Siegfried Marck, Dialektisches Denken in der Philosophie der Gegenwart, Logos, Bd. XV, H. 1, 1926, S. 21 ff. Ohne den Anspruch auf Vollständigkeit oder auf eine Verfolgung des Problems bis in seine letzten sachlichen Tiefen zu erheben, behandelt M. in eindringender Weise einige charakteristische Ausprägungen der Dialektik in der Philosophie der Gegenwart, und zwar die „Theorie der Dialektik" von Jonas Cohn, die „Grundlagen der Denkpsychologie" von Richard Hönigswald, die Abhandlung „Anschauen und Denken" von Richard Kroner und „Geschichte und Klassenbewußtsein" von Georg Lukacs.

Digitized by Google

des Historismus zu sein. Nichtdialektisch gerichtete Zeitalter sind gewöhnlich leere Blätter in der Geschichte des Geistes und der Philosophie. Die Höhepunkte dialektischen Denkens waren stets zugleich Blütezeiten der Philosophie. Die heute wieder geforderte bzw. angestrebte Vertiefung der Philosophie läßt sich so lange nicht erreichen, als nicht eine entschiedene Wiederbelebung der Dialektik und eine entschiedene Erneuerung des Verständnisses für ihre Größe erfolgt ist. Wir vernehmen seit einigen Jahrzehnten die Rufe nach dem systematischen Wiederaufbau der Philosophie, und wir sehen eine Anzahl von Bemühungen am Werke, diesen Rufen eine solche Erfüllung zu sichern, die dem Ernst einer wissenschaftlich gesinnten Philosophie entspricht. Ich huldige der Überzeugung, daß eine restlose und eine für die Eigenart der philosophischen Ansprüche charakteristische Verwirklichung jener Forderungen zum größten Teil von dem Bekenntnis zur Dialektik und von den aus diesem Bekenntnis gezogenen Folgerungen abhängig ist. Abgesehen von den zwingenden Notwendigkeiten, die sich aus dem Begriff der Philosophie selber zugunsten der Wendung zur Dialektik ergeben, sprechen hier auch maßgebende Zeitverhältnisse und geschichtliche Entwicklungslagen mit. Es ist leicht, zu sehen, wie sehr dialektisch der Geist unserer Zeit geworden ist, und es ist leicht, die Gründe für diese Entwicklung zu zeigen. So steht eine dialektisch begründete und eine dialektisch sich aufbauende Philosophie in voller Übereinstimmung mit der für die Gegenwart charakteristischen Gesinnungsart[1]). Es heißt also, sowohl aus dem Geist und dem Begriff der Philosophie als auch aus dem Ethos unserer Zeit heraus philosophieren, wenn die Methoden der Polarität und Dialektik als Grundlegungs- und Konstruktionsprinzipien einer philosophischen Arbeit anerkannt und verwendet werden. Jedenfalls strebt der hier dargebotene Versuch dahin, einen Beitrag zu liefern für die Erkenntnis der Notwendigkeit und des Rechts der Dialektik, für die Erkenntnis der Wichtigkeit der Ideen der Antinomie und Paradoxie, für die Einsicht in die konstitutive Bedeutung des Prinzips der Problematik. Hoffentlich begegnet den Darlegungen aber nicht die Gefahr, als Relativismus oder Skeptizismus beurteilt, verdächtigt und abgelehnt zu werden. Der Wert, den unter philosophischem Gesichtspunkt der Skeptizismus für sich in Anspruch nehmen kann,

[1]) Vgl. R. Guardini a. a. O. S. 17: „Im Denken der letzten zwanzig Jahre tritt er — nämlich der Gegensatzgedanke — wieder stärker hervor; steht er doch in besonderer Beziehung zur geistigen Situation unserer Zeit."

Digitized by Google

ist höchstens derjenige einer methodischen Vorbereitung für die Grundlegung eines Systems. Dagegen fehlt ihm, wenn er in der ganzen Strenge und Reinheit seines Begriffs genommen wird, jede konstruktive aufbauende Bedeutung. — —

Wie jedoch ist die anerkannte und dauernde Geltung eingebürgerter autoritativer Lehrmeinungen, die in der Philosophie allenthalben mit bestimmender Kraft hervortreten und der philosophischen Entwicklung eine so undialektische Ruhe und Sicherheit zu verleihen streben bzw. tatsächlich verleihen, mit der soeben betonten, ebenso zweifellos vorhandenen und grundsätzlich wichtigen Dialektik und Krisis in eben dieser Entwicklung zu vereinigen? Machen wir uns den Sachverhalt, vor dem wir stehen, recht deutlich. Wir stehen vor nichts anderem als vor der Tatsache einer ausgesprochenen und unbestreitbaren Antinomie und Paradoxie in der Geschichte und in der Systematik der Metaphysik oder vielmehr vor dem ständigen und stetigen Prozeß der Antinomie. Und dieser Prozeß bedingt es, daß auch der Kampf um die Metaphysik, der mit dem Aufgebot des größten intellektuellen Heroismus in allen Jahrhunderten geführt wird, mit allen Zügen der Antinomie, der Dialektik, der Paradoxie ausgestattet ist.

Indem wir diese folgereiche Feststellung machen, ergibt sich die Möglichkeit, den Sinn und die Tragkraft derjenigen Krisis, die nach unseren Ausführungen der Metaphysik eigentümlich ist, besser und schärfer zu verstehen und in ihrer Unvermeidlichkeit zu begründen und zu beglaubigen. Bei dieser Krisis handelt es sich um nichts mehr und um nichts weniger als darum, daß die Metaphysik da ist und nicht da ist, besteht und nicht besteht, ja nicht nur bloß da ist und nicht da ist, sondern berechtigt und notwendig und dabei zugleich problematisch und hypothetisch ist.

Diese Behauptung klingt äußerst gekünstelt; sie erscheint beinahe sinnlos; sie erscheint wie ein Ergebnis gewaltsamer Konstruktion, als gefielen wir uns in der Erzeugung eines unnatürlichen dialektischen Knäuels und in dem geistreichelnden Spiel mit solchen intellektuellen Gewaltsamkeiten. Aber entspricht der Hinweis auf die ewige Antinomie in jener Krisis und in jenem Kampf nicht dennoch den tatsächlichen Verhältnissen? Findet er seine Begründung nicht in der Struktur der metaphysischen Einstellung und in dem eigentümlichen Verhalten des Menschengeistes zu den Problemen und zu den Lösungen, die von der Metaphysik ergrübelt und dargeboten werden? Herrscht in diesem Verhalten nicht ein

Digitized by Google

dauernder Wechsel von Ruhe und Unruhe, von Frage und Lösung, von dialektischem Problemaufspüren und von Verzicht, von dogmatischem Glauben an die Möglichkeit gesicherter und endgültiger Erkenntnis und von leiser Angst hinsichtlich unaufklärbarer Schwierigkeiten und Tiefen? Ist die Formulierung zu gewagt und zu sehr zugespitzt, die da lautet: ‚Die Metaphysik besteht und besteht nicht'? Indem sie wird, sind schon die Bedingungen für ihre Auflösung mitgesetzt, und indem sie sich auflöst, ist bereits der Strom neuer Bildung eingeleitet. In doppelter Gestalt besteht die Metaphysik: Sowohl als Aufgabe als auch als Leistung, sowohl als Idee als auch als System. Aber jedes schärfere Eingehen, sei es auf ihre rein ideelle, sei es auf ihre systematisch durchgeführte Gestalt, zeigt sofort, daß sie in beiderlei Betracht in die Krisis einer unerhörten Problematik und Dialektik verflochten ist. Es ist das eine Krisis, die das „Dasein" der Metaphysik innerlichst und sofort jener Geltung entkleidet, die wir sonst allem Seienden zubilligen, und um derentwillen es die Anerkennung, ein Seiendes zu sein, überhaupt erst genießt. Nirgendwo entschleiert sich die ewige Krisennatur alles Seienden deutlicher und zwingender als in der Metaphysik. Und es gibt für die Erkenntnis dieser ewigen Problematik und Krisennatur alles Bestehenden keinen klareren Spiegel als eben die Metaphysik. Am Abglanz der Metaphysik offenbart sich die unaufhebbare Krisis alles Lebens. Aber sie offenbart sich hier eben in jener außerordentlichen Eigentümlichkeit, die dem theoretischen Eigenwert der Kategorie des „Metaphysischen" zukommt und von dem nun ausführlich die Rede sein wird.

3. Notwendigkeit und Bedeutung dieser Krisis.

Daß die Erkenntnis der Immanenz der Krisis der Metaphysik und die Hervorhebung der Notwendigkeit und Unvermeidbarkeit dieser Krisis in keiner Weise im Sinne eines Einwandes oder eines Tadels gemeint sind, versteht sich im Anschluß an unsere Ausführungen von selbst. Der Gegner der Metaphysik glaubt, seine Geringschätzung oder seine Ablehnung aller metaphysischen Spekulationen durch den Hinweis auf die Beharrlichkeit jener Krisis erhärten zu können. Wir dagegen wollen ihm diese Waffe dadurch aus der Hand winden, daß wir diese Krisis geradezu als die eigentümliche Stärke und Größe der Metaphysik auszeichnen und würdigen. Das Recht und der Sinn dieser Be-

Digitized by Google

hauptung, die auf den ersten Blick vielleicht merkwürdig und unhaltbar anmutet, werden sich jedoch aufhellen und festigen, wenn wir im folgenden das Wesen dieser Krisis näher beleuchtet und der Aufgabe, sie zu verstehen, entsprochen haben werden. Abhängig ist dieses Verständnis natürlich von der Analyse der Kategorie des „Metaphysischen", die uns nunmehr bereits wiederholt entgegengetreten ist.

In unserem Zusammenhang bedarf es zunächst einer Vorbemerkung von grundsätzlicher Wichtigkeit. Diese Bemerkung bezieht sich auf die Notwendigkeit, die Idee der Antinomie und Problematik, den Gedanken der dialektischen Unruhe und Bewegtheit, den Begriff der dialektischen Krisis und der kritischen Dialektik nicht in negativem und relativem, nicht in destruktivem und demgemäß relativierendem Sinne aufzufassen, sondern ganz und gar in dem positiven Sinne aufbauender, formal und sachlich konstruktiver Prinzipien. In allen unseren Darlegungen gebrauchen wir die Idee der Antinomie und der Krisis als diejenige einer positiven Bedingung für die dialektische Methode. Wir verwenden jene Idee geradezu als Methode, so daß es auch berechtigt wäre, von der Methode der Antinomie und Krisis zu sprechen. Ein Hauptanliegen unserer Arbeit besteht darin, die Berechtigung der Idee und des Gebrauchs der methodisch gemeinten Antinomie und Krisis zu vertreten, und sie so zu vertreten, daß auch nicht der geringste Anlaß geboten wird, unsere Ausführungen irgendeiner Spielart des Relativismus und Skeptizismus zuzuordnen. Wir hoben schon weiter oben die maßgebende Bedeutung hervor, die der dialektische und antinomische Gesichtspunkt für die Grundlegung und für den Aufbau der Metaphysik und für die ganze philosophische Systematik besitzt. Wir hoben damit etwas hervor, was allgemein bekannt ist. Nur scheinen mir aus der Anwendung der Kategorien der Dialektik und der Antinomie nicht alle hierher gehörigen Folgerungen gezogen zu werden. Mildernd, ausgleichend spielt in die Dynamik des Dialektik- und Antinomiegedankens ein Harmoniebedürfnis mit verführerischem Reiz hinein. Die Aufrechterhaltung und die unentwegte Durchführung des soeben genannten Gedankens scheint dem weitverbreiteten Verlangen nach Ruhe und Einheit zu widersprechen, einem Verlangen, das auf dem Gebiete der Philosophie und der Weltanschauung sich in der Entwicklung und Anerkennung des Monismus begrifflich und gesinnungsmäßig ausdrückt. Aber in der Mehrzahl der Fälle erweist sich der Monismus als ein allzu leicht

Digitized by Google

erworbenes, auf tönernen Füßen ruhendes Gut. In dem monistischen Schlagwort steckt eine nicht kleine Gefahr, wie mit berechtigtem Nachdruck von Heinrich Maier hervorgehoben wird, der mit nicht geringerem Recht zugleich davor warnt, die Scheu oder Furcht vor dem Dualismus nicht zu übertreiben[1]).

Doch die Natur der meisten Menschen ist auf Behagen angelegt, und sie genießt die Lust dieses Behagens durch die Fernhaltung und Ausschaltung aufwühlender Zwiespältigkeiten, mögen diese sich dem Auge auch noch so stark aufdrängen. „Des Menschen Tätigkeit kann allzu leicht erschlaffen, er liebt sich bald die unbedingte Ruh'." Zur Rechtfertigung jenes Behagens und zur Begründung für die gemütsmäßige Abweichung der von der Dialektik emporgetriebenen und nachgewiesenen Krisen pflegt man die Befürworter der Antinomienidee als „Skeptiker" zu bezeichnen, um sie durch diese Bezeichnung zugleich in einen, in philosophischer und weltanschaulicher Beziehung schlechten Ruf zu bringen.

Die „Antinomiker" sind keine Skeptiker, die Dialektiker sind keine Relativisten, die Problematologen sind keine Problematiker, wie ein an das übliche Prinzip der Einheit mit Vorliebe sich anklammerndes Denken urteilen möchte. Es gibt eine schlechte und unphilosophische Dialektik; es ist das die Dialektik der Sophisten aller Zeiten, die nicht nur die Möglichkeit endgültiger Lösungen bestreitet, sondern sogar die Probleme zerredet, sie um ihren Sinn bringt und ihre Autonomie verschandelt. Wie immer es mit den Lösungen stehen mag — in dem Begriff des Problems steckt ein positiver, ein grundlegender und konstruktiver Wert, der durch keine Sophistik, durch keinen Skeptizismus erschüttert werden kann. Der Relativismus der Sophisten ruht nach seinen Voraussetzungen wie nach seinen Ergebnissen auf einer Talmidialektik, die nur so tut, als ob sie eine philosophische Bedeutung hätte, die jedoch im Grunde sich selber nicht versteht. Sie lebt nur in dem Flimmerglanz von Geistreicheleien und in dem bequemen Spiel des Dilettantismus. Mit tiefem Recht hat besonders Hegel gegen eine Philosophie sich gewendet, die geistreich sein will. Jene unlautere, sophistische und relativistische Dialektik und die echte und ernste philosophische Dialektik, die wie jene eine Schöpfung des griechischen Geistes darstellt, haben miteinander nichts gemein. Alle Rechtfertigungsversuche der erstgenannten Form der Dialektik sind und bleiben

[1]) Heinrich Maier, Philosophie der Wirklichkeit: 1. Bd.: Wahrheit und Wirklichkeit (1926) S. 28, 33, 86, 87 u. ö.

Digitized by Google

nichts als ein Schlag ins Wasser, selbst wenn sie von Männern wie Ernst Laas und Friedrich Nietzsche unternommen werden.

Gegen jene schlechte Dialektik richtet sich aber auch ein tiefes sowohl intellektuelles als moralisches Bedürfnis des menschlichen Geistes, das, falls es nicht durch irgendwelche zerstörenden Einflüsse entartet ist, allem sophistisch-dialektischen Nihilismus und aller sophistischen und nihilistischen Dialektik von Grund seines Wesens aus durchaus feind ist. Es ist ihm feind, weil es ein richtiges Gefühl für den hohen Ernst und für die hohe Würde der Philosophie und der Erkenntnis besitzt, und weil es diese Werte nicht in den Strudel der relativistischen und relativierenden Sophismen der Sophistik hineingezogen sehen will.

Die Vertretung und Befürwortung des Rechtes der Dialektik schließt keineswegs die Preisgabe der Idee der Einheit des Denkens und des Seins ein. Denn diese Idee ist sowohl mit dem Begriff der Philosophie als auch mit dem der Wahrheit und der Wirklichkeit unzertrennlich verbunden. Damit ist aber nicht gesagt, daß dann die Idee der Dialektik nicht aufrechtzuerhalten ist. Das Prinzip der Einheit und das Prinzip der Dialektik vertragen sich aufs beste miteinander. Allerdings nur dann, wenn der Begriff der Einheit nicht in einem starren und formalen Sinne und der Begriff der Dialektik nicht in einem alles zerfasernden und irrlichterierenden Sinne genommen wird. Es gilt vielmehr, die Einheit dialektisch und die Dialektik unter dem Gesichtspunkt der Einheit zu verstehen und zu verwenden.

Ebenso wie der menschliche Geist den ganzen Reichtum seiner theoretischen und praktischen Betätigungen auf der einen Seite nur dann zeigen und entfalten und seine Aufgaben nur dann durchführen kann, wenn und wofern er dem Prozeß seiner Selbstverwirklichung die richtunggebende Idee der Einheit zugrunde legt, so vermag er auch umgekehrt nur in der Unruhe und in der Unermüdlichkeit des von ihm geschaffenen Stromes dialektischer Spannungen seiner Idee gerecht zu werden und sein Wesen zu erfüllen. Der Metaphysik ist wohl überhaupt keine größere, aber auch keine schwierigere Forderung gesetzt als die Aufweisung der sinnhaften Wechselverbindung des Prinzips der Einheit und des der Dialektik.

Der alte formalistische Rationalismus, der besonders zur Zeit der Aufklärung zur Herrschaft gekommen war, verkannte die Bedeutung dieser Forderung, indem er einseitig für eine Idee der Einheit sich einsetzte, die er den für ihn grundlegenden mathematisch-

Digitized by Google

mechanistischen Naturwissenschaften entnahm. Deshalb trug auch diese Idee allzusehr den Charakter formaler Starrheit und formaler Verstandesmäßigkeit. Und der auf ihr beruhende Rationalismus mußte folgerecht da versagen, wo es sich um die Erkenntnis der bewegungs- und spannungsreichen Wandlungen des geschichtlichen Lebens und der sprühenden Fülle seiner in immer neuen Individualitäten sich entladenden Dialektik handelt. Die romantische Philosophie hingegen gab sich zu ausschließlich einer Dialektik hin, die in der Wildheit ihrer Bewegung alle Einheit und alle Gliederung und allen aus selbständigen Sinneszentren gespeisten und stufenmäßig sich entfaltenden Aufbau vermissen ließ. Ihr floß alles Sein und Geschehen in ein unterschiedsloses Gewühl sich einander durchschlingender Momente zusammen. Diese Momente, zu sekundenhaftem Dasein aufblitzend und in ihrer eigenen Unruhe ertrinkend, ließen schließlich überhaupt keine erfaßbare Einheit erkennen, und deshalb war an sie durch keine Form des an dem Prinzip der Einheit orientierten begrifflichen Denkens heranzukommen.

Das Streben nach klarer Systematik und nach einheitlicher Erkenntnis verbot es den strengen Wissenschaften geradezu, die Idee derjenigen Dialektik, die von der romantischen Philosophie in so ausgiebigem Umfange zur Anwendung gebracht worden war, auch für sich zu verwenden. Sie mußte im Falle der Benutzung dieser Idee geradezu eine Gefährdung ihrer Exaktheit und ihrer ganzen Begriffstechnik befürchten und den unerträglichen Verlust ihrer Rationalität gewärtigen. Die Naturwissenschaften des 19. Jahrhunderts haben sich mit betonter Geflissentlichkeit von der spekulativ-romantischen Philosophie abgewendet; sie beargwöhnten in ihr geradezu einen Verderber der positiven Forschung. Diese Gegnerschaft floß in der Hauptsache zunächst aus der Ablehnung einer, alle objektive Einheit, alle Sachlichkeit und allen Zusammenhang der Erkenntnis scheinbar zermürbenden „Dialektik", die in dem positivistischen Geiste der Naturwissenschaftler ein Mißbehagen erweckte, und in der diese nichts als eine Gedankenspielerei erblickten. Jene Gegnerschaft ergab sich alsdann auch aus der Abweisung und Mißachtung der in angeblich blutleere Abstraktionen sich verlierende Verallgemeinerungen und konstruktive Synthesen jener philosophischen Richtung. Was die spekulativ-romantische Philosophie als „Einheit" des Seins und der Erkenntnis ausgab, das erschien der Naturwissenschaft nicht bloß als ein erkünstelter Begriff, sondern auch als ein ungegliedertes Gemisch

Digitized by Google

durcheinanderwirbelnder Behauptungen und Setzungen, das keine Spur der erforderlichen begrifflichen Bestimmtheit und der ebenso notwendigen analytischen Differenziertheit aufwies. Die romantische Dialektik hatte sich der Rationalität und, nach der Auffassung der positiven Naturwissenschaft, der Pflicht zu sachlicher Arbeit und zur Achtung vor dem Objekt zu sehr entäußert. Indem sie als Erkenntnismittel die Intuition nachhaltig heranzog, die Intuition aber immer geneigt ist, Gliederungen und Unterschiede zu überspringen und alle formalen wie auch alle wesenhaften Prinzipien in einheitlicher „Schau" auszugleichen, mündete sie in einem Einheitsgedanken, der vom Standpunkt der mathematisch-mechanistischen Naturwissenschaft ohne feste Umrisse war und wie ein haltloses Nebelgebilde jede beliebige Deutung, Teilung, Zusammenstellung, Erweiterung, Pressung, Verschiebung usw. zuließ.

Zwar ging die positive Forschung in ihrer Abweisung und Verdächtigung der dialektischen und synthetischen Behandlungsweise ohne Zweifel zu weit. Die unaufgebbare Berechtigung und Notwendigkeit der Dialektik und der Synthese wurde vor ihr nicht verstanden. Dennoch zwingt die Gerechtigkeit dazu, zu betonen, daß die romantische Fassung und Verwendung der Idee der Dialektik ihre Gefahren mit sich brachte und mit sich bringt. Allerdings eignet sie sich für die Erkenntnis gerade des geschichtlichen Lebens ungleich besser als der alte formal-rationalistische Einheitsbegriff, der in seiner Unbiegsamkeit keine Beziehung zur Dynamik des geschichtlichen Lebens besitzt. Andererseits muß sich auch für die Zwecke der historischen Erkenntnis eine Dialektik als unzulänglich erweisen, die in der Übertreibung der Idee der Bewegung die Spannungen zwischen den individuellen Gestalten in formlose Übergänge zerfließen läßt und dadurch die Idee der Einheit auflöst. Denn mit der Idee der Einheit ist der Begriff der Form und der Gliederung untilgbar verbunden. Es ist nicht nötig, daß deshalb der Begriff der Einheit einen starren, einen statischen Charakter annehmen muß. Dennoch kann und darf von diesem Begriff aber auch nicht jegliche Statik ferngehalten werden. Es ist das eben die Aufgabe und die Kunst des Metaphysikers, einen solchen Einheitsbegriff aufzustellen und zu verwenden, der mit der relativen Statik eine relative Dynamik verbindet, wobei die Bezeichnung „relativ" nicht etwa die — gedanklich absurde — Relativierung von Statik und Dynamik ausdrücken will, sondern auf die Notwendigkeit ihrer wechselweisen Beziehung

Digitized by Google

hinweisen soll. Die romantische Sonderauffassung und Sonderverwendung des Begriffs der Dialektik zerdehnte und zerweichte diesen Begriff fast bis zur chaotischen Formlosigkeit. Sie überspannte die Idee der Bewegung, die in dem Begriff der Dialektik enthalten und wirksam ist, zur Idee einer schließlich gestaltlos werdenden Geschwindigkeit. Für die Zwecke der wissenschaftlichen Erkenntnis gebrauchen wir jedoch unabweisbar die Idee einer solchen Einheit, die, um der begrifflichen Erfassung zugänglich zu sein, in sich relativ feste Abschnitte und gegliederte Stufen trägt und umgreift.

Seit jeher ist der Metaphysik als eine ihrer vornehmsten und wichtigsten Obliegenheiten die Aufgabe der Herstellung von Synthesen zugewiesen worden. Und die synthetische Geisteshaltung wurde geradezu als die dem Metaphysiker eigentümliche Form des Weltbegreifens angesehen. Mit Recht ist oft von einer Übereinstimmung zwischen metaphysischer und synthetischer Erkenntnis die Rede.

Aber auch die Wendung zur Synthese und der Gebrauch der Synthese können berechtigte Bedenken zeitigen. Auf diese Gefahren aufmerksam zu machen, ist angesichts wichtiger Vorgänge im Geistesleben und in der Philosophie der Gegenwart vielleicht nicht unangebracht. Der Ruf nach Synthese ist zu einer „Forderung des Tages" geworden, und er ist als Gegenwurf gegen eine zu weit gehende, d. h. die Pflicht zur Zusammenfassung außer acht lassende Mikrologie nicht unbegründet. Es gibt eine analytische Behandlungsart der Dinge, die allen Zusammenhang zwischen den Erscheinungen auflöst, dadurch die Erscheinungen vereinzelt und „Einheiten" zu gewinnen oder gewonnen zu haben glaubt, die in ihrer eigenen Winzigkeit und Bestandlosigkeit versinken. Hier ist die Einheit sozusagen auf den Nullpunkt zusammengeschrumpft. Die Analysis hat bei übertriebener Anwendung den Halt, der zwischen den Erscheinungen bestehen und aufrechterhalten werden muß, zerstückelt und dadurch die Erscheinungen selber so sehr verschrumpfen lassen und zusammengedrückt, daß diese überhaupt keine phänomenologisch erfaßbare und begrifflich bestimmbare Größe und Einheit behalten. Die Erscheinungen der Wirklichkeit müssen aber auf alle Fälle die Einheit einer bestimmbaren Größe und die Größe einer bestimmbaren Einheit aufweisen, gleichgültig ob diese Größe und Einheit als quantitative oder als qualitative Werte aufgefaßt werden.

Wie die Analysis, so kann, mit anderen Worten, auch die Synthesis zu einer Gefährdung bzw. Vernichtung der Einheit führen.

Digitized by Google

Dieser Fall ist nicht selten eingetreten. Nämlich dann, wenn die Synthesis auf dem Wege konstruktiver Verallgemeinerungen sich nicht selber ein Maß setzte, wenn sie bei uferlosem Weiterschreiten Gedankengebilde erzeugte, die schließlich selber zu Uferlosigkeiten entarteten und in ihrer Grenzenlosigkeit zerflossen. Es ist das ein Abweg, den die synthetische „Schau" und die intuitiv vorgehende Mystik nicht selten eingeschlagen hat. Ein Abweg ist es, weil er eine Bedrohung der begrifflichen Bestimmtheit der wissenschaftlichen Erkenntnis mit sich bringt, er neigt dazu, diese Erkenntnis in die Dämmrigkeit eines Verhaltens zu verleiten, das den menschlichen Geist schließlich mit einem Nebelgewoge umhüllt, ihn jeder festen Struktur beraubt und nur formlose Unbegrifflichkeiten entstehen läßt.

Und damit ist auch hier, genau wie bei der Analysis, mit der Idee der Einheit die Idee der Harmonie zerstört. Es bedarf nicht längerer Ausführungen, um darzustellen, daß auch zu der Idee der Harmonie und gerade zu ihr die Idee der Form, der Gestalt, der Fügung, der gedanklich irgendwie umgreifbaren und begreifbaren Einheit gehört. Daß das Zeitalter des Humanismus und des Harmonismus für alle Gebiete die Bedeutung der Form so überaus stark betonte, ist kein Zufall. Vielleicht tritt hier sogar eine gewisse Schwäche und Einseitigkeit dieses Zeitalters zutage, eine Einseitigkeit, die sich bei fast allen seinen Schöpfungen, besonders bei seinen Erziehungs- und Bildungsbestrebungen deutlich bemerkbar macht. Die Überwertung der Form geschah doch etwas auf Kosten der Fülle und der Ursprünglichkeit des Inhalts; sie gereichte der Frische und der Freiheit der Lebensdynamik zu einer gewissen Behinderung. Hinwiederum ist nicht zu verkennen, daß diese Hochschätzung der Form dem Leben eine reizvolle Klarheit und Festigkeit und den Lebensvorgängen die Sicherheit einer zielbewußten und planvoll erscheinenden Entwicklung verlieh. Es ist unzweifelhaft, daß das Leben auf diese Weise das Gepräge wirklicher „Bildung" empfing, daß es durch die Beachtung der Form und durch die Achtung vor der Harmonie wirklich „gebildet" wurde. Zugleich erhielt es auf diese Weise die Klarheit der Ruhe und die Ruhe der Klarheit. Auch hier zeigt sich, daß jeder Vorzug und Vorteil mit einem Opfer und Nachteil erkauft wird.

Im allgemeinen sind es der Gründe mehrere, die es bedingen, daß unser Denken und Forschen so überaus stark von der Idee der klaren und gegliederten Einheit gefesselt, so überaus stark von dem

Digitized by Google

Gedanken der Harmonie angezogen, mit solcher eigentümlichen Dringlichkeit auf einen harmonisch gearteten Ablauf und Abschluß sowohl der Erkenntnis als auch des Lebens eingestellt ist. Die Macht dieser harmonisierenden Tendenz und die Gewöhnung an diese harmonistische Einstellung sind in unserem Denken und unserem Leben außerordentlich weit verbreitet; von ihrer Herrschaft hängt in unserem Planen und unserem Tun sehr vieles ab. Es läßt sich geradezu von einer Methode des Harmonismus sprechen, und es wäre nicht schwer, zu zeigen, von welcher bestimmenden Wirksamkeit diese Methode auf den allerverschiedensten Daseinsgebieten ist. Es wäre möglich, mittels dieser Methode ein ganzes Weltanschauungssystem zu entwickeln, und ich glaube auch, daß tatsächlich sehr viele der bekanntesten und anerkanntesten Weltanschauungssysteme aus dem Bedürfnis nach Harmonie erwachsen und nach der Methode der Harmonie aufgebaut sind. Daraus wird auch die auffallende Künstlichkeit und Gewaltsamkeit vieler dieser Systeme erklärlich — die Gedanken wohnen nicht leicht und nicht ohne Spannung beieinander, die Erscheinungen reiben sich: Trotzdem triumphiert die Zwangsgewalt der Idee der Harmonie, deren Durchführung dem Menschen offenbar eine Herzensangelegenheit ist.

Von diesen mehr gefühlsmäßigen und weltanschaulichen Motiven abgesehen ist aber für die harmonisierende Tendenz von erheblichem Einfluß u. a. das eingreifende Vorbild und die ausgebreitete Herrschaft der mathematisch-mechanischen Naturwissenschaften geworden. Denn die kategorialen Voraussetzungen dieser Wissenschaften sind von einer der Dialektik der Metaphysik gegenüber einfachen und verhältnismäßig eindeutig bestimmbaren Struktur. In dieser Hinsicht braucht nur an den Gedanken der mathematischen Reihenbildung und an die wichtige Methode der mathematischen Zuordnung der Erscheinungen zueinander, nicht zuletzt an das mechanistisch-arithmetisch definierte Prinzip der physikalischen Kausalität erinnert zu werden. Ferner braucht man nur die verhältnismäßig große Eindeutigkeit und Einheitlichkeit des üblichen naturwissenschaftlichen Weltbildes ins Auge zu fassen, z. B. in der Gestalt, in der es als physikalisch-chemische oder auch als biologische Naturerkenntnis vorliegt und von weiten Kreisen als die angeblich endgültige Lösung aller Welträtsel angesehen wird.

Allerdings soll hier keineswegs bestritten werden, daß auch in den Voraussetzungen dieser ganzen naturwissenschaftlichen Erkenntnisart an sich schwere Probleme stecken, daß auch sie von

Digitized by Google

einer Krisis umdroht sind. Gerade die Gegenwart zeigt den Ausbruch einer solchen Krisis, die gegen den Geltungswert und den logischen Sinn der Fundamente der naturwissenschaftlichen Erkenntnis sich richtet. Wenn aber die Anerkennung dieser Voraussetzungen einmal geschehen ist, wenn wir uns einmal auf ihren Boden gestellt haben, dann vollzieht sich die Durchführung der mathematisch-naturwissenschaftlichen oder der biologisch-naturwissenschaftlichen Systematik relativ einfach und unproblematisch. Die Krisis bedroht nicht mehr den Aufbau, sie gilt nicht mehr dem System; sie ist zur Ruhe gebracht und wie mit einer dogmatischen Entscheidung niedergeschlagen. Die naturwissenschaftliche Geisteshaltung und Einstellung ist, nachdem sie einmal zum methodischen Besitz geworden ist, frei von der Gefahr der Problematik. Das bedeutet natürlich nicht eine Befreiung von der Sorgfalt und Exaktheit im methodischen Vorgehen; das bedeutet natürlich nicht, auch nur ein Tüpfelchen von der Strenge der Kritik oder des Experimentes preiszugeben. Es handelt sich vielmehr darum, einzusehen, daß die einmal gewonnene Methode nun als unbedingt zuverlässig und gegen die Möglichkeit eines Zweifels gesichert erscheint. Ein methodisch eindeutig geregeltes Gleichmaß ist hier am Werke; keine innere Angst oder Krisis beeinträchtigt die Unbekümmertheit seiner Anwendung. Es hat seine innere Gewißheit und seine formale Eindeutigkeit durch seine außerordentlichen Leistungen und durch sein dadurch bedingtes einflußreiches Ansehen dem Gewissen der Menschen augenfällig und allseitig eingeprägt. Seine triumphreiche Überlegenheit hat unendlich viel dazu beigetragen, daß wir uns ganz allgemein die Grundbedingungen und den Aufbau der gesamten Wirklichkeit nach dem Vorbild der naturwissenschaftlichen Welterkenntnis zu vergegenwärtigen pflegen oder zu vergegenwärtigen suchen. Wir sind unter der Führung dieser Betrachtungsweise dazu angeleitet worden, der Verfassung der Wirklichkeit eine Einheit und eine Harmonie beizumessen, der alle Krisen im Grunde fernbleiben oder für die eine Krisis doch keine letzte Erschütterung bedeutet. Wir sind sicher, daß die im Begriff der Zahl ausgedrückte Methode ihre Geltung aufrechterhalten, ihre erkenntnisbegründende Leistungsfähigkeit und erkenntnismäßige Tragweite ungeschmälert bewahren wird und bewahren kann, auch wenn an der Definition des Zahlbegriffs gewisse Veränderungen vorgenommen werden sollten. Eine solche Veränderung würde z. B. eintreten, wenn das für den Begriff der Zahl maßgebende Prinzip der Kontinuität durch ein anderes

Digitized by Google

Prinzip, etwa das der Diskontinuität, ersetzt werden sollte. Hiermit wäre wohl eine gewisse Variation der Methode gegeben. Aber wir hätten doch keine prinzipielle Einbuße in bezug auf die Methode erlitten. Das Prinzip der Methode als solches wäre gerettet, und die Methode, ein festes und bestimmtes Prinzip anwenden zu können, wäre ebenfalls nicht beseitigt.

Und schließlich darf nicht außer acht bleiben, daß diejenigen Krisen, die sich auf dem naturwissenschaftlichen Gebiete abspielen, doch nicht jene seelische Bedeutung, jene moralische Tragweite besitzen wie diejenigen der Metaphysik. Gewiß können Veränderungen des naturwissenschaftlichen Weltbildes auch außerordentlich tiefe Einflüsse auf die Gesinnungsweise und auf die sittliche und weltanschauliche Einstellung der Menschen ausüben. Ein Beispiel für diesen eingreifenden Einfluß ist die Entstehung jenes Weltbildes, das sich an das Emporkommen der mathematischen Naturwissenschaften zur Zeit der Renaissance knüpft. War aber die Entschiedenheit, mit der sich in dem Bewußtsein der damaligen Menschheit jene seelische Veränderung vollzog, nicht mitbedingt oder in der Hauptsache sogar ganz bedingt durch einen Wandel innerhalb des metaphysischen Verhaltens und bedingt durch die Krisis, der die mittelalterliche Metaphysik verfiel? Die neue naturwissenschaftliche Methode war nur die Form, war nur das allerdings hochbedeutsame Werkzeug für die Anbahnung einer neuen Art der metaphysischen Auseinandersetzung des Menschen mit der Wirklichkeit. Die Ablösung vom kirchlichen Dogma und die Verankerung sowohl der Erkenntnis als auch der Sittlichkeit, des Rechtes und des Staates in der Freiheit der Vernunft, die Aufstellung eines autonomen rationalen Regulativs unter Verdrängung des alten kirchlichen Offenbarungsgedankens, die ganze Gestaltung und Einrichtung des politischen, wirtschaftlichen, sozialen, pädagogischen und künstlerischen Lebens durch die „Raison" — das alles waren Krisen nicht sowohl naturwissenschaftlicher als metaphysischer Art. Wohl gelangt jene Einstellung und Methode, die wir als Rationalismus zu bezeichnen pflegen, gerade in der mathematischen Naturwissenschaft zu entscheidendem und höchst folgereichem Ausdruck. Wohl erhebt sie sich in erster Linie durch diese Wissenschaften zu einem bestimmenden Beherrschungsmittel und Formungsprinzip der geistigen Welt, das seine Kraft in um so höherem Grade geltend zu machen vermag, als jene rationalistische Einstellung und Methode auch die Grundlage für eine Anzahl weltumspannender metaphysischer Systeme abgibt.

Digitized by Google

Aber die inneren Voraussetzungen und die treibenden Schöpfungsbedingungen dieses metaphysischen Rationalismus sind in ihrer Rationalität mit einem Geflecht überrationaler Motive versponnen. Das ist so sicher, als das Prinzip der Autonomie der Vernunft, das von diesem Rationalismus mit jeder denkbaren Betonung und nach allen Richtungen hin verkündet wird, in sich außerordentlich starke emotionale und willentliche, sittliche und weltanschauliche Motive trägt. Die neue Weltstellung, die sich der Mensch auf Grund jenes Rationalismus erobert, ist in ihrer tiefsten Schicht keineswegs eine ausschließliche Tat des Verstandes; sie ist mindestens ebensosehr aus einem Entschluß und aus einer Leistung der sittlichen Willensspannung hervorgegangen.

Und diese Willensspannung ist es, die die eigentliche Verantwortung für die weltanschauliche Geltung alles naturwissenschaftlichen Rationalismus trägt. Die methodische Grundlage dieses Rationalismus ist bekanntlich die Mathematik. Aber daß der Mathematik diese, bis in die Höhe einer Weltanschauung emporsteigende Geltung zugesprochen wird, beruht auf einer Gesinnungsentscheidung, ist die Äußerung einer Freiheitstat, die ihrerseits durch rein intellektuelle und theoretische Begründungen nicht mehr ausreichend unterbaut werden kann. Die Krisen der Naturwissenschaft berühren nur die Sphäre unserer intellektuellen und theoretischen Verantwortlichkeit. Falls sie diese Sphäre überschreiten, so geschieht das nur darum, weil und wofern hinter diesen Krisen ein Wandel in der metaphysischen Bewußtseinshaltung des Menschen eingetreten ist, d. h. weil und wofern der Mensch seine Beziehung zum Absoluten einer erneuten Prüfung zu unterziehen gewagt hat.

Denn es kommt alles auf den Geist dieser Beziehung an! Vielleicht gibt es überhaupt kein schicksalshafteres Problem als dasjenige, das in dieser Beziehung steckt. Vielleicht offenbart und bekundet sich der Wert eines Menschen oder eines Zeitalters in nichts deutlicher und tiefer als in dem Sinn, in dem dieses Problem aufgeworfen, und in der Antwort, die auf dieses Problem gegeben wird. Schicksalshaft aber sind hier Frage und Antwort bis weit hinaus über den bloß theoretischen Geltungskreis, bis weit hinaus über den Bezirk des Wissens und aller seiner Wege. Schon das Aufwerfen dieses Problems umgreift und beansprucht, fordert und erschüttert den ganzen Menschen. Es steigt aus einer übertheoretischen Verantwortungsschicht unseres Wesens herauf, aus einer Schicht, die noch tiefer als unser moralisches Bewußtsein und als alle moralischen

Digitized by Google

Forderungen liegt. Mit Worten und Begriffen lassen sich das Wesen und die Kraft dieser Schicht nicht mehr kennzeichnen; sie liegt jenseits aller rationalen Bestimmbarkeit. Unser Erkenntniswillen ist auf sie eingestellt, aber wir erreichen sie mit dem bewußten Wissen und Willen so wenig, wie der Pfeil ein Ziel erreicht, dessen Existenz wir uns in der Unendlichkeit vorstellen. Alle großen Katastrophen, mögen es solche von allgemeiner und geschichtlicher oder von innerpersönlicher Art sein, sind dadurch gekennzeichnet, daß in ihnen eine neue Bewußtseinshaltung emporkommt und sich durchsetzt. Wenn es sich aber um eine Umlagerung und Veränderung in der metaphysischen Schicht unseres Bewußtseins handelt, dann betrifft dieser Wandel nicht mehr eine Außen- oder Sonderseite unseres Daseins, er berührt vielmehr unser Dasein überhaupt, er betrifft unser Schicksal, er wird unser Schicksal. Wie weit sind wir davon entfernt, die Tiefe dieses Wandels restlos aufhellen und den ganzen Gehalt einer neuen metaphysischen Bewußtseinsstellung in Begriffsformen und in eindeutig bestimmte Erkenntnisse kleiden zu können. Dennoch „wissen" wir von ihr auf Grund der Krisis, in die sie uns stürzt, auf Grund des unentrinnbaren Zwanges zum Kampf, in den sie uns verstrickt. Wir „wissen" von ihr auf Grund einer mit eindrucksvoller Macht anklingenden sittlichen Zumutung, die darin besteht, daß der Eintritt in diese Krisis nicht als eine rein persönliche und private Lebensfrage, sondern als eine unabweisbare und schicksalshafte Lebenswendung und Pflichterfüllung aufgefaßt und erlebt wird.

Diese Beziehung zum Absoluten darf also nicht bloß als ein formaler Akt, nicht nur als ein Problem der Theorie und der Kritik angesehen und bewertet werden. Daß in ihr auch ein theoretisches Problem, ein Problem der Erkenntnis und der Methode vorliegt, daß wir ihr gegenüber die Frage aufwerfen können und aufwerfen müssen, wie diese Beziehung in theoretischer Hinsicht als Form und Ausdruck des Gedankens, des Begriffs überhaupt möglich ist, ist unbestreitbar. Und die dieser speziellen Beziehung zum Absoluten entsprechende Dialektik trägt demgemäß gleichfalls nur die Züge der Theorie und hat nur das Gewicht einer Theorie. Wir erfassen und erschöpfen ihr Wesen in der Form „kritischer" Einstellung, indem wir diejenigen begrifflichen Kategorien ans Licht stellen, die die formalen Bedingungen für jene Beziehung und für jene Dialektik darstellen.

Doch damit ist das ganze Wesen der von der Metaphysik angestrebten bzw. vorausgesetzten Beziehung zum Absoluten nicht

Digitized by Google

erschöpft und der Sinn der in ihr spielenden Dialektik nicht berührt. Es ist eine Verkennung der schweren Gewalt der hier vorliegenden Probleme, wenn diese einer vorherrschend rationalen Behandlung unterworfen werden. Jene Beziehung und jene Dialektik, wie wir sie hier meinen, und wie sie als bedingende Größen in einer Metaphysik auftreten, die nicht formalistisch abgeschwächt ist, sind sogar noch mehr als Lebensformen — es sind Lebensgestalten, es sind Schicksalsgestalten. Sie steigen aus der Allmacht des Lebens, aus seiner Bewegtheit und Schwunghaftigkeit, aus seiner unendlichen Schöpferkraft und aus dem Wirbel seiner Bestrebungen, seiner Paradoxien, seiner Antinomien, seiner Leidenschaftlichkeit, seiner Angst, seiner Gier empor. Und wie sie in seinen Rationalitäten und in seinen Irrationalitäten, in seinem Logos und in seinem Eros, in seiner Numinosität und in seiner Klarheit ihre Quelle haben, so wirken sie auch belebend und fördernd auf die Objektivationen des Daseins zurück: ein ungeheures Wechselspiel voll überall aufblitzendem Sinn, voll unübersehbarem Reichtum und berückendem Gehalt, in dessen Fülle unser Erkenntnistrieb Entwicklungs- und Zweckzusammenhänge, sinnhaftes Gedeihen und sinnhaftes Welken, vernünftig begründete Blüte und einleuchtenden Verfall aufzudecken unternimmt, um so dem Verlangen nach einer Metaphysik der Geschichte genug zu tun.

Die Voraussetzung für die von uns hier ins Auge gefaßte Beziehung zum Absoluten und für die ihr entsprechende Dialektik wird von einer ebenso komplizierten wie allmächtigen metaphysischen Bewußtseinshaltung gebildet, die wir also nicht nur als eine bloß subjektiv-psychologische Größe verstehen müssen. Die Art ihrer Objektivität und ihrer objektiven Wirksamkeit wird uns im folgenden wiederholt beschäftigen. Daß sie weit mehr als ein nur subjektiv-psychologisches Gebilde bedeutet, spricht sich mit aller Schärfe in ihrer geschichtlichen, in ihrer geschichtsschöpferischen Kraft aus.

In der überrationalen und geschichtsobjektiven Bedeutung dieser metaphysischen Bewußtseinsstellung ist nun die eigentümliche Macht derjenigen Krisen, von denen die Entwicklung der Metaphysik erfüllt ist, und in denen wir Menschen uns der Metaphysik gegenüber befinden, wenn wir nicht dogmatisch erstarrt oder religiös erlöst sind, sinnhaft verankert. Die metaphysischen Krisen gehören zu den Urerlebnissen und Urleistungen des menschlichen Geistes; sie bilden einen Teil seines Wesens und bestimmen seinen Wert und sein Geschick. Sie sind ebensowohl die schöpferischen

Digitized by Google

Bedingungen als auch die weitertreibenden Ergebnisse seiner Arbeit und aller geschichtlichen Kultur. Sie sind Zeugnisse seiner unerhörten Kraft zur Dialektik, und sie geben Kunde von einem Heroismus, der die unsagbare Kühnheit besitzt, die ganze gegenständliche Welt der Erscheinungen „nur" als einen Zusammenhang von Relativitäten darzustellen und einen Durchbruch zu einem ganz „anderen" Reich zu wagen. Es läßt sich wohl kaum übereinstimmend ausmachen, bei welcher Gelegenheit sich die Notwendigkeit einstellt, jenen Heroismus aufzubieten. Vielleicht ist der Ansicht derjenigen zuzustimmen, die da meinen, daß die Erschütterung, die durch die Erscheinung des Todes hervorgerufen wird, das auslösende Moment für die Wendung zur Metaphysik und zu dem für sie erforderlichen Heroismus darstellt. Vielleicht wirkt aber auch die nicht minder unfaßbare Erscheinung der Geburt und des Eintritts des Geistes und der Seele in den irdischen Bereich gleichfalls in diesem Sinne. Denn die Geburt und die Entwicklung des Geistes sind, metaphysisch angesehen, keine geringeren „Wunder" als der Tod und das Erlöschen des Geistes, und die Metaphysik des Todes birgt keine größeren Rätsel als die Metaphysik der Geburt und des Lebens.

Überhaupt gewinnt das menschliche Dasein eine eigentliche Tiefe erst in dem ungeheuren metaphysischen Erlebnis seiner Zugehörigkeit sowohl zu dieser als auch zu der „anderen" Welt. Ohne dieses Erlebnis keine Metaphysik! Ohne dieses Erlebnis auch keine Religion! Dabei ist es ganz und gar nicht erforderlich, mit diesem Erlebnis sofort und unmittelbar eine Theorie zu verbinden und es sich in der Form begrifflicher Erkenntnis zu vergegenwärtigen und zu vergegenständlichen. Wer jene „Antinomie" nicht in irgendeiner Weise und bei irgendeiner Gelegenheit erfahren hat, ist zum menschlichen Dasein schon darum nicht erwacht, weil er nicht zur Tragik des Lebens erwacht ist, sondern noch im Frieden des Kindes und des Naiven schlummert. Er braucht noch keinen Aktivismus und noch keinen Heroismus zu betätigen, die von dem eigentlichen menschlichen Leben unzertrennlich sind. Und deshalb ist ihm die Paradoxie seiner Stellung in der Welt und zur Welt verschleiert.

Aber diese Paradoxie und Dialektik liegt in den Hintergründen der menschlichen Seele, und sie gehört zu den Aprioritäten unseres Geistes, die ihre Geltungskraft und ihre seelische und sachliche Tragweite nicht beschränken auf den Umkreis der Metaphysik. Nur erhält auf metaphysischem Gebiet jene Apriorität ihre offen-

Digitized by Google

kundigste gedankliche und systematische Ausprägung. Und insofern spiegelt sich diese apriorische Dialektik und Antinomie nirgendwo deutlicher als in der Metaphysik, die geradezu die Definition nicht nur erlaubt, sondern fordert, die Lehre von der Dialektik des Geistes zu sein. Was die Metaphysik uns von den Urgründen und Wesensprinzipien der Wirklichkeit erkennen läßt, das ist schließlich doch nur das Bild, das Ideogramm der dialektischen Selbsterkenntnis des Geistes und der Erkenntnis der Dialektik des Geistes. Wo findet diese Dialektik, wo findet das Grunderlebnis der Antinomie seine Grenze? Es ist nicht zuviel behauptet, wenn ihm eine sozusagen kosmische Geltungsweite nachgesagt wird. Wie umfassend und tiefgreifend sein Dasein und seine Kraft sind, das zeigt der Umstand seiner Bedeutung und seiner Wirksamkeit auch in der Religion, auf das Rudolf Otto in seinem Buche „Das Heilige" mit so hohem Recht und so überzeugendem Nachdruck aufmerksam gemacht hat. Im Paradoxon und in der Antinomie erreicht das Irrationale und Numinose, das aller Religion innerlichst eingewoben ist, seine größte Steigerung[1]). Und wenn, wovon alsbald die Rede sein soll, gerade die Religion alle ihre Macht aufbietet, um diese Spannungen, Widersprüche, Unruhen, Rätselhaftigkeiten zu überwinden, so gehören gerade sie, was Rudolf Otto bestimmt zuzugeben ist, zu den Wesensgrundlagen, auf denen die Religion sich erhebt. Und damit ist schließlich ebenfalls eingeräumt, daß auch der Religion das Urphänomen der Krisis nicht fremd ist.

4. Die Autonomie des „Metaphysischen".

Entsprechend den Haupttypen der Metaphysik, dem metaphysischen Rationalismus, dem metaphysischen Moralismus und dem metaphysischen Irrationalismus und Intuitivismus, pflegt auch die Ansicht vertreten zu werden, daß das Entstehen und das Bestehen, daß die Geltung und das Schicksal der Metaphysik eine Angelegenheit entweder des Verstandes und seiner logisch-rationalen Methode oder des sittlichen Bewußtseins und dessen moralischen Postulaten oder des Gefühls und dessen intuitiv durchgeführten irrationalen Entladungen, Wünschen, Sehnsüchten usw. sei. Vom Standpunkt des Verstandes oder von dem des sittlichen Willens oder von dem des Gefühls aus lassen sich zweifellos eindrucksvolle Systeme der Meta-

[1]) Rudolf Otto, Das Heilige; 14. Aufl., 1926, S. 38f., 80, 132, 144.

Digitized by Google

physik aufbauen, wie die Geschichte der Metaphysik lehrt. Ebenso zweifellos aber sind die Einseitigkeiten aller solcher Systeme. Denn indem sie nur in einer Bewußtseinshaltung ihre Verwurzelung haben, so können sie den rechtmäßigen Ansprüchen der anderen Bewußtseinshaltungen nicht genugtun und die Leistungsfähigkeiten dieser anderen Bewußtseinshaltungen für die Gestaltung der Metaphysik nicht gebührend ausnutzen. Die Hauptschwäche aller dieser einseitigen metaphysischen Systeme gelangt jedoch darin zum Ausdruck, daß sie die ganze Tiefe und Weite, die für den Begriff der Metaphysik und für die ungeheure Problematik dieses Begriffs von einer nicht zu übersehenden Bedeutung sind, nicht restlos erfassen und nicht erschöpfend berücksichtigen. Der Sinn der Metaphysik greift nach Form wie nach Inhalt, nach Methode wie nach Gegenstand unendlich weit über jede einzelne Bewußtseinshaltung hinaus. Es ist eben eine der konstitutiven Paradoxien, die für den Begriff der Metaphysik kennzeichnend sind, daß in diesem Begriff nach allen Richtungen notwendigerweise überbegriffliche Gehalte und Tendenzen eine maßgebende Wirksamkeit ausüben, und daß er dennoch sein Wesen als Begriff nicht einbüßt. Wie wir weiter oben mehrfach andeuteten, stellt der Begriff, stellt die Kategorie des Metaphysischen ein geistiges Gebilde von ganz eigener Prägung dar, und zwar sowohl in subjektiver als auch in objektiver Hinsicht.

Diese Besonderheit tritt uns in dem Umstand entgegen, daß die Metaphysik ihre wurzelhafte und schöpferische Grundlage in keiner besonderen, in keiner einzelnen Bewußtseinstendenz und in keinen, diesen besonderen Bewußtseinstendenzen entsprechenden Einzelgegenständlichkeiten besitzt. Sie ist also weder bloß im Verstand und dementsprechend bloß in der Wissenschaft, noch bloß im moralischen Bewußtsein und dementsprechend bloß in der objektiven Sittlichkeit, noch bloß im Gefühl und dementsprechend entweder bloß in der Kunst oder in der Religion, verankert. Wie z. B. für Rudolf Otto das „Heilige“[1]), so ist auch für uns das „Metaphysische“ eine zusammengesetzte, und zwar eine außerordentlich komplizierte Kategorie, deren innere Fülle, deren Kontrastharmonie allzu leicht und allzu schnell durch die einseitigen Ausprägungen ihres Gehaltes in dem metaphysischen Rationalismus bzw. in dem metaphysischen Mystizismus verengt und überdeckt wird. Das „Metaphysische“ baut sich, wie wir unter anderem in dem Kapitel über die verschiedenen

[1]) Vgl. Rudolf Otto, Das Heilige, 14. Aufl., 1926, S. 147.

Digitized by Google

Motive zur Metaphysik nachzuweisen suchten (vgl. S. 101 ff.), aus einer Mannigfaltigkeit verschiedenartigster seelischer, intellektueller, mystischer, gesinnungsmäßiger und weltanschaulicher Elemente zusammen, ohne dabei seine Autonomie und seine Apriorität in irgendeiner Weise preiszugeben.

Deshalb ist es auch unzulänglich, die Metaphysik z. B. nur im Anschluß an die Wissenschaften, und zwar als deren notwendige und sinnhafte Krönung, entwickeln zu wollen. Jeder Blick auf das Wesen und auf die Geschichte eines solchen, etwa in Verbindung mit den mathematischen Naturwissenschaften oder mit der Biologie, aufgebauten metaphysischen Rationalismus verrät neben den Vorzügen und Stärken auch die Gebrechen, die dieser Form der metaphysischen Systematik anhaften. Der metaphysische Rationalismus behauptet mehr, als er beweisen kann. Woher vermag er einen unzweideutigen Beleg dafür zu entnehmen, daß das Grundprinzip alles Seins nur der Verstand sei, und daß dieses Grundprinzip nur auf dem Wege wissenschaftlicher Beweisführung zu adäquater Erkenntnis gebracht werden könnte? Nicht minder unzulänglich aber ist der Versuch, die Grundlegung der Metaphysik durch die allgemeingültigen Postulate des sittlichen Bewußtseins und durch die moralische Anerkennung dieser Postulate vorzunehmen. Wer sagt uns, daß das „Wesen" der Wirklichkeit den Forderungen unserer moralischen Vernunft entspreche und von der Grundlage dieser Forderungen aus zu verstehen sei? Da diese Forderungen den Charakter des unbedingten Sollens tragen, so kann sich die unabweisbare Möglichkeit einer unüberbrückbaren Dualität und Verschiedenheit zwischem diesem Sollen und dem „Sein" der Wirklichkeit ergeben. Ist — trotz Kant und Fichte — der Gedanke ganz und gar von der Hand zu weisen, daß der metaphysische Ethizismus oder, mit anderen Worten, der „praktische" Idealismus bei aller Großartigkeit der in ihm waltenden Gesinnung dennoch über den Geltungskreis einer bloß subjektiven Weltanschauung nicht hinausreicht? Zwar will er mehr sein, da er beansprucht, auch in objektiver Beziehung die tiefste metaphysische Weltdeutung darzustellen. Vermag er diesen Anspruch durch eine objektive und objektivistische Begründung zu rechtfertigen? Und ist es endlich um die Aussichten einer irrationalistischen Metaphysik besser bestellt? Scheitert diese Form der Metaphysik nicht in dem Augenblick, in dem es sich darum handelt, die Objektivität und Notwendigkeit der allgemeinen und allgemeingültigen Gesetze der Wirklichkeit zu erfassen, zu begrün-

Digitized by Google

den, zu verstehen? Ihr ist nur das gefühlsmäßige Eindringen in Subjektives, Unrationales und in Subjektiv-Individuelles zugänglich. Die objektiven Allgemeinheitsformen der Wirklichkeit muß sie aber unbegriffen und unverstanden stehenlassen. Vermag sie doch sogar deren Tatsächlichkeit nicht einmal festzustellen, da sie ganz von dem Interesse für das Individuelle und Irrationale erfüllt und in diesem Interesse befangen ist. Macht sie nun eine Anleihe bei dem metaphysischen Rationalismus, dessen einseitiger Vorzug in der ausschließlichen Erkenntnis der Allgemeinheitsformen und Gesetze der Wirklichkeit besteht, so durchbricht sie ihre eigene Struktur, verfälscht ihre Voraussetzungen, verwischt ihre Eigenart, verleugnet ihre Stärke und gefährdet ihr Ziel.

Wenn wir oben (S. 365 f.) den bekanntesten Haupttypen der Metaphysik eine Einseitigkeit nachsagten, so wollen wir nun nicht behaupten, daß diese relativen Einseitigkeiten durch die Verbindung der verschiedenen Typen zu einer neuen und überlegenen Einheit überwunden werden könnten. Ein solcher metaphysischer Synkretismus würde nur die Schwächen und Unzulänglichkeiten der einzelnen, ihm eingelagerten Standpunkte in sich tragen, die Stärken dieser Standpunkte aber nicht zu rechter Entfaltung gelangen lassen. Er würde überdem ein undefinierbares und unübersichtliches Gemisch bedeuten, das keines Menschen Geist ordentlich durchschauen und handhaben könnte.

Dem vollen Sinngehalt, den wir mit dem merkwürdigen Begriff der Metaphysik verbinden, und der in der Jahrtausende alten Arbeit der Metaphysik allmählich hervorgetreten ist, vermag nur diejenige Auffassung gerecht zu werden, die für die Metaphysik die Geltung einer eigenen und autonomen Kategorie anerkennt und die Geltung dieser Kategorie in der Geltung einer eigenen, autonomen, formal und inhaltlich einzigartigen Bewußtseinshaltung und Geistesstruktur verwurzelt. Vielleicht ist es am angemessensten, neben den Formen der theoretischen, der praktischen, der ästhetischen Vernunft von der übergreifend-umfassenden Allform der „metaphysischen Vernunft" zu sprechen.

Damit soll jedoch keine tatsächliche Sonderform der Vernunft in ontologisierender Manier hypostasiert werden. Wir wollen hier auch keine neue Vernunft existentiell hervorzaubern. Das käme im Grunde nur auf leere Behauptungen hinaus, die jeglicher Beanstandung leicht preisgegeben wären. Jene metaphysische Vernunft be-

Digitized by Google

deutet keine reale Existenz, sie bedeutet die immanente Dialektik und Problematik in jeder Einstellung auf das Absolute, das den Gegenstand der Metaphysik bildet. Sie bedeutet einen Konstruktions- und Sinnprozeß, der entsteht, wenn wir die Wirklichkeit sub specie aeterni betrachten, aber unter einem Ewigkeitsgesichtspunkt, der ganz und gar von der Methode der Dialektik beherrscht ist, der also niemals zu jenen Endgültigkeiten, der niemals zu jenen endgültigen Lösungen und Erlösungen führt, zu denen die Religion uns verhilft.

Wenn wir von dem Begriff der metaphysischen Vernunft aber auch jegliche Hypostasierung fernhalten, so wollen wir von diesem Begriff nicht den Wert der Absolutheit fernhalten. Und zwar sprechen wir diesem Begriff eine Absolutheit sowohl in subjektiver als auch in objektiver, ferner in formaler und in inhaltlicher Beziehung zu. Was damit gemeint ist, das wird in einem späteren Teil dieser Ausführungen (S. 378ff.) den Gegenstand eingehender Erörterungen bilden. Jetzt mag es genügen, die Absolutheit dieses Begriffs der metaphysischen Vernunft hervorzuheben. Denn in dem vorliegenden Zusammenhang handelt es sich zunächst um die Klarlegung und um die Betonung der eigentümlichen Bedeutung, die, wie oben behauptet, gerade den Krisen der Metaphysik innewohnt. Diese Krisen berühren unser ganzes Sein, da sie nicht sowohl eine Sonderform der Vernunftbetätigung, als vielmehr die Problematik der Vernunft in ihrer Totalität betreffen. Über alle einzelnen Erschütterungen, etwa solche wirtschaftlicher oder staatlicher, wissenschaftlicher oder rechtlicher, künstlerischer oder religiöser Natur, greifen die metaphysischen Krisen weit hinaus. Ihre einzigartige Gewalt gelangt darin zum Ausdruck, nicht nur die Wirklichkeit als solche, nicht nur das Leben in seiner universalen Tatsächlichkeit in Frage zu stellen — und schon das bedeutet eine ungeheure intellektuelle und moralische Erschütterung —, sondern uns außerdem noch mit der fast übermenschlichen Verantwortung zu belasten, die entsteht, wenn wir die Frage nach dem Sinn und Zweck des ganzen Lebens aufwerfen. Die fast zur Alltäglichkeit vervielfältigte Häufigkeit in der Stellung dieser Frage täuscht über den ihr zugrunde liegenden Heroismus, und zwar einen Heroismus von mehr als begrifflicher und theoretischer Art. Diese Frage ist sozusagen schon zu einer allgemein verbreiteten Gewohnheit ausgeweitet, und viele Menschen werfen sie auf, ohne sich des intellektuellen Wagemutes und der moralischen Verantwortlichkeit bewußt

Digitized by Google

zu werden, die mit der Stellung dieser Schicksalsfrage sinnhaft verbunden sind.

Und doch ist es im Grunde ein wahrhaft titanenhaftes Beginnen! Bäumt sich in ihm nicht eine beinahe ehrfurchtslose Kühnheit auf? Es ist verständlich, daß manche Glaubensrichtungen eine solche Frage nicht zulassen, da sie in ihr nicht ohne Recht das gefährliche Zeugnis eines intellektuellen Übermutes und einen Mangel an frommer Hingabe erblicken. Ferner ist es vielleicht ganz zweckmäßig, daß die Mehrzahl der Menschen sich über die Kühnheit, um nicht zu sagen über den himmelstürmenden Übermut, auf dem jene Frage beruht, nicht ordentlich klar wird. Auch hier ist nicht die Antwort, sondern die Frage als solche das entscheidende Moment. Denn die Antwort bedeutet bereits eine gewisse Beruhigung, wie ja überhaupt, was wir schon oben andeuteten, die Lösungen, die die Metaphysik darzubieten scheint und darzubieten sucht, bereits auf dem Wege der Beschwichtigung der metaphysischen Fragen und der ihnen eingewobenen geheimen Sorgen und Ängste liegen.

Gewiß bekundet sich in dem Gedanken an das Absolute auch das Streben nach Gewinnung einer inneren Ruhe. Dieses Streben erfährt seine volle Erfüllung bei einer religiös gearteten Akzentuierung, da hier das Absolute nicht mehr bloß Problem und der Gedanke an das Absolute mehr als bloß Aufgabe und Kampf ist. Es ist das ungeheure Vorrecht der Religion, alle Fragen und Sorgen, die sich auf das Absolute beziehen, durch ihre Verheißungen, durch ihre Gnadenspendungen von Grund aus aufzuheben. Sie allein ist es, die innerhalb der Kultur die Problematik des Absoluten überwindet. Und deshalb führt sie unweigerlich und endgültig über allen irdischen Bestand und Kampf hinaus. Sie allein ist es, deren Lösungen von aller Dialektik erlösen. Sie allein ist es, deren Freiheit endgültig von aller Antinomik befreit. Wohl können auch religiöse Krisen die Bedeutung ungeheurer Erschütterungen in sich tragen. Und sie haben eine solche Bedeutung sehr oft aufgewiesen. Wie alle tieferen religionsphilosophischen, religionspsychologischen und religionssoziologischen Untersuchungen dartun — es sei nochmals auf das Buch von Rudolf Otto, „Das Heilige", ferner auf das Buch von Nathan Söderblom, „Das Werden des Gottesglaubens" hingewiesen —, lebt und arbeitet auch in den seelischen und sachlichen Hintergründen der Religion eine tiefe, aus Furcht und aus Ehrfurcht, aus Scheu und aus Schauer, aus Gemütsdruck und aus Bangen vielfältig gemischte irrationalistische

Digitized by Google

Dynamik[1]). Das Erlösungswerk, das die Religion vollbringt und in einzigartiger Kraft vollbringt, setzt eine dialektische Unruhe und Krisis voraus. Doch darf hierbei niemals vergessen werden, daß diese religiöse Krisis, wenn sie wirklich religiöser Natur ist und aus echtem Verlangen nach Ergreifung des Absoluten hervorbricht, bereits in sich die sichere Gewähr der Stillung dieses Verlangens und der Lösung ihrer Problematik besitzt. Sie weiß von Anfang an nicht nur um ihr Ziel, sondern sie hat dieses Ziel bereits als Voraussetzung und Leitgedanken in sich. Dieses Ziel: Ergreifung des Absoluten, ist ihr viel mehr als eine bloße Aufgabe; es ist ihr viel mehr als ein ferner Punkt, zu dem ihre Sehnsucht hinsteuert. Sie hat keine endlose Tiefe und keine endlose Unruhe — ihr Schritt geht in der Richtung der Erfüllung. In ihr schwingt bei und in allem Suchen und Verlangen dennoch die Gewißheit des Findens und der Erreichung der Seligkeit. Das wäre keine echte und keine tiefe, keine das Leben lösende und von der Lebensunrast erlösende Religion, der es nicht gelänge, die Zwiespältigkeiten des äußeren und des inneren Daseins schließlich doch in eine endgültige Harmonie überzuführen, mag der Kampf um diese Harmonie und Erlösung auch ein noch so langer und noch so bitterer sein. Vieles von diesen Zwiespältigkeiten und von dem „heiligen Schreckens-Hintergrunde", wie Rudolf Otto treffend sagt[2]), klingt noch in der Auflösung der Kontraste und in der Erlösung nach. Aber vor der Macht der endlich gewonnenen Harmonie und Seligkeit schweigt die Dämonie der Kontraste, hat das „Numinose" seinen unheimlichen, schreckeinflößenden Charakter verloren: Die Dialektik hat, mit anderen Worten, ihre Autonomie eingebüßt. Das ist die Linie, durch die die metaphysischen Krisen von den religiösen geschieden sind. Das ist überhaupt die Grenzlinie zwischen der Metaphysik

[1]) Bei dieser Gelegenheit dürfte die Bemerkung am Platze sein, daß die Betonung der irrationalistischen Momente in der Religion und die Hervorhebung der Bedeutung dieser Momente nicht unbeeinflußt ist von dem allgemeinen, selber irrationalistisch und romantizistisch gefärbten Geist unserer Zeit. Der Irrationalismus der heutigen Stimmungslage ist natürlich nicht der einzige Wesensfaktor der Gegenwart. Jedenfalls unterstützt er aber die Erkenntnis der irrationalistischen Züge der verschiedenen Kulturgebiete (auch im Recht und in der Kunst) und befürwortet die Neigung zur Anerkennung dieser Züge. Ebenso wirkt diese Erkenntnis auch umgekehrt fördernd auf die Herrschaft des allgemeinen Gesinnungsirrationalismus und auf die Anerkennung seines Rechtes. Speziell auf dem Felde der Philosophie ist sein unmittelbarer Ausdruck die Entstehung der sog. „Lebensphilosophie".

[2]) Rudolf Otto, Das Heilige, S. 111f.

Digitized by Google

und ihrer Dialektik auf der einen Seite und der Religion auf der anderen.

Wo gibt es in der Metaphysik jene beseligende Gewißheit? Kann sie auch nur eine einzige Lösung darbieten, die es hinsichtlich dieser Unbedingtheit mit den Antworten der Religion aufzunehmen vermag? Die einzelnen Metaphysiker allerdings leben und weben in der Überzeugung der Endgültigkeit ihrer Antworten. Diese Überzeugung ist aber eine Selbsttäuschung, deren gutes Recht in ihrer Notwendigkeit besteht. Denn wie der Geist des Metaphysikers auf das Absolute eingestellt ist, so zeigt auch die Struktur seines Geistes einen absoluten Charakter. Relativisten sind keine Metaphysiker. Sie sind es schon nicht aus subjektiven und psychologischen Gründen. Wer sich an das Unternehmen einer Metaphysik begibt, muß den apriorischen Glauben in sich tragen, eine Erkenntnis des Absoluten auf irgendeinem Wege erreichen zu können. Dieser Glaube ist mehr als ein „Wahn", er ist eine unvermeidliche objektive Bedingung für jeden Metaphysiker.

Ganz anders aber ist es um die Metaphysik bestellt. Ihr Begriff setzt nicht sowohl die Endgültigkeit der Lösungen als die Ewigkeit derjenigen Fragen voraus, die der Problematik des Absoluten gelten. Sie ist ja nichts anderes als die zur Absolutheit erhobene und auf das Absolute gerichtete Methode der Dialektik. Der einzelne Metaphysiker gelangt zu einem Abschluß, wie jeder endliche Geist und jedes endliche Streben zu einem Abschluß gelangen. Die Metaphysik selber, d. h. die Metaphysik verstanden aus ihrer Idee heraus, weiß nichts von einem solchen Abschluß. Unvermeidlich und unwiderleglich schiebt sich in den von ihr aufgestellten Begriff des Absoluten eine Dialektik, ein Prozeß des Niefertigwerdens ein. Dieser Umstand ist durch viele Gründe bedingt. Er ist bedingt durch die metaphysische Lebensangst, die in jedem Menschen waltet; er ist bedingt durch die im Verhältnis zur Religion doch nur dünne und abstrakte, formale und intellektuelle, auf den zerbrechlichen Stützen von „Beweisen" ruhende Antwort, die wir von der Metaphysik erhalten; er ist bedingt durch den relativen Rationalismus, der in jeder Metaphysik selbst bei Heranziehung irgendeines Gefühlsstandpunktes und Irrationalismus enthalten ist; er ist nicht zuletzt durch die vielseitige Verflochtenheit der Metaphysik in empirische Kulturlagen und Kulturrichtungen bedingt, z. B. durch ihre Verflochtenheit in bestimmte wissenschaftliche Tendenzen und Interessen und durch die Abhängigkeit der Metaphysik von dieser Fülle der empirischen Kultur und ihrem Wandel.

Digitized by Google

Das alles heißt, daß die Metaphysik weder in ihrer Einstellung auf das Absolute noch in ihrer Aufstellung dieser Idee des Absoluten so rein, so unverfälscht, so unbedingt geartet ist wie die Religion. Das alles heißt, daß die metaphysische Idee des Absoluten von der Unheimlichkeit der Problematik und Dialektik umwittert ist und umwittert bleibt. Die metaphysischen Krisen beziehen sich demnach nicht entweder bloß auf die rationale oder bloß auf die sittliche oder bloß auf die ästhetische oder auf irgendeine andere Sonderausprägung des Absoluten, sondern sie betreffen die Fülle und Totalität in der Problematik des Absoluten. Wir wiesen schon mehrfach darauf hin, daß jeder Form der Metaphysik ein mehr oder minder umfassender und eingreifender Zusatz von Rationalismus unvermeidlich beigemischt ist. Andererseits ist jede Form der Metaphysik, mag es sich auch um einen ausgesprochenen Rationalismus handeln, dennoch in den Schleier einer gewissen Mystik eingehüllt. Diese Verbindung von Rationalismus und Mystik gehört zum Wesen der Metaphysik, und derjenige verkennt ihre Eigenart, der in ihr entweder nur die Ausgeburt eines nüchtern und systematisch durchgeführten Rationalismus oder nur den Sprößling einer wildschwärmenden Einbildungskraft und Sehergabe erblickt. Jenes mystische Element macht sich in erster Linie in demjenigen Begriffswert des Absoluten geltend, wie die Metaphysik ihn in einzigartiger Dialektik versteht und gebraucht. Deshalb tauchen wir in einer metaphysischen Krisis auch nach allen Richtungen und in jeder möglichen Sinnesweise in den „Abgrund" des Absoluten ein. Sie ist es, die uns in die ganze unermeßliche Idee seiner „Unermeßlichkeit" versetzt. Sie ist es, die uns von der grandiosen Problematik, die in dieser Idee steckt, überzeugt oder zum mindesten bis an die Schwelle der Einsicht in diese Problematik und in die ihr entsprechende Dialektik geleitet.

5. Die ewige Dialektik und Problematik der Metaphysik.

Wie kann nun angesichts dieses Sachverhaltes der Kampf, den der Menschengeist auf dem Felde der Metaphysik führt, und in den die Metaphysik uns zwangsläufig verstrickt, anders als ein im höchsten Sinne paradoxaler und problematischer, dialektischer und heroischer sein? Wenn wir die Gesamtheit unseres Verhältnisses zur Metaphysik und die Gesamtheit der menschlichen Bemühungen auf diesem Gebiet überblicken, so gewahren wir eine höchst fesselnde,

Digitized by Google

aber auch höchst merkwürdige Lage. Diese Lage wird von den mannigfachsten Voraussetzungen getragen, sie wird durch die verschiedenartigsten und verwickeltsten Antriebe bewegt, sie wird durch die mannigfachsten Aussichten und Erwartungen belebt und zugleich durch die verschiedenartigsten Behinderungen eingeengt. Eigenartige und einzigartige heroische Bemühungen intellektueller Art und damit eng verbundene, bis zur Gewißheit auf endgültige Bezwingung aller metaphysischen Probleme gesteigerte Hoffnungen wechseln mit einem nicht minder heroischen Verzicht. Seltsam und doch begreiflich: Sowohl die Bestrebungen, die auf die Erkenntnis des Absoluten und des einheitlichen Weltgrundes gerichtet sind, als auch die Abkehr von jenen Bestrebungen, ja ihre absichtliche Außerachtlassung, Geringschätzung und Ablehnung — beide Verhaltungsweisen werden als die Forderung und als das Zeichen der „Weisheit" angesehen. Ist es weise, ein Anhänger und Förderer der Metaphysik zu sein oder ihr Gegner? Ist es weise, an ihrer Wiederbelebung mitzuwirken und ihre Unentbehrlichkeit zu verteidigen oder den kritischen Einwänden gegen sie Gehör zu geben und besonders die Meinung zu vertreten, daß die Entwicklung des modernen Lebens, hier in erster Linie der außerordentliche Fortgang der exakten Wissenschaften und die damit verbundene allgemeine Intellektualisierung, die Überwindung und Beseitigung der Metaphysik zur unausbleiblichen Folge haben werde? Ist es weise, sich dem Eindruck der Aussichtslosigkeit aller philosophischen Bemühungen hinzugeben und unter diesem Eindruck von der Metaphysik endgültig Abstand zu nehmen? Oder dürfen wir das Verlangen nach ihr nicht preisgeben und die Versuche nicht aufstecken, die dahin gehen, alles theoretische Forschen und alle gedankliche Grübelei der Menschen in einer metaphysisch verankerten Erkenntnis und Weltanschauung gipfeln zu lassen? Dürfen wir von der Überzeugung nicht abgehen, daß die Metaphysik ebensowohl die Grundlage als auch die Krönung der Erkenntnis darstellt? Oder trägt diese Überzeugung den Makel der Überlebtheit? Steigen nicht die Beanstandungen, die der Metaphysik widerfahren, selber aus einem metaphysischen Grunde auf?

Was machen wir ferner mit jenen Nachweisen, die darin bestehen, daß es der tiefer erfaßte Sinn der wissenschaftlichen Arbeit selber sei, aus dem die Motive für einen metaphysischen Abschluß unseres Erkenntnisstrebens stammen? Es ist unmöglich, sich der Stichhaltigkeit jener Darlegungen zu verschließen, nach denen das

Digitized by Google

System der positiven Wissenschaft selber in bestimmten metaphysischen Bedingungen verankert und durch sie gesichert ist, und daß es nun eine echte philosophische Aufgabe bedeutet, diese metaphysischen Grundlagen ans Licht zu stellen. Die Erfüllung dieser Aufgabe ist aber eine Arbeit im Dienste der Metaphysik. Und wie die Grundlagen der Wissenschaft, so sind auch ihre letzten Ausmündungen metaphysische Konstruktionsgebilde; es sind metaphysische Synthesen. Sobald sich das Studium auf die Natur dieser Synthesen richtet, liegt eine Beschäftigung mit der Metaphysik vor, wie bereits in dem Gebrauch dieser Synthesen durch den Einzelforscher eine — ihm nur oft unbewußte — starke positive Beziehung zur Metaphysik vorliegt. Wenn aber jede Form wissenschaftlicher Arbeit von metaphysischen Voraussetzungen und Tendenzen durchwaltet ist, wie könnte es dann angängig sein, in die Metaphysik dieser wissenschaftlichen Grundrichtungen nicht eindringen zu wollen, und zwar gerade mittels der Metaphysik, wenn anders eine den Verhältnissen entsprechende Erfassung der ganzen Sachlage erreicht werden soll? Doch gehen die Nachweise zugunsten der Metaphysik bekanntlich noch weiter. Wir erfahren, daß nicht bloß die wissenschaftliche Arbeit, sondern daß alle Lebensbetätigungen und schließlich das Leben überhaupt von metaphysischen Bedingungen getragen und eingerahmt und durch metaphysische Tendenzen beherrscht wird. Wir erfahren, daß das „Leben" selber eine metaphysische Kategorie ist, und daß diese Kategorie den Ausdruck eines metaphysischen Gehaltes bedeutet. Können und dürfen wir vor diesen Nachweisen die Augen verschließen? Können und dürfen wir, wenn die Tatsächlichkeit des „Metaphysischen" eingesehen und zugegeben wird, auf die Metaphysik verzichten? Treiben wir denn nicht schon Metaphysik in dem Augenblicke, in dem wir jene Tatsächlichkeit des „Metaphysischen" einsehen und zugeben? Ist der Agnostizismus ein Standpunkt, der auf die Dauer aufrechtzuerhalten ist? Oder weist er nicht alle Züge logischer Halbheit und denkerischer Unzulänglichkeit auf?

Nun aber die Kehrseite. Verlangen jene Stimmen, die den Verzicht auf die Metaphysik fordern und die Enthaltsamkeit ihr gegenüber als ein Zeugnis der Weisheit rühmen, weniger Berücksichtigung? Ist unter ihnen nicht so manche Mahnung von beachtenswertem, weil einsichtig begründetem Gewicht? Die Ablehnungen der Metaphysik kommen doch nicht alle aus einer nur subjektiven Voreingenommenheit oder persönlichen Stimmung. Die Anwälte des

Digitized by Google

Standpunktes der Zurückhaltung weisen z. B. auf die einschneidenden Ergebnisse der Erkenntniskritik hin, die uns die Unmöglichkeit der Metaphysik durch die Aufdeckung der unüberschreitbaren Grenzen aller menschlichen Erkenntnis dargetan habe. Als die wichtigste Leistung dieser Erkenntniskritik wird der „Satz der Phänomenalität" hingestellt, d. h. die Lehre, daß unsere Erkenntniskraft nur zur Gewinnung von wissenschaftlichen Einsichten innerhalb des Reiches der Erscheinungen ausreicht und also in den Umkreis der Erfassung der erfahrbaren Tatsachen gebannt bleibt. Die theoretische Ergreifung des Metaphysisch-Übererfahrbaren sei ihr aber verschlossen. Zu dieser schwerwiegenden erkenntnistheoretischen Kritik gesellt sich die psychologisch-subjektivistische Kritik, wie sie u. a. von Friedrich Albert Lange und von Nietzsche mit Schwung vorgenommen worden ist. Nach dieser Kritik könnte der Metaphysik lediglich der Wert einer ganz subjektivistischen Konstruktion beigemessen werden, die uns eine bloße Phantasie- und Scheinwelt vorspielt und vorspiegelt. Zwar versucht sie diese Scheinwelt — ungehörigerweise — mit den Kennzeichen der Wirklichkeit auszustatten und den Eindruck zu erzeugen, als handle es sich bei den metaphysischen Gebilden um Realitäten, für die auch eine objektivistische Begründung möglich sei oder tatsächlich zur Verfügung stünde. Dem durchdringenden Auge des psychologisch Gebildeten vermöge jedoch jene Welt ihren Charakter als ein zu Unrecht verdinglichtes Erzeugnis der bloßen künstlerischen Einbildungskraft nicht zu verbergen. Damit ist die Entfernung der Metaphysik aus dem Gebiet wahrer und strenger Wissenschaft unvermeidlich; die Beschäftigung mit ihr ist dem Bezirk der künstlerischen Tätigkeit zuzuweisen. Es wird ihr also nicht jegliche Daseinsberechtigung abgesprochen. Nur wird ihr Dasein beschränkt auf den Geltungskreis der Kunst. Eine dritte Form der Ablehnung der Metaphysik endlich besteht in dem historisch und soziologisch gehaltenen Nachweis, daß die unaufhaltsame Verwissenschaftlichung und Intellektualisierung des ganzen europäischen Geisteslebens zur Zurückdrängung der Metaphysik führen mußte und geführt habe. Nunmehr sei die Metaphysik eine überlebte Größe, sie gehöre in ein ehrwürdige Altertümlichkeiten beherbergendes Museum. Was von ihr noch vorhanden ist, entstamme lediglich atavistischen Pietätsgefühlen, die von der wissenschaftlichen Aufklärung und ihrer Feindschaft gegen alles Irrationale und Mystische im Laufe weiterer Entwicklung bestimmt zum Absterben gebracht werden würde.

Digitized by Google

So im großen und ganzen die abmahnenden bzw. widersprechenden Stimmen. Wir haben die Haupttypen dieser Einwände, ihre Voraussetzungen, ihren Sinn und demgemäß auch das Maß ihrer Berechtigung bereits eingehend erörtert (S. 57ff.). Denn jedes Eintreten für die Metaphysik, wie es von der vorliegenden Arbeit versucht wird, erfordert eine sorgfältige Auseinandersetzung mit diesen Einwänden; es erfordert in erster Linie die deutliche Herausstellung des Gewichtes ihrer Gegengründe gegen die Metaphysik. Es hat sich ergeben, daß diesen Gegengründen eine durchschlagende Stichhaltigkeit nicht zukommt. Der ihnen allen gemeinsame Grundfehler bekundet sich darin, daß sie der Metaphysik gegenüber nicht die gebotene immanente Kritik treiben, sondern auf einen außermetaphysischen Standpunkt sich stellen. Damit werden sie von vornherein dem Begriff der Metaphysik nicht gerecht und haben es natürlich leicht, die — angebliche — Unhaltbarkeit der Metaphysik zu beweisen. Im Prinzip reden sie also an dem Wesen und Sinn der Metaphysik vorbei. Doch das Eingehen auf diese Einwände hat, abgesehen von der notwendigen Kritik an ihnen, auch noch den wichtigen Vorteil einer Klärung und Begründung des Begriffs der Metaphysik. Der ureigene Sinn, der mit diesem Begriff verbunden ist, muß bei der Widerlegung und Abweisung der Einwände schon darum genau erfaßt und vertreten werden, weil er die logische Voraussetzung für die Kritik an jenen Einwänden bildet. Ebenso wie es nötig ist, die Metaphysik doch in erster Reihe aus ihr selber heraus zu begründen und zu verstehen, so darf sie in ihrem Wesen und in ihren Geltungsansprüchen auch nur von ihrem Begriff und von dem Verständnis für die Eigenart und für die Autonomie dieses Begriffes aus beurteilt werden. Andernfalls gelangen wir zu schiefen Auffassungen und im Anschluß daran zu „Widerlegungen", die sich selber widerlegen. Auf alle Fälle kommt die Kritik an jenen Einwänden der Sicherung des Begriffs der Metaphysik selber in mehr als einer Beziehung zugute (vgl. S. 92 ff.).

Ein nicht geringer Vorteil, den die Beschäftigung mit jenen angeblichen Widerlegungen bietet, besteht endlich darin, daß die Kritik an jenen Einwänden uns ein noch deutlicheres Bild des ewigen menschlichen Kampfes um die Metaphysik liefert. Wir lernen an ihnen jenen Kampf unter einer neuen Beleuchtung kennen. Wir sehen in die Eigentümlichkeit seiner Voraussetzungen und seines Ganges hinein, wir gewahren sozusagen seinen Pulsschlag und die maßgebenden Antriebe dafür. Hier in dem gegenwärtig vorliegenden Zu-

Digitized by Google

sammenhang handelt es sich in der Hauptsache aber besonders darum, das außerordentliche Gewicht dieses außerordentlichen Kampfes mit Nachdruck hervorzuheben und die Paradoxien, auf denen er beruht, und die in ihm zum Vorschein kommen, ans Licht zu stellen. Für uns soll es im Augenblick genügen, die widerspruchsvolle Natur dieses Kampfes als solche zu betonen. Schon rein äußerlich betrachtet ist er widerspruchsvoll, weil er aus Erfolgen und Fehlschlägen bunt und unendlich gemischt ist, ferner darum, weil er trotz aller gegen die Metaphysik erhobenen Einwände und trotz aller ihr zuteil gewordenen „Widerlegungen" niemals zum Stillstand gelangen wird. In ihm bedeutet weder ein Sieg noch eine Niederlage eine Endgültigkeit. Oft haben sich die sogenannten Irrtümer der Metaphysiker als die Wurzeln für neue Wahrheiten und geradezu als Förderungen der Metaphysik erwiesen. Widerspruchsvoll endlich ist jener Kampf wegen der unerschöpflichen Schwierigkeiten, die sowohl in formaler und methodischer, als in inhaltlicher und nicht zuletzt auch in gesinnungsmäßiger und moralischer Beziehung in der Idee des Absoluten wirksam sind. Wir können und dürfen bei der Analyse dieser Idee natürlich auf die Anwendung logischer Kategorien nicht verzichten. Zugleich aber können wir uns auch der Einsicht nicht verschließen, daß die Idee des Absoluten, sobald sie in der ganzen Tiefe ihres Gehaltes aufgenommen wird, sobald wir uns nicht auf ihre Sonderausprägung in einem einzelnen metaphysischen System beschränken und nicht selber eine derartige Sonderausprägung unter Schädigung des ganzen Gehaltes jener Idee vertreten, sich den formalen logischen Kriterien nicht beugt und von ihnen nicht bezwungen wird.

Ganz besonders wichtig aber ist es, nicht zu vergessen, daß die Beschäftigung mit der Metaphysik die Schwere einer ganz großen Verantwortung in sich trägt und von einem einzigartigen Ethos erfüllt ist bzw. erfüllt sein muß. Jede Arbeit an der Metaphysik, mag es sich um eine Kritik an der Metaphysik, etwa zur Erreichung des Verständnisses für ihr Wesen und ihre Geltung, oder um die konstruktive Entwicklung eines metaphysischen Systems handeln, ist eine Gewissensangelegenheit. Und dem Ethos dieser Gewissensangelegenheit läßt sich nur durch einen Heroismus gerecht werden, der den Charakter einer unendlichen Anspannung sowohl in intellektueller als auch in moralischer und in weltanschaulicher Hinsicht besitzt.

Indem wir davon sprechen, daß der Geist des Menschen sich auf jenen nicht weniger fesselnden als gefährlichen Begriff des Absoluten

Digitized by Google

einstellt, erheben sich bereits in subjektiver Beziehung für die Untersuchung außerordentliche Schwierigkeiten und Verwicklungen. Denn was will jene Behauptung, daß der Mensch sich auf das Absolute einstellt, besagen? Wie ist diese Einstellung zu verstehen? Welcher Sinn waltet in ihr? Kann die Meinung preisgegeben werden, daß es sich bei ihr um nichts anderes als um eine bloß psychologisch-empirische Lebensäußerung handle? Was könnte sie etwa anders sein? Ist es nicht der „Mensch", also ein naturhaftes, ein biologisches bzw. ein geschichtlich und soziologisch bestimmtes, auf alle Fälle ein empirisches Wesen, das jene Einstellung erzeugt und hervorruft? Trifft diese Ansicht aber zu, dann bleibt jede metaphysische Einstellung nach ihren Voraussetzungen wie nach ihrem Gehalt, nach ihrer Form wie nach ihrer Qualität gebannt in das Reich des Endlichen und von den Einschränkungen und Eingeschränktheiten des Endlichen abhängig. Sie besitzt, mit anderen Worten, alsdann eben nicht denjenigen Wert, der ihr als einer gerade „metaphysischen" Bewußtseinshaltung eignen soll; sie würde sich von den übrigen Bewußtseinshaltungen im Prinzip nicht unterscheiden, und sie würde darum auch den Untersuchungsgesichtspunkten der empirischen Psychologie zu unterstellen sein.

Die Sonderart jener Einstellung auf das Metaphysisch-Absolute pflegt nun nicht selten als „metaphysisches Bedürfnis" bezeichnet zu werden, das in des Menschen Brust unter bestimmten Umständen wach und wirksam werde Und der Versuch ist gemacht worden, die Metaphysik auf ein solches Bedürfnis, d. h. auf das Verlangen nach Erkenntnis der absoluten Welteinheit und nach Erkenntnis des absoluten Wertes, zu gründen. Ein noch weniger als tönerner Unterbau. Können diese Bedürfnisse eine ausreichende Gewähr dafür leisten, daß ihre Tendenzen über die eingeschränkte und schwankende Zone der bloßen Subjektivität hinaus noch außerdem gerade jenen Geltungswert in sich tragen, der mit dem Begriff der eben metaphysischen und ontologischen Geltung verbunden ist? Haften ihnen allen die Zufälligkeiten und Relativitäten, die für psychische Vorgänge so bezeichnend sind, nicht unabstreifbar an? Die metaphysischen Bedürfnisse sichern, so kräftig sie auch zum Ausbruch und Durchbruch gelangen mögen, der Idee des Absoluten noch in keiner Weise die metaphysische Absolutheit. Denn in Frage steht die Begründung und Bestimmung einer solchen Geltung, die sich weder mit der objektiv-phänomenalen der äußeren Erfahrungswelt noch mit der subjektiv-phänomenalen der inneren, der seelischen

Digitized by Google

Welt, der Welt des Erlebens, deckt. Die „metaphysische" Geltungswirklichkeit soll doch die einzigartige Größe der absoluten Objektivität und der objektiven Absolutheit aufweisen!

Wird ihr aber dieser besondere Wert zugesprochen und wird dementsprechend der metaphysischen Bewußtseinshaltung die Kraft zur Erzeugung einer neuen, einer selbständigen, einer objektivgültigen und zwar absolut-objektiven Wirklichkeit zugebilligt, so entsteht die Frage, wie diese Zuerkennung methodisch zu begründen und zu rechtfertigen sei. Gibt es eine Methode, die ausreichend ist, um das objektive Recht solcher Gedanken zu verbürgen? Ebenso wie die eigenartige Geltung, die der Metaphysik als einem Inbegriff von objektiven Erkenntnissen und Urteilen innewohnt, klarzustellen ist, so ist auch die eigenartige Geltung zu erhellen, die dem Kernbegriff der Metaphysik, nämlich dem Begriff des Absoluten, innewohnt. Denn die Eigenart dieses Begriffs ist von bestimmendem Einfluß auf die Eigenart der Metaphysik. Welche methodische Möglichkeit ist denkbar, um den Verdacht abzuwehren und den Einspruch zu beseitigen, daß es sich bei aller Tätigkeit für und um die Metaphysik trotz aller Gegenversicherungen um nichts anderes als um ein rein subjektives und nur subjektiv gültiges, von der Persönlichkeit des einzelnen Metaphysikers und von seinem individuellen Ringen durchtränktes Verhalten handle? Ist es so, daß, wie viele Kritiker der Metaphysik behaupten, die Persönlichkeit die ausschlaggebende Rolle sowohl für die Grundlegung als für den Aufbau eines metaphysischen Systems spielt? Bleiben nach dieser Meinung alle Aussagen über das Absolute im Grunde doch weiter nichts als ein unter Druck und Not in begriffliche und allgemeingültige Form gepreßter Abglanz persönlicher Lebensstimmung und Lebensbewertung?

Wir vertreten und befürworten, wie aus zahlreichen Ausführungen der vorliegenden Schrift mit aller Deutlichkeit hervorgeht, keineswegs diese subjektivistisch-personalistische Interpretation der metaphysischen Einstellung auf das Objektiv-Absolute. Wir suchen uns hier nur in den Geist und in die Entscheidung dieser Interpretation zu versetzen. Aber über diese viel zu enge subjektivistische Auffassung hinaus fragen wir noch weiter:

Welcher Sinn kann überhaupt mit der schweren Behauptung des objektiven Geltungswertes des Absoluten, mit der Behauptung seines ontologischen Geltungswertes verbunden werden? Denn von dieser Form und Qualität eines Geltungswertes soll

Digitized by Google

doch nicht nur jede Spielart der Subjektivität, sondern überdies auch noch diejenige Form der Objektivität ferngehalten werden, die wir der „Erscheinungswelt" zuerkennen. Diese Aufgabe besteht, anders ausgedrückt, darin, den Sinn derjenigen Idee, die Hegel mit dem Begriff des „absoluten Geistes" bezeichnet, zu klären und zu rechtfertigen. Mit der Behauptung, daß es einen solchen absoluten Geist gibt und mit der Forderung, seine Existenz anzuerkennen, ist es nicht getan. Es gilt, von Grund aus den Argwohn auszumerzen, daß die Aufstellung jener Idee nichts anderes als ein psychologischer Vorgang ist, und daß die Realität dieser Idee auf nichts anderem als auf einer haltlosen Hypostasierung beruht. In der Gegenwart ist gerade das Problem der Ontologie wieder stark in den Vordergrund getreten. Und wenn wir davon sprechen, daß für die Philosophie unserer Zeit die entschiedene Wendung zur Metaphysik charakteristisch sei, so können wir mit demselben Rechte auch von einer Wendung zur Ontologie als einem wesentlichen Kennzeichen der philosophischen Gedankenrichtung unserer Tage sprechen. Aber welche Rechtsgründe sind für die Ontologie maßgebend? Die Wendung zu ihr könnte unter Umständen sehr leicht historisch, genetisch erklärt werden. Daß aber für die Ontologie als solche eine derartige Erklärung nicht ausreicht, liegt auf der Hand. Wenn wir auch nachweisen, daß und warum die philosophische Entwicklung wieder den Weg zu einer ontologischen Metaphysik eingeschlagen hat, so ist durch eine solche Darstellung doch höchstens das tatsächliche Wiederemporkommen der Ontologie gekennzeichnet. Es sind die Bedingungen dafür namhaft gemacht, daß die Ontologie nun wieder einmal da ist. Aber wie ihre übergeschichtlichen und überrelativen Rechtsgründe beschaffen sind, darüber wäre noch mit keinem Worte etwas ausgesagt.

So türmen sich Schwierigkeiten über Schwierigkeiten, Probleme über Probleme auf. Wir berühren sie in diesen Betrachtungen sozusagen nur im Vorübergehen, um die Tatsache und um die Merkwürdigkeit und Schwere des Kampfes um die Metaphysik und in der Metaphysik hervorzuheben und begreiflich zu machen. Wenn wir aber in den vorliegenden Andeutungen jene Schwierigkeiten und Verwicklungen im allgemeinen vorerst nur in ihrer Tatsächlichkeit als Probleme gestreift haben, so ist es doch an dieser Stelle bei Zusammenfassung der bisherigen Ausführungen bereits möglich, den eigentlichen und entscheidenden Grund für jenen Kampf anzugeben. Dieser Grund ist kein anderer als die Problematik der Meta-

Digitized by Google

physik selber. Wir verstehen und würdigen diesen Kampf um die Metaphysik als ein beredtes Zeugnis und als eine unvermeidliche Folge des Umstandes, daß die Metaphysik sich selber das größte und das für sie grundlegende und maßgebende Problem ist. Im Umkreis der Metaphysik gibt es kein tieferes Problem als sie selber. Sie ist sich ihr Problem. Sie selber ist Problem. Sie selber ist auch für den Menschen das Problem!

Sie besitzt aber diesen Charakter und diese Bedeutung in erster Linie darum, weil sie und gerade sie das denkbar deutlichste und eindrucksvollste Spiegelbild der Dialektik des Geistes darstellt. Ja, sie ist sogar viel mehr als bloß sein Spiegelbild. Sie ist der unmittelbare Weg seiner Selbstverwirklichung. Durch sie und in ihr vollzieht der Geist seine Selbsterkenntnis und damit seine Objektivation. Aber eine Selbsterkenntnis und Objektivation, die nicht auf die Sonderform lediglich rationaler Erkenntnisart und rationalen Erkenntnisvollzuges beschränkt sind. Wohl prägt sich in dieser Objektivation des Geistes durch die Metaphysik auch ein theoretischer, ein rationaler, auf die Erreichung von Erkenntnis abzielender und Erkenntnis gewinnender Vollzug aus. Wohl ruht ferner dieser Vollzug auf theoretischen Kategorien. Aber doch nur nach einer Seite und in einer Hinsicht. Wir betonten schon oben mehrfach die außerordentliche Komplikation im Begriff des „Metaphysischen", und wir wiesen diesem Begriff gerade in und wegen seiner Komplikation eine eigentümliche Autonomie und Apriorität zu. Dieser Autonomie entspricht auf das genauste die autonome metaphysische Erkenntnisart, die nicht identisch ist mit irgendeiner naturwissenschaftlichen oder geisteswissenschaftlichen Erkenntnis. Noch mehr: Sie entspricht ihr nicht nur, sondern sie deckt sich geradezu mit ihr. Zwar bedeutet auch jede andere Kulturtätigkeit und Kulturobjektivation, z. B. Wissenschaft, Kunst, Recht, gleichfalls eine Selbsterkenntnis und Selbstoffenbarung des Geistes. Doch muß von allen diesen Ausprägungen der Geistesoffenbarung gesagt werden, daß sie einseitiger und besonderer Natur sind. Sie erschließen nicht die ganze Beweglichkeit und die ganze Fülle jener Dialektik, sie bieten sozusagen nicht die volle Dialektik in der Dialektik des Geistes.

Indem wir das Problem der Metaphysik in die denkbar engste Beziehung zum Problem des „Geistes" überhaupt bringen, dürfte auch ein naheliegender Einwand oder Vorwurf entkräftet werden. Denn nunmehr wird es nicht mehr möglich sein, zu behaupten,

Digitized by Google

daß wir den Begriff der Metaphysik dadurch viel zu sehr vereinheitlichen und verengen, daß wir ihn ausschließlich mit dem Begriff der Dialektik verbinden. Oder widerspricht unsere Auffassung vom Wesen der Metaphysik allzusehr dem geschichtlichen Tatbestand, der vor uns eine Riesenfülle der verschiedensten Definitionen und Systeme der Metaphysik ausbreitet? Nun diese Fülle ist gerade die beste Bestätigung für uns. Sie offenbart eben die „Dialektik" in den metaphysischen Aufgabestellungen und Lösungsversuchen, die die Unermüdlichkeit des Geistes in seinen metaphysischen Untersuchungen sowohl bedingt als auch beleuchtet.

Diese Fülle gelangt allein in der Metaphysik zu offensichtlichstem Ausdruck. Insofern als das Wesen des Geistes dialektisch ist, insofern ist auch die Metaphysik dialektisch. Dieser Begriff der Dialektik muß jedoch in der Totalität seiner Idee verstanden und durchgeführt werden. Also darf er nicht abgeschwächt werden nach der Seite einer abstrakten Theorie, einer bloß formal-begrifflichen Erkenntnis. Aber ebensowenig ist es zulässig, ihn abzuschwächen nach der Seite eines außer- oder überbegrifflichen Irrationalismus und Intuitionismus, der so gern und mit einer gewissen Geflissentlichkeit gegen den Rationalismus ausgespielt wird. Schließlich ist aber auch die sogenannte Lebensphilosophie, die seit den Tagen Friedrich Nietzsches zu immer stärkerer Herrschaft gelangt ist, auch nur eine Einengung der Dialektik, da sie zu einer einseitigen Betonung des Irrationalen neigt. Wie das „Wesen" des Geistes alle möglichen und ersinnlichen Standpunkte und Richtungen in sich faßt und sie alle trotz ihrer Spannungen untereinander zu kontrastreicher und vielgegliederter Einheit zusammenspinnt, so umfaßt und trägt die Metaphysik diesen ganzen Reichtum von Wesensformen und Wesensgehalten in sich. Sie hat den Vorzug, im Reiche der Gedanken den hervorstechendsten Ausdruck der Einheit dieser Fülle und der Fülle dieser Einheit darzustellen. Deshalb darf sie nie zu trockener Einheit im Sinne der Aufstellung eines abstrakten Einheitsprinzips und im Sinne endgültig abschließbaren Wissens erstarren, will sie ihre schöpferische Grundbedingung, die Dialektik des Geistes, nicht verleugnen.

Ist das erkannt, dann stellt sich uns endlich ganz ungezwungen die Einsicht ein, daß für den geistig ringenden Menschen die Metaphysik eben darum das Problem ist, weil es für ihn im Grunde kein anderes, kein tieferes, kein aufwühlenderes, kein geheimnisvolleres und dennoch lockenderes Problem gibt als das Wesen des

Digitized by Google

Geistes. Dieses Problem ist es, dem unsere schwersten Sorgen und Kämpfe gelten. Mit seiner Entstehung ist die Entstehung des geistigen Lebens untrennbar verknüpft. Zugleich ist mit ihm auch die Entstehung der Metaphysik gegeben. Und aus dem Problem des Geistes und aus seiner, niemals zu endgültiger Ruhe zu bringenden, in einer abstrakten systematischen Einheit sich nie erschöpfenden Dialektik quellen auch alle Sorgen und Kämpfe hervor, die der Metaphysik in der Entwicklung des Menschengeistes galten, gelten und gelten werden. — —

So steht also im Mittelpunkt unserer Erörterungen schließlich kein anderes Problem als das Problem des Geistes selber, das ja immer das Grund- und Hauptproblem der Philosophie des Idealismus gewesen und geblieben ist. Indem wir hier die Idee des Geistes aber nicht im subjektiven und psychologischen Sinne, sondern ganz objektiv und objektivistisch verstehen und dieses Problem nicht psychologisch, natürlich auch nicht historisch-genetisch, sondern metaphysisch zu behandeln suchen, will die vorliegende Arbeit, deren Gegenstand und Untersuchungsgebiet die Metaphysik ist, zugleich selber eine Metaphysik des Geistes sein und entwickeln. Sie will sich dadurch der Systemreihe des objektiven Idealismus eingliedern; sie will in Plato und in Aristoteles, in Descartes und in Leibniz, in Kant und in Hegel und in den anderen Hauptvertretern des sogenannten spekulativen und objektiven Idealismus, um hier nur die wesentlichsten Führer zu nennen, die dieser Richtung der Metaphysik vorstehen, ihre Ahnen erblicken.

Dennoch unterscheidet sie sich in einer ganz bestimmten Weise wiederum von diesem Idealismus, so weit er bis jetzt vorliegt. Ihr Grundproblem ist, wie gesagt, die Idee des Geistes. Und wie sie die Dialektik in dieser Idee hervorhebt und betont, so will sie, wie ebenfalls bereits gesagt, die Dialektik dieser Idee auch dialektisch behandeln. Aber sie ist bestrebt, mit dieser dialektischen Behandlung völlig ernst zu machen und die sogenannte „Aufhebung" der Dialektik in und mittels einer Synthese lediglich als einen vorläufigen Zustand und daneben noch als den subjektiven Ausdruck des menschlichen Bedürfnisses nach Ruhe und Ausgleich gelten zu lassen. Alle „Lösungen" umschließen stets die Gefahr der Beeinträchtigung der Dialektik; sie bedrohen ihre Problemhaltigkeit und die Dynamik in der Idee des Problems. In die klassischen Systeme des objektiven Idealismus hat sich zu schnell jenes menschliche, auch in den Ver-

Digitized by Google

tretern dieses metaphysischen Standpunktes wahrscheinlich wirksame Verlangen nach Minderung und Beseitigung der dialektischen Unruhe eingeschlichen. Der Gedanke des synthetischen Ausgleichs hat sich verdichtet und objektiviert zu einer Art von Kategorie, und zwar zur Kategorie der Einheit, der Einheitlichkeit, der Harmonie, und er ist so, mitversponnen in einen subjektiven Wunsch, auf dem Wege der Hypostasierung zu einer objektiven Konstruktionsform für jene Systeme geworden. Nicht selten spielen sogar ausgesprochen religiöse Bedürfnisse eine maßgebende Rolle für die Aufstellung und Durchführung dieses Harmoniegedankens.

Kein Mensch wird die Bedeutsamkeit aller jener Wünsche und Bedürfnisse unterschätzen. Aber ebensowenig ist die ihnen zuzuschreibende Bedrohung der Dialektik und der Erkenntnis der tragischen Antinomik der Wirklichkeit zu verkennen. Jener objektivistische und harmonistische Idealismus hat besonders einen Faktor nicht nach Gebühr berücksichtigt, der die Gewinnung und Bewahrung der absoluten Einheit als eine blanke Utopie und als das Geschöpf einer etwas weltfremden oder weltabgewendeten Ideologie erscheinen läßt. Das ist jener Faktor, den wir vorläufig einmal ganz kurz als das „geschichtliche Leben" bezeichnen wollen. Sogar Hegel, der doch wirklich ein Geschichtsphilosoph von schöpferischer Genialität war und tiefste Blicke in die Dialektik, in die Dynamik, in die Tragik der Geschichte getan hat, mildert und beseitigt die ungeheuren Spannungen und Reibungen der Geschichte und ihre der Idee der Harmonie spottenden Antithesen viel zu schnell. Wohl hat er ein außerordentliches Verständnis für die Vielspältigkeit des Lebens, für die Mannigfaltigkeit und den Kampf der Lebensströmungen, und er schildert diese Bewegtheit sowohl in eindrucksvollen Bildern als auch mit begrifflicher Schärfe. Trotzdem erscheint ihm dieser Kampf doch nur wie ein Spiel an der Oberfläche, das heißt: dieser Kampf berührt nicht die Substanz der Einheit. Hegel macht nicht rückhaltlosen Ernst mit dem Gedanken der Dialektik und Paradoxie des Lebens. Er hebt die Selbständigkeiten von Thesis und Antithesis im Grunde doch durch die Übermacht und in der Übermacht der Synthesis auf. Er versöhnt die Pole, so sehr er ihre spezifische Verschiedenheit auch hervorhebt. Es waltet in ihm mit zu einseitiger Entschiedenheit das Bedürfnis nach der Gewinnung eines alles überbrückenden Monismus. Ich möchte nicht so weit gehen wie Guardini, der in seinem schon wiederholt herangezogenen Buche „Der Gegensatz"

Digitized by Google

sagt: „Alle Monismen haben im letzten etwas Charakterloses an sich“[1]). Dennoch steckt in diesem Tadel ein berechtigter Kern. Auch in Hegel äußert sich eine Übertreibung des monistischen Verlangens; auch er hat an der romantischen Neigung teil, die sich davon gar nicht abhalten läßt und immer bestrebt ist, die Grenzen innerhalb der Gegensatzverhältnisse abzuplatten[2]), so heftig er sich im übrigen über die Romantiker geäußert haben mag. Auch er läßt, mit anderen Worten, die Idee der Einheit, und zwar der vernünftigen Einheit, zu schnell und zu völlig über die dialektischen Aufgerissenheiten der Erkenntnis und der Wirklichkeit triumphieren. Seinen metaphysischen Konstruktionen soll systematische Großartigkeit gewiß nicht abgesprochen werden. Jeder Metaphysiker trägt in sich die Pflicht zur Systematik. Und Hegel hat dieser Pflicht mit bezwingender Stärke entsprochen. Aber diese Systematik ist zu harmonisch geraten. Sie schwebt zu sehr über und jenseits der Antithetik der Geschichte. Er kennt wie kaum ein zweiter den Zwiespalt und den Zwieklang zwischen Metaphysik und Geschichte. Doch beherrscht von der Idee des Ausgleichs und der „Aufhebung“, die doch immer nur eine Form und eine Ausprägung des Synthesisgedankens darstellt, hat er der Dämonie der geschichtlichen Dissonanzen nicht genug Wort haben wollen. In ihm atmet jener, für unsere ganze klassische Zeit bezeichnende Drang nach Harmonie, jenes typisch humanistische Verlangen, über das wir im Zusammenhang dieser Ausführungen schon wiederholt gesprochen haben, wie wir auch wiederholt unser Verhältnis zu diesem Harmonismus berührten.

Wenn nämlich ein Umstand für diejenige Entwicklung maßgebend ist, die sich seit Hegel auf wissenschaftlichem und geistig-seelischem Gebiet vollzogen hat, so ist es derjenige einer gewaltigen Zunahme des Erlebnisses unserer Verstricktheit in die Paradoxie und Dämonie der geschichtlichen Lebenszusammenhänge und im Verein damit die Zunahme der Erkenntnis dieser Verstricktheit[3]). Unser Dasein ist dadurch in gewissem Sinne bewegter und schwerer geworden. Aber auch die Möglichkeit des Aufbaues einer idealistischen Metaphysik, die sich ganz im Reiche rein logisch-formaler Konstruktionen bewegt,

---

[1]) Romano Guardini a. a. O., S. 95; vgl. auch S. 48.

[2]) Guardini S. 41f.

[3]) Vgl. zu den Ausführungen über den Harmonismus auch das Kapitel „Das Verhältnis der prinzipiellen Dialektik zu der einseitigen, humanistisch-ausgleichenden Dialektik Platos, Hegels, Schleiermachers, Schellings“ (S. 306ff.).

Digitized by Google

ist schwerer, ist aussichtsloser geworden. Wir fühlen uns unabweisbar verpflichtet, in und bei aller Systematik dennoch auch das Geschichtlich-Konkrete und das Geschichtlich-Irdische zu berücksichtigen und die Unbedingtheit, die einer systematisch geschlossenen Metaphysik innewohnen muß, nicht völlig abzulösen von den Spannungen, Unausgeglichenheiten, Relativitäten im Reiche des Endlichen. Die empirische Forschung hat eine zu große Selbständigkeit und einen zu großen Reichtum gewonnen, als daß sie nicht bei allen „metaphysischen" Entwürfen und bei allen „metaphysischen" Erkenntnissen ein entscheidendes Wort zu sprechen hätte. Unser Denken, unsere Begriffsbildung, unsere Urteile und unsere Beurteilungen sind nun einmal in beträchtlichem Ausmaße historisiert. Man kann von bestimmten Voraussetzungen aus diesen Prozeß beklagen und diese Historisierung zu überwinden trachten. Und sicherlich ist gerade die metaphysische Einstellung und Systematik eines der wirkungsvollsten Mittel, um diese Überwindung durchzuführen bzw. wenigstens in die Wege zu leiten.

Aber auch bei dieser Bemühung bleibt das Geschichtliche gerade in seiner Relativität ein nachhaltig einflußreicher Gesichtspunkt und Faktor für die Entwicklung einer Geschichtsmetaphysik. Treiben wir heute Metaphysik, dann müssen wir die Welt der Geschichte und alles das, was die moderne Geschichtswissenschaft in dem Reichtum ihrer Zweige uns über diese Welt gelehrt hat, in ganz anderem Umfange und mit ganz anderer Anspannung in Betracht ziehen, als der alte Idealismus es tat oder zu tun brauchte. Nicht nur die Metaphysik als solche, auch nicht nur die Geschichte als solche, sondern eben das Verhältnis zwischen Metaphysik und Geschichte ist für uns zu einem ungleich ernsteren und komplizierteren Problem geworden. Deshalb sieht sich auch eine Metaphysik des Geistes, die stets zugleich eine Metaphysik der Geschichte als Teil in sich umfaßt, vor schwierigere Aufgaben gestellt als jener klassische, synthetisch-harmonistische Idealismus.

Die Idee der Harmonie und des Humanismus, die für diesen Idealismus die Bedeutung einer Grundvoraussetzung besaß, ruhte schließlich auf dem Glauben an einen der Verwirklichung innerhalb der Geschichte fähigen Endzustand. Das heißt: Er schrieb dieser Idee eine welterlösende Kraft zu; er glaubte, sie könne die Geschichte und ihre Unausgeglichenheiten ebenen und überwinden. Er traute dem Logos dieser Idee die Macht zu, alles Alogische, alles

Digitized by Google

Unter- und Außervernünftige zur Reinheit und Seligkeit des Logos zu veredeln. Der in allem Endlichen waltende Logos verewige das Endliche, indem er es gerade seiner Eigenart als Endliches entreißt, indem er es auf den Grund des Unendlichen aufträgt und zum Unendlichen emporträgt.

Vernichtet er dadurch aber nicht die Eigenart und die Geltung des Endlichen und seine Geschichte? Vielmehr: Vernichtet nicht weniger der Logos, als sein metaphysischer Anwalt Hegel die Autonomie des Endlichen? Trägt nicht das Endliche und seine Geschichte ein eigenes und tiefes Ethos in sich? Die einzigartige Tragik, die dem Leben eingebettet und von ihm nicht wegzudenken ist, wird doch verkannt und verwischt, wenn der Selbstwert der Geschichte zugunsten der Autonomie des Absoluten unterdrückt wird, wenn die Autonomien beider Wirklichkeitsfaktoren in ihrer Wechselbeziehung und in der Herbheit dieser Wechselbeziehung nicht rein und streng aufrechterhalten werden. Hermann Cohen hat mit Recht darauf aufmerksam gemacht, daß Hegel eine eigentliche systematische Ethik nicht geschaffen habe. Gehindert daran haben diesen großen Dialektiker, der sehr oft und gerade in prinzipiellem Betracht so undialektisch dachte und vorging, die monistisch-humanistischen und pantheistischen Voraussetzungen und Tendenzen seiner Philosophie. Für die Ethik ist und bleibt das Problem des Konfliktes von konstitutiver Bedeutung. Und dieser Begriff des Konfliktes muß in seinem vollen Sinne und mit der Bereitschaft zu allen Folgerungen aufgenommen und vertreten werden. Es heißt, der Idee der Sittlichkeit, des sittlichen Strebens und der Wissenschaft der Ethik eine ihnen ganz wesentliche Bedingung nehmen, wenn die Erscheinung und die Kategorie des Konfliktes von Anfang an unter das Licht der Lösung und Aufhebung gerückt werden. Der Begriff des Konfliktes ist für das sittliche Leben eine „praktische", für die Ethik eine „theoretische" Apriorität. Begreifbar wird aber diese Apriorität aus der Erkenntnis des Zusammenpralls und der Reibung der beiden Autonomien des Endlichen der Geschichte und des Unendlichen des Logos und aus der Erkenntnis der Antinomie zwischen diesen Autonomien.

Es ist gewiß keine Frage, daß der Metaphysiker die Pflicht hat, das Endliche auf das Unendliche zu beziehen und es vom Absoluten her zu erfassen und zu deuten. Die volle Berücksichtigung dieser Pflicht in der Form der Systematik gehört zu den wesentlichen Obliegenheiten der metaphysischen Betrachtungsweise, und die

Digitized by Google

Erfüllung dieser Pflicht läßt die ungeheure Problematik offenbar werden, die mit dem Begriff des Absoluten verbunden ist, und auf die wir im obigen schon wiederholt hingewiesen haben. Aber jenes Beziehen des Endlichen auf das Unendliche schließt nicht die Forderung der vollständigen Hineinhebung des Endlichen in das Unendliche in sich. Denn eine solche Hineinhebung wäre eine vernunftwidrige Beseitigung des Endlichen. Bekanntlich ist es der Fehler aller Empiriker und Relativisten, keinen Blick für die Eigenart der Idee des Absoluten zu haben und um des Endlichen und Relativen willen dem Absoluten die Eigenheit und Objektivität seines Sinnes rauben zu wollen. Umgekehrt ist es das grundsätzliche Versehen aller einseitigen Absolutisten und absolutistischen Metaphysiker, den Eigenwert des Endlichen und die unauslöschliche Spannung zwischen dieser Autonomie und derjenigen des Absoluten zu verkennen und zu unterdrücken. Wenn wir hier überall natürlich für die Autonomie des Absoluten und des Metaphysischen eintreten, so schließt diese Stellungnahme die Anerkennung des Selbstwertes der Geschichte und ihrer Relativitäten nicht nur nicht aus, sondern sie fordert diese Anerkennung geradezu. Die Leugnung einer dieser beiden Autonomien oder auch nur der Versuch zur leisesten Minderung der Geltung dieser beiden Eigenwerte ist eine bare Gewalttätigkeit und Ungerechtigkeit.

Zumal für eine Metaphysik der Dialektik, die zugleich die Dialektik der Metaphysik behandelt und darstellt, ist die nachdrückliche Anerkennung sowohl der Apriorität und Autonomie des Metaphysischen als auch diejenige der Apriorität und Autonomie des Geschichtlichen eine schlechthin unaufgebbare Notwendigkeit. Mögen frühere Zeiten und frühere Systeme sich auf Grund irgendeines metaphysischen oder religiösen Dogmatismus der Autonomie der Geschichte zu entwinden imstande gewesen sein, mag eine solche Entwindung auch nur die Bedeutung einer Beruhigung gehabt haben — uns jedenfalls ist der Gedanke an eine solche restlose Befreiung von allem Endlichen und der Glaube an einen vollständigen Sieg über die Geschichte nicht möglich. Nachdem wir einmal den mehrfach angedeuteten Prozeß der Historisierung durchgemacht haben, müssen wir mit denjenigen Erlebnissen, Erkenntnissen, Wertungen, Überzeugungen rechnen, die er als Ergebnisse in unserem Geiste und in unserem intellektuellen, moralischen, seelischen, weltanschaulichen Verhalten zurückgelassen hat. Hinfort darf keine Metaphysik die Beziehungen zur Problematik der Geschichte mißachten oder ver-

Digitized by Google

engen. Es gehört zum geistigen Bilde unseres Wesens, daß die unaufhebbare Korrelation und die damit gegebene Spannung zwischen dem Absoluten und dem Relativen uns mit aller Schärfe bewußt geworden ist, und daß wir weder den einen noch den anderen Faktor unseres und alles Seins überhaupt in seiner Bedeutung preisgeben oder auch nur schmälern können. Gegenüber dieser Erkenntnis und den aus ihr fließenden Folgen hat es der Vertreter des empiristisch-relativistischen Standpunktes oder derjenige des absolutistisch-metaphysischen verhältnismäßig leicht und bequem. Er hat es ebenso leicht wie beispielshalber der einseitige Rationalist oder der einseitige Irrationalist. Die unerträglichen Engheiten aller dieser Standpunkte und Betrachtungsweisen werden so schnell übersehen oder mit in Kauf genommen, weil sich von ihnen aus so einfach-einheitliche Welt- und Lebensanschauungen entwickeln lassen. Oft handelt es sich nur um Pseudo-Einheiten und um Pseudo-Einheitlichkeiten. Aber schon der Eindruck der Einheit und Einheitlichkeit erweckt den Eindruck der Wahrheit und verführt zu der Ansicht, nun endlich das endgültige System der Metaphysik gefunden zu haben. Gerade auf unserem Gebiet kann das Mißtrauen gegen alle zu schnell aufgestellten Einheiten und gegen die Vertretung aller zu „einheitlichen" Standpunkte und Methoden nicht stark genug sein. Und wir müßten eigentlich gegen die Hingabe an solche „Einheitlichkeiten" durch den Kursus des Denkens und Wertens, den wir unter der Führung der historischen Geisteswissenschaften durchgemacht haben, hinlänglich gewappnet sein. Das Suchen nach einer Einheitsformel zum Zweck der metaphysischen Deutung der Geschichte und das menschlich begreifliche Verlangen nach dem Besitz und der Anwendung einer solchen Formel dürfen mit der Problematik dieses Besitzes nicht verwechselt werden.

Das Leben im Endlichen bedeutet Kampf, bedeutet das Erfülltsein von Spannungen und Antinomien — ein Kampf, der nicht minder groß ist als derjenige, den wir Menschen dadurch in uns und für uns zu führen haben, daß wir sowohl am Unendlichen als auch am Endlichen teilhaben. Jenem erstgenannten Kampf entweichen, heißt aus dem Leben fliehen, heißt die Größe und die Schönheit des Lebens mißachten, heißt die Aszese ungebührlich höher achten als den Heroismus. Wer die traditionellen Einheitsformeln und Einheitsvorstellungen über das Wesen und den Wert des Seins und besonders des menschlichen Daseins mit gläubigem Entgegenkommen für sich annimmt, beweist und betätigt damit einen

Digitized by Google

theoretischen und unter Umständen auch praktischen Humanismus, der von dem unverwelklichen Adel klassischer Schönheit und klassischer Gesittung umstrahlt ist. Geben wir uns aber eine ehrliche Antwort auf die Frage, ob jener klassische und klassizistisch-humanistische Geist noch ganz in uns lebendig und wirksam ist und lebendig und wirksam sein kann. Seit der Blütezeit jenes Geistes ist in uns und um uns, ist in Theorie und Praxis, im Erkennen und im Leben zu Vieles und zu Schweres geschehen, als daß die Aufrechterhaltung jener Stimmung oder die Rückkehr in ihre Milde uns in vollem Umfange möglich wären. Ja, es darf billigerweise doch noch als eine Frage betrachtet werden, ob diese Aufrechterhaltung oder Rückkehr so ohne weiteres als ein einwandfrei gültiges Ideal angesehen werden kann. Auch in der Antinomie zwischen dem Leben in metaphysischer Absolutheit und dem Leben innerhalb der Unrast und des Dranges empirischer Unausgesöhntheit steckt ein hohes Ethos und eine gewaltige sittliche Tiefe. Und es ist gar nicht ausgemacht, daß der Preis der Tugend nur einem harmonisch ausgeglichenen Dasein und nur der ruhigen Existenz, die bereits in der Hut des Absoluten geborgen ist, gebührt.

Also noch einmal: Für uns herrscht auf dem Felde der Metaphysik zwar nichts weniger als eine Anarchie der Überzeugungen und Wertungen, nichts weniger als ein Anrennen aller gegen alle, nichts weniger als das Schauspiel wechselseitiger Zersetzung, nichts weniger als eine endlose Bemühung, die in ihrem Gehalt immer mehr verarmt und zu aussichtslosem Beginnen entartet. Wohl aber herrscht für uns auf diesem Gebiet ein Kampf von höchster Problemträchtigkeit und von höchster Unerschöpflichkeit an Dialektik und Problematik. Dieser Kampf trägt alle Merkmale objektiver Größe. Wollen wir ihn verstehen, so müssen wir ihn ohne Voreingenommenheit in allseitiger Freiheit auffassen und würdigen. Eine solche Einstellung darf und muß seine objektive Größe von uns fordern.

Digitized by Google

VII. Die Erneuerung der Dialektik in der Gegenwart.[1])

1. Einleitung.

Jede Geistes- und Wissenschaftslage ist in gewissem Sinne durch die Eigenart derjenigen Methode gekennzeichnet und bestimmt, die von ihr zur Bewältigung nicht nur der ihr gestellten Erkenntnisaufgaben, sondern nicht minder der ihr gestellten allgemeinen Lebensaufgaben geformt und angewendet wird. Das ist besonders dann der Fall, wenn die wissenschaftliche Entwicklung zu einer Krisis hindrängt, wenn es sich um die Überwindung des traditionellen und um die Gewinnung eines irgendwie neuen Wissenschaftsbegriffes handelt. Das Ringen um eine Methode begleitet die ganze Geschichte der Wissenschaft und ist auf langen Strecken identisch mit dieser Geschichte.

Aber diese Behauptung beruht auf einer Voraussetzung. Es scheint mir nämlich nicht ausreichend zu sein, unter dem Begriff der Methode ausschließlich einen bestimmten formalen und rationalen Prozeß zur Heranschaffung und zur systematischen Verarbeitung und Gestaltung von Erkenntnismaterialien zu verstehen. Ihr Begriff umfaßt vielmehr außerdem und zugleich damit eine allgemeine Geisteshaltung, eine Gesinnungsart, eine von übertheoretischen Wertungen und Deutungen nicht freie, also nicht bloß logische und rationale Einstellung zu den Erscheinungen der Wirklichkeit. Es wäre eine reizvolle und lohnende Untersuchung, die Einwirkungen solcher typischer zeitgeschichtlicher Geistesformen auf die betreffenden Wissenschaftsmethoden und die Art ihrer Spiegelung in ihnen im einzelnen aufzudecken und darzustellen.

So gelangt auch der Kampf um einen neuen, sei es nur erweiterten, sei es überhaupt wurzelhaft veränderten Wissenschaftsbegriff

[1]) Vgl. als Ergänzung zu diesem Kapitel den eindringenden und trefflich orientierenden Vortrag von Heinrich Levy „Die Hegel-Renaissance der Gegenwart" (Vortrag Nr. 30 der Kant-Gesellschaft); mit diesem Vortrag berühren sich die Darlegungen des obigen Kapitels in mehrfacher Beziehung.

Digitized by Google

in der Gegenwart zu greifbarem Ausdruck in den mancherlei Bemühungen um die Schaffung einer neuen, der gewandelten Zeitstimmung angemessenen Methode. Diese Tendenz beschränkt sich nicht auf ein einzelnes Wissenschaftsgebiet; sie gilt vielmehr dem Begriff der Erkenntnis überhaupt. Sie äußert sich in den Umgestaltungsversuchen, denen die zeitgenössische Psychologie unterworfen wird. Denn die Bestrebungen zur Schaffung einer Struktur- oder Gestaltpsychologie, ferner die phänomenologische Psychologie, dann die differenzierende, individualisierende, personalistische Psychologie usw. sind zu einem guten Teil aus methodischen Erwägungen hervorgegangen und methodisch gerichtet. Ebenso liegt es auf dem Felde der phänomenologischen Logik, deren Gegnerschaft gegen die traditionelle formale oder gegen die kritische, erkenntnistheoretische Logik wesentlich methodischer Natur ist. Auch der Kampf zwischen Kritizismus und Psychologismus oder derjenige zwischen Historismus und rein konstruktiver Systematik ist ein mit Weltanschauungsmomenten verbundener methodischer Kampf.

Unter diesen mannigfachen Versuchen, die auf die Entwicklung einer dem gegenwärtigen Zeitgeist angepaßten und entsprechenden Methode hinzielen, erregen unsere Aufmerksamkeit nun besonders die der Erneuerung gerade der Dialektik dienenden Bestrebungen. Denn eine ganze, der Zahl und der sachlichen Bedeutung nach wichtige und beachtenswerte Bewegung in der Philosophie der Gegenwart strömt auf diesen Punkt zusammen. Und indem sie jene Erneuerung bezweckt, sind gerade diese Bemühungen nach unserer Auffassung charakteristisch für unsere Zeit.

Es sei gestattet, als erste Frage unserer Betrachtungen zu erwägen, aus welchen allgemeinen Voraussetzungen und Motiven ein wesentliches und bezeichnendes Stück der Arbeit der jetzigen Philosophie zu diesem Punkt konvergiert, und wer von den Philosophen der jüngsten Vergangenheit und der Gegenwart an dem Problem der Dialektik interessiert ist. Dabei möchte ich hier von der Behandlung der naheliegenden, mehr kulturgeschichtlichen Frage absehen, ob und inwiefern jenes spezifisch wissenschaftliche Interesse an der Dialektik als ein Niederschlag der allgemeinen Dialektik zu deuten wäre, von der unser gesamter Zeitgeist so tief ergriffen ist.

Jene, aus rein wissenschaftlichen Gründen hervorgehende Bewegung zur Dialektik weist wesentlich zwei Hauptrichtungen auf. Entweder gestaltet sie sich ausgesprochenermaßen methodologisch,

Digitized by Google

d. h. sie widmet sich unmittelbar und ausdrücklich der Untersuchung des methodischen Wertes und der philosophisch-systematischen Tragkraft der Dialektik, wie z. B. bei Nikolai Hartmann und Jonas Cohn, oder aber die philosophische Forschung ruht sozusagen unmittelbar auf dialektischer Grundlage, arbeitet mit ihr als Richtschnur und baut sich auf ihr auf, ohne diese Voraussetzung einer besonderen methodologisch-analytischen Klärung zu unterziehen, wie z. B. bei dem späteren Georg Simmel, bei Ernst Troeltsch, bei Theodor Litt oder schon vorher bei Wilhelm Dilthey. Daß gerade die dynamistische Lebensphilosophie Veranlassung hat und nimmt, der dialektischen Methode sich zu bedienen, ist begreiflich genug.

2. Die Wendung zur Dialektik: Ihre Voraussetzungen und Motive und einige ihrer Hauptvertreter.

Für die Wendung des Interesses zur Dialektik scheinen mir nun drei Ansatzpunkte maßgebend zu sein. Ihre Eigenart bedingt dann natürlich auch die besondere Form und Gestalt der von ihnen stammenden dialektischen Denkweise und die weitere Pflege derselben.

a) Von den Geisteswissenschaften und der Theorie derselben aus.

Der erste, vergleichsweise wichtigste, weil einschneidendste und folgenreichste Antrieb kam von der Seite der Geisteswissenschaften und von der methodologischen Beschäftigung mit der Grundlegung derselben. Die gewaltige Ausbildung der Geisteswissenschaften im 19. Jahrhundert ließ naturgemäß auch die Frage nach den methodischen Voraussetzungen dieser Wissenschaften, nach dem Wesen ihrer Grundbegriffe und nach der ihnen eigentümlichen Erkenntnisart und Erkenntnisgeltung entstehen. Eine darauf eingestellte Erkenntnistheorie mußte zu der Einsicht führen, daß die traditionellen, in der Hauptsache durch das mathematische und mathematisch-naturwissenschaftliche Verfahren bestimmten Kategorien und Methoden, wie sie seit der Aufklärung und im Anschluß daran besonders durch den naturwissenschaftlichen Positivismus mit seiner Tendenz auf das Experiment und auf eine jeder Dialektik entzogenen Exaktheit zur Ausbildung gelangt waren, für die geisteswissenschaftliche Erkenntnis nicht dieselbe konstitutive

Digitized by Google

Bedeutung besaßen. Weder waren sie in dieser in tatsächlicher Anwendung, noch ließ sich eine Annäherung der Geisteswissenschaften an die Naturwissenschaften als Aufgabe und Ziel ins Auge fassen, ohne den Sinn und die Eigenart der Geisteswissenschaften zu zerstören. Die Begründungen von so bedeutenden Denkern wie Wilhelm Dilthey und Christoph Sigwart, die für das Recht und die Selbständigkeit der Geisteswissenschaften gegenüber den Naturwissenschaften und damit zugleich gegen die Übertragung naturwissenschaftlicher Methoden auf die Geisteswissenschaften ihre Stimme erhoben, dürften als hinlängliche Mahnungen dienen.

1. Abgesehen von einigen speziell in erkenntnistheoretischer Hinsicht verhältnismäßig untergeordneten Untersuchungen, wie es die von Droysen in seinem „Grundriß der Historik" (1868) und v. Sybel „Über die Gesetze des historischen Wissens" (1864) etwa sind, darf Wilhelm Dilthey das Verdienst zugesprochen werden, die Einsicht in die grundsätzliche Selbständigkeit der Geisteswissenschaften verbunden zu haben mit der Einsicht in die Notwendigkeit einer autonomen Grundlegung dieser Wissenschaftsgruppe. Ganz gleich wie immer die Art seiner mehr beabsichtigten und programmatisch verkündeten als systematisch durchgeführten Theorie der historischen Erkenntnis, die er bekanntlich als Kritik der historischen Vernunft bezeichnete, beurteilt werden mag — seine ungemeine Einfühlungsfähigkeit in die Problematik und dialektische Relativität des geschichtlichen Lebens ließ in ihm eine, ihn auch oft persönlich beunruhigende Ahnung der Aporetik der Erkenntnis erwachen. Er rang zeitlebens um die Überwindung derjenigen Antinomik, die aus der tiefen Gegensätzlichkeit zwischen der abstrakten Formalität und formalen Abstraktheit des Begriffs auf der einen Seite und der individuellen Unmittelbarkeit und bewegten Konkretheit des geschichtlichen Lebens auf der anderen sich ergibt. Er glaubte, daß alle als absolut sich gebärdende Systematik von dem Strom des Lebens immer wieder in Frage gestellt und verrelativiert wird, und daß dadurch der ganze Prozeß des historischen Erkennens in eine unaufhaltsame Dialektik sich verstrickt.

Weder hat Dilthey die logisch-konstitutive Geltung des Begriffs der Dialektik erkannt, da er ihn immer in einem etwas psychologistisch-relativistischen Sinne auslegte, noch liegen bei ihm Ansätze zu einer Theorie der Dialektik als Methode vor. Aber indem er die dialektische Relativität der historischen — und nächst ihr auch der philosophischen — Erkenntnis so stark hervorhob, gehört er zu den

Digitized by Google

Vorbereitern für eine vertiefte Beschäftigung mit dem Problem der Dialektik. Das ist der Gewinn, den die Wendung zur Dialektik aus Diltheys Bemühen um eine Erkenntnistheorie der Geisteswissenschaften ziehen muß. Er hat sozusagen die Stimmung für jene Wendung mitgeschaffen, indem er die Problematik der historischen Erkenntnis aufdeckte. In der Philosophie der Gegenwart werden Mittel und Wege zur Überwindung des historischen Standpunktes gesucht. Aber ebenso wie dieser aus der geschichtlichen Entwicklung folgerichtig hervorgegangen ist, so dient er der Systematik auch als negative Instanz und als Antrieb zur Beseitigung des in ihr enthaltenen Relativismus, von dem ja jede lebendige philosophische Arbeit aus inneren Motiven wegstrebt. Auf unseren Fall angewendet, läßt sich diese Entwicklung folgendermaßen kurz kennzeichnen: Es handelt sich um die Wandlung von einer im historistisch-relativistischen Sinne verstandenen Dialektik und Antinomik zu einer Auffassung und zu einem Gebrauch derselben in einem logischen und logisch-konstitutiven, d. h. kategorialen Sinne. Die Erkenntnis der von Dilthey immer wieder formulierten und oft in ergreifender Nachdrücklichkeit ausgesprochenen Divergenz zwischen der grundsätzlich aufrechtzuerhaltenden rationalen Form der Wissenschaft und der mit allen Zügen der Individualität behafteten Irrationalität des Lebens bildet eine entscheidende Voraussetzung für die Erneuerung der Dialektik in der Gegenwart. Und wir haben weiter oben bereits versucht, zu zeigen, inwiefern diese Art der Dialektik sich unterscheidet von den früheren, sozusagen klassischen Formen.

2. Das Interesse am dialektischen Denken und die mehr oder minder deutlich ausgeprägte Hinwendung zu ihm sind begreiflicherweise überhaupt jenen Forschern und Denkern eigen, die von den Geisteswissenschaften herkommen, und deren Gedankenbildung durch diese Wissenschaften beeinflußt ist. Ich möchte in diesem Zusammenhang zunächst nun auf Ernst Troeltsch das Augenmerk lenken. Bezeichnenderweise ist sein im Jahre 1922 erschienenes umfangreiches Werk „Der Historismus und seine Probleme" außer Wilhelm Windelband auch Wilhelm Dilthey gewidmet. Von diesem hat er die historische Methode gelernt und übernommen, von der er im Verlauf seiner geistigen Entwicklung und im Anschluß an den allgemeinen Wandel zur strengeren Systematik allerdings wegstrebte, ohne diese Absicht planmäßig verwirklichen zu können. Dafür ist sein nachgelassenes, von ihm aber noch wortwörtlich ausgearbeitetes Werk „Der Historismus und seine Überwindung" (1924) ein hin-

Digitized by Google

reichender Beleg. Von Dilthey abhängig ist er ferner in seiner außerordentlichen, jedoch zum Relativismus führenden historistischen Gerechtigkeit und Unvoreingenommenheit, die ihn davon abhielt, einem einzelnen philosophischen Standpunkt oder System den vollständigen Vorrang vor einem anderen zuzusprechen. Er hat es zwar als seine Aufgabe betrachtet, der „Anarchie der Systeme" ein Ende zu bereiten, wie er unter wörtlicher Bezugnahme auf Dilthey in seiner bekannten Universitätsfestrede „Über Maßstäbe zur Beurteilung historischer Dinge" (1916) gesagt hat. Doch auch sein Schicksal war es und mußte es sein, die angestrebte strenge und vereinheitlichend-konstruktive Systematik nicht zu erreichen. Die Wendung zum Absoluten, auch die zur Anerkennung der Absolutheit des Begriffs floß für ihn aus einer persönlichen Entscheidung, aus einer Tat des Gewissens, dem die Verantwortung für diese Wendung übertragen wurde, nicht jedoch aus einer rein logischen und konstruktiv-systematischen Geisteshaltung. Wie jeden anderen Grundbegriff, so hat er auch die Idee der Dialektik nicht abgelöst von den historischen und psychologischen Umgrenzungen und Einschränkungen ihres Entstehens. Er selber hat sich der Dialektik noch nicht im eigentlichen Sinne als eines schöpferischen Denkinstrumentes bedient, auch keine genauere Theorie derselben in Angriff genommen. Aber er liebte sie und war, wo er sie bei anderen fand, ihr eifriger Freund und Anerkenner. Daß er nicht entschlossenen Mutes den Schritt zur kategorialen Verwendung der Dialektik tat, ist vielleicht der eigentliche Grund dafür, daß ihm die Ausbildung einer eigenen Geschichtsmethodologie und Geschichtsphilosophie versagt blieb.

Immerhin hat er die Materialien angegeben, aus denen er seine eigene Theorie glaubte dereinst aufbauen zu können (Der Historismus und seine Probleme, S. 240 u. ö.). Und unter diesen Materialien steht fast an erster, jedenfalls an sehr bevorzugter Stelle der durchaus dialektisch zu verstehende und zu gebrauchende Entwicklungsbegriff, für den er eine entschiedene Vorliebe hegte. So stellt sein letztes großes Werk in seinen Hauptzügen eine tiefschürfende kritische Geschichte des historischen Entwicklungsbegriffs dar in Verbindung mit der Frage, wie von diesem Begriff aus „das logische Problem der Geschichtsphilosophie" überhaupt zu formulieren und zu lösen sei. Er hat geradezu erklärt, der historische, also dialektische „Entwicklungsbegriff hat eine universale und philosophische Bedeutung, die immer wieder aus ihm hervorbrechen muß". Wenn dieser Begriff auch noch nichts über den Inhalt der historischen Ziel- und Sinnidee

Digitized by Google

besagt, so enthält er dennoch seinem Wesen nach im Prinzip „den Ziel-, Sinn- und Maßstabsgedanken". „Es ist daher möglich und nötig, den Entwicklungsbegriff vereinzelt und für sich einer rein logischen Untersuchung zu unterziehen, wo sich zeigen wird, daß schon in den ersten und einfachsten logischen Voraussetzungen und Anwendungen die Richtung auf den Gedanken einer universalhistorischen Entwicklung steckt" (S. 656).

Und wie er diese Entwicklung im dialektischen Sinne auffaßte und ihren Begriff für die Eigentümlichkeiten und Zwecke der Historik dann als passend anerkannte, wenn er dialektisch verstanden wurde, also in strenger Gegensätzlichkeit zu jeder eindeutig mechanistischen, statischen, kausal-rationalistischen Auffassung des historischen Geschehens, so war er auch darauf eingestellt und bedacht, diese Dialektik bei den von ihm behandelten Denkern und Geschichtsforschern zu unterstreichen und herauszuarbeiten. Er rühmt Hegels Philosophie darum, weil sie auf Grund ihrer Dialektik „die erste große Theorie der historischen Dynamik" darstelle (S. 241). Denn auf diese Weise gelinge es Hegel, die Pflicht jedes großen Historikers und Geschichtsphilosophen zu erfüllen, nämlich den „Pulsschlag des Lebens" zu erlauschen. In ihr zittert dieser Pulsschlag, zittert seine Rhythmik wieder. Er erblickt in dieser Dialektik „das Abstraktum der historischen Bewegung an sich mit dem Versuch, daraus einen festen logischen Begriff zu schaffen. Alles andere ist in Abwandlung ihrer oder im Gegensatz zu ihr erwachsen, ohne daß sie dabei jemals vollständig beseitigt worden wäre. Ihre Form ist zerbrochen, aber ihre Motive leben fort." Sie ist also die philosophische Methode und Formulierung für „das schon in der empirischen Forschung verborgene logisch-dynamische Element", dessen universale Bedeutung durch sie und in ihr erfaßt und nutzbar gemacht wird. „An den Begriff der historischen Dialektik ist daher alle Untersuchung über historische Dynamik anzuknüpfen" (S. 241—242). Nichts Geringeres leistet sie, als daß sie den Gedanken der lebendigen Einheit des Geschehens verbindet mit dem nicht minder wichtigen Gedanken der individuellen Besonderheit realer und gegensätzlicher Gestaltungen. So ist erst durch sie der Begriff des historischen Werdens in seiner Eigentümlichkeit zu logischer Fassung gelangt (S. 246—247). „Denn das Wesentliche in der Geschichte ist für ihr Verständnis das Gesetz der Bewegung selbst, in dem Individuelles und Allgemeines an jedem Punkt ursprünglich und konkret vereinigt ist und doch alles einzelne aus der Bewegung hervorgeht und in die Bewegung zurück-

Digitized by Google

drängt, weil diese selbst das eigentliche Ganze und jeder Punkt nur eine Wandlungsform des Ganzen ist" (S. 248).

Immer wieder macht sich die außerordentlich hohe Wertschätzung bemerkbar, die Troeltsch der Dialektik als der wichtigsten, angemessensten und fruchtbarsten Forschungsmethode und als hermeneutisches Verfahren für die historische und geschichtsphilosophische Forschung entgegenbringt. Er weist darauf hin, daß auch Hegels Gegner, wie der katholische Theologe Kiefl, oft unbewußt nach dem dialektischen Schema konstruieren und polemisieren. Die Natur wissenschaftlichen Denkens zwinge sie dazu. Nach Troeltsch ist auch Comtes Lehre von den drei Stadien nicht ohne dialektischen Einfluß zustande gekommen. Dasselbe gelte in bezug auf „Spencers Evolutionstheorie von der beständig gesteigerten Desintegration und Integration innerhalb der agnostischen Substanzeinheit; nicht einmal der historisierende Darwinismus mit seinen Gegensätzen von Anpassung und Ausmerzung kann sie ganz entbehren ... Auch die an Schopenhauer anknüpfende Lebensphilosophie fällt schon bei ihrem Urheber immer wieder auf dialektische Vortragsweise zurück. Bei Nietzsche spielt sie eine entscheidende Rolle" (S. 241 Anm.). Und so ließen sich noch zahlreiche Fälle des Hinweises auf den Wert der Dialektik und der Empfehlung dieses Wertes anführen.

Aus dieser Einstellung heraus wird es nun ganz verständlich, daß Troeltsch die dialektische Denkweise gegen Mißverständnisse und Vorwürfe verteidigte und in Schutz nahm. Er lehnt den Einwand als unzutreffend ab, sie sei nichts als eine vorschnell verallgemeinernde und den Sachverhalt vergewaltigende künstliche, aber leere Systematisiererei. Gewiß sei sie konstruktiv und verwende „zum Zweck ihrer Konstruktion das Apriori der Dialektik". Ihre Apriorität bedeute ihre grundsätzliche Notwendigkeit als Ordnungs- und Durchdringungsmittel für das empirische Material. Es handle sich nicht um eine die Erfahrung vernachlässigende überspekulative Deduktion aus irgendwelchen autonom aufgestellten Voraussetzungen, sondern sie sei nur der mit dem wagenden „Mut des Denkens" erfaßte tatsächliche Hintergrund und Gehalt alles erfahrungsmäßigen Denkens (S. 253). „Das dialektische Geschichtsbild ist Rekonstruktion gegebener, anschaulicher und konkreter Materialien zu einem Ganzen, nicht apriorische Deduktion des inhaltlichen Geschehens und seiner Folgereihen aus der Idee ... Es kommt für Hegel nur auf das gesunde und richtige Verhältnis der empirischen und kritischen Forschung zur konstruierenden Darstellung an. Das aber

Digitized by Google

ist heute noch immer ebenso das Problem. Daß die erstere heute unendlich erweitert ist und vielmehr aus dem lebendigen Andrang politischer, sozialer und wirtschaftlicher Lebensfragen erwächst, als für jene Generationen des deutschen Ancien-Regime möglich war, das ist dabei eine Frage für sich" (S. 254).

Ganz von der Seite der Hegelschen Dialektik aus versteht und würdigt er auch die sogenannte materialistische Geschichtsphilosophie von Karl Marx. Ihren materialistisch-ökonomischen Einschlag beurteilt er geradezu als unerheblich; nur Marx' „realistische Dialektik" verdiene Berücksichtigung (S. 321, 327 u. ö.). Ihr hoher Wert bekunde sich in ihrer Tauglichkeit zur Erfassung der vollen Unmittelbarkeit und sinnlichen Kraft des Lebens, wie auch ihre Verwendung durch Ludwig Feuerbach beweise, der in der Dialektik das trefflichste Gegenmittel gegen alle verschwimmende Romantik, spekulative Übergeistigkeit, politischen Quietismus und gegen die Hypostasierung von Begriffen erblicke (S. 322). Friedrich Engels vollends wolle in seinem Anti-Dühring an die Stelle der verhaßten mystisch-romantischen Spekulation, mit anderen Worten überhaupt an die Stelle der überlebten und entbehrlich und nutzlos gewordenen Philosophie die „realistisch verstandene Dialektik" gesetzt sehen. Das „Kommunistische Manifest" sei ganz und gar auf dem Prinzip der Dialektik aufgebaut, dem Troeltsch in diesem Falle sogar eine hinreißende Leistungsfähigkeit nachsagt (S. 328—329). In Engels Schrift „Lage der arbeitenden Klassen" erscheine der Kommunismus als dialektische Lösung der Spannung von Bürgertum und Proletariat. Und wenn Troeltsch schließlich, um von anderen Beispielen abzusehen, behauptet, auch das „Kapital" von Karl Marx sei sowohl seinem, dem modernen Menschen so befremdlichen Einsatzpunkt als auch seinem ganzen Aufbau nach nur von der Dialektik aus zu verstehen (S. 332, Anm.), so darf von dieser betonten Hervorhebung der dialektischen Betrachtungsweise bei anderen Denkern auf die eigene starke Neigung zu diesem Verfahren und auf sein Vertrauen zu dessen wissenschaftlicher Geltung geschlossen werden. Nur der Umstand dieser Hervorhebung und seine Kennzeichnung interessieren uns hier, nicht jedoch die auch von Troeltsch natürlich berücksichtigten Abweichungen der Marxistischen von der Hegelschen Dialektik.

Wir stehen aber jetzt vor der Frage nach den Gründen für Troeltschs hervorstechende Vorliebe für das dialektische Verfahren. Zwei Gründe sind in der Hauptsache dafür maßgebend. Erstens

Digitized by Google

schien die Dialektik ihm die Möglichkeit für ein angemessenes begriffliches Erfassen des Momentes des Werdens zu bieten, d. h. des eigentümlichen geschichtlichen Werdens, an das, wie Troeltsch mit geflissentlicher Wiederholung immer aufs neue hervorhob, mit keinem Kausalitätsbegriff heranzukommen ist (z. B. S. 247 u. ö.). Zweitens glaubte er, in der Dialektik das unaufgebbare Recht des Individualitätsbegriffs ganz und gar gewahrt und den historischen Eigengehalt dieses Begriffes, seine Autonomie gegenüber allem nivellierenden, rein quantitativ gerichteten und verallgemeinernden naturwissenschaftlichen Mechanismus gesichert zu sehen. Die Dialektik kennt, so drückt er sich aus, „das Allgemeine überhaupt nur in individuellen Besonderungen"; durch sie ist es möglich, „jeden Umkreis solcher Besonderungen auf sein individuelles Prinzip und Strukturgesetz, auf seine Gesamtphysiognomie und seine besondere Bewegungsart zu analysieren" (S. 331; vgl. auch S. 246, 247).

3. Die Betonung des Individualitätsbegriffes sowie diejenige der Fähigkeit gerade der Dialektik zur Wahrung dieses Begriffes und seiner Einbeziehung in den Erkenntnis- bzw. Verstehenszusammenhang legt die Frage nahe, wie sich die süd-westdeutsche Schule zur Dialektik verhält. Denn Heinrich Rickerts Werke zur Grundlegung der historischen Wissenschaften und zur Klarstellung der kulturwissenschaftlichen Begriffsbildung dienen der Aufgabe, die Unentbehrlichkeit und die logische Eigengeltung des Individualitätsbegriffes für die Erkenntnis und den gedanklichen Aufbau der geschichtlichen Welt darzutun. Da darf nun zunächst darauf hingewiesen werden, daß Jonas Cohn, der jener Schule zuzurechnen ist, eine eindringende „Theorie der Dialektik" veröffentlicht hat. Diese Theorie der Dialektik ist ihm nichts mehr und nichts weniger als geradezu eine „Formenlehre der Philosophie" und das dialektische Denken der Weg und das Mittel, um der Philosophie zur Selbstbesinnung, zur Erfassung ihres Wesens und Begriffes zu verhelfen (S. 3). Deshalb liege bereits in dem Gange des dialektischen Denkens selber eine grundsätzliche und wesentliche Erkenntnis (S. 316 u. ö.). In ihm wird sowohl das Subjekt der Philosophie, d. h. das Ich oder der denkende Geist, als auch ihr Objekt, d. h. der Begriff des Ganzen, der einheitlichen Ganzheit als des substantiellen Grundes aller Objekte, entwickelt. Indem diese philosophischen Grundbestimmungen und Grundwerte sich nach Jonas Cohn in ihren dialektischen Selbstentfaltungen erfassen und ihren Inhalt ausdrücken, besteht für ihn

Digitized by Google

das Wesen der Philosophie überhaupt in dem Prozeß der dialektischen Bewegung, und der Übergang von den Einzelwissenschaften zur Philosophie ist der Übergang vom undialektischen zum dialektischen Denken (S. 102 u. ö.). Am unmittelbarsten und zwingendsten offenbart sich die dialektische Struktur des denkenden Geistes, abgesehen von der Entgegensetzung des Selbstbewußtseins und des Bewußtseins, an den Eigenschaften des logischen Grundgebildes, nämlich des Urteils. Denn seine eigentliche Aufgabe bestehe in der auf der antinomischen Voraussetzung beruhenden „Rationierung des Irrationalen" (S. 151—152). Die „Wahrheit" des Urteils aber „haftet an der Einheit beider, so daß das Denkfremde Wertträger des Wahrheitswertes ebenso ist wie die Denkform. Denkfremdes und Denkform sind nie ohne einen Anteil des Gegengliedes im Denken möglich" (S. 152). Was dagegen das Objekt betrifft, so liegt der Ursprung seiner Dialektik zunächst darin, daß das Objekt seinem Begriff und Sinn nach den unaufhebbaren „Gegenwurf" zum Ich darstellt, daß es dasjenige ist, „was sich der Herrschaft der Denkform gegenüber sträubt" (S. 168; auch 292 u. ö.). Doch abgesehen von der dialektischen Beziehung des Objektes auf das Subjekt sind auch für die Konstituierung des Objektes selber Aufstellung und Entwicklung dialektischer Verhältnispaare unvermeidlich, wie die immer wieder notwendige Gegenüberstellung von Stetigkeit und Werden bezeuge (S. 168ff.). Die Dialektik des Objektes bekundet sich am unzweideutigsten aber an dem so wichtigen Begriff des Lebens. Jede strengere Zergliederung dieses Begriffes läßt es als ausgeschlossen erscheinen, ihn ausschließlich und einseitig mit dem Gedanken des Werdens zu verbinden und dieses Werden als absolut zu setzen, ohne ihn mit dem ihm entgegengesetzten Gedanken des Seins in innerlichen Zusammenhang zu bringen und umgekehrt (S. 173ff.). Aus allen diesen Überlegungen ergibt sich als abschließende und zusammenfassende Erkenntnis die Einsicht, daß auch die Philosophie selber, d. h. die Philosophie als System, das Gepräge der Dialektik trägt, wie denn eben in dem Wechselverhältnis zwischen Dialektik und System eine unvermeidliche, untilgbare, konstruktive und konstitutive Dialektik wirksam ist. „In der Zusammenstellung von Dialektik und System liegt ein Widerspruch. Das System ordnet feste Gebilde; die Dialektik läßt das Feste ‚zu Geist verrinnen'. Aber der dialektische Gedankengang ist nicht nur selbst ein System von Urteilen, sondern er bedarf des Festen, um es zu Geist verrinnen zu lassen ... Dialektik ist so systematische Auflösung des

Digitized by Google

Systems; sie ist das einzige Mittel, das Lebendig-Bewegliche als System zu begreifen. Aber sie ist mehr als Mittel — sie ist Form des Erkennens, tritt in die Stellung der Kategorie, nicht nur der Methode. Sie ist Kategorie des gleichstellenden Erkennens, des Erkennens, in dem der Geist sich selbst und das ihm Gleiche erkennt, des philosophischen. Gerade diese zugleich objektive und subjektive Bedeutung teilt die Dialektik mit dem System" (S. 316).

4. In gewissen Beziehungen berührt sich mit Jonas Cohn das Werk des Benno Erdmann-Schülers Paul Hofmann, „Die antithetische Struktur des Bewußtseins", das aber bereits 1914 erschienen ist. Jede Psychologie und Phänomenologie des Bewußtseins, eine Aufgabe, die Hofmann sich stellt, wird immer zu der Einsicht führen, daß zu den Struktureigentümlichkeiten der allgemeinen geistigen Organisation des Menschen charakteristische Gegensätzlichkeiten unabtrennbar gehören. Und so stark Hofmanns Untersuchungen auch darauf gerichtet sind, die Widersprüche innerhalb des Bewußtseinsinhaltes durch die Gemeinsamkeit ihrer Beziehung auf die Einheit und Identität des Ich, das er im Sinne der Identität der geistigen Substanz verstanden wissen will (S. 409 u. ö.), zu versöhnen, so kann er trotz des harmonistisch-monistischen Grundzuges doch nicht umhin, den Postulaten der Dauer und der Daseinsgemeinschaft diejenigen des Wechsels und der Daseinsverschiedenheit nebenzuordnen. Jede Gegebenheit sei von fremdem Dasein eingeschlossen, und es muß Mannigfaltigkeit gegeben sein, um Unterscheidung und Bewußtsein als möglich denken zu lassen. So kann z. B. von einer bestimmten zeitlichen Beziehung nur im Gegensatz zu anderen zeitlichen Beziehungen die Rede sein. „Soll also Zeit irgendwo gegeben sein, so muß eine unterscheidbare Mannigfaltigkeit in ihr sein, und da Bestimmtheit der zeitlichen Beziehung eines Gegebenen zur Gegenwart dasselbe zu einem Realen macht, so muß alles in der Zeit Reale von anderem in der Zeit anders bestimmten Realen verschieden sein ... Dasselbe gilt mutatis mutandis von den in der Gegenwart realen räumlichen Gegebenheiten: auch diese sind ihrem räumlichen Dasein nach nur dadurch bestimmt, daß anderes von ihnen Verschiedenes sie umgibt" (S. 236ff.).

5. Wie aber steht, so fragen wir nach diesem Hinweis auf Paul Hofmann, der Hauptvertreter der süd-westdeutschen Schule, wie steht Heinrich Rickert zum Problem der Dialektik? Ist es nicht von Anfang an wahrscheinlich, daß er ihr als Methode freundliches Interesse und Sympathie entgegenbringen muß? Denn wer die

Digitized by Google

Dynamik des geschichtlichen Lebens und ihre Spiegelung in den Werken der Geschichtsforscher verstehen will, ist der nicht verpflichtet, den Wert dieser dynamischen Methode anzuerkennen, die wie der begriffliche Abdruck der an Verschlingungen reichen Bewegtheit der Geschichte anmutet? Sieht es nicht so aus, als ob das Leben der Geschichte seine Individuen und Organisationen nur hervorbringt, um sie in dem unendlichen Fluß der Entwicklung wieder „aufzuheben", sie in ihn wieder zurückzunehmen? Und entspricht ihm hierin die dialektische Methode nicht auf das genaueste? Jede einzelne Setzung in ihr tritt nur auf Grund und innerhalb des einheitlichen Gesamtprozesses des Denkens hervor, von ihm gehalten und bestimmt und in ihn wieder zurücktauchend. Und doch ist dieser einheitliche Gesamtprozeß nur greifbar, und er gewinnt und beweist sein konkretes Dasein nur in dem Antagonismus seiner einzelnen Setzungen, so daß auch hier die alte Lehre ihre Richtigkeit zeigt, daß das Allgemeine des Individuellen bedarf, um zu sich selbst zu kommen. Aber gleicht jener Prozeß nicht gerade eben hierin dem allgemeinen Strom des geschichtlichen Lebens, der ohne seine konkreten Schöpfungen und Taten zu einem wesenlosen Schemen verblassen würde?

Zwar behauptet Jonas Cohn von Heinrich Rickert, daß dieser undialektisch denke. Und weil dem so sei, liefere Rickert den indirekten Beweis dafür, daß für die Philosophie eine undialektische Konstruktion nicht ausreiche. Nur seinem Begriff der Heterothesis eigene ein dialektischer Zug insofern, als in ihm der Gedanke zum Ausdruck gebracht werden soll, daß „bei jedem Schritt des Denkens Neues, seinem Ursprunge nach Denkfremdes aufgenommen werden muß" (S. 51). Aber Rickerts Denken ist meiner Ansicht nach von dialektischen Momenten doch tiefer erfüllt als Jonas Cohn zugibt. Ja, es erscheint mir in seiner prinzipiellen Struktur überhaupt an dem Gesichtspunkt der Dialektik orientiert zu sein, so daß Rickert seine ein wenig zu heftige Ablehnung der Dialektik (in dem Buche „Kant als Philosoph der modernen Kultur" S. 214) durch seine eigene Tat — und zwar zu seinem Vorteil — widerlegt. Dafür spricht zunächst seine immer wieder betonte Gegnerschaft gegen den absoluten Logismus und Rationalismus, wie ihn etwa die ältere Richtung des Marburger Neukantianismus vertrete. Dieser absolute Logismus versucht, die konkrete Fülle und Vielgestaltigkeit des Erfahrungsstoffes völlig aufzusaugen, die Verschiedenartigkeit zwischen dem letzteren und den reinen kategorialen Formen gänzlich zugunsten dieser Formen

Digitized by Google

zu überwinden und so einen durchaus undialektischen Monismus der Erkenntnis zu gewinnen. Nach Rickert jedoch ist besonders in allem geschichtlichen Erkennen durch die notwendige Einbeziehung des Begriffs des Einmaligen und des individuellen Lebens ein autonomes Moment enthalten, das sich in die logisch allgemeinen, generalisierenden bzw. generalisierten Denkzusammenhänge nicht auflösen läßt. Gerade weil es bei ihm nicht ganz deutlich wird, wie denn jenes Singulare durch die allgemeinen Erkenntnisformen gepackt und begrifflich bewältigt wird, weil auch bei ihm ohne Zweifel eine Kluft zwischen der kategorialen Allgemeinheit der Begriffsform und der Besonderheit des von ihr gemeinten und umschlossenen historischen Inhaltes vorhanden bleibt und bleiben muß, so ist in jener Gegensätzlichkeit eine charakteristische Dialektik gegeben. Unzählige Male behauptet und betont er die Unmöglichkeit und Sinnwidrigkeit der Rationalisierung des irrationalen Inhaltes, dessen Irrationalität diejenige des Lebens ist. Und wenn nach Rickerts nachdrücklichen Betonungen auch das Leben, um zu wissenschaftlicher Erfassung gebracht zu werden, auf das System der Erkenntnis bezogen werden muß, so kann diese Beziehung dennoch die eigentümliche Autonomie des Lebens nicht vernichten. Wir könnten und dürften in der wissenschaftlichen Philosophie die Idee des logisch zu verstehenden Systems als Grundvoraussetzung erkenntnismäßiger Geisteshaltung nicht preisgeben. Aber ebenso sei es ein Ding der Unmöglichkeit, das geschichtliche Leben ganz der Logik und Systematik auszuliefern und somit die dialektische Dualität zwischen Erkennen und Leben zu übersehen.

Wohl hat Rickert in seinem Buche „Die Philosophie des Lebens" versucht, eine scharfe Abrechnung mit der Lebensphilosophie vorzunehmen und die unwissenschaftliche Haltung der letzteren darzutun. Er ist darum ihr erklärter Feind, weil sie auf Grund ihrer Neigung zur Intuition jeder klaren Begriffsbildung und Methodik bar sei und niemals zu der von der Philosophie zu fordernden Systematik vor- und durchdringen könne. Leben und Erleben seien keine für den Aufbau einer solchen Systematik brauchbaren und logisch gültigen Begriffe. Dennoch: Auch Rickert kann nicht umhin, bei der gerade für ihn als Geschichtsphilosophen und Geschichtsmethodologen notwendigen und entscheidenden Auseinandersetzung mit dem Problem des Lebens und bei der Erörterung des Lebensbegriffes eine tiefe, alle Kulturgebiete durchziehende Dialektik und Antithetik anzuerkennen und auf diese

Digitized by Google

Weise der Lebensphilosophie ein nicht geringes Maß an Berechtigung einzuräumen.

Nach zwei Richtungen zeigt er sich als ein Vertreter der Dialektik. Einmal handelt es sich um eine sozusagen wissenschaftstheoretische Antinomie, um die Einsicht in die ewige Gegensätzlichkeit zwischen Denken und Leben. Die Kluft zwischen ihnen werde sich niemals schließen, wie Rickert oft und nachdrücklich bemerkt (S. 181 u. ö.). Die Philosophie „muß genau über das Bescheid wissen, was sie nicht vermag", nämlich „daß es nicht ihre Aufgabe sein kann, die lebendigen Ströme selber in ihre Begriffe einzufangen" (S. 183). Die konkrete lebendige Fülle des Wirklichen bilde die Grenze für jede Theorie und für jeden, der wirklich und ernsthaft Wissenschaft treibt. Zwar wird die Philosophie „niemals auf die Herrschaft des Logischen und Rationalen über die Welt verzichten", d. h. sie wird „stets versuchen, alles unter Begriffe zu bringen, denn ein anderes Mittel, die Welt zu erkennen, steht ihr nicht zur Verfügung" (S. 176). Andererseits ist es ein schwerer Fehler des Rationalismus und Intellektualismus, wenn er glaubt, die lebendige Wirklichkeit restlos unter seine Begriffe bringen zu können. Er ist dann nicht minder einseitig als der Antirationalismus und Antilogismus der modernen Lebensphilosophie, die nur das Leben als schöpferische Quelle kennt und ihr alles Denken und Erkennen unterordnet. Aber die Lebensphilosophie mahnt uns, auch in der Philosophie das Leben nicht zu vergessen. Wo „das Streben nach rationaler, wissenschaftlicher Auffassung des Ganzen dazu führt, das All der Welt in eine bloß rationale, bloß wissenschaftliche Welt zu verwandeln, da hat der Hinweis auf das lebendige Leben, das stets irrational und, wenn man will, überverständig ist, in der Tat unantastbare Bedeutung" (S. 176). So kann sich eine Geschichts- und Lebensphilosophie weder auf dem einseitigen Monismus des Panlogismus und Rationalismus noch auf dem nicht minder einseitigen Monismus des Vitalismus und Biologismus aufbauen. „Nur wer verstanden hat, daß das Leben des Lebens und das Erkennen des Lebens auseinanderfallen, kann ein Philosoph des Lebens werden, der sowohl das Leben liebt als auch über das Leben nachdenkt" (S. 194). Diese Ausführungen müssen als unausbleibliche Folge die Einsicht zeitigen, daß jede wirklich umfassende Philosophie des Lebens und der Geschichte ihre Aufgabe nur bei der Anerkennung der korrelativen Verschiedenartigkeit von Erkennen und Leben lösen und den an sie zu stellenden systematischen Ansprüchen nur dann gerecht werden kann, wenn sie jenem

Digitized by Google

dialektischen Korrelationsverhältnis eine konstitutive und kategoriale Bedeutung beimißt und es in diesem Sinne auch anwendet. „Muß es in der Philosophie", so fragt Rickert, „denn immer auf ein Entweder-Oder hinauskommen?" (S. 169.)

Die andere Form der Antinomie und Dialektik, gleichsam ihre praktische, bei jeder tieferen Mitarbeit an der Geschichte sich immer wieder zeigende Form, prägt sich aus in dem von Rickert durch zahlreiche Beispiele belegten „Antagonismus von Leben und Kultur" (S. 168). Diese Antinomik beruht auf der unüberbrückbaren Unzulänglichkeit des bloßen, im biologischen Sinne verstandenen Lebens als solchen denjenigen Forderungen gegenüber, die mit dem Begriff der Kultur unabtrennbar verbunden sind. Denn der Begriff der Kultur ist ein Wertbegriff. Deshalb kann keinerlei Biologismus oder Vitalismus die Begründung oder den systematischen Aufbau der Kulturphilosophie auch nur in Angriff nehmen. Sein naturalistischer Monismus macht ihn dazu völlig unzureichend; er erstreckt sich seiner methodischen Geltung und seiner ganzen begrifflichen Intention und Tendenz nach nur auf die empirische Sphäre des Lebens, während es die Eigentümlichkeit der Idee der Kultur ist, sich auf eine sinnhafte, normative, ideale Sphäre zu beziehen und diese autonom abzugrenzen. Außer der bereits erwähnten theoretischen Antinomie und Dialektik hebt Rickert vor allem eine unüberbrückbare ästhetische und eine nicht weniger unüberbrückbare ethische und religiöse Antinomie hervor. „Alles an einem Kunstwerk, was daran zur Kunst gehört, bleibt von der Wirklichkeit des vitalen Lebens so weit getrennt, daß es überhaupt nicht mehr als ‚Wirklichkeit' bezeichnet werden kann, falls wir unter diesem Wort die in der Zeit ablaufende und im Raum ausgedehnte psychophysische Realität verstehen, zu der die Lebewesen gehören" (S. 160). Der spezifisch ästhetische Reiz und Wert entsteht erst in einem deutlichen Abstand von dem bloßen Leben der Wirklichkeit und von der bloßen Wirklichkeit des Lebens. Deshalb ist auch jeder Versuch einer biologischen Begründung der Kunst und der Ästhetik ein aussichtsloses, ein im Prinzip unmögliches und sinnloses Unternehmen. Eine wahrhaft ästhetische Kultur gewinnt erst dann ihre Möglichkeit und ihr Daseinsrecht, wenn über dem gewöhnlichen Leben eine neue, eine andere Welt erbaut wird, in der sich ein völlig anderes Lebensprinzip als das biologische auswirkt (S. 161 f.). Nicht minder streng sind auch die ethischen Werte von den Lebenswerten zu unterscheiden. Der biologische Trieb, und mag es sich um den

Digitized by Google

stärksten und für das animalische Leben wesentlichen handeln, ist und bleibt ethisch völlig indifferent. Das ethische Leben aber bewegt und betätigt sich in einer Zone ideeller Normativität; das bloß vitale Leben kann uns für unser Wollen und unser Handeln solche Normen niemals geben. Auch auf dem entscheidenden Gebiet des Ethischen ist die Spannung zwischen dem, was wir als sinnliche Menschen wollen und tun, und dem, was wir als sittliche Persönlichkeiten sollen, nicht durch irgendeine Harmonisierung zu beseitigen (S. 162 bis 166). Wie stark in diesen Gedanken kantische und fichtesche Einflüsse sich bekunden, braucht kaum besonders erwähnt zu werden. Und schließlich ist auch der unaufhebbare Antagonismus zwischen den sogenannten Lebenswerten und den religiösen Werten, zwischen Leben und Gott keinen Augenblick zu verkennen oder zu übersehen. An die restlose Auflösung dieses Dualismus „im Sinne eines religiösen ‚Monismus' der Lebendigkeit wird man nur glauben, wo man sich auf Schwärmen und Fühlen beschränkt oder es mit vollem Bewußtsein ablehnt, in seinen Glauben begriffliche Klarheit zu bringen" (S. 167). In der Religion zerreißt der Mensch seine Verkettung nicht nur mit allem natürlichen Leben, sondern er stößt auch alles Kulturleben von sich ab. Für sie ist der Gegensatz zwischen allem diesseitigen und dem „ewigen" Leben schlechthin grundlegend (S. 167).

So ist das Ganze der Welt von einem höchstgespannten dialektischen Dualismus durchsetzt. Seine Anerkennung ist für Rickerts Weltanschauung und Metaphysik charakteristisch und maßgebend. In unmißverständlicher Weise faßt er seine Überzeugung in einer Formulierung zusammen, die, wie wir sogleich sehen werden, sehr stark an den Standpunkt Georg Simmels erinnert. Er stimmt mit Simmel sogar überein in der Kennzeichnung und der begrifflichen Verdeutlichung dieses Standpunktes. Die Möglichkeit des biologischen Lebens hängt nämlich ab von der Möglichkeit eines formal und sinnhaft höheren Lebens, das dem biologischen übergeordnet ist. Umgekehrt ist jenes Mehr-als-Leben — so lautet der von Simmel geprägte und von Rickert übernommene Ausdruck — nur möglich, „wenn wir daneben das bloße Leben in seiner Selbständigkeit unangetastet lassen. Dann müßten wir sagen: das Leben ist der eine Teil der Welt, das überlebendige Mehr-als-Leben der andere Teil. Erst beide zusammen machen die ganze Welt aus, und es bedeutet gerade für den wissenschaftlichen Menschen ein vergebliches und sinnloses Beginnen, aus den beiden Begriffen, die sich dann allein denken

Digitized by Google

lassen, wenn es zwei Begriffe sind, einen Begriff zu machen, der alles umfassen soll, und der, gerade weil er das soll, nichts mehr umfaßt" (S. 171). In diesen Schlußworten gelangt mit der folgerichtigen Aufrechterhaltung der dialektisch-dualistischen Grundkonzeption auch der Abstand von Hegels harmonisierender Dialektik, in der sich ein ganz anderes Prinzip der Synthese auswirkt, zu klarem Ausdruck. Ich möchte beinahe sagen: Die dauernde Anerkennung und Bewahrung dieses dialektisch-dualistischen Gesichtspunktes als Methode und als heuristische Maxime ist der spezifisch moderne und aktuelle Zug in Rickerts Philosophie. Er entspricht einem Weltgefühl und einer Weltanschauung, für die ein allseitig verzweigter, immer wieder auftretender Dualismus und ein tiefes Sehnen und Streben nach der Gewißheit einer substantiellen Einheit ungleich charakteristischer sind als der dogmatische Besitz einer solchen. Er entspricht auch der schweren Tragik, die der Stimmung und Gesinnung der Gegenwart ihr unverkennbares Gepräge verleiht. Das ist die Stimmung der Unerlöstheit; sie hat in jenem dialektischen Dualismus ihr Spiegelbild, ihren begrifflichen Abdruck und Ausdruck. Ein entschiedener Schritt nach vorwärts wäre nun die Ansetzung der Dialektik im Sinne einer restlos konstruktiven Systematik. Diese dialektische Dynamik würde sowohl die Instanz des Lebens als auch die der wissenschaftlichen Erkenntnis zu ihrem Rechte gelangen lassen.

b) Von der Metaphysik und Theologie aus.

In dem Schlußteil der Rickert gewidmeten Ausführungen ist nun bereits auf eine aus metaphysischen und spekulativen Erwägungen erwachsene bzw. erwachsende Dialektik hingewiesen worden. Das heißt: Wir haben uns einer Überzeugung genähert, nach der der Weltgrund selber dialektischer und dualistischer Natur ist. Wie die Dialektik als Methode in einem strikten Gegensatz zu allem einseitigen monistischen Rationalismus steht, indem sie auf das Moment des Lebens, des Individuellen und des Irrationalen Bedacht zu nehmen bestrebt ist, so steht diese dialektische Metaphysik gleichfalls in einem ausgesprochenen Gegensatz zu jeder Art monistischer Metaphysik. Mag das diejenige Spinozas oder sogar die Hegels sein. Denn Hegel treibt die Dialektik nicht so weit, nicht so tief vor, daß auch das Absolute an ihr Teil hätte. Dieses bleibt bei ihm trotz aller Dialektik in seiner Evolution seinem Wesen nach gegen alle dialektische

Digitized by Google

Aufreißung gefeit. Die bruchfeste Harmonie seines Wesens ist ja auch der Grund dafür, daß schließlich die dialektische Ausbreitung ihre Auflösung in einer, alle Unruhe und Bewegtheit überwindenden Synthese erreicht.

1. Diese Unruhe und Bewegtheit wird nun in die schöpferische Lebenssubstanz hineinverlegt von Georg Simmel. Wir stehen damit vor dem zweiten Motiv für die Wendung zur Dialektik, die die Kennzeichen einer rein metaphysischen Konstruktion trägt. Und die Erneuerung der Metaphysik in der Gegenwart knüpft in der Mehrzahl der Fälle an eine im metaphysischen Sinne verstandene Dialektik an, die die Ursubstanz selber von einem Antagonismus von Tendenzen, z. B. von der Diskrepanz zwischen Sein und Sollen, zwischen einem biologisch-naturalistischen und einem ideell-normativen Zug erfüllt und beherrscht sein läßt.

Simmels geistige Entwicklung ist in ihrer Grundverfassung bestimmt durch den Wandel von dem Standpunkt einer vornehmlich biologistisch und naturalistisch gerichteten Dialektik, der ein Einschlag relativistischer Dialektik nicht fehlte, zu dem einer vornehmlich realistisch-metaphysischen und systematisch-konstruktiven Dialektik. Diese Bewegung wird mit wünschenswerter Klarheit an der Abwandlung des Simmelschen Lebensbegriffes kenntlich. Simmel gehörte immer dem Kreise der sogenannten Lebensphilosophen an. Aber keineswegs beharrte er dauernd bei derselben Auffassung jenes Begriffes. Eine seiner ersten philosophischen Arbeiten ist eine nicht sehr umfangreiche erkenntnistheoretische Untersuchung mit dem Titel „Über eine Beziehung der Selektionslehre zur Erkenntnistheorie" (Archiv f. system. Philosophie 1, 1895). In ihr unternimmt er den Versuch, die Formen, Gesetze, Ziele des Erkennens, überhaupt dessen ganzes Wesen und ganzen Wert als abhängig von den biologischen Interessen des Lebens und des Willens zur Macht und zum Erfolg darzustellen. Sie zeigt einen starken Einfluß einerseits von Nietzsche, andererseits von dem damals auch in Deutschland bekannt werdenden englisch-amerikanischen Instrumentalismus und Pragmatismus von Dewey und William James. Und nun läßt sich eine von gelegentlichen Umkippungen, die mit Simmels außerordentlicher intellektueller Sensibilität und Aufnahmebereitschaft in Zusammenhang stehen, nicht freie Entwicklung in der Umformung des Lebensbegriffes nach der metaphysischen Richtung hin verfolgen. Auch Simmel entfernt sich mehr und mehr von dem — in philosophischer Hinsicht ebenso naiven wie unzulänglichen — Biologismus, dessen

Digitized by Google

Ansehen sich seit der Jahrhundertwende, d. h. seit der Erneuerung der Philosophie und ihrer Wendung zur Systematik begreiflicherweise zusehends vermindert. Die ausgesprochen metaphysische Fassung des Lebensbegriffes ist dann in Simmels letztem Werk „Lebensanschauung" gewonnen, das den bezeichnenden Untertitel trägt: Vier metaphysische Kapitel. Wie das Ganze des Buches, so ist auch jede seiner Zeilen aufgebaut auf einer nach allen Seiten hin durchgeführten, alle Kulturgebiete berücksichtigenden dialektischen Grundkonzeption des Lebensbegriffes, die ich hier nur in ihrer prinzipiellen, kategorialen Struktur ans Licht heben möchte, ohne auf Einzelheiten einzugehen.

Der Ansatz- und Wurzelpunkt ist eine dialektisch-dualistische Deutung des Lebensgrundes und der Weltstellung des Menschen. Wir befinden uns innerhalb jeder Beschaffenheit und Lage in jedem Augenblick zwischen zwei Grenzen. Gehalt und Wert unseres Lebens ermangeln einer einheitlich-eindeutigen Tendenz, so daß wir ihm auch niemals mit einem einheitlichen Werturteil gerecht zu werden vermögen. „Wir orientieren uns dauernd, wenn auch nicht mit abstrakten Begriffen, an einem Über-uns und einem Unter-uns, einem Rechts und Links, einem Mehr oder Minder, einem Fester oder Lockerer, einem Besser oder Schlechter ... jeder Lebensinhalt hat an jeder dieser beiden Reihenrichtungen teil" (S. 1). Jede Festlegung unterliegt einer Verschiebung, jede Schranke wird gesprengt, und dabei werden doch immer neue Festlegungen gewünscht und gewonnen und neue Grenzen gesteckt. Doch jede von ihnen wird prinzipiell verändert, überlangt, umgriffen: der in sich einheitliche Lebensakt erfährt ununterbrochen eine Auseinanderlegung. Ein bezeichnender Fall ist der Spannungszustand zwischen dem Wissen und dem Nichtwissen um die Folgen unserer Handlungen. Deshalb gilt Platos Definition des Philosophen, dem es eigen sei, zwischen dem Wissenden und dem Nichtwissenden zu stehen, für den Menschen überhaupt. Diese Paradoxie unseres Wesens und Wertes und alles Lebens schlechthin, die, mit anderen Worten, darin sich ausdrückt, daß wir uns immer in einer bestimmten Lebensstufe und in einem bestimmten Verhalten befinden und doch über sie immer wieder hinausschreiten, ferner daß wir diesen Umstand als Einseitigkeit wissen, ohne daß wir darum aufhörten, an ihr teilzuhaben, nennt Simmel die Selbsttranszendenz des Lebens (S. 6). Das Leben steht stets diesseits in sich selbst und jenseits von sich selbst; es steht stets diesseits von sich selbst und jenseits in sich selbst. Seine

Digitized by Google

Gegenwart besteht darin, daß es seine Gegenwart transzendiert. Wir leben dauernd in einem Grenzbezirk, der der Zukunft so angehört wie die Zukunft, ja, wir sind im Grunde selber diese fluktuierende Grenze. „Dieses Hinausgreifen des aktuellen Lebens in dasjenige, was nicht seine Aktualität ist, so aber, daß dieses Hinausgreifen dennoch seine Aktualität ausmacht, ist nichts, was zum Leben erst hinzukäme, sondern dieses, wie es in Wachstum und Zeugung und in den geistigen Prozessen sich vollzieht, ist das Wesen des Lebens selbst" (S. 12). Den Grund aber für diese Unruhe und für diese dialektische Transzendenz des Lebens bildet ein eigentlich antinomisches Verhältnis, das wir so aussprechen können: Das Leben ist grenzenloses kontinuierliches Strömen durch die Geschlechterfolgen hindurch und zugleich ist es grenzbestimmtes Ich. Darin prägt sich seine letzte metaphysische Problematik aus (S. 12).

Der Ausdruck: Transzendenz des Lebens ist aber ein unvollkommenes, ja in gewissem Sinne irreführendes Symbol, da er zu der Vorstellung verleiten könnte, daß es sich doch um eine einheitliche Funktion handle, die dasjenige als ein Leben aktualisiere, was dann erst später und hinterherkommend durch Gefühle, Schicksale, Begrifflichkeit in den Dualismus von kontinuierlicher Lebensströmung und individuell geschlossener Form gespalten wird. Der absolute Begriff des Lebens bedeutet, daß das Leben zugleich es selbst und mehr als es selbst ist. In dieser Paradoxie besteht und bewährt sich gerade das, was gewöhnlich als seine Einheit bezeichnet und anerkannt wird. Diese Transzendenz seiner selbst als der einheitliche Akt des Aufbauens und Durchbrechens seiner Schranken, seines Andern: das ist der Charakter seiner Absolutheit. In Schopenhauers Begriff des Willens zum Leben ist mehr die grenzenfreie Kontinuität, in Nietzsches Begriff des Willens zur Macht ist mehr die Individualität in ihrer Formumschriebenheit als das Entscheidende gefühlt und betont. Simmel hingegen hebt die absolute Einheit von beidem als das das Leben Ausmachende hervor, und zwar für alle Dimensionen der Lebensbewegung. Damit gelangen wir zu Simmels eindrucksvoller, geistreicher und bekannt gewordener Definition: Das Leben ist Mehr-Leben und es ist Mehr-als-Leben (S. 20 u. ö.; vgl. auch S. 27). Sein Positiv ist als solcher bereits sein Komparativ. In dieser Formulierung stecken logische Schwierigkeiten, besonders wenn man an den Satz der Identität denkt. Aber wir haben mit jenen Gedanken, bei vollem Wissen um die logische Gefahr, möglicherweise diejenige Schicht „erreicht, in

Digitized by Google

der logische Schwierigkeiten nicht ohne weiteres Schweigen gebieten — weil sie diejenige ist, aus der sich die metaphysische Wurzel der Logik selbst erst nährt" (S. 27).

Als Bestätigung für die Richtigkeit seiner metaphysischen Wirklichkeitsdeutung verwendet Simmel eine Fülle von Hinweisen auf wichtige Ausprägungen jener dialektischen Divergenz im Wesen des Lebens. In unserem Zusammenhang seien davon nur zwei kurz gekennzeichnet. Schon wenn wir von der empirischen, zeitlich-räumlichen, kausalbestimmten Realität eines Objektes sprechen, meinen wir damit eine angeblich und sozusagen objektive Wirklichkeit, die allen anderen, aber auf den gleichen Inhalt bezogenen Vorstellungsweisen, der phantasiemäßigen oder der rein begrifflichen, der wertrangierenden und der künstlerischen als subjektiven Derivaten seiner Wirklichkeit gegenübersteht. Die bedeutsamste Gegensätzlichkeit in dieser Hinsicht ist die unausgleichbare Dualität zwischen dem empirisch-realen Leben als solchem und seinem Sollen. Das eine ist so gut ein ganzes Leben wie das andere. Mein Leben als ein soundso beschaffenes ist in seiner empirischen Tatsächlichkeit das eine wirkliche Leben, wie das von mir gesollte, mir als Aufgabe gestellte Leben ein wirkliches Leben ist. „Daß wir damit zwei Leben zu führen scheinen, zerstört keineswegs dasjenige, was wir als Einheit des Lebens empfinden" (S. 156). Denn auch dem Sollen — das nicht von vornherein nur als ethisches zu verstehen ist — eignet eine fundamentale und fundierende Bedeutung; ihm muß die Geltung eines kategorialen Urphänomens zuerkannt werden (S. 159; 155).

Aus dieser — jedem Kantianer geläufigen — Antinomie zwischen Sein und Sollen ergibt sich eine Problematik, die eine typische Tragödie der Geisteskultur überhaupt darstellt. Simmel dehnt, und darin bekundet sich ein gewisser Unterschied von Kant, die Geltungs- und Spannweite dieser Antinomie weit über das Bereich der sittlichen Fragen und Forderungen hinaus. Er gewahrt sie eigentlich überall im geschichtlichen Leben, dem dadurch die Tendenz zu akuten oder chronischen Revolutionen immanent sei. Es handelt sich um eine Antinomie höherer Ordnung, insofern als das Leben auf der Stufe, auf der es Geist, geschichtlicher und geschichtlich wirksamer Geist ist, „als seine unmittelbare Äußerung objektive Gebilde erzeugt, in denen es sich ausdrückt und die wiederum, als seine Gefäße und Formen, seine Weiterströmungen in sich aufnehmen wollen — während ihre ideelle und historische Festgelegtheit, Umgrenzung und

Digitized by Google

Starrheit früher oder später in Gegensatz und Gegnerschaft zu dem ewig variablen, grenzverlöschenden, kontinuierlichen Leben treten" (S. 160f.). Es ist das ewige Schicksal des Lebens, um seiner eigenen Möglichkeit und Verwirklichung willen Formen, Gefäße — in Gestalt von Konventionen, historischen Organisationen usw. — als seine Helfer und dienenden Glieder zu erzeugen, die sich zu seinen Herren und schließlich zu seinen Tyrannen aufwerfen, die um ihrer selber willen Anerkennung verlangen bzw. erzwingen. Es ist das ewige Schicksal dieser Formen, daß ihre geschichtliche Größe, Notwendigkeit und Hoheit, die keineswegs den Charakter eitler Anmaßung besitzen, dennoch von dem Leben immer wieder in Frage gestellt, zersprengt, zerrieben werden. Das Leben existiert nur in dem von ihm unmittelbar erzeugten Widerspiel, in der Form von Formen. Darin aber ruht der letzte Grund seiner tiefen Unbefriedigtheit und Unruhe. Diese Dialektik treibt es zur Auflehnung gegen seine zu fester Form geballten Erzeugnisse — diese Auflehnung erfüllt es aber auch umgekehrt mit einer unendlichen Dialektik (S. 162).

Eine anregende Anwendung dieser metaphysischen Idee der Dialektik hat Simmel durch den Versuch unternommen, mit ihrer Hilfe ein Verständnis der vielumstrittenen Wesensart des deutschen Geistes zu erreichen. Der deutsche Mensch erscheint ihm als die auffallendste Ausprägung und als die interessanteste empirisch-geschichtliche Bekundung jener Idee (Simmel, Die Dialektik des deutschen Geistes; erschienen in der Sammlung von Reden und Aufsätzen: Der Krieg und die geistigen Entscheidungen, 1917). Nach ihm ist das Ideal des Deutschen sowohl der vollkommene Deutsche als auch sein Gegenteil, sein Anderes. Gerade ganz echte, kernhaft deutsche Naturen zeigen diesen dialektischen Zug. Er äußert sich z. B. in der uralten deutschen Sehnsucht nach Italien, nicht nur nach dessen Schönheit, Kunst oder Sonne, sondern auch nach dem italienischen Leben als solchem, das dem unsrigen so entgegengesetzt wie möglich ist, und das Viele von uns gerade deswegen mit so viel Liebe umfassen. Es ist, als seien wir Deutsche diejenigen, denen die Vollendung und Erlösung nur aus dem Gegensatz erwächst. Für Simmel ist die stärkste Erscheinung dieses Typus vielleicht Hölderlin, „weil seine Liebe dem Deutschtum und dem, was ihm als dessen völlige Andersheit erschien, in wunderbarem Gleichmaß galt" (S. 34). Weil wir uns immer mit so vielem Antagonistischen in unserer Brust auseinandersetzen müssen, zeigt unser seelisch-sittliches und unser geschichtliches Dasein jene merkwürdige Schwere und in seiner Ent-

Digitized by Google

wicklung jene Umständlichkeit. Das übereilige Tempo unserer technischen und wirtschaftlichen Entwicklung vor dem Kriege paßte nicht zu der inneren Form unseres Daseins und rief eine neue Diskrepanz in unserem Verhältnis zur Wirklichkeit hervor. Jene Dialektik bietet aber wohl auch den Grund dafür, daß wir in der Welt draußen so vielen Mißverständnissen unterworfen sind, ja, daß weder wir selber noch die anderen uns eigentlich begreifen. Wie dialektisch wir sind, das zeigt das merkwürdige Zusammenbestehen von zwei sich gegenseitig scheinbar verneinenden Zügen im deutschen Wesen. Auf der einen Seite pflegen wir einen extremen Individualismus, der sich auf religiösem, weltanschaulichem, politischem usw. Gebiet in einer für uns selbst oft gefährlichen Auswirkung zeigt, und der Bismarck Veranlassung zu dem Ausspruch gegeben hat, daß jeder Deutsche am liebsten einen König für sich allein haben möchte. Auf der anderen Seite sind wir Freunde und Förderer eines uferlosen „Weltbürgertums", das die ganze Welt liebend und unkritisch umfaßt. Aber es ist das Eigene des deutschen Geistes und in dieser Form nur des deutschen Geistes, daß er jene so verschiedenartigen Stimmungen und Lebensmomente, ja, daß er schließlich sich selbst und seine Gegenteile als sein höheres Selbst zu umfassen vermag (S. 39ff.).

2. Diese Spekulationen Georg Simmels sind nicht aus einer unmittelbaren Berücksichtigung speziell zeitgeschichtlicher Umstände erwachsen oder abgeleitet. Deshalb führen sie zu einer dialektischen Lebensmetaphysik, die den Charakter der Zeitlosigkeit trägt und keinen Einfluß seitens einer bestimmten Entwicklungsstufe der europäischen Geistesgeschichte aufweist. Als Ergänzung dazu bietet Alfred Vierkandt in seinem Buche „Der Dualismus im modernen Weltbild" eine durch die Wissenschaftslage und Geisteshaltung der Gegenwart und die Eigenart des heute herrschenden Zeitbewußtseins bedingte Metaphysik und Weltanschauung. Er fußt auf der Voraussetzung, daß der „Dualismus", den er, wie wir sogleich sehen werden, ganz im dialektischen Sinne versteht, zu den Grundkennzeichen gerade der modernen Lebensansicht gehört, sofern diese die Methoden und Errungenschaften unserer Natur- und Geisteswissenschaften in gewissenhafter Weise berücksichtigt und in dem gebotenen Umfange für ihren Aufbau verwendet.

Ein umfassender Überblick über die Wissenschaftslage unserer Zeit zeigt nämlich den charakteristischen Kampf zwischen einer naturwissenschaftlich-entwicklungsgeschichtlichen, d. h. biologischen,

Digitized by Google

und einer mit der Idee autonomer Werte und unbedingter Kulturnormen arbeitenden Betrachtungsweise. In diesem Gegensatz spiegelt sich der Widerstreit zwischen dem naturwissenschaftlich orientierten Biologismus und Voluntarismus der mehr durch die Naturwissenschaften beeinflußten Philosophen wie W. Wundt oder Hans Driesch und dem an der Kantisch-Fichteschen Ethik orientierten Wertnormativismus der neologischen Methode Euckens und der südwestdeutschen Schule. Die gewöhnlich als Lebensphilosophie bezeichnete Metaphysik der Gegenwart ist entstanden zum Teil in Abhängigkeit von der Biologie, die auch auf verschiedene andere Disziplinen der Philosophie, wie auf die Erkenntnistheorie und auf die Ethik, stark eingewirkt hat. Aber bei ihrer allmählichen Ausgestaltung erfuhr diese Lebensphilosophie eine beachtenswerte Umwandlung durch die Veränderung ihres Fundamentalbegriffes, d. h. des Begriffes des Lebens, ohne daß sie dadurch ihre biologische Grundlage gänzlich aufgegeben hätte. Diese Veränderung vollzog sich in der Richtung einer Vergeistigung und Historisierung des Lebensbegriffes. Denn alle höheren, im eigentlichen Wortverstande werthaltigen Erscheinungen der geschichtlichen Kultur sind durch rein biologische Auffassungen nicht zu verstehen. Eine ausgesprochen „biologische" Weltanschauung ist ebenso einseitig und unzulänglich wie eine ausgesprochenermaßen „idealistische", die leicht zu einer dogmatischen Ideologie ausartet, also mit den Gegebenheiten des Lebens nicht rechnet und vor den herben Bekundungen des naturhaften Daseins, des harten Kampfes ums Dasein versagt.

Deshalb gilt es, beiden Betrachtungsweisen ihr Recht widerfahren zu lassen und von ihrer dialektischen und antagonistischen Beziehung aus einen Rückschluß auf die Konstitution des metaphysischen Weltgrundes zu machen. Wir müssen annehmen, daß der Weltgrund selber durchaus zwiespältig ist, daß in ihm zwei oder wohl noch mehr Tendenzen selbständig oder geradezu feindlich sich gegenüberstehen (S. 24, 54, 55, 111, 112, 122). So ist auch Vierkandt ein Gegner jeder Art von Monismus, von weltanschaulichem Harmonismus. Der von ihm verfochtene Dualismus — man könnte ihn unter Anwendung eines Wortes von Windelband auch „Antinomismus" nennen — besteht demnach in der Überzeugung, daß in den Tiefen der Wirklichkeit ein unüberbrückbarer Gegensatz obwalte zwischen der animalisch-triebhaften, biologisch-willensmäßigen und der geistig-sinnvollen, nicht durch wertneutrale, sondern durch Forderungen bestimmten Seite. Diese beiden Formen sind nicht

Digitized by Google

nur Attribute der einen, in sich einheitlichen Grundsubstanz, sondern sie stellen die Doppelheit in dem Wesen der Welt selber dar. Keine dieser beiden Wesensarten vermag sich für sich allein restlos und widerstandslos durchzusetzen. Damit ist gegeben, daß die aus jenem Urgegensatz aufsteigende Erscheinungswelt eine paradoxe Mischung aus Chaos und Kosmos ist.

Indem wir uns nun zu dieser unvermeidbaren Auffassung bekennen, ist der gewaltige Abstand der gegenwärtigen Weltanschauung von der Lebensansicht der Klassik und des Klassizismus gegeben, die nach traditionellem Urteil noch immer als vorbildlich gilt. Mögen jedoch frühere Zeiten unter dem Einfluß humanistischer und neuhumanistischer Gesinnungen und in Verbindung mit einer vorherrschend ästhetisch-rationalistischen Einstellung die Welt als eine harmonisch gegliederte Ordnung, als eine wohlgestufte Einheit und klarverlaufende Entwicklung betrachten — wir jedenfalls befinden uns nicht mehr in der glücklichen Lage, jene Auffassung teilen zu können. Der Humanismus mit seiner optimistischen Ethik und seinem rationalistischen Optimismus kann weder als Bildungserlebnis noch als Bildungsziel für uns fürderhin unbedingte Geltung beanspruchen. Daß wir den Harmonismus der klassischen Weltanschauung aus unserer geistigen Existenz als Faktor verabschieden müssen, zeige die Schwere der seelisch-sittlichen Krisis, in der wir uns befinden.

Jener soeben erwähnte Grundgegensatz, jene Urspannung umfaßt alle Gebiete; er ist schlechthin konstitutiv für jedes Seiende. Vierkandt weist besonders auf den Antinomismus in unserem Innenleben, ferner auf den der Wissenschaft — hier ist es in erster Linie die Antithetik zwischen dem Rationalismus und einem überrationalen, das Individuelle intuitiv erfassenden Erkenntnisverfahren — und auf den der objektiven Sittlichkeit hin. Die reine Sittlichkeit, das Gebot der Liebe und der Pflicht vermag sich nur auf recht umgrenzten Gebieten durchzusetzen. Alle jene Betätigungen dagegen, die der Darwinismus aufgedeckt hat, Auslese, Zuchtwahl, Kampf ums Dasein usw., sind außer- bzw. unsittlicher Natur. Und dennoch sind wir gezwungen, auf das ernsteste mit ihnen zu rechnen. Die tragische Verwicklung, die unser Leben aus jener ewigen Spannung empfängt, zeigt sich in aller Kraßheit darin, daß alles höhere, feinere, durchgeistigte Leben auf die Dauer nur im Schutze harter wirtschaftlicher und politischer Macht und Machtorganisationen zu gedeihen vermag. Diese Welten der Wirtschaft und der Politik

Digitized by Google

haben nun jedoch nicht nur ihre eigenen Ziele und selbständigen Zwecke, sondern auch ihre eigene Moral. Und diese wirtschaftliche oder politische Moral steht, wie wir fast alle fast stündlich und oft recht schmerzlich erfahren, in einer heftigen Reibung mit der Moral des höheren Geisteslebens. Dazu tritt die Spannung zwischen lebendigem und von sittlichen Antrieben beseeltem Schaffen und hemmenden, weil starren Formen, die dem Willen des schöpferischen Menschen oft bereits darum feind sind, weil sie als Selbstzweck aufgefaßt sein wollen. Vierkandt macht aufmerksam auf die von Max Weber in seiner Broschüre „Politik als Beruf" (1919) mit beredten Worten geschilderte Erniedrigung, der sich der soziale Idealist bei jedem Verwirklichungsversuch seiner Pläne aussetzt.

Diese Dissonanzen treiben uns zu dem, für die wahre Sittlichkeit betrüblichsten und gefährlichsten Verhalten, zu einem beständigen Paktieren, zu fortwährenden Zugeständnissen. Und es ergibt sich so eine durchaus tragische Lebensstimmung. Ihre Überwindung bzw. Milderung fließt aus einem, diese Tragik bewußt bejahenden Aktivismus, aus einer Aufforderung zur energischen Betätigung unserer Kräfte. Da wir im Grunde unseres Wesens Leben sind, wie Vierkandt in Übereinstimmung mit der modernen Lebensphilosophie sagt, so widerspricht ein quietistischer Pessimismus unserer Natur. Jener Aktivismus hat zu seiner Voraussetzung geradezu die Erkenntnis und Anerkenntnis der tragischen und problematischen Verfassung der Wirklichkeit, wie in ihm und durch ihn auch der primitive Gegensatz von Optimismus und Pessimismus weit überwunden ist.

3. Einen eindrucksvollen Rückschluß von dieser, in der gegenwärtigen Philosophie sich durchsetzenden geschichtsphilosophisch und metaphysisch begründeten Dialektik auf das Verständnis des Wesens der heutigen Pädagogik und unserer Erziehungsideen und Erziehungsforderungen nimmt Theodor Litt vor. Als wichtig für unseren Zusammenhang ziehe ich besonders seine Schrift „Die Philosophie der Gegenwart und ihr Einfluß auf das Bildungsideal" (1925), die Litts philosophische Grundüberzeugungen klar und unzweideutig hervortreten läßt, heran. Litt will keineswegs behaupten, daß die zeitgenössische Philosophie einen unmittelbaren und etwa praktisch-technischen Einfluß auf die Pädagogik der Gegenwart ausübe; er will vielmehr den Sinn und die innersten normativen Tendenzen dieser Pädagogik verstehen auf Grund ihrer Beziehung auf wesentliche Richtungen in der Philosophie unserer

Digitized by Google

Zeit. Denn zwischen Philosophie und Pädagogik herrscht unleugbar ein Korrespondenz- bzw. Parallelverhältnis. „Beide Regionen gehören nicht vermöge der gedanklichen Ordnung von Grund und Folge, sondern wie in der lebendigen Solidarität zweier derselben Wurzel entwachsenen Schößlinge zusammen" (S. 12). In jeder wirklich umfassenden Weltansicht ist nämlich „ein Inbegriff pädagogischer Forderungen mitgesetzt, gleichgültig ob er ausgesprochen oder auch nur mitgedacht wird", und umgekehrt „ist in jeder echten pädagogischen Idealbildung eine Weltansicht beschlossen, gleichgültig ob sie als solche bekannt oder auch nur im Bewußtsein gehegt wird" (S. 13). Jenseits ihrer Differenzierung innerhalb der intellektuellen und geschichtlichen Welt besitzen sie die Form einer vorlogischen, in der umfassenden Strömung des Lebens gegründeten Verbundenheit, die es bedingt, daß dieselbe Notwendigkeit inneren Wachstums philosophische und pädagogische Ideen emportreibt (S. 29, 60 u. ö.). Diese Gemeinsamkeit macht es möglich, die Bildungsgedanken einer Zeit aus der Weltansicht dieser Zeit abzulesen.

Nun ist nach der Deutung Litts die Philosophie unserer Tage dadurch gekennzeichnet, daß sie über die einseitigen Systemausbildungen des meistens im Fahrwasser des Psychologismus und Historismus sich bewegenden seichten Positivismus auf der einen Seite und des formal-rationalistischen, konstruktiv-idealistischen Logizismus auf der anderen hinwegstrebt und zu einer dialektischen Verbindung als der Überwindung und Auflösung dieser Einseitigkeiten hinarbeitet (S. 8 u. ö.). Wir ringen heute um die synthetische Antwort auf die Frage: Wie können die autonome Objektivität der geistigen Gestalt und Form, auf deren Herausstellung und Bewahrung der Logizismus und Idealismus bedacht ist, und die Realität lebendiger Bewegung, die der positivistische Psychologismus ausschließlich im Auge hat, „so zusammen bestehen, daß weder die seelische Wirklichkeit zum Schattenbild in sich gegründeter ideeller Ordnungen verblaßt noch das Reich der Idee in der quellenden Fülle der Wirklichkeit untergeht?" (S. 52). Litt erwähnt mit knappen Strichen eine Reihe zeitgenössischer philosophischer Bemühungen, die auf die Erreichung einer solchen dialektischen Synthese hinzielen: Simmel, Cassirer, Liebert, Nikolai Hartmann usw. Auch Husserls Phänomenologie sei hierher zu rechnen. Denn die phänomenologische Analyse setze sich gerade die Aufgabe, den Zusammenhang und die Wechselbeziehung zwischen der positiven Lebensgegebenheit und der ideellen und normativen Sinnaufgegebenheit

Digitized by Google

ans Licht zu heben. Sie ist weder einseitig naturalistisch-biologisch, noch einseitig konstruktiv-normierend eingestellt, und deshalb gelinge es ihrem dialektischen Verfahren, „Logos und Psyche, in der Geschichte des Geistes immer wieder als Widersacher gegeneinanderstehend", in einer Form zu versöhnen, „die keiner Partei etwas von ihrem Rechte nimmt" (S. 54). Will die Philosophie der Dialektik der Wirklichkeit und des Lebens, d. h. der antagonistischen Korrelation von Logos und Psyche, von ideeller Gestalt und empirischer Realität, von Idee und Erscheinung gerecht werden, dann muß sie sich unweigerlich der dialektischen Methode bedienen. So ist die philosophische Dialektik der gedankliche und theoretische Abdruck und Niederschlag der Dialektik des Lebens. Und dieser Umstand ist es, der ihr die logische Berechtigung verleiht.

Für den Zweck, ein Verständnis der Pädagogik der Gegenwart zu gewinnen und für die Forderung der Aufstellung erzieherischer Normen ergibt sich daher folgender Grundsatz: „Nur in entschlossenem und beharrlichem Durchgang durch die Spannungen, die die Bewegung von Leben und Idee kraft wesenhafter Notwendigkeit mit sich bringt und fühlbar werden läßt, vollendet sich wahrhafte Bildung des Geistes" (S. 57). Denn die Erkenntnis der Dialektik der geistigen Wirklichkeit führt zu der Einsicht, daß die wesenhafte Struktur des Geistes Einheit in der Entzweiung, Entzweiung in der Einheit ist (S. 59). Und deshalb ist es die Aufgabe der Erziehung — bei der gebotenen unbedingten Berücksichtigung jener Einsicht—Harmonie in der Mannigfaltigkeit und Mannigfaltigkeit in der Harmonie zu erzielen. Also keine monotone und monistische Fassung des Bildungsideals, und ebensowenig etwa eine derartige Verkörperung in concreto und in der Praxis der Erziehung. „Für den Harmonieglauben der Humanitätsidee ist in dieser harten Welt keine Statt" (S. 72). Zumal für uns Deutsche ist auf Grund der Eigenart unserer geschichtlichen Entwicklung und unserer dialektisch differenzierten seelischen Verfassung keine andere Hilfe möglich noch denkbar als die Bejahung dieses Auseinandergehens in eine Mehrheit nicht nur neben-, sondern sogar widereinander stehender Gestalten des Geistes. Darin prägt sich nicht nur unsere Not, sondern auch unser einzigartiger, aber großer Reichtum aus. Wie es keine Einheitsform des deutschen Menschen gibt, wie alle darauf gerichteten Theorien haltlose und leere Konstruktionen sind, so ist es auch ausgeschlossen, in unsere Bildungspläne und Bildungsorganisationen eine mechanische Einheit hineinzubringen.

Digitized by Google

Ein solches Verfahren würde, falls es überhaupt durchführbar wäre, sie um ihren ganzen Kultursinn und um ihre reizvolle Eigenart bringen (S. 72ff.). Mit der Hervorhebung der Dialektik und der Unabsehbarkeit nicht gelöster Spannkräfte des deutschen Geistes berührt Litt sich sehr eng mit entsprechenden Ausführungen Georg Simmels. So scheint auch ihm allgemein die Wendung zur Dialektik aus sachlichen Gründen in das Reich der Notwendigkeit zu gehören.

4. Diese sachliche Notwendigkeit der Dialektik ist es, die ihre Ausbreitung auf das Gebiet der Theologie als durchaus begreiflich erscheinen läßt. In einer unterrichtenden Schrift, die den Titel führt „Die Dialektik der Gottesidee in der Theologie der Gegenwart", schildert Willy Lüttge diese Ausbreitung, der er selber übrigens nicht seine Billigung erteilt, besonders durch die Charakteristik von Karl Barths Kommentar zum Römerbrief. Jene Dialektik der Gottesidee besteht in der absoluten Verjenseitigung Gottes und in der dadurch hervorgerufenen absoluten Gegensätzlichkeit und Antinomie Gottes zu aller Kultur und zu aller Zeitlichkeit. Nach der Auffassung dieser Richtung der Theologie, der u. a. auch Kierkegaard und Friedrich Gogarten nahestehen, zerbricht an Gott alle Zeit, alle Wirklichkeit und alle Möglichkeit der Zeit. Die Ewigkeit Gottes ist in sich selbst das ewige Nein zu allem Leben dieser Zeit, das von seiner Wurzel her vernichtet werden muß, um seine Rettung möglich zu machen. Darum ist im religiösen Glauben ein tiefster Widerspruch wirksam, in ihm schwingt die Kraft einer inneren Spannung. Denn mitten in dieser Zeit sind wir doch von der Ewigkeit umfangen; die Ewigkeit ist Zeit geworden und hat dabei doch nicht aufgehört, Ewigkeit zu bleiben. Aber gerade diese Spannung verleiht dem Glauben seine ungeheure Bewegtheit und Lebendigkeit. Er ist auf der einen Seite geboren aus dem menschlichen Willen, er ist eine Tat des Menschen — zugleich steht dieses ganze Wollen und Tun unter dem Zeichen Gottes, es ist, wie Augustin lehrt, ein Akt der Gnade und ein Geschenk von oben. Diese ungeheure Dialektik und Antinomik spricht Barth dadurch aus, daß lediglich in der absoluten Negation des Geschöpfes die Position des Schöpfers und der ewige Sinn des Geschöpfes erkannt worden ist. Indem Gott durch diese hypostasierende Antithetik des religiösen Glaubens über alle Endlichkeit und über alle Geschichte hinausgehoben wird, glaubt und besitzt man in ihm den ewigen und unendlichen Gegensatz zu allem Leben der geschichtlichen Wirklichkeit, zu allem Werden,

Digitized by Google

zu aller Schöpfung, die im Fluß der Geschichte lebendig sich erneut. Doch gerade auf dieser unbedingten und rücksichtslosen Transzendierung und Transzendenz Gottes, auf der harten Durchschneidung der Beziehung des Endlichen und des Ewigen beruhen die Voraussetzung und die Gewähr unserer Erlösung aus der katastrophalen Krisis der Gegenwart. Mit anderen Worten: Die sichere Befreiung von der unseligen Relativierung des modernen Lebens, die Heilung und Heiligung unseres Daseins ist nur dadurch bestimmt erreichbar, daß wir unsere Schwäche und Haltlosigkeit und alles geschichtliche Wesen mit aller Leidenschaft abstoßen und eine beruhigende, alle Fragwürdigkeiten des Lebens restlos verneinende Anknüpfung an jene Allmacht und Absolutheit finden, die erhaben ist über jeglichen Sturm und über jegliche Enge (Lüttge S. 5, 6, 11, 19, 22 u. ö.). — Lüttge selber lehnt, wie bereits erwähnt, die dialektische Theologie ab. Sie erscheint ihm nicht sowohl als ein Mittel zur Überwindung der gegenwärtigen Krisis als vielmehr ein deutlicher Ausdruck dieser Krisis; sie ist wie ein Ausbruch abgrundtiefer Verzweiflung an allem Irdischen. Fremd jedoch mute die Forderung an, das ganze Ethos der Welt abzutun, um den Ausblick auf den unendlichen Horizont Gottes frei zu bekommen. Der oben angedeutete radikale Gegensatz verneine im Grunde die Gewißheit und die lebendige Schöpfungsarbeit des lebendigen Gottes, des in seiner Offenbarung und in seiner Schöpfung wahrhaft sich bewährenden und in ihr ewig lebendigen Gottes. Er hat für alle geschichtliche Wirklichkeit nur die scharfe Unbedingtheit des Nein. Wohl ist es „groß (wer darf es leugnen) hinauszublicken ‚auf ferne Meere', in denen alles Irdische versinkt", so beschließt Lüttge seine Darstellung und Kritik. Diese Zustimmung, die aus der Gesinnung der Gerechtigkeit und des Gerechtwerdens hervorgeht, ist ihm aber nicht das letzte Wort in dieser, die tiefsten Fundamente unseres Daseins berührenden Frage. Er setzt nämlich hinzu, daß es dennoch größer sei, gerade „im Geheimnis und Wunder des Lebens das Geheimnis des lebendigen Gottes und das Wunder seiner ewigen Schöpfung zu erkennen und zu erleben" (S. 26; vgl. auch S. 5, 14, 24 u. ö.). — Die Kritik unseres Verfassers an der dialektischen Theologie erfolgt vom Standpunkt des Humanismus aus; sie fußt, ohne es auszusprechen, auf den milden pantheistischen Anschauungen Goethes, der die Größe des Schöpfers gerade in der Schönheit seiner Schöpfung verehrt und genießt; in seiner Kritik scheinen mir auch Hegelsche und Schleiermachersche Argumente

Digitized by Google

wirksam. Löst jedoch wirklich diese harmonisierende und humanistische Auffassung das schwere Problem des Verhältnisses zwischen dem Absoluten und dem Relativen? Kann innerhalb des logischen Bereiches, also bei Absehung von aller intuitivistischen und unifizierenden Mystik, die Antwort hier anders als die — bittere — Bejahung des Zwiespaltes zwischen dem Unendlichen und dem Endlichen sein? Werden wir nicht gezwungen, den Begriff einer herben und tragischen Diskrepanz und Dialektik in jenem Verhältnis als den abschließenden Ausdruck der theologischen Erkenntnis aufrechtzuerhalten? Gewiß: In der Inbrunst und Weihe des religiösen Erlebnisses, in seiner beseligenden und erlösenden Kraft erfahren wir den erhebenden Ausgleich und die Vereinigung des Irdischen mit dem Ewigen, hier vollzieht sich die deificatio des Menschen. Das aber ist ein geheimnisvoller Gnadenvorgang, bis zu dem die Theologie als Wissenschaft hinführt, den sie selber aber als Wissenschaft, d. h. als eine Form des diskursiven Denkens, in sich nicht wahr zu machen und nicht zu verwirklichen vermag (vgl. auch weiter unten S. 450ff., 456ff., 458ff.). Unter begrifflichem Aspekt bleibt der Bruch zwischen dem Begriff des absoluten und vollkommenen Schöpfers und dem des relativen, im Endlichen verstrickten Geschöpfes unüberbrückbar, d. h. es waltet zwischen diesen Begriffen das Verhältnis einer korrelativen Dialektik und Krisis.

Auf ähnlichen Gedankenbahnen wie die Schrift von Lüttge bewegt sich der treffliche, allerdings gleichfalls ablehnend gehaltene Vortrag von Pfarrer Rudolf Köhler „Kritik der Theologie der Krisis" (1926). In eindringender Weise setzt sich Köhler mit den Hauptvertretern der „dialektischen" Theologie auseinander, also außer mit Barth auch mit Gogarten, Emil Brunner und Ed. Thurneysen. Zwar rühmt er dieser „Theologie der Krisis" das dankenswerte Bestreben nach, sich um die Überwindung des auch in die Theologie hereingebrochenen und so verhängnisvollen Relativismus und Psychologismus zu bemühen. Diese Theologie vermeidet mit Recht das Ausgehen von der Subjektivität des religiösen Erlebnisses; sie lehrt, daß die Theologie es nicht zu tun hat mit der Darstellung der Zustände des frommen Bewußtseins, sondern mit der Offenbarung des absoluten Wortes Gottes. Überhaupt ist es die Idee des Absoluten, die von Barth und seinen Mitarbeitern zur Grundlage ihrer neuen Theologie gemacht wird, und zwar die Idee des Absoluten in ihrer ganzen Strenge und vollen Transzendenz. Von hier aus gelangen die Vertreter dieser Theologie zu der pessi-

Digitized by Google

mistischen Verurteilung der ganzen weltlichen und irdischen Kultur. Denn vom Standpunkt des Absoluten aus ist alles Irdische gleich und gleich wertlos. Köhler lehnt dennoch jene dialektische Theologie ab, da sie in einen, nach seiner Meinung unhaltbaren Dualismus einmündet. Sie reiße in undurchführbarer Weise Zeit und Ewigkeit, Mensch und Gott auseinander. Zu Gott als dem Absoluten und in jeder Beziehung Überirdisch-Außerweltlichen gäbe es dann keinen deutlichen und rationalen Weg, sondern eben nur, wie Barth behauptet, den unheimlichen, mit allen Zügen des Risikos und der Krisis erfüllten Sprung in das Dunkle, in den Abgrund des Absoluten. Köhler tadelt in jener Lehre von der Krisis die Übersteigerung des Unterschiedes zwischen dem Diesseits und dem Jenseits. Er weist auf viele Höhepunkte der Kultur hin, z. B. auf Goethes Faust, auf Beethovens Neunte usw., die nach ihm überzeugende Widerlegungen jenes Kulturpessimismus und durchschlagende Gegenbeweise gegen die Herabsetzung der geschichtlichen Entwicklung und Vernunft bedeuten. Als Anhänger des spekulativen Idealismus führt er gegen die Barthianer Hegels Phänomenologie ins Feld, da hier die Überbrückung zwischen dem Absoluten und dem Relativen logisch geleistet sei. — — Doch auch gegen die Einwände, durch die Rudolf Köhler das Recht der dialektischen Theologie zu entkräften sucht, dürften jene Argumente am Platze sein, die oben gegen Lüttge kurz entwickelt worden sind. Doch sei hinzugefügt, was sich allerdings auch aus allen unseren Ausführungen ohne weiteres ergibt, daß wir der dialektischen Theologie nicht voll und ganz zustimmen, aber das relative Wahrheitsmoment in ihr nicht verkennen. Ihr Fehler besteht offenbar darin, daß sie den Begriff des Absoluten überspannt und zu einseitig auffaßt, also das dialektische Moment in ihm, seine unaufhebbare Bezogenheit auf den Begriff des Endlichen und Relativen übersieht. Sie ist eben nicht dialektisch im vollen und ganzen Sinne. Durch die von ihr vollzogene Nichtigkeitserklärung des Weltlichen und Endlichen verfällt auch sie in einen extremen Absolutismus, der, da er nur die Welt des Göttlichen anerkennt und gelten läßt, doch wieder zu einem Monismus und Harmonismus führt.

c. Vom Neukantianismus und Neuhegelianismus aus.

1. Nicht minder zwingend als diejenige Wendung zur Dialektik, die aus geschichtstheoretischen und geschichtsphilosophischen, aus

Digitized by Google

metaphysischen und theologischen Beweggründen erwachsen ist, ist die seit einiger Zeit im Neukantianismus und dann im Neuhegelianismus, der eine Form folgerichtiger Weiterführung des Neukantianismus ist, sich vollziehende Entwicklung zur Erneuerung des dialektischen Denkens. Zur Rechtfertigung dieses Prozesses darf von vornherein vielleicht darauf hingewiesen werden, daß ja auch die Entwicklung von Kant selber zu seinen spekulativen Nachfolgern, also die konstruktive Abwandlung des Kritizismus bis in die Höhe des absoluten Idealismus Hegels, das immer stärkere Hervortreten und eine immer mehr zunehmende Betonung und Verwendung der Dialektik als Gesichtspunktes und als systematischen Konstruktionsmittels zeigt. Als nämlich in den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts die Renaissance der Philosophie Kants einsetzte, da hat die auf die Durchforschung und Erhellung des Kritizismus gerichtete, außerordentlich umfangreiche und fruchtbare Arbeit nicht nur die Klarstellung des Inhaltes, sondern auch diejenige der geschichtlichen und der prinzipiellen Voraussetzungen der kritischen Lehre zum Gegenstand gehabt. In der ersten, der älteren Phase des Neukantianismus war zwar das Augenmerk ausschließlich auf die transzendentale Ästhetik und auf die transzendentale Analytik gerichtet. Und selbst noch Alois Riehl hat in seinem klassischen Werk über den philosophischen Kritizismus von den rund 330 Seiten, die der Darstellung der eigentlichen kritischen Lehre gewidmet sind, für die transzendentale Dialektik nur drei Seiten belegt. Dem für dieses Lehrstück des Kritizismus so wichtigen Antinomiengedanken wird überhaupt keine Beachtung geschenkt. Es verbleibt bei einem gelegentlichen und nicht sehr nachdrücklichen Hinweis auf die Beschäftigung Kants mit dem Antinomienproblem anläßlich der Behandlung der kantischen Schrift: Untersuchung über die Gegenden im Raume und gelegentlich der Kennzeichnung der sogenannten Dissertation von 1770 (S. 343f. und 351ff.). Das aber sind noch zwei vorkritische Schriften.

Im Verlauf und Ausbau der neukantischen Bewegung fesselte jedoch die transzendentale Dialektik immer stärker die Aufmerksamkeit. Dabei ergab sich, daß Kants Stellung sowohl zur Metaphysik als auch zur Dialektik keineswegs eine nur negative ist. Wohl bekämpfte er mit aller Entschiedenheit die alte dogmatische Metaphysik als eine „Logik des Scheins", wohl bewies er die Unstatthaftigkeit des transzendenten Gebrauches der hypothetischen Schlußform — wie bekanntlich auch der kategorischen

Digitized by Google

und der disjunktiven —, indem jener Gebrauch zu den katastrophalen Antinomien der kosmologischen Idee führt oder besser verführt: das alles war auch in der älteren Entwicklungsstufe des Neukantianismus erkannt und hervorgehoben worden. — Jetzt aber, im Fortschritt dieser Bewegung, gewann die Einsicht immer mehr Boden, daß die Kritik der Antinomie und Antithetik doch auch eine sehr positive Bedeutung für Kant besitzt. Und zwar nicht nur, um die Vernunft aus ihren antinomischen Verstrickungen zu befreien, in die sie durch die Schuld der metaphysischen Spekulationen verwickelt werde, sondern aus einem philosophisch ungleich bedeutungsvolleren Beweggrund. Man erkannte nämlich, daß das methodische Konstruktionsprinzip des Transzendentalismus selber, daß das Verfahren für seinen eigenen theoretischen Aufbau durchaus dialektischen Gepräges ist. Kant gründet und konstruiert, d.h. er „kritisiert" die einzelnen Wertgebiete, wie Wissenschaft, Sittlichkeit, Kunst, durch die Aufstellung dialektisch-antinomischer Grundverhältnisse, wie synthetisch — analytisch, a priori — a posteriori, reine Form — empirischer Inhalt, sittlicher Wille — sinnlicher Wille, reine Form der Schönheit — anhängende Form der Schönheit, Mechanismus der Natur — Spontaneität der Freiheit, Sein — Sollen, Erscheinung — Idee usw. usw. Ergeben sich aber daraus nicht die Anerkennung der Rechtmäßigkeit im Gebrauch des Antinomiengedankens und die Anerkennung seiner Legitimität durch Kant selber, vorausgesetzt, daß mit ihm nicht eine unzulässige Hypostasierung vorgenommen, sondern nur seine Geltung im Sinne eines heuristischen Prinzips, also rein kritisch, verstanden und verwendet wurde?

2. So erwarb sich die Idee der Dialektik und der Antinomie ihre Erneuerung und ihre erneute Zulassung, und zwar als eine Idee von grundlegender Apriorität. Nikolai Hartmann, ursprünglich ein engerer Schüler Hermann Cohens, wie u. a. sein großes Buch „Platos Logik des Seins" (1909) zeigt, gelangte durch seine Entwicklung von Plato zu Aristoteles und von Kant zu Hegel dazu, in seinem Werke „Grundzüge einer Metaphysik der Erkenntnis" (1921) darzulegen, daß der Gedanke der „Aporetik" zu den immanenten Grundvoraussetzungen der Philosophie gehört. Nach ihm ist bei den Erörterungen metaphysischer Probleme das Entscheidende nicht die Lösung, nicht das Systemresultat, sondern die scharfe, rein suchende und orientierende Analyse der ewigen Problembestände selber. Dieses zetetische Verfahren, das keineswegs im skeptisch-relativistischen Sinne zu verstehen ist, sondern in

Digitized by Google

dem konstitutiv-systematischen Sinne der Aristotelischen Aporetik, d. h. der Kunst, Probleme zu diskutieren, ohne sie um jeden Preis lösen zu wollen, ist das neben aller vergänglichen Systematik Unvergängliche, ewig Notwendige. In dem Prozeß seiner Entfaltung, in seiner methodischen Auswirkung und Betätigung selber ruht und entwickelt sich das, was wir allein als wahr zu bezeichnen berechtigt sind (S. 8 u. ö.).

Diese grundsätzliche Aufnahme der dialektisch-antithetischen Betrachtungsweise kennzeichnet die neue, die jüngere Stufe in der Geschichte des Neukantianismus; sie kennzeichnet zugleich die Annäherung an den Standpunkt Hegels. Wir gewahren in der Gegenwart eine Wiedererneuerung des Geistes dieses großen Dialektikers, eine Auferstehung, die zum wesentlichen Teil aus geschichtsphilosophischen Überlegungen hervorgegangen ist, und zwar sowohl aus geschichtsmethodologischen als aus geschichtsmetaphysischen. Ohne Zweifel ist diese Bewegung unterstützt und gefördert worden durch die immanente Entwicklung innerhalb des Neukantianismus, dessen Abwandlung durch die Aufnahme hegelisch-dialektischer Gesichtspunkte mitbestimmt ist. Auch er gelangte zu der Entscheidung, daß der gedankliche Aufbau der Philosophie und derjenige der Wirklichkeit ohne die Heranziehung und Zuhilfenahme der Dialektik unmöglich ist. Wohl hatte Hermann Cohen jede Gelegenheit wahrgenommen, um seiner heftigen Geringschätzung Hegels schärfsten Ausdruck zu verleihen. Tatsächlich sind jedoch auch bei ihm, wie überhaupt allgemein in der von den Marburgern vertretenen Form des Neukantianismus, unverkennbare Züge hegelischer, d. h. dialektischer Gedankenbildung vorhanden und wirksam. Darauf ist wiederholt aufmerksam gemacht worden, z. B. von Ernst v. Aster. Es wäre eine Untersuchung für sich, des näheren die Gründe aufzudecken, aus denen nicht nur jener Zweig des Neukantianismus, sondern der Neukantianismus selber zur Bejahung und Benutzung der dialektischen Denkart veranlaßt worden ist. Die Hauptbedingung dafür scheint mir darin gegeben, daß der Kritizismus als philosophische Methode seinem Wesen nach die Dialektik als Prinzip in sich trägt. Indem er nämlich ein von ihm ins Auge gefaßtes Kultur- und Wertgebiet „kritisiert", d. h. auf seine Kategorien und Grundbestimmungen zurückzuführen unternimmt und aus diesen Kategorien die „Objektivität" dieses Gebietes ableitet, entkleidet er es seiner empirischen Gegebenheit und seiner dogmatischen Selbstverständlichkeit; methodisch gesprochen:

Digitized by Google

er stellt es in Frage, er unterwirft es der Frage nach seiner Möglichkeit. Damit zieht er es hinein in die Begründungsfunktion der Vernunft; da diese Begründungsfunktion jedoch die Form und die Bedeutung der Dialektik besitzt, so macht der Kritizismus es und überhaupt das ganze System des Seins von dieser Vernunftdialektik abhängig. Mit einem Wort: er begründet das Sein auf die Dialektik.

Damit ist nun für den Kritizismus, ganz gleich, um welche Spielart desselben es sich handeln mag, die erste, aber sogleich grundlegende Antinomie und Aporie gegeben, diejenige nämlich, zwischen dem Sein und der Faktizität als solcher auf der einen und der transzendentalen und kritischen Begründungsfunktion der Vernunft auf der anderen Seite. Innerhalb der Gedankenbildung des Dogmatismus mit ihrer hypostasierenden Setzung des Seins, ihrer Behauptung des unbedingten Primats des Seins und seiner vorlogischen und vortheoretischen Gültigkeit tritt uns diese charakteristische Antinomie natürlich nicht sofort und unmittelbar entgegen. Innerhalb der ganzen Gedankeneigenart des Kritizismus hingegen wird jene Antithese zwischen Erkenntnisfunktion und Sein bereits bei dem ersten Schritt akut und augenfällig. Hier entsteht sofort wieder die uralte Frage nach dem Verhältnis von Denken und Sein oder, methodisch und in der Form von Disziplinen ausgedrückt, die nach dem Verhältnis von Erkenntnistheorie und Ontologie. Und wenn Heinrich Maier treffend die Beziehung von Erkennen und Sein zueinander hervorhebt, so ruht diese Hervorhebung auf der Erkenntnis der Dialektik zwischen diesen beiden Größen, von denen keine vor der anderen sich restlos beugt, und von denen keine von der andern lassen kann. Jenes dialektische Verhältnis zwischen Erkenntnistheorie und Ontologie gelangt nun in Nikolai Hartmanns großer Abhandlung „Wie ist kritische Ontologie überhaupt möglich?" (erschienen im Paul Natorp-Festheft 1924) zu klarster begrifflicher Fassung und Entwicklung. Kritische Ontologie ist als Dialektik, ist als bewußt antinomische Disziplin möglich und unvermeidlich. Auch Kant hat ja die Ontologie nicht vollständig und nicht von Grund aus zerstört. Er hat zu ihr noch ein anderes als ein bloß ablehnendes und negatives Verhältnis; er steht ihr noch anders gegenüber als der ältere Neukantianismus meinte, von dem Kant zu einer Art von Agnostizisten gemacht wurde, wenn er sagte, wie es Alois Riehl tat: „Die Kritik der reinen Vernunft bejaht das Metaphysische, sie verneint die Metaphysik" (Riehl, Der philosophische Kritizismus, Bd. I, 3. Aufl. S. 575). Denn die transzenden-

Digitized by Google

tale Grundlegungsfunktion der Anschauungsformen, der Kategorien, der synthetischen Grundsätze a priori und der Ideen fordert doch ihr Korrelat in einem vorauszusetzenden Sein als dem Material und Anwendungsgebiet für ihre objektivierende Funktion. Das erkennt auch der logizistische Idealismus der älteren Marburger Schule insofern an, als z. B. Paul Natorp in seiner Abhandlung „Kant und die Marburger Schule" (Kant-Studien Bd. 17, 1912, Heft 3) betont, daß die erkenntnistheoretische Untersuchung und die transzendentale Methode ontologisch über sich hinausweisen, indem sie um ihrer eigenen Möglichkeit willen schon „das Faktum der Wissenschaft" als solches anerkennen und anerkennen müssen.

Die spekulativen Nachfolger Kants erblickten ihre, ihnen vom Kritizismus selber vorgeschriebene Aufgabe in negativer Hinsicht darin, den ihnen anstößig erscheinenden Ding-an-sich-Realismus zu eliminieren. Sie glaubten, ihre Absicht durch die Ableitung aller einzelnen Verstandes- und Vernunftformen aus einem letzten und höchsten Prinzip zu verwirklichen und durch den Ausbau der Kantischen Prinzipienlehre zu einer allumfassenden Wissenschaft von den Prinzipien der gesamten Wirklichkeit das kritische Unternehmen zu seinem systematischen Abschluß zu bringen. Denn nach ihrer Ansicht hatte der Schöpfer des Kritizismus eine solche Prinzipienwissenschaft nur von einzelnen Partien und Gebieten des Seins aufgestellt. Diese Arbeit verstanden sie als den notwendigen Ausbau der „Kritik" zum „System", als die Vollendung der „Kritik" im „System". Die gleiche Tendenz ist nun auch im Neukantianismus wirksam, sofern dieser, über den älteren Standpunkt hinausgehend, sich zum Neuhegelianismus entwickelt hat. Einer der interessantesten und beachtenswertesten Vertreter dieser Entwicklung ist Nikolai Hartmann. Sein Hauptaugenmerk ist auf die Darstellung einer universalen Prinzipienlehre, einer universalen Kategorienlehre gerichtet, die weder bloße Prinzipienlehre des Seins noch bloße Prinzipienlehre der Erkenntnis, sondern beides ist, ja, die darüber hinaus nicht nur die Ideal- und Realkategorien in ihrem Verhältnis zueinander zu bestimmen hat, vielmehr zugleich den ganzen Komplex aller dieser theoretischen Kategorien richtig und eindeutig in seinem Verhalten zu den axiologischen Kategorien untersucht (Wie ist krit. Ont. überhaupt möglich? S. 133). Dabei wäre es von Anfang an eine unzulässige Vereinfachung der Aufgabe und Forschungsarbeit einer solchen Wissenschaft, das Spannungsverhältnis zwischen Ideal- und Real-, bzw. zwischen theoretischen und axiologischen

Digitized by Google

Kategorien zugunsten irgendeines Identitäts- oder Harmoniepostulates zu übersehen. Die grundsätzliche Universalität dieser Wissenschaft verbietet die Ab- oder Einbiegung in irgendeinen erkenntnistheoretischen, ethischen oder weltanschaulichen Monismus. Der Fehler des bis jetzt bei weitem größten und ausgeführtesten Versuches einer derartigen Kategorienlehre, wie sie Hegels Logik bietet, liege in der Unterordnung der Gegensätze unter das Harmoniepostulat. Hegel „läßt den Widerspruch im Seienden nur gelten, um ihn um so vollständiger — nicht zu vernichten, wohl aber zu überwinden. Seine ganze Dialektik ist eine große Kette von Lösungen aufgedeckter Widersprüche. Dieser ständige Triumph der Vernunft über den Widerspruch ist es, was einen mit Recht stutzig macht an der Methode. Der Ernst der Antinomien kommt auf diesem Wege jedenfalls nicht zu seinem Rechte" (S. 172; vgl. auch S. 135). Dem gegenüber erklärt Hartmann scharf und mit betonter Wiederholung, daß ein Widerspruch, der sich beheben läßt, in Wahrheit gar nicht vorhanden ist. Eine echte Antinomie ist noch nie gelöst worden (S. 172 u. ö.).

Mit aller Strenge und Bewußtheit nimmt Hartmann das Prinzip der Aporetik und Antinomik in seine Kategorienlehre auf. Er vertritt damit eine Forderung, der in meinen Darlegungen ebenfalls immer wieder Ausdruck gegeben wurde. Von ihr aus gesehen und gewürdigt sind alle früheren Versuche der Errichtung einer Prinzipienlehre mit den schwersten Fehlern behaftet. Der Hauptirrtum besteht nach Hartmann in ihrer viel zu weit gehenden Vereinfachung des Tatbestandes, in ihrer dogmatischen Verähnlichung oder gar Gleichsetzung des doch erst als ähnlich oder als gleich zu Erweisenden, in ihrer traditionellen Voraussetzung der Übereinstimmung zwischen Formprinzip und Seinsprinzip und der dadurch bedingten unhaltbaren Überzeugung der Allbegreiflichkeit und Vernünftigkeit des Seienden usw. Platos Lehre beruhe auf der dogmatischen Voraussetzung der qualitativen Homogeneität von Idee und Ding. Und wenn er diese Homogeneität auch durch die verschiedensten Zwischenglieder und Zwischenfunktionen der Methexis und, wie in den späteren Schriften, der Symploke vermittelt und hergestellt sein läßt, so ist der monistische und harmonisierende Gedanke einer solchen grundsätzlichen Gleichgeartetheit und Übereinstimmung aus seinen Formulierungen doch nicht wegzudeuten. Das aber ist der Fehler der Homogeneität. „Daß eine Bedingung dem Bedingten gar nicht ähnlich zu sein braucht, ist nicht erfaßt,

Digitized by Google

und daß sie ihm notwendig unähnlich sein muß, wenn überhaupt sie etwas erklären soll, das ist erst recht nicht erfaßt." Die Macht dieses, durch die Autorität des platonischen Namens gedeckten und erhöhten Fehlers ist so groß, daß er „von der Ideenlehre aus durch eine unabsehbare Reihe von Systemen hindurchgegangen ist", „die im übrigen so verschiedenartig sind, wie nur möglich, — bis tief in die Neuzeit hinein. Man darf ihn mit Recht den ‚Platonischen Fehler' nennen" (S. 139). Ebenso steht es um die Lehre vom Chorismos, die auf dem Dogma einer ontologischen Transzendenz der Ideen beruht (S. 141), um die Lehre der Formalität und der Begrifflichkeit, um die Lehre der Subjektivität, um den Normativismus oder Teleologismus, um den Rationalismus, um die Lehre der totalen Identität oder um die der kategorialen Identität, um die des systematischen Monismus usw. usw. Überall spekulative und dogmatische Grenzüberschreitungen zum Zweck der Gewinnung einer möglichst einfachen und einheitlichen Grundposition. Überall unkritische Vereinfachung der Problemlage. Der Gedanke der Einheit und die damit eng verbundene Überzeugung von der Begreiflichkeit der Welt, der Möglichkeit einheitlicher Deduktion aller Formen aus einer höchsten Grundform, sie kennen scheinbar keine Grenzen; immer wieder werden sie absolut gesetzt. Der Kardinalfehler der alten Ontologie bestand in dieser radikalen Vereinfachung der Problemlage. Das war ihr unhaltbarer Dogmatismus. Sie hat sich die Behandlung und Lösung der metaphysischen Fragen viel zu leicht gemacht (S. 131). Eine umfassende Prinzipienlehre geben, heißt dagegen nichts geringeres als alle die großen Aporien der Weltanschauung miteinander aufnehmen und behandeln, heißt die Kategorienanalyse so weit führen, daß die Struktur jeder einzelnen Frage und die Struktur jeder einzelnen, für ihre begriffliche Fassung gebrauchten Kategorie in allen ihren Sinnverschiedenheiten und Sinnkomplikationen, in der Weite bzw. Enge ihrer Geltung und in dem Rechte ihrer Geltung ganz eingehend und sorgfältig untersucht werden. Wohl hat z. B. Hegel im großen Stil ein System der Kategorien entworfen und Gesetze ihres Verhältnisses zueinander entwickelt. „Aber das Gesetz des Systems ist der Systemidee, nicht dem Wesen der Kategorien selbst entnommen. Die einheitlich deduktive Dialektik tut den Phänomenen Gewalt an." Umgekehrt verfährt Hermann Cohens Logik nicht minder einseitig und gewalttätig, da sie ausschließlich an den positiven Wissenschaften orientiert und szientistisch beschnitten ist. Die Kategorien, die sich,

Digitized by Google

mit anderen Worten, aus der Problematik des Weltanschauungsgebietes, aus dem sittlichen Handeln usw. ergeben, hat sie nicht gebührend berücksichtigt (S. 136).

Die Voreingenommenheit und Usurpierungssucht der spekulativen Vernunft zeigt und verrät sich in fast allen Weltanschauungen. So liegt in allem Normativismus oder Teleologismus eine Grenzüberschreitung der Zweckkategorie, „eine unbegründete, durch kein wirklich gegebenes Phänomen zu rechtfertigende Erweiterung ihrer Kompetenz" vor. Mit allem Ernst vermögen wir doch nur vom Menschen zu sagen, er sei zwecktätig und bestimme sich durch Normen. Noch so schlagende Analogien der Prozeßabläufe in anderen Wesen oder in der Welt als Ganzheit können nicht das notwendige innere Zeugnis ersetzen. Und jeder Schluß aus solcher Analogie auf die Realität eines bestimmenden Zweckes läßt die kritische Vorsicht, die kritische Grenzsetzung vermissen; er ist und bleibt eine Subreption und damit eine Quelle unabsehbarer Problemverfälschungen. In dem modernen Teleologismus erneuern sich die Erbsünden der alten Metaphysik. „Das Telos der Welt kann ebensogut wie Gottes Existenz philosophisch weder erwiesen noch widerlegt werden; es darf so wenig wie sie unter die systematischen Grundlagen aufgenommen werden" (S. 152f.). Die Notwendigkeit in der Aufstellung und Verwendung einer Kategorie erlaubt nicht den Rückschluß, daß sie eine Norm oder ein realer Zweck und Wert sei. Ebenso verhält es sich mit jener größten Vereinfachung des Weltbildes, die sich denken läßt, mit der Identitätsthese des Parmenides: Denken und Sein sind ein und dasselbe. Dieser Gewaltstreich kehrt wieder in der Identitätsphilosophie des deutschen Idealismus, in dem Schellingschen System von 1801 und in dem System Hegels mit ihrer bekannten Gleichsetzung des Subjektiven und Objektiven bzw. des Vernünftigen und des Wirklichen. Aber diese, für sie grundlegende Identitätsbehauptung ist gerade ihre unheilbare Schwäche; denn sie widerspricht den gegebenen Phänomenen in eklatanter Weise, z. B. bereits dem Erkenntnisphänomen. Der Begriff und die Arbeit der Erkenntnis haben und behalten nur Sinn, wo es ein Gegenüber von Subjekt und Objekt gibt. Alle strenge Identitätsphilosophie[1]) hingegen hebt das Erkenntnisproblem auf, und so

[1]) Vgl. auch meine Einwände gegen die Identitätsphilosophie, die sich mit denjenigen Hartmanns in vielen Beziehungen berühren (oben S. 179ff.). Ebenso teile ich, wie sich aus vielen Stellen meiner Ausführungen ergibt, die Bedenken, die Hartmann, wie wir sogleich sehen werden, gegen den

Digitized by Google

ist es kein Zufall, daß Schellings System von 1801 und Hegel mit der erkenntnistheoretischen Fragestellung eigentlich gar nichts anzufangen vermögen oder sie sofort in eine dogmatische Ontologie verkehren. Aber ebenso wie am Erkenntnisproblem, so ist auch am Handlungs- und Willensproblem gerade die strenge Gegenüberstellung Bedingung der Relation. Wenn die Kategorienforschung auf diese ungeheure Vereinfachung eingehen würde, so würde sie den schwersten Fehler begehen. „Sie muß die Auseinandergespanntheit der beiden Reiche: Bewußtsein und reale Außenwelt in vollem Umfange gelten lassen — auf die Gefahr hin, zwei grundverschiedene Reihen von Kategorien zu bekommen" (S. 156f.). Nicht weniger scheitert die These der kategorialen Identität, d. h. der absolute Rationalismus und Apriorismus an dem Erkenntnisphänomen. Das zeigt das Beispiel Leibnizens. Der Begriff der absoluten Rationalität und die Behauptung ihrer Grenzenlosigkeit setzen unweigerlich etwas davon Verschiedenes, also erst zu Rationalisierendes voraus; sie fordern ein „Anderes", sie fordern dialektisch die Andersartigkeit einer anderen Welt. Die Grenze des Rationalismus ist eine Bedingung seiner Möglichkeit. In ihrer Nichtbeachtung liegt eben das Unrecht des absoluten Apriorismus, der Leibnizsche Fehler (S. 158f.).

Wie schwach endlich ist es um den systematischen Monismus bestellt! In ihm prägt sich die verführerische, aber gefährliche Macht des Einheitspostulates besonders deutlich aus. Mit welchem Recht können und dürfen wir die Realität einer universalen und dennoch punktuellen Einheit behaupten? Schon der Umstand, daß alle Kategorien, daß alle rationalen Formen um ihrer selber willen notwendig auf Irrationales bezogen sind, also die prinzipiell zu behauptende partiale Irrationalität der Kategorien macht es unmöglich, ein oberstes Einheitsprinzip, und sei es auch nur dem Begriff nach, vorwegzunehmen. Es ist bare Willkür, „aus der Gesamtstruktur des partial erkennbaren Ausschnittes das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein eines absoluten Einheitsprinzips zu divinieren. Die Möglichkeit muß offen bleiben, daß das System keine ‚Spitze' hat, daß es nach oben zu wieder divergiert oder doch in eine Pluralität oberster kategorialer Elemente ausläuft" (S. 166). Schon der spätere Plato, der Plato des „Parmenides" und des

systematischen und spekulativen Monismus richtet. Auch der Monismus verletzt oder verkennt die Strenge des dialektischen Denkens, auch er übertreibt oder vereinfacht allzusehr die Idee der Einheit.

Digitized by Google

„Sophistes", hat die erstmalige kritische Überwindung des kategorialen „Monismus" erreicht, und zwar im Gegensatz zu seiner eigenen früheren Lehre von dem Primat der Idee des Guten (Republik VI). In jenen Dialogen ist ausgesprochenermaßen kein „Eines", sondern eine „Gemeinschaft" (κοινωνία), ein allseitiges Miteinander und Durcheinander der Prinzipien — also das System als solches, der Zusammenhang koordinierter Elemente das Oberste im Ideenreich. Wir können nicht umhin, die Forderung einer primären, in einem Zentralpunkt faßbaren Einheit als ein rein subjektives Postulat, ja als ein gänzlich veraltetes und überlebtes Vorurteil, als einen rationalistischen Atavismus des menschlichen Denkens zu beurteilen.

Allerdings scheinen die Antinomien etwas Unbequemes und Unsympathisches für das Denken zu haben, so daß die philosophische Vernunft immer an ihrer Tilgung arbeitet. Die Tendenz zum Ausgleich, zur Harmonie beherrschte die Konstruktion; sie bediente sich dafür in erster Linie des besonders von Aristoteles gehandhabten principium contradictionis. Oder man denke an Plotins το ἕν, an den Glauben der Scholastiker an die unendliche Güte und Weisheit des höchsten Wesens, an des Cusaners Hypostase von der coincidentia oppositorum, an Leibnizens Urmonade usw.: überall das Bemühen, die von der Philosophie bereits so früh erkannte und so oft betonte Gegensätzlichkeit durch die Idee der Einheitlichkeit zu überwinden bzw. sich an dem Gedanken der Antinomie vorüberzuschleichen. Es ist das Große an dem Eleaten Zeno, daß er nicht nur seine bekannten Antinomien aufgestellt, sondern sich auch jeglichem Kompromißversuch verschlossen hat. Auch die von Plato im „Parmenides" entwickelten Antinomien haben keine der Schwere und Verwickeltheit des Gegenstandes entsprechende Bearbeitung gefunden. Immer wieder zeigen sich vorschnelle Vereinfachungen, seien es solche rationalistischer oder solche mystisch-religiös-romantischer Art, bedingt durch den Glauben, dadurch eine Lösung zu gewinnen. Kants Verdienst ist es, das Antinomienproblem mit allem Ernst aufgenommen zu haben, da er erkannte und betonte, daß die Antinomien nicht willkürliche Erzeugnisse der Phantasie, sondern Selbstverstrickungen der reinen Vernunft sind, bei denen die Vernunft mit sich selbst im Widerstreit liegt, weil sowohl Thesis als Antithesis aus ihr selbst heraus notwendig sind (S. 170).

Denn abgesehen von der psychologischen Neigung des Menschen nach einer Beseitigung aller gedanklichen Unstimmigkeiten, so

Digitized by Google

kann unter rein logischem Gesichtspunkt gefragt werden, ob es sachlich notwendig ist, daß alle Antinomien sich lösen. Kann nicht gerade die Antinomie eine logische und sachliche Objektivität aufweisen und damit das eigentliche Wesen der Sache ausmachen? Das Ergebnis wäre dann, die Antinomien als ontologische Aporien aufzufassen und als ihr wichtigstes Aufspürungswerkzeug die Dialektik zu verwenden. Die dialektische Methode besitzt den unleugbaren Vorzug, die Antinomien als Antinomien zu erfassen, ihre Unlösbarkeit bereits an der Problemform sichtbar zu machen. Dann allerdings muß auch die Dialektik in einem weniger harmonisierenden und weniger harmonistischen Sinne gebraucht werden als bei Hegel. Denn die gewaltigen und offenkundigen Reibungen und Spannungen im Gefüge der Welt widersprechen der Hegelschen Dialektik, die doch im Grunde nur ein Instrument zur Auflösung und zur Verneinung der Antinomien ist. Aber alle echten Antinomien sind notwendig unlösbar; eine lösbare Antinomie ist ein hölzernes Eisen. Stimmungen und eine rein subjektive Teleologie verführen zur Verschleierung dieser Erkenntnis, vermindern den tragischen Ernst in der Tatsache der Antinomien. Sie entspringen einer dogmatischen Geisteshaltung, während es umgekehrt das Kennzeichen einer kritischen Einstellung ist, auf Lösung und Harmonie zu verzichten. Der Ausbau einer solchen kritisch-dialektischen Ontologie, die von Nikolai Hartmann vorläufig erst im Entwurf vorgelegt ist, würde nun nach seiner Ankündigung zunächst zwei mögliche Grundfälle systematischer Antinomik genauer zu untersuchen haben. Die eine Möglichkeit besteht darin, daß der Widerstreit lediglich in der Vernunft, im Denken liegt, und daß die Vernunftprinzipien nicht zureichen, um alle Seinsbestimmtheiten zu fassen. Dann wären die Antinomien reine Erkenntnisphänomene, so wie Kant sie verstand: nicht Antinomien des Seins, sondern der Vernunft. Die andere Möglichkeit besteht darin, daß der Zwiespalt lediglich im Sein liegt, daß er real und das Seiende disharmonisch sind. Dann würde jede gedankliche Konstruktion einer Einheit oder schon das Suchen nach ihr, so sehr diese durch den Satz des Widerspruches bedingt sein mögen, einen Verstoß gegen die zwiespältige Artung des Seins bedeuten, einen Verstoß, von dem die Ratio dennoch nicht lassen kann, den sie trotz aller Vergeblichkeit ihres Tuns, wie von einem unentrinnbaren Schicksal dazu bestimmt, immer aufs neue begehen muß. Welcher von beiden Antinomientypen der berechtigte ist, das muß eine ganz eingehende Kate-

Digitized by Google

gorienanalyse entscheiden: Die Entwicklung der Philosophie jedenfalls drängt dahin, das traditionelle Vorurteil gegen die verschiedenen Arten des Dualismus fallen zu lassen. Dazu gezwungen wird man im höchsten Verstande durch das unaufhebbar dialektische Verhältnis zwischen Seinskategorien und Werten oder ontologischen und axiologischen Prinzipien. Auf diesem Widerstreit beruht das ganze Phänomen des sittlichen Lebens und damit zugleich die Möglichkeit seiner Erkenntnis. Der Naturalismus oder Biologismus zerstört durch die Überordnung der ontischen, der Normativismus durch die der axiologischen Prinzipien den Sinn und die Problemlage des ethischen Phänomens, das seine ganze Voraussetzung gerade in dem Zwiespalt von Sein und Sollen besitzt. Ihre stärkste Spannung und größte Tiefe erreicht die Idee der Antinomik aber erst durch die innerhalb des Wertreiches selber vorhandene Diskrepanz, d. h. nicht bei dem Konflikt zwischen moralischer und antimoralischer Triebfeder (etwa kantisch: zwischen Pflicht und Neigung), sondern bei einer Reibung zwischen Pflicht und Pflicht, zwischen Wert und Wert, z. B. in dem Fall eines Konfliktes zwischen Recht und Liebe. Hier waltet der Widerstreit in den Wertprinzipien selber; an ihm wird die Unlösbarkeit aller echten Antinomien in der tiefsten und entscheidendsten Schicht des Lebens deutlich. Wäre auch diese Antinomie behebbar, so „gäbe es im Leben nichts, was der Mensch von Fall zu Fall mit eigener Verantwortung zu entscheiden hätte" (S. 172—177).

Beachtenswert an diesem Versuch Nikolai Hartmanns, dem meine eigenen Arbeiten in verschiedenen Beziehungen sehr nahestehen, ist ein Doppeltes. Erstens die Erweiterung der kantischen Inkongruenz von Sein und Sollen über die spezifisch moralische Sphäre hinaus zum Weltkonflikt, zu einem Gegensatz in der Verfassung und Schichtung der Wirklichkeit überhaupt; zweitens die Wendung zur Behauptung realer, ontologischer Antinomien und damit nicht sowohl eine Erweiterung der kantischen Basis als vielmehr in gewissem Sinne eine Entfernung von ihr. Dem Ausbau des Konfliktsgedankens über den Rahmen der Ethik hinaus in der Richtung auf einen antinomisch-dialektischen Idealismus stimme ich durchaus zu. Aber gegen das Recht einer ontologischen Auffassung der Antinomien vermag ich meine Bedenken nicht zu unterdrücken, da hier die Gefahr einer Preisgabe der kritischen Geisteshaltung zugunsten einer Hypostasierung, Substanzialisierung der Antinomienidee vorliegt.

Digitized by Google

VIII. Dogma und Kritik.

Vorbemerkung[1]).

In dem Augenblick, in dem ich mich anschicke, die im Thema angekündigten Gedanken zu entwickeln, fällt mein Erinnern natürlicher- und begreiflicherweise auf einen überaus schweren Verlust, von dem unsere Wissenschaft unlängst betroffen worden ist. Denn sobald wir statt des Namens des heiligen Thomas diejenige philosophische Richtung einsetzen, die dieser große mittelalterliche Denker in klassischer Entschiedenheit vertrat, nämlich die Richtung der Ontologie und des Dogmatismus, so ergibt sich deutlich, daß ich mit jenem schmerzlichen Hinweis keine andere Einbuße im Auge habe als diejenige, die die Philosophie durch den Tod Max Schelers erlitten hat. In ihm ging der Philosophie nicht bloß im allgemeinen einer ihrer fruchtbarsten Führer dahin, sondern Max Scheler war im besonderen als einer der wesentlichsten und eindrucksvollsten Vorkämpfer und Anwälte für die Wendung zur Ontologie anzusehen. Daß für die Philosophie der Gegenwart gerade diese Wendung von charakteristischer und nicht zu unterschätzender Bedeutung geworden ist, das verdankt sie in erster Linie Max Scheler, der dieser Entwicklung die Lebendigkeit und die Schärfe seines unermüdlichen Geistes lieh. Zwar steht er hier nicht allein. In dieser Wendung äußert sich sogar ein Vorgang, der keineswegs bloß geschichtlich bedingten Charakters ist. In ihm

[1]) Diese „Vorbemerkung" wurde anläßlich des Hinscheidens Max Schelers dem Vortrage vorangeschickt, den ich am 13. Juni 1928 in der Berliner Ortsgruppe der Kant-Gesellschaft über das Thema „Thomas von Aquino und Kant" hielt. In einzelnen Partien deckt sich dieser Vortrag mit meiner Neapeler Festrede, zu der ich von dem geschäftsführenden Ausschuß des V. Internationalen Philosophischen Kongresses eingeladen worden war, und die ich im Rahmen der Veranstaltungen dieses Kongresses und der damit verbundenen Feier zum Jubiläum der Universität in Neapel am 9. Mai 1924 in der Aula der Universität Neapel hielt. Diese Neapeler Festrede bezog sich auf die 200. Wiederkehr des Geburtstages Immanuel Kants und war diesem Ereignis gewidmet.

Digitized by Google

bekundet sich eine ewig aktuelle und mit Notwendigkeit immer wieder hervorbrechende Tendenz im System der Philosophie. Wir müssen von der verlockenden Aufgabe jetzt absehen, auf die geschichtlichen Gründe für die Wendung zur Ontologie einen Blick zu werfen und Max Schelers Stellung in dieser Entwicklung zu kennzeichnen. Doch indem wir in der Darstellung selber von den ewig aktuellen Bedingungen und Forderungen handeln werden, die für die Entstehung einer ontologischen Philosophie maßgebend sind, werden sich die Ausführungen wie von selber, wenigstens mittelbar und zu einem nicht unerheblichen Teil, zu einer Gedächtnisrede auf Max Scheler gestalten.

Wir werden sehen, inwiefern seine Vertretung der Ontologie eine Förderung der Philosophie in sich schließt, und wir werden ferner sehen, inwiefern in der Vertretung dieses Standpunktes sich seine Eigenart als Denker ausspricht.

Aber jenseits dieses Einzelstandpunktes, der in der Ontologie zum Ausdruck gelangt, und ihn weit übergreifend erhebt sich die dialektische Universalität der Philosophie. Diese vielspältige Universalität der Philosophie gemahnt daran, daß die Ontologie und der mit ihr gegebene Dogmatismus doch nur eine Wesensseite innerhalb der Dialektik der Philosophie ausmachen. Die Erneuerung der Ontologie kann der Philosophie selber nur dann zugute kommen, wenn diese Renaissance als ein Teilvorgang innerhalb der weit über ihn hinausgehenden Gesamterneuerung der Philosophie begriffen wird. Wie diese Gesamterneuerung zu verstehen und wie sie durchzuführen ist, das soll sich im folgenden zeigen. Wir wollen aber dabei nie vergessen, daß sie ohne die Heranziehung der ontologischen Einstellung unmöglich wäre, und zwar gerade darum, weil die Ontologie nur ein, aber unentbehrliches Teilmoment in dem umfassenden System der Philosophie bedeutet.

So hat Max Scheler mit erfolgreicher Tatkraft auch an der Wiedererneuerung der Philosophie mitgewirkt. Das wollen wir ihm mit hoher Anerkennung und mit dem Versprechen dauernden Gedenkens buchen. Doch dürfen wir dabei nicht verschweigen, daß mit allem Eintreten für die Ontologie, so wohlbegründet dieses Eintreten auch sein mag, nur halbe Arbeit geleistet wird, wenn sich ihm der mit dem kantischen Kritizismus gegebene normative Gesichtspunkt nicht begründend beigesellt.

Wenn ich nun zu der Darstellung selber übergehe, so kann ich an das soeben Angedeutete unmittelbar anknüpfen.

Digitized by Google

Ich sprach von der dialektischen Vielspältigkeit und Universalität der Philosophie, in deren Struktur und Systematik der Dogmatismus und Ontologismus nur einen Wesenszug neben anderen bildet.

1. Die Idee der Philosophie als Einheit.

Schon darin prägt sich ein bezeichnender Unterschied der Philosophie von den positiven Einzelwissenschaften aus, daß in ihr und für sie eine Fülle gegensätzlicher Standpunkte und Richtungen nicht bloß möglich, sondern geradezu berechtigt und wesensnotwendig ist. So sehr der einzelne auch einem bestimmten Standpunkt nahestehen mag und ihn als den alleingültigen anerkennt, so muß doch ein unvoreingenommener Blick auf die geschichtliche Entwicklung der Philosophie ihm die Frage aufdrängen, wie es denn kommen konnte und kommen mußte, daß in dieser Entwicklung jene Vielheit, ja Gegensätzlichkeit hervortrat. Nur eine vorurteilsvolle Enge der Auffassung und der Beurteilung kann zu der Ansicht verführen, daß der antinomischen Mannigfaltigkeit philosophischer Einstellungen und Systeme persönliche Willkür oder eine zu weit greifende individuelle Eigenart als die ausschlaggebenden schöpferischen Momente zugrunde lägen. Sollte der Gedanke so ganz abwegig sein, daß alle jene inneren Spannungen, an denen die Geschichte und die Systematik der Philosophie gleicherweise so überreich sind, zu den eigentümlichen Bedingungen und Grundnotwendigkeiten, und zu den Charaktermerkmalen der Philosophie gehören, und sowohl deren Eigenart als auch deren Vorzug bilden?

Wie aber ist dieser Gedanke zu verstehen? Und wie ist er zu rechtfertigen und zu begründen? Offenbar können ein solches Verständnis und eine solche Begründung nur dann erfolgen und nur dann von Erfolg begleitet sein, wenn wir uns über jegliche Einseitigkeit in der Einnahme der philosophischen Betrachtung erheben. Diese Wendung aber kann nicht von diesem oder von jenem philosophischen System aus vorgenommen werden, sondern ihre Voraussetzung muß die Idee der Philosophie als solche sein.

Gerade die eingangs absichtlich betonte Vielheit der philosophischen Systembildungen, die sich oft bis zu einer ganz unphilosophischen, weil parteilichen Zerrissenheit auf dem Felde der Philosophie gesteigert hat, macht die Erhebung zu der universalen Idee der Philosophie zur Notwendigkeit. Denn darf gerade auf diesem

Digitized by Google

Felde ein Zustand andauern und geduldet werden, der der typisch und echt philosophischen Forderung nach Synthese so wenig entspricht? Und zu dieser grundsätzlichen, aus dem Geiste der Philosophie selber hervorwachsenden Forderung nach Synthese kommt ein nicht minder bedeutsames zeitgeschichtliches Verlangen, das ebenfalls in dem Ruf nach Synthese zum Ausdruck gelangt.

Es wird in der Gegenwart so viel davon gesprochen, daß wir wieder in ein Zeitalter der Erneuerung der Philosophie eingetreten seien. Und man bemüht sich, sowohl die Gründe aufzudecken, die jene Erneuerung veranlassen, als auch diejenige Gestalt der Philosophie zu kennzeichnen, die aus dieser Erneuerungsabsicht und Erneuerungswendung hervorzugehen im Begriff stehe.

Wie aber wäre eine solche Erneuerung innerlich möglich, durchführbar und berechtigt, wenn sie nicht unter der Leitung der Idee der Philosophie selber unternommen würde, sondern wenn das ganze Bemühen hauptsächlich darauf sich einstellte, nur der einen d. h. meistens der eigenen Richtung den Sieg über gegnerische Strömungen zu erkämpfen? Nach meinem Eindruck kranken alle Wiederbelebungsversuche der Philosophie, so wohlbegründet sie sein mögen, an dem Fehler, daß sie nicht a priori an der Idee der Philosophie selber orientiert sind, sondern von Teileinstellungen ausgehen und dadurch der partikulären Geltung von Schulrichtungen verfallen bleiben.

Nun mag jener Forderung, bei den Erneuerungsversuchen der Philosophie und überhaupt bei jeder echten philosophischen Überlegung von der synthetischen Idee der Philosophie auszugehen, kein ernstliches Bedenken im Wege stehen oder entgegenzuhalten sein. Denn die Orientierung der philosophischen Forschung an der Idee der Philosophie ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Und deshalb mutet auch das immer wieder zu beobachtende Schauspiel so seltsam an, daß an die Stelle jener Idee, den betreffenden Denkern fast ausnahmslos unbewußt, eine Partialeinstellung geschoben wird. Ein solches Vorgehen jedoch erstickt die erhoffte oder geforderte Renaissance der Philosophie bereits in ihrem Keime. Oder sie verurteilt im besten Falle die betreffenden Renaissancebemühungen darum zu bald zu überwindenden Vorstufen, weil die Philosophie nur dann zu wirklichem Leben und zu erneuter Geltung gelangen kann, wenn nicht diese oder jene Schule der Philosophie ein doch immer nur zeitlich gebundenes Ansehen gewinnt, sondern wenn die Philosophie selber in der Totalität ihres Sinnes

Digitized by Google

verstanden wird und sich so durchsetzt. Entweder gelingt diese Wiedererfassung und Aufrichtung des universalen synthetischen Sinnes der Philosophie, und dann wird auch die Renaissance der Philosophie gelingen, oder wir bleiben beschränkt auf die Erneuerung von einzelnen Standpunkten, und dann wird auch die Renaissance der Philosophie nicht gelingen.

Die vorliegenden Betrachtungen wollen der Renaissance der Philosophie dienen, aber ihr dienen in dem überparteilichen und übergreifenden Sinne, der der Philosophie eigen ist, wenn sie nicht ihre Idee und die Systematik ihrer Entwicklung verleugnet.

Damit aber stehen wir vor der überaus schwierigen Aufgabe, die grundlegende Idee der Philosophie selber wenigstens in ihren Umrissen zu kennzeichnen, also der Frage Beachtung zu schenken: „Wie ist Philosophie überhaupt, also ihrer Idee nach, möglich?" Und wie können wir dieser gründenden Idee habhaft werden? Wird dieser Versuch durch den Hinweis auf die schier schwindelerregende Vielspältigkeit in der historischen und systematischen Ausprägung der Idee nicht von Anfang an vereitelt? Ich kann diese Besorgnis, die beinahe eine Bedrohung des Versuches, zu der Idee der Philosophie vorzustoßen, darstellt, in keiner Weise teilen. Der bedrohende Hinweis auf jene Vielspältigkeit umschließt eine arge Übertreibung, ja, er ruht auf einer argen Täuschung. Denn wir werden alsbald sehen, daß sich in der so gern hervorgehobenen Gegensätzlichkeit der philosophischen Systeme und in ihrem scheinbar polaren Auseinandergerissenwerden doch ein einheitliches und gliederndes Prinzip bemerkbar macht, ein objektives Denkprinzip, das kraft seiner Dialektik die Dialektik in der Entwicklung der Philosophie bedingt und dieser Entwicklung neben ihrer Einheit auch die erfreulichste Fülle und Vielseitigkeit verschafft.

2. Die beiden philosophischen Grundgestalten: Dogmatismus und Kritizismus.

Welches ist dieses schöpferische und die Fülle der philosophischen Richtungen ebenso schaffende wie ordnende und zusammenhaltende Prinzip? Es ist deutlich, daß wir nur dann bis zu der Idee der Philosophie selber, bis zu ihrem Wesen und Ursinn hindurchgedrungen sind, wenn wir jenes Prinzipes habhaft wurden.

Wir haben unter uns Platoniker und Aristoteliker, Anhänger und Verehrer des heiligen Augustinus und des heiligen Thomas; in

Digitized by Google

unseren Reihen befinden sich Spinozisten und Leibnizianer, wie wir in der Gegenwart neben anderen Erneuerungstendenzen auch eine Art von Renaissance der Philosophie von Leibniz haben. Wir sehen in unserem Kreise Empiristen, Pragmatisten, Positivisten ebenso, wie Verehrer des deutschen Idealismus in seinen verschiedensten Spielarten und Sonderformen, ja es hat sich auch eine Richtung des idealistischen Positivismus aufgetan, wie die Als-Ob-Philosophie zeigt; Schopenhauer und Nietzsche, der Rationalismus und der Irrationalismus, der Logismus und der Voluntarismus finden Pflege und Vertretung.

Ist es nun so, daß die Idee der Philosophie in dieser fast unübersehbaren Mannigfaltigkeit auseinanderstrebender Standpunkte sich ausprägt? Wäre das der Fall, würde sie dann nicht in eben dieser Mannigfaltigkeit sich auflösen und würde damit nicht eigentlich die Behauptung, daß die Philosophie über eine einheitliche Systematik verfügt, nichts als leerer Schall und Rauch sein? Die Gleichberechtigung aller dieser Standpunkte würde allerhöchstens den Ausdruck einer Universalität des philosophischen Geistes bedeuten, die so groß wäre, daß ihr die faßliche Struktur und die einheitliche Gestalt fehlen würden. Es wäre eine etwas sehr unbestimmte Universalität, die schließlich in dem Nebel der Subjektivität und der planlosen Willkür in der Erzeugung philosophischer Systeme zerfließen würde.

Aber gerade angesichts jener Fülle in der historischen Ausprägung der philosophischen Systematik, besonders angesichts des beunruhigenden Eindruckes, den diese Fülle als Gefährdung der Einheit des Philosophierens hervorrufen muß, fragen wir, ob in ihr sich nicht eine gewisse Ordnung und Einheitlichkeit bekundet. Wir wollen die Tatsächlichkeit dieser Fülle natürlich mit keinem Worte leugnen, sogar umgekehrt wiederholen, daß diese Mannigfaltigkeit und Bewegtheit einen beruhigenden Ausdruck des Gedeihens der Philosophie darstellt. Aber die Feststellung dieser Mannigfaltigkeit ist das Zeugnis einer historischen Einstellung zur Philosophie, die, wie es überall bei einer historischen Betrachtung der Fall ist, den Reichtum der Gestalten und der individuellen Lebensformen nicht zugunsten einer gar zu großen Vereinheitlichung mindern oder gar vernichten darf. Ganz anders ist es hingegen um jene Fülle bestellt, wenn wir ihr unter dem Gesichtspunkt einer philosophischen Betrachtung gegenübertreten. Dann wird die systematisierende Zusammendrängung der Vielheit der Stand-

Digitized by Google

punkte geradezu zu einer systematischen Pflicht. Wie die Philosophie selber an der Idee der Einheit und des Systems orientiert ist, so muß auch eine Betrachtung der Philosophie, die selber philosophischen Charakters zu sein beansprucht, aus prinzipiellen Gründen die Idee ordnender Zusammenfassung und vereinheitlichender Orientierung berücksichtigen und bewähren.

Unter dem Gesichtspunkte einer solchen philosophisch gebotenen systematischen Zusammenfassung der Vielheit der Standpunkte wage ich die Behauptung, daß sich jene ganze Mannigfaltigkeit auf die beiden umfassenden Gedankentypen des Dogmatismus bzw. Ontologismus und des Kritizismus zurückführen läßt. Wie die Beziehung zwischen diesen beiden Grundtypen nun weiter beschaffen ist, und wie aus der Dialektik dieser Beziehung die reiche Entfaltung der Philosophie tatsächlich sich aufbaut, das wird uns dann etwas später noch beschäftigen.

Zunächst ist der betonte Hinweis darauf geboten, daß wir jene beiden Grundtypen in dem höchsten Verstande erfassen müssen. Hiernach wären sie nicht in erster Linie bestimmte und eingeschränkte Schulstandpunkte, sie wären vielmehr die beiden metaphysischen Hauptrichtungen, die in der Dialektik der Idee der Philosophie versponnen sind und aus ihr dialektisch hervorwachsen. Wir verstehen sie in derjenigen Weite, die Kant diesen Begriffen gab, d. h. in der sie allgemeinste metaphysische Einstellungen und metaphysisch gerichtete Wertungs- und Deutungsweisen der Wirklichkeit darstellen, in der sie allgemeinste Erkenntnis- und Glaubensformen und systematische Bekenntnisse allgemeingültiger Weltanschauungen bedeuten.

Wird der Begriff des Dogmatismus bzw. derjenige des Kritizismus in dieser Weise aufgefaßt, dann ist deutlich, daß jeder Denker, sei es ausschließlich oder vorherrschend, mehr dem einen oder mehr dem anderen der soeben genannten Typen angehört. In einer knappen Ausdrucksform möchte ich sagen: Jeder Philosoph ist entweder mehr Thomist oder mehr Kantianer, wenn wir für jene beiden Grundtypen die Namen ihrer klassischen Vertreter einführen wollen.

Diese Stellungnahme jedoch, diese Zugehörigkeit zu dem einen oder zu dem anderen metaphysischen Typus und die Wahlentscheidung für den einen oder für den anderen Typus, sie entstammen nicht einem persönlichen Belieben; auch nicht der Abhängigkeit von bestimmten geistes- oder zeitgeschichtlichen Strömungen

Digitized by Google

und den durch diese nahegelegten Neigungen. Vielmehr erwachsen diese Zugehörigkeit und diese Entscheidung aus der tiefsten ethisch-religiösen Schicht unseres Wesens selber, aus demjenigen Element und Faktor unserer Verfassung, durch dessen Kraft wir von allen psychischen und empirisch-geschichtlichen Umständen und Bezügen frei sind. Es ist kein empirisches Anliegen, es ist auch keine Erziehungs- oder Bildungsfrage, sondern es ist eine metaphysische Gesinnungs- und Schicksalsangelegenheit, ob wir uns mehr dem ontologistisch-thomistischen oder mehr dem kritisch-kantischen Typ zurechnen dürfen und verbunden wissen, ob die erste Position unserer Metaphysik in der in sich ruhenden Annahme eines in sich gültigen Seins oder in der methodischen und prinzipiellen Unterbauung und Begründung des Seins durch die konstruktiven Funktionen der Vernunft besteht. Dieser Gegensatz läßt sich in einer höchsten und allgemeinsten Formulierung auch so aussprechen: Es handelt sich um die überempirische Entscheidung zwischen der Anerkennung des Logos als Substanz oder der kritischen Behauptung, daß das sogenannte „Wesen" des Logos nichts anderes als der unendliche Prozeß der methodischen Konstituierung alles Seienden, des geringsten wie des höchsten, durch die funktionellen Systemformen der Vernunft ist. Dieser Gegensatz durchzieht die ganze Geschichte der Philosophie schon vor Kant, wenn wir auch die genaue und kühne Herausarbeitung und die theoretische Klärung dieses Gegensatzes erst dem unsterblichen Schöpfer der Kritik der reinen Vernunft verdanken. Zweifellos muß die scharfe Hervorhebung dieses Gegensatzes als eine Meistertat des kantischen Genius anerkannt werden. Denn durch diese Aufstellung schuf er sich eine der wichtigsten systematischen Voraussetzungen für die Errichtung des kritischen Systems, zu dessen „Möglichkeiten" die unumwundene Abhebung und Unterscheidung von dem dogmatischen Typus gehört. Der Kritizismus baut sich als Ganzes prinzipiell durch seine durchgängige Ablehnung des Dogmatismus, durch seine unentwegte Absonderung von diesem auf. Ferner hat Kant durch jene Unterscheidung unsere Kenntnis und Erkenntnis der schöpferischen Grundbezüge und Grundlagen aller philosophischen Arbeit in außerordentlichstem Umfange gefördert und vertieft. Durch die Gegenüberstellung dieser beiden Typen erhöhte sich ungemein die Sicherheit der Einsichtnahme in die Verschlungenheiten der systematischen Beziehungen und in den Charakter dieser Beziehungen, aus deren Wechselspiel der vielfältig strukturierte Bau der Philosophie sich

Digitized by Google

erhebt. Zu den alten und immer wieder unternommenen Bemühungen um eine typologische Einteilung und Ordnung der philosophischen Systeme hat Kant einen hervorragend fruchtbaren Beitrag beigesteuert. Dabei sehen wir hier ganz davon ab, daß dem Schema jener Einteilung auch noch der Typus des Skeptizismus oder, in der heutigen Sprache, der des Relativismus eingefügt ist.

Der entscheidende Wert jener Gegenüberstellung scheint mir nun jedoch erst auf einem dritten, bisher fast unbeachtet gebliebenen Umstand zu beruhen. Eine der erstaunlichsten Gaben Kants äußerte sich in seiner Fähigkeit zu scharfer und folgerichtiger Grenzabsteckung der verschiedenen Gebiete. Diese Grenzabsteckung besaß bei ihm die Bedeutung eines Regulativs für die Grundlegung, für die Entwicklung und für die Durchführung des Kritizismus, und Kant wachte mit betonter Strenge über der Berücksichtigung der eingesetzten Unterscheidungen. Denn er wußte genau, wie notwendig sie für den gesicherten Fortgang der Philosophie und der Wissenschaft sind. Vielleicht darf man in der Forderung der Wahrung jener Unterscheidungen den theoretischen Ausdruck der Erkenntnis erblicken, daß überhaupt deutliche und saubere Differenzierungen und Spezialisierungen eines der wichtigsten Hilfsmittel für die erfolgreiche Ausbreitung der allgemeinen Kultur darstellen. Indem nun Kant die Gegenüberstellung von Dogmatismus und Kritizismus in einer so deutlichen Schärfe und Zuspitzung vornahm und ihre Aufrechterhaltung verlangte, allerdings mit der Behauptung, daß durch die Schöpfung des Kritizismus das Ende und die Beseitigung des dogmatischen Typus gegeben seien, legte er die Grundlage für eine neue Fragestellung, aus der die unendliche Fruchtbarkeit der kritischen und kritizistischen Analysen von einer neuen Seite her zwingend sichtbar wird. Denn wie zahlreich sind die Fälle, in denen sich beobachten und nachweisen läßt, daß diese kritizistischen Analysen darum zu neuen Problemlagen hintreiben, weil sie ganz von konstruktiv-synthetischem Geiste getragen sind, weil ihre zergliedernde Leistung nur den Ausdruck einer synthetischen Funktion bildet.

Liegt nämlich das Verhältnis zwischen Dogmatismus und Kritizismus wirklich so, daß hier die Entscheidung ausschließlich den Charakter des Entweder-Oder besitzen muß? Schließt nicht die Abhebung des einen Typus von dem anderen die Tatsächlichkeit und Bejahung des ausgeschlossenen in sich? Bekundet sich die schöpferische Kraft des Kritizismus nicht in eigentümlicher

Digitized by Google

Weise gerade durch die von ihm vorgenommene Legitimierung des Dogmatismus als des zu dem Kritizismus nach dem Prinzip der dialektischen Korrelation gehörenden, ja von ihm dialektisch geforderten, polaren Typus? Offenbart sich nicht darin eines der einwandfreiesten und stichhaltigsten Zeugnisse für die Größe des Kritizismus, daß er auf Grund seiner inneren methodischen und systematischen Bezogenheit auf den Dogmatismus diesem einen vernünftigen Geltungswert zuspricht, den der Dogmatismus und Ontologismus von sich aus nicht besitzt und darum nicht in sich tragen kann, weil er eben — Dogmatismus ist? Mochte Kant selber auch überzeugt sein, durch sein Verfahren und durch die Ergebnisse seiner Kritik die Unhaltbarkeit des ontologistischen Dogmatismus dargetan und dessen Überwindung herbeigeführt zu haben: gerade die Konsequenzen des Kritizismus führen zu einer anderen Beurteilung des Sachverhaltes. Die Einsicht in die Struktur und in den Sinn und in die Beziehungsrichtung des Kritizismus veranlaßt eine bejahende Bewertung des Dogmatismus, verhilft zu dessen Rehabilitierung, allerdings zu einer Rehabilitierung, die er durchaus nur dem Kritizismus verdankt, so daß er ein ewiger Schuldner des Kritizismus bleibt. In welcher Form und in welchem Umfang diese Rehabilitierung erfolgt, welchen tiefgreifenden Veränderungen der Dogmatismus dadurch unterzogen wird, das sei für eine spätere Überlegung zurückgestellt, die die kritische Umgestaltung des dogmatischen Seinsbegriffes und des alten rationalistischen Ontologismus genau beachten muß.

Muß aber nicht unsere gespannte Aufmerksamkeit durch den Umstand wachgerufen werden, daß der Dogmatismus trotz aller „Widerlegung" durch den Kritizismus noch immer am Leben ist und sich, wie die gegenwärtige Entwicklung der Philosophie dartut, einer zunehmenden Anerkennung und Ausbreitung erfreut? Den großen metaphysischen Systemen eignet eine andere Geltung und ein anderer Sinnanspruch als den einzelnen, in den positiven Wissenschaften auftretenden Theorien, und schon darum darf bei aller Beziehung zwischen Philosophie und Einzelwissenschaften doch ihre tiefe Verschiedenartigkeit nicht übersehen werden. Aus den großen metaphysischen Systemen spricht eine ewige Aktualität, sie haben eine große metaphysische Wirklichkeit, die durch die rein theoretische Widerlegung dieses oder jenes Zuges, und sei dieser von noch so großer, sogar prinzipieller Bedeutung, dennoch keine durchschlagende Einbuße erleidet. So

Digitized by Google

sah auch der Kritizismus sich seit seiner Begründung und zeit seines Bestehens mehr oder minder sachlichen, mehr oder minder scharfsinnigen, mehr oder minder treffenden und geglückten Angriffen und Widerlegungsversuchen ausgesetzt. Und gerade die letztvergangenen Jahre brachten eine Mehrung der Gegnerschaft und eine Zunahme der Einwände, so daß die Philosophie Kants bereits vielfach als eine abgetane Größe, als eine durch die Entwicklung der philosophischen Forschung in mancherlei Hinsicht überwundene Erscheinung angesehen wurde. In diesem Zusammenhang konnte — allerdings nicht auf Grund vorurteilsloser und freier Würdigung des Tatbestandes — das haltlose Wort fallen, daß wir jetzt an dem Todeslager des Kantianismus und Neukantianismus stünden. Trotz aller Bedenken und Ablehnungen, trotz aller Polemik und Gegnerschaft hält aber Kant die philosophische Weltmeisterschaft unerschüttert und ungebrochen in seinen starken Händen. Es ist eine Verkennung der Sachlage, von einem Schwinden des Ansehens und der Geltung des Neukantianismus zu sprechen. Seine Tage sind schon deshalb noch lange nicht gezählt, weil er sich jetzt zur Behandlung und Bewältigung einer neuen, ungemein reizvollen, wenngleich schwierigen Aufgabe anschickt. Nachdem er in seiner ersten Phase die methodische Grundlegung der Mathematik und der mathematischen Naturwissenschaften sich hatte angelegen sein lassen — eine Arbeit, die durch eine Reihe wahrhaft klassischer Werke in vollendeter logischer Technik durchgeführt worden ist —, ist der Eintritt in seine zweite Phase durch die Übernahme der Aufgabe gekennzeichnet, nunmehr auch die transzendental-kritische Begründung der Geisteswissenschaften durchzuführen, also vom Standpunkt der Transzendentallogik aus die Frage zu beantworten: Wie sind die Geisteswissenschaften als Wissenschaften überhaupt möglich? Erst dann und nur dann, wenn sich ergeben sollte, daß er zur Lösung dieser Aufgabe, der dringlichsten und wichtigsten in dem ganzen Umkreis der philosophischen Theoretik, nicht tauglich sein sollte, kann mit Fug von einer Überlebtheit des Kantianismus und des Neukantianismus die Rede sein. Vorläufig ist aber jede nach dieser Richtung gehende Voraussage nichts als ein Zeichen eines vorschnell urteilenden Dilettantismus. — —

Es wäre nun eine lockende und lohnende Aufgabe, in eingehenden theoretischen Untersuchungen die Dankesschuld des Dogmatismus an den Kritizismus und das vielfach verschlungene Wechselverhältnis zwischen ihnen aufzurollen und u. a. zu zeigen,

Digitized by Google

wie durch den Kritizismus der Dogmatismus seine alte Natur als eine Form naiver und damit für die Zwecke der Wissenschaft nicht verwendbarer Tatsachengläubigkeit und ungeprüfter Tatsachenannahme einbüßte und den Charakter eines empirischen und exakten Positivismus gewann. Doch zu einer so weit ausgesponnenen Darlegung steht hier der entsprechende Raum nicht zur Verfügung. Wir müssen uns bei dieser Gelegenheit auf Betrachtungen allgemeinster Art beschränken, die jenes Wechselverhältnis mittels einer höchsten prinzipiellen und metaphysischen Klärung zu beleuchten und zu erleuchten suchen.

3. Das Wechselverhältnis zwischen diesen beiden Grundgestalten.

a) Erkenntnistheoretische Überlegung.

Wenn wir den Dogmatismus auffassen als den Ausdruck einer Geisteshaltung, die die Tatsachen der Wirklichkeit, seien es die der naturhaften oder diejenigen der seelisch-geistigen und geschichtlich-gesellschaftlichen Wirklichkeit, einfach als solche anerkennt und hinnimmt, so würden wir mit ihm noch außerhalb der Philosophie stehen. Denn ein Seiendes als solches, als ein bloßes Faktum, als ein Vorhandenes, als ein bloß Da-Seiendes ermangelt der erforderlichen Beziehung auf die Erkenntnis und auf deren konstituierende, es theoretisch legitimierende und es begrifflich bemeisternde, weil begründende Funktion. Ein Sein vor oder jenseits der Funktion der Erkenntnis ist im genauen Sinn ein Ungedanke, ein Nichtgedanke. Ein nichtgedachtes, also ein auf das System der Vernunft nicht bezogenes Sein — ja, was das „ist", vermag niemand in sinnhafter Rede zu sagen. Diese notwendige Abhängigkeit des Seins von der Vernunftsystematik, seine logische Gesetztheit durch diese ist durch Kant und durch alle Ausprägungen des Kantianismus und des Neukantianismus zu zweifelsfreier Gewißheit erhoben worden. Und Kant und seine Anhänger haben in dieser Lehre ihre Vorgänger in den Eleaten und in ihrem großen Schüler Plato, die mit echt kritischer Schärfe die immanente Bezogenheit jeder Tatsächlichkeit auf den Logos erkannten und nachwiesen.

Zeigt aber das Verhältnis von Erkenntnis und Sein nur die soeben kurz angedeutete Einseitigkeit? Ist nicht jede Funktion und jede Systematik des Logos zugleich auch auf ein Sein bezogen? Und

Digitized by Google

zwar auf ein Sein in doppelter Hinsicht? Erstens setzt doch der Gedanke des funktionellen Wertes der Erkenntnis den der Substantialität der Erkenntnis voraus. Wohl handelt es sich „nur" um eine logische Substantialität. Wohl betätigt sich diese logische Substantialität in den Formen funktioneller Konstruktionen und Synthesen: Aber ein Seinswert muß diesen Funktionen doch zugesprochen werden, nämlich das Sein des Logos, das sich in seinen Prozessen und Synthesen entfaltet. Zweitens ist doch das Sein auch dem Erkenntnisprozeß insofern unentbehrlich, als dieser in seiner konstitutiven Funktion durchaus an einen Stoff, an einen Inhalt gebunden ist, an dem er sich auswirkt und in seiner methodisch-konstruktiven Kraft ausweist. Andernfalls würde er ganz ins Leere verlaufen und noch weniger als einen hohlen Formzusammenhang darstellen. Er könnte sonst im genauen Sinn des Wortes seine „objektivierende" Funktion nicht ausüben, und damit würden ihm überhaupt sein Sinn und sein wissenschaftlicher Wert entschwinden. Denn alle Wissenschaft entsteht allererst in dieser objektivierenden Funktion der Kategorien, da von ihrem Wesen der Begriff der Objektivität, der objektiven Geltung unabtrennbar ist.

Was aber wollen diese Betrachtungen, methodisch und prinzipiell gewendet, anders besagen als daß zwischen Kritizismus und Dogmatismus logisch das Verhältnis unlösbarer Korrelation obwaltet? Der Kritizismus vermag sein Amt der transzendentallogischen Begründung nur dann durchzuführen, wenn und wofern ihm durch den Dogmatismus, der bei seiner methodischen Verwendung durch die einzelnen konkreten Wissenschaften den Charakter des empirischen Positivismus trägt, das entsprechende Tatsachenmaterial geliefert, wenn und wofern ihm durch diesen das „Bathos der Erfahrung" erschlossen und zugänglich gemacht wird. Es ist besonders das Verdienst der Marburger Richtung des Neukantianismus, darauf nachdrücklich hingewiesen zu haben, daß die kritische Grundlegungsfunktion immer auf das „Faktum" der Kultur bezogen und an dieses gebunden sei. Dadurch unterscheidet sich der kritische Idealismus deutlich von dem absoluten oder spekulativen Idealismus, der dieses Faktum in seinen dialektischen Konstruktionen frei zu erzeugen strebt. So ist jener bei seiner erkenntniskritischen Grundlegungsarbeit immer und unabweisbar bezogen auf das „Faktum" der Wissenschaft, bei seiner ethischen auf das des menschlichen Handelns usw.; in seiner systematischen Ganzheit schließ-

Digitized by Google

lich ist er bezogen auf das Faktum der Kultur. In diesem Sinne ist er kritisch-systematische Kulturphilosophie, indem er das Faktum der Kultur begründet durch die objektivierenden Formen der Kategorien und der Ideen, es also durch das System der Vernunft erhärtet und beglaubigt. Das heißt: Dieses Faktum selber ist ihm durchaus unentbehrlich. Von ihm weiß er aber nur durch die Hilfe und durch die Vermittlung des empirisch-positivistischen Dogmatismus.

b) Ethische Überlegung.

Ein tieferer Zug offenbart sich in diesem Wechselverhältnis zwischen Kritizismus und Dogmatismus bei der Berücksichtigung seiner ethischen Seite. Es handelt sich hier um den oft ausgefochtenen Streit, ob die Sittengesetze ein Sein, wie es der ethische Dogmatismus behauptet, oder ob sie ein Sollen ausdrücken, wie die kritische Ethik lehrt. Die Alternative von Sein und Sollen hat den Charakter einer höchsten und gespanntesten Antinomie, die bereits einen mehr als theoretischen, die bereits einen weltanschaulichen Gegensatz ausdrückt. Deshalb ist hier die Entscheidung nach der einen oder nach der anderen Seite für das menschliche Leben und für den Gang der geschichtlichen Kultur von einer nicht zu unterschätzenden, sie ist von einer geradezu schicksalshaften Tragweite. Denn der Sinn unseres Daseins ist bis hinein in seine metaphysisch-religiöse Wertschicht abhängig davon, ob wir als das Gesetz, das ihn bestimmt und beherrscht, die Immanenz des Seins, und werde dieses Sein als statisch oder als dynamisch, als kausalmechanisch oder als kausal-teleologisch, als beharrend oder als in Entwicklung befindlich gedacht, oder die Transzendenz des Sollens anerkennen. Die schicksalsschwere Wucht dieses Gegensatzes, den wir alle in irgendeiner Form in uns tragen, und unter dem gerade die Tiefsten und Reichsten unter uns oft peinvoll leiden, prägt sich in einer unverwischbaren Verschiedenheit des inneren Lebensstandes und Lebensgefühls aus. Wer das Gesetz des Seins in sich oder über sich weiß, weiß sich positiv in der bereits gewonnenen Hut und Gnade des Absoluten; der Dualismus zwischen Erscheinung und Idee ist überwunden, die endgültige Begründung des Lebens im Ewigen ist erreicht. In demselben Sinne läßt sich sagen: die gesuchte oder erhoffte Erlösung ist gefunden. Diese Einigung und Einheit vollzieht sich für diesen Standpunkt dadurch, daß das Absolute, sagen wir: der ewige göttliche Geist, in die Erscheinungswelt

Digitized by Google

eintritt, in ihr sich offenbart, eine irdische Gestalt annimmt, in ein irdisches Gewand sich kleidet. Dieser metaphysische Monismus zeigt immer die Neigung, in einen Pantheismus umzuschlagen und die Immanenz des absoluten Seins in der Relativität der Erscheinungswelt abzuplatten zu dem Gedanken der Identität von Welt und Gott. Der psychische Niederschlag dieser Überzeugung besteht in dem Gefühl unbedingter Geborgenheit und beseligender Ruhe, er besteht in der Gewißheit, daß wir zu jeder Stunde restlos im Ewigen gebettet und geborgen sind, und daß keine Macht uns die Sicherheit des Heils zu rauben vermag.

Außer den großen Lehrern der alten Kirche, außer den Apologeten, den beiden Alexandrinern, Clemens und Origenes, und den drei Kappadoziern, Basilius, Gregor von Nazianz und Gregor von Nyssa, wird dieser metaphysisch-monistische Dogmatismus, was das Gebiet der Philosophie betrifft, von niemandem stärker und mit umfassenderer systematischer Ableitung und Begründung vertreten als von Hegel. Wir haben in ihm die metaphysisch bedeutsamste Übertragung des religiösen Einheits- und Erlösungsgedankens in seiner spezifisch christlichen Ausprägung auf das Reich der Philosophie und in das Reich des Begriffes. Mit einer bewußten und beabsichtigten Steigerung: Die eigentlichen, d. h. die übertheoretischen Grundlagen der philosophischen Spekulation Hegels stammen aus dem Dogmatismus jenes religiös-christlichen Glaubenskreises, in den er durch seine Erziehung im Tübinger Stift hineinwuchs und der ihn dauernd und nachdrücklich beherrschte. So trifft auf ihn die Bezeichnung des modernen Philosophus christianissimus zu und nicht auf Schopenhauer, dem Paul Deussen dieses Prädikat zusprach. Dabei wird es stets eines der merkwürdigsten und paradoxesten Schauspiele in der Weltgeschichte des Geistes bleiben, daß gerade derjenige Denker, der das Prinzip der Dialektik am rückhaltlosesten befürwortete und anzuwenden suchte, dieser Hauptmethode seiner Systematik doch untreu wurde und untreu werden mußte. Denn indem Hegel den Gedanken der endlichen Versöhnung von Erscheinung und Idee betonte, indem er das Absolute sich in dem Prozeß der geschichtlichen Entwicklung offenbaren und vollenden läßt, indem er unter — bisweilen übermäßiger — Polemik gegen Kant und Fichte den Dualismus von Sein und Sollen nicht gelten lassen wollte, weil er das kantische Sollen als eine nur subjektive Forderung mißverstand, beraubte er sich der entscheidenden Voraussetzung für die Aufstellung und für die uneingeschränkte Durch-

Digitized by Google

führung der Dialektik. Hegels Dialektik ist immer nur eine solche innerhalb der Entwicklung des Absoluten, das keine andere, ihm ebenbürtige Macht neben sich hat, das kraft seiner Absolutheit also jede Entzweiung und Antithese aufzuheben vermag. Seine Dialektik reicht nicht, und das ist das eigentlich Maßgebende, bis in ihr eigenes Wesen hinein oder hinab. Der absolute Geist ist der unerschütterliche Bürge für die Erlösung, und da er alles erfüllt und durchdringt, so besteht für alle Kreatur die Gewißheit, den Spannungen enthoben, aus der Tragik des Lebens befreit zu werden. In der Hegelschen Dialektik entrollt sich nur die Erscheinung des Absoluten in der geschichtlichen Welt, und dadurch kommt der geschichtliche Prozeß zustande. Diese Dialektik ist die Außenseite des Absoluten, das seiner Natur nach selber aber jenseits aller Antinomik steht, alle Dialektik und Antithetik in sich zurücknimmt und ausgleicht, und das alles, was ihm als Aufgabe bevorsteht und als Forderung gesetzt ist, auch restlos — verwirklicht, das, mit anderen Worten, alles bloß Gesollte zu einem Seienden umstempelt. Völlig im Geiste Hegels läßt sich mit einer theologisch klingenden Wendung sagen: Was Gott will und soll, hat er auch ausgeführt und erreicht; bei ihm decken sich Aufgabe und Leistung, Forderung und Erfüllung. Das Göttliche überwindet alles Endliche; die ewige Zukunft ist ihm ewige Gegenwart; alle Dissonanzen sind durch seine Macht ausgeglichen. Und wer sich zu einer adäquaten Erfassung des absoluten Geistes zu erheben vermag, was in der Kunst durch die Form der Vorstellung, in der Religion durch die der Anschauung und in der Philosophie durch die Form des Begriffs möglich ist, erfährt die Einheit von Erscheinung und Idee, weiß von dieser Versöhnung und genießt sie: Er ist erlöst.

Das Gegebene ist auf Grund seiner Durchdringung durch das Absolute, das Reale ist durch das Ideelle zu sittlicher und religiöser Autorität erhöht; die Tradition ist heilig gesprochen, der geschichtliche Zusammenhang trägt wegen seiner ihm innewohnenden Autorität den Charakter unbedingter Geltung. In den großen historischen Einrichtungen und Organisationen, vor allem im Staat und in der Kirche, offenbart sich die Vernunft des Absoluten, und damit ist durch sie und überhaupt durch die Geschichte und in ihr der Ausgleich von Notwendigkeit und Freiheit, von Autorität und Autonomie erreicht und gewährleistet. Der ontologisch-spekulative Dogmatismus besitzt in bezug auf die Ethik sein Kennzeichen in der schließlichen Überordnung der Autorität über die Autonomie,

Digitized by Google

des objektiven Seins über das Sollen. Diese Überordnung gelangt zu unverkennbarem Ausdruck in der Heiligsprechung und Heilighaltung der großen objektiven, geschichtlichen Institutionen, in denen der absolute Geist seine objektive geschichtliche Gestalt gewinnt, und in deren Schöpfung sich seine Allmacht verkörpert und besiegelt. Daraus wird einleuchtend und ersichtlich, daß und warum jener Dogmatismus zu einer konservativen und statischen Gesinnung führt.

Zugleich erhellt daraus jedoch einwandfrei seine Unzulänglichkeit, sobald er absolut und ohne die ihm unentbehrliche Beziehung auf die kritische Ethik genommen wird. Diese Unzulänglichkeit läßt sich durch verschiedene Nachweise aufdecken, die aber alle auf den gleichen Punkt hinauslaufen: Der Dogmatismus vermag die Erscheinung der sittlichen Konflikte, er vermag das Auftreten und das Durchleiden sittlicher Spannungen oder, was genau dasselbe ist, er vermag den Begriff der Geschichte nicht zu begründen. Die tragischen Antinomien des Lebens, die dem Leben doch erst seinen Reichtum und seinen ergreifenden Inhalt verleihen, sind für ihn lediglich vorübergehende, dahinspielende, relative Reibungen, für die die Lösung und Aufhebung bereitsteht. Sie sind für ihn nur ein Äußeres und Äußerliches, nicht jedoch ein Wesentliches, das zum Sinn des Lebens unabtrennbar mitgehörte und dessen Qualität entscheidend mitbestimmte, wie das doch der Fall ist. Anders ausgedrückt: Jener Dogmatismus vermag dem Begriff der Geschichte nicht innerlichst gerecht zu werden, weil dieser Begriff die dialektische Beziehung zu einem transzendenten Sinn, zu einer transzendenten Norm, d. h. weil er ein Jenseits zum geschichtlichen Sein fordert, weil das wirklich geschichtliche Leben sich von dem bloß geschichtlichen Lebensablauf durch seine tragische Transzendierung auf einen Wert unterscheidet, den es in seinem empirischen Felde nie erreicht. Es ist eine Verkennung des metaphysischen Sinnes der Idee der Freiheit und Autonomie, wenn sie als in den geschichtlichen Institutionen verkörpert gedacht, wenn ihre Unausgleichbarkeit mit den Lebenszusammenhängen übersehen wird. In dem „Sein" der Geschichte steckt ein Doppelwert, steckt ein Doppelsinn, d. h. in ihrem Sinn steckt ein Sollen, eine Forderung, deren Irrealität und Irrealisierbarkeit gerade die bindende und bedingende Voraussetzung für alle geschichtlichen Realitäten und Realisierungen darstellt.

So ist die Irrealität und transzendente Normativität des Sollens gerade der Geschichte um ihrer selbst willen unabweisbar nötig.

Digitized by Google

Die berühmte und unvergleichlich bedeutsame und berechtigte kritische Unterscheidung von Sein und Sollen ist nicht nur logisch geboten, um des Begriffes der Sittlichkeit willen, sondern sie ist auch sittlich gerechtfertigt und sittlich gefordert, um der Sittlichkeit und um des sittlichen Lebens willen. Der Begriff der Ethik ist nicht konstruierbar und nicht konstituierbar ohne den Dualismus von Sein und Sollen, von Notwendigkeit und Freiheit, von Autorität und Autonomie, weil das Leben, weil das Handeln, sofern es dem in dem Begriff der Geschichte wirksamen Anspruch genügen will, ohne den Aufblick zu werthaften Unbedingtheiten in sich zerfällt und versandet. Diese Erkenntnis ist durch die Kritik der praktischen Vernunft Kants so sichergestellt, daß es entbehrlich ist, in bezug auf die Notwendigkeit des Dualismus von Sein und Sollen noch weitere Worte zu machen. Ohne Anerkennung der Idee der schöpferischen Freiheit und Autonomie verödet menschlich-geschichtlich-gesellschaftliches Leben zu einem sittlich wertlosen Automatismus, erlischt sein Sinn in dem Netzwerk der Determiniertheit. Kants Lehre von der Normativität der Freiheit ist nicht nur der Herzpunkt der kritischen Systematik, in dem sich die gewaltige Tiefe des kantischen Denkens offenbart, sondern sie bedeutet zugleich, was noch immer nicht mit der erforderlichen Bestimmtheit erkannt oder hervorgehoben wird, die kritische Grundlegung für die ganze idealistisch-spekulative Geschichtsphilosophie. Hier zeigt sich ganz deutlich die Haltlosigkeit der Behauptung, daß die kritische Philosophie sich auf die Begründung der mathematisch-mechanischen Naturwissenschaften beschränke; es verrät vollkommene Unkenntnis des Tatbestandes, zu sagen, daß Kants Interessen ausschließlich durch diese Wissenschaften beherrscht gewesen seien. Mit welchem tiefen und dauernden Interesse ist Kant um die Grundlegung der sittlichen Wirklichkeit und dadurch um die Aufweisung derjenigen Bedeutung, die der Idee der Freiheit innewohnt, bemüht. Mit welcher Entschiedenheit hat er der Welt der Natur die Welt der Freiheit gegenübergestellt. Und wie leicht ist es, die Wichtigkeit zu erkennen, die der Idee der Freiheit für die eigentliche Wirkungsstätte des menschlichen Handelns, nämlich für die Welt der Geschichte zukommt und die Brücke zu sehen, die von jener Idee zu dieser Welt führt. Zwischen dem Begriff der Geschichte und dem der Freiheit obwaltet das Verhältnis immanenter Korrelation; indem der Begriff der Freiheit gedacht und gesetzt wird, wird damit

Digitized by Google

dialektisch der Begriff der Geschichte mitgedacht und mitgesetzt.

Aus dieser Einsicht ergibt sich jedoch die unendlich wichtige Folge, daß auch in ethischer Hinsicht der kritische Idealismus eines Seins bedarf, ein Sein voraussetzt. Denn die reine und absolute Aufstellung des Freiheitsgedankens und der Idee der Autonomie führt ohne Frage zur Gefahr des Subjektivismus, solange die Idee der Norm sich nicht an oder in einer Organisation auszuwirken und auf diese Weise zu objektivieren vermag. Paradox gesprochen: Damit die Freiheit sich zu erweisen und zu betätigen vermag, muß sie von ihrer Freiheit etwas aufgeben, muß sie ihre Freiheit in etwas „aufheben". Ihre regulative Kraft muß sich erproben in den Wirkungszusammenhängen der Geschichte. So muß sie eingehen in die Tradition, und von dieser muß sie bejaht und bestätigt werden: das Prinzip der Autonomie muß sich festigen als Prinzip der Autorität. Wohl ist die sittlich-autoritative Geltung z. B. von Staat und Kirche abhängig von der Kraft der Freiheit, auf der sie beruhen und die sie zu spenden und zu gewährleisten vermögen. Wohl erstarrt jede Form der Tradition zu einer lebenbedrohenden und unerträglichen Fessel, wenn sie die Möglichkeit sittlicher Selbstverantwortlichkeit und sittlicher Berechtigung oder Rechtfertigung aus der Tiefe des eigenen Gewissens ausschließt. Andererseits verflüchtigt sich die Kraft der Autonomie zu einem bloß persönlich-subjektiven Erlebnisvorgang, und die Idee der Freiheit verzittert in der Einmaligkeit eines momentanen Gedankenblitzes, wenn die Freiheit sich nicht objektiviert an und in den zusammenhaltenden und darum haltbaren Formen der Gemeinschaft, wenn sich die Autonomie nicht als Autorität und nicht in autoritativen Einrichtungen und Persönlichkeiten bekundet. Allerdings kommt dadurch auch über das sittliche Freiheitsprinzip die Krisis des relativen Abfalls von sich und die Tragik der Untreue gegen sich. Doch erstens sind diese Krisis und diese Tragik ganz unvermeidlich; zweitens gehören sie zum Wesen des Lebens, weil gerade sie mit zu den Bedingungen des Lebens im ethisch-metaphysischen Verstande dieses Begriffes zählen. Also für das geschichtliche Leben gilt nicht die Wahl zwischen Sein oder Sollen, Notwendigkeit oder Freiheit, Autorität oder Autonomie, dogmatische Bindung oder kritische Selbstverantwortung, gilt nicht die Alternative von Dogmatismus und Kritizismus: Sondern für die Gemeinschaft wie für jeden einzelnen ist das beherr-

Digitized by Google

schende und sinngebende Gesetz die Antithese von Notwendigkeit und von Freiheit, die antinomische Korrelation von Autorität und Autonomie, von Dogmatismus und Kritizismus.

c) Metaphysische Überlegung.

Die kritische Idee der Freiheit hat durchaus metempirischen, metaphysischen Charakter. Das hat Kant immer wieder und mit allem Nachdruck geltend gemacht. Gerade darin besteht und erweist sich ihre ethische und noch darüber hinaus ihre absolute und sozusagen religiös akzentuierte Bedeutung. Erst durch diese Bestimmung ist der entscheidende Sinn der Freiheitsidee erfaßt und aufgedeckt worden, die von allen empirisch-psychologischen Umständen unabhängig ist. Deshalb ist es auch abwegig, die Freiheit mit irgendeinem Erlebnis, mit irgendeinem seelischen Vorgang in Verbindung zu bringen. Denn jedes Erlebnis, auch das reichste und erhebendste, untersteht den allgemeinen psychischen Bedingungen und Gesetzlichkeiten; es ist immer in irgendeiner Beziehung kausiert und determiniert. In der richtig verstandenen Freiheitsidee dagegen schaffen wir uns den ethischen Weg zum Verlassen aller Kausationen, schließlich auch zum Verlassen alles Seins: sie stellt den einzigartigen ethischen Weg des Emporsteigens zur Transzendenz, zum Reiche des Sollens, zur Welt der Ideen, zur Welt der ewigen Aufgaben dar. Sobald aber dieser Sinn der kantischen Freiheitsidee erkannt und festgehalten wird, dann erkennt man auch die unvergleichliche Größe der kantischen Freiheitslehre. Diese Leistung ist es, die seinen Ruhm verkündet. Diese Leistung hat ihre tiefste schöpferische Grundlage in der Aufstellung und Konstruktion der Freiheitsidee. An diesem Punkt greift der Kritizismus über jede Art von Rationalismus hinaus, vertieft und steigert er sich zu einer spekulativen Metaphysik von eindrucksvollstem Ausmaße, deren Voraussetzung und konstitutives Prinzip nichts anderes als der metaphysische und transzendente Sinn des Freiheitsgedankens ist. Und so sei doch an dieser Stelle die Bemerkung gestattet, daß es ein überzeugender Rechtsausweis für die systematische Überlegenheit des Kritizismus ist, daß dieser eine „Philosophie der Freiheit" ist. Und da die Freiheit das Medium des Geistes ist, so ist der Kritizismus in der ausgesprochensten Weise eine „Philosophie des Geistes". In seiner Freiheit bahnt sich der Geist seinen Weg zu seiner Absolutheit; in seiner Freiheit

Digitized by Google

wird er seiner Absolutheit inne und gewiß. Der freie Mensch ist der geistige Mensch und darum und insofern auch der sittliche. Ich vermag nicht einzusehen, wie vom Standpunkt des Dogmatismus aus die Freiheit philosophisch zu begründen ist.

Weil aber die Freiheit die metaphysische Voraussetzung des Lebens und der Freiheitsbegriff die tiefste transzendentale Voraussetzung des kritischen Systems darstellt, darum ist von ihrem „Wesen" keine adäquate Definition mehr zu geben. Was Freiheit „ist", kann darum schließlich nicht mehr gesagt werden, weil die Freiheit kein Sein im ontologischen Sinne hat. Ihr ewiger Sollenswert übersteigt jeden Seinswert; ihre Unendlichkeit ist die Unendlichkeit der ewigen Forderung, der ewigen Aufgabe. Wir stehen hier vor einer anderen Deutung des Wesens des Absoluten, als sie von dem dogmatisch-ontologischen Standpunkt aus geboten wird. Der entscheidende Charakter eines philosophischen Systems offenbart sich in der Bestimmung, die von ihm für das Absolute versucht wird. In irgendeiner Sinnausprägung des Absoluten besitzt jedes metaphysische System seine eigentliche Grundlage; auch die Systeme des Empirismus und des Positivismus werden von einer solchen Grundlage getragen und durch eine solche Deutung beherrscht. Es gehört nicht mehr in den Rahmen unserer Betrachtungen und würde auch zu weit führen, sollte der Nachweis für diese Behauptung erbracht werden, daß auch der Empirismus sowie jede Spielart des Positivismus strukturell auf einer bestimmten metaphysischen Auffassung beruhen und ohne eine solche, ihnen zugrunde liegende, von ihnen verschwiegene oder nicht erkannte Metaphysik gar nicht möglich sind. Ein reiner Empirismus als philosophische Theorie ist ein offenkundiger Widerspruch in sich.

Doch sei in unserem Zusammenhang von einer eingehenderen Begründung dieser Behauptung, so interessant eine solche Begründung auch wäre, abgesehen. Worauf es uns jetzt zum Schluß unserer Darlegungen noch ankommt, besteht in der Hervorhebung und Klarstellung, daß dem System des Kritizismus eine eigenartige Ausprägung der allwaltenden Idee des Absoluten als konstruktive Voraussetzung dient, und daß der Kritizismus dadurch als ein charakteristischer Ausdruck einer durchaus metaphysischen Bewußtseinshaltung und Gedankenführung sich erweist. Die volle Tiefe der korrelativen Gegensätzlichkeit zum Dogmatismus erschließt sich in der Erkenntnis des Absoluten nicht als eines Seins, nicht als einer sinnhaft und dynamisch fertigen und in sich geschlossenen

Digitized by Google

Ganzheit, die vor ihrer Schöpfung und vor ihren Geschöpfen da „ist". Nach der kritischen Auffassung überragt das Absolute seine Gebilde nicht nur aktiv und virtuell unendlich, sondern es transzendiert jede seiner Leistungen und jedes seiner Erzeugnisse sinnhaft und normativ, es büßt, mit anderen Worten, bei allen seinen Bekundungen und Offenbarungen, und seien es die gehaltvollsten und unvergleichlichsten, die ewige Überlegenheit des Regulativs nie ein. Der kritische Idealismus ist in seinen letzten Hintergründen normativer Idealismus, wobei der Begriff der Norm, der Aufgabe keineswegs nur unter den Einschränkungen einer ethischen Auffassung dieses Begriffes verstanden werden darf.

d) Religionsphilosophische Überlegung.

Diese, dem Kritizismus eigentümliche normativistische Deutung des Absoluten stellt den polaren Gegensatz dar zu der ontologischen Bestimmung des Absoluten. Und vielleicht stehen wir erst an diesem Punkt vor der endgültigen Aufdeckung desjenigen Grundes, aus dem heraus Kant seine Widerlegung und seine bekannte Ablehnung der Gottesbeweise unternimmt und durchführt. Schon seit langem hatte ich den Eindruck, daß diese Widerlegung nicht eigentlich theoretische Gründe in sich trage, sondern daß hier eine bestimmte Form der Metaphysik und der metaphysischen Weltdeutung mit im Spiele sei. Doch erst kürzlich ist es mir klargeworden, daß die Möglichkeit der rationalen Erkenntnis Gottes darum verneint wird, weil Gott kein Sein, sondern ein ewiges Ziel, ein Postulat, eine Norm bedeutet. Diese Norm aber, diese ewige und absolute Norm ist darum kein Gegenstand der Erkenntnis, weil sie die ewige, alle Objektivität und Seinshaftigkeit transzendierende Sinnaufgabe der Erkenntnis sowie alles Seins und Lebens und überhaupt aller Realität bedeutet. Sie steht jenseits aller Realität als dessen schöpferische ideelle Möglichkeit: Ohne Norm kein Sein. — So unterbaut der metaphysisch-absolutistisch verstandene Kritizismus definitiv den Dogmatismus. Er gewährleistet diesem die Absolutheit des Seins, auf die dieser sich einfach stützt und naiv beruft, durch die Idee der absoluten Norm und durch die absolute Idee der Norm.

In der Verschiedenheit der Interpretation der religiösen Absolutheitsidee, d. h. der Gottesidee, gipfelt die Korrelation und das Polaritätsverhältnis zwischen Kritizismus und Dogmatismus.

Digitized by Google

Wir haben dieses Verhältnis durch drei Stufen und nach drei Beziehungsrichtungen vorhin verfolgt, durch die theoretische, durch die ethische und durch die metaphysische. Der eigentliche Sinn dieser Korrelation öffnet sich in der religionsphilosophisch-metaphysischen Sphäre, sagen wir kurz und einfach: in der Verschiedenheit der Deutung der Gottesidee. Dort, im Kritizismus, haben wir den kritisch-normativen, hier, im Dogmatismus, haben wir den ontologischen Gottesbegriff.

Diese Verschiedenheit ist die Voraussetzung von zwei Formen der Religion: Für die eine Form der Religion ist Gott sicher erwerbbarer und erreichbarer Besitz, ist Gott sich uns mitteilende Fülle, in die wir dereinst eintreten werden. Seine Ewigkeit wird einmal reale Gegenwart und Anwesenheit, sei es mittels der Offenbarung und der Heilsbotschaft, sei es mittels des Sakramentes und der Fürbitte der Heiligen. Die Eigenart dieses Gottesgedankens bringt es mit sich, daß die ihm zugrunde liegende Vorstellung schneller und leichter in den Gemütern der Menschen Eingang findet und eine, quantitativ gesehen, verhältnismäßig außerordentliche Verbreitung erreicht hat. Er verbürgt den nach Erlösung verlangenden Menschen die Gewißheit der endlichen Heilserreichung; er macht sie bereits auf Erden ruhig und glücklich durch die Sicherheit des Glaubens an die einmal bestimmt eintretende Aufnahme in die Herrlichkeit Gottes.

Spekulativ verwickelter und im eigentlichen Sinne belastet mit der ganzen Schwere der metaphysischen Problematik ist die zweite Form der Religion und der Gottesvorstellung. Hier ist nicht unmittelbar die Rede von dem Bewußtsein des Findens Gottes, sondern hier liegt der Ton auf dem unermüdlichen Suchen nach Gott, auf dem Ringen um ihn: Gottes Sein besteht in seinem Aufgegebensein. Deshalb ist nach dieser Auffassung das religiöse Verhalten erfüllt von der Unruhe ununterbrochener Forderungen. Diese Religion trägt nicht den Akzent des Glückes, sondern den Akzent der Tragik und des heroischen Kampfes. Nennen wir die erstbezeichnete Ausprägung des Gottesgedankens und der Religion, die die dogmatische ist, die orientalische, so sei für die zweite Ausprägung, für die kritische, die Benennung der faustischen gestattet.

Die Sicherheit der Gottesgewinnung ist der dogmatischen Überzeugung dadurch gewährleistet, daß sie sich der als unerschütterlich anerkannten, allgemeingültigen Beweise, dieser in ihrer Art doch

Digitized by Google

großartigen intellektualistischen Instrumentierungen der rationalen Theologie bedient. Und die Begabung und die Beglaubigung jedes der alten Metaphysiker schienen sich in der Ergänzung und in der ausbauenden Aufrechterhaltung der altehrwürdigen, in einer machtvollen Tradition verankerten Gottesbeweise zu bekunden. Nicht ihre Kritik, geschweige denn ihre Beseitigung wurden als die rechtsgültige Aufgabe der Vertreter der Metaphysik angesehen. Der gedankliche Weg zum Absoluten war geebnet und unantastbar gefestigt durch die rationale Bemühung um jene Begriffsführungen und Deduktionen, an denen die Jahrtausende und die hervorragendsten Geister gearbeitet hatten. Das religiöse Heil und Glück waren dadurch in die denkbar gesichertste Aussicht gestellt; ein Zweifel an ihrer Erreichung konnte durch bündige Beweise widerlegt werden.

Der kritisch-faustische Typ der Religion ruht dagegen auf dem Grunde eines höchsten und heroischen Wagnisses und Entschlusses; er ist der Ausdruck einer überrationalen Freiheitstat und Gewissensentscheidung. Von dieser Stellungnahme aus werden die rationalen, also in der Form logischer Allgemeinheit sich bewegenden Begründungen des Daseins Gottes abgelehnt, weil sie die einzigartige und geheimnisvolle Tiefe des Gotteserlebnisses veräußerlichen. Der Gegenstand dieser Freiheitstat kann nicht mehr allgemein demonstriert, er kann nur aus der moralischen Kraft des Gewissens angesonnen und gefordert werden. Kants berühmte Kritik der alten dogmatischen Gottesbeweise, die unzählige Male erörtert, nachgeprüft und von vielen Seiten beanstandet worden ist, ist ihrer eigentlichen Voraussetzung und Anlage nach kein wissenschaftlich-theoretisches Unternehmen im begriffsmäßigen Sinne. Es ist vielmehr der Niederschlag einer moralisch-metaphysischen Opposition gegen ein Verhalten, das unserer Beziehung zum Ewigen und Absoluten denselben — rationalistisch-dogmatischen — Charakter aufprägen möchte wie derjenigen zu irgendeinem Gegenstand der Erscheinungswelt, dessen man sich mittels der Mathematik und der mathematischen Naturwissenschaft eindeutig und einwandfrei bemächtigen zu können glaubte.

Darum treffen auch alle Anstrengungen, die dahin zielen, Fehler in der kantischen Widerlegung der Gottesbeweise und so deren Schwäche und Unzulänglichkeit aufzudecken, nicht den Nerv dieser kantischen Kritik. Wir sprachen weiter oben davon (S. 446f.), daß und weshalb der alte Dogmatismus durch den Kritizismus in einem höchsten Verstande nicht widerlegt, nicht aufgehoben worden ist.

Digitized by Google

Aber auch der Kritizismus ist durch keine, unter dem Gesichtspunkt des dogmatischen Rationalismus erfolgende Gegenargumentation zu widerlegen, zu beseitigen. Angenommen, daß in der Kritik der klassischen Gottesbeweise durch Kant manches nicht in Ordnung ist, daß der große Kritiker nicht immer den Sinn und den grundlegenden Ansatz jener alten Beweise erfaßt hat, daß er nicht selten vorbeiargumentiert, so besagen diese Mißverständnisse, falls sie vorhanden sind, dennoch nichts gegen das innere Recht und gegen die Folgen und Ergebnisse jener Kritik. Denn diese Kritik erwächst aus Voraussetzungen und bewegt sich, innerlichst gesehen und gewertet, in Gedankenbahnen, die aus Gewissens- und Freiheitsentscheidungen, die aus metaphysisch-normativen Einstellungen zum Absoluten stammen. Aus dieser Erkenntnis ergibt sich die Einsicht, daß die Kantische Widerlegung der Gottesbeweise selber zu den im höchsten Sinne unwiderlegbaren geistigen Großtaten gehört, daß sie metaphysisch auf sich selber beruht und in sich selber ruht. Und deshalb ist auch das Bekenntnis zu dieser Widerlegung eine aus Freiheit hervorgehende Gesinnungshandlung, ebenso wie Kant eine ihm eigentümliche positive Art der „Beweise" für Gott und das Absolute vertritt. — —

In zwei machtvollen Typen entfaltet sich der Gesamtbegriff der Philosophie. Seine systematische Einheit prägt sich in der konstruktiven Antinomie von Dogmatismus und Kritizismus aus. Ist die Notwendigkeit und die außerordentliche Fruchtbarkeit dieser Antinomie durchschaut, dann ist damit zugleich der tiefste Grund für die Problematik der Philosophie erkannt. Aber wie diese Antithese in der einen Richtung Folge und Ausdruck, Ergebnis und Niederschlag der übergreifenden Synthese ist, die den Begriff der Philosophie begründet und möglich macht, so ist sie in der anderen Richtung doch auch wieder die Voraussetzung und die Ermöglichung für den korrelativen Reichtum und für die Fülle der philosophischen Arbeit und der philosophischen Entwicklungen. Nicht zuletzt verdanken wir jedoch gerade dem Kritizismus diese freie und vorurteilslose Würdigung und Anerkennung der ihm polar gegenüberstehenden Gedankenform und Weltanschauung. Er ist es, der uns den Dogmatismus als den zugehörigen korrelativen Faktor verstehen lehrt. Nicht zu einem feindlichen Ausschluß, sondern zu einer unbefangenen und unvoreingenommenen Prüfung und Schät-

Digitized by Google

zung der Bedeutung des Dogmatismus führt die wahrhaft kritische Geisteshaltung. Wie sie selber auf dem Prinzip der Freiheit beruht, so fordert und verhilft sie auch zu dem freien Überschlag über das, was ihr Antipode an sachlichen Werten in sich trägt und zu leisten vermag.

Die Gewinnung dieser Freiheit ist vielleicht das reichste und förderlichste Geschenk des Kritizismus an die Menschheit. In dieser Gabe spricht sich die versöhnende Humanität der ihm zugrunde liegenden Gesinnung aus.

Aus der systematischen Wechselbeziehung von Gegensätzen baut sich die Einheit der Philosophie auf. In der Dialektik ihrer Arbeit und ihres Lebens spiegelt sich die Gesamtheit der menschlichen Kultur. Möge die soeben ausgesprochene Erkenntnis als ein antreibendes Symbol dafür aufgefaßt werden, daß das Bestehen von Gegensätzen innerhalb des gesellschaftlich-geschichtlichen Lebens die Erreichung und die Aufrechterhaltung der übergreifenden und erlösenden Einheit nicht verhindert, daß alle Reibungen und Spannungen dennoch die Solidarität der Menschheit in ihren hehrsten Interessen auf die Dauer nicht unterdrücken können und nicht unterdrücken werden. An diesem Versöhnungswerke mitzuschaffen ist die Aufgabe, der Auftrag und die Botschaft der Philosophie. Möge diese dialektische Weltbetrachtung, die ein Ausdruck der höchsten begrifflichen Synthese der Kultur ist, sich gestalten zu einer eingreifenden Bekundung jenes verbindenden und versöhnenden Geistes, der in der Freiheit der Philosophie als das innerste Zeugnis ihres Wesens waltet. Erst in der praktisch-sittlichen Leistung rechtfertigt und vollendet sich alle Theorie.

Digitized by Google

Personen-Register.

Abel 141.
Adickes 60.
Aristoteles 9, 39, 79, 96, 102, 114, 144, 177f., 341, 346, 384, 426, 434.
Assisi, Franz von 221.
Aster, Ernst von 427.
Augustin 421, 441.
Avenarius 88.

Bacon 25.
Baeumker 26.
Barth, Karl 150, 421ff., 424.
Basilius 451.
Beethoven 424.
Bergson 4, 271.
Berkeley 170, 180.
Brunner 150.
Bruno, Giordano 181.

Cassirer, Ernst 419.
Christus 9.
Clemens 451.
Cohen, H. 24, 79, 81, 388, 426f., 431.
Cohn, Jonas 347, 394, **401**, 403f.
Comte 68, 399.
Crusius 183.
Cusa, Nikolaus von 313, 434.

Descartes 3, 25f., 73ff., 110f., 131, 184, 201, 228, 278f., 384.
Deussen, Paul 451.
Dessoir 146f.
Dewey 410.
Diels, Herm. 317.
Dilthey 5, 9, 24, **67f.**, 71ff., 76ff., 84, 87, 92ff., 179, 213, 259, 297ff., 394ff.
Driesch 416.
Droysen 395.

Eleaten 448.
Empiristen 92.
Engels 400.
Erdmann, Benno 403.
Eucken 139, 416.

Fechner 24.
Feuerbach 5, 24, 72, 400,
Fichte 23, 28, 34, 90, 121, 126f., 139, 155, 167ff., 217, 295, 313, 367, 408, 416, 451.
Freud 225.

Galilei 74ff., 113, 279.
Glaser, Kurt 226.
Goethe 41, 175, 181, 219f., 283, 317, 422, 424.
Gogarten 150, 421.
Gogh, van 226.
Gregor von Nazianz 451.
Gregor von Nyssa 451.
Guardini 222, **346ff.**, 385f.

Hartmann, Ed. von 24, 84, 89.
— Nik. 87, 307, 317, 346, 394, 419, **426ff.**, 430ff.
Haym, Rud. 78.
Hegel 3ff., **6ff.**, 9ff., 12ff., 16, 23, 28, 34, 60, 72, 82, 90, 96, 118ff., 155, 167ff., 201, 206, 217ff., 247f., 526, 261, 280ff., 288, 295ff., 307ff., 311ff., 322, 332, 340f., 352, 381, 384ff., 398ff., 409ff., 422ff., 430ff., 435, **451ff.**
Heimsoeth 87.
Helmholtz 80.
Herder 62ff., 217.
Hertling 26.

Digitized by Google

Hobbes 25, 73ff., 278.
Hofmann, Paul 403.
Hölderlin 226.
Hönigswald 347.
Hume 62, 76f., 88.
Husserl 419.

James, William 410.
Jaspers 226.

Kant 6ff., 9ff., 14, 25, 29f., 33ff., 39ff., 49, 54ff., 59, **60ff.**, 64ff., 70, 79f., 87ff., 121ff., 126, 139, 142ff., 148, 161ff., 167ff., 179, 184ff., 196ff., 201, 207ff., 217, 221, 259, **280**, 305, 310f., 321, 331ff., 341f., 346ff., 367, 384, 408, 413, 416, 425ff., 434ff., **443ff.**, 451ff.
Kiefl 399.
Kierkegaard 227, 421.
Köhler, Rudolf 424f.
Kroner, Rich. 347.
Kühnemann 214.

Laas 353.
Lange, Fr. Alb. 60, **79ff.**, 82ff., **86f.**, 95, 193, 341f., 376.
Lask 28.
Lasson, Adolf 128.
Laßwitz 79.
Leibniz 24ff., 39, 62ff., 73, 76, 96, 110, 114, 120, 129, 201, 208, 267, 341, 384, 433ff., 442.
Lessing 62ff., 181, 217, **280**.
Levy, Heinrich 392.
Liebmann, Otto 79, 86.
Litt 43, 394, **418ff.**, 421.
Locke 62, 88.
Lotze 24, 126, 341.
Lukacs 347.
Lüttge, Willi 421ff., 424.

Mach 88.
Maier, Heinrich 8, 17, 128f., 352f., 428.
Marck, Siegfried 347.
Marx, Karl **400f.**
Mozart 175f.
Munch, Edvard 226.

Natorp, Paul 429.
Newton 55.
Nietzsche 24, 37, 48, 68, 79, **82ff.**, 95, 191f., 271, 341, 353, 376, 383, 399, 410f., 442.
Norden, Eduard 146f.

Occam 69.
Otto, Rudolf 130, 232, 365ff., 370ff.

Parmenides 432.
Plato 1f., 16, 28, 39, 54, 79f., 102, 126ff., 139ff., 144, 154f., 167ff., 182ff., **187ff.**, 198f., 268, 284, 306, 316ff., 330, 346, 384, 386, 411, 426, 430ff., 448.
Plotin 96.

Rembrandt 175.
Rickert 214, 304, 401, **403ff.**
Riehl 23, 60, 79, **87ff.**, 425, 428.
Rosenzweig, Fritz 312.

Scheler 128, 437ff.
Schelling 34, 72, 90, 155, 181, 295, 306, 312ff., 386, 432ff.
Schiller 133, **141ff.**, 217.
Schleiermacher 9, 181, 306, 311ff., 317, 325, 332, 386, 422.
Schmoller, Gustav 128.
Schopenhauer 72, 80, 219, 399, 412, 442, 451.
Sensualisten 92.
Shaftesbury 141ff.
Shakespeare 63, 175.
Sigwart 395.
Simmel 38, 43, 175, 304, 394, 408ff., **410ff.**, 419, 421.
Skeptiker 92.
Soederblom 370.
Sokrates 92, 127f., 154.
Sophisten 92, 352ff.
Spencer 80, 399.
Spinoza 73ff., 96, 124, 131, 154, 181, 184, 228, 267, 313, 318, 341, 409.
Spranger 128f., 303.
Strauss, Dav. Frd. 81.

Digitized by Google

Strindberg 225f.
Swedenborg 226.
Sybel 395.

Thomas von Aquino 96, 341, 437ff., 441ff.
Trendelenburg 179.
Troeltsch 38, 307, 394, 396, 399ff.

Utitz 108f.

Vaihinger 79, 82ff., 95.
Vierkandt 416ff.

Weber, Max 128, 418.
Windelband 24, 396, 416.
Wobbermin 148.
Wolf, Christian 90, 129, 280.
Wundt, Wilhelm 114ff., 416.
Wust, Peter 221ff.

Zeno 434.

Digitized by Google

Sach-Register.

Absolut 10, 36, 38, 81, 85, 135, **148ff.**, 154f., 165, 194, 200, 204, 208f., 224f., 343, 360ff., 369ff., 378ff., 389, 397, 409, 423ff., 449ff., 456ff.
Ästhetik 141f.
Affekt 131.
Aktivität 63, 364, 418.
Als-Ob 442.
Analysis 75, 161.
Angst 99, 159, 226ff., 265, **268f.**, 275ff.
Anthropologie 67, 70, 75.
Antinomie 8ff., 44, 169f., 178, 230, 242, 264, 306, **308ff.**, 322, 331f., 346ff., 351, 364f., 370, 391, 413, 416f., 425, **434ff.**, 450.
Antithesis 385.
Aporetik, Aporie 6ff., 127, 187, 245f., 395, 426, 430, 435.
Aposteriori 111.
Apriorismus, Apriori, Apriorität 11f. 17, 88, 104f., 110f., 121, 162, 178, 193, 235, 246, 254, 304ff., 342f., 364, 388, 433.
Attribut 246, 267, 417.
Aufgabe, Aufgegebenheit 182, 320, 329, 456.
Aufhebung 8, 323, 330, 384ff.
Aufklärung 21, 71, 129f., 172, 205, 208, 353
Autonomie 10, 20, 51, 97, 137, **190f.**, 318, 344, **365**, 405, 453ff.
Autorität 20, 49, 220, 455.

Begriff, Begriffsbildung, Begriffsdichtung 78f., 95, 124f., 143, 322ff., 331, 377, 395.
Berkeleyanismus 332.
Bestimmung 139, 154.
Bewegung 263, 355.
Bewertung 134.
Bewußtsein 201, 280, 328, 366, 403, 433.
Bildung 2, 131, 357, 420.
Biologie 19, 24, 34, 148, 331, 367, 406, 410, 416f., 436.

Chaos 232.
Charakterologie 233, 239, 297, 338.
Chorismos 431.
Christentum 7, 221, 451.

Dämonie **131f.**, 226.
Darwinismus 399, 417.
Deduktion 8, 89, 121f.
Denken 6, 14, 179ff., 186, 428, 432.
Determinismus 133, 165.
deutsch **414f.**, 420ff.
Dialektik, Dialektik der Vernunft **1ff.**, **7ff.**, **14f.**, 17, 35f., 38f., 40f., 43f., 50, 53, 56, 66, **97**, 117, 120f., 145, 150f., 157f., **161, 163, 166, 168,** 178, 183, **186, 192,** 230ff., **259,** 266f., **280ff.**, 290, 294ff., **297ff.**, 302ff., 310, **324, 328,** 334, 346ff., 371, **392,** 395, 422.
Dichtung 80f., 97f.
Diesseits 224, 424.
Diskontinuität 360.
Dogma, Dogmatismus 49, 74, 90, 172, 177f., 207, 254ff., 296, 308, 319, 343f., 389, 428, **437ff., 443ff.**
Dualismus 10, 141, 183ff., 236, 310, 317, 327, 352, 367, 408, 415, 424, 436, 454.
Dynamik 11, 231, 243f., 355, 385.

Einheit 15, 76, 91, 121f., 132, 169, 181ff., 222, 235, 246f., 281, 312f. 353f., 383ff., 390, 433f., 439.

Digitized by Google

Eleatismus 179.
Empirismus 62, 78, 88, 90, 116, 164, 180, 238, **457.**
endlich 150, 379, 387, **388ff.**, 423.
Entwicklung 24, 63, 70, 84, 129, 397.
Enzyklopädie 112, 113ff.
Erfahrung 34, 80, 88.
Erkenntnis, Erkenntnistheorie 15, 29f., 31, 33, 43, 60f., 65, 70f., 76, 86ff., 90, 106, 118ff., 132, 148f., 176ff., 201, 211, 279, 300, 305f., 317, 374ff., 393ff., 423, 428, 436, 448.
Erleben, Erlebnis, Urerlebnis 40, 57f., 73, 108, 131, 234, 265, 297ff., 323, 341f., 364, 380, 456.
Erlösung 8, 12f., 16, 99, **153ff.**, 156ff., 318f., 330, 450ff.
Erneuerung 347, **392, 440.**
Erscheinung **132ff.**, 139, **148ff.**, 152, 186, 196, 235, 452.
Erziehung 182, 420.
Ethik, Ethizismus, Ethos 11, 35, 37, 40f., 126, 128f., 131, 141, 167, 169, 174, 230f., 334, 367, 378, 388ff., 422, 450ff.
Ewigkeit 421, 424.
Expressionismus 108f.

Fiktion 13f., 80, 85f., 143, 198, 244.
Form, Formung 4, 44, 97, 144, **257ff.**, 320f., 357, **414.**
Frage 43, **242ff.**, 250f.
Freiheit 9f., 12, 20, **36f.**, 40, 49f., 63, **131f.**, 135ff., 163, 166ff., 170ff., 201, **202f.**, 212, 218, 229, 250, **274f.**, 288, 309, 322, 331, 360, **453ff.**, 460f.
Freude 175, 231.

Gedankengebilde, Gedanke 91, 105, 125.
Gefühl 107f.
Gegebenheit 149, 152.
Gehalt 323f.
Geist, Geisteshaltung, Geisteswissenschaft 1, 23f., 26, **27f.**, 29, 31, 33f., 75, 93, 137, 148, 213ff., 243f., 259, **284**, 288, 295ff., **302ff.**, 332, 381ff., 387, 392ff., 447, 456.
Gerechtigkeit 173ff.
Geschichte, Geschichtsmethode, Geschichtsphilosophie 7ff., 13, 18f., 23f., 27ff., 31f., **33ff.**, 34, **35**, 36, 41, 68, 94, 110, 215, 218f., 234, 238, 258, 281f., **297ff.**, **302ff.**, 309ff., 316, 321ff., 327ff., 339, 354f., 363, 385ff., 397, 400, 404ff., 444, **453ff.**
Gesetz 74, 162, 215, 258, 285, 367.
Gestalt, Gestaltpsychologie 24, 140, 162, 357, 393.
Gewissen 378, 460ff.
Glauben 110, 159, 222, 319, 329.
Gott 74, 129f., **346**, 421ff., **458ff.**
Grundidee, Grundlegung 2, 28f., 120, 301ff., 320f., 329, 349, 395, 401.
Guten, Idee des, Güte 40, 126f., 129, 172ff., 434.

Harmonismus 8ff., 15f., 142f., 150, 169, 181ff., 219f., 221, 225, **226**, 232ff., 246, 282, 307f., 312f., 320ff., 328ff., 346, 357f., 371f., 385ff., 416, 424, 434.
Hegel-Renaissance 392.
Hermeneutik 234.
Heroismus 133, 232, 243, 273f., **275, 293, 329**, 332, 349, 364, 369, 390.
Heteronom 52.
Historisch 19, 31f., 33f., **35ff.**, 84, 214, 306, 324ff., 328ff., 334f., 348, 395ff.
Historismus 35, 92, 294f., 299f., 387, 393, 419.
Humanismus, human 7f., 75, **154**, 172f., 181ff., 188, 221, **290**, 357, 386ff., 391, 417, 420, 422, 462.
Humor **172ff.**, **174.**
Hypostasierung, Hypothese 89, 134, 179, 185, 211f., 324, 381, 385.

Idealismus 5ff., 14f., 17, 23, 34, 40, 65, 81, 87, 104f., 106f., 113, 126, 129, 131, 140ff., **157**, **161ff.**, 167f., 180, 201, 228, **230**, 237, 266f., 284, **303**, 308, 313, 332ff., 347, 367, 384ff., 419, 425, 449, 458f.
Idee, Ideenlehre, Ideologie 9, **14ff.**, 40, 49, 89, 137, 140f., 151f., 154, 162f., 167, **168**, 186f., 207, 246, 254, 268, 317ff., 328, 351, 384ff., 416, 439ff.

Digitized by Google

Identität 179ff., 311, 325ff., 432ff.
Indeterminismus 165f.
Individualität 259, 343f., 401, 404, 415.
Induktiv 89f.
Innenleben 152f.
Intellektuell **105f.**, 126, 157, 313, 406.
Intelligibilität 36, 80, 250.
Interpretation 149, 241f.
Intuition 41, 343f., 355, 383, 405.
Irrationalismus 6, 17, 42, 55, 108, 213, 259, 343f., 365ff., 371, 383, 396, 405, 409.
Irrealität 97.

Jenseits 224, 424, 453.

Kantianismus, kantisch 29, 34, 54, 144, 177, 213, 305, 331, 408, 416, 447ff.
Kategorie, Kategorienlehre, Kategorientafel 4, 28, 33, 88, 123, 144, 162f., 193, 231, 255, **302ff.**, 324ff., 351, 368, 394, 429ff.
Kausalität, Kausalbetrachtung 70, 198, 287, 358.
Kirche 69, 110, 159, 455.
Klassizismus 50, 63, 222, 235f., 278f., 417.
Konflikt 99, 169, 388, 453.
Korrelation 124, 327.
Kosmos 161, 317, 417.
Krisis 8, 22, 50, 150, 293, **345ff.**, 351, 365, 371, 392, 423.
Kritik, Kritizismus, kritisch 10, 28f., 34, 49f., 54f., 59f., 64f., 71, 79f., 87ff., 121, 142, 162ff., **165**, 174, 179, 187f., 193ff., 207ff., 211f., **213ff.**, 220, 222ff., 242ff., 253f., 296, 303ff., 333f., 340ff., 347, 393ff., 425ff., **437ff.**, **443ff.**, 449, 456.
Kultur 26, 98, 106, 108, 111, 232, 304, 316, 338, 370ff., 407.
Kunst 21, 36, 64, 76, 79f., 110, 140ff., 146, 192ff., 199, 243, 341f., 366, 371, 376, 452.

Leben, Lebensdialektik, Lebensbegriff, Lebensgrund, Lebensmetaphysik 1ff., 10, 40, 42f., 49, 50, 51f., 77, 159, 167, 171ff., 220, 225, 263, **268ff.**, 301f., 324, 333f., 350ff., 363, 375, 385, 390, 396, 402ff., 408ff., **412**, 414ff., 420, **453ff.**
Lebensangst 223, **225**, 229, 276, 283, 294, 345.
Lebenskraft, Lebensphilosophie 3f., 109, 213ff., 227, 265f., 371, 383, 405, 418.
Leibnizianismus **62.**
Liebe 9, 131, 175, 417.
Lösung 11f., 15, 220, **244**, 264.
Logik, Logismus 7ff., 28, 120f., 177, **260f.**, 303ff., 404, 419.
Logos 3ff., 9ff., 14, 17, 65, 98, 102, 106, 117f., 160, 168, 185, 206, 256, 363, 387, 420, 444ff

Marburger Schule 427, 429, 449.
Märchen **199**, 205.
Maschine 285f., **289.**
Materialismus 72, 81, 400.
Mathematik 20ff., 26, 29, 34f., 61f., 87, 89, 93, 163, 260, 361.
Mechanik, Mechanismus, mechanisch **74**, 401.
Mensch, Menschheit 75, 129, 171, 290, 421.
Metaphysik, Metaphysisch **1ff.**, 19ff., 31, 34f., 38, **56**, 58, 61, 65, 69, 71f., 76, 86ff., **93f.**, **98**, **105f.**, **109**, 111, 113, 117, **123**, 137ff., 160, 177, **190**, 193, 223, 321, 327, **337**, **339**, **365ff.**, **375ff.**, **381ff.**, 389.
Methode 3, 30f., 33, 35, 145, 164f., 331, 358, **392.**
Monadologie 62, 267, 434.
Monismus 8f., 168, 181, 236ff., 245f., 280, 307, 312, 318, 346ff., 351, 385, 405ff., 416, **424**, 433, 451.
Moralität 9, **123**, 126f., 174, 366f., **418.**
Motiv 100f., **105**, **125.**
Mystik 6, 110, 148, 245, 337, 357, 373.
Mythos 137, **203f.**, **205ff.**, **212**, 242.

Natur, Naturerkenntnis, Naturerklärung, Naturalismus, Naturwissenschaft 3, 10, 19ff., 25f., 29, 34f., 36, 61, 67, 74f., 86, 90, 106, 108, 138,

Digitized by Google

151ff., 166f., 170, 196ff., 211, 279, 295, 331f., 346, 354ff., 359f., 367, 436, 454.
Neuhegelianismus 424.
Neuhumanismus 310ff.
Neukantianismus 29, 34, 55, 60f., 79, 81, 86f., 93, 177, 196ff., 304ff., 404, 424ff., 429, 447ff.
Neuplatonisch 154, 312.
Nihilismus 255, 302, 353.
Norm, Normativ 9, 16, 40f., 53, 90, 126, 333f., 431ff., 436, 458.
Notwendigkeit 133, 322.
Numinose 130, **133, 230ff.**, 365.

Objektivation 18, 342, 380, 384f., 435, 449.
Ontologie 14, 77, 91, 124, 164, 177f., 207, 213, 381f., 428, 431ff., **437ff., 443.**
Optimismus 132, **273f.**, 309, 327, 418.

Pädagogik 418ff.
Panlogismus 206, 280f., 308f., 322, 406.
Pantheismus 422, 451.
Paradoxie 230ff., 348, 385.
Parallelismus **179ff.**
Personalismus 393.
Pessimismus 132, 255, **273f.**, 309, 317, 327, 418f.
Pflicht 9, 101, 160, 417, 436.
Phänomenologie 17, 239, 245, 393, 403, 419.
Phantasie 36, 80.
Philologie 21, 24.
Philosophie 4ff., 13, 20ff., 28f., 49, 51f., 90, 115, 142, 162f., 177, 217, 237, 241, 248f., 255, 354, 402, 419, **439ff.**, 456f.
Physik 24, 87, 120.
Pietismus 182, 221f.
Platonismus 141f., 154, 162, 188ff., 241, 246, 252.
Polarität 167, 169f., 346ff., 458.
Positivismus, Positiv 2, 22, 37, 58, 70, 78, 84, 92f., 116, 180, 198, 300, 339, 347, 394, 419, 442, 448, 456.
Postulat 458.
Pragmatismus 410.
Praktisch 40f., 79, 90, 168, 367.
Primat, 40, 127, **130,** 140, 248.
Prinzip 18, 431.
Problem, Problematik 7ff., 13f., 43, **98f.**, 158f., 192, **242f.**, 254ff., 289, 322ff., 348, 361f., 381ff.
Psychoanalyse 225.
Psychologie 24, 57, 67, 70, 75, 84, 120, 152f., 194, 299, 341f., 379, 393f., 403, 419.

Rationalismus, Rationalisierung, rational **4ff.**, 17, 37, 42f., 61f., 64, 68, 70, **105f., 109,** 111, 113, 117, **123ff.**, 129f., 156f., 164, 177, 206ff., 227, 245, **258f.**, 266f., 278, 301, **303,** 310, 372, 383, 404ff.
Realismus 6, 14f., 17, 78, 125, 162, 180, **284,** 325, 329.
Realität 180, 195, 307f., 322ff., 342ff., 348ff., 360f.
Relativismus 13f., 32, 35ff., 81, 84, 92, 156, 203, 224, 244, 334, 348ff., 397, 423, 445.
Religion, Religionsphilosophie, Religionswissenschaft 21, 36, 54, 76, 99, 130, **134,** 136, **147ff.**, 155ff., 192, 210, 243, 252, **275f.**, 319ff., 326ff., 340ff., 364ff., 369ff., 408.
Renaissance 69f., 75, 154, 187, 307, 360, **441.**
Romantik 130, 301ff., 354f.

Satz der Phänomenalität 376.
— vom zureichenden Grunde 70f., 120.
Schau 355f.
Schein **41ff.**, 66, 97f., **142f., 195, 197ff.**, 317, 425.
Schicksal 32, 153f., 192, 361.
Scholastik 25f., 154, 240.
Seele, seelisch 151, 333.
Sein 69, 96, 168, **177ff.**, 183ff., 316f., 325, 331, 333ff., 428ff., 436, 444, **448ff.**, 458.
Selbstbesinnung, Selbstverwirklichung, Selbsterkenntnis, Selbsttranszendenz, Selbstentfaltung **117ff.**, 153, 353, 365, 411.

Digitized by Google

Sinn, Sinnform, Sinngebilde, Sinngehalt, Sinnschichten 53, 58, 101, **102**, 104, 118, 132, 134, 139, 153, 250, 329ff., 366ff.
Sitte, Sittlichkeit 35, 38, 126ff., 140, 199, 366, 388, 417, 450.
Skepsis **13ff.**, 35, 68, 179, 203, 224, 230f., 245, 255, 337, 348ff., 445.
Sollen 168, 182, 282, 317, 331ff., 367, 413, 436, 450, **453.**
Spekulation 62, 301, 310f., 347, 449.
Spieltrieb 142, 235, 285.
Spinozismus 246.
Spiritualismus 170, 180.
Spontaneität 63, 118, 120, 159, 165.
Staat 21, 76, 110, 452, **455.**
Statik 11, 355.
Subjekt, Subjektivität 2, 72, 109, 298ff., 341.
Substanz 70, 124, 183ff., 235f., 267, 385.
Südwestdeutsche Schule 401, 416.
Sünde 169f., 232.
Synthese 11f., 15, 80, 97, 113, 161, 321, 356, **375**, 385, 409, 440.
System 2, 10f., 72, **103f.**, 238, 244, 322f., 327, 386, 431.

Technik 21, 107, 110, **263, 285ff., 289f.**, 296.
Teleologie 309, 319, 340, 431ff.
Theodizee 309, 314, 319f.
Theologie 12, 21, 25, 69, 130f., **421ff.**, 460.
Theorie, theoretisch 39, 40, 149, 167f., 395.
Thomismus 71, 179.
Totalität **3f.**, 151, 383, 440.
Tragik 8ff., 16, 232ff., 269ff., 291, 310ff., 320, 326f., 364, 409, 418, 455ff.
Transzendentallogik, Transzendentalphilosophie, Transzendentalkritik, transzendental 28ff., 33, 42, 67, 120f., 150, 164, 187, 198, 238, 335, 422, 426, 450.
Tremendum 232.
Tübinger Stift 451.
Typus 8ff., 179, 240, **297f.**, 445.

Unendlich 150, **388ff.**
Universalität 102f., 311.
Urerlebnis 248f., 268, 331, 363.
Urphänomen **265**, 365, 413.
Urschuld 227.

Verantwortung 378.
Verdinglichung 91, 337.
Vereinheitlichung 11, 242.
Verjenseitigung 421.
Vernunft, Vernunfteinheit, Vernunftprinzip 4ff., 9, 12, 29, 30f., 33, 40f., 71, 79, 90, 111, 117ff., 123, 168, 186, 206, 214, 219, 237ff., 246, 280ff., 303, 306ff., 309, 326, 340, 360, 367ff., 444, 452.
Versöhnung 309, 452.
Verstand, verstehen 145, 172, 227f., 246, 303, 366f.
Vitalismus 406ff.
Voluntarismus 265, 416, 442.

Wahrheit, wahr 3, 17, 31, 33, **35**, 126ff., 210, 246f., 320ff.
Wechselbeziehung 17, 244.
Weisheit 139, 320, 374f.
Weltanschauung, Weltbewertung, Weltbild, Weltbürger, Weltdeutung, Welterkenntnis, Welterlösung, Weltgeschichte, Weltgesetz, Weltwürdigung 19, 102f., **105**, 110, 120, 123, **130f.**, 136, 154, 181, 218, 227, 243, 309, 319f., 327, 332ff., 339, 358ff., 374ff., 408f., 415ff., 436.
Werden 282, 401f., 421.
Wert 49, 77, 134ff., 139, 143, 320, 327, 334, 407, 436.
Wesen, wesenhaft 58, 69.
Widerspruch 435.
Wille, Willen zur Macht 72, 83, 135, 410ff.
Wirklichkeit 3, 8, 17, **35**, 77, 162, 198, 325, 334, 345, 406.
Wirtschaft 21, 417.
Wissenschaft 19ff., 24, 30, 58f., 78, 90, 93, 109, 111, 120, 243, 321, 367, 396.
Wissenschaftslehre 305.

Zahl 286, 359.
Zeit 163, 287f., 421, 424.
Zukunft **216, 223.**
Zweck 369.

Digitized by Google